o|bib Das offene Bibliotheksjournal

4

2019

V|D|B Verein Deutscher Bibliothekarinnen und Bibliothekare

CC BY 4.0 – doi: 10.5282/o-bib/2019H4

Inhaltsverzeichnis

Editorial: Bibliotheken verändern V

Kongressbeiträge

Politisch sein

Kommunalpolitiker für Bibliotheksthemen begeistern: Kommunalpolitisches Kommunikationsmanagement für öffentliche Bibliotheken 1

Rita Kamm-Schuberth, Bildungscampus der Stadt Nürnberg

Bibliotheken und Demokratie in Deutschland. Ergebnisse eines europäischen Projektes zur Rolle öffentlicher Bibliotheken für Demokratie und Gemeinwohl 7

Hans-Christoph Hobohm, Fachhochschule Potsdam

Strategisch handeln

Gemeinsam die Zukunft gestalten: Partizipation im Strategieprozess der Benutzungsabteilung an der SUB Göttingen 25

Daniela Poth und Fee-Saskia Fricke, SUB Göttingen

Das neue Etatmodell der UB Kassel: Nutzungsbasiertes Portfoliomanagement für E-Journals und Datenbanken 39

Daniela Müller-Wiegand und Tobias Pohlmann, Universitätsbibliothek Kassel

Welcome on Board! Erfolgreiches Onboarding von Auszubildenden bei der Stadtbibliothek Berlin-Mitte 50

Sabine Wolf, Stadtbibliothek Berlin-Mitte, Sachgebietsleitung Aus- und Weiterbildung

Content kuratieren

Das Projekt „GND für Kulturdaten“ (GND4C) 59

Detlev Balzer, BaliLabs, Lübeck
Barbara K. Fischer, Deutsche Nationalbibliothek, Frankfurt
Jürgen Kett, Deutsche Nationalbibliothek, Frankfurt
Susanne Laux, Landesarchiv Baden-Württemberg, Stuttgart
Jens Lill, Bibliotheksservice-Zentrum Baden-Württemberg, Konstanz
Jutta Lindenthal, BaliLabs, Lübeck
Mathias Manecke, Deutsche Nationalbibliothek, Leipzig
Martha I. Rosenkötter, Deutsches Dokumentationszentrum für Kunstgeschichte – Bildarchiv Foto Marburg
Axel Vitzthum, digiCULT Verbund eG, Kiel

„Auch die Sammelgebiete der Nationalbibliotheken in den Volksdemokratien werden beachtet.“ Die Zentralstelle für wissenschaftliche Altbestände und Buchabgaben ins Ausland 98

Regine Dehnel, Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz

Kein Ende in Sicht?! Voraussetzungen, Herausforderungen und Chancen der Suche nach NS-Raubgut in Erwerbungen ab 1945 120

Elisabeth Geldmacher und Nadine Kulbe, Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

Nicht-lateinische Schriften in multilingualen Umgebungen. Handlungsmöglichkeiten für Bibliotheken am Beispiel der Campusbibliothek der FU Berlin 136

Esther Asef und Martin Lee, Campusbibliothek der FU Berlin

Wissen lernen, Zugänge ermöglichen

Urheberrechtskompetenz – ein Thema für Bibliotheken?! Status Quo und Perspektiven 151

Fabian Franke, Universitätsbibliothek Bamberg

Zukunftsmodell Monografien im Open Access. Aus der Praxis von Bibliotheken, Verlagen, Wissenschaft und Lehre im gemeinsamen Projekt OGeSoMo 164

Dorothee Graf, Veronika Burovikhina und Natalie Leinweber, Universität Duisburg-Essen

Bürgerwissenschaften in wissenschaftlichen Bibliotheken. Strategie- und kooperative Projektarbeit, Investitionen in offene Kulturdaten und in Anwenderwissen 178

Martin Munke und Jens Bemme, Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

NOA: Ein Forschungsprojekt trifft Wikimedia 204

Lucia Sohmen, TIB Hannover

Tagungsberichte vom Bibliothekskongress

Bericht zum Hands-On-Lab „Neue Geschäftsmodelle und Workflows im Open Access“ beim 7. Bibliothekskongress in Leipzig am 19. März 2019 216

Alexandra Jobmann, Universitätsbibliothek Bielefeld, Nationaler Open-Access-Kontaktpunkt OA2020-DE

Quo vadis, FaMI-Ausbildung? Gemeinsam die Zukunft des FaMI gestalten: Analoges Hands-on-Lab auf dem 7. Bibliothekskongress 2019 in Leipzig 221

Karin Holste-Flinspach, BIB-Kommission für Ausbildung und Berufsbilder/Stauffenbergschule Frankfurt am Main

Bericht zur User Experience an der Wageningen University & Research – Library 225

Annika Siranusch Dolabdjian, Hochschule der Medien Stuttgart

Rob van Genderen, Wageningen University & Research-Library

Fortbildungsveranstaltung „Im Fokus: Inhaltserschließung“ des Landesverbands Hessen am 2. September 2019 in Fulda 230

Julijana Nadj-Guttandin, Deutsche Nationalbibliothek, Landesverband Hessen

Simon Streib, Universitäts- und Landesbibliothek Darmstadt, Landesverband Hessen

 CC BY 4.0

Grenzen überwinden – Netzwerke gestalten. 7. Tag der Bibliotheken in Berlin und Brandenburg am 14. September an der TU Berlin 232

Indra Heinrich, Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz, Vorstand des Regionalverbands Berlin – Brandenburg

Der Informations- und Benutzungsbereich – die Visitenkarte der Bibliothek. Ein Bericht über die Fortbildung „Servicequalität im Informations- und Benutzungsbereich – Innovative Angebote und Personaleinsatz“ an der Technischen Hochschule Ingolstadt, 25.09.2019 237

Rainer Plappert, Universitätsbibliothek Erlangen-Nürnberg

Diskussion

Rechte Literatur in Bibliotheken? Eine Replik auf Joachim Eberhardt 241

Hermann Rösch, Bonn

Rezensionen

Bertram, Jutta: Abschlussarbeiten in der Bibliotheks- und Informationswissenschaft / Jutta Bertram. – Berlin, Boston: De Gruyter Saur, 2019. – XV, 252 Seiten : Illustrationen.– (Bibliotheks- und Informationspraxis ; Band 66) – ISBN 978-3-11-061 169-4 : EUR 59.95 (auch als E-Book verfügbar) 249

Inka Tappenbeck, TH Köln

Vorstand und Vereinsausschuss

Internationaler Fachaustausch 252

Ewald Brahms, UB Hildesheim, Vorstandsmitglied des VDB

Kommissionen

Kommission für Fachreferatsarbeit. Wechsel in der Kommissionsarbeit 253

Landes- und Regionalverbände

Regionalverband Berlin – Brandenburg. Grenzen überwinden – Netzwerke gestalten 7. Tag der Bibliotheken in Berlin und Brandenburg am 14. September an der TU Berlin 255

Landesverband Hessen. Mitgliederversammlung und Wahl des neuen Vorstandes des Landesverbands Hessen am 2. September 2019 in Fulda 256

Julijana Nadj-Guttandin, Deutsche Nationalbibliothek, Landesverband Hessen

Simon Streib, Universitäts- und Landesbibliothek Darmstadt, Landesverband Hessen

Landesverband Bayern. Jahresbericht des Landesverbands Bayern auf der Mitgliederversammlung am 25.09.2019 in Ingolstadt 258

Rainer Plappert, UB Erlangen-Nürnberg, Vorsitzender des Landesverbands Bayern

Editorial

Bibliotheken verändern

Liebe Leserinnen, liebe Leser,

Jahr für Jahr ist der Deutsche Bibliothekartag DAS Treffen von jeweils mehreren Tausend Bibliothekarinnen und Bibliothekaren sowie anderen Menschen, die in der informationsaufbereitenden bzw. informationsvermittelnden Branche tätig sind. Alle drei Jahre findet er als Bibliothekskongress in Leipzig statt – so auch im März 2019, wo er rund 3.700 Teilnehmerinnen und Teilnehmer zählen konnte. „Bibliotheken verändern" war das (etwas hintersinnige, da auf zweierlei Weise lesbare) Motto.

Fach- und Firmenvorträge, Workshops oder die besonders beliebten „Hands-On Labs" dienen genauso dem fachlichen Austausch wie die Präsentation von Postern oder Clips, interne und öffentliche Arbeitssitzungen verschiedener Gremien, Mitgliederversammlungen der Verbände und vieles andere mehr. Für viele Besucherinnen und Besucher sind die persönlichen Gespräche am Rande der Fachveranstaltungen sowie Social Events, die sich geplant oder zufällig ergeben, eine wesentliche Motivation, am Bibliothekartag teilzunehmen. Andere kommen, um gezielt die Angebote der ausstellenden Firmen und Institutionen – diesmal waren es 146 aus 9 Ländern! – kennenzulernen, sich vergleichend über Produkte und Dienstleistungen zu informieren oder ganz gezielt im Rahmen der Fachmesse Verträge abzuschließen. Und wieder andere sehen mit dem Bibliothekartag die einmalige Chance, Bibliotheken und andere Informationseinrichtungen der jeweiligen Region im Rahmen des Begleitprogramms kennenzulernen.

Schon lange muss man nicht mehr über ein Jahr warten, bis die Inhalte von Vorträgen und anderen Veranstaltungsarten in Buchform zum Nachlesen und zur Nachnutzung zur Verfügung stehen: Mitte November 2019 verzeichnete der zentrale OPUS-Publikationsserver des BIB, auf dem seit 2001 die Materialien zu den Bibliothekartagen und Bibliothekskongressen öffentlich und frei zugänglich sind, 432 Beiträge ganz unterschiedlicher Form – und sicher auch unterschiedlicher Aufbereitungsqualität.[1]

Für viele mag eine Zusammenstellung von Folien oder ein knappes Protokoll hinreichend für den kurzfristigen Informationsbedarf sein, um sich Gehörtes oder Gesehenes wieder in Erinnerung zu rufen. Andere aber möchten auch weiterhin nicht auf die klassische Form einer Fachpublikation in einem anerkannten Fachjournal verzichten. Zugleich bietet diese den Autorinnen und Autoren die Möglichkeit, ihre Inhalte gründlicher und tiefergehender darzustellen, als es im oft knappen Zeitrahmen der Tagungssituation möglich ist. Häufig spielen Veröffentlichungen auch für das berufliche Fortkommen eine wichtige Rolle. Freilich macht das Ausformulieren auch einiges mehr an Arbeit; umso mehr freuen wir uns deshalb über die Autorinnen und Autoren, die diesen zusätzlichen Aufwand nicht gescheut haben. Den Leserinnen und Lesern – auch denen, die nicht selbst zur Tagung kommen

1 Kollektion „108. Deutscher Bibliothekartag in Leipzig 2019 = 7. Bibliothekskongress", <https://opus4.kobv.de/opus4-bib-info/solrsearch/index/search/searchtype/collection/id/16963>, Stand: 19.11.2019.

konnten – verspricht die Publikation ein ganz anderes, von fachlich einschlägigen Gutachterinnen und Gutachtern geprüftes Reflexions- und Qualitätsniveau als die reinen Präsentationsmaterialien.

Den passenden Rahmen für diese Form der Veröffentlichung bietet seit 2014 die vom VDB herausgegebene und an der Bibliothek der LMU München gehostete Open-Access-Zeitschrift o-bib. Zur Sicherung der fachlichen Qualität kann sie auf eine Vielzahl von Expertinnen und Experten aus der Fachcommunity zurückgreifen. Die redaktionellen Arbeiten, aber auch andere Tätigkeiten innerhalb des Workflows dieser Online-Zeitschrift werden überwiegend ehrenamtlich von Kolleginnen und Kollegen geleistet, die Open Access nicht nur theoretisch gut finden, sondern auch ganz praktisch verwirklichen wollen. Ohne ihren Enthusiasmus und ihre Bereitschaft, Zeit und Mühe zu investieren, wäre eine Zeitschrift wie o-bib nicht möglich – wir danken sehr herzlich dafür!

Auch dieses Jahr ist es gelungen, eine Teilmenge aus dem Geschehen des Bibliothekskongresses in aufbereiteter Form im vorliegenden Heft 4/2019 von o-bib zusammenzuführen. Diese 13 Beiträge aus Vortragssessions (davon einer mit vier zusammenhängenden Vorträgen) sowie drei Berichte von anderen Veranstaltungen werden, wie gewohnt, etwa ein Vierteljahr nach der Online-Schaltung auch als gedruckter, inhaltlich identischer Band veröffentlicht. Einige weitere Kongressbeiträge werden im Laufe des Jahres 2020 auf der Online-Plattform von o-bib folgen.

Die Online-Ausgabe von Heft 4/2019 bietet zusätzlich zu den auch gedruckt veröffentlichten Beiträgen im zweiten Teil weitere, nicht mit dem Bibliothekskongress in Verbindung stehende Artikel – darunter einen Diskussionsbeitrag von Hermann Rösch zu Fragen der bibliothekarischen Ethik und ihren Konsequenzen für das bibliothekarische Handeln. Seine Replik auf die in Heft 3/2019 von Joachim Eberhardt angestoßene Diskussion[2] zeigt, dass fachlicher Austausch eben auch ein Diskurs mit unterschiedlichen Sichten zu einem Sachverhalt sein kann. Und der nachhaltigste Ort für einen solchen Diskurs ist allemal eine Open-Access-Zeitschrift wie o-bib!

Ein stetig wachsendes Projekt wie o-bib ist darauf angewiesen, dass auch die personellen Ressourcen mitwachsen und die Aufgaben auf mehr Schultern verteilt werden können. Ab diesem Heft finden Sie deshalb in der Gruppe der Herausgeber/innen von o-bib einen neuen Namen: Die Herausgeber/innen freuen sich darüber, dass Achim Oßwald nunmehr das Gremium verstärkt und die Aufgabe der geschäftsführenden Herausgeberschaft künftig gemeinsam mit Heidrun Wiesenmüller wahrnimmt.

Wir wünschen Ihnen, liebe Leserinnen und Leser, eine anregende Lektüre – und den Autorinnen und Autoren interessante Rückmeldungen zu ihren Diskussionsbeiträgen und Erfahrungsberichten!

Für das o-bib-Team
Heidrun Wiesenmüller und Achim Oßwald

Zitierfähiger Link (DOI): https://doi.org/10.5282/o-bib/2019H4SIV-V

2 Eberhardt, Joachim: Rechte Literatur in Bibliotheken? Zur Argumentation von Hermann Rösch, in: o-bib 6 (3), 2019, S. 96–108, <https://doi.org/10.5282/o-bib/2019H3S96-108>.

 CC BY 4.0

Politisch sein

Kommunalpolitiker für Bibliotheksthemen begeistern:

Kommunalpolitisches Kommunikationsmanagement für öffentliche Bibliotheken

Rita Kamm-Schuberth, Bildungscampus der Stadt Nürnberg

Zusammenfassung
Europaweit verfügen über zwei Drittel aller 27 EU-Länder über ein Bibliotheksgesetz. In Deutschland sind öffentliche Bibliotheken in den Kommunen nach wie vor weitgehend freiwillige Leistungen der kommunalen Daseinsvorsorge. Öffentliche Bibliotheken haben ein positives Image und attraktive Zielgruppen. Durch kommunalpolitisches Kommunikationsmanagement können politische Entscheidungsträger für Bibliotheksthemen gewonnen werden. Kommunalpolitisches Kommunikationsmanagement ist eine strategische und langfristige Führungsaufgabe, die nicht delegiert werden kann. Im folgenden Beitrag wird anhand eines 3-Stufen-Modells gezeigt, wie Kommunalpolitiker durch Information, Involvierung und Aktivierung zu Kennern, Fürsprecher und aktiv Handelnden für öffentliche Bibliotheken werden und welche Kommunikationsinstrumentarien dafür geeignet sind.

Summary
Throughout Europe, more than two thirds of all 27 EU countries have general laws governing public libraries. However, local public libraries in Germany still have the status of being largely voluntary services provided and maintained by local authorities for the general benefit of the public. Public libraries have a positive image and attractive target groups. Local political communication management can win over political decision-makers for public library issues. It is a strategic and long-term management role that cannot be delegated. Using a three-step model, the paper shows how local politicians can be turned into adepts, advocates and active supporters of public libraries through information, involvement and instigation, and which communication tools are best suited for this purpose.

Zitierfähiger Link (DOI): https://doi.org/10.5282/o-bib/2019H4S1-6
Autorenidentifikation: Kamm-Schuberth, Rita: GND 18794654X
Schlagwörter: Public Campaigning, Public Affairs, Public Relations, Kommunalpolitik, Kommunalpolitisches Kommunikationsmanagement, Issue-Management, Stadt- und Gemeinderäte

1. Politik und Kultur: Ein ambivalentes Verhältnis

Der Zeitpunkt, Kommunalpolitiker für Bibliotheksthemen zu begeistern, ist günstig. 2019 und 2020 finden in elf der sechzehn Bundesländer in der Bundesrepublik Deutschland Kommunalwahlen statt. Mehrere hundert Kommunalpolitikerinnen und Kommunalpolitiker werden neu gewählt oder im Amt bestätigt. Als Kandidatin oder Kandidat müssen sie sich im Wahlkampf stellen und mit den

unterschiedlichsten Themenstellungen vertraut sein – ein guter Augenblick mit Hilfe von Public Affairs,[1] Lobbying oder politischer Interessensvertretung öffentliche Bibliotheken in den Kommunen in Position zu bringen. Ziel von Public Affairs im Bibliotheksbereich ist es, bibliothekspolitische Interessen und Forderung zu formulieren, diese auf die politische Agenda zu bringen und Einfluss auf politische Entscheidungen zu nehmen.[2] Das Verhältnis zwischen Kultur und Politik ist sehr ambivalent. Im politischen Alltagsgeschäft fehlt in nahezu keiner „Sonntagsrede" die Forderung nach Zugang zu mehr Bildung für alle Bevölkerungsschichten. Doch leider folgen den Reden oftmals keine Taten.

1.1. Hohe Budgets generieren Macht und Einfluss

Mit Hinweis auf die finanzielle Situation wird im außerschulischen Bildungsbereich – und somit auch bei den öffentlichen Bibliotheken - gespart, so dass die Budgets der öffentlichen Hand, gesamtwirtschaftlich betrachtet, doch sehr dürftig sind. Aber gerade in der Politik stehen hohe Budgets synonym für Einfluss und Macht. Der Autor Robert Menasse bringt es im Roman „Die Hauptstadt" auf den Punkt. Die ehrgeizige Zypriotin, Feria Xenopoulou, die von der Generaldirektion Wettbewerb in Brüssel in den Bereich Kultur versetzt wird, stellt im Roman fest: „Die Kultur war ein bedeutungsloses Ressort, ohne Budget, ohne Gewicht in der Kommission, ohne Einfluss und Macht. Kollegen nannten die Kultur ein Alibi-Ressort – wenn es das wenigstens wäre! Ein Alibi ist wichtig, jede Tat braucht ein Alibi! Aber die Kultur war nicht einmal Augenwischerei, weil es kein Auge gab, das hinschaute, was die Kultur machte".[3] In der Bundesrepublik Deutschland fließen mehr als 10,4 Mrd. Euro in den Kulturbereich, der die Sparten Theater und Musik, Bibliotheken, Museen, Sammlungen und Ausstellungen, Denkmalschutz, Kulturelle Angelegenheit im Ausland, Öffentliche Kunsthochschulen und Sonstige Kulturpolitische Verwaltung umfasst.[4] Lediglich 1,5 Mrd. Euro von Bund, Ländern und Gemeinden erhalten die 7.623 Bibliotheken.[5] Damit erreichen die öffentlichen Ausgaben für Bibliotheken lediglich einen Anteil von 0,05 Prozent des Bruttoinlandsprodukts.[6] Die Finanzierung öffentlicher Bibliotheken ist in Europa höchst unterschiedlich geregelt. Über zwei Drittel aller 27 EU-Länder verfügen über ein Bibliotheksgesetz.[7]

1.2. Öffentliche Bibliotheken in Deutschland sind freiwillige Leistungen der Kommunen

In der Bundesrepublik Deutschland sind öffentliche Bibliotheken freiwillige Leistungen der öffentlichen Daseinsvorsorge. Die jeweiligen Städte und Gemeinden können daher frei entscheiden, ob die Bürgerinnen und Bürger über öffentliche Bibliotheken niederschwelligen Zugang zu Medien und Bildung haben. Bibliotheksgesetze sind zwar keine Garantien für ausreichende und wünschenswerte

1 Public Affairs Management entstand in den fünfziger Jahren in der Regierungszeit von US Präsident Dwight D. Eisenhower und zielt darauf ab, die Interessen von Profit- und Non-Profit-Organisationen strategisch an der Schnittstelle von Gesellschaft, Wirtschaft und Politik zu managen.
2 Filzmaier, Peter, Fähnrich, Birte: Public Affairs: Kommunikation mit politischen Entscheidungsträgern. In: Zerfaß, Ansgar; Piwinger, Manfred (Hg.): Handbuch Unternehmenskommunikation: Strategie. Management. Wertschöpfung. 2. Vorst. überarb. Auflage, Wiesbaden 2014, S. 1195.
3 Menasse, Robert: Die Hauptstadt, Suhrkamp, Berlin 2018, S. 33.
4 Statistische Ämter des Bundes und der Länder (Hg.): Kulturfinanzbericht 2018, S. 19.
5 Statistische Ämter des Bundes und der Länder (Hg.): Kulturfinanzbericht 2018, S. 34.
6 Statistische Ämter des Bundes und der Länder (Hg.): Kulturfinanzbericht 2018, S. 34.
7 Schleihagen, Barbara: Bibliotheksgesetze in Europa, Mittel politischer Steuerung und Gestaltung, Büchereiperspektiven 02/09, S. 17.

 CC BY 4.0

Budgets, sie sind aber der Ausdruck des politischen Willens, Bibliotheksdienstleistungen der Bevölkerung als verpflichtende Aufgabe im Sinne der öffentlichen Daseinsvorsorge anzubieten und Mindeststandards zu setzen. Schade schreibt hierzu: „Insgesamt ist es durch die Breite des Angebotsportfolios sowie durch die Immaterialität (digitaler) Bibliotheksleistung für Bibliotheken nicht einfach, die Relevanz und den gesellschaftlichen Wert ihres Angebots anschaulich auf den Punkt zu bringen".[8] Letztlich entscheidet die Kommunalpolitik darüber, ob es in der jeweiligen Kommune eine öffentliche Bibliothek gibt. Doch die Schaffung einer öffentlichen Bibliothek und deren hinreichende Ausstattung mit finanziellen und personellen Ressourcen sollte nicht bibliophilen Politikern und Politikerinnen überlassen bleiben, die zufällig gerne in Bibliotheken gehen. Die Bibliotheken selbst müssen die Kommunalpolitik als Zielgruppe erschließen und durch gezieltes Kommunikationsmanagement systematisch in Verbindung mit ihr treten und die Bedeutung der Bibliotheken in der Stadtgesellschaft verdeutlichen.

1.3. Öffentliche Bibliotheken haben ein positives Image und attraktive Zielgruppen

Vielen Kommunalpolitikerinnen und Kommunalpolitiker ist die Bedeutung öffentlicher Bibliotheken nicht hinreichend bewusst. Öffentliche Einrichtungen wie Bibliotheken und Volkshochschulen sind nicht nur hochfrequentierte Knotenpunkte mit niedrigschwelligem Zugang zur Bildungslandschaft in begehrten Innenstadtlagen, sondern auch Institutionen mit positivem Image und den höchsten Reichweiten in der Stadtgesellschaft - quer durch alle Gesellschaftsschichten, Alterskohorten und Geschlechter.[9] Die Political Campaigner (dt.: politische Kampagnenmacher/innen bzw. Aktivisten/innen) der Parteien haben die Besucherinnen und Besucher öffentlicher Bibliotheken noch nicht ausreichend entdeckt. Öffentliche Bibliotheken verfügen über attraktive Zielgruppen in der Mitte der Gesellschaft.[10] Im Durchschnitt kommen 26 Prozent der deutschen Bevölkerung regelmäßig in eine Bibliothek.[11] 59 Prozent aller Bibliotheksbesucherinnen und -besucher sind zwischen 16 und 44 Jahre alt.[12] Selbst in der schwer zu erreichenden Zielgruppe der Neuwähler sind 35 Prozent der 16 bis 29-jährigen in den Bibliotheken anzutreffen.[13] Die begehrten weiblichen Zielgruppen zwischen 16 und 75 Jahren verbringen wahrscheinlich mehr Zeit in der Bibliothek als in Fußballstadien oder Sportveranstaltungen. Das Engagement für öffentliche Bibliotheken kann für Kommunalpolitiker/innen eine attraktive Alternative zu Sport- und Gesangsvereinen oder der Feuerwehr werden.

8 Schade, Frauke: Praxishandbuch Digitale Bibliotheks-Dienstleistungen. Strategie und Technik der Markenkommunikation. Berlin, Boston 2016, S. 271.

9 Kamm-Schuberth, Rita: Mit öffentlichen Bibliotheken Themen in der Stadtgesellschaft nachhaltig setzen, in: Schade, Frauke, Georgy, Ursula, (Hg.): Praxishandbauch Informations-Marketing, Konvergente Strategien, Methoden und Konzepte, Berlin, Boston 2019, S. 500 ff.

10 Institut für Demoskopie Allensbach, Die Zukunft der Bibliotheken in Deutschland, Eine Repräsentativbefragung der Bevölkerung ab 16 Jahre, Dezember 2015, S. 5, <https://www.ekz.de/fileadmin/ekz-media/unternehmen/Zukunftsstudie/2016_Studie_Zukunft_Bibliotheken_in_Deutschland.pdf>, Stand: 10.10.2019.

11 Ebenda, S. 5.

12 Ebenda, S. 5.

13 Ebenda, S. 5.

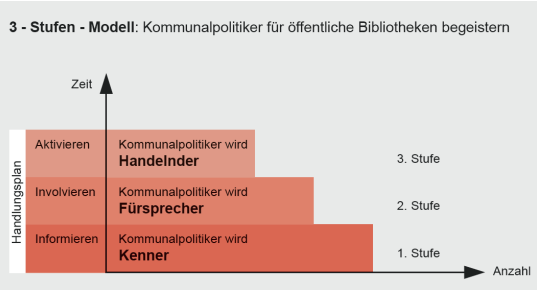
2. Kommunalpolitisches Kommunikationsmanagement ist Führungsaufgabe

Kommunalpolitisches Engagement muss von den Bibliotheksverantwortlichen gewollt und strategisch angelegt sein. Es ist eine nicht delegierbare Führungsaufgabe der Direktionsebene, die langfristig, persönlich, parteiübergreifend und vor allen Dingen inhaltlich konzipiert werden muss. Auch hier gilt der Grundsatz „Content is king".[14] Das Zitat „Content is king" stammt ursprünglich aus dem Online Marketing und drückt aus, dass mit erster Priorität der textliche Inhalt und weniger die Form den Erfolg einer Website garantiert. Übertragen auf das Public Affairs Management bedeutet dies, dass die kommunalpolitischen Akteure durch gut aufbereiteten und strukturierten Inhalt über den Bibliotheksalltag für das Bibliothekswesen begeistert werden sollen. Sie sollten wissen, was die öffentlichen Bibliotheken aktuell bewegt, welche Angebotsportfolios heute und in Zukunft üblich sind und welchen Beitrag die Bibliotheken in digitalen Zeiten zur Förderung der Lese-, Informations- und Medienkompetenz bei der Alltagsbewältigung in Beruf und Freizeit leisten. Es erübrigt sich fast darauf hinzuweisen, dass Public Affairs Management Führungsaufgabe ist und durch die Bibliotheksleitung parteiübergreifend angegangen werden muss.

3. Die Zielgruppen im kommunalpolitischen Kommunikationsmanagement

Es ist nicht ausreichend, im kommunalpolitischen Kommunikationsmanagement ausschließlich mit dem Bürgermeister/in und den Stadt- und Gemeinderät/inn/en zu sprechen. Je nach Kommune sind die Mitglieder der Verwaltung, des Kulturausschusses, die Fraktionsvorsitzenden im Gemeindeparlament oder auch Beiräte und weitere Vertreter/innen der lokalen Kulturszene in das strategische Netzwerk einzubinden. Die Größe einer Kommune ist letztlich auch eine Bestimmungsgröße des Umfangs des kommunalpolitischen Engagements. Je größer die Stadt oder Gemeinde, umso aufwendiger ist die Vorgehensweise. Letztlich sollen alle relevanten Mitglieder der Kommunalpolitik nach einem strategischen Plan zu Kennern, Fürsprechern und aktiv Handelnden für die öffentlichen Bibliotheken werden.

4. Informieren, Involvieren, Aktivieren: 3-Stufen-Modell



3-Stufen-Modell: Informieren, Involvieren, Aktivieren (eigene Darstellung)

14 Bailey, Craig: Content is King-by Bill Gates. In: General, 31. Mai 2010. <https://www.craigbailey.net/content-is-king-gates/>, Stand: 10.10.2019.

 CC BY 4.0

Mit Hilfe des umseitigen 3-Stufen-Modells kann die Kommunalpolitik dafür gewonnen werden, sich mit den Themenstellungen öffentlicher Bibliotheken auseinander zu setzen. Das vorgeschlagene 3-Stufen-Modell zum erfolgreichen kommunalpolitischen Kommunikationsmanagement will durch Information Kommunalpolitiker/innen zu Sachkundigen und Kennern von öffentlichen Bibliotheken machen, um in der zweiten Stufe durch Involvierung – also durch aktives Mitmachen und Mitwirkung – sich intensiver mit Bibliotheksfragen auseinanderzusetzen und in die Thematik tiefer einzutauchen. Die Person der Kommunalpolitik, die sich mit dem Thema vertraut gemacht und vor allem argumentativ und emotional Empathie für das Thema entwickelt hat, wird sich bei Diskussionen und Abstimmungen als Fürsprecher/in und Anwalt bzw. Anwältin für die öffentlichen Bibliotheken einsetzen. Gelingt es darüber hinaus noch Kommunalpolitiker/innen zu aktivieren und zu mobilisieren, wird der Stadt- oder Gemeinderat, wie in der dritten Stufe des Modells beschrieben, zum aktiv Handelnden der öffentlichen Bibliotheken. Er tritt mit seiner gesamten Persönlichkeit öffentlich für Bibliotheken ein. Wie man anhand der schematischen Darstellung sieht, wird nur ein Teil der Kommunalpolitiker/innen die zweite Stufe erreichen und noch weniger werden auf die dritte Stufe kommen.

4.1. Kommunalpolitisches Kommunikationsmanagement braucht Strategie mit Geduld

Theoretisch betrachtet ist der Erfolg des kommunalpolitischen Kommunikationsmanagement-Modells abhängig von der Dauer des Zeitraums und der Anzahl der zu begeisternden Kommunalpolitiker/innen. Kommunalpolitisches Kommunikationsmanagement funktioniert nicht ad hoc und kurzfristig, sondern es muss wie bei jeder zwischenmenschlichen Beziehung Zeit investiert werden, um sich kennenzulernen, auszutauschen und Missverständnisse auszuräumen. Durch eine ehrliche und offene Information und Kommunikation wird mit der Zeit Vertrauen und Empathie generiert. Nur wer informiert ist, kann involviert und letztlich aktiviert werden. Wie das vorgeschlagene Modell zeigt, kann es auch nicht Zielsetzung eines kommunalpolitischen Kommunikationsmanagement-Modells sein, alle politischen Mandatsträger/innen auf die dritte Stufe der aktiv Handelnden zu heben. Die anzustrebende Lösung ist, eine adäquate Mischung aus Kennern, Fürsprechern und aktiv Handelnden zu schaffen. Die Zusammensetzung der Akteure in Anzahl und Stufe wird für jede Stadt und Gemeinde und in jeder Legislaturperiode unterschiedlich ausfallen und unterliegt einer nicht immer zu steuernden Entwicklung. Flexibilität und Fingerspitzengefühl sind gefragt.

4.2. Zum Einsatz der Kommunikationsmittel in den drei Stufen

In einer von der Bibliotheksleitung zu konzipierenden Roadmap kann mit einem mittelfristigen Plan durch direkte und öffentliche Kommunikation eine systematische und kontinuierliche Beziehungspflege festgelegt werden. Zentraler Bestandteil eines strategischen Kommunikationsmasterplans ist, die inhaltlichen Botschaften kurz und prägnant zu definieren sowie deren zeitliche Einsteuerung über die diversen Kommunikationskanäle und -instrumentarien festzulegen.
Als Kommunikationsinstrumente der ersten Stufe eignen sich zur Information der Zielgruppe insbesondere personalisierte Anschreiben an die Mitglieder des Kommunalparlaments, um sie regelmäßig über Veranstaltungen, neue Dienstleistungsangebote, Kundenbewegungen, wissenschaftliche Studien, Positionspapiere und Dokumentationen in Kenntnis zu setzen. Auch persönliche Einladungen zu Veranstaltungen und Versand der aktuellen Flyer oder Links zu besonderen Landingpages auf den Websites helfen der politischen Zielgruppe dabei, das Bild über die örtliche Bibliothek aktuell zu halten.

Für die zweite Stufe des Modells bieten sich regelmäßige und persönliche Hintergrundgespräche, Teilnahme bei Anhörungen, Delegationsreisen und Expertenrunden sowie Podiumsdiskussionen evtl. in Kooperation mit Verbänden des Bibliothekswesens an. Kommunalpolitiker/innen, die sich im Laufe der Zeit auf die Thematik eingelassen haben, sind dann evtl. bereit sich für die örtliche Bibliothek aktiv zu engagieren, indem sie Mitglied eines Beiratsgremiums werden, den Vorsitz des Freundeskreises übernehmen, öffentlich kundtun, dass sie selbst Bibliothekskunde sind, Kunden durch die Bibliothek führen oder in öffentlichen Lesungen für Kinder oder andere Zielgruppen aus ihren Lieblingsbüchern vorlesen. Werden diese Aktionen noch zusätzlich durch professionelles Marketing seitens der Bibliothek in Print- und Digitalmedien begleitet, kann aus einem individuell und strategisch konzipierten Kommunikationsmanagement zwischen öffentlichen Bibliotheken und Kommunalpolitikern eine echte Win-win-Situation entstehen.

5. Resümee: Kommunalpolitisches Kommunikationsmanagement lohnt sich

Als Resümee bleibt festzuhalten, dass durch kommunalpolitisches Kommunikationsmanagement politische Mandatsträgerinnen und -träger für Bibliotheksthemen gewonnen werden können. Kommunalpolitisches Kommunikationsmanagement ist allerdings eine strategische und langfristige Führungsaufgabe, die nicht delegiert werden kann und von der Bibliotheksleitung gewollt sein und aktiv betrieben werden muss. Mit Hilfe des vorgestellten 3-Stufen-Modells können Kommunalpolitikerinnen und -politiker durch Information, Involvierung und Aktivierung zu Kennern, Fürsprechern und aktiv Handelnden für öffentliche Bibliotheken werden.

Literaturverzeichnis

- Bailey, Craig: Content is King-by Bill Gates. In: General, 31. Mai 2010. <https://www.craigbailey.net/content-is-king-gates/> Stand: 10.10.2019.
- Filzmaier, Peter, Fähnrich, Birte: Public Affairs: Kommunikation mit politischen Entscheidungsträgern. In: Zerfaß, Ansgar; Piwinger, Manfred (Hg.): Handbuch Unternehmenskommunikation: Strategie. Management. Wertschöpfung. 2. Vorst. überarb. Auflage, Wiesbaden 2014.
- Institut für Demoskopie Allensbach, Die Zukunft der Bibliotheken in Deutschland, Eine Repräsentativbefragung der Bevölkerung ab 16 Jahre, Dezember 2015, <https://www.ekz.de/fileadmin/ekz-media/unternehmen/Zukunftsstudie/2016_Studie_Zukunft_Bibliotheken_in_Deutschland.pdf>, Stand: 10.10.2019.
- Kamm-Schuberth, Rita: Mit öffentlichen Bibliotheken Themen in der Stadtgesellschaft nachhaltig setzen, in: Schade, Frauke, Georgy, Ursula, (Hg.): Praxishandbuch Informations-Marketing, Konvergente Strategien, Methoden und Konzepte, Berlin, Boston 2019.
- Menasse, Robert: Die Hauptstadt, Berlin 2017.
- Schade, Frauke: Praxishandbuch Digitale Bibliotheks-Dienstleistungen. Strategie und Technik der Markenkommunikation. Berlin, Boston 2016.
- Schleihagen, Barbara: Bibliotheksgesetze in Europa, Mittel politischer Steuerung und Gestaltung, Büchereiperspektiven 02/09.
- Statistische Ämter des Bundes und der Länder (Hg.): Kulturfinanzbericht 2018, Wiesbaden, 2018.

 CC BY 4.0

Bibliotheken und Demokratie in Deutschland

Ergebnisse eines europäischen Projektes zur Rolle öffentlicher Bibliotheken für Demokratie und Gemeinwohl

Hans-Christoph Hobohm, Fachhochschule Potsdam

Zusammenfassung
Bibliotheken, Archive und Museen in und für die Öffentlichkeit im Digitalen Zeitalter ist das Projektthema eines vergleichenden Forschungsprojektes „ALMPUB“ gefördert vom Norwegischen Forschungsrat in den letzten drei Jahren. In zwei großen, vergleichenden Umfragen wurde zum einen die Bevölkerung von sechs europäischen Ländern (Norwegen, Dänemark, Schweden, Ungarn, Deutschland und die Schweiz) repräsentativ befragt sowie eine analoge Erhebung in der Berufswelt durchgeführt. Ziel war es, im Vergleich herauszufinden, welchen Stellenwert für die demokratische und die digitale Gesellschaft die Bibliotheken jeweils einnehmen und ob sie die neue(n) Rolle(n) in ihrem Selbstverständnis und ihrem aktuellen Angebot tatsächlich erfüllen.

Nicht überraschend ergibt sich ein deutlicher Unterschied zwischen den eher südlichen und den nordischen Ländern, die teilweise sogar in ihren Bibliotheksgesetzen seit einiger Zeit Bibliotheken dazu verpflichten, zur Entwicklung der Demokratie des Landes beizutragen. Ein Verständnis dafür ist in der Bevölkerung und in der Berufspraxis in Deutschland vergleichsweise wenig verbreitet. Zwar sehen die Mehrheit der befragten Bibliothekarinnen und Bibliothekare in Deutschland eine wichtige Rolle für Bibliotheken darin, Demokratie zu fördern durch Bereitstellung von Information und Wissen, aber wenn es um konkrete Angebote zur Meinungsbildung z.B. durch aktivierende oder dialogorientierte Veranstaltungsformen geht, nimmt die Zustimmung anders als z.B. in Norwegen ab.

Dennoch ist eine Tendenz zu erkennen, dass die neue politische Rolle von Bibliotheken von der Bevölkerung angenommen und gefordert wird, und dass Bibliothekarinnen und Bibliothekare sich auch in dieser Rolle sehen. Deutschland weicht von diesem Gesamtbild nur graduell ab.

Summary
Libraries, archives and museums and the public sphere in the digital age is the project theme of a comparative research project "ALMPUB" funded by the Norwegian Research Council over the last three years. In large surveys based on probability samples, the population of six European countries (Norway, Denmark, Sweden, Hungary, Germany and Switzerland) was surveyed on their view and acceptance of new and traditional roles and services of archives, libraries and museums. An analogous survey of the three professional fields gave further comparative insights. The aim was to find out what significance libraries have for the democratic and digital society and whether they actually fulfil the new roles in their self-image and their current offerings.

Not surprisingly, there is a clear difference between the Nordic countries and the South of Europe. Some of the Nordic countries have even codified the obligation of contributing to the development of the country's democracy in their library laws. However, this meets with comparatively little understanding among the population as well as in professional practice in Germany. Although the majority

of librarians surveyed in Germany see an important role for libraries in promoting democracy through the provision of information and knowledge, the approval decreases when it comes to concrete offers to form opinions, e.g. through activating or dialogue-oriented forms of events.

Nevertheless, there is a tendency to recognise that the new political role of libraries is accepted and demanded by the population, and that librarians also see themselves in this role. Germany deviates from this overall picture only gradually.

Zitierfähiger Link (DOI): https://doi.org/10.5282/o-bib/2019H4S7-24
Autorenidentifikation: Hobohm, Hans-Christoph: ORCID: 0000-0001-6029-3552
Schlagwörter: Bibliothekspolitik; Demokratie; Gesellschaft; Berufsverständnis; Bibliotheksgesetz

1. Hintergrund

1.1. Bibliotheken und Demokratie

Die Frage nach der Existenzberechtigung dieser erstaunlich langlebigen Institution Bibliothek[1] stellt sich immer wieder. Je nach gesellschaftlicher Situation werden unterschiedliche, zu aktuellen Themen passende Antworten gegeben, sei es „Bildung des Volkes", „Medienausleihstation", „Informationseinrichtung", „Garant für Meinungs- und Informationsfreiheit", „Lernzentrum und Bildungseinrichtung", „Cost-Center mit hohem Return on Investment", „analoger Ort in der digitalen Entmaterialisierung" oder jüngst zunehmend: „kommunikativer Ort für die demokratische Meinungsbildung". Es handelt sich sozusagen um Konjunkturen der Erklärung nach dem Warum und gleichzeitig meist um Legitimationen gegenüber dem aktuellen Unterhaltsträger. Bemerkenswert ist dabei vor allem, dass es sich stets um normative Aussagen handelt, wie sie ja tatsächlich auch in Leitbilder, Strategiepapiere, Bibliotheksgesetze einfließen.

Das aktuell vorherrschende, erfolgreiche Paradigma der Bibliothek als „Dritter Ort" ist dabei einerseits bezeichnend für den aktuellen „Zustand" der Gesellschaft, ihrer Suche nach Gemeinschaft in der Digitalität[2] jenseits der intimen Privatsphäre und der fremdbestimmten Arbeitswelt (first and second place Oldenburgs[3]). Angesichts der offensichtlich über diese beiden Orte hinausgehenden Probleme wächst das Bewusstsein dafür, dass eine Teilhabe an zivilgesellschaftlichen Prozessen nicht mehr nur passiv hinter (Fernseh-)Bildschirmen stattfinden kann und mehr als die vierte Gewalt des Journalismus benötigt wird.[4] Andererseits zeigt sich hier aber auch die Macht des Faktischen: neue

1 Hobohm, Hans-Christoph: Bibliothek im Wandel, Kap. D12, in: Kuhlen, Rainer; Semar, Wolfgang; Strauch, Dietmar (Hg.): Grundlagen der praktischen Information und Dokumentation. Handbuch zur Einführung in die Informationswissenschaft und -praxis, Berlin 20136, S. 623–633. Im Projektkontext lag der Fokus auf Kommunalarchive und Stadtbibliotheken sowie Museen im Allgemeinen. Die Forschungsdiskussion um die Rolle der Bibliotheken ist jedoch meist nicht auf Stadtbibliotheken beschränkt. Vgl. Kranich, Nancy C.: Academic Libraries As Hubs For Deliberative Democracy, in: Journal of Public Deliberation: 6 (1, 4), 2010. Online: <https://www.publicdeliberation.net/jpd/vol6/iss1/art4>, Stand: 20.8.2019. Zur spartenübergreifender Bedeutung von Bibliotheken vgl. auch: Lankes, R. David: Erwarten Sie mehr. Verlangen Sie bessere Bibliotheken für eine komplexer gewordene Welt, hrsg. und mit einem Vorwort von Hans-Christoph Hobohm, Berlin 2017.

2 Stalder, Felix: Kultur der Digitalität, Berlin 2016.

3 Oldenburg, Ray: Celebrating the third place. Inspiring stories about the "great good places" at the heart of our communities, New York 2001.

4 Die aktuelle schwedische Bibliotheksstrategie beschreibt Bibliotheken in der Tat als „Fünfte Gewalt" im Staat: Fichtelius, Erik; Enarson, Eva; Hansson, Krister u.a. (Hg.): Den femte statsmakten. Bibliotekens roll för demokrati,

 CC BY 4.0

dritte Orte (wie Co-Working Spaces, Makerspaces) entstehen, ohne dass deren Wirkung oder gar Ursache tatsächlich beschreibbar ist.[5] Umso mehr bleibt oft empirisch unklar, warum Bibliotheken genau nach diesem Muster nun von der Politik gefördert werden. Die dänische Bibliothekspolitik scheint hier die Regel bestätigende Ausnahme zu sein: wie erfolgreich Evidenz basierte Bibliotheksentwicklung[6] sein kann, zeigt das jetzt oft imitierte Beispiel der Stadtbibliothek von Aarhus DOKK1.

Oft fehlt jedoch die empirische Sättigung, die an der aktuellen Praxis oder deren historischer Entwicklung mit Fakten begründete Argumente liefern könnte. Oder – bzw. zugleich – fehlt eine theoretische Begründung, die aus welcher Disziplin auch immer - Politikwissenschaft, Wirtschaftswissenschaft, Soziologie, Anthropologie etc. – ein fundiertes Analyse- und Gedankengebäude liefern könnte, um zu erklären, warum diese Institution tatsächlich benötigt wird, ja sogar teilweise allen Widrigkeiten zum Trotz in allen Zeiten und Gesellschafts- und Institutionsformen ungebrochen zu bestehen scheint.[7] So beschreibt, um nur ein prominentes Beispiel zu nennen, Michael Gorman, einer der führenden Vertreter der American Library Association (ALA),[8] 15 Jahre nach der ersten Ausgabe seines berühmten „Manifests" „Our enduring values" mit gewissem Erstaunen, dass die Bibliothek (sei es „public" oder „academic library") trotz der vielen meist technischen Umbrüche und Erneuerungen des neuen Zeitalters (von Google bis zu Smartphone und Social Media) ihre Bedeutung nicht verloren hat. Sie weist weiterhin und besonders in kritischen Zeiten ihre „bleibende Werte" auf, zu denen er explizit die Rolle der Bibliotheken in der Demokratie zählt. Seine Belege (evidences) bleiben jedoch im Anekdotischen und nehmen die Form eines Glaubensbekenntnisses an.[9]

1.2. Leitbilder

Besonders deutlich wird die normative Setzung der Rolle der Bibliotheken in Bibliotheksgesetzen, an denen ebenfalls gesellschaftliche Konjunkturen und kulturelle Kontexte sehr schön zu beobachten sind. Hier ist zunehmend häufig von „gesellschaftlicher Integration und damit demokratischer Teilhabe"[10] die Rede. In den nordischen Ländern Europas ist zu beobachten, wie sehr die jüngere Kultur- und Bibliotheksgesetzgebung den Bibliotheken eine verantwortliche und aktive Rolle für die Demokratie zuschreibt. Das 2013 revidierte norwegische Bibliotheksgesetz betont dabei ihre Rolle als „Arena für den aufgeklärten Diskurs", in Schweden wird seit 2013 ebenfalls die Unterstützung von

utbildning, tillgänglighet och digitalisering, Stockholm; Malmö 2018.

5 Z.B. im Sinne der ISO 16439:2014. Methods and procedures for assessing the impact of libraries.

6 Jochumsen, Henrik: How to Qualify the Debate on the Public Library by the Use of Research-Developed Tools, in: Bibliothek. Forschung und Praxis 42 (2), 2018, S. 344–350.

7 Einen Ansatz dazu sollte dieser Beitrag liefern: Hobohm, Hans-Christoph: Vom Ort zum Akteur. Heterotopologie + Akteur-Network-Theorie auf die Bibliothek bezogen, in: LIBREAS. Verein zur Förderung der bibliotheks- und informationswissenschaftlichen Kommunikation (Hg.): Die Bibliothek als Idee. Beiträge des Symposiums 10 Jahre LIBREAS. Library Ideas am ICI Kulturlabor Berlin, Berlin u.a. 2016, S. 145–173.

8 Gorman, Michael: Our Enduring Values Revisited. Librarianship in an Ever-Changing World, Chicago 2015.

9 Zu „Libarians Beliefs" vgl. die erhellende Studie: Marci-Boehnke, Gudrun: Media Literacy und Librarians Beliefs. Wie Einstellungen auf das Professionalitätsverständnis wirken, in: Hauke, Petra (Hg.): Öffentliche Bibliothek 2030. Herausforderungen - Konzepte - Visionen, Bad Honnef 2019, S. 311–322.

10 Z.B. §1 LBibG des Landes Rheinland-Pfalz (19.11.2014): „Sie [Bibliotheken] sind Orte der Wissenschaft, der Begegnung und der Kommunikation. Sie fördern den Erwerb von Wissen und damit die gesellschaftliche Integration und demokratische Teilhabe."

Demokratie und Meinungsfreiheit hervorgehoben und in Finnland wird den Bibliotheken seit 2016 explizit die Aufgabe zugeschrieben, bürgerschaftliches Engagement und Demokratie zu fördern.[11]

Dass es sich hierbei eigentlich um eine alte bibliothekswissenschaftliche Forderung handelt, zeigt das auch immer noch international rezipierte Zitat von Hans P. Schuhböck aus den 1980er Jahren:

> Eine noch zu leistende ausführliche Ableitung der Funktion der Bibliothek aus den Wesensmerkmalen einer demokratischen Gesellschaft müßte sich diese beiden Seiten des Verhältnisses von Gesellschaft und Staat in der bürgerlichen Gesellschaft zum Ausgangspunkt nehmen: Sozialstaat und Volkssouveränität mit der zwischen Staat und Gesellschaft vermittelnden demokratischen Öffentlichkeit.[12]

Auch wenn hier noch andere Begrifflichkeiten verwendet werden – wir würden hier heute den Begriff Zivilgesellschaft und bürgerschaftliches Engagement erwarten – der Dritte Ort und anderes, was z.Zt. diskutiert wird, ist hier schon angelegt unter dem Konzept der bürgerlichen, demokratischen Öffentlichkeit. Der unlängst zu seinem 90sten Geburtstag als der „berühmteste lebende Philosoph“[13] gefeierte Jürgen Habermas war in Deutschland in den 1980er Jahren vor allem wegen seiner Habilitation „Strukturwandel der Öffentlichkeit“[14] und seines rationalen Diskurskonzepts[15] („herrschaftsfreier Diskurs“) in aller Munde. Sein Buch zur Entwicklung der bürgerlichen Öffentlichkeit seit der Aufklärung wurde relativ früh in den nordischen Ländern übersetzt und rezipiert, während die anglo-amerikanische Diskussion um die „public sphere“ aufgrund der späten Übersetzung ins Englische erst mit großer Verzögerung einsetzte. Dies erklärt vielleicht auch seine späte aber seit einiger Zeit umso heftigere Rezeption in der internationalen Bibliothekswissenschaft.[16] Freie Meinungsbildung, herrschaftsfreier Diskurs, bürgerliche Öffentlichkeit, die er z.B. Anfang des 18. Jahrhunderts in den (wir würden heute sagen „communities“) der städtischen Cafés und Lesegesellschaften beobachtet, sind für Habermas die Voraussetzung und die Basis für Demokratie. Im Gegensatz zu Michel Foucault[17] hat er dabei Bibliotheken als Orte für die Bildung einer demokratischen Öffentlichkeit oder gar als „besondere Orte“ (Foucaults Heterotopie) nicht im Blick.

11 Audunson, Ragnar; Aabø, Svanhild; Blomgren, Roger; Hobohm, Hans-Christoph u.a.: Public libraries as public sphere institutions. A comparative study of perceptions of the public library's role in six European countries, in: Journal of Documentation 75 (6), 2019, S. 1396–1415. Online: <https://doi.org/10.1108/JD-02-2019-0015>. In Deutschland beginnt diese Diskussion ebenfalls: Rickum, Boryano; Weis, Julia: Ach, Bartleby! Über Bibliotheken als emanzipatorische Orte des freien Handelns, in: Hauke: Öffentliche Bibliothek 2030, 2019, S. 3–6; Hommes, Klaus Peter: Die Bibliothek als ἀγορά, in: ebd., S. 69–72.

12 Schuhböck, Hans P.: Die gesellschaftliche Funktion von Bibliotheken in der Bundesrepublik Deutschland. Zur neueren Diskussion nach 1945, in: Bibliothek. Forschung und Praxis 7 (3), 1983, S. 203–222, S. 222.

13 Titelblatt von DIE ZEIT, 13. Juni 2019.

14 Habermas, Jürgen: Strukturwandel der Öffentlichkeit. Untersuchungen zu einer Kategorie der bürgerlichen Gesellschaft, Darmstadt 1962.

15 Vgl. kritisch dazu: Han, Byung-Chul: Digitale Rationalität und das Ende des kommunikativen Handelns, Berlin 2013.

16 Besonders bemerkenswert John Buschman und Paul Jaeger und sein Team: Buschman, John E.: Dismantling the public sphere: situating and sustaining librarianship in the age of the new public philosophy, Westport, Conn. u.a. 2003; Jaeger, Paul T.; Burnett, Gary: Information worlds. Social context technology and information behavior in the age of the Internet, New York 2010 (Routledge studies in library and information science 8).

17 Foucault, Michel: Die Heterotopien. Zwei Radiovorträge [7. und 21. Dezember 1966], Frankfurt am Main 2005. (Zweisprachige Ausg.)

 CC BY 4.0

Am Rande sei erwähnt, dass der angloamerikanisch geprägte Diskurs der Bibliothekswissenschaft (auch im hier zu berichtenden ALMPUB Projektkontext) insgesamt noch wenig die anderen französischen Reaktionen auf die habermasschen Thesen zur demokratischen Konsenskultur rezipiert hat, die evtl. manche aktuelle, eher wenig konsensuale (manche sagen der Demokratie abträgliche[18]) Auswüchse in der Digitalen Öffentlichkeit in einem anderen Licht erscheinen ließen.[19]

1.3. Empirie und Forschungsstand

Auch wenn die theoretische Diskussion um die politische Rolle von Bibliotheken nicht erst seit David Lankes[20] zugenommen hat, so hat die bibliothekswissenschaftliche Forschung dieses Themenfeld erst in letzter Zeit empirisch untersucht. Nur wenige Studien kommen zu konkreten Forschungsergebnissen im Sinne eines Evidence Based Librarianship.[21] So kann Alex Byrne eine deutliche Korrelation zwischen dem demokratischen Reifegrad eines Landes und dem Vorhandensein und der Nutzung von Bibliotheken weltweit herausarbeiten.[22] Auf der Basis des „Democracy Index" der Economist Intelligence Unit (EIU) und der Library Map of the World der IFLA postuliert er gar eine „symbiotische Beziehung" zwischen Bibliotheken und Demokratie. Der Korrelationskoeffizient ist besonders hoch bei dem Faktor: bürgerschaftliches Engagement (political participation) der Nutzerinnen und Nutzer und weniger bei der einfachen Tatsache des Vorhandenseins einer bibliothekarischen Infrastruktur.

Michael Widdersheim[23] untersuchte, methodisch sauber und empirisch gesättigt anhand von Fallstudien, wie sich öffentliche Bibliotheken über einen langen Zeitraum in unterschiedlichen politischen Kulturen entwickeln. Er kann daraufhin eine „politische Theorie der Bibliotheksentwicklung" formulieren, die die notwendigen und hinreichenden Faktoren für Veränderungen von Stadtbibliotheken beschreiben. Bibliotheken sind wie jede öffentlich finanzierte Infrastruktur bei ihrer Entwicklung, d.h. ihrer Anpassung an den Wandel der Gesellschaft und ihrer sie tragenden Institutionen einem Zyklus politischer Entscheidungen unterworfen, in dem sie am besten (mit erfolgreicher Entwicklung) abschneiden, wenn sie Reaktionsfähigkeit (responsivenesss) zeigen, d.h. auf äußere Entwicklungen reagieren, auch wenn diese noch nicht in den normativen Setzungen ihrer Träger auf Bibliotheken bezogen implementiert sind. Michael Widdersheim und Masanori Koizumi können hier mit interessanten konzeptuellen Analysen zeigen, wie vielfältig sich das Forschungsfeld „Bibliotheken und Demokratie" in der letzten Zeit entwickelt hat.[24]

18 Russ-Mohl, Stephan: Die informierte Gesellschaft und ihre Feinde. Warum die Digitalisierung unsere Demokratie gefährdet, Köln 2017.

19 Lyotard, Jean François: Der Widerstreit. Mit einer Bibliographie zum Gesamtwerk Lyotards, München 1979 (Supplemente). Rancière, Jacques: Das Unvernehmen. Politik und Philosophie, Frankfurt am Main 2016 [2002][6]. Eine der wenigen Ausnahmen aus bibliothekswissenschaftlicher Perspektive: Huzar, Timothy Jozef: The public library, democracy and Rancière's poetics of politics, in: Information Research 18 (3), 2013, paper C15. Online: <http://InformationR.net/ir/18-3/colis/paperC15.html>, Stand: 03.10.2019.

20 Lankes, R. David: The atlas of new librarianship, Cambridge, Mass. 2011.

21 Booth, Andrew; Brice, Anne (Hg.): Evidence-based practice for information professionals. A handbook, London 2004.

22 Byrne, Alex: Democracy and libraries. Symbol or symbiosis?, in: Library Management 39 (5), 2018, S. 284–294.

23 Widdersheim, Michael M.: A Political Theory of Public Library Development, in: Libri 68 (4), 2018, S. 269–289.

24 Widdersheim, Michael M.; Koizumi, Masanori: Conceptual modelling of the public sphere in public libraries, in: Journal of Documentation 72 (3), 2016, S. 591–610. Online: <https://doi.org/10.1108/JD-06-2015-0079>.

Dennoch findet die vorliegende Untersuchung im Rahmen des europäischen Projektes ALMPUB „Archives, Libraries, Museums as Public Sphere Institutions in the Digital Age“ ihren Ausgangspunkt in der grundsätzlichen Kritik von Paul Jaeger u.a., die deutlich machten, dass der Diskussion um das Verhältnis von Bibliotheken und Demokratie die empirische Evidenz fehlt.[25]

Aus der nordischen Perspektive heraus werden dabei die drei Wissensinfrastruktur-Institutionen Bibliotheken, Archive und Museen zusammengedacht. Einer der Projektpartner, Håkon Larsen[26], liefert dazu die übergreifende konzeptionelle Erklärung, warum diese drei Institutionen auf vergleichbare Weise öffentliche Räume und Arenen des politischen Diskurses darstellen.

Den Forschungsstand insgesamt erläutert ein bereits im Jounal of Documentation vorgelegter Bericht[27], die Ergebnisse der repräsentativen Bevölkerungsbefragungen in sechs Ländern stellt ein weiterer aktueller Artikel in der gleichen Zeitschrift dar[28] und erste Analysen der Befragung der Berufsfelder wurden auf der CoLIS 10 (der alle drei Jahre stattfindenden Konferenz „Conceptions of Library and Information Science“) im Juni 2019 in Slowenien vorgestellt[29].

2. Das Forschungsprojekt ALMPUB

2.1. Forschungsfragen

Der Ausgangspunkt des europäischen Projektes mit Partnern aus über sechs Ländern war die Frage, inwieweit es Unterschiede der Rollenzuschreibung von Bibliotheken durch die Bevölkerung im Ländervergleich aber auch im Vergleich mit den Selbstwahrnehmungen durch die jeweilige Profession gibt. Das Projekt wurde finanziert im Rahmen der KULMEDIA Förderlinie des norwegischen Forschungsrates mit einer Laufzeit von drei Jahren 2017-2019 und einer Förderung von 150 Mio. norwegischen Kronen unter Federführung von Ragnar Audunson von der Oslo Metroplitan University (OsloMet). Es steht in der Tradition einer Reihe von thematisch ähnlich gelagerten Projekten von Ragnar Audunson und seinem Team, das sich seit über zwei Jahrzehnten der Rolle der öffentlichen Bibliothek als Ort in der Gesellschaft widmete.[30] Das Gesamtergebnis des Projektes ALMPUB wird in einer in Vorbereitung befindlichen Publikation[31] sowie mit einer Abschlusskonferenz im Januar 2020 in der neuen Stadtbibliothek Oslo vorgestellt.

25 Jaeger, Paul T.; Gorham, Ursula; Bertot, John Carlo u.a.: Democracy, Neutrality, and Value Demonstration in the Age of Austerity, in: The Library Quarterly 83 (4), 2013, S. 368–382.

26 Larsen, Håkon: Archives, libraries and museums in the Nordic model of the public sphere, in: Journal of Documentation 74 (1), 2018, S. 187–194. Online: <https://doi.org/10.1108/JD-12-2016-0148>.

27 Audunson, Ragnar; Aabø, Svanhild; Blomgren, Roger u.a.: Public libraries as an infrastructure for a sustainable public sphere, in: Journal of Documentation 75 (4), 2019, S. 773–790. Online: <https://doi.org/10.1108/JD-10-2018-0157>.

28 Audunson; Aabø; Blomgren; Hobohm u.a.: Public libraries as public sphere institutions, 2019.

29 Audunson, Ragnar; Hobohm, Hans-Christoph; Tóth, Máté: ALM in the public sphere. How do archivists, librarians and museum professionals conceive the respective roles of their institutions in the public sphere?, Beitrag zur 10th Conference on Conceptions of Library and Information Science, Ljubljana, 2019, in: Information Research (Suppl. CoLIS10), 2019, im Druck.

30 Vgl. z.B.: Audunson, Ragnar: The public library as a meeting-place in a multicultural and digital context, in: Journal of Documentation 61 (3), 2005, S. 429–441. Online: <https://doi.org/10.1108/00220410510598562>.

31 Audunson, Ragnar; Andresen, Herbjørn; Fagerlid, Cicilie; Henningsen, Erik; Hobohm, Hans-Christoph; Jochumsen, Henrik; Larsen, Håkon; Vold, Tonje (Hgs.): Libraries, archives and museums as democratic spaces in a digital age. Berlin: de Gruyter Saur 2020

 CC BY 4.0

Die grundlegenden Forschungsfragen waren folgende:

- Wie verändert die Digitalisierung die Rolle der Bibliotheken, Archive und Museen als Infrastruktur Institutionen für einen offenen und aufgeklärten Diskurs der Gesellschaft?
- Wie können ALM Institutionen ihre digitalen Ressourcen aufwerten durch Nutzerbeteiligung? Können Nutzer dabei zu einem offenen und aufgeklärten Diskurs der Gesellschaft beitragen?

2.2. Erhebungsmethode

Dazu wurde 2017 zunächst ein englischsprachiger Masterfragebogen für eine Bevölkerungsbefragung entworfen, der dann von den Projektpartnern in die nationalen Sprachen und Gegebenheiten übertragen wurde: Norwegen, Schweden, Dänemark, Ungarn sowie Deutschland und die Schweiz. Der Fragebogen umfasste ca. 30 Fragen, die teilweise in Anlehnung an die Skalen des European Social Survey[32] (ESS) entworfen und in unterschiedlichen Umgebungen getestet wurden. Die Erhebung selber wurde in den sechs Ländern durchgeführt von dem norwegischen Sozial- und Marktforschungsinstitut Sentio Research. Der Feldzugang erfolgte mittels vorhandener Panels und damit teilweise durch Selbstrekrutierung. Eine Kontrolle anhand soziodemographischer Kontrollvariablen (Alterskohorten, Bildungsstand) ergab jedoch, dass die erhobene Stichprobe mit N=6050 in allen Ländern eine akzeptable Repräsentativität erreicht hat.

Auf der Grundlage des Bevölkerungsfragebogens wurden anschließend für alle drei Berufsfelder, d.h. die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in Archiven, Bibliotheken und Museen für jedes Land wiederum anhand englischsprachiger Masterfragebögen mit ca. 36 Fragen (mit leichten Anpassungen je nach Land und Berufsfeld) entwickelt, die, ebenfalls in die Nationalsprachen übersetzt, das Rollenverständnis und die Selbstwahrnehmung der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter bzw. Leitungen der drei Institutionen im Vergleich erheben sollten. Einzelne Fragebogenskalen konnten im Wortlaut auf die Zielgruppe angepasst explizit aus dem Bevölkerungsfragebogen übernommen werden. Ein Teil der Berufsfeldfragebögen befasste sich mit Aspekten der Nutzerpartizipation im Sinne des Crowdsourcing.[33] Die Datenerhebung erfolgte diesmal von den Projektpartnern in Eigeninitiative, teilweise wieder mithilfe von Marktforschungsinstituten, meist jedoch mit den Mitteln und Netzwerken der jeweiligen beteiligten Hochschulen. In Deutschland wurden die drei Berufsfeldbefragungen im Sommer 2018 (Bibliotheken) bzw. Frühjahr 2019 (Archive und Museen) durchgeführt. Der Feldzugang erfolgte via professioneller Mailinglisten (z.B. InetBib) bzw. im Schneeballverfahren (Selbstrekrutierung). Die hier betrachtete, bibliothekarische Berufsfeldbefragung in Deutschland wurde mit Limesurvey Professional[34] an der Fachhochschule Potsdam administriert und ergab eine Rücklaufquote von N=1014. Eine Reihe von Fragen waren optional, so dass nicht immer die volle Stichprobengröße erreicht wurde. Auch wenn aufgrund des Erhebungsverfahrens nicht von einer im statistischen Sinne repräsentativen Stichprobe gesprochen werden kann, so zeigen doch die erfragten soziodemographischen Variablen (Art der bibliothekarischen Ausbildung, Einzugsgebiet der eigenen Bibliothek, Anteil Führungsverantwortung im eigenen Aufgabenspektrum etc.) eine große Streuung und keinen auffälligen Bias.

32 European Social Survey - European Research Infrastructure Consortium ESS-ERIC: <https://www.europeansocialsurvey.org>, Stand: 03.10.2019.
33 Gesonderte Auswertungen zu diesem Aspekt in dem erwähnten Sammelband des Projektes.
34 LimeSurvey Professional – Your online survey service: <https://fh-potsdam.limequery.org>, Stand: 03.10.2019.

2.3. Ergebnisse

2.3.1. Bibliotheksbesuche im europäischen Vergleich

Eine besonders wichtige Frage ist natürlich immer wieder im europäischen Vergleich die nach dem Indikator „Marktdurchdringung", d.h. der Anzahl der Bibliotheksbesuche durch die Bevölkerung. Auf die Frage „Wie oft haben Sie im letzten Jahr eine öffentliche Bibliothek, ein Museum oder ein Archiv real besucht?" („How often did you physically visit..") ergaben sich Antworten in Bezug auf Bibliotheken, die wenig überraschen, für Deutschland und die Schweiz allerdings immerhin noch eine im Vergleich zu anderen deutschen Studien[35] recht hohe Nutzunsgrate von ca. 50% belegen (s. Tabelle 1, Abb.1).

Tabelle 1: Bibliotheksbesuche in den letzten 12 Monaten (ALMPUBV23, N=6050) in Prozent, gerundet

	Dänemark	Schweden	Norwegen	Deutschland	Schweiz	Ungarn	Gesamt
Nie	29	30	36	52	53	32	38
1-3 mal	32	35	30	25	26	40	31
4-9 mal	18	17	17	12	10	14	15
10-20 mal	11	10	10	6	8	9	9
20 +	11	8	7	5	4	5	7

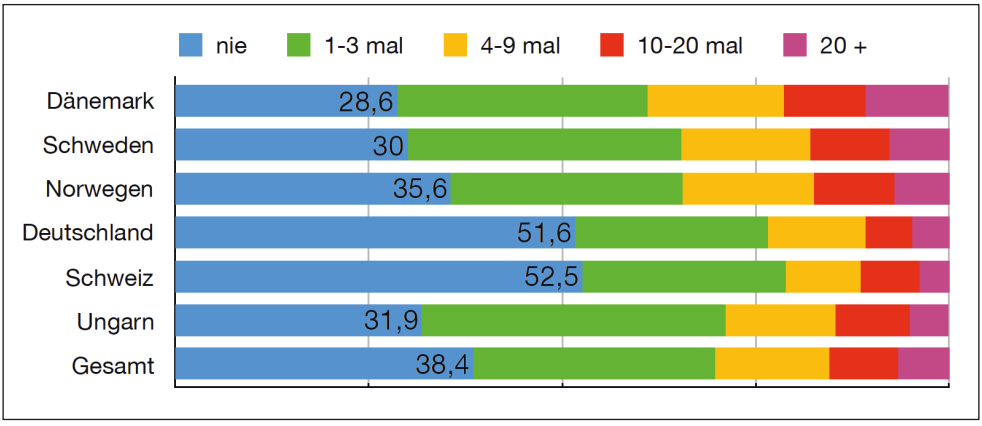


Abb. 1: Bibliotheksbesuche in den letzten 12 Monaten in sechs Ländern (2017) in Prozent

35 So kommt z.B. die repräsentative Befragung im Auftrag von DBV und Stiftung Lesen im Jahre 2012 („Ursachen und Gründe für die Nichtnutzung von Bibliotheken in Deutschland") auf eine Nutzung von Bibliotheken (ÖB, WB u.a.) „in den letzten 12 Monaten" von 37% (ÖB alleine = 29%) (s. <http://www.stiftunglesen.de/bibliothekstudie>, Stand: 03.10.2019).

 CC BY 4.0

In der ersten Gesamtauswertung des ALMPUB Projektes[36] werden einige Überlegungen zu den Nutzungsunterschieden im europäischen Vergleich angestellt und z.B. eine Korrelation zwischen der Höhe der Pro-Kopf-Investitionen in Bibliotheken in den einzelnen Ländern vermutet.

2.3.2. Gesellschaftlicher Stellenwert von Archiven, Bibliotheken und Museen

Um zu erheben, welcher allgemeine gesellschaftliche Stellenwert den ALM-Institutionen in den befragten Ländern zugeschrieben werden, wurde folgende Frage gestellt:

> In welchem Umfang können Ihrer Meinung nach Bibliotheken, Archive und Museen dazu beitragen, folgende gesellschaftliche Werte zu fördern? Bewerten Sie diese auf einer Skala von 0 bis 10, wobei 0 = überhaupt nicht und 10 = sehr hoch. Bitte tragen Sie Ihre Antwort in jeder Zeile/Spalte ein.

In Bezug auf Bibliotheken sind die Ergebnisse von der Tendenz her im europäischen Vergleich relativ ähnlich. Die Förderung von „Solidarität und Gemeinschaftssinn" und „Demokratie" wird Bibliotheken im Schnitt am wenigsten als Aufgabe zugeschrieben (s. Tabelle 2, Abb. 2). Auf der bis 10 reichenden Skala erreichen diese aber immerhin landesweite Mittelwerte von 7 bis max. 7,5. Spitzenreiter sind hierbei die Einschätzungen der norwegischen und der deutschen Bevölkerung zum Thema „Demokratie" mit Werten von 7,56 bzw. 7,53. Auch bei dem nächstwichtigen Aspekt, dass Bibliotheken den „gesellschaftlichen Wert" „lebenswerte Gemeinschaft in Stadt und Gemeinde" fördern, liegt Deutschland an der Spitze mit dem höchsten Wert von 8,34. Auch wenn es sich hierbei um relativ geringe statistische Unterschiede handelt, ist es interessant, dass bei einem anderen Item deutsche Befragte den Bibliotheken die (im europäischen Vergleich) geringste Rolle zuschreiben: der Förderung von „Wissen und Interesse an Geschichte". Die Förderung des lebenslangen Lernens, des Wissenserwerbs und des Zugangs zu Kultur wird Bibliotheken von allen Befragten am ehesten zugeschrieben, wobei genau diese eher traditionellen Rollen besonders in Deutschland zu überwiegen scheinen (d.h. meist höhere Werte aufweisen als z.B. in den nordischen Ländern).

Tabelle 2: In welchem Umfang können Ihrer Meinung nach Bibliotheken dazu beitragen, folgende gesellschaftliche Werte zu fördern? (ALMPUB Q19A, N=3729, Antwortoptionen von 0 bis 10, Mittelwerte der 11er Skala)

	Dänemark	Schweden	Norwegen	Deutschland	Schweiz	Ungarn
Interesse an Literatur und Kultur	7,7	7,86	8,24	8,08	8,17	8,6
Lebenslanges Lernen	7,85	8,04	8,21	8,24	8,37	8,62
Wissen / Interesse an gesellschaftlichem Umfeld	7,8	7,8	8,13	8,02	7,94	8,18
Solidarität und Gemeinschaftssinn	6,94	7,07	7,49	7,18	7,07	7,43

36 Audunson; Aabø; Blomgren; Hobohm u.a.: Public libraries as public sphere institutions, 2019.

Gleicher Zugang zu Informationen und Wissen	8,17	8,14	8,66	8,48	8,46	8,64
Gleicher Zugang zu kulturellen Erfahrungen	7,62	7,79	8,21	8,03	8,08	8,52
Demokratie	7,22	7,27	7,56	7,53	7,08	7,15
Wissen über andere Kulturen	7,66	7,57	7,94	8,19	8,24	8,44
Wissen und Interesse an Geschichte	8,05	8,08	8,36	7,65	7,8	8,74
Lebenswerte Gemeinschaft in Stadt und Gemeinde	7,54	7,52	8,02	8,34	7,67	7,58

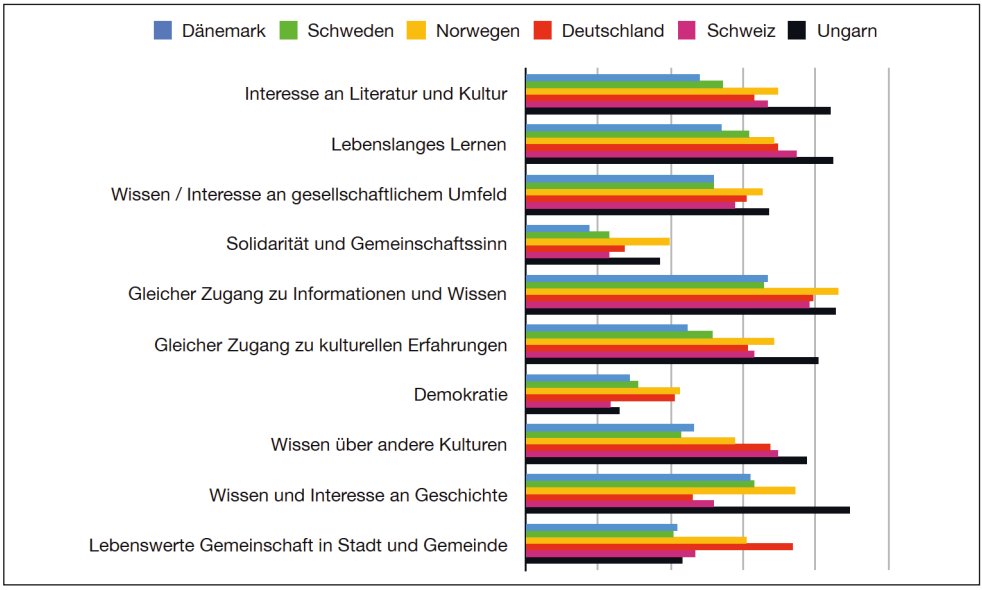


Abb. 2: Bibliotheken und gesellschaftliche Werte in sechs Ländern

2.3.3. Funktionen von Öffentlichen Bibliotheken in der Gesellschaft

Konkret nach der Aufgabe von Bibliotheken befragt wurden die Panelteilnehmer/innen mit folgendem Stimulus:

> Eine öffentliche Bibliothek hat viele Funktionen und es sprechen zahlreiche Gründe dafür, Bibliotheksdienste anzubieten. Im Folgenden wird eine Reihe unterschiedlicher Gründe aufgeführt. Bitte bewerten Sie auf einer Skala von 0 bis 10 jeden der für das Angebot von Bibliotheksdiensten in Ihrer Gemeinde / Ihrem Stadtteil genannten Gründe nach Bedeutung, wobei 0 = sehr geringe Bedeutung, 10 = sehr große Bedeutung.

 CC BY 4.0

Auch hier werden vorwiegend kulturfördernde und Wissenserwerb unterstützende Funktionen höher bewertet (s. Tabelle 3 und Abb. 3). Insbesondere in diesen „traditionellen" Aspekten in der Wahrnehmung der Bevölkerung liegen die Werte in Deutschland über dem Durchschnitt in den anderen Ländern. Kulturelles Erbe (Item „J"), sinnvolle Freizeitgestaltung („K"), Wissen und Alltagsinformation („A", „B") werden deutschen Bibliotheken vergleichsweise hoch prioritär zugeschrieben. Auch „demokratische öffentliche Meinungsbildung" („C") und „Bibliothek als Begegnungsstätte" („D") werden ganz im Sinne der Forschungshypothese des Projektes positiv bewertet – insbesondere im Ländervergleich. Es fällt auf, dass alle Aspekte in denen Kreativität, Innovation („H", „I"), „aktives Einbringen" (und auch „informelles Lernen" „E"[37]) erwähnt werden in Deutschland geringere Werte aufweisen. Die Bibliothek als kreativer Ort ist in ihrem deutschen Image – zumindest in dieser Befragung im Jahre 2017 – bei der Bevölkerung noch nicht verankert. Ebenfalls noch gering bewertet ist die Rolle der Bibliothek im Hinblick auf die soziale Integration als „Ort der Begegnung für Menschen unterschiedlicher ethnischer und kultureller Herkunft" („L").

Tabelle 3: Funktionen von Öffentlichen Bibliotheken in Deutschland (N=1017, Antwortoptionen von 0 bis 10, Mittelwerte der 11er Skala) im Vergleich zu Dänemark, Schweden, Norwegen, Schweiz und Ungarn (N=5033) und im Vergleich zur Berufsfeldbefragung Bibliothekare

	Deutschland	5 andere Länder	Deutsche Bibliothekare
A) Die Bibliothek stellt Menschen Informationen zur Verfügung, die für ihr alltägliches Leben erforderlich sind.	7,09	6,96	8,55
B) Die Bibliothek befördert die Demokratie, indem sie Bürgern Zugang zu Wissen und Informationen verschafft, die ihnen ein aktives Einbringen in die Belange ihrer Gemeinde / ihres Stadtteils bzw. ihrer Stadt ermöglicht.	6,98	7,17	8,56
C) Die Bibliothek befördert die Demokratie, weil sie ein Ort für öffentliche Meinungsbildung ist.	6,66	6,52	8,26
D) Die Bibliothek erfüllt als Begegnungsstätte in einer Gemeinde/ Stadtteil eine wichtige soziale Funktion.	6,84	6,63	9,01
E) Die Bibliothek ist ein Ort, der sowohl informelles als auch formelles Lernen befördert.	7,29	7,57	8,94
F) Die Bibliothek befördert Gleichheit, weil sie jedem Menschen Zugang zu Wissen und literarischen und kulturellen Erfahrungen verschafft.	7,67	7,65	9,09
G) Die Bibliothek befördert Gleichheit, indem sie die digitale Spaltung, d. h. den Zugang zu Informations- und Kommunikationstechnologien verschiedener Bevölkerungsgruppe überwindet.	7,19	7,16	8,42

37 Evtl. handelt es sich hier um ein Problem der Fragenformulierung: das Konzept des „informellen Lernens" ist ggf. wenig verständlich.

H) Die Bibliothek befördert Kreativität und Innovation, indem sie ihre Nutzer dazu anregt, Kreativräume, sog. Makerspaces, für individuelles oder gemeinschaftliches Arbeiten zu schaffen.	6,66	6,82	6,24
I) Die Bibliothek befördert zeitgenössische literarische und kulturelle Ausdrucksformen auf qualitativ hohem Niveau	7,11	7,30	6,33
J) Die Bibliothek befördert das literarische und kulturelle Erbe.	7,74	7,80	7,05
K) Die Bibliothek ermöglicht ihren Nutzern, Neues zu entdecken und ihre Freizeit sinnvoll zu gestalten, indem sie Unterhaltung und aktuellen Lesestoff anbietet.	7,66	7,33	8,94
L) Die Bibliothek befördert Integration und soziale Zusammengehörigkeit, indem sie ein Ort der Begegnung für Menschen unterschiedlicher ethnischer und kultureller Herkunft ist.	6,83	6,97	8,41

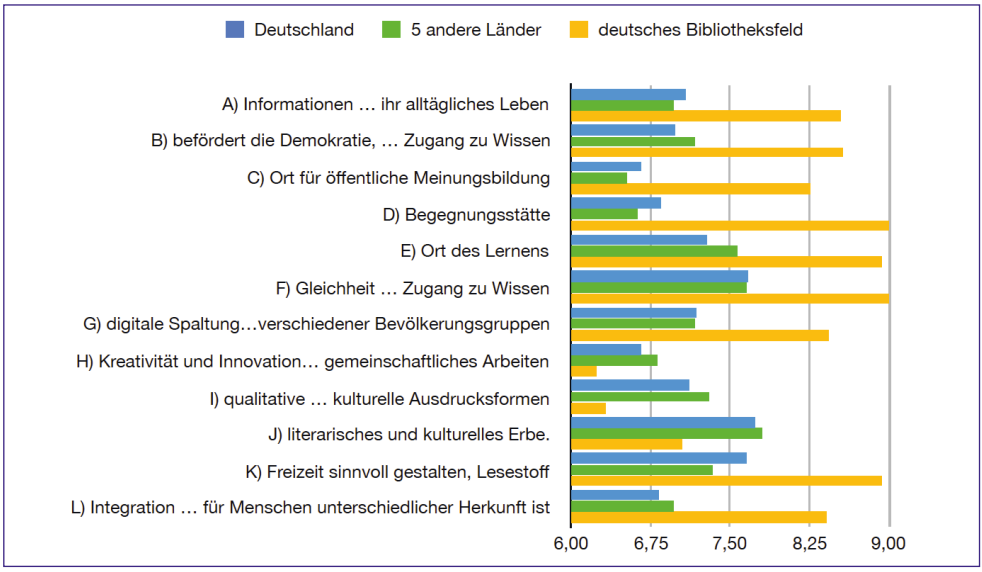


Abb. 3: Öffentlichen Bibliotheken zugeschriebene Funktionen im Vergleich

Bei der Gegenüberstellung zu den Bewertungen der gleichen Fragen aus dem bibliothekarischen Berufsfeld fällt auf, dass viele soziale (auch demokratische) und Informationsfunktionen von diesem höher bewertet werden als von der Bevölkerung in der repräsentativen Befragung.[38] Vergleichsweise pessimistisch ist die bibliothekarische Profession bei den Aspekten der Hochkultur und des kulturellen Erbes („I", „J") – dies sicher bedingt durch den Fokus auf öffentliche Bibliotheken. Noch weniger als

38 S. gelbe Balken in Abb. 3. Man beachte, dass es sich hier bei gleichen Fragebogenskalen um einen Skalenausschnitt handelt.

 CC BY 4.0

in der allgemeinen Wahrnehmung wird der Aspekt „Kreativität und Innovation ... Makerspace“ („H“) von den in der Institution Tätigen eingeschätzt.

Trotz vielfacher gesetzlicher Verankerung ist die Funktion „Die Bibliothek befördert die Demokratie, weil sie ein Ort für öffentliche Meinungsbildung ist“ in allen befragten Ländern noch vergleichsweise wenig ausgeprägt. Eher präsent ist der Aspekt Meinungsfreiheit und gleicher Zugang zu Wissen und Information. Für Deutschland ist zu bemerken, dass hier die Sensibilität für diese „neuen“ Rollen von Bibliotheken gerade auch im Vergleich mit den nordischen Ländern, die hier Vorreiter zu sein scheinen, doch auch schon recht ausgeprägt ist, auch wenn auch hier noch traditionelle Zuschreibungen vorherrschend sind.

2.3.4. Öffentliche Bibliothek als Demokratieförderer?

Zur Einschätzung der Möglichkeiten, wie die postulierte demokratische Rolle von Bibliotheken gefördert werden kann, wurde in allen beteiligten Ländern die in der bevölkerungsrepräsentativen und in der Berufsfeldbefragung gleiche Frage gestellt:

> Öffentliche Bibliotheken sollen Einrichtungen sein, die die freie Meinungsbildung und damit die Demokratie befördern. Die Bibliothek kann diese Funktion auf unterschiedliche Weise erfüllen; einige der Möglichkeiten haben wir unten aufgeführt. Wo sollte die örtliche Bibliothek Ihrer Meinung nach die Prioritäten setzen? Verwenden Sie die angegebene Skala von 0 bis 10. 0 bedeutet sehr niedrige Priorität und 10 sehr hohe Priorität im Bezug auf das formulierte Ziel der Beförderung von Demokratie und freier Meinungsbildung.

Auch hier herrscht in allen Ländern – und mit besonderer Betonung in Deutschland – die Informationsfunktion von Bibliotheken weiterhin vor. „Fundierte Entscheidungen“ („A“) und „Rechte und Pflichten“ („B“) sind in diesem Zusammenhang sicher der fragebogenspezifische Trigger, der die hohen Werte bedingt (s. Tabelle 4 und Abb. 4). Bibliotheken als Arena des öffentlichen Diskurses zu sehen, fällt der Bevölkerung noch in allen Ländern schwer, obwohl in Deutschland diese schon auch als Veranstaltungsorte („D“) wahrgenommen werden und aufgrund der Frageformulierung in den Zusammenhang mit Demokratieförderung gebracht werden. Das Berufsfeld folgt dieser Einschätzung, legt jedoch auch noch besonderen Wert auf Kulturtechniken („F“). Insbesondere wird hier die digitale Medienkompetenz („G“) als demokratieförderndes Instrument gesehen. Das Angebot eigener digitaler Plattformen („E“) zur Debatte kommunaler Themen wird jedoch von der Praxis eher abgelehnt.

Tabelle 4: Prioritäten von Optionen zur Demokratieförderung durch Bibliotheken (Bevölkerungsbefragung N=1017, Antwortoptionen von 0 bis 10, Mittelwerte der 11er Skala) im Vergleich zu Dänemark, Schweden, Norwegen, Schweiz und Ungarn (N=5033) und im Vergleich zur deutschen Bibliotheks-Berufsfeldbefragung, (N=594)

	Deutschland	5 andere Länder	deutsche Bibliothekare
A) Wissen und Informationen bereitstellen, damit Bürger eine fundierte Entscheidung treffen können.	7,78	7,37	8,99
B) Informationen bereitstellen, damit Bürger ihre Rechte und Pflichten kennen.	7,79	7,28	8,39
C) Informationen bereitstellen, damit Bürger allgemein auf dem Laufenden gehalten und über kommunale Angelegenheiten informiert werden.	7,32	7,22	7,89
D) Ein Forum für öffentliche Veranstaltungen und Diskussionen vor Ort sein.	6,82	6,65	7,37
E) Ein Forum für virtuell / digital stattfindende Diskussionen zu kommunalen Themen sein.	6,48	6,55	5,66
F) Kulturtechniken bezogen auf traditionelle Medien entwickeln.	6,74	6,74	7,82
G) Kulturtechniken bezogen auf digitale Medien entwickeln.	6,64	6,68	8,03

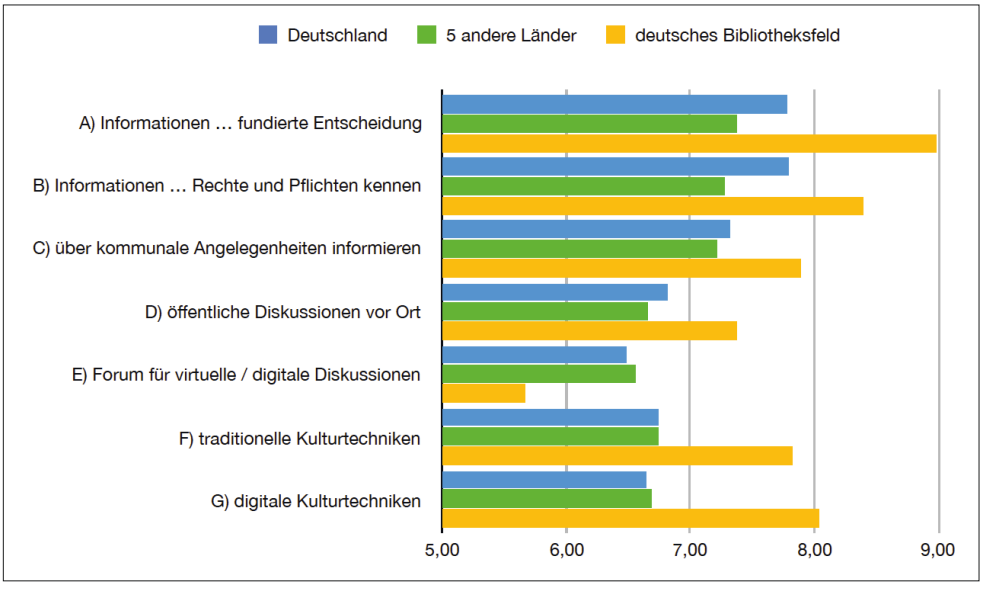


Abb.4: Prioritäten für Optionen zur Demokratieförderung durch Bibliotheken

 CC BY 4.0

2.3.5. Rollen und Kompetenzen der Bibliothekarinnen und Bibliothekare

Neben einer Reihe weiterer Fragen wurde schließlich erhoben, ob die angesprochenen Bibliothekarinnen und Bibliothekare sich selbst eine demokratiefördernde Rolle zuschreiben oder ob dazu ggf. Kompetenzen fehlen in ihrem Kontext. Die Fragestellung war folgendermaßen:

> Die Rolle als Bibliothekar/in ist sehr komplex. Wie empfinden Sie Ihre Rolle in der Kommune, in der Sie arbeiten? Welche Ähnlichkeit hat Ihre Rolle zu den unten genannten Berufen / Rollen? Bewerten Sie diese auf einer Skala von 0 bis 5. 0 = überhaupt keine Ähnlichkeit, 5 = sehr große Ähnlichkeit. Die bibliothekarische Rolle ähnelt der Rolle eines ...
>
> Die oben genannten unterschiedlichen Rollen stellen unterschiedliche Kompetenzen dar. Fehlen in Ihrer Bibliothek Kompetenzen, um die o. a. Rollen zu realisieren, die nötig sind, um die Funktion der Bibliothek in der Kommune angemessen zu erfüllen? Benennen Sie bis zu fünf Rollen, die Ihrer Meinung nach in Ihrer Bibliothek fehlen / nicht realisiert werden können.

Das Ergebnis ist ein interessantes Ranking der eigenen Rollenzuschreibung der in Bibliotheken Tätigen (s. Abb. 5). Nach den klassischen Berufsfeldbeschreibungen wie „Informations-, Wissens-, und Literaturvermittler/in“ folgen sehr nah die hier relevanten Rollen eines/einer „Aufklärungs- und Bildungsfürsprecher/in“ und eines/einer „Meinungsfreiheitsgarant/in“. Ebenfalls dicht gefolgt von Animateur/in, Lehrer/in und Eventmanager/in. In den ersten Bereichen werden relativ selten Kompetenzdefizite in der eigenen Bibliothek identifiziert. Im pädagogisch-psychologischen Bereich, aber auch im Sozial- und Jugendarbeitsbereich und speziell für die Rolle als Migrationsberater/in und Community-Entwickler/in werden Defizite benannt. (In den Eintragungen auf die offene Frage „sonstiges“ wird mehrfach der Changemanager/in und der Medienpädagog/in vermisst.) Kompetenzlücken werden schließlich aber auch wenig überraschend im IT-Bereich, bei Social-Media und Web-Design thematisiert.

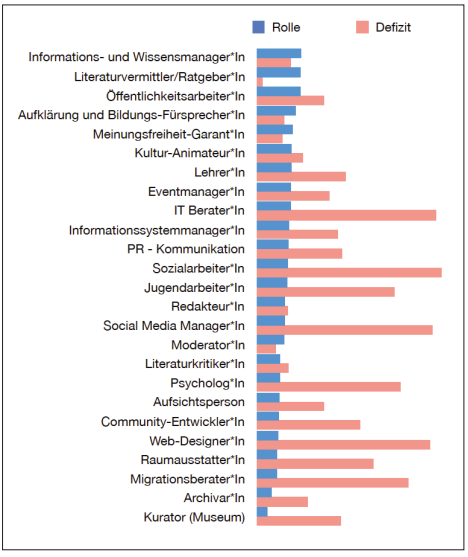


Abb. 5: Rollenzuschreibungen und Kompetenzdefizite (deutsche Bibliotheksfeldbefragung, N=579, Skala von 0-5, bzw. Mehrfachantworten, max. 5)

Das bedeutet vor allem, dass sich Bibliothekarinnen und Bibliothekare tatsächlich neben ihrer traditionellen Rolle als Informations- und Wissensvermittler tatsächlich als Garanten für Meinungsfreiheit, Aufklärung und Bildung für die Sphäre der Öffentlichkeit im Sinne von Habermas sehen und sich auch die Kompetenz dafür zuschreiben.

3. Fazit

Insgesamt wird deutlich, dass Bibliotheken (und hier die Stadtbibliotheken als Vorreiter) die Art gesellschaftlicher Reaktionsfähigkeit aufweisen, die Widdersheim[39] postuliert. Im innereuropäischen Vergleich ist zudem sehr wohl erkennbar, dass unterschiedliche gesellschaftliche und infrastrukturelle Gegebenheiten Unterschiede in der Nutzung und Aufgabenzuschreibung bedingen. So ist z.B. deutlich, dass die digitale Nutzung von Bibliotheken in Ländern mit weniger ausgeprägter digitaler Infrastruktur (wie Ungarn) geringer ausfällt. Viele der beobachteten Variablen in den Erhebungen des ALMPUB Netzwerkes lassen sich in Zusammenhang bringen mit kulturellen und strukturellen Unterschieden. Die Tatsache, dass die nordischen Länder in ihren Bibliotheks- und Kulturgesetzen weiter und expliziter sind in Sachen Demokratiebezug von Bibliotheken, wirkt sich jedoch nicht so stark aus, wie man hätte vermuten können. Hier stehen noch eine Reihe tiefergehender Analysen des vorhandenen Datenmaterials aus. Erste inferenzstatistische Auswertungen lassen z.B. auf die Bedeutung des Faktors „Vertrauen in gesellschaftliche Institutionen“ schließen.[40] Nach der aufwändigen quantitativen Erhebung müssen jetzt weitere Analysen des gewonnenen Datenmaterials folgen und ggf. mit qualitativen Methoden weitere Konsequenzen und Bedingungen bibliothekarischen Handelns zum Wohle der demokratischen Gesellschaft erkennbar (belegbar) gemacht werden.

So sehr die bis jetzt gewonnenen Daten mit Vorsicht zu genießen sind, kann man doch europaweit, aber insbesondere auch in Deutschland eine positive Tendenz ausmachen: einerseits gibt es einen (gewissen) Rückhalt in der Bevölkerung für die politische Aufgabe von Bibliotheken, andererseits begegnet die Bibliothekspraxis selber dieser Rolle ebenfalls prinzipiell recht positiv. Vielleicht würde es helfen, hier offensiver aufzutreten und auch konkret im Diskurs um die Rolle und Formen der Demokratie in unserer Zeit mitzuwirken. Reicht die neutrale Konsensorientierung des Rationalismus, bei der Bibliotheken „nur“ zur Wissensgenerierung für den rationalen Diskurs beitragen oder bedeutet „Arena“ oder „Agora“ nicht viel mehr Debatte, Einmischen und Dialog in der persönlichen Begegnung? Vielleicht doch auch ganz im Sinne des Diktums von David Lankes, dass Wissen nur durch Konversation entsteht. Und viel Wissen und Konversation braucht die Demokratie in Zeiten disruptiver Erneuerungen.

Acknowledgement:

Diese Studie ist Teil des ALMPUB-Projektes: „Archives, Libraries and Museums and the public sphere“ gefördert vom Norwegischen Forschungsrat, Fördernummer NFR259052.
Der Autor dankt den anonymen Gutachtern für hilfreiche Hinweise.

39 Widdersheim: A Political Theory of Public Library Development, 2018.
40 Audunson; Aabø; Blomgren; Hobohm u.a.: Public libraries as public sphere institutions, 2019.

 CC BY 4.0

Literaturverzeichnis

- Audunson, Ragnar: The public library as a meeting-place in a multicultural and digital context, in: Journal of Documentation 61 (3), 2005, S. 429–441. Online: <https://doi.org/10.1108/00220410510598562>.
- Audunson, Ragnar; Aabø, Svanhild; Blomgren, Roger u.a.: Public libraries as an infrastructure for a sustainable public sphere, in: Journal of Documentation 75 (4), 2019, S. 773–790. Online: <https://doi.org/10.1108/JD-10-2018-0157>.
- Audunson, Ragnar; Aabø, Svanhild; Blomgren, Roger; Hobohm, Hans-Christoph u.a.: Public libraries as public sphere institutions. A comparative study of perceptions of the public library's role in six European countries, in: Journal of Documentation 75 (6), 2019, S. 1396–1415. Online: <https://doi.org/10.1108/JD-02-2019-0015>.
- Audunson, Ragnar; Hobohm, Hans-Christoph; Tóth, Máté: ALM in the public sphere. How do archivists, librarians and museum professionals conceive the respective roles of their institutions in the public sphere?, Beitrag zur 10th Conference on Conceptions of Library and Information Science, Ljubljana, 2019, in: Information Research (Suppl. CoLIS10), 2019, im Druck.
- Booth, Andrew; Brice, Anne (Hg.): Evidence-based practice for information professionals. A handbook, London 2004.
- Buschman, John E.: Dismantling the public sphere: situating and sustaining librarianship in the age of the new public philosophy, Westport, Conn. u.a. 2003.
- Byrne, Alex: Democracy and libraries. Symbol or symbiosis?, in: Library Management 39 (5), 2018, S. 284–294.
- Fichtelius, Erik; Enarson, Eva; Hansson, Krister u.a. (Hg.): Den femte statsmakten. Bibliotekens roll för demokrati, utbildning, tillgänglighet och digitalisering, Stockholm; Malmö 2018.
- Foucault, Michel: Die Heterotopien. Zwei Radiovorträge [7. und 21. Dezember 1966], Frankfurt am Main 2005. (Zweisprachige Ausg.)
- Gorman, Michael: Our Enduring Values Revisited. Librarianship in an Ever-Changing World, Chicago 2015.
- Habermas, Jürgen: Strukturwandel der Öffentlichkeit. Untersuchungen zu einer Kategorie der bürgerlichen Gesellschaft, Darmstadt 1962.
- Han, Byung-Chul: Digitale Rationalität und das Ende des kommunikativen Handelns, Berlin 2013.
- Hobohm, Hans-Christoph: Bibliothek im Wandel, Kap. D12, in: Kuhlen, Rainer; Semar, Wolfgang; Strauch, Dietmar (Hg.): Grundlagen der praktischen Information und Dokumentation. Handbuch zur Einführung in die Informationswissenschaft und -praxis, Berlin 2013, S. 623–633.
- Hobohm, Hans-Christoph: Vom Ort zum Akteur. Heterotopologie + Akteur-Network-Theorie auf die Bibliothek bezogen, in: LIBREAS. Verein zur Förderung der bibliotheks- und informationswissenschaftlichen Kommunikation (Hg.): Die Bibliothek als Idee. Beiträge des Symposiums 10 Jahre LIBREAS. Library Ideas am ICI Kulturlabor Berlin, Berlin u.a. 2016, S. 145–173.
- Hommes, Klaus Peter: Die Bibliothek als ἀγορά, in: Hauke, Petra (Hg.): Öffentliche Bibliothek 2030. Herausforderungen – Konzepte – Visionen, Bad Honnef 2019, S. 69–72.

- Huzar, Timothy Jozef: The public library, democracy and Rancière's poetics of politics, in: Information Research 18 (3), 2013, paper C15. Online: <http://InformationR.net/ir/18-3/colis/paperC15.html>, Stand: 03.10.2019.
- Jaeger, Paul T.; Burnett, Gary: Information worlds. Social context technology and information behavior in the age of the Internet, New York 2010 (Routledge studies in library and information science 8).
- Jaeger, Paul T.; Gorham, Ursula; Bertot, John Carlo u.a.: Democracy, Neutrality, and Value Demonstration in the Age of Austerity, in: The Library Quarterly 83 (4), 2013, S. 368–382.
- Jochumsen, Henrik: How to Qualify the Debate on the Public Library by the Use of Research-Developed Tools, in: Bibliothek. Forschung und Praxis 42 (2), 2018, S. 344–350.
- Kranich, Nancy C.: Academic Libraries As Hubs For Deliberative Democracy, in: Journal of Public Deliberation: 6 (1, 4), 2010, Online: <https://www.publicdeliberation.net/jpd/vol6/iss1/art4>, Stand: 20.8.2019.
- Larsen, Håkon: Archives, libraries and museums in the Nordic model of the public sphere, in: Journal of Documentation 74 (1), 2018, S. 187–194. Online: <https://doi.org/10.1108/JD-12-2016-0148>.
- Lankes, R. David: The atlas of new librarianship, Cambridge, Mass. 2011.
- Lankes, R. David: Erwarten Sie mehr. Verlangen Sie bessere Bibliotheken für eine komplexer gewordene Welt, hrsg. und mit einem Vorwort von Hans-Christoph Hobohm, Berlin 2017.
- Lyotard, Jean François: Der Widerstreit. Mit einer Bibliographie zum Gesamtwerk Lyotards, München 1979 (Supplemente).
- Marci-Boehnke, Gudrun: Media Literacy und Librarians Beliefs. Wie Einstellungen auf das Professionalitätsverständnis wirken, in: Hauke, Petra (Hg.): Öffentliche Bibliothek 2030. Herausforderungen - Konzepte - Visionen, Bad Honnef 2019, S. 311–322.
- Oldenburg, Ray: Celebrating the third place. Inspiring stories about the "great good places" at the heart of our communities, New York 2001.
- Rancière, Jacques: Das Unvernehmen. Politik und Philosophie, Frankfurt am Main 2016 [2002][6].
- Rickum, Boryano; Weis, Julia: Ach, Bartleby! Über Bibliotheken als emanzipatorische Orte des freien Handelns, in: Hauke, Petra (Hg.): Öffentliche Bibliothek 2030. Herausforderungen – Konzepte – Visionen, Bad Honnef 2019, S. 3–6.
- Russ-Mohl, Stephan: Die informierte Gesellschaft und ihre Feinde. Warum die Digitalisierung unsere Demokratie gefährdet, Köln 2017.
- Schuhböck, Hans P.: Die gesellschaftliche Funktion von Bibliotheken in der Bundesrepublik Deutschland. Zur neueren Diskussion nach 1945, in: Bibliothek. Forschung und Praxis 7 (3), 1983, S. 203–222.
- Stalder, Felix: Kultur der Digitalität, Berlin 2016.
- Widdersheim, Michael M.: A Political Theory of Public Library Development, in: Libri 68 (4), 2018, S. 269–289.
- Widdersheim, Michael M.; Koizumi, Masanori: Conceptual modelling of the public sphere in public libraries, in: Journal of Documentation 72 (3), 2016, S. 591–610. Online: <https://doi.org/10.1108/JD-06-2015-0079>.

 CC BY 4.0

Strategisch handeln

Gemeinsam die Zukunft gestalten:

Partizipation im Strategieprozess der Benutzungsabteilung an der SUB Göttingen

Daniela Poth und Fee-Saskia Fricke, SUB Göttingen

Zusammenfassung

Rückläufige Ausleihen, steigende Besucherzahlen, sinkende Anfragen nach bibliothekarischen Auskünften stehen einer steigenden Zahl an Beratungen in der Literaturrecherche und -verwaltung und neuerdings auch zu Statistikprogrammen, Programmiersprachen und einem größeren Bedarf an Förderung digitaler Kompetenzen von universitärer Seite gegenüber – alle diese Faktoren bedingen eine Neuausrichtung der klassischen Benutzung in Bibliotheken. Die Benutzungsabteilung der SUB wurde in den letzten Jahren personell gestrafft und das Profil stärker auf Basisdienstleistungen konzentriert, um neue Themenfelder in anderen Bereichen der SUB erschließen zu können. Dies führte zu einer Prioritätenverschiebung und einem Bedeutungsverlust einiger Servicebereiche, so dass Mitte 2018 die Benutzungsabteilung einen Strategieprozess startete, um mit Hilfe verschiedener Methoden und Fragestellungen die Handlungsfelder der Abteilung zu analysieren, Zukunftsperspektiven zu erarbeiten, sowohl Potentiale, als auch Herausforderungen zu ermitteln und schließlich daraus resultierende Maßnahmen zu planen und umzusetzen. Der Artikel beschreibt den Weg zu einer Strategie der Benutzungsabteilung und deren Umsetzungsperspektive im Rahmen der Strategie der SUB Göttingen 2018-2021 unter Beteiligung der gesamten Abteilung.

Summary

A decline in lending, an increasing number of visitors and decreasing inquiries at the reference desk stand in contrast to an increasing number of consultations about literature search and reference management, and, more recently, about statistics, programming and, on an university-wide level, digital skills in general. All of these factors require a reorientation of traditional library user services. In recent years, the Göttingen State and University Library's user services department was streamlined in terms of staff and its profile concentrated more strongly on basic services to allow opening up new fields of action in other areas of the Göttingen State and University Library. This led to a shift in priorities and a loss of significance for some service areas, so that in mid-2018 the user services department started a strategic process. The aim was to analyse the fields of action of the department with various methods and questions in order to work out future perspectives, identify both potentials and challenges and finally plan and implement the resulting measures and projects. This article describes the strategy process of the user services department within the overall strategy of the Göttingen State and University Library 2018–2021, which involved the entire department in this participatory process.

CC BY 4.0

Zitierfähiger Link (DOI): https://doi.org/10.5282/o-bib/2019H4S25-38
Autorenidentifikation: Poth, Daniela: ORCD: 0000-0002-4850-6356;
Fricke, Fee-Saskia: ORCID: 0000-0002-8512-8075
Schlagwörter: Partizipation; Benutzung; Kompetenzanalyse; Personalentwicklung; Serviceorientierung; Strategie; digitaler Wandel

1. Einleitung

Seit einigen Jahren verstärkt sich der Wandel vom Medienspeicher zum Lern- und Forschungsort oder „zum Wissensmarktplatz“[1], der in vielerlei Hinsicht digital überformt ist. Die Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek (SUB) Göttingen besetzte in den letzten Jahren konsequent neue Themenfelder bzw. baute diese aus, um den sich verändernden Anforderungen gerecht zu werden.[2] Gleichzeitig können die neuen Themenfelder, wie insgesamt viele digitale Entwicklungen, eine große wissenschaftliche Bibliothek in ihrer institutionellen Breite bislang häufig kaum tragen.

Diese Entwicklungen führten zu einer Prioritätenverschiebung in der Bibliothek insgesamt mit einem Bedeutungsverlust einiger klassisch-bibliothekarischer Services und Dienstleistungen in der Benutzung[3], einer Verschiebung, der auch schon in den letzten Jahren auf strategisch-organisatorischer Ebene begegnet wurde.[4] Seit 2013 sanken die Ausleihen auf den Printbestand der SUB Göttingen um rund 25%.[5] Die Standorte wurden nach und nach technisch aufgerüstet, von den insgesamt 3.100 Arbeitsplätzen sind rund 400 Arbeitsplätze mit Rechnern ausgestattet, hinzu kommen Smartboards, Großbildschirme und weitere technische Infrastruktur.[6] Der Rückgang des Printmedien-Geschäfts und der Ausbau von Lernorten ist ein vielfach zu beobachtendes Phänomen, das nicht allein die SUB Göttingen, sondern viele Bibliotheken in Deutschland (wie bspw. die SLUB Dresden, die UB Tübingen, die UB Freiburg)[7] und auch international[8] seit einigen Jahren beschäftigt.

Dass dieser Veränderungsprozess aber nicht nur die Infrastruktur, sondern auch die Mitarbeitenden der Benutzung betrifft, die sich den stetig ändernden Rahmenbedingungen gegenübersehen, ist ein Aspekt, dem es besondere Aufmerksamkeit zu schenken gilt. Der Strategieprozess setzte genau an dieser Stelle an und verfolgte folgende Ziele:

1 Bonte, Achim: Ein offener Wissensmarktplatz mit gesellschaftlicher Relevanz, in: Bibliothek Forschung und Praxis 43 (1), 2019, S. 180–184. Online: <https://doi.org/10.1515/bfp-2019-2022>.
2 Horstmann, Wolfram: Are Academic Libraries Changing Fast Enough?, in: Bibliothek Forschung und Praxis 42 (3), 2018, S. 433–440, <https://doi.org/10.1515/bfp-2018-0061>.
3 Christensen, Anne: Benutzungsdienste zwischen Automation, Bau und Technik, in: ABI Technik 37 (4), 2017, S. 249– 255, <https://doi.org/10.1515/abitech-2017-0056>.
4 Helmkamp, Kerstin: Strategieprozesse zur Neuausrichtung von Universitätsbibliotheken und ihrer Organisationseinheiten im Zuge des digitalen Wandels: das Beispiel der Niedersächsischen Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen und ihrer Benutzungsabteilung, in: o-bib 3 (4), 2016, S. 32–46, <https://doi.org/10.5282/o-bib/2016H4S32-46.>
5 Die SUB Göttingen in Zahlen, Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen, SUB Göttingen, <https://www.sub.uni-goettingen.de/wir-ueber-uns/portrait/die-sub-in-zahlen/>, Stand 20.06.2019.
6 Schaab, Rupert; Horstmann, Wolfram: „Bis morgen in der Bibliothek!“– Entwicklungen für Lernorte an der SUB Göttingen, in: Bibliothek Forschung und Praxis 40 (3), 2016, S. 444–451, <https://doi.org/10.1515/bfp-2016-0049>.
7 DBS – Deutsche Bibliotheksstatistik, <https://www.bibliotheksstatistik.de/>, Stand: 20.06.2019.
8 Cohen, Dan: The Books of College Libraries Are Turning Into Wallpaper, in: The Atlantic, 26.05.2019, <https://www.theatlantic.com/ideas/archive/2019/05/college-students-arent-checking-out-books/590305/>, Stand: 20.06.2019.

 CC BY 4.0

1. Aktive Gestaltung des digitalen Wandels in der Abteilung,
2. Veränderung von „Reagieren“ auf sich verändernde Anforderungen zum proaktiven „Agieren“ in gewählten Handlungsfeldern,
3. Entwicklung als Team (Abteilungsleitung, Gruppenleitungen und Teamleitungen), um dem Wandel gemeinsam strukturiert zu begegnen,
4. Erarbeitung eines gemeinsamen strategischen Führungsverständnisses
5. Ermächtigung und Ertüchtigung aller Personen der Abteilung, den Prozess aktiv mitzugestalten
6. Anstoß und aktive Unterstützung des Kulturwandels in der Zusammenarbeit im Sinne der Stärkung des eigenverantwortlichen und selbstorganisierten Arbeitens einschließlich einer Abflachung der Hierarchie

Partizipation meint hier die Mitgestaltung bei der Richtungsbestimmung der erarbeiteten Handlungsfelder durch Gruppen- und Teamleitungen sowie bei der Umsetzung durch alle Mitarbeitenden der Abteilung. Zu Beginn erfolgte dies in Workshops und World Cafés, später in Form von Umsetzungsprojekten der erarbeiteten Maßnahmen. Nutzerpartizipation wird in Projekten und bei der (Weiter-) Entwicklung von Services verfolgt, war aber nicht Fokus der Partizipation im Strategieprozess der Abteilung selbst.

2. Strukturelle Situation

2.1. Benutzungsabteilung

Die SUB beschäftigt als die größte zentrale Einrichtung der Georg-August-Universität Göttingen derzeit über 500 Mitarbeitende, die in verschiedenen kleineren Stabsstellen und fünf großen Abteilungen arbeiten.[9]

Die Organisationsstruktur der Benutzungsabteilung, der personell größten Abteilung der SUB Göttingen, gliedert sich in drei Leitungsebenen: in die Abteilungsleitung und ihre Stellvertretung (BE-AL), darunter den Leitungen der Gruppen Ausleihe (AUS), Informationszentrum (INF), Fernleihe (FER), Bereichsbibliotheken Gesellschaftswissenschaften (BBG) mit Verantwortung für die Teamleitungen der Bereichsbibliotheken Kulturwissenschaften (BBK), Wirtschafts- und Sozialwissenschaften (BBWiSo)/Lern- und Studiengebäude (LSG) und Bibliothek Waldweg (BWald) und den Bereichsbibliotheken Naturwissenschaften (BBN) mit Verantwortung für die Teamleitungen der Bereichsbibliotheken Medizin (BBM), Physik (BBP) und Forst (BBF). Insgesamt arbeiten in der Abteilung 203 Personen mit Stundenanteilen in der Entsprechung von 82,03 VZÄ.[10]

Von 2013 bis 2018 nahm die Anzahl der Beschäftigten in der Abteilung um fast 8% (absolut 15 Personen) zu, gleichzeitig reduzierten sich aber die Vollzeitäquivalente um fast 15% (absolut 14,44 VZÄ). Dies liegt einerseits an der Erweiterung der Öffnungszeiten in den Bereichsbibliotheken,

9 Organigramm der SUB Göttingen, SUB Göttingen, < https://www.sub.uni-goettingen.de/wir-ueber-uns/portrait/organigramm/>, Stand: 20.06.2019.

10 Stand 04/2018: 4,6 % höherer Dienst, 13,3 % gehobener Dienst, 34,5 % mittlerer Dienst, 46,2 % einfacher Dienst, 1,4 % studentische Hilfskräfte.

wodurch dort mehr Personal (in den Randzeiten) mit kleinen Stundenanteilen eingestellt wurde. Auf der anderen Seite entfielen aber einige Stellen ausscheidender Personen in der Benutzungsabteilung zu Gunsten anderer Bereiche in der Bibliothek[11] oder wurden mit weniger qualifiziertem Personal mit geringeren Stundenanteilen nachbesetzt[12]. Dadurch entstanden auch Verschiebungen in den Anteilen der verschiedenen Eingruppierungen. Durch zwei Drittmittelprojekte steigerte sich der Anteil der Beschäftigten im höheren Dienst und die Anzahl der studentischen Hilfskräfte. Die Anteile des gehobenen und mittleren Dienstes reduzierten sich zugunsten des einfachen Dienstes. Viele Basisdienstleistungen in der Benutzung konnten erfolgreich automatisiert[13] und als Self-Service angeboten werden, dadurch reduzierten sich zum Teil die Aufwände an den Theken; es entstanden aber auch neue Aufgaben, insbesondere vorbereitende Tätigkeiten im Back-Office.

Vor allem für die mittlere Managementebene – die Team- und Gruppenleitungen – stellt sich die aktuelle Situation als große Herausforderung dar, da das operative Geschäft organisiert und am Laufen gehalten werden will und die große Personalfluktuation nicht nur im Rahmen der Einstellungsverfahren zeitraubend ist, sondern auch für die Arbeit im Team eine Belastung darstellt. Unklar war, wie sich die Abteilung in diesem Wandel verändern sollte: Welche Kompetenzen werden für neue Services benötigt und wo können sich die Beschäftigten verorten, wenn durch Automatisierung Standardaufgaben perspektivisch weiter reduziert würden?

2.2. Servicegruppe Lern- und Forschungsorte

Seit 2016 wird die Stablinienorganisation der SUB durch fünf abteilungsübergreifende Servicegruppen ergänzt: (1) Lern- und Forschungsorte, (2) Literaturversorgung, (3) Publikationsservices, (4) Forschungsservices und (5) Kulturelle Überlieferung.[14] Diese haben neben den Abteilungen den Auftrag, die fünf strategischen Ziele umzusetzen.[15] Die Servicegruppe Lern- und Forschungsorte setzt sich aus Personen aller Abteilungen und einigen Stabsstellen zusammen und besteht aktuell aus 20 Personen. Geleitet werden die Servicegruppen von einer Servicekoordinatorin oder einem Servicekoordinator. Diese Aufgabe wird von den Abteilungsleitungen der fünf Abteilungen in Personalunion übernommen; für die Servicegruppe 1 ist dies die Abteilungsleitung Benutzung.

Sowohl die Benutzungsabteilung als auch die Servicegruppe 1 widmen sich vier Handlungsfeldern: (1) Lernort und lernunterstützende Infrastruktur einschließlich deren Betreuung, (2) Literaturbereitstellung insbesondere Printmedien, (3) Rechercheinstrumente und (4) Informations- und Medienpraxis/Beratung. Während sich die Benutzungsabteilung mit rund 200 Personen vor allem um die operativ-standortbezogene Umsetzung kümmert, ist die Arbeit der Servicegruppe 1 eher strategischer und vor allem standort- und abteilungsübergreifender Natur.

11 Horstmann: Academic Libraries, 2018.
12 Helmkamp: Strategieprozesse, 2016.
13 Helmkamp: Strategieprozesse, 2016.
14 Horstmann: Academic Libraries, 2018.
15 Strategie der SUB Göttingen 2018 – 2021, SUB Göttingen, <https://www.sub.uni-goettingen.de/wir-ueber-uns/portrait/strategie-2018-2021/>, Stand: 20.06.2019.

 CC BY 4.0

Servicegruppe 1 beschäftigte sich parallel zum Strategieprozess der Benutzungsabteilung mit verschiedenen Methoden wie Business Modell Canvas, bzw. Value Proposition Design und Persona, um durch einen Perspektivwechsel die Kundenorientierung als Gesamtkonzept abteilungsübergreifend in der Entwicklung und Evaluation von Services zu platzieren. Die Arbeit in der Servicegruppe ist, wie beschrieben, inhaltlich eng mit der Arbeit der Benutzungsabteilung verbunden, für den hier beschriebenen Strategieprozess spielt dies allerdings eine nachgeordnete Rolle, so dass auf die verschiedenen Methoden im Rahmen der „Kundenorientierung als Gesamtkonzept" an dieser Stelle nicht weiter eingegangen wird.

3. Methoden, Themen und Ergebnisse der Gruppen- und Teamleiter-Workshops

Zunächst wurde die aktuelle Situation und die Zukunftsperspektiven mit den Gruppen- und Teamleitungen in Workshops[16] mit im Folgenden beschriebenen Methoden genutzt, um unterschiedliche Fragestellungen zu bearbeiten und darauf aufbauend im nächsten Schritt mit der gesamten Abteilung die Umsetzung der Ergebnisse im World Café zu entwickeln. Die Abteilungsleitung nahm hier vor allem eine moderierende Rolle ein, um zuerst inhaltliche Diskussionen und später die Gewinnung eines gemeinsamen Verständnisses zu fördern:

- *SWOT-Analyse*[17] Einflusskriterien: Welche Faktoren beeinflussen die tägliche Arbeit, welche Stärken, Schwächen, Gelegenheiten und Bedrohungen bestimmen unser Handeln aktuell? In einem SWOT-Diagramm wurden die verschiedenen Aspekte zu Personal, Finanzen, Zusammenarbeit und Rahmenbedingungen zusammengefasst und verortet. Insbesondere die Nähe zu den Nutzerinnen und Nutzern, das meist sehr positive Feedback von den Studierenden und die im allgemeinen gut funktionierenden Teams wurden als Stärke identifiziert. Bremsend wurden neben der Personalfluktuation die zum Teil schwierige Zusammenarbeit mit anderen Gruppen oder Einrichtungen auf dem Campus empfunden, aber auch der Bedeutungsverlust des Arbeitsbereichs bildete einen wichtigen Faktor für die Motivation der Beschäftigten.
- *Rollenverständnis*: In welchen Rollen finden wir uns in der täglichen Arbeit wieder? Das klassische Berufsbild der Bibliothekarin/des Bibliothekars im Sinne der oder des Literaturbeschaffer/in oder Informationsbereitsteller/in wurde zwar genannt, auffällig war aber insbesondere die Vielfalt an Rollen, wie Lernortgestalter/in, Pädagog/in, Motivator/in, Koordinator/in u.v.m., die in der Benutzung ebenso wichtig sind und im Alltag übernommen werden.

16 Die Workshops wurden zumeist mit der Vorstellung der Arbeitsmethode und der Fragestellung gestartet (Input), gefolgt von der Sammlung verschiedener Aspekte in Kleingruppen, Zusammentragung der Ergebnisse und gemeinsamer Diskussion.

17 Vgl. Vahs, Dietmar; Weiand, Achim: Workbook Change Management. Methoden und Techniken, Stuttgart 20132, S. 90 ff.

- *Kompetenzprofil*: Welche Kompetenzen werden im Arbeitsalltag benötigt? Soft Skills wie Durchhaltevermögen, Geduld, Hartnäckigkeit aber auch Kooperationsfähigkeit und Teamfähigkeit wurden als mindestens genauso relevant bewertet wie bibliothekarische Fachkenntnisse, da sie im Arbeitsalltag, sowohl in der Standortbewirtschaftung als auch im Kundenkontakt unerlässlich sind und im Vergleich zu Fachwissen kaum nachgeschult werden können.
- *Disruptoren*: Welche (disruptiven) Angebote müssen entstehen, um Bibliotheken bis 2030 obsolet werden zu lassen? Die Fragestellung wurde genutzt, um über den grundsätzlichen Auftrag bzw. die Geschäftsidee zu diskutieren und Aspekte zu identifizieren, die im Wandel Bestand haben könnten: Der Lernort Bibliothek als zentraler, neutraler, sicherer und kostenfrei nutzbarer Ort mit einer lernunterstützenden Infrastruktur.
- *Szenariobasierte Planung*[18] : Wie könnte die Zukunft aussehen und welche Auswirkungen hat das auf die Benutzungsabteilung? Aufbauend auf der erarbeiteten Geschäftsidee ermittelte die Gruppe im Rahmen der szenariobasierten Planung die Fähigkeiten der eigenen Abteilung. Aus den anhand der verschiedenen Methoden erarbeiteten Ergebnissen wurden fünf Szenarien erstellt, deren Faktoren zu plausiblen Narrativen verbunden wurden, um sich verschiedene Zukunftsszenarien vorstellen und daran eine Abteilungsstrategie ausrichten zu können.

4. Ergebnisse der szenariobasierten Planung als Richtungsweiser

Die fünf Szenarien wurden mit sprechenden Titeln benannt, um damit weiter arbeiten zu können:

1. *Fortschritt und Entwicklung:* Die Universität Göttingen wirbt umfangreich Fördergelder ein und unterstützt gezielt Open Science/Open Access
2. *Stillstand*: Alles bleibt, wie es ist bzw. alles entwickelt sich tendenziell so weiter wie bisher
3. *Transformation*: Die Universität Göttingen wird zur Vorreiterin im Bereich der Digitalen und Fernstudien-Universität
4. *Outsourcing*: Die Universität Göttingen baut befristete Stellen ab und verschlankt alle Verwaltungsbereiche
5. *Rückschritt*: Durch rechtliche Rahmenbedingungen muss sich die Universität Göttingen auf traditionelle Wege und Arbeitsweisen zurückbesinnen

Auf Basis der fünf Szenarien wurden im nächsten Schritt die vier Handlungsfelder (siehe Kapitel 2.2) (1) Lernort, (2) Printmedien, (3) Rechercheinstrumente und (4) Informations- und Medienpraxis/Beratung unter Berücksichtigung der Entwicklung der Personal- und Finanzsituation genauer betrachtet.

18 „Die Szenariotechnik ist eine Methode der Strategischen Planung und eine Prognosetechnik, die sowohl in der Politik, in der Wissenschaft als auch der Wirtschaft verwendet wird. Ziel ist, mögliche Entwicklungen der Zukunft zu analysieren und zusammenhängend darzustellen. Beschrieben werden dabei alternative zukünftige Situationen sowie Wege, die zu diesen zukünftigen Situationen führen. Szenarios stellen hypothetische Folgen von Ereignissen auf, um auf kausale Prozesse und Entscheidungsmomente aufmerksam zu machen. Neben der Darstellung, wie eine hypothetische Situation in der Zukunft zustande kommen kann, werden Varianten und Alternativen dargestellt und aufgezeigt, welche Möglichkeiten es in jedem Stadium für verschiedene Akteure gibt, um den weiteren Prozess zu steuern.“. Wikipedia: Szenariotechnik, <https://de.wikipedia.org/wiki/Szenariotechnik>, Stand: 20.06.2019.

 CC BY 4.0

In der Boston-Consulting-Group-Matrix[19] wurden die vier Handlungsfelder in den fünf Szenarien dargestellt, um zu identifizieren, worauf zukünftig mehr Energie verwendet werden sollte, welche Bereiche gefördert und welche zwar weiterhin, aber mit einem geringeren Ressourcenaufwand bedient werden sollten (Tabelle 1).

Tabelle 1: Handlungsfelder in der Boston-Consulting-Group-Matrix

	Fortschritt	**Stillstand**	**Transformation**	**Outsourcing**	**Rückschritt**
Question Mark	Recherche		IMP/Beratung	IMP/Beratung	
Star	Lernort		Lernort Recherche	Lernort => Tendenz zu ?	IMP/Beratung Recherche
Cash Cow	IMP/Beratung => Tendenz zu ?	Lernort Printmedien		Recherche Printmedien	Lernort Printmedien => Tendenz zu PoorDog
Poor Dog	Printmedien	IMP/Beratung	Printmedien		

Die Analyse zeigte die Entwicklungsmöglichkeiten der Handlungsfelder in den sehr unterschiedlich angelegten Szenarien. Bis auf das Feld Informations- und Medienpraxis/Beratung, das sich äußerst ungleich über die verschiedenen Szenarien darstellte, konnten für die anderen Handlungsfelder klare Strategien herausgearbeitet werden. Die Verortung der Entwicklungen des Printbereichs in allen Szenarien zwischen „Cash Cow“ und „Poor Dog“ führte allen die Notwendigkeit von Veränderung verstärkt vor Augen. Die Potentiale der Lernortentwicklung wurden in allen Szenarien deutlich sichtbar, ebenso die Perspektiven für die Entwicklung von Rechercheinstrumenten.

19 Die BCG-Matrix ist eine Methode aus der Betriebswirtschaftslehre, bei der Produkte und Dienstleistungen in einer Matrix nach ihrem Entwicklungspotential und Unternehmenswert einordnet werden. Vgl.: Henderson, Bruce: The Product Portfolio, Boston Consulting Group, 1970. Online: <https://www.bcg.com/de-de/publications/1970/strategy-the-product-portfolio.aspx>, Stand: 20.06.2019. Die BCG-Matrix wurde vorher bereits von Rafael Ball, Ulrich Naumann und anderen für das Service-Portfolio von Bibliotheken diskutiert. Anne Christensen hat sie ebenfalls in einer Präsentation zur Einschätzung der Zukunft der Benutzungsabteilung in Universitätsbibliotheken als visuell gut strukturiertes, schnell verständliches Analyse-Werkzeug genutzt. Daher wurde sie auch hier als Kategorisierungssystem des Potentials der einzelnen Handlungsfelder gewählt. Während für Lernort und Printmedien Besucherzahlen und Ausleihen als Faktoren nutzbar waren, war dies für „Recherche“ und „IMP/Beratung“ weniger eindeutig, vgl. Ball, Rafael: Von Melkkühen, lahmen Pferden und toten Tieren. Bibliotheksdienstleistungen in der Portfolio-Analyse, in: B.I.T. online 4 (2), 2001, S. 139–146, hier S. 146. Online: <http://www.b-i-t-online.de/archiv/2001-02-idx.html>, Stand: 07.10.2019; Naumann, Ulrich: Serviceportfolios von Bibliotheken im Umbruch. Herausforderungen an Management und Organisation. Ein Überblick zur Thematik aus betriebswirtschaftlicher Sicht. 99 Deutscher Bibliothekartag in Leipzig 2010, März 2010, <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0290-opus-13046>, und Christensen, Anne: Zur Zukunft der Benutzungsabteilungen in Universitätsbibliotheken. 105. Deutscher Bibliothekartag in Leipzig 2016. Vortragsfolien unter: <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0290-opus4-23342>.

5. Partizipation in der Strategie-Entwicklung

Die Ergebnisse der Workshops der Leitungsebene, der Abteilung und der Servicegruppe wurden im Rahmen von mehreren World-Cafés[20] allen Beschäftigten zunächst präsentiert, um dann an sechs vorgegebenen Thementischen gemeinsam Ideen für die Umsetzung zu erarbeiten.

(1) Service(neu)entwicklung: Mit welchen Ideen, Methoden, Formate, Herangehensweisen ermitteln wir die sich verändernden Anforderungen unserer Nutzer/innen bezogen auf unsere Angebote im Bereich Lernort und Literaturversorgung vor Ort und in den Fakultäten? (2) Servicequalität (Serviceverbesserung): Wie können wir auf Basis der Erfahrungen unserer Nutzer/innen und gemeinsam mit ihnen unsere Services verbessern und intuitiver gestalten? (3) Technisches (Allgemein-)Wissen: Wie erarbeiten wir uns eine gemeinsame Wissensbasis technischer Entwicklungen, die für das Studium, den Lernort oder für die Wissenschaft relevant sind? Wie erlangen wir ein Grundverständnis für technische Entwicklungen? Wie integrieren wir lebenslanges Lernen bezogen auf technische Entwicklungen (ohne Anspruch auf die Entwicklung zum IT-Experten)? (4) Campus-Kooperation: Wie können wir gemeinsam mit anderen Einrichtungen auf dem Campus Angebote/Services an unseren Lernorten entwickeln und unsere klassischen Angebote ergänzen? Wie kommen wir zu einer noch stärker ausgeprägten Kundenperspektive über die Einrichtungsgrenzen hinweg? (5) Aufgabenkritik: Wie können wir gemeinsam die Tätigkeiten in den rückläufigen und oft personalintensiven Bereichen analysieren, um Abläufe einfacher zu gestalten und Zeit für neue Aufgaben zu gewinnen? Wie schaffen wir den Perspektivwechsel? Wie schützen wir uns vor „Betriebsblindheit"? (6) (Methoden der) Personalentwicklung: Wie eignen wir uns aktuell neue Inhalte, Methoden und Wissen an, welche Methoden und Formate können wir uns darüber hinaus vorstellen? Wie können wir lebenslanges Lernen in den Alltag/in die Arbeit integrieren?

Die Ergebnisse aus den World-Cafés wurden in kurzfristige, mittelfristige und langfristige Maßnahmen geclustert, auf Machbarkeit geprüft und je nach Möglichkeit in die Umsetzung gebracht. Es entstanden daraus bisher eine standortübergreifende Hospitation, eine Vereinfachung in der Literaturbereitstellung und eine Nutzerbefragung über Pinnwände in der Zentralbibliothek, die sich großer Beliebtheit erfreute. Weitere Maßnahmen befinden sich in der Vorbereitung.

6. Leitgedanke, Ziele und strategische Maßnahmen

Ziel war es nun eine Gesamtstrategie zu erstellen, die die Bereiche identifizierte, in denen der Ressourceneinsatz reduziert werden sollte, aber auch die Weiterentwicklungspotentiale der Handlungsfelder und der damit verbundenen und zu nutzenden oder zu entwickelnden Personalkompetenzen aufzeigte und die Ideen der Beschäftigten nach Möglichkeit berücksichtigte.

20 World Café ist eine Workshop-Methode, die insbesondere gut geeignet ist, um mit größeren Gruppen zu unterschiedlichen Themen verschiedene Sichtweisen, Herangehensweisen und Ideen zu erarbeiten.

 CC BY 4.0

6.1. Leitgedanke Lern- und Forschungsorte

- Die Bibliothek als zentralen Ort zum kollaborativen und individuellen Arbeiten, Forschen und Lernen weiter ausbauen
- Die Bibliothek als sozialen Ort zum Beraten, Diskutieren und Entwickeln über die Einrichtungsgrenzen der SUB Göttingen hinweg etablieren

6.2. Ziele

Insgesamt wurden sechs Ziele erarbeitet: das erste und das letzte Ziel bilden den Rahmen und beschreiben die kulturellen und organisatorischen Voraussetzungen um die inhaltlichen Ziele 2 bis 5 erreichen zu können:

1. *Entwicklung und Bereitstellung eines kooperativen Serviceangebotes mit (Campus-)Partnern:* Kundenorientierte und von Nutzer/inne/n mitgestaltete Services über die Grenzen von Organisationsstrukturen und Einrichtungen hinaus
2. *Ausbau hybrider analog-digitaler Lern- und Forschungsorte:* Steigerung der Aufenthaltsqualität, der Vielfalt und der Attraktivität in Form von unterschiedlichen Arbeits-, Lern-, Forschungs- und Kommunikationsumgebungen unterstützt durch technische Infrastruktur
3. *Inhaltliche Beratung zur technischen Infrastruktur und in der Literaturversorgung:* Unterstützung bei der effektiven Nutzung digitaler Werkzeuge und Infrastruktur beim Lernen, Lehren und Forschen
4. *Vermittlung Digitaler Kompetenzen, einschließlich Informations- und Medienpraxis:* Vermittlung eines reflektierten Umgangs mit (digitalen) Inhalten, Daten und Umgebungen beim Lernen, Lehren, Forschen; Beratung über Literaturrecherche und -verwaltung hinaus: (Forschungs)-Datenmanagement, Wissenschaftliches Schreiben, Publizieren, rechtliche Rahmenbedingungen in einem One-Stop-Shop
5. *Intuitiv nutzbare Self-Services:* Literaturversorgung und Bereitstellung lern- und forschungsunterstützender Infrastruktur
6. *Kulturwandel im gemeinsamen Arbeiten:* Eigenverantwortliches, vertrauensvolles Miteinander, Balance zwischen Service und Entwicklung herstellen und erhalten und gegenseitige Wertschätzung der Arbeitsleistung und Person, transparentes Handeln

6.3. Projekte & Maßnahmen

Im nächsten Schritt wurden Projekte und Maßnahmen abgeleitet:

Qualitativer und quantitativer Ausbau der Lern- und Forschungsorte (Ziel 2, 3)
Die Lernorte werden sowohl qualitativ als auch quantitativ ausgebaut und deren Zugänglichkeit, insbesondere an den kleineren Standorten, verbessert. Der Fokus liegt dabei auf hybriden Lern- und Forschungsorten wie auch in verschiedenen Positionspapieren formuliert[21] wurde. Dazu gehören die Entwicklung und Betreuung der lernunterstützenden Infrastruktur, der Aufbau von Digitallabs,

21 Deutscher Bibliotheksverband e.V.: Wissenschaftliche Bibliotheken 2025, beschlossen von der Sektion 4 „Wissenschaftliche Universalbibliotheken" im Deutschen Bibliotheksverband e.V. (dbv) im Januar 2018, S. 2. Online: <https://www.bibliotheksverband.de/fileadmin/user_upload/Sektionen/sektion4/Publikationen/WB2025_Endfassung_endg.pdf>, Stand: 20.06.2019.

Experimentierlabs und Makerspaces aber auch der Ausbau der Basisinfrastruktur. Ziel ist es, sowohl die Vielfalt als auch die Attraktivität von Arbeitsplätzen zu steigern.

Optimierung und Ausbau des Self-Service (Ziel 5)
Self-Services werden weiter ausgebaut und vor allem unter Usability und User-Experience-(UX)-Aspekten verbessert. Darunter fallen auch die Rechercheinstrumente, die vor allem Weiterentwicklungspotential in den Aspekten (1) neue Suchstrategien, (2) neues Suchverhalten, (3) neue Suchräume, (4) inhaltliche Erweiterung und (5) Usability und UX bieten.

Ressourcenreduktion (Ziel 3–5)
Um Kapazitäten zu schaffen, liegt der Schwerpunkt in der Ressourcenreduktion bei der Literaturbereitstellung, insbesondere von Printmedien und der standortübergreifenden Standardisierung von Leistungen in diesem Servicebereich. Im Zuge dessen muss überprüft werden, welche Services kurz-, mittel- und langfristig eingeschränkt oder sogar eingestellt werden müssen.

Darüber hinaus wird eine Trennung von Service- und Öffnungszeiten durch Anpassung der Personalstruktur, Open Library Konzepte und/oder Outsourcing angestrebt.

Community Building (Ziel 2–4)
Bestehende Kooperationen mit internen und externen Partnern auf dem Göttingen Campus werden aktiv verstärkt und intensiv um neue geworben, um die Weiterentwicklung von Lehr- und Lernorten auf dem Campus gemeinsam zu realisieren.[22]

Die Funktion der Bibliothek als zentraler Kommunikationsort wird ausgebaut, mit dem Ziel, den Austausch unter Studierenden, Forschenden und Lehrenden zu fördern. Die Rolle der Bibliothek besteht dabei in der Betreuung der Räumlichkeiten und in der Organisation der Angebote im Sinne einer koordinierenden und kuratierenden Funktion.

Digitale Kompetenzen (Ziel 4)
Aktuelle Angebote in der fachspezifischen und fachübergreifenden Literaturrecherche und der Literaturverwaltung werden konsolidiert und neue Angebote insbesondere in der Vermittlung von digitalen Kompetenzen entwickelt. Darüber hinaus gilt es die Services der Informationskompetenzvermittlung aber auch der digitalen Kompetenzen mit dem physischen Lernort zu verbinden und diesen durch den Ausbau der Beratungslandschaft über die Einrichtungsgrenzen hinweg zu stärken.

22 Deutsche Initiative für Netzwerkinformation e. V.: Thesen zur Informations- und Kommunikationsinfrastruktur der Zukunft, 2018, S. 17 f., <http://doi.org/10.18452/19126>. „Die sich daraus ergebenden Anforderungen können nur bewältigt werden, wenn die zentralen Infrastruktureinrichtungen nicht nur zusammenarbeiten, sondern Lehrende und Lernende keine institutionellen Grenzen zwischen den Infrastruktureinrichtungen mehr erfahren."

 CC BY 4.0

Begonnen wurde dies in Göttingen mit der uniweiten Sprechstunde XXL[23] und der Entwicklung des Digital Creative Space an der Zentralbibliothek der SUB[24].

Methodenkompetenz der Beschäftigten (Ziel 2–5)
Neben den Entwicklungen, Zielen und Konsequenzen für die vier Handlungsfelder (siehe Kapitel 2.2) wurde gemeinsam mit den Mitarbeitenden in den Workshops eine Übersicht der in der Abteilung bereits vorhandenen Kompetenzen erstellt und erfasst, welche dieser Kompetenzen ausgebaut werden sollten und welche neu erworben oder zusätzlich eingeholt werden müssten. Die Stärken der Abteilung liegen in der Serviceorientierung, ihrer Sichtbarkeit auf dem Campus verbunden mit der Kundennähe und dem in hohem Maße vorhandenen Servicebewusstsein und Verantwortungsgefühl für Raum und Infrastruktur. Ebenfalls vorhanden, wenn auch nicht bei allen gleichermaßen ausgeprägt, sind Basiskenntnisse in der Betreuung der technischen Infrastruktur. Die Mitarbeitenden der Abteilung verfügen über Fachexpertise, Kenntnisse der Abläufe und Erfahrung und sind insgesamt sehr engagiert.

Voraussetzung für die erfolgreiche Umsetzung der beschriebenen Maßnahmen ist der Ausbau der Kompetenzen, Fähigkeiten und Kenntnisse der Beschäftigten. Ein auf die Strategie ausgerichtetes Fortbildungsprogramm wird daher folgende Aspekte und Themenfelder fokussieren:

1. IT-Anwendungskompetenz bezogen auf die vorhandene und zukünftige lernunterstützenden Infrastruktur in den Lern- und Forschungsorten
2. verhaltens- und einstellungsorientierte User Experience Methoden (z.B. Interviewtechnik für kontextuelle Kurzinterviews), sowie Methoden zur aktiven Beteiligung der Nutzerinnen und Nutzer an der Serviceentwicklung
3. Didaktik für den Ausbau der Vermittlung von Informations- und Medienkompetenz
4. eigenverantwortliches Lernen: Hierzu werden Konzepte entwickelt, wie die Beschäftigten die Möglichkeit erhalten können, im Nutzungsbetrieb neue Dinge am Arbeitsplatz auszuprobieren, Selbststudium zu betreiben oder sich Peer-to-Peer fortzubilden. Hierbei sind insbesondere die Themen Nachhaltigkeit, die Unterstützung zur Eigeninitiative und Selbstdisziplin beim Selbststudium in der Konzeption zu berücksichtigen.

Führungskräfteentwicklung und Partizipation (Ziel 6)

Da sich der Kulturwandel, die Stärkung der Eigeninitiative und die Zusammenarbeit als Voraussetzung für die Erreichung der Ziele in den Workshops herauskristallisierte wird auch die Führungskräfteentwicklung Teil der Umsetzungsmaßnahmen sein. Gleiches gilt für die partizipative Weiterentwicklung der Services in Workshops, Projektgruppen und in der alltäglichen Mitgestaltung.

23 Im Format Sprechstunde XXL wird bereits Beratung für Studierende zusammen mit dem Internationalen Schreibzentrum, der sozialwissenschaftlichen Schreibberatung, dem Zentrum für Statistik und der Zentralen Einrichtung für Sprachen und Schlüsselkompetenzen zu fast allen Themen rund um das wissenschaftliche Arbeiten angeboten.

24 Poth, Daniela: Von der Gruppenarbeit zum Community Building – der „Digital Creative Space" der SUB Göttingen, in: o-bib 5 (4), 2018, S. 31–43, <https://doi.org/10.5282/o-bib/2018H4S31-43>.

7. Kulturwandel und Fazit

Der beschriebene Strategieprozess ist der Beginn eines konstanten Wandels, der entsprechend kontinuierlich begleitet und weitergeführt werden muss und damit das gesamtgesellschaftliche Phänomen des digitalen Wandels widerspiegelt. Wichtigster Aspekt dieses Wandels ist die Stärkung der Eigeninitiative des einzelnen Beschäftigten und die Schaffung des Bewusstseins, Teil eines Ganzen zu sein und relevante, sinnstiftende und nutzbringende Services bereitzustellen, mit denen man sich gerne identifiziert.

Die zu Beginn des Prozesses organisierten Workshops haben die Basis für ein gemeinsames Verständnis zur aktuellen Situation und der Zukunftsperspektive geschaffen und allen Beteiligten erlaubt, sich punktuell vom Tagesgeschäft zu lösen und einen Perspektivwechsel vorzunehmen. Durch unterschiedliche Diskussionsansätze, Methoden und Fragenstellungen konnten die Stärken und Schwächen der aktuellen Ausrichtung in einem geschützten Raum reflektiert werden, ohne eine Entwertung der eigenen Arbeit zu vermitteln.

Durch die methodische und inhaltliche Vorbereitung der Workshops war es möglich der Gruppe Sicherheit zu geben, Diskussionen inhaltlich zu unterstützen und den Prozess zu steuern, ohne die Ergebnisse vorweg zu nehmen. Das Ziel durfte dabei nicht aus dem Fokus rücken und die „Sinnhaftigkeit, die Handhabbarkeit und die Verstehbarkeit“[25] musste stets erkennbar bleiben. Spätestens beim Übergang in die gesamte Abteilung wurden die Ängste und Befürchtungen deutlich spürbar; je konkreter die aufgezeigten Veränderungs- und Handlungsbedarfe formuliert wurden, desto größer waren die Widerstände und Beharrungskräfte.

Eine Kultur des Vertrauens zu etablieren und geschützte Räume des Lernens und Ausprobierens zu schaffen, ist das Fundament, auf dem alle organisatorischen Aktivitäten fußen. Dies muss von allen Ebenen und Seiten gelernt und gelebt werden. Durch breitere Streuung von Verantwortung, durch Freiräume zur Beschäftigung mit Techniken und Trends und durch hohe Transparenz (und Mitbestimmung) bei der strategischen Ausrichtung soll dieses eigenverantwortliche, vertrauensvolle Miteinander in das tägliche Arbeitsleben integriert werden und damit längerfristig eine der Arbeitsgrundlagen schaffen.

Der Prozess führte zu einer Stärkung des „Wir-Gefühls“ und gibt Orientierung in der Bewältigung der Herausforderungen des Digitalen Wandels. Nimmt die Energie, die in einen solchen Veränderungsprozess investiert wird, jedoch ab, ist festzustellen, dass sich die alten Verhaltensmuster wieder festigen.

Eine weitere Herausforderung ist, die Balance zwischen Betrieb und Entwicklung herzustellen und zu erhalten. Die agile kundenorientierte Serviceentwicklung steht dabei dem stabilen qualitativ hochwertigen Servicebetrieb gegenüber und darf dabei nicht in Konkurrenz treten. Um die sich

25 Die drei Dimensionen zum Kohärenzgefühl nach Aaron Antonovsky (1923–1994), vgl.: Bengel, Jürgen; Strittmatter, Regine; Willmann, Hildegard: Was erhält Menschen gesund? Antonovskys Modell der Salutogenese – Diskussionsstand und Stellenwert, Köln 2001, erweiterte Neuauflage (Forschung und Praxis der Gesundheitsförderung 6). Online: <https://www.bug-nrw.de/fileadmin/web/pdf/entwicklung/Antonowski.pdf>, Stand: 20.06.2019.

 CC BY 4.0

bildende Kluft zwischen innovativen Arbeitsgruppen und der Basisinfrastruktur nicht tiefer werden zu lassen, sondern eher zu verringern, muss ein Gleichgewicht, angepasst an die vorhandenen Kompetenzen, gefunden werden. Ein Klima der gegenseitigen Wertschätzung der Arbeitsleistung und der Beschäftigten als Person, sowohl im Hierarchiegefüge als auch lateral ist hierfür unabdingbar. Ein Versuch, diese Herausforderung zu bewältigen, ist die konstante Beteiligung der Beschäftigten an den Veränderungsprozessen.

Haben sich wissenschaftliche Bibliotheken schon vor einigen Jahren von Behörden zu Dienstleistungsunternehmen entwickelt[26], gilt es nun eine Servicehaltung auf allen Ebenen zu etablieren, die sowohl nach innen, im Sinne von Beschäftigten-Beteiligung und Wertschätzung als auch nach außen in Form von nutzerorientierter iterativer Serviceentwicklung wirkt. Schafft man es eine vertrauensvolle, wertschätzende und eigenverantwortliche Kultur in der Einrichtung zu leben, wird es auch möglich sein, auf die Nutzerinnen und Nutzer abgestimmte qualitativ hochwertige Services aus Überzeugung anzubieten.

Literaturverzeichnis

- Ball, Rafael: Von Melkkühen, lahmen Pferden und toten Tieren. Bibliotheksdienstleistungen in der Portfolio-Analyse, in: B.I.T. online 4 (2), 2001, S. 139–146. Online: <http://www.b-i-t-online.de/archiv/2001-02-idx.html>, Stand: 07.10.2019.
- Bengel, Jürgen; Strittmatter, Regine; Willmann, Hildegard: Was erhält Menschen gesund? Antonovskys Modell der Salutogenese – Diskussionsstand und Stellenwert, Köln 2001, erweiterte Neuauflage (Forschung und Praxis der Gesundheitsförderung 6). Online: <https://www.bug-nrw.de/fileadmin/web/pdf/entwicklung/Antonowski.pdf>, Stand: 20.06.2019.
- Bonte, Achim: Ein offener Wissensmarktplatz mit gesellschaftlicher Relevanz, in: Bibliothek Forschung und Praxis 43 (1), 2019, S. 180–184. Online: <https://doi.org/10.1515/bfp-2019-2022>.
- Christensen, Anne: Benutzungsdienste zwischen Automation, Bau und Technik, in: ABI Technik 37 (4), 2017, S. 249–255, <https://doi.org/10.1515/abitech-2017-0056>.
- Christensen, Anne: Zur Zukunft der Benutzungsabteilungen in Universitätsbibliotheken. 105. Deutscher Bibliothekartag in Leipzig 2016. Vortragsfolien unter: <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0290-opus4-23342>.
- Cohen, Dan: The Books of College Libraries Are Turning Into Wallpaper, in: The Atlantic, 26.05.2019, <https://www.theatlantic.com/ideas/archive/2019/05/college-students-arent-checking-out-books/590305/>, Stand: 20.06.2019.
- Deutscher Bibliotheksverband e.V.: Wissenschaftliche Bibliotheken 2025, beschlossen von der Sektion 4 „Wissenschaftliche Universalbibliotheken“ im Deutschen Bibliotheksverband e.V. (dbv) im Januar 2018. Online: <https://www.bibliotheksverband.de/fileadmin/user_upload/Sektionen/sektion4/Publikationen/WB2025_Endfassung_endg.pdf>, Stand: 20.06.2019.

26 Hilpert, Wilhelm; Gillitzer, Berthold; Kuttner, Sven; Schwarz, Stephan: Benutzungsdienste in Bibliotheken. Bestands- und Informationsvermittlung, Berlin/Boston 2014 (Bibliotheks- und Informationspraxis 42), S. 13 ff., <https://doi.org/10.1515/9783110301441>.

- Deutsche Initiative für Netzwerkinformation e. V.: Thesen zur Informations- und Kommunikationsinfrastruktur der Zukunft, 2018, <http://doi.org/10.18452/19126>.
- Helmkamp, Kerstin: Strategieprozesse zur Neuausrichtung von Universitätsbibliotheken und ihrer Organisationseinheiten im Zuge des digitalen Wandels: das Beispiel der Niedersächsischen Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen und ihrer Benutzungsabteilung, in: o-bib 3 (4), 2016, S. 32–46, <https://doi.org/10.5282/o-bib/2016H4S32-46.>
- Henderson, Bruce: The Product Portfolio, Boston Consulting Group, 1970. Online: <https://www.bcg.com/de-de/publications/1970/strategy-the-product-portfolio.aspx>, Stand: 20.06.2019.
- Hilpert, Wilhelm; Gillitzer, Berthold; Kuttner, Sven; Schwarz, Stephan: Benutzungsdienste in Bibliotheken. Bestands- und Informationsvermittlung, Berlin/Boston 2014 (Bibliotheks- und Informationspraxis 42), S. 13 ff., <https://doi.org/10.1515/9783110301441>.
- Horstmann, Wolfram: Are Academic Libraries Changing Fast Enough?, in: Bibliothek Forschung und Praxis 42 (3), 2018, S. 433-440, <https://doi.org/10.1515/bfp-2018-0061>.
- Naumann, Ulrich: Serviceportfolios von Bibliotheken im Umbruch. Herausforderungen an Management und Organisation. Ein Überblick zur Thematik aus betriebswirtschaftlicher Sicht. 99 Deutscher Bibliothekartag in Leipzig 2010, März 2010, <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0290-opus-13046>.
- Poth, Daniela: Von der Gruppenarbeit zum Community Building – der „Digital Creative Space" der SUB Göttingen, in: o-bib 5 (4), 2018, S. 31-43, <https://doi.org/10.5282/o-bib/ 2018H4S31-43>.
- Schaab, Rupert; Horstmann, Wolfram: „Bis morgen in der Bibliothek!"– Entwicklungen für Lernorte an der SUB Göttingen, in: Bibliothek Forschung und Praxis 40 (3), 2016, S. 444–451, <https://doi.org/10.1515/bfp-2016-0049>.
- Strategie der SUB Göttingen 2018 – 2021, SUB Göttingen, <https://www.sub.uni-goettingen.de/wir-ueber-uns/portrait/strategie-2018-2021/>, Stand: 20.06.2019.
- Vahs, Dietmar; Weiand, Achim: Workbook Change Management. Methoden und Techniken, Stuttgart 20132.

 CC BY 4.0

Das neue Etatmodell der UB Kassel: Nutzungsbasiertes Portfoliomanagement für E-Journals und Datenbanken

Daniela Müller-Wiegand, Universitätsbibliothek Kassel
Tobias Pohlmann, Universitätsbibliothek Kassel

Zusammenfassung
Um bei stagnierendem Etat und steigenden Kosten einen effizienten Einsatz der Erwerbungsmittel zu gewährleisten, setzt die UB Kassel seit 2019 ein neues Etatverteilungsmodell ein: Fachspezifische Mittelzuweisungen gibt es nur noch für Monografien; die Höhe der Zuweisung pro Fach richtet sich nach aktuellen Professoren- und Studierendenzahlen sowie nach den jeweiligen Buchdurchschnittspreisen. Alle E-Journals und Datenbanken werden aus einem fachübergreifenden Budget finanziert. Die UB stellt durch ein nutzungsbasiertes Portfoliomanagement sicher, dass nur jene E-Ressourcen weiterhin lizenziert werden, die eine günstige Relation zwischen Nutzungshäufigkeit und jährlichen Kosten aufweisen. Die Abbestellung teurer, vergleichsweise schlecht genutzter Produkte kompensiert zum einen Preissteigerungen und schafft zum anderen finanziellen Spielraum für die Aufnahme neuer Zeitschriften und Datenbanken ins Portfolio. Ermöglicht wird das Portfoliomanagement durch das seit 2014 genutzte Electronic Ressource Management System RMS von SemperTool, in das regelmäßig alle verfügbaren Nutzungsstatistiken lizenzierter E-Ressourcen eingepflegt werden, entweder vollautomatisch per SUSHI oder per Upload von COUNTER-Reports. Liegen Nutzungsstatistiken in proprietären Formaten vor, werden sie händisch ins COUNTER-Format umgewandelt. Nur wenige Anbieter liefern keinerlei Statistiken. In diesen Fällen wird auf Zugriffszahlen des lokalen HAN-Servers zurückgegriffen. RMS stellt die Kosten pro Nutzung sämtlicher lizenzierter Produkte übersichtlich dar und erlaubt deren Export. Jeweils zu Jahresbeginn erfolgt eine detaillierte Auswertung in Excel. Unter der Vorgabe, die Ausgaben für E-Ressourcen auf vertretbarem Niveau zu halten und Bestellwünsche der Fachbereiche berücksichtigen zu können, werden die maximal akzeptablen Kosten pro Nutzung festgelegt und Produkte, die diese überschreiten, abbestellt.

Summary
In 2019, the university library of Kassel introduced a new budget allocation model in order to make efficient use of stagnating funds and to cope with rising costs. Allocation of budgets for monographs remains subject-specific, depending on current numbers of professors and students as well as on average book prices. E-journals and databases, however, are now paid from a central overall budget. Only e-resources with a favourable relation of cost per usage are kept in the library's portfolio. Expensive and poorly used products are cancelled in order to compensate for price increases and to enable new subscriptions of journals and databases based on the needs of the faculties. The university library uses SemperTool's Electronic Resource Management System RMS for its portfolio management. All available usage statistics of electronic resources are regularly collected, either automatically via SUSHI or by uploading COUNTER reports. In some cases, the latter must be created manually based on proprietary formats provided by the publishers. Only a few publishers do not provide any statistics at all. In these cases, the university library has to fall back on statistics from the local HAN server. RMS provides a cost per usage report containing all products. The report can be further processed

CC BY 4.0

with spreadsheet software like Excel. The maximum accepted cost per usage is adapted annually based on the requirements to keep spending at a reasonable level and to enable new subscriptions according to the faculties' requests. All products which exceed the current threshold are cancelled.

Zitierfähiger Link (DOI): https://doi.org/10.5282/o-bib/2019H4S39-49
Autorenidentifikation: Müller-Wiegand, Daniela: GND 130801186; Pohlmann, Tobias: GND 142507393
Schlagwörter: Etatmodell, Portfoliomanagement, E-Journals, Datenbanken, Electronic Resource Management System, ERMS, Nutzungsstatistiken

1. Warum ein neues Etatverteilungsmodell?

Die Aktualisierung eines bestehenden oder gar die Einführung eines neuen Etatverteilungsmodells an einer Hochschulbibliothek setzt eine starke Unzufriedenheit mit dem bisherigen Status Quo voraus, da jede Änderung an der bestehenden Mittelverteilung das meist fragile Gleichgewicht im Macht- und Beziehungsgefüge der Universität tangiert. Die Umverteilung einer gleichbleibenden Summe bringt zwangsläufig Gewinner und Verlierer unter den Fächern hervor. Die Aushandlung von Konsens und Akzeptanz zwischen Bibliothek und universitären Entscheidungsträgern gestaltet sich folglich oft schwierig und langwierig.[1]

Dass viele Bibliotheken in den letzten Jahren mit ihren etablierten Modellen zur Etatverteilung dennoch nicht mehr zufrieden sind und dringenden Anpassungsbedarf sehen, zeigt sich nicht zuletzt an der großen Resonanz, auf die das Angebot einschlägiger Fortbildungsveranstaltungen trifft.[2] Die Gründe dafür stehen in engem Zusammenhang mit dem rasanten Medienwandel und den in seiner Folge aufgetretenen Veränderungen der Märkte hin zu neuen Vertriebsmodellen, auf die traditionelle Etatmodelle nicht ausgerichtet sind. Das gilt auch für das bekannte Bayerische Etatverteilungsmodell in seiner zuletzt im Jahr 2010 überarbeiteten Fassung.[3] An diesem orientierte sich das von 2011 bis

1 Ein Beispiel für die komplexen Abstimmungs- und Aushandlungsprozesse bei der Festlegung neuer Verteilungsparameter und deren Gewichtung schilderte Uwe Stadler in seinem Vortrag am 20.12.2016 in Gießen. Vgl. die Folienpräsentation: Stadler, Uwe: Die Mittelverteilung an der UB Wuppertal. Eine Prozess- und Ergebnisanalyse, UB Regensburg, UB Gießen, 20.12.2016 (Workshop Etatverteilungsmodelle für Hochschulbibliotheken). Online: <https://www.vdb-online.org/veranstaltungen/731/Stadler.pdf>, Stand: 18.06.2019.

2 Ein Workshop der VDB-Landesverbände Hessen und Bayern wurde aufgrund der großen Nachfrage kurzfristig wiederholt; es nahmen jeweils über 40 Kolleginnen und Kollegen teil. Vgl. Plappert, Rainer: Etatverteilungsmodelle für Hochschulbibliotheken – Ergebnisse zweier Workshops in Regensburg und Gießen im November/Dezember 2016, in: o-bib. Das offene Bibliotheksjournal 4 (1), 2017, S. 212–222. Online: <https://doi.org/10.5282/o-bib/2017H1S212-222>. Einige Jahre zuvor gab es eine thematisch ähnliche Veranstaltung der DBV-Kommission Erwerbung und Bestandsentwicklung. Vgl. Wein, Franziska: Workshop »Etatmodelle für das digitale Zeitalter« - ausgerichtet von der DBV-Kommission Erwerbung und Bestandsentwicklung am 15. und 16. März 2012 an der Staatsbibliothek zu Berlin. Ein Kurzbericht, in: Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie 59 (3-4), 2012, S. 205–206. Online: <https://zs.thulb.uni-jena.de/servlets/MCRFileNodeServlet/jportal_derivate_00226368/j12-h3-4-ber-1.pdf>, Stand: 18.06.2019.

3 Vgl. Moravetz-Kuhlmann, Monika: Das Bayerische Etatmodell 2010, in: Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie 57 (5), 2010, S. 253–270 sowie Moravetz-Kuhlmann, Monika: Das Bayerische Etatmodell – ein erfolgreiches Konzept zur Sicherung der Literatur- und Informationsversorgung vor neuen Herausforderungen, in: Ceynowa, Klaus; Hermann, Martin (Hg.): Bibliotheken. Innovation aus Tradition. Rolf Griebel zum 65. Geburtstag, 2014, S. 409–418. Online: <https://doi.org/10.1515/9783110310511.409>, Stand: 18.06.2019.

 CC BY 4.0

einschließlich 2018 an der UB Kassel eingesetzte Verfahren der Etatverteilung. Wie bei den meisten klassischen Modellen wurde der gesamte Erwerbungsetat nach definierten Kriterien auf die einzelnen Wissenschaftsfächer verteilt. Ein solches Verfahren impliziert die Vorstellung, dass jedes Fach alle benötigten Medien in Form von Einzelkäufen aus seinem Etat erwirbt. Das „Primat der gedruckten Publikation" ist hier deutlich spürbar und der ursprünglichen Entstehung vieler Modelle in einer Zeit geschuldet, in der elektronische Ressourcen noch keine wesentliche Rolle spielten.[4] Die Wurzeln des Bayerischen Etatmodells beispielsweise reichen in die 80er Jahre des letzten Jahrhunderts zurück.[5]

Bei interdisziplinär ausgerichteten Datenbanken oder fachübergreifenden Zeitschriften- und E-Book-Paketen erweist sich zudem die weiterhin erforderliche Fachzuordnung als problematisch. Für Zeitschriftenpakete wird an einigen Bibliotheken eine prozentuale Kostenverteilung auf einzelne Fächer anhand der EZB[6]-Zuordnung der enthaltenen Titel vorgenommen.[7] Dieses Verfahren ist mit hohem Aufwand verbunden und sorgt dennoch nicht immer für die gewünschte Verteilungsgerechtigkeit.[8] Eine andere, recht verbreitete Reaktion auf das Phänomen der interdisziplinären oder fachübergreifenden E-Ressourcen in Paketform ist die Einrichtung eines sog. Vorwegabzugs.[9] Auch an der UB Kassel wurde auf diese Lösung zurückgegriffen, allerdings wuchs das Volumen des Vorwegabzugs durch die steigende Anzahl der integrierten Produkte und deren überdurchschnittliche Preissteigerungen von Jahr zu Jahr deutlich an. In der Folge blieb immer weniger Geld zur Verteilung gemäß Etatmodell auf die Fachetats übrig. Da die einzelnen Fächer von den aus dem Vorwegabzug finanzierten Paketen zudem in höchst unterschiedlichem Maße profitierten – ein deutliches Gefälle von den Natur- und Ingenieurwissenschaften hin zu den Sozial- und letztlich den Geisteswissenschaften war feststellbar – führte diese Entwicklung dazu, dass die Verteilungsgerechtigkeit nicht mehr gewährleistet war. Die entstandene Schieflage zu korrigieren und dabei die im Zuge des Medienwandels und neuer Vertriebsmodelle auf dem Publikationsmarkt entstandenen Herausforderungen zu bewältigen, war daher ein erklärtes Ziel bei der Entwicklung des neuen Etatmodells für die UB Kassel.

Hinzu kamen weitere Probleme bei der bisher praktizierten Form der Etatverteilung. Angesichts steigender Zeitschriftenpreise bei gleichbleibendem Erwerbungsetat blieb immer weniger Geld für den Kauf von Monografien übrig, da beide Etatbereiche in Kassel miteinander verknüpft waren: Von

4 Moravetz-Kuhlmann, Monika: Die Bedeutung von Etatmodellen für die Etatplanung und Etatverwaltung, in: Göttker, Susanne; Wein, Franziska (Hg.): Neue Formen der Erwerbung, Berlin, München 2014 (Bibliotheks- und Informationspraxis), S. 51–66, S. 52.

5 In der Fassung von 2010 wurden die Kosten für E-Books- und -Journals pauschal mit einem vergleichsweise geringen prozentualen Mehrbedarf gegenüber den Print-Publikationen veranschlagt, was angesichts des rasanten Medienwandels an der heutigen Realität vorbeigeht. "Mittlerweile hat sich die Situation rund um die elektronischen Medien so grundlegend geändert, dass sich in zahlreichen Bibliotheken die Frage nach einer Neukonzeption der Mittelverteilung und der Erarbeitung von alternativen Verteilungsmodellen stellt." Plappert: Etatverteilungsmodelle für Hochschulbibliotheken – Ergebnisse zweier Workshops in Regensburg und Gießen im November/Dezember 2016, 2017, S. 212.

6 Elektronische Zeitschriftenbibliothek (EZB). Online: <https://rzblx1.uni-regensburg.de/ezeit/>, Stand 18.06.2019.

7 Vgl. Dammeier, Johanna: Neues Kostenverteilmodell für Zeitschriftenpakete großer Verlage an der Universität Tübingen, UB Regensburg, UB Gießen 09.11.2016; 20.12.2016 (Workshop Etatverteilungsmodelle für Hochschulbibliotheken). Online: <https://www.vdb-online.org/veranstaltungen/731/Dammeier.pdf>, Stand: 18.06.2019.

8 Die UB Kassel verfügt z.B. über keine medizinische Fakultät – Kosten für einschlägige Zeitschriften in großen STM-Paketen müssten somit von anderen Fächern mitgetragen werden. Die Zuordnung in der EZB sagt zudem nichts darüber aus, ob und in welchem Umfang das entsprechende Fach an einer Universität einen im Paket enthaltenen Titel überhaupt nutzt.

9 Zu den Vor- und Nachteilen von Vorwegabzügen vgl. Plappert: Etatverteilungsmodelle für Hochschulbibliotheken – Ergebnisse zweier Workshops in Regensburg und Gießen im November/Dezember 2016, 2017, S. 214–215.

der Gesamtzuweisung an ein Fach wurden zunächst die im Haushaltsjahr zu erwartenden Kosten für fachspezifische Periodika abgezogen, der Rest blieb für Monografien. Im Extremfall stiegen die Zeitschriftenkosten so stark an, dass einigen Fächern überhaupt kein Geld mehr für den Kauf von Monografien zur Verfügung stand. Als Konsequenz wäre die Abbestellung von Zeitschriften notwendig gewesen, um Mittel für den Monografienerwerb freizubekommen. Da an der Universität Kassel die Entscheidung darüber, welche Zeitschriften ein Fach an- oder abbestellte, traditionell ausschließlich bei den Professorinnen und Professoren des jeweiligen Faches lag, war es oft schwierig, Einvernehmen darüber herzustellen, dass oder welche Zeitschriften abbestellt werden sollten. Entsprechend gab es nicht nur Defizite im Monografienetat, sondern auch kaum finanzielle Spielräume zur Lizenzierung neuer Zeitschriften.

Es galt somit bei dem neuen Modell einerseits die direkte Abhängigkeit von Zeitschriften- und Monografienetats zu beenden und zugleich wirksame Instrumente zur Beschränkung der Gesamtkosten für Zeitschriften und Datenbanken zu implementieren.

Mit dem schnellen Wandel binnen weniger Jahre, vor allem vor dem Hintergrund der Entwicklung hin zu Open-Access-Modellen, stehen weitere gravierende Änderungen bevor, die ebenfalls Auswirkungen auf die Erwerbungsetats haben werden.[10] Dies macht deutlich, dass neue Modelle nicht hochkomplex und dadurch weitgehend statisch sein dürfen. Vielmehr müssen sie ohne großen Aufwand regelmäßig, möglichst jährlich, aktualisierbar und gegebenenfalls erweiterbar sein, um flexibel auf sich verändernde Anforderungen reagieren zu können. Das setzt eine Konzentration auf wenige Parameter voraus, die einerseits aussagekräftig und relevant, andererseits den Entscheidungsträgern innerhalb der Universität plausibel zu vermitteln sind.

Das bisher verwendete Modell hatte durch eine kleinteilige Berechnung verschiedenster Teilbedarfe unter Einbeziehung einer Vielzahl von Parametern eine regelmäßige Aktualisierung deutlich erschwert.[11] Hinzu kam, dass einige Berechnungsgrundlagen zwischenzeitlich nicht mehr zeitgemäß erschienen. Beispielsweise spielen Einbandkosten, die gemäß Modell separat kalkuliert wurden, in der lokalen Praxis als Kostenfaktor keine relevante Rolle mehr, da sich die UB Kassel zum einen vorrangig als Gebrauchsbibliothek versteht und zum anderen für Periodika seit Jahren eine konsequente E-Only-Strategie verfolgt. Eine kritische Prüfung der Berechnungsgrundlagen mit dem Ziel einer deutlichen Vereinfachung wurde daher angestrebt.

10 Moravetz-Kuhlmann: Die Bedeutung von Etatmodellen für die Etatplanung und Etatverwaltung, 2014, S. 65.

11 Entsprechend dem Bayerischen Modell wurde u.a. pro Fach der Bedarf an Datenbanken, Einbandkosten, Loseblattsammlungen, Monografien und Zeitschriften berechnet – die beiden letztgenannten getrennt nach Print- und E-Publikationen, ebenso eine Komponente Studentische Literaturversorgung. Grundlagen waren der fächerspezifische Literaturbedarf nach Medientypen differenziert auf Basis statistischen Datenmaterials etwa aus Buchhandelsindizes. Auch Durchschnittspreise basierend auf Originallistenpreisen aus Buchhandelsindizes wurden mit einbezogen. Hinzu kamen Personalparameter wie das wissenschaftliche Personal und die Studierenden pro Fach, um den Versorgungsauftrag zu quantifizieren bzw. als belastungsbezogene Parameter.

 CC BY 4.0

2. Die Entwicklung des neuen Etatverteilungsmodells der UB Kassel

Im Entwicklungsprozess des neuen Modells ab Sommer 2017 wurde schnell klar, dass in wesentlichen Bereichen eine Abkehr vom Prinzip der fachspezifischen Zuweisungen infolge von Bedarfsberechnungen notwendig war, um die bestehenden Probleme lösen zu können und insbesondere einen effizienten Mitteleinsatz zu gewährleisten.

Per Vorwegabzug wurden inzwischen über die Hälfte der gesamten Zeitschriften- und Datenbankkosten finanziert. Ob ein Fach vor allem Periodika nutzte, die Bestandteil großer Pakete waren und damit zentral finanziert wurden, oder ob es sich überwiegend um Ressourcen handelte, die als Einzelbestellungen weiterhin zu Lasten des fachspezifischen Zeitschriftenbudgets gingen, unterlag weitgehend dem Zufall. Es stellte sich somit die Frage, ob es nicht besser wäre, künftig alle Zeitschriften und Datenbanken aus einem zentralen Budget und nur noch einen Teil des Monografienerwerbs fachspezifisch zu finanzieren. Für die Entscheidung darüber, welche Periodika im Portfolio der UB angesichts der bestehenden Mittelknappheit verbleiben konnten, sollten künftig nutzungsbasierte Parameter herangezogen werden.[12]

Der im Bereich Monografien bereits eingeschlagene Weg eines bedarfsorientierten, nutzungsbasierten Erwerbungsmanagements durch Modelle wie Patron / Demand Driven Acquisition (PDA / DDA) sowohl für E-Books als auch für gedruckte Monografien sollte weiter ausgebaut und auf Zeitschriften und Datenbanken übertragen werden. Die konsequente E-Only-Strategie für Zeitschriften sowie das 2014 eingeführte Electronic Ressource Management System RMS von SemperTool, mit dem sich die Nutzungsstatistiken der lizenzierten E-Ressourcen verwalten und auswerten lassen, schufen dabei die Voraussetzungen für die Etablierung von Nutzungszahlen als Entscheidungsgrundlage für die Weiterführung von E-Journals und Datenbanken.

3. Neues Etatmodell: Monografien-Erwerbung

Eine Bedarfsberechnung anhand definierter Kennzahlen mit anschließender Mittelverteilung auf einzelne Fächer erfolgt seit 2019 ausschließlich für einen Teil des Monografienetats, wobei nicht zwischen gedruckten Büchern und E-Books unterschieden wird. Es handelt sich dabei um eine stark vereinfachte Variante der Grundsätze des Bayerischen Etatmodells. Auf Basis der drei jährlich aktualisierten Kennzahlen „Professuren pro Fach“, „Studierende pro Fach“ und fachspezifischer Buchdurchschnittspreis werden der jeweilige Etatbedarf für Monografien sowie eine Komponente „Studentische Literaturversorgung“ ermittelt.[13] Beide Werte addieren sich zum Gesamtbedarf für Monografien.

12 Auch die SLUB Dresden verwendet für den Großteil der fortlaufenden Medien und E-Medien-Pakete nutzungsbasierte Parameter, so Konstantin Hermann in seinem Vortrag an der UB Regensburg am 09.11.2016. Vgl. Plappert: Etatverteilungsmodelle für Hochschulbibliotheken – Ergebnisse zweier Workshops in Regensburg und Gießen im November/Dezember 2016, 2017, S. 215.

13 Aus dem Bayerischen Etatmodell werden dazu die Festlegungen zum Ausbaugrad eines Faches sowie die Zahl der jährlich benötigten Monografien pro Fach gemäß Publikationsaufkommen mitberücksichtigt; aus der Zahl der Professuren leitet sich der jeweilige Ausbaugrad ab, der multipliziert mit Buchpreis und Zahl der Monografien pro Jahr den Etatbedarf für Monografien ergibt. Die Zahl der Studierenden multipliziert mit dem Buchdurchschnittspreis ergibt den Wert, der für die studentische Literaturversorgung angesetzt wird.

Die Personenkennzahlen stehen über das Hochschulinformationssystem der Universität Kassel zur Verfügung. Sie bilden auch die Grundlage für die inneruniversitäre Mittelverteilung an die Fachbereiche und Institute, so dass die Parameter bei allen universitären Akteuren bereits etabliert sind. Die dritte Kennzahl, die fachspezifischen Buchdurchschnittspreise, berechnen sich über die tatsächlichen lokalen Erwerbungskosten pro Buch bezogen auf das Monografienbudget eines Faches an der UB Kassel im Durchschnitt der letzten drei Jahren. Auf nur mit hohem Aufwand regelmäßig zu aktualisierende durchschnittliche Marktpreise, die auf Buchhandelsindizes basieren, wird zugunsten der lokalen Kosten, die zugleich das spezifische Fachprofil vor Ort abbilden, verzichtet.

Um einen weiteren Rückgang des Monografienetats zu verhindern und eine Stabilisierung zumindest auf niedrigem Niveau zu erreichen, wurde in Abstimmung mit der Bibliothekskommission der Universität eine Mindestsumme in Höhe von 500.000 € festgelegt, die jährlich für den fachspezifischen Monografienerwerb bereitgestellt wird und deren Verteilung nach den oben skizzierten Vorgaben erfolgt. 2019 lag die verfügbare Summe durch Aussetzen des HeBIS-Konsortialvertrags mit Elsevier im Rahmen der DEAL-Verhandlungen deutlich höher.[14] Für die Zufriedenheit mit dem neuen Etatmodell in den Fachbereichen der Universität erweist sich dies als echter Glücksfall: Fast alle Fächer konnten dadurch trotz der veränderten Berechnungsgrundlagen besser ausgestattet werden als in den Vorjahren.

Der fachspezifische Monografienerwerb wird durch einen fachübergreifenden Monografienerwerb als zweite Säule ergänzt. Für diesen wird jährlich im Haushalt eine Summe ausgewiesen, die 2019 bei 225.000 € lag und dem Nutzerbedarf besondere Rechnung trägt. Hieraus werden sehr gut genutzte interdisziplinäre E-Book-Pakete und außerdem die nutzergesteuerte Erwerbung von E-Books und Print-Monografien über bewährte PDA-/DDA-Modelle finanziert.

4. Zentrales Zeitschriften- und Datenbankbudget mit nutzungsbasiertem Portfoliomanagement

Bei Zeitschriften und Datenbanken spielen Bedarfsberechnungen auf Fachebene und die Zuordnung einzelner Ressourcen zu bestimmten Fächern für die Mittelzuweisung seit 2019 keine Rolle mehr. An die Stelle der über 30 fachspezifischen Zeitschriftenbudgets und des Vorwegabzugs für fachübergreifende Pakete ist ein zentrales Zeitschriften- und Datenbankbudget getreten. Seine Höhe ergibt sich aus den Vorjahresausgaben plus erwarteter Preissteigerungen. Sie wird limitiert durch die festgelegte Mindestsumme, die vereinbarungsgemäß für Monografien vorgehalten werden muss. Um die Zeitschriftenausgaben auf einem vertretbaren Niveau zu halten, betreibt die UB ein nutzungsbasiertes Portfoliomanagement. Die Nutzung lizenzierter E-Journals und Datenbanken wird im RMS erfasst und analysiert. Relevant sind dabei die jährlichen Lizenzkosten, die Anzahl der jährlichen Zugriffe und die daraus resultierenden Kosten pro einzelner Nutzung. Auf Basis der Kosten-Nutzen-Relation der letzten zwei Jahre wird über den Verbleib im Portfolio oder die Abbestellung von Ressourcen entschieden.

14 S. Aktuelles zu Elsevier, Projekt DEAL, <https://www.projekt-deal.de/aktuelles-zu-elsevier/>, Stand 28.06.2019.

 CC BY 4.0

Bereits im Vorgriff auf die Umstellung des Etatmodells wurden im August 2018 für das Folgejahr über 30 Ressourcen gekündigt, die im Durchschnitt der letzten beiden Jahre Kosten in Höhe von mehr als 100 € pro Zugriff verursacht hatten. Hierdurch konnten für 2019 mehr als 30.000 € eingespart werden. Angesichts der Kosten einer Fernleihe oder einer Bestellung über einen Schnelllieferdienst fiel es nicht schwer, die Hochschulleitung und die Fachbereiche davon zu überzeugen, dass ein Weiterbezug von Ressourcen mit einer solch schlechten Kosten-Nutzen-Relation wirtschaftlich nicht vertretbar ist. Der Komfortverlust gegenüber der sofortigen Verfügbarkeit dieser Ressourcen im Campusnetz der Universität muss angesichts der begrenzten finanziellen Möglichkeiten in Kauf genommen werden.

Das nutzungsbasierte Portfoliomanagement wird den universitären Entscheidungsträgern gegenüber transparent kommuniziert: Wenn die UB auf Basis zu hoher Kosten pro Nutzung eine Zeitschrift oder Datenbank zur Abbestellung vorsieht, werden die Lehrenden des zugehörigen Fachgebietes darüber informiert. Sie bekommen die Möglichkeit, die Kündigung der Ressource zu verhindern, wenn das Fach die weitere Finanzierung durch Umbuchung von Eigenmitteln auf das Konto der UB sicherstellt. Diese Regelung hat dazu beigetragen, die Akzeptanz des neuen Modells im Vorfeld sicherzustellen. Von diesem „Vetorecht bei Kostenübernahme“ hat jedoch bei den Abbestellungen im August 2018 kein Fach Gebrauch gemacht.

Wie bereits erwähnt, war die Bestellung neuer E-Journals und Datenbanken in den letzten Jahren sehr schwierig. Ein wichtiges Anliegen bei der Gestaltung des neuen Modells war es deshalb auch, zum Teil seit längerem bestehende Wünsche nach neuen Ressourcen erfüllen zu können und das Zeitschriftenportfolio der UB Kassel entsprechend zu flexibilisieren. Daher wird ein Teil der Mittelzuweisung für das zentrale Zeitschriften- und Datenbankbudget regelmäßig für Neubeschaffungen reserviert.

Im Sommer 2018 hat die UB Kassel die Professorinnen und Professoren erstmals aufgefordert, ihr E-Journals und Datenbanken zu nennen, deren Bestellung sie ab 2019 wünschen. Auf diese Weise wurden 34 Zeitschriften neu ins Portfolio aufgenommen – in etwa ebenso viele, wie abbestellt wurden. Auch diese neuen Zeitschriften werden künftig hinsichtlich ihrer Kosten-Nutzen-Relation evaluiert, sobald Statistiken aus zwei vollen Kalenderjahren vorliegen, um über ihren Weiterbezug oder ihre Abbestellung zu entscheiden.

5. Durchführung der Kosten-Nutzen-Analyse

Für das Portfoliomanagement ist ein Electronic Resource Management System (ERMS) unabdingbar. An der UB Kassel kommt seit 2014 RMS von SemperTool zum Einsatz. Die Grunddateneingabe war Mitte 2015 abgeschlossen.[15] Seitdem werden die im RMS eingetragenen Produkte fortwährend gepflegt und spiegeln den Stand der jeweils aktuell für den Campus lizenzierten elektronischen Ressourcen wieder. Im Rahmen des Portfoliomanagements sind die Produkttypen „Journal“, „Journal Package“, „Database“ und „Database Package“ relevant, nicht jedoch die ebenfalls im RMS

15 Vgl. Pohlmann, Tobias: Aufwand und Nutzen des Electronic Resource Management Systems RMS an der UB Kassel, in: o-bib. Das Offene Bibliotheksjournal 3(1), S. 1-10. Online: <https://doi.org/10.5282/o-bib/2016H1S1-10>.

verzeichneten E-Books und E-Book-Pakete. Insgesamt gibt es an der Universität Kassel über 400 relevante Produkte, deren genaue Anzahl aufgrund von An- und Abbestellungen jedoch schwankt.

Zum einen sind im RMS für jedes Produkt die jährlichen Lizenzkosten hinterlegt. Um die benötigen Kosten-Nutzen-Relationen berechnen zu können, werden zudem die jeweiligen Zugriffszahlen auf die Produkte benötigt. Hierzu wird im RMS für jede Verlags- bzw. Anbieterplattform, auf der lizenzierte Produkte gehostet werden, ein zugehöriger Statistik-Account angelegt. Solch ein Account kann einem einzelnen oder mehreren Produkten zugeordnet werden. Letzteres ist z. B. dann sinnvoll, wenn auf der Plattform eines Verlags zwei oder mehrere voneinander unabhängige und somit getrennt kündbare E-Journal-Pakete gehostet werden.

Im RMS der UB Kassel existieren derzeit etwa 140 solcher Statistik-Accounts. Hierüber stehen für ca. 94% der Journal- und Datenbankprodukte Nutzungsstatistiken zur Verfügung. Etwa ein Drittel der Anbieter, für die ein Statistik-Account angelegt wurde, bieten den Abruf von Statistiken über eine SUSHI-Schnittstelle an.[16] Diese ermöglicht es RMS, monatlich die Nutzungszahlen automatisch von den Anbieterplattformen abzurufen. Für die restlichen Plattformen werden die Nutzungszahlen des Vorjahres ab Januar des Folgejahres manuell ins RMS hochgeladen. Hierzu müssen sie zuvor aus den Administrationsbereichen der Anbieter heruntergeladen werden. Die dazu notwendigen Kennungen, bestehend aus Nutzername und Passwort, sind ebenfalls zentral im RMS hinterlegt.

Viele Anbieter liefern ihre Statistiken im COUNTER-Format.[17] Dieses Format kann von RMS direkt eingelesen und weiterverarbeitet werden. I.d.R. umfassen die COUNTER-Dateien eines Anbieters sämtliche Zeitschriften bzw. Datenbanken auf seiner Plattform. RMS führt daher einen Abgleich mit den tatsächlich in einem Produkt enthaltenen Zeitschriftentiteln oder Einzeldatenbanken ab. Somit ist sichergestellt, dass nur die für das jeweilige Produkt relevanten Nutzungszahlen innerhalb der Gesamtstatistik eines Anbieters berücksichtigt werden.

Einige Anbieter liefern ihre Statistiken in proprietären Formaten, die vor dem Upload ins RMS zunächst händisch in das COUNTER-Format umgewandelt werden müssen, was mit einem Tabellenkalkulationsprogramm wie Excel erfolgen kann. Hierzu hat die UB Kassel Vorlagen für die unterschiedlichen Berichtstypen erstellt, die mit den jeweiligen Nutzungszahlen der Anbieter befüllt werden müssen.

Bedauerlicherweise stellt eine kleine Anzahl von Anbietern keinerlei Statistiken zur Verfügung. In diesen Fällen wird auf Statistiken des an der UB Kassel im Einsatz befindlichen HAN-Servers zurückgegriffen.[18] Die Recherchelinks in Elektronischer Zeitschriftenbibliothek (EZB) und

16 SUSHI steht für Standardized Usage Statistics Harvesting Initiative. S. Standardized Usage Statistics Harvesting Initiative (SUSHI) Protocol (ANSI/NISO Z39.93-2014), NISO website, <https://www.niso.org/standards-committees/sushi>, Stand 28.06.2019.

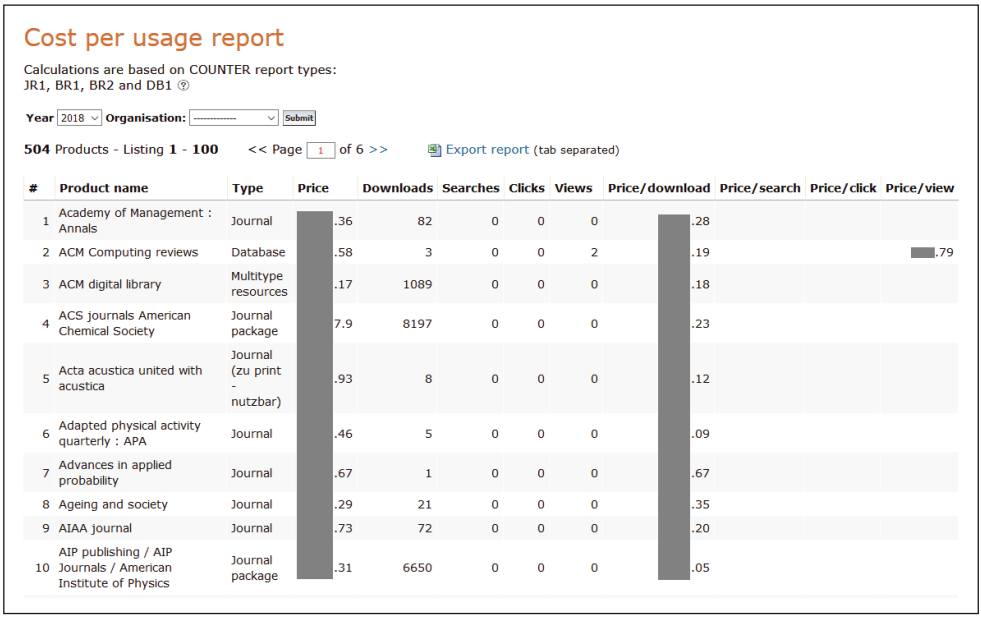
17 S. Project COUNTER, <https://www.projectcounter.org/>, Stand 28.06.2019. RMS kann derzeit (Stand 28.06.2019) die COUNTER-Reports der Releases 3 und 4 einlesen. Die Programmierungen zur Auswertung von COUNTER-Reports des aktuellen Release 5 sind weitestgehend abgeschlossen und stehen in einer Testumgebung bereits zur Verfügung. Die Bereitstellung im Produktivsystem wird im Laufe des zweiten Halbjahrs 2019 erwartet.

18 HAN steht für Hidden Automatic Navigator und dient der Verwaltung von Zugriffsmechanismen auf kostenpflichtige Internetquellen. Vgl. Hidden Automatic Navigator, <https://www.hh-han.com/>, Stand 28.06.2019.

 CC BY 4.0

Datenbank-Informationssystem (DBIS) verweisen in Kassel nicht direkt auf die Ressourcen, sondern leiten die Nutzerinnen und Nutzer über den HAN-Server. Dies geschieht insbesondere zur Gewährleistung des Fernzugriffs außerhalb des IP-Bereichs der Universität, in Einzelfällen aber auch zur für die Nutzerinnen und Nutzer nicht sichtbaren passwortgesteuerten Anmeldung bei einer Datenbank oder Plattform, sofern eine IP-gesteuerte Zugriffskontrolle anbieterseitig nicht verfügbar ist. Der HAN-Server kann für die über ihn erfolgten Plattformaufrufe Statistiken generieren, jedoch ist hierbei zu berücksichtigen, dass nur solche Zugriffe in die Statistik einfließen, die über die EZB- und DBIS-Recherchelinks erfolgen. Direktzugriffe auf die Verlagsplattformen, die innerhalb des Campus aufgrund der IP-Zugriffssteuerung in den meisten Fällen möglich sind, werden nicht mitgezählt. Somit stellen Statistiken des HAN-Servers außer für die nicht IP-gesteuerten Plattformen nur einen Behelf dar und sind mit entsprechenden Einschränkungen behaftet.

RMS berechnet die Kosten pro Nutzung für jedes Lizenzjahr automatisch. Diese Kosten-Nutzen-Relation kann für jedes Produkt einzeln angezeigt werden. Zudem kann ein Report pro Lizenzjahr mit den Kosten-Nutzen-Relationen aller Produkte aufgerufen und für die Weiterverarbeitung in einem Tabellenkalkulationsprogramm wie Excel exportiert werden. An der UB Kassel erfolgt eine solche Auswertung seit dem Lizenzjahr 2015. Diese Auswertung wird jedes Jahr fortgeschrieben.



Cost per usage report

Calculations are based on COUNTER report types:
JR1, BR1, BR2 and DB1

Year 2018 Organisation: ---------- Submit

504 Products - Listing **1** - **100** << Page 1 of 6 >> Export report (tab separated)

#	Product name	Type	Price	Downloads	Searches	Clicks	Views	Price/download	Price/search	Price/click	Price/view
1	Academy of Management : Annals	Journal	.36	82	0	0	0	.28			
2	ACM Computing reviews	Database	.58	3	0	0	2	.19			.79
3	ACM digital library	Multitype resources	.17	1089	0	0	0	.18			
4	ACS journals American Chemical Society	Journal package	7.9	8197	0	0	0	.23			
5	Acta acustica united with acustica	Journal (zu print - nutzbar)	.93	8	0	0	0	.12			
6	Adapted physical activity quarterly : APA	Journal	.46	5	0	0	0	.09			
7	Advances in applied probability	Journal	.67	1	0	0	0	.67			
8	Ageing and society	Journal	.29	21	0	0	0	.35			
9	AIAA journal	Journal	.73	72	0	0	0	.20			
10	AIP publishing / AIP Journals / American Institute of Physics	Journal package	.31	6650	0	0	0	.05			

Abb. 1: Kosten-Nutzen-Report im RMS

Um zu vermeiden, dass Produkte abbestellt werden, die in einem Jahr eine ungewöhnlich niedrige Nutzung verzeichnen, ansonsten aber eine angemessene Nachfrage haben, werden die Produkte in der Tabellenkalkulation absteigend nach den mittleren Kosten pro Nutzung der vergangenen beiden Lizenzjahre sortiert. Das Einsparpotenzial in Abhängigkeit der maximal akzeptierten Kosten

pro Nutzung wird zusätzlich grafisch aufbereitet. Die jeweilige Schwelle, oberhalb derer Produkte zum Folgejahr abbestellt werden, wird jedes Jahr im Hinblick darauf neu festgelegt, dass Preissteigerungen aufgefangen und in gewissem Umfang Bestellungen neuer Zeitschriften und Datenbanken entsprechend den Wünschen der Fachbereiche ermöglicht werden können.

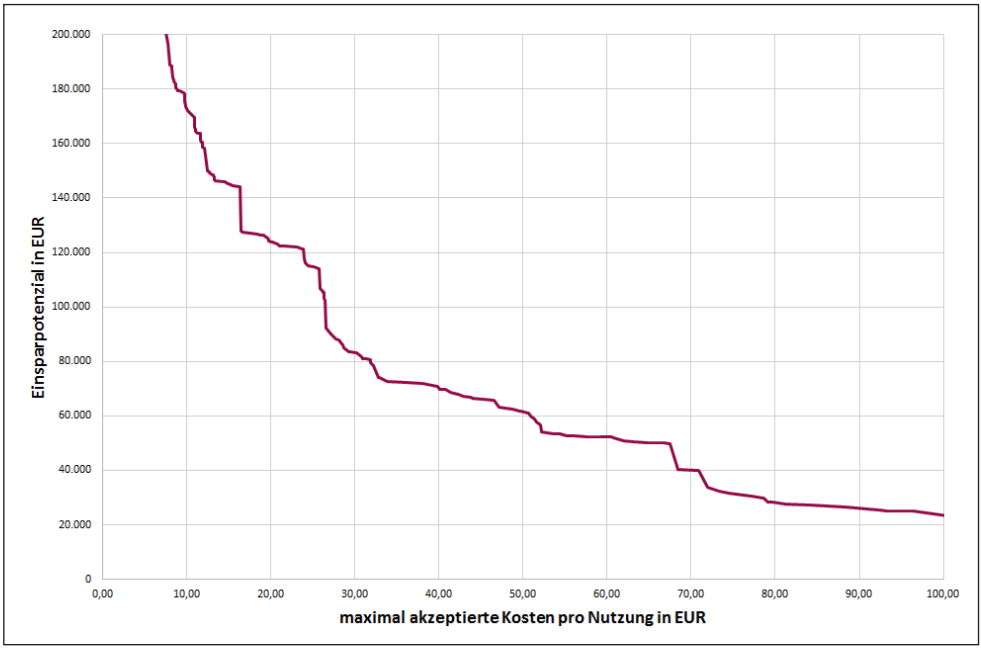


Abb. 2: Einsparpotenzial nach maximalen Kosten pro Nutzung 2019

2018 wurde die Grenze auf 100 € pro Nutzung festgesetzt, 2019 auf 70 €. Es wird von einer weiteren Absenkung der Grenze in den kommenden Jahren ausgegangen bis zu einem Niveau, das einem gut genutzten und wirtschaftlichen Portfolio an Zeitschriften und Datenbanken entspricht. Auch alle neu bestellten Titel werden nach Ablauf von zwei Jahren in das Portfoliomanagement aufgenommen und können zu Abbestellkandidaten werden, wenn die Kosten pro Nutzung zu hoch sind.

6. Fazit

Wenngleich es zur abschließenden Bewertung des Erfolgs des neuen Etatmodells eines längeren Zeitraums bedarf, nimmt die UB Kassel die Änderungen bislang als positiv wahr. Das Zentralbudget plus Portfoliomanagement behebt Probleme, die sich aus der früheren Praxis ergeben haben. Das Zeitschriftenportfolio wird flexibler und es ergibt sich endlich wieder die Möglichkeit, auch neue Periodika zu lizenzieren. Da die Entscheidung über die Fortsetzung eines Abonnements nicht mehr von der gefühlten oder angenommenen Wichtigkeit einer Zeitschrift für ein Fach abhängt, sondern mit der Kosten-Nutzen-Relation ein klares, belegbares Kriterium dafür vorliegt, ob eine Ressource dem lokalen Bedarf entspricht, leistet das Portfoliomanagement einen entscheidenden Beitrag zu

 CC BY 4.0

einem effizienten, bedarfsgerechten Mitteleinsatz. Absehbar ist allerdings, dass auch dieses Modell bei weiter steigenden Preisen ohne signifikante Etaterhöhung irgendwann an seine Grenzen stoßen wird. Sobald sich im Portfolio nur noch Ressourcen befinden, deren Kosten pro Zugriff unterhalb der Kosten eines Bezugs über Schnelllieferdienste liegen oder sich gar dem Niveau der Fernleihkosten annähern, ist eine kritische Marke erreicht. Jede weitere Abbestellung wird dann einen schmerzlichen Einschnitt in die Informationsversorgung der Nutzerinnen und Nutzer der UB Kassel zur Folge haben. Es bleibt zu hoffen, dass zu diesem Zeitpunkt entweder die Hochschulleitung von der Notwendigkeit einer verbesserten Etatausstattung überzeugt oder die Preisspirale bei Subskriptionszeitschriften aufgrund der voranschreitenden Open-Access-Transformation durchbrochen werden kann.

Literaturverzeichnis

- Dammeier, Johanna: Neues Kostenverteilmodell für Zeitschriftenpakete großer Verlage an der Universität Tübingen, UB Regensburg, UB Gießen 09.11.2016; 20.12.2016 (Workshop Etatverteilungsmodelle für Hochschulbibliotheken). Online: <https://www.vdb-online.org/veranstaltungen/731/Dammeier.pdf>, Stand: 18.06.2019.
- Moravetz-Kuhlmann, Monika: Das Bayerische Etatmodell 2010, in: Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie 57 (5), 2010, S. 253–270.
- Moravetz-Kuhlmann, Monika: Das Bayerische Etatmodell – ein erfolgreiches Konzept zur Sicherung der Literatur- und Informationsversorgung vor neuen Herausforderungen, in: Ceynowa, Klaus; Hermann, Martin (Hg.): Bibliotheken. Innovation aus Tradition. Rolf Griebel zum 65. Geburtstag, 2014, S. 409–418. Online: <https://doi.org/10.1515/9783110310511.409>.
- Moravetz-Kuhlmann, Monika: Die Bedeutung von Etatmodellen für die Etatplanung und Etatverwaltung, in: Göttker, Susanne; Wein, Franziska (Hg.): Neue Formen der Erwerbung, Berlin, München 2014 (Bibliotheks- und Informationspraxis), S. 51–66.
- Plappert, Rainer: Etatverteilungsmodelle für Hochschulbibliotheken – Ergebnisse zweier Workshops in Regensburg und Gießen im November/Dezember 2016, in: o-bib. Das offene Bibliotheksjournal 4 (1), 2017, S. 212–222. Online: <https://doi.org/10.5282/o-bib/2017H1S212-222>.
- Pohlmann, Tobias: Aufwand und Nutzen des Electronic Resource Management Systems RMS an der UB Kassel, in: o-bib. Das Offene Bibliotheksjournal 3(1), S. 1-10. Online: <https://doi.org/10.5282/o-bib/2016H1S1-10>.
- Stadler, Uwe: Die Mittelverteilung an der UB Wuppertal. Eine Prozess- und Ergebnisanalyse, UB Regensburg, UB Gießen 20.12.2016 (Workshop Etatverteilungsmodelle für Hochschulbibliotheken). Online: <https://www.vdb-online.org/veranstaltungen/731/Stadler.pdf>, Stand: 18.06.2019.
- Wein, Franziska: Workshop »Etatmodelle für das digitale Zeitalter« - ausgerichtet von der DBV-Kommission Erwerbung und Bestandsentwicklung am 15. und 16. März 2012 an der Staatsbibliothek zu Berlin. Ein Kurzbericht, in: Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie 59 (3-4), 2012, S. 205–206. Online: <https://zs.thulb.uni-jena.de/servlets/MCRFileNodeServlet/jportal_derivate_00226368/j12-h3-4-ber-1.pdf>, Stand: 18.06.2019.

Welcome on Board!

Erfolgreiches Onboarding von Auszubildenden bei der Stadtbibliothek Berlin-Mitte

Sabine Wolf, Stadtbibliothek Berlin-Mitte, Sachgebietsleitung Aus- und Weiterbildung

Zusammenfassung
Jährlich beginnen über 500.000 Auszubildende ihre Ausbildung. Knapp ein Drittel löst den Ausbildungsvertrag – nicht immer um nur den Ausbildungsort oder in ein Studium zu wechseln. Oftmals stecken Probleme mit der Ausbildung selbst oder der Ausbilderin oder dem den Ausbilder dahinter. Einige Probleme könnten sicherlich auch mit einem professionellen Onboarding vermieden werden. Welche Elemente ein solches Integrationsmanagement beinhaltet und wie es sich auf die Praxis übertragen lässt, wird am Beispiel der Stadtbibliothek Berlin-Mitte aufgezeigt.

Summary
Every year over 500.000 trainees start their apprenticeship. Nearly a third of them resign their contracts – not all of them because they want to change their position or go to university. Often, the reasons are problems with the traineeship itself or with the trainer behind. Some of these problems could be avoided by a professional onboarding. The article shows which elements are parts of this and how it can be applied into practice, taking as an example the Public Library of Central Berlin (Stadtbibliothek Berlin-Mitte).

Zitierfähiger Link (DOI): https://doi.org/10.5282/o-bib/2019H4S50-58
Autorenidentifikation: Wolf, Sabine: GND 1011437317
Schlagwörter: Bibliothek, Pre-Boarding, Onboarding, Integrationsmanagement, Duale Ausbildung, Fachangestellte für Medien- und Informationsdienste, Off-Boarding

1. Einleitung

Jedes Jahr starten 5 von insgesamt über 200 Bewerberinnen und Bewerbern ihre Ausbildung zu Fachangestellten für Medien- und Informationsdienste bei der Stadtbibliothek Berlin-Mitte. Damit ist die Stadtbibliothek mit insgesamt 15 Auszubildenden eine der ausbildungsstärksten Bibliotheksinstitutionen in Berlin. Damit die Ausbildung erfolgreich verläuft, wird jedoch nicht nur auf die Vermittlung der Kenntnisse gemäß dem Ausbildungsrahmenplan der Fachangestellten für Medien- und Informationsdienste[1] Wert gelegt. Ergänzend dazu erhalten die Azubis eine Reihe an Fortbildungen, die auch die soziale und werteorientierte Integration fördern. Beginnend mit einer Definition der Begriffe Pre-, On- und Off-Boarding beleuchtet der Artikel die verschiedenen Stufen der Integration und stellt im Anschluss den Bezug zur Praxis her.

1 Verordnung über die Berufsausbildung zum Fachangestellten für Medien- und Informationsdienste/zur Fachangestellten für Medien- und Informationsdienste. <http://www.gesetze-im-internet.de/medinfofangausbv/anlage_1.html>, Stand: 05.08.2019.

 CC BY 4.0

2. Definition der Begriffe Pre-und Onboarding

Das Pre-Boarding bezeichnet die Phase, die ab der Unterzeichnung des Arbeitsvertrages beginnt und mit dem ersten Arbeitstag endet. Diese Phase dient in erster Linie der ersten Orientierung der neuen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, Auszubildende miteingeschlossen. Wer ist meine Ansprechpartnerin oder mein Ansprechpartner bei Fragen? Wie kann ich ihn bzw. sie erreichen? Wie sieht mein erster Tag am Arbeitsplatz aus? Dies sind Fragen, die in dieser Phase auftauchen und durch den Arbeitgeber beantwortet werden sollten. Für die Beantwortung der Fragen bietet sich z.B. ein Handout an, welches vor Arbeitsbeginn verschickt wird und welches neben der Beantwortung der Fragen auch eine kurze Darstellung des Arbeitgebers enthalten sollte.

Empfehlenswert ist zusätzlich ein gemeinsames Treffen mit allen neuen Auszubildenden. Es kann dazu beitragen, die Unsicherheit, die mit dem Ausbildungsbeginn einhergeht, zu dämpfen. Werden weitere Jahrgänge ausgebildet, sollten diese natürlich mit dabei sein – der jahrgangsübergreifende Austausch wird so angeregt.

Aber auch die Kolleginnen und Kollegen vor Ort in der Institution sollten mit „an Bord“ geholt werden. Sie sollten Informationen zu den neuen Auszubildenden und deren geplanten Einsatzorten sowie über deren erste Arbeitswoche erhalten. Zusätzlich fallen in diese Phase auch die Arbeitsplatzgestaltung und die Bereitstellung eines E-Mail-Accounts.

Die Phase des Onboarding beginnt mit dem ersten Tag im Beruf. Die neue Kollegin bzw. der neue Kollege wird in dieser Phase nicht nur im übertragenen Sinne, sondern soll auch im tatsächlichen Sinne an Bord geholt werden.

3. Elemente des Onboardings und Offboarding

3.1. Die fachliche, soziale und werteorientierte Integration

Mit dem ersten Tag beginnt das Onboarding. Es besteht aus der fachlichen, der sozialen und der werteorientierten Integration. [2]

Die fachliche Integration wird über die Vermittlung des Fachwissens hergestellt. Diese findet bei der dualen Berufsausbildung zum einen in der Berufsschule, zum anderen im Ausbildungsbetrieb statt und wird mit passenden Fortbildungen externer Anbieter ergänzt. Unter der sozialen Integration wird die Förderung der sozialen Kontakte im Team verstanden. Der neue Mitarbeiter soll Teil des Teams werden. Die werteorientierte Integration verfolgt das Ziel, die Unternehmensphilosophie zu vermitteln. Welche Ziele verfolgt die Institution? Welche Werte werden gelebt? sind Fragen, die an dieser Stelle beantwortet werden.

2 Vgl. Brenner, Doris: Onboarding: Als Führungskraft neue Mitarbeiter erfolgreich einarbeiten und integrieren, Wiesbaden 2014.

Ein langfristiger Vorteil, der durch die gelungene Integration auf Seiten der Institution entsteht: Potenziale, die der Mitarbeiter mitbringt und die in dieser Phase bekannt werden, können entsprechend ausgeschöpft werden.

Schüler bringt die soziale Integration mit der Team-Uhr nach Bruce Tuckman in Verbindung und schlägt passende Handlungsmöglichkeiten für Ausbilder vor. Bei der Team-Uhr durchläuft ein Team vier bzw. fünf verschiedene Phasen, die auch von einem unterschiedlichen – sozialen – Miteinander der Teammitglieder gekennzeichnet sind:

- Forming – der Start auf der Team-Uhr: Das Team lernt sich kennen, eine vorsichtige Annäherung findet statt,
- Storming – Phase der Konflikte, Grenzen werden ausgetestet,
- Norming – Spielregeln werden beachtet, Kompromisse gefunden,
- Performing – Die Phase der Arbeitsfähigkeit - das Team kann sich nun den Aufgaben widmen,[3]
- Adjourning/Mourning – Phase der Auflösung. Diese wurde von Tuckman erst später hinzugefügt. Mit ihr endet der Kreislauf der Team-Uhr.

Doch was passiert, wenn die Integration nicht professionell oder gar nicht stattfindet? Durch die geringe Ausschöpfung des Potenzials fühlen sich neue Mitarbeitende schnell demotiviert; das Arbeitsklima verschlechtert sich; am Ende droht die innere oder sogar die echte Kündigung. 2017 wurden laut einer Statistik des BIBB (Bundesinstitut für Berufsbildung) knapp über 515.000 neue Ausbildungsverträge geschlossen; fast 146.000 wurden wieder gelöst.[4] Jedoch sind diese Vertragslösungen nicht gleichzusetzen mit Ausbildungsabbruch. Eine Vertragslösung kann auch bedeuten, dass mit einem anderen Betrieb einer neuer Ausbildungsvertrag geschlossen und die Ausbildung somit fortgesetzt wird. Von einem Abbruch hingegen wird gesprochen, wenn die Ausbildung nicht mit einer erfolgreichen Abschlussprüfung beendet wird.[5] Gründe für die Vertragslösungen werden im Rahmen der Berufsbildungsstatistik nicht erfasst. Uhly (2015) nennt in ihrem Diskussionspapier jedoch Gründe: „[...] Werden Jugendliche bzw. (ehemalige) Auszubildende befragt, nennen diese überwiegend betriebliche Gründe, wie Kommunikationsprobleme bzw. Konflikte mit den Ausbildern und Vorgesetzten, eine mangelhafte Ausbildungsqualität (Beschäftigung statt Ausbildung, mangelnde Vermittlung von Ausbildungsinhalten) [...].“[6] Sie weist in ihrer Schlussfolgerung darauf hin [...] „dass Jugendliche zu Ausbildungsbeginn systematisch in den Betrieb aufgenommen sowie Strukturen, Anforderungen und Abläufe erklärt werden [müssen]. Auszubildende erwarten Rückmeldung über die erbrachten Leistungen und ihr Verhalten. Insgesamt ist insbesondere in der Probezeit eine

3 Vgl. Schüler, Andreas: Hurra, die neuen kommen: Onboarding. Online unter <https://ausbilderwelt.de/onboarding-fuer-azubis/>, Stand: 05.08.2019.

4 Abfrage am 26.04.2019 auf der Website des BIBB unter <https://www2.bibb.de/bibbtools/de/ssl/1874.php>. Für 2018 lagen noch keine Daten vor.

5 Vgl. Uhly, Alexandra (2014): Zu Problemen der Berechnung einer Abbruchquote für die duale Berufsausbildung: Alternative Kalkulationen auf Basis der Berufsbildungsstatistik der statistischen Ämter des Bundes und der Länder. <https://www.bibb.de/de/10903.php>, Stand 05.08.2019.

6 Uhly, Alexandra (2015): Vorzeitige Vertragslösungen und Ausbildungsverlauf in der dualen Berufsausbildung Forschungsstand, Datenlage und Analysemöglichkeiten auf Basis der Berufsbildungsstatistik. <https://www.bibb.de/veroeffentlichungen/de/publication/download/7601>, Stand 05.08.2019.

 CC BY 4.0

intensive Kommunikation erforderlich."[7] Das BMBF geht genau auf die „Optimierung der Soft Skills" und damit auch auf den Kommunikationsaspekt besonders ein und nennt verschiedene realisierte Projekte und Programme der Bundesländer, die sich mit diesem Thema im Rahmen der Ausbildung auseinandersetzen.[8] Aber es gibt noch weitere Gründe, warum ein Arbeitgeber der Startphase eine besondere Bedeutung zukommen lassen sollte. Hier wären als erstes die Kosten der Personalbeschaffung zu nennen. Auch erneut anfallende Kosten, wenn ein Azubi die Stelle aufgibt und der Prozess der Stellenbesetzung wieder startet, wären ein weiterer Grund, auf vermehrte Information zu Beginn zu setzen. Nicht zu vergessen: Auszubildende, denen keine gebündelten Informationen zum Start vorliegen, müssen diese umständlich erfragen – dies kostet dann die Zeit der Kolleginnen und Kollegen und damit ebenfalls wieder Geld.[9]

3.2. Das Feedback-Gespräch

Eine weitere Komponente, die zu einer optimalen Startphase und damit auch zur Arbeitszufriedenheit beiträgt, ist das regelmäßige Feedback durch die an der Ausbildung beteiligten Personen. Für Auszubildende ist es wichtig, nicht nur zu wissen, ob ihre Leistungen den Erwartungen der Ausbilder entsprechen und ein Lernerfolg erkennbar ist, sondern auch, gespiegelt zu bekommen, wie das eigene Verhalten wirkt. Aber auch für die Institution bietet sich ein Feedback in Bezug auf „[...] Eindrücke, Arbeitsabläufe und Vorgehensweisen [...]" an.[10]

3.3. Off-Boarding

Als Off-Boarding wird in der Fachliteratur der „[...] professionell organisierte[n] Austritt eines Mitarbeiters aus dem Unternehmen" bezeichnet.[11] Dazu gehört ein letztes Mitarbeitergespräch ebenso wie die offizielle Verabschiedung. Gründe für ein Ausscheiden können altersbedingt oder auch die Neuorientierung des Mitarbeitenden sein. In Bezug auf die Ausbildung ist das Off-Boarding als Abschluss der Ausbildung zu verstehen.

4. Das Integrationsmanagement der Stadtbibliothek Berlin-Mitte

2017 wurden deutschlandweit insgesamt 543 Ausbildungsverträge für die Ausbildung zu Fachangestellten für Medien- und Informationsdienste (alle Fachrichtungen) abgeschlossen; 1518 Auszubildende gab es zum 31.12.2017 insgesamt. In Berlin lassen sich 198 Auszubildenden für diesen Beruf ausbilden. Zehn absolvieren derzeit (im Frühjahr 2019) die Ausbildung bei der Stadtbibliothek Berlin-Mitte. Auch 2019 werden Anfang September wieder fünf neue Auszubildende für die Fachrichtung

7 Uhly (2015).
8 Bundesministerium für Bildung und Forschung (2009): Ausbildungsabbrüche vermeiden – neue Ansätze und Lösungsstrategien. Online: <https://www.bibb.de/dokumente/pdf/band_sechs_berufsbildungsforschung.pdf>, Stand: 05.08.2019.
9 Schüler, Andreas: Hurra, die neuen kommen : Onboarding. Online: <https://ausbilderwelt.de/onboarding-fuer-azubis/>, Stand 05.08.2019.
10 Brenner, Doris: Onboarding: Als Führungskraft neue Mitarbeiter erfolgreich einarbeiten und integrieren, Wiesbaden 2014.
11 Haufe Online Redaktion, Online: <https://www.haufe.de/personal/hr-management/offboarding-mitarbeiter-prozess-und-checkliste_80_484420.html>, Stand 05.08.2019.

Bibliothek eingestellt. Diese hohe Zahl ist möglich, da die Stadtbibliothek über eine hauptamtliche Ausbildungsleitung in dieser Fachrichtung verfügt.[12]

Basierend auf den Gesprächen mit den Ausbildungsbeauftragten im ersten Jahr und im Rahmen eines Workshops in den Herbstferien 2017, welcher die Erwartungen der Azubis an die Ausbildung zum Thema hatte, wurde damit begonnen, die Organisation der Ausbildung zu verändern und auch im Hinblick auf die Vermittlung von Soft Skills neue Impulse zu setzen. An dieser Stelle bot sich daher der Rückgriff auf die aus dem Integrationsmanagement bekannten Methoden des Onboardings an.

4.1. Das Pre- und Onboarding

Das Pre-Boarding der Auszubildenden an der Stadtbibliothek Berlin-Mitte verläuft seit dem letzten Jahr ähnlich wie oben geschildert. Der Arbeitsplatz wird vorbereitet, die Mail-Accounts angelegt und das Bibliotheksteam über die Neuzugänge informiert. Die neuen Auszubildenden erhalten bereits vor Vertragsabschluss eine Mail mit ersten Informationen und dem Hinweis, an wen sie sich bei Fragen wenden können. Nach Vertragsabschluss und rechtzeitig vor dem Ausbildungsstart wird eine Mail versendet, die neben dem Einsatzort auch Informationen zum Ablauf der ersten Tage vor Ort enthält. Diese wird, nach dem Feedback der Auszubildenden des 1. Ausbildungsjahres, in diesem Jahr (2019) ausführlicher ausfallen. So werden nun Informationen zur gesamten Einführungswoche, die auch Aktivitäten für einen gemeinsamen Tag aller Auszubildenden des Bezirks enthält, aufgeführt.

Das Onboarding sieht in diesem Jahr somit erstmals mehrere Tage vor. Den Start bildet eine über die zentrale Ausbildungsleitung geplante Veranstaltung für alle neuen Auszubildenden des Bezirks. Hier erfolgt die Begrüßung durch den Bezirksbürgermeister und die Vorstellung der Ausbilderinnen und Ausbilder der jeweiligen Fachbereiche. Einen Eindruck von den unterschiedlichen Fachbereichen erlangen alle Auszubildenden gemeinsam während einer Actionbound-Rallye durch den Bezirk. Am nächsten Tag steht das Kennenlernen des eigenen Ausbildungsbetriebes und der Ausbildungsverantwortlichen während eines gemeinsamen Frühstücks an. Die Auszubildende erhalten als kleines Geschenk Schultüten und ihre Willkommensmappen. Diese enthalten:

- den Ausbildungsplan für das erste Jahr,
- die für die Ausbildung erforderlichen Ordnungen und Gesetze,
- die Broschüre „Azube! So rockst du deine Ausbildung!“ mit Tipps rund ums richtige Verhalten während der Ausbildung,
- den von der Stadtbibliothek entwickelten „Leitfaden Ausbildung“.

Um das Eis in dieser Situation zu brechen und ein gemeinsames Gespräch anzuregen, werden im Verlauf des Frühstücks Fragen zur Person wie „Mit mir kann man in der Pause über das Thema X sprechen“, „Wäre ich ein Superheld, dann wäre ich…“ und zur Erwartung an die Ausbildung und die

12 Vgl. Bundesinstitut für Berufsbildung: Empfehlung des Hauptausschusses des Bundesinstituts für Berufsbildung vom 16. Dezember 2015 zur Eignung der Ausbildungsstätten. Online: <https://www.bibb.de/dokumente/pdf/HA162.pdf>, Stand:05.08.2019.

 CC BY 4.0

Ausbilderinnen locker eingeflochten. Erste Informationen über die Stadtbibliothek Berlin-Mitte runden den Vormittag ab.

Am Nachmittag wird der Leitfaden im Rahmen eines kleinen Frage-und-Antwort-Spiels mit den neuen Kolleginnen und Kollegen besprochen. Der Leitfaden widmet sich Fragen wie „Wen muss ich benachrichtigen, wenn ich krank bin?“ über „Was mach ich, wenn ich im Praktikum krank werde?“ bis hin zu „Wie verhalte ich mich im Streikfall?“. Da sich die Fragen der Azubis von Jahrgang zu Jahrgang unterscheiden, wird der Leitfaden in stetiger Zusammenarbeit mit den Auszubildenden weiterentwickelt und jährlich um neue Aspekte ergänzt.

Der nächste Tag ist der Bibliotheks-Rallye zu den fünf größten Bibliotheken des Bezirks gewidmet. Diese wird durch die Auszubildenden der höheren Jahrgänge begleitet und beinhaltet Aktionen und Fragen zu den Bibliotheken, die nur vor Ort ausgeführt bzw. beantwortet werden können. Die Auszubildenden lernen so auf spielerische Art und Weise ihre Arbeitsorte und die ersten Kolleginnen und Kollegen kennen; die jeweilige Hausleitung begrüßt die Auszubildenden.

Einen weiteren Schwerpunkt bildet in der Kennlern-Woche der Workshop „Dos and Don’ts in der Ausbildung“. Dieser ist auf der Grundlage von Gesprächen mit den Ausbildungsbeauftragten entstanden. Bei diesem Workshop tragen die Auszubildenden in einem „Fettnäpfchen-ABC“ Verhaltensweisen zusammen, die bei ihrer täglichen Arbeit für Unmut in der Einrichtung sorgen könnten. Genannte Fettnäpfchen im Vorjahr waren u.a.:

Buchstabe	Verknüpfung	Diskussionsgrundlage
B wie…	Bauchfrei im Dienst	Gibt es eigentlich einen Dresscode?
C wie…	Cola über die Tastatur kippen	Sind Getränke neben dem PC OK?
H wie…	Handy-Sucht während des Dienstes	Mal eben schnell die Mails checken ist doch erlaubt, oder?

Die Liste der Fettnäpfchen wurde z.T. durch die Ausbildungsleitung ergänzt und gemeinsam mit den Auszubildenden diskutiert. Anschließend erfolgte die Besprechung eines Fall-Beispiels anhand des Fehlverhaltens eines fiktiven Azubis namens Marco. Hier bestand für die Auszubildenden die Aufgabe darin, die jeweiligen Situationen herauszufiltern, an denen ein anderes Verhalten angebrachter gewesen wäre, und Tipps für ein adäquateres Verhalten zu geben. Dieser Workshop bildet zugleich dann auch den Auftakt für die „Bausteinreihe Kompetenzen“ der Stadtbibliothek Berlin-Mitte.

4.1.1. Fachliche Integration

Die fachliche Integration wird neben der Berufsschule und dem Ausbildungsbetrieb auch durch die Seminare über das VÖBB[13]-Service-Zentrum (VSZ), durch die für Bibliotheksmitarbeitende angebo-

13 VÖBB = Verbund der Öffentlichen Bibliotheken Berlins.

tenen Seminare der Freien Universität Berlin (FU) und durch die Seminare, die von der Ausbildungsleitung angebotenen werden, dargestellt.[14]

Beim VÖBB-VSZ werden Seminare zur Bibliothekssoftware, zu den digitalen Angeboten des VÖBB und zum VÖBB allgemein angeboten. Diese Seminare sind sowohl für die neuen Auszubildenden als auch für neue Mitarbeitende unerlässlich, da sie den Aufbau und die Arbeitsweise des Verbundes beschreiben und die zur Anwendung kommende Software vorstellen.

Die Seminare der FU widmen sich Themen wie z.B. dem Fachenglisch, der Leseförderung oder auch dem Umgang mit Konflikten und streben damit z.T. eine Vertiefung der Kenntnisse an.

Ergänzt werden diese Fortbildungsprogramme durch Unterweisung in der Bibliothek durch Kolleginnen und Kollegen, die mit einem speziellen Themengebiet wie z.B. der Erwerbung, der Katalogisierung, der Leseförderung oder der EDV betraut sind und damit den Zusammenhang zur Praxis herstellen. Themen, die zusätzlich angeboten wurden, waren u.a. „Präsentation und Lampenfieber", „Bloggen" und „Mit Design Thinking zur Bibliothek der Zukunft". Aktuell beteiligen sich gerade einige Auszubildende an der „Arbeitsgruppe YouTube", die aus dem internen Workshop „Visual Storytelling" hervorgegangen ist. Diese halb- bis ganztägigen speziellen Unterweisungen werden am Anfang eines Ausbildungsjahres für das nachfolgende Jahr festgelegt.

4.1.2. Soziale und werteorientierte Integration

Die soziale Integration wird durch Workshops und Seminare der Ausbildungsleitung unterstützt. Da weder an der FU noch über das VSZ speziell für Auszubildende entsprechende Seminare oder Workshops angeboten werden, entschied sich die Ausbilderin aufgrund ihrer Zusatzausbildung entsprechende Seminare selbst zu konzipieren. In Workshops zu „Kommunikation", „Nutzerorientiertes Handeln" oder auch „Von der Gruppe zum Team" lernen die Auszubildenden ihre Soft Skills zu trainieren und zu verbessern.

Im Rahmen eines größeren Projektes am Ende des ersten Ausbildungsjahres lernen die Azubis zudem das erste vertiefte Arbeiten miteinander. So war eines der Projekte z.B. die Umgestaltung des Sachbuch- und Romanbestandes einer Mittelpunktbibliothek des Bezirks. Zusätzlich gibt es zwei Workshops mit den Azubis der anderen Jahrgänge in den Winter- und Herbstferien, wodurch das jahrgangsübergreifende Arbeiten miteinander angeregt wird.

Bei der werteorientierten Integration geht um die Philosophie unserer Einrichtung, der Corporate Identity. Wie gehen wir miteinander um? Welche Ziele sind für uns wichtig? Aber auch: wie stellen wir uns nach außen dar? Dies gilt in Bezug auf den täglichen Kundenkontakt und genauso während der Freizeit unserer Auszubildenden: Wie rede ich über meinen Arbeitgeber? Wie stelle ich meinen Beruf und meine Tätigkeit dar? Auch hierfür werden die Auszubildenden sensibilisiert.

14 Alle Seminarangebote werden zusammengefasst unter <https://ssl2.cms.fu-berlin.de/fu-berlin/sites/weiterbildung/PM_weiterbildungsprogramm/bib/bibwei/index.html>, Stand 05.08.2019.

 CC BY 4.0

4.1.3. Feedback

Während des ersten Jahres findet für die Auszubildenden eine Reihe von Feedback-Gesprächen statt:

- zum Ende der Probezeit,
- in einer Bibliothek jeweils am letzten Arbeitstag vor der Berufsschule,
- zum Ende des ersten Halbjahres,
- zum Ende des Ausbildungsjahres.

Diese Feedback-Gespräche dienen der Standortbestimmung des Auszubildenden. Wie nimmt sich die Auszubildende/ der Auszubildende in ihrer/seiner Rolle wahr, wie nehmen die Ausbildungsbeauftragten und die Ausbildungsleitung sie/ihn wahr? Was lief bisher gut, was könnte verbessert werden? Gelingt die Integration ins Team? Dies sind Punkte die während des Gesprächs thematisiert werden. Zur besseren Gesprächsvorbereitung erhalten unsere Auszubildenden diese Fragen vorab per Mail. Aber wir sind auch Feedback-Nehmerinnen: Wie sind die Eindrücke der Auszubildenden von Organisation und Ablauf der Ausbildung? Was könnte verbessert werden? Dies sind Fragen, die uns die Auszubildenden selbst am besten beantworten können. [15]

4.1.4. Off-Boarding

Mit dem Off-Boarding verlassen, wie schon beschrieben, die Auszubildenden die Phase der Ausbildung. Im Rahmen einer kleinen Feierlichkeit wird die erfolgreiche Ausbildung gewürdigt. Wir haben in diesem Jahr erstmalig die Auszubildenden den Ort und die Aktivität selbst bestimmen lassen. Das Ergebnis war dann ein gemeinsamer Karaoke-Abend, der bei allen sehr gut ankam. Die Idee, die Auszubildenden den Abend selbst planen zu lassen, wird darum weitergeführt.

5. Fazit

Die vorangegangenen Kapitel haben aufgezeigt, dass ein professionelles Onboarding und Off-Boarding wichtig sind und wie der Praxistransfer gelingen kann.

Was passiert in den ersten Tagen meiner Ausbildung? Wie werde ich empfangen? An wen wende ich mich, wenn ich Fragen habe? Fragen, die sich gerade Auszubildende stellen. Sie können kaum auf vorhandene Erfahrungen hinsichtlich eines Job-Wechsels bauen. Daher ist der Start besonders bei ihnen mit vielen Unsicherheiten verbunden. Diese können jedoch mit einfachen Mitteln verringert werden: Gemeinsame Veranstaltungen in der ersten Woche, Informationsmaterial und eine spielerische Herangehensweise, bei der die anderen Mitstreiterinnen und Mitstreiter und Ansprechpartnerinnen besser kennengelernt werden, helfen über die erste Aufgeregtheit hinweg und sorgen für ein gelungenes Ankommen.

Genauso wichtig ist mit Beendigung der Ausbildung jedoch auch das Off-Boarding. Nicht jede bzw. jeder Auszubildende verbleibt im Betrieb. Einige wechseln z.B. wieder in den Heimatort zurück,

15 Vgl. hierzu Brenner, Doris: Onboarding: Als Führungskraft neue Mitarbeiter erfolgreich einarbeiten und integrieren, Wiesbaden: 2014.

andere beginnen ein Studium – beide Gruppen sind dann jedoch immer noch Botschafterinnen und Botschafter für die Institution. Doch auch für die Auszubildenden, die im Anschluss das reguläre Team ergänzen, bildet ein schön gestalteter Abschied die Klammer zum Ausbildungsstart.

Denn wie besagt ein Sprichwort: „Der erste Eindruck zählt, der letzte bleibt!“

Literaturverzeichnis

- Brenner, Doris: Onboarding: Als Führungskraft neue Mitarbeiter erfolgreich einarbeiten und integrieren, Wiesbaden 2014.
- Bundesinstitut für Berufsbildung. Online: <https://www.bibb.de>, Stand 05.08.2019.
- Bundesinstitut für Berufsbildung: Empfehlung des Hauptausschusses des Bundesinstituts für Berufsbildung vom 16. Dezember 2015 zur Eignung der Ausbildungsstätten, <https://www.bibb.de/dokumente/pdf/HA162.pdf>, Stand: 05.08.2019.
- Bundesministerium für Bildung und Forschung (2009): Ausbildungsabbrüche vermeiden – neue Ansätze und Lösungsstrategien, <https://www.bibb.de/dokumente/pdf/band_sechs_berufsbildungsforschung.pdf>, Stand 05.08.2019.
- Schüler, Andreas (2017): Hurra, die neuen kommen: Onboarding, <https://ausbilderwelt.de/onboarding-fuer-azubis/>, Stand 05.08.2019.
- Uhly, Alexandra (2015): Vorzeitige Vertragslösungen und Ausbildungsverlauf in der dualen Berufsausbildung Forschungsstand, Datenlage und Analysemöglichkeiten auf Basis der Berufsbildungsstatistik, <https://www.bibb.de/veroeffentlichungen/de/publication/download/7601>, Stand 05.08.2019.
- Uhly, Alexandra (2014): Zu Problemen der Berechnung einer Abbruchquote für die duale Berufsausbildung : Alternative Kalkulationen auf Basis der Berufsbildungsstatistik der statistischen Ämter des Bundes und der Länder, <https://www.bibb.de/de/10903.php>, Stand 05.08.2019.
- Verordnung über die Berufsausbildung zum Fachangestellten für Medien- und Informationsdienste/zur Fachangestellten für Medien- und Informations/dienste, <http://www.gesetze-im-internet.de/medinfofangausbv/anlage_1.html>, Stand: 05.08.2019.

 CC BY 4.0

Content kuratieren

Das Projekt „GND für Kulturdaten“ (GND4C)

Detlev Balzer, BaliLabs, Lübeck; Barbara K. Fischer, Deutsche Nationalbibliothek, Frankfurt, Jürgen Kett, Deutsche Nationalbibliothek, Frankfurt; Susanne Laux, Landesarchiv Baden-Württemberg, Stuttgart; Jens Lill, Bibliotheksservice-Zentrum Baden-Württemberg, Konstanz; Jutta Lindenthal, BaliLabs, Lübeck; Mathias Manecke, Deutsche Nationalbibliothek, Leipzig: Martha I. Rosenkötter, Deutsches Dokumentationszentrum für Kunstgeschichte – Bildarchiv Foto Marburg; Axel Vitzthum, digiCULT Verbund eG, Kiel

Zusammenfassung

Die zunehmende Präsenz von Museen, Archiven, Forschungs- und anderen Kulturgut verwahrenden Einrichtungen mit ihren Sammlungsobjekten im Internet verstärkt das Bedürfnis nach Vernetzung der Daten. Eine Voraussetzung für die semantische Verknüpfung von Datensätzen sind gemeinsam verwendete Normdaten. Die Gemeinsame Normdatei (GND), geführt von der Deutschen Nationalbibliothek, ist ein weithin anerkanntes Vokabular für die Beschreibung und das Information-Retrieval in der Bibliothekswelt. Veröffentlicht als Linked Open Data, unterstützt die GND semantische Interoperabilität und Nachnutzung von Daten. Objekte aus verschiedenen Häusern können zusammen aufgefunden werden und disziplinenübergreifende Forschung wird erleichtert. Doch um die GND sparten- und fächerübergreifend öffnen zu können, muss sie an die neuen Anforderungen angepasst und aktiv zwischen den Communities geteilt werden. In den vier Teilen des Beitrags geben Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des DFG-geförderten Projekts „GND für Kulturdaten“ (GND4C) einen Einblick in den Stand der Untersuchungen, welche konzeptuellen Veränderungen erforderlich sein werden und wo sich die GND bereits heute als flexibel genug für die Wünsche der neuen Anwendungen erweist.

Der erste Teil des Beitrags erläutert Ziel und Vorgehensweise des Projektes in vier thematischen Schwerpunkten: Organisationsstruktur des GND-Netzwerks, Datenmodell und Regelwerk der GND, technische Infrastruktur sowie Erfordernisse eines Dialogs über die Grenzen der Bibliothekswelt hinaus. Der zweite Teil beschreibt die Bedingungen und Erfordernisse für die Integration von Normdaten für Personen und Sachbegriffe in die GND, soweit diese nicht durch die Erschließungsarbeit der Bibliotheken vorgegeben sind. Daraufhin werden die Möglichkeiten des bestehenden Datenmodells und der bisher geltenden Regeln hinsichtlich ihres Anpassungspotenzials für historische Geografika sowie Bauwerke untersucht. Als ortsgebundene Entitäten haben Bauwerke Eigenschaften mit natürlichen Geografika gemeinsam, teilen als künstliche Objekte aber auch Eigenschaften der von Menschen geschaffenen Werke. Diese Dualität ortsgebundender Objekte gilt es, in der GND darstellbar zu machen. Im letzten Beitragsteil wird erläutert, warum es nur einen geringen Bedarf an einer konzeptionellen Änderung des Basisdatenmodells der GND gibt. Allerdings werden auch spezifische Eigenschaften identifiziert, die für Objekte aus Museen oder Archiven relevant sind und nicht vom aktuellen GND-Datenmodell abgedeckt werden. Diese zusätzlichen Anforderungen werden durch die Spezifikation von CORE- und PLUS-Bereichen erfüllt. Das CORE-PLUS-Modell unterscheidet zwischen Minimalanforderungen an einen Normdatensatz in einem CORE-Modell und zusätzlichen

Regeln für einen jeweils community-spezifischen PLUS-Bereich. Ausblick und Fazit zeigen die noch offenen Fragen auf, deren Lösung in der zweiten Hälfte der Projektlaufzeit ansteht.

Summary
The growing online presence of museums, archives, research and other cultural heritage institutions requires efficient ways to semantically interlink the collection assets of our cultural treasures. One precondition for interlinking datasets is the shared use of authority files and controlled vocabularies. The Integrated Authority File (GND), managed by the German National Library, is a widely recognized vocabulary for description and information retrieval in library communities. Published as linked open data, the GND fosters semantic interoperability and re-use of data. Objects kept in different collections can be retrieved together, and cross-disciplinary research is facilitated. However, in order to open the GND for interdisciplinary and cross-domain use, it needs to be adapted and actively shared among the communities. In four parts of this article, members of the publicly funded project "GND for cultural data" (GND4C) give an insight into the state of the work, focusing on the question if, and to what extent the GND must adapt to the new requirements.

The first part of this article outlines the objectives and approaches of the project according to its four focal points: the organizational structure of the GND network, the data model and rule set for the GND, the technical infrastructure as well as the requirements for community-building and communication beyond the library community. The second part describes the conditions and requirements for incorporating authority data for persons and concepts into the GND, as far as they are not predefined by the cataloging needs of libraries. The third part of this article looks at the expressiveness of the existing data model and rule set with regard to the cataloging of historic geographical entities as well as buildings and other human-made structures. Being immovable, buildings share properties with natural geographical entities. As artificial objects, they have properties in common with human-made works of any kind. Representing this dual nature of location-bound objects is one of the challenges for modelling. In the last part the authors outline why there is little need for conceptual changes to the basic GND data model. However, they identify specific properties pertinent to museum and archival objects which are not yet covered by the current model. These additional demands are met by specifying CORE and PLUS rules. The CORE-PLUS model distinguishes between minimum rules to define an authority entity in the CORE model, and additional rules in the particular community-specific PLUS rule set. The conclusion gives an overview of the issues still to be resolved in the second half of the GND4C-project.

Zitierfähiger Link (DOI): https://doi.org/10.5282/o-bib/2019H4S59-97

1. Neuland – Museen und Archive als gleichberechtigte Partner in der GND-Kooperative

Jürgen Kett, Barbara K. Fischer und Axel Vitzthum

2012 legte die Deutsche Nationalbibliothek mit ihren Partnern mit dem Aufbau der global vernetzten Gemeinsamen Normdatei (GND) den Grundstein für eine fächer- und spartenübergreifende Normdatenbank. Sie gründet auf dem Zusammenschluss der Vorgängernormdateien: Personennormdatei

 CC BY 4.0

(PND), Gemeinsame Körperschaftsdatei (GKD), Schlagwortnormdatei (SWD) sowie Einheitssachtitel-Datei des Deutschen Musikarchivs (DMA-EST-Datei). Damit verfügten die deutschsprachigen Bibliotheken erstmals über ein einheitliches Werkzeug zur Datenvernetzung.

Sie ist ein freies, nach einem Entity-Relationship-Modell strukturiertes Datenset. Die darin enthaltenen Datensätze bilden durch semantische Verknüpfungen einen Datengraphen. Diese Datensätze repräsentieren aktuell Entitäten wie Personen, Körperschaften, Geografika, Konferenzen, Werke und Sachbegriffe.

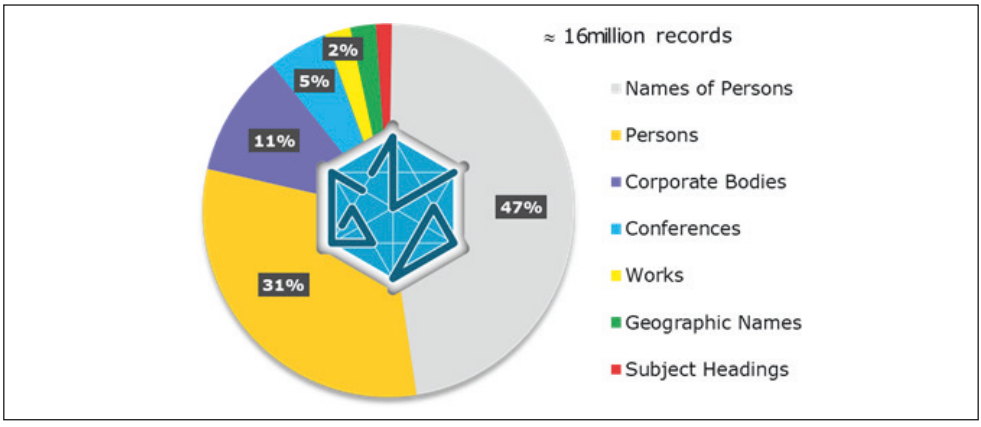


Abbildung 1: GND-Datenset, aufgeschlüsselt nach den Anteilen der unterschiedlichen Entitätstypen[1], 2019, Credit: Jürgen Kett (DNB), CC-BY-SA.

Gleichzeitig ist sie ein Bestandteil anderer Datengraphen und Netzwerke und verbindet Titel- und Objektdaten innerhalb einzelner Kataloge und untereinander (z. B. in Verbundkatalogen oder Portalen wie der Deutschen Digitalen Bibliothek). Die GND ist eine international anerkannte, fächerübergreifende, verknüpfte Datenbank und damit wichtiger Bestandteil des Semantic Web (wie z. B. der Linked Data Cloud) und baut so Datenbrücken zwischen Communities, wie z. B. zwischen Wikipedia und den Bibliothekskatalogen.

Schon zu Beginn stand die Idee im Raum, die GND zu einem spartenübergreifenden Instrument auszubauen und zum Rückgrat eines Semantic Web für Kultur und Wissen im deutschsprachigen Raum weiterzuentwickeln: eine gemeinsame Normdatei für und von Bibliotheken, Archiven, Museen, Mediatheken, Denkmalbehörden, Universitäten und Wissenschaftsnetzwerken sowie anderen Einrichtungen als gleichberechtigte Partner.

1 Die Klasse der Personennamen („Names of Persons“) wird aufgrund ihrer geringen Aussagekraft künftig wegfallen. Dort, wo der Individualisierungsgrad ausreicht, werden Personennamen zu vollwertigen Personendatensätzen („Persons“) umgewandelt.

Genau darum geht es in dem DFG-geförderten Kooperationsprojekt „GND für Kulturdaten“ (GND4C), das im Mai 2018 offiziell gestartet ist. Es ist das zentrale Leuchtturmvorhaben auf diesem Weg – einem Weg mit unbestreitbar hohen Hürden, aber auch mit riesigen Chancen. Hierzu müssen abermals verschiedene Sichten und Prozesse zusammengebracht, Konzepte erweitert, Regeln erarbeitet, Standards vereinheitlicht, Schnittstellen entwickelt und organisatorische Strukturen geschaffen werden. Das braucht Zeit und kostet Geld. Vor allen anderen Dingen erfordert ein solches Vorhaben von allen Beteiligten Pioniergeist. Denn Neuland betreten wir mit diesem Projekt alle – die bisherigen und die neuen Anwendergruppen.

Diesen Pioniergeist bringen die GND4C-Partner mit. Stellvertretend für die große Vielfalt im Kulturbereich haben sich das Bibliotheksservice-Zentrum Baden-Württemberg (BSZ) mit den Personendaten zu Künstlerinnen und Künstlern[2], das Deutsche Dokumentationszentrum für Kunstgeschichte – Bildarchiv Foto Marburg (DDK) mit Bauwerken als Fallbeispiel[3], das Landesarchiv Baden-Württemberg (LABW) mit der Fragestellung von historischen Orten[4] und die Schleswig-Holsteinische Landesbibliothek (SHLB) / digiCULT-Verbund eG zu Sachbegriffen des Deutschen Historischen Museums[5] vorgenommen, die GND auf ihre spartenübergreifende Eignung hin zu analysieren. Die Deutsche Nationalbibliothek (DNB) und die Deutsche Digitale Bibliothek (DDB) koordinieren die Aufgaben, steuern mit ihrer jeweiligen Fachexpertise die Entwicklung von Lösungskonzepten an und koppeln diese zurück in die bestehende GND-Gemeinschaft.

Zwar wirken bereits einige Museen, Archive und Forschungsprojekte an der GND mit, sind dabei aber meist an Bibliotheken oder Bibliotheksverbünde angeschlossen und durch deren Expertise in der Lage, sich in der bibliothekarischen Umgebung der GND zu bewegen. Da die GND von bibliothekarischen Partnern erstellt wurde und ihre Kernaufgabe bislang auf der bibliografischen Erschließung liegt, wird sie den Bedarfen von Partnern aus dem Kulturbereich wie Museen, Denkmalämtern oder Forschungsinstituten nur eingeschränkt gerecht. Für eine großangelegte Partizipation anderer Kultursparten müssen zunächst systematisch Voraussetzungen geschaffen werden – organisatorisch, inhaltlich, technisch und im Bereich der Kommunikation. Diese vier verschiedenen Ebenen entsprechen konsequenterweise auch den vier fachlichen Arbeitspaketen des Projekts GND4C mit den folgenden Zielen:

1. Nachhaltiger Aufbau einer sparten- und fächerübergreifenden Organisation,
2. Weiterentwicklung des Datenmodells und der Regeln im Hinblick auf nicht-bibliothekarische Anwendungskontexte,
3. Bereitstellung von Schnittstellen und Werkzeugen zur Unterstützung nicht-bibliothekarischer Anwendungskontexte,
4. Stärkung der Kommunikation mit den verschiedenen Interessengruppen über verschiedene Kommunikationskanäle und Sichtbarmachen des GND-Netzwerks.

2 Zu den Ergebnissen der Fallanalyse informiert Jens Lill in Kapitel 2.2. „Fallanalyse Personen“ in diesem Beitrag.
3 Zu den Ergebnissen der Fallanalyse informiert Martha Rosenkötter in Kapitel 3.2. „Fallanalyse Bauwerke und Denkmale“ in diesem Beitrag.
4 Zu den Ergebnissen der Fallanalyse informiert Susanne Laux in Kapitel 3.1. „Fallanalyse Gebietskörperschaften, Wüstungen und Co.“ in diesem Beitrag.
5 Zu den Ergebnissen der Fallanalyse informieren Jutta Lindenthal und Detlev Balzer in Kapitel 2.3. „Fallanalyse Sachbegriffe“ in diesem Beitrag.

 CC BY 4.0

Das Projekt verfolgt diese Ziele in zwei Phasen. Der Testbetrieb startet erst in der zweiten Phase. Die erste, zweieinhalb Jahre andauernde Projektphase widmet sich schwerpunktmäßig der Grundlagenarbeit: Evaluieren von Bedarfen und Rahmenbedingungen, Entwickeln von Konzepten und Aufbau von Prototypen und Pilotdienstleistungen.

Die Konzeptentwicklung in allen Arbeitspaketen erfolgt anhand repräsentativer und gleichzeitig besonders vielversprechender Fallbeispiele nicht-bibliothekarischer Anwendungskontexte, die die bisherigen Strukturen der GND herausfordern:

I. Verzeichnung von Künstlerinnen und Künstlern für die museale Forschung,
II. Registrierung objektbeschreibender Sachbegriffe der Museumsdokumentation,
III. Registrierung von Orten und anderer Geografika in der GND – insbesondere mit Blick auf Anforderungen von Archiven,
IV. Registrierung von Bauwerken und anderer ortsfester Kunstwerke in der GND.

Die spezifischen Erkenntnisse aus dem Blickwinkel der Fallbeispiele werden in den anschließenden Abschnitten erläutert. Hier folgt zunächst ein Überblick über den jeweils erreichten Stand der einzelnen Arbeitspakete nach rund einem Jahr Projektlaufzeit.

1.1. Einblick in Arbeitspaket 1: Aufbau einer sparten- und fächerübergreifenden Organisation

Die gleichberechtigte Einbindung der neuen Interessengruppen in die Organisation und Kommunikation hat in der ersten Projektphase oberste Priorität. Nicht zuletzt als Vorbereitung auf die Öffnung der GND wurde 2017 die GND-Kooperative gegründet. Das mehrstufige Organisationsmodell, bei dem die Arbeit durch den Standardisierungsausschuss (STA) gesteuert wird, umfasst einen GND-Ausschuss, eine GND-Zentrale, also die Geschäftsstelle in der Deutschen Nationalbibliothek, GND-Agenturen und Teilnehmer und Teilnehmerinnen.

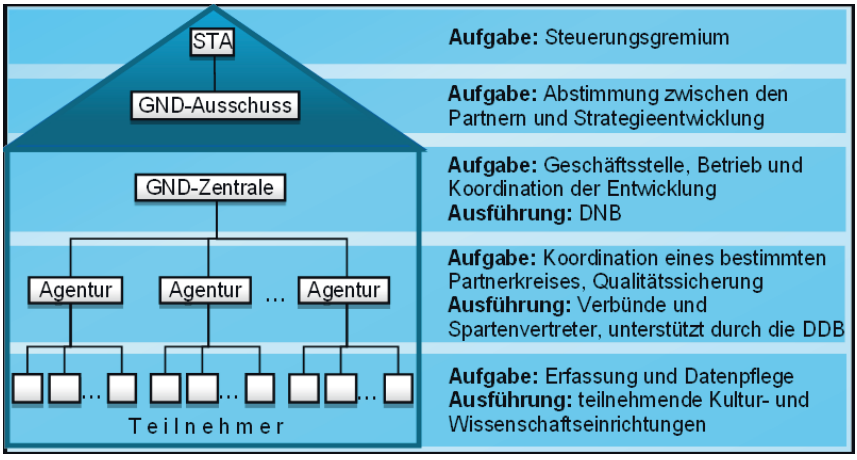


Abbildung 2: Organisation der GND-Kooperative, Credit: Jürgen Kett (DNB), CC-BY-SA.

Die Aufgabe des Projekts besteht nun darin, tragfähige Konzepte zur Erweiterung dieser Organisationsstruktur für die Partizipation weiterer Kultursparten zu entwickeln. Dies beinhaltet auch die Konzeption von Abstimmungsprozessen und Beteiligungswegen. Das wichtigste organisatorische Element ist der Aufbau neuer GND-Agenturen, welche die Rolle von Koordinierungsschnittstellen, unter anderem zwischen GND und den verschiedenen Kultursparten, übernehmen sowie eine Mitwirkung der Kultureinrichtungen auf allen erforderlichen Ebenen ermöglichen. Am Ende der ersten Projektphase soll der Pilotbetrieb von GND-Agenturen für die im Projekt adressierten Fallbeispiele durch die Projektpartner stehen.

GND-Agenturen gibt es bereits heute, beispielsweise in den Zentralen der Bibliotheksverbünde. Sie haben ein breites Aufgabenportfolio. Doch neue Bedarfe aus anderen Sparten oder Kontexten bringen auch neue Aufgaben mit sich. Abbildung 3 zeigt in Form eines Baumes die Vielfalt der denkbaren Aufgaben einer GND-Agentur, die wir im Rahmen unserer Bestandsaufnahme und Bedarfsanalyse ermittelt haben.[6]

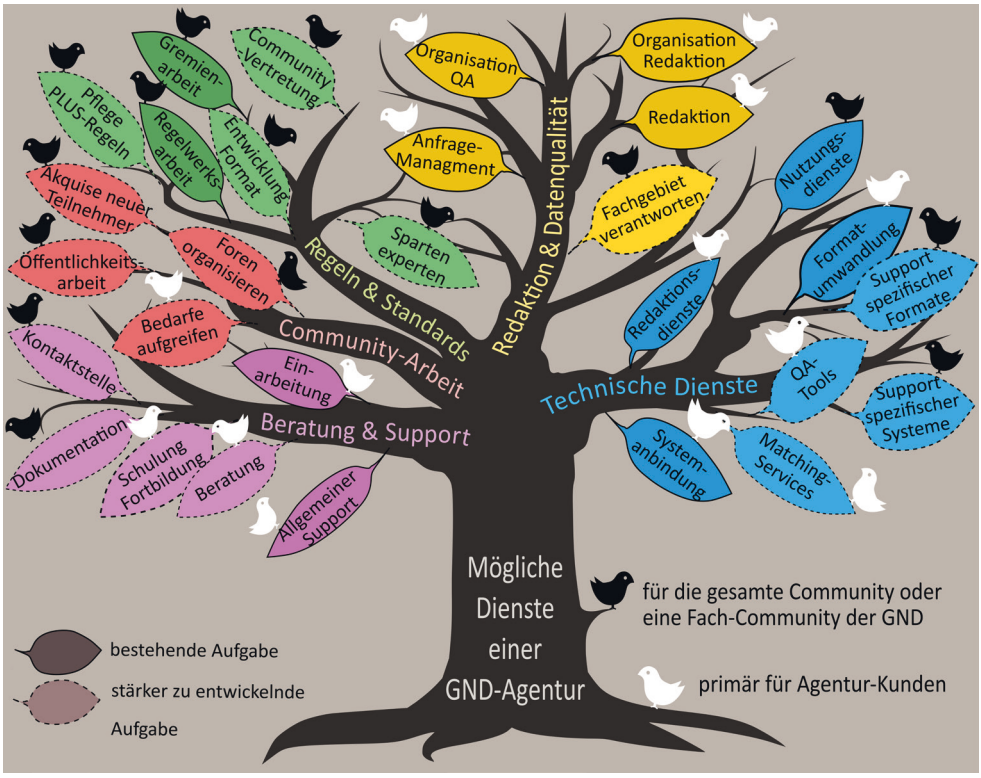


Abbildung 3: Darstellung des möglichen Dienstleistungsportfolios einer GND-Agentur, Credit: Jürgen Kett (DNB), CC-BY-SA.[7]

6 Weitere Informationen zu Arbeitspaket 1 siehe GND4C-Forum: Dokumentation, <https://wiki.dnb.de/x/NJrbC>, Stand: 14.07.2019.

7 Originalabbildung im GND-Wiki, <https://wiki.dnb.de/pages/viewpage.action?pageId=148605989>, Stand: 16.07.2019.

 CC BY 4.0

Diese Dienste lassen sich grob in fünf Kategorien aufteilen: Beratung und Support (pink), Community-Arbeit (rot), Regeln und Standards (grün), Redaktion und Datenqualität (gelb) und technische Dienste (blau). Dieser Baum ist nur eine idealtypische Darstellung von vielen Dienstleistungs- und Aufgabenmodellen, die GND-Agenturen ihren Sparten und Communities anbieten können. Eine reale Agentur wird ihr Portfolio und die Ausprägung der Dienste auf die spezifischen Bedarfe ihrer Zielgruppe ausrichten. Einige Gruppen benötigen beispielsweise eine starke Zentralredaktion, weil sie selbst kaum redaktionelle Erfahrungen und Möglichkeiten haben. Andere Agenturen haben eher die Rolle einer Koordinierungsstelle, die die redaktionelle Arbeit verteilt.

Wie viel wird der Betrieb einer GND-Agentur konkret kosten? Aus unseren Analysen ergibt sich, dass einige Dienste einen starken Einzelbetreuungsaufwand bedeuten (Blätter mit **weißen** Vögeln). Für diese ist es nicht sinnvoll, den Aufwand pauschal abzuschätzen, sondern sie müssen fallspezifisch, in Abhängigkeit von Faktoren wie der Zahl der zu betreuenden Einrichtungen und deren konkreten Voraussetzungen betrachtet werden. Andere Dienste (Blätter mit **schwarzen** Vögeln) lassen sich hingegen gut auf einheitliche Weise für eine gesamte Fachcommunity umsetzen. Natürlich besteht auch hier ein Zusammenhang zwischen Aufwand und Größe der Community, dieser schlägt aber deutlich weniger zu Buche als andere Faktoren. Zudem besteht bei den Kundendiensten eine unmittelbare gegenseitige Abhängigkeit und Verbindlichkeit zwischen Agentur und mitwirkender Einrichtung, was in der Regel eine vertragliche Vereinbarung zwischen den Parteien notwendig macht. Selbstverständlich können die aufgeführten Kundendienste durch eine pauschal finanzierte Agentur (z. B. durch einen öffentlichen Träger) erbracht werden. Die Kalkulation des Budgets muss dann allerdings die Anzahl und Komplexität der zu betreuenden Einrichtungen berücksichtigen. Um potenziellen Agenturen eine fundierte Abschätzung zu ermöglichen, werden im weiteren Verlauf des Projekts praktikable Berechnungsmodelle entwickelt. Für die bislang detailliert betrachteten Communities lässt sich zumindest eine untere Grenze bereits jetzt beziffern: Unterhalb eines Vollzeitäquivalents per anno ist der Betrieb einer Agentur nicht sinnvoll. Hierbei ist zu beachten, dass es sich natürlich empfiehlt, die erforderlichen, sehr vielfältigen Kompetenzen möglichst auf mehrere Personen zu verteilen. Optimale Voraussetzungen haben hier Einrichtungen, die bereits vergleichbare Aufgaben erfüllen (wie z. B. Einrichtungen, die Fachstellen für die Deutsche Digitale Bibliothek oder ähnliche zentrale Dienstleistungen für die Kulturdomäne betreiben).

Zudem muss das benötigte Portfolio für eine bestimmte Community nicht durch eine einzelne Einrichtung abgedeckt werden. Kooperativ aufgebaute Agenturen oder Kooperationen zwischen Agenturen könnten helfen, Leistungspaletten zu vervollständigen. Dadurch, dass Kooperationspartner von dem Know-how der anderen lernen und profitieren, könnten Kooperationen für Agenturen zum Medium des wichtigen Wissenstransfers werden.

1.2. Einblick in Arbeitspaket 2: Weiterentwicklung des Datenmodells und der Regeln

Auch die bestehenden fachlichen Strukturen und Regeln müssen den Bedarfen der alten und der neuen Anwenderkreise gleichermaßen gerecht werden. Als zentrales Konzept für die fachliche Konsensbildung verfolgt das Projekt einen Ansatz aus dem GND-Entwicklungsprogramm[8] – das „CORE-PLUS-Modell". Dessen Hauptanliegen ist die Erarbeitung eines gemeinsamen, für alle verbindlichen spartenübergreifenden Standards, um den sich allerdings modular interessenspezifische Erweiterungen, im sogenannten PLUS-Bereich, gruppieren können. Diese PLUS-Bereiche sollen der Tatsache Rechnung tragen, dass es berechtigte Unterschiede bei den Anforderungen der Interessengruppen an Normdaten gibt.

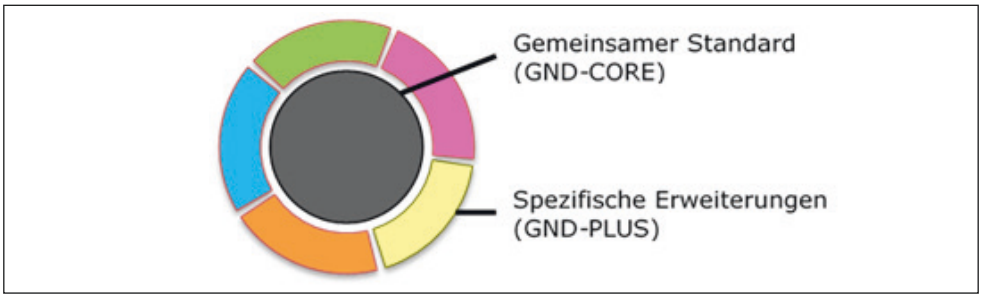


Abbildung 4: Das CORE-PLUS-Modell des Projekts GND4C, Credit: Mathias Manecke (DNB), CC-BY-SA.

Die Bedarfe nicht-bibliothekarischer Anwendungen wurden im Projekt über die Analyse der Fallbeispiele[9], aber auch aus den Erfahrungen der letzten Jahre mit der Zusammenarbeit mit Museen, Archiven und Forschungsprojekten ermittelt. Zwar gehen wir davon aus, mit dieser Auswahl das Gros der Anforderungen erfasst zu haben, dennoch können mit jedem neuen Partner und jeder neuen Community weitere Anforderungen hinzukommen. Das künftige Fachkonzept der GND muss für solche Veränderungen offen sein.

Diese Flexibilität ist auf der Ebene des Datenmodells gegeben: Die GND bietet ein reichhaltiges Angebot an Möglichkeiten, Entitäten zu beschreiben – sei es über textuelle Merkmale wie Bezeichnungen oder über Relationierungen, die spezifizieren, in welchem Verhältnis eine Entität zu einer anderen steht. Besonders mächtig, aber auch anspruchsvoll ist die Integration von Sachbegriffen und individuellen Entitäten. Damit kann innerhalb eines Datenraums das Beziehungsgeflecht zwischen Individualentitäten und Allgemein- und Gattungsbegriffen dargestellt und prinzipiell ein fließender Übergang zwischen Individual- und Allgemeinbegriff in der GND ermöglicht werden. Aufgrund dieser guten Voraussetzung im Bereich des Datenmodells lassen sich die im Projekt ermittelten Minimalanforderungen in den bestehenden Strukturen umsetzen.

8 Vgl. GND-Entwicklungsprogramm, <https://wiki.dnb.de/display/GND/GND-Entwicklungsprogramm+2017-2021>, Stand: 08.07.2019.

9 Siehe Kapitel 2. zu Personeninformationen und Sachbegriffen aus Museen in der GND und ihre Repräsentation im GND-Datenmodell und Kapitel 3. in diesem Beitrag.

 CC BY 4.0

Etwas schwieriger stellt sich die Situation auf der Ebene der Regeln dar: Diese stehen teilweise im Konflikt mit den Anforderungen und vorliegenden Rahmenbedingungen. Zwar erhebt der für die GND maßgebliche Standard *Resource Description and Access* (RDA)[10] einen Anspruch als spartenübergreifendes Regelwerk, aber insbesondere die darauf basierenden GND-Erfassungsleitfäden und Hilfen haben in erster Linie bibliothekarische Erschließungsprozesse im Blick. Gleiches gilt für die „Regeln für die Schlagwortkatalogisierung (RSWK)“[11] , welche die Anwendung der GND im Rahmen der bibliothekarischen Inhaltserschließung regeln. Problembereiche sind insbesondere die Regeln zur Bildung von Benennungen sowie fehlende Beziehungskennzeichen. Aber auch Regeln zur Festlegung, ab wann Sachverhalte durch mehrere eigenständige Entitäten ausgedrückt werden (häufig als „Splitting-Regeln“ bezeichnet), sind für nicht-bibliothekarische Anwendungen häufig nicht praktikabel.

Einige dieser Probleme lassen sich durch einfache Regelerweiterungen lösen, andere aber würden tiefe Eingriffe in die Regeln und auch den Datenbestand bedeuten. Im weiteren Verlauf des Projektes werden wir hierzu Konzepte und Handlungsoptionen erarbeiten, um diese innerhalb der Community zu diskutieren.[12]

1.3. Einblick in Arbeitspaket 3: Die Bereitstellung von Schnittstellen und Werkzeugen

Mit den neuen Anwendergruppen wird die Zahl der in der GND registrierten Entitäten und Änderungen stark ansteigen. Dies fällt in eine Zeit, in der mehr Medien und Kulturobjekte zu erschließen sind als je zuvor, also weniger Bearbeitungszeit pro Objekt verbleibt und zunehmend auf Automatisierung und Datenübernahme gesetzt wird. Damit die GND-Redakteurinnen und -Redakteure dennoch den Überblick behalten, Dubletten vermeiden und effizient arbeiten können, müssen sich die Redaktionsumgebungen und Werkzeuge deutlich weiterentwickeln.

Bei den weiteren Kultursparten ist am Anfang der Öffnung der GND insbesondere mit einem erhöhten Bedarf an neuen Normdaten zu rechnen, der über die bibliothekarischen Anforderungen hinausgeht. Die Datensätze liegen oft schon strukturiert als Quelldaten vor, allein der Import steht aus. Vor einem gewünschten Massenimport muss aber sichergestellt werden, dass dieser nicht unnötige Dubletten in die GND spült. Die Quelldaten sollen sortiert werden in Datensätze, die bestehende GND-Datensätze sinnvoll ergänzen, in neue GND-Datensätze und solche, die bereits in der GND enthalten sind, eben die Dubletten.

10 Vgl. RDA: Resource Description and Access, in: <https://wiki.dnb.de/display/RDAINFO/RDA-Info>, Stand: 23.09.2019.

11 Vgl. Arbeitsstelle für Standardisierung (Hg.): Regeln für die Schlagwortkatalogisierung. RSWK, Deutsche Nationalbibliothek, Leipzig Frankfurt am Main, 2017. Online: <https://d-nb.info/1126513032/34>, S. 246 ff.

12 Einen detaillierten Einblick in den Stand der Überlegungen gibt das sich anschließende Kapitel 4.: Manecke, Mathias; Kett, Jürgen: GND-Erschließung der Zukunft.

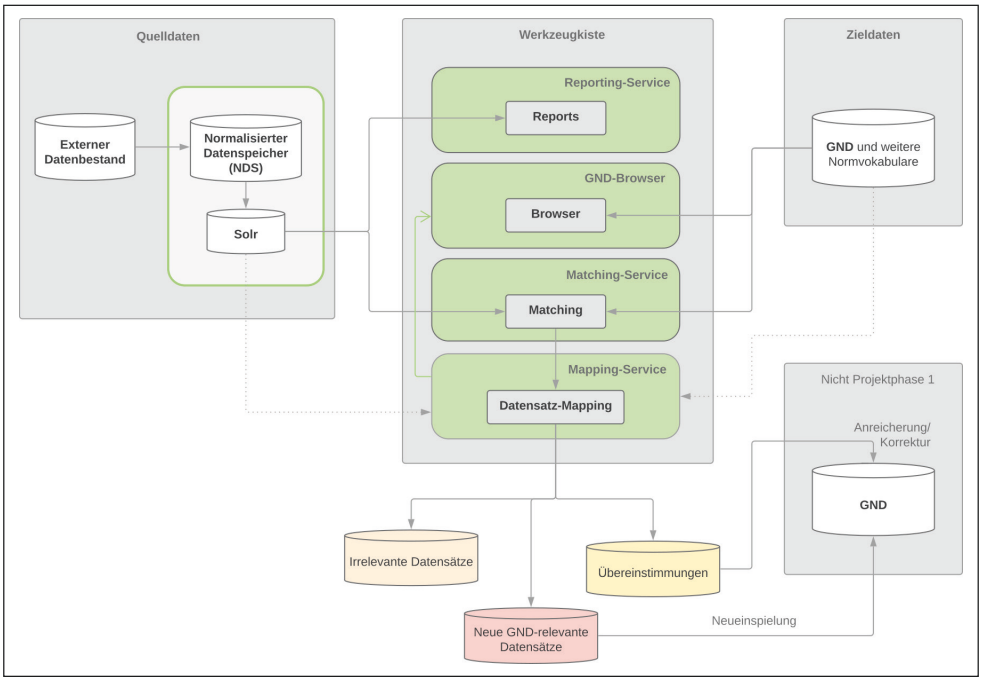


Abbildung 5: Überblick über die wichtigsten Komponenten der „GND4C-Werkzeugkiste", Credit: CC-BY-SA, Axel Vitzthum (digiCULT-Verbund eG)

Abbildung 5 zeigt die grobe technische Architektur von GND4C.[13] Die externen Datenbestände der vier Fallbeispiele (Personen, Geografika, Sachbegriffe, Bauwerke) werden zunächst in den normalisierten Datenspeicher (NDS) importiert. Aus dem NDS werden die Metadaten über ein JSON-API in die Lucene-basierte Solr-Suchplattform übernommen. Von hier aus stehen die normalisierten Quelldaten der Werkzeugkiste zur Verfügung.

Der Matching-Service durchsucht unterschiedliche Quell- und Zieldaten auf übereinstimmende oder ähnliche Zeichenketten. Die vom Matching-Service automatisch gelieferten Matches sind Kandidaten für den intellektuellen Mapping-Prozess. Dabei werden im Mapping-Service semantisch übereinstimmende Begriffe oder Entitäten mit Angabe der Art der Übereinstimmung aufeinander abgebildet.[14] Bei Übereinstimmungen werden GND-Datensätze mit zusätzlichen Informationen aus den Quelldaten angereichert oder gegebenenfalls korrigiert. Am Ende des Prozesses teilt sich der Quelldatenbestand in die drei oben genannten Kategorien auf: neue GND-Datensätze, Ergänzungen zu bestehenden GND-Datensätzen und nicht zu importierende Dubletten. Der Import von Daten in die GND verläuft über die existierenden, in Betrieb befindlichen Prozesse und Infrastrukturen.

13 Zur GND4C-Infrastuktur siehe auch GND4C-Forum, <https://wiki.dnb.de/pages/viewpage.action?pageId=148606157>.
14 Siehe auch SKOS Reference: Simple Knowledge Organization System – Reference, W3C Recommendation, 18.08.2009, 10. Mapping Properties, <https://www.w3.org/TR/skos-reference/#mapping>, Stand: 08.07.2019.

 CC BY 4.0

Der gewählte Ansatz bietet auch einen großen organisatorischen Vorteil: Bislang konnte die Datenanalyse und Qualitätssicherung nur durch die GND-Zentrale an der Deutschen Nationalbibliothek selbst durchgeführt werden. Zudem konnten Aufräumarbeiten erst nach der Einspielung in die GND beginnen. Zur Gewährleistung des reibungslosen Betriebs wird die Endabnahme und letztendliche Einspielung zwar immer durch die Deutsche Nationalbibliothek erfolgen, aber ein großer Teil der Arbeit könnte mit den neuen Werkzeugen durch die Datenlieferanten und deren Agenturen im Vorfeld erledigt werden – ein wichtiger Beitrag zu einer deutlich produktiveren Arbeitsteilung.

1.4. Einblick in Arbeitspaket 4: Community-Arbeit und Öffentlichkeitsarbeit

Bevor Normdaten unsere kulturellen Bestände semantisch vernetzen können, müssen sich zunächst einmal die beteiligten Communities, die diese Normdatenverbindungen später als selbstverständlichen Teil ihres Arbeitsalltags erstellen sollen, besser verstehen. Für das GND-Netzwerk bedeutet dies, sich für Blickwinkel aller Kultursparten zu öffnen und Elemente aufzunehmen, für die die GND bisher nicht gemacht war. Umgekehrt gilt es für die neuen Anwender, die GND auf ihrem aktuellen Stand und in ihren bisherigen Zielen kennenzulernen. Die Deutsche Nationalbibliothek, die GND-Kooperative und die GND4C-Partner unternehmen gemeinsam große Anstrengungen, um den Austausch auf unterschiedlichen Ebenen zu fördern. Er muss gleichermaßen nach innen in den bibliothekarischen Raum wie community-spezifisch nach außen stattfinden. Im Standardisierungsausschuss sind bereits Archive vertreten, andere Sparten werden folgen. Über diverse Kommunikationskanäle von Fachpublikationen über Fachtagungen bis hin zu Twitter besteht das Angebot zum Dialog.

Um den Austausch aller Beteiligten zu intensivieren, fand im Dezember 2018 in der Deutschen Nationalbibliothek in Frankfurt am Main die erste GND-Convention, kurz GNDCon, statt. Mit 300 Teilnehmerinnen und Teilnehmern aus GND-Redaktionen, Bibliotheken, Museen, Archiven, Forschungsinstitutionen, Verlagen und der Entwicklerszene war die Veranstaltung sehr gut besucht. Parallel wurde die Ausstellung „Die GND vor Augen“ gezeigt. Sie präsentierte und erklärte die GND aus unterschiedlichen Perspektiven. Diese Veranstaltung leitete eine Reihe interner und externer Arbeitstreffen und gemeinsamer Diskussionsrunden ein, die als Plattformen des aktiven Austausches die Kommunikation zwischen den betreffenden Communities vorantreiben, zuletzt auf dem GND4C-Forum im Juni 2019.[15]

Die folgenden Teilbeiträge widmen sich den einzelnen detaillierten Überlegungen, die sich aus den Arbeitspaketen auf der bisherigen Werkbank GND4C ergeben. Der zweite und dritte gehen auf die spezifischen Herausforderungen und Lösungsansätze bei der Betrachtung der konkreten Fallbeispiele des Projektes ein. Im vierten werden die notwendigen Weiterentwicklungen des Datenmodells und der Regeln (Arbeitspaket 2 des GND4C-Projekts) betrachtet. Insbesondere die Relevanzkriterien, wie auch die CORE- und PLUS-Bereiche werden näher beleuchtet. Am Ende folgen ein kurzer Ausblick auf den weiteren Projektverlauf und ein Fazit.

15 Siehe Fischer, Barbara; Manecke, Mathias: Blogbeitrag zum GND4C-Forum: Über die allmähliche Verfertigung der Gedanken beim Reden, Juni 2019, <https://wiki.dnb.de/pages/viewpage.action?pageId=148603894>, Stand: 16.07.2019.

2. Personeninformationen und Sachbegriffe aus Museen in der GND und ihre Repräsentation im GND-Datenmodell

Jens M. Lill, Jutta Lindenthal und Detlev Balzer

2.1. Standardisierung in der Museumsdokumentation: Ausgangslage in Deutschland[16]

In der allgemeinen Objektdokumentation und wissenschaftlichen Dokumentation musealer Forschungsdaten nehmen Personeninformationen wie zum Beispiel Lebensdaten, Wirkungszeiten und -orte, ausgeübte Berufe oder Rollen/Funktionen eine ebenso zentrale Rolle ein wie in der bibliothekarischen Erschließung; Sachbegriffe werden dagegen eher für die Beschreibung von Objekteigenschaften wie Objekttyp, Material- und Technikangaben oder zur zeitlichen Einordnung (Stil- und Epochenbezeichnung) verwendet und weniger für eine thematische (inhaltliche) Erschließung, wie dies bei den Bibliotheken der Fall ist.

Voraussetzung für eine zukunftsfähige Dokumentation ist die Verwendung und Einhaltung anerkannter Standards und Regelwerke sowie die konsequente gemeinsame Nutzung von Normdaten. Wenngleich deren Potenziale verstärkt seit Einführung der softwarebasierten Erfassung durchaus erkannt worden sind, fehlt es bislang an einem allgemein verbreiteten Standardisierungskonzept im deutschen Museumsbereich. Die Gründe dafür sind vielfältig und reichen von einer fehlenden zentralen Lenkungs- und Organisationsstruktur bis hin zu den heterogenen, teils unikalen Beständen, für die allgemeingültige Lösungen gefunden werden müssen. An überzeugenden Vorschlägen und Standardisierungsinitiativen verschiedener Arbeitsgruppen und Verbünde fehlte es in der Vergangenheit nicht: Das *MIDAS-Regelwerk*[17] orientierte sich in seiner Entstehungsphase in den 1980er Jahren an den Bibliotheken, konnte sich aber ebenso wenig durchsetzen wie der 1993 von der *Arbeitsgruppe Dokumentation* des Deutschen Museumsbunds herausgegebene *Datenfeldkatalog zur Grundinventarisation*[18] oder die I*nternational Guidelines for Museum Object Information*[19] des CIDOC. Die Verwendung softwarebasierter Erfassungssysteme seit den 1990er Jahren führte de facto zwar zu schleichenden Standardisierungsansätzen auf Feldebene, minderte jedoch nicht die Vielfalt an hauseigenen, meist nicht austauschbaren Insellösungen beim Erschließungsvokabular.[20] Ein Desiderat ist daher vor allem die einheitliche Erschließung mit verbreiteten, qualitativ hochwertigen kontrollierten Vokabularen.

16 Als Einführung sei empfohlen: Ermert, Axel; Ludewig, Karin: Museen (D 11), in: Rainer Kuhlen u. a. (Hg.): Grundlagen der praktischen Information und Dokumentation: Handbuch zur Einführung in die Informationswissenschaft und -praxis (Kap. D - Informationsinfrastruktur). Berlin [u.a.]: De Gruyter Saur, 2013. S. 609–622.

17 Vgl. Bove, Jens; Heusinger, Lutz; Kailus, Angela (Hg.): Marburger Inventarisations-, Dokumentations- und Administrations-System, 4. überarbeitete Auflage, 2016. Online: <https://doi.org/10.11588/artdok.00003770>, Stand: 03.07.2019.

18 Vgl. Pröstler, Viktor: Datenfeldkatalog zur Grundinventarisation. Ein Bericht der Arbeitsgruppe Dokumentation des Deutschen Museumsbundes, Karlsruhe 1993, <https://www.museumsbund.de/wp-content/uploads/2017/06/datenfeldkatalog.pdf>.

19 International Guidelines for Museum Object Information. Hg.: International Committee for Documentation of the International Council of Museums (CIDOC), 1995, <http://network.icom.museum/fileadmin/user_upload/minisites/cidoc/DocStandards/guidelines1995.pdf>.

20 Vgl. Haffner, Dorothee; Schweibenz, Werner: Ergebnisse der Online-Umfrage zur Nutzung von kontrolliertem Vokabular in Museen im Herbst 2016. Online: <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:576-opus4-12544>, Stand: 27.06.2019.

 CC BY 4.0

Im Zuge der digitalen Transformation von Museumsdaten haben in den letzten Jahren insbesondere die Deutsche Digitale Bibliothek (DDB) sowie zahlreiche Fach- und Regionalportale als Katalysator gewirkt: Das internationale Harvestingformat LIDO[21] findet im deutschen Museumsbereich zunehmend Anwendung für Datenlieferungen aller Art; ebenso wird die Anreicherung von Metadaten mit GND-Identifiern forciert, um heterogene Datensätze in spartenübergreifenden Kulturportalen miteinander präsentieren zu können.

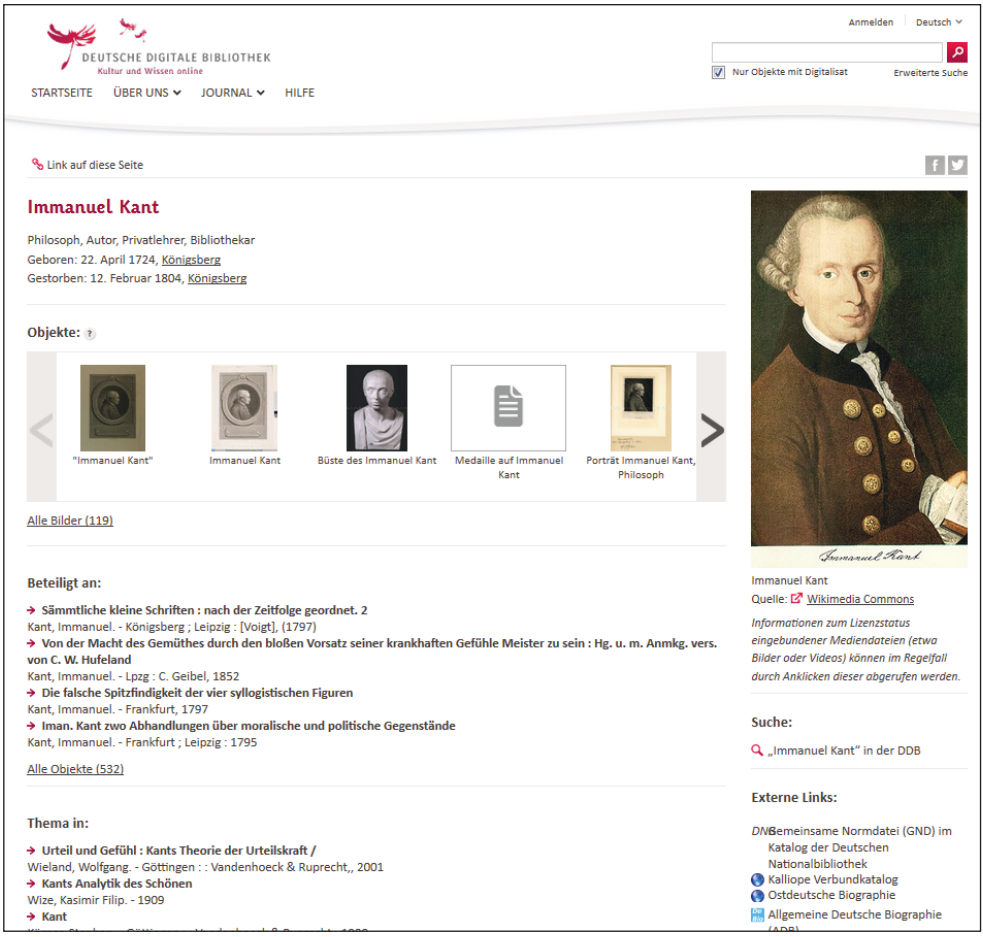


Abbildung 6: Beispiel für die semantische Verknüpfung zwischen Kulturobjekten und weiteren Online-Quellen über normierte Personenseiten in der Deutschen Digitalen Bibliothek, basierend auf „Entity Facts“ zu Immanuel Kant, Screenshot, Online: <https://www.deutsche-digitale-bibliothek.de/person/gnd/118559796>, Stand: 16.07.2019, CC-BY-SA.

21 LIDO, Lightweight Information Describing Objects, in: ICOM International Committee for Documentation (CIDOC), 2019, <http://network.icom.museum/cidoc/working-groups/lido/what-is-lido/>, Stand: 03.07.2019.

In beiden Fällen – Personeninformationen und Sachbegriffe – hat sich die GND in der Museumsdokumentation bislang noch nicht flächendeckend etabliert, da ein großer Teil der verwendeten Schlagwörter zu Sachbegriffen oder Personen noch nicht in der GND verfügbar ist. Ein quantitativer Ausbau der GND wäre daher ein wichtiger Schritt zu einer verbreiteten Nachnutzung, einer besseren Metadatenqualität sowie auch Voraussetzung für ein verlässliches, semantisches Retrieval in Kulturportalen wie der DDB oder Europeana, aber auch den Datenbanken der einzelnen Institutionen. Gleichzeitig bedarf es einer breiteren Diskussion hinsichtlich der Relevanzkriterien für die Aufnahme neuer Datensätze, um die Verlässlichkeit und Qualität der GND zu erhalten. Im Projekt GND4C wird diesen Fragestellungen in konkreten Fallanalysen nachgegangen.

2.2. Fallanalyse Personen

Für die zeitliche, geografische oder kontextuelle Zuordnung von Objekten des kulturellen Erbes nehmen Personeninformationen eine zentrale Stellung ein. GND-referenzierte Personennormsätze ermöglichen die eindeutige Identifizierung von Personen sowie deren semantische Vernetzung mit anderen Entitäten und wissenschaftlichen Ressourcen. Obwohl (individualisierte) Personennormsätze den überwiegenden Teil der GND ausmachen, lässt der Abdeckungsgrad von im Museumsbereich relevanten Personen noch zu wünschen übrig: Zeitgenössische Künstler, abgebildete Personen auf Bildwerken, Münzherren und Münzmeister, Kunsthandwerker an Fürstenhöfen als Objekthersteller, taxonomische Bestimmer oder Sammler von naturkundlichen Objekten oder Voreigentümer im Rahmen der Provenienzforschung usw. sind in bibliothekarischen Kontexten meist noch nicht in Erscheinung getreten und aufgrund der anlassbezogenen Erfassung in der GND bislang nicht enthalten.

In Anbetracht dessen hat das BSZ Personendaten aus verschiedenen Museen und Sammlungen analysiert, um einerseits herauszufinden, inwieweit das Datenmodell der GND-Personen mit den Anforderungen aus der Museumswelt zurechtkommt und andererseits, welche Voraussetzungen erfüllt sein müssen, damit eine Datenanreicherung beziehungsweise -integration in der GND gelingen kann.

2.2.1. Die Datengrundlage

Mit dem Fokus auf der Verzeichnung von Künstlerinnen und Künstlern für die museale Forschung wurden für die Untersuchungen Personendaten aus einem Kunstmuseum (Staatliche Kunsthalle Karlsruhe) und den beiden Kunstsammlungen der Mehrspartenhäuser *Stiftung Schloss Friedenstein Gotha* sowie *Städtische Museen Freiburg* des am BSZ betreuten *MusIS-Verbunds*[22] (Kooperationsverbund der Staatlichen Museen in Baden-Württemberg) ausgewählt. Zusätzlich konnte man auf einen Auszug aus dem *Allgemeinen Künstlerlexikon* (AKL)[23] zurückgreifen, der uns freundlicherweise vom Verlag De Gruyter zur Verfügung gestellt wurde. Um auch noch andere Personenkreise zum Beispiel aus der Archäologie, Ethnologie, Kulturgeschichte, Numismatik oder Naturkunde abdecken zu können, wurden in die Auswertung die entsprechenden Sammlungen aus Gotha und Freiburg sowie Personendaten aus dem Linden-Museum Stuttgart und dem Staatlichen Museum für Naturkunde Karlsruhe einbezogen. Insgesamt konnten für die Datenanalyse somit etwas mehr als 40.000 Personendatensätze konsultiert werden.

22 Weitere Informationen zum Portfolio der Dienstleistungen beim Sammlungsmanagement: Kooperationsverbund der Staatlichen Museen in Baden-Württemberg: MusIS-Verbund, <www.musis-service.de>, Stand: 27.06.2019.

23 Beyer, Andreas; Savoy, Bénédicte; Tegethoff, Wolf (Hg.): AKL-Online, Allgemeines Künstlerlexikon - Internationale Künstlerdatenbank - Online, De Gruyter Saur, <https://www.degruyter.com/view/db/akl>, Stand: 03.07.2019.

 CC BY 4.0

2.2.2. Die Datenanalyse

Anhand der vorliegenden Personendaten wurde das Datenmodell der GND-Personen analysiert und Vorschläge für dessen Ergänzung identifiziert. Erfreulicherweise hat sich gezeigt, dass die meisten Anforderungen in der GND-Ontologie bereits abgedeckt sind: Individualisierende Angaben zu Personennamen (Namensvarianten, Beinamen), Zeitangaben zur Person (Lebensdaten, Wirkungszeit), analog dazu Relationen zu Geografika (Geburts-, Sterbe-, Wirkungsort), zu Sachbegriffen (Berufe, Adelsstand) oder zu Körperschaften und anderen Personen.

Gerade hinsichtlich der Angabe von Verwandtschaftsbeziehungen oder Schüler-Lehrer-Relationen bei Künstlerinnen und Künstlern ergibt sich aber der Wunsch nach einer Präzisierung: Bislang können diese nur als Bemerkung (Freitext) im Anschluss an eine familiäre beziehungsweise berufliche Beziehung angegeben werden – eine Ausgestaltung als codierte Relation ließe dagegen eine bessere maschinelle Auswertung erwarten.[24] Ähnlich verhält es sich bei Relationen zu Werken, Sammlungen oder Familien: In der Praxis werden diese nur von den jeweils anderen Entitäten auf die entsprechenden Personennormsätze gesetzt – reziproke Verknüpfungen könnten gleichermaßen Zusammenhänge und neue Erkenntnisse aufzeigen, die ansonsten im Verborgenen bleiben würden.

In einem GND4C-Workshop zu Personennormdaten mit der Museumscommunity[25] wurden weitere Vorschläge für Erweiterungen ermittelt, die es im CORE-PLUS-Modell zu verorten gilt. Um nur einige zu nennen: Angabe von Quellenbelegen zu einzelnen Aussagen für eine transparente Qualitätssicherung, Unterscheidung von Berufs- und Funktionsangaben, Zeit-Ort-Relation, Relation zu historischen Ereignissen, Beschreibung von Künstlersignaturen wie Handzeichen, Marken, Monogrammen auf grafischen Blättern oder Porzellanobjekten sowie die Beschreibung von Steinmetz- und Zimmermannszeichen zur Identifizierung von Personen beziehungsweise die Verlinkung (und/oder Einblendung) entsprechender Online-Quellen.[26]

Ein häufig vorgebrachter Wunsch war auch, Identifier aus anderen biografischen Korpora wie zum Beispiel dem Lexikon zur Kunst in der Schweiz (SIKART)[27] oder dem in die Untersuchung eingebundenen AKL als Äquivalenz-Relation im Datenfeld für sonstige Standardnummern erfassen zu können – und nicht nur als Quellenangabe wie bislang praktiziert (und dann meist ohne Angabe einer ID). Als Verlagsprodukt ist das AKL subskriptionspflichtig und zugangsbeschränkt und bislang wegen enger Nachnutzungskonditionen nicht für Linked-Open-Data-Anwendungen geeignet.[28] In Kunstmuseen

24 Diese Überlegungen sind in das CORE-PLUS-Modell eingeflossen. Vgl. Kapitel 4.: Manecke, Matthias; Kett, Jürgen: GND-Erschließung der Zukunft – Konzepte zur Weiterentwicklung des Datenmodells und der Erfassungsregeln aus dem Projekt GND4C.

25 Siehe 20. MusIS-Nutzertreffen, Staatsgalerie Stuttgart, 2./3. April 2019, Blogbeitrag, <https://wiki.dnb.de/display/GND/2019/05/06/Bericht+vom+20.+MusIS-Nutzertreffen+2019+in+der+Staatsgalerie+Stuttgart>, Stand jeweils: 27.06.2019.

26 Siehe Lugt-Nummer L.370 für die Marke (Eigentumsvermerk) des Schriftstellers William A. Baillie-Grohman, <http://www.marquesdecollections.fr/detail.cfm/marque/5891>, dessen GND-Datensatz <http://d-nb.info/gnd/11776504X>; Einführung in die Verwendung der Lugt-Nummern in der Provenienzforschung, <https://francofil.hypotheses.org/6118>, Stand: 03.07.2019.

27 Das Lexikon zur Kunst in der Schweiz verlinkt seinerseits auch zur GND. Siehe SIKART: Lexikon zur Kunst in der Schweiz, <http://www.sikart.ch/home2.aspx>, Stand: 27.06.2019.

28 Vgl. Kailus, Angela; Stein, Regine: Besser vernetzt: über den Mehrwert von Standards und Normdaten zur Bilderschließung, in: Piotr Kuroczyński u. a. (Hg.): Computing art reader: Einführung in die digitale Kunstgeschichte. Heidelberg 2018, S. 118–139. Online: <http://dx.doi.org/10.11588/arthistoricum.413.596>, Stand 03.07.2019.

(und -bibliotheken) ist es als Standardwerk allerdings weit verbreitet und wird in der Liste der fachlichen Nachschlagewerke als Quelle für die Ansetzung von bildenden Künstlern aufgeführt.

2.2.3. Die Datenqualität

So erfreulich das Ergebnis der Fallanalyse in puncto Datenmodellierung ist, bei der Qualität der Quelldaten sieht das leider anders aus: Viele individualisierende Merkmale zu Personen finden sich oft nur in biografischen Beschreibungen oder anderen Freitextfeldern. Neben einer breiten Fülle an Datumsformaten beziehungsweise deren literalen Umschreibungen (um, circa, vor, nach; sowie etliche Abkürzungsformen für Jahrhundertangaben), herrscht softwareübergreifend – dem eingangs geschilderten fehlenden Standardisierungskonzept geschuldet – auch noch ein wahrer Felder-„Wildwuchs" hinsichtlich der Benennung gleicher Kontexte. Sieht man sich hier schon beim Datenaustausch (Stichpunkt: LIDO-Transformation) vor Herausforderungen gestellt, hat dies natürlich auch unmittelbare Auswirkungen auf die Verlässlichkeit automatisierter Matching-Prozesse im Matching-Service.

Unabdingbar erscheint vor diesem Hintergrund die Normalisierung der Quelldaten in ein einheitliches Lieferformat: Datumsformate sowie unscharfe Zeitangaben mit Präfixen (um, circa, vor, nach) werden in ein ISO 8601-konformes Format[29] umgewandelt. Dabei gilt es, projektintern die Größe der Unschärfe von literalen Umschreibungen zu definieren und in eine Zeitraumangabe mit festem Start- und Endwert zu überführen. Neben den Zeitangaben spielen zur Identifizierung und Individualisierung von Personen auch Orts- oder Berufsangaben eine Rolle. Für einen automatisierten Matching-Prozess bedeutet dies (vor allem bei großen Treffermengen) die Implementierung eines mehrstufigen Verfahrens, an dessen Ende unter Umständen aber immer noch ein intellektuelles Mapping stehen kann/muss. Ausschlaggebend hierfür ist nicht allein die Qualität der Lieferdaten, sondern auch die der Zieldatensätze – denn auch in der GND gibt es noch etliche fehlerhafte Personeninformationen oder gar falsche Ansetzungen.

Der Weg zum spartenübergreifenden Gemeinschaftsunternehmen GND mag für den ein oder anderen noch etwas holprig erscheinen: So manche neue Anforderung muss noch diskutiert, so manche neue Eigenschaft oder Relation modelliert, so manche bestehende Anwendungsregel modifiziert werden. Fakt ist, dass sich die GND nur durch die interdisziplinäre Zusammenarbeit zu einem Knotenpunkt im globalen Wissensnetz weiterentwickeln und langfristig als Gemeinsame Normdatei für alle Kultur- und Wissenseinrichtungen etablieren kann.[30]

2.3. Fallanalyse Sachbegriffe

Braucht die Gemeinsame Normdatei (GND) eine *Badekarre?* Oder vielleicht *Schilduhr, Rommelspargel, Cithrinchen?* Und wenn ja, warum und in welcher Weise?

Das Projekt „GND für Kulturdaten" (GND4C) will Museen ermuntern, vermehrt die GND zu nutzen und zu ihrer Weiterentwicklung beizutragen. Viele der aktuell über 200.000 Sachbegriffe der GND

29 ISO 8601:2019 – Date and time format, <https://www.iso.org/iso-8601-date-and-time-format.html>, Stand: 03.07.2019.
30 Vgl. Lill, Jens M.: Erfahrungsbericht zur Nutzung des GND-Webformulars im Rahmen der GNDCon 2018, Frankfurt/Main, <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:576-opus4-13335>, Stand: 03.07.2019.

 CC BY 4.0

sind auch für die Museumsdokumentation geeignet. In Museen werden Sachbegriffe, anders als in Bibliotheken, nicht überwiegend zur thematischen Erschließung verwendet, sondern zur Beschreibung der besonderen Objekteigenschaften: allen voran der Objekttyp, der aussagt, was ein Ding ist. Material, Technik, Stil oder Epoche sind weitere Objektmerkmale, für die Normdaten gebraucht werden.

Heute bietet die GND als RDF-basiertes Vokabular, orientiert an Standards für Information-Retrieval-Thesauri,[31] formal gute Voraussetzungen, die semantische Vernetzung von Daten über Sparten und Domänen hinweg zu unterstützen. Da die GND ursprünglich jedoch nicht als Wissensorganisationssystem angelegt war, vielmehr mit dem praktischen Bedarf an Normschlagwörtern gewachsen ist, erfüllt sie inhaltlich-strukturell noch nicht alle Voraussetzungen, um das Rückgrat eines maschinenlesbaren, semantischen Netzes der Kultur und Wissenschaft zu sein.

Den Museen stehen mit dem Austauschformat LIDO[32] und den Vokabularen und Regelwerken des Getty Research Institute[33] exzellente Instrumente für die Erschließungsarbeit zur Verfügung, die aber noch kaum beachtet werden. Es dominieren hauseigene Instrumente und Regeln, oder es wird frei erschlossen. Auch die GND wird, wie Erhebungen[34] zeigen, in der Museumsdokumentation bisher kaum verwendet.

Vor diesem Hintergrund werden die Voraussetzungen, unter denen Schlagwörter aus der Museumssparte für eine Ergänzung der GND in Frage kommen, und die Frage, wie eine Datenintegration gelingen könnte, untersucht.

2.3.1. Die Datengrundlage

Für die Untersuchung wurden drei Vokabulare ausgewählt, die als weitgehend repräsentativ für Museen angesehen werden können. Folgende Einrichtungen haben dankenswerterweise ihre Daten zur Auswertung zur Verfügung gestellt:

1. Stiftung Deutsches Historisches Museum (DHM): 30.445 Deskriptoren,
2. Deutsches Dokumentationszentrum für Kunstgeschichte (DDK): 10.478 Deskriptoren,
3. Das Portal „Museen im Saarland“: 3.668 Deskriptoren.

Diese drei Korpora geben einen Eindruck von der Spannbreite der Museumsdokumentation zwischen normierter Erschließung und freier Beschreibung:

31 ISO 25964: Information and documentation – Thesauri and interoperability with other vocabularies. SKOS extension (iso-thes), <http://pub.tenforce.com/schemas/iso25964/skos-thes>, Stand: 03.07.2019.

32 LIDO – Lightweight Information Describing Objects, Specification Document, Version 1.0, 2010, <http://www.lido-schema.org/schema/v1.0/lido-v1.0-specification.pdf>.

33 Getty Research Institute: Art & Architecture Thesaurus® Online (AAT); Categories for the Description of Works of Art (CDWA); Cultural Objects Name Authority® Online (CONA).

34 Schulze, Francesca: Objektbeschreibende Metadaten in der Deutschen Digitalen Bibliothek: Analyse der Eignung als Informationsfilter im Retrieval [Masterarbeit]. Berlin: Humboldt-Universität zu Berlin, 2019. Online: <https://doi.org/10.18452/19655>.

Die Stiftung Deutsches Historisches Museum (DHM) hat einen umfangreichen Bestand mit breiter inhaltlicher Abdeckung. Das Vokabular basiert auf der Schlagwortnormdatei (SWD), die heute Bestandteil der GND ist, und enthält etwa 1.000 zusätzliche Begriffe. Die Indexierung ist an dokumentarischen Inhaltsstandards[35] orientiert. Dabei ist das DHM eines der wenigen Museen, die auch inhaltlich erschließen und dafür die GND nutzen.

Das Deutsche Dokumentationszentrum für Kunstgeschichte (DDK) verfügt über einen großen Bildbestand zu verschiedenen Objekttypen, insbesondere auch Bauwerken. Erschlossen wird nach Hausregeln mit eigenem Vokabular, das die Deskriptoren, ergänzt um spezifische Formschlagwörter, facettiert organisiert. Von Vorteil für unsere Auswertung sind die teilweise bereits vorliegenden Mappings zur GND und zum Art & Architecture Thesaurus (AAT). Auch das DDK erschließt seine Objekte inhaltlich, nutzt für diesen Zweck aber ausschließlich Iconclass.[36]

Das Portal Saarland ist ein Beispiel für kleine Museen, die zum Teil auch frei indexieren. Das Vokabular entstammt einer Datenkumulation aus 26 Museen zu ganz unterschiedlichen Themengebieten.

Die Datengrundlage wurde auch im Hinblick auf einen möglichen Nutzen für die Deutsche Digitale Bibliothek (DDB) gewählt: DHM und DDK gehören zu den Datengebern mit der umfangreichsten Datenlieferung an die DDB, und das Portal Saarland fungiert selbst sowohl als Aggregator wie auch als DDB-Datenlieferant.

2.3.2. Die Datenanalyse

Das als Text gelieferte, strukturierte Vokabular des DHM wurde in eine SKOS-basierte[37] Form gewandelt und in eine RDF-Datenbank (Triplestore) überführt. Es folgten mehrere Durchgänge automatischer Zeichenkettenvergleiche mit den Sachbegriffsbenennungen der GND, die in der Linked-Data-Fassung ebenfalls im Triplestore vorliegt. Die unstrukturierten Schlagwortlisten des DDK und der saarländischen Museen wurden denselben Matching-Verfahren unterzogen.

Neben dem exakten Zeichenkettenvergleich sind verschiedene unscharfe Verfahren angewendet worden, darunter eine experimentelle Suche nach Grundworten in Komposita und häufig genutzte Distanzmetriken. Fünf Typen von Matching-Ergebnissen haben wir identifiziert, darunter: eindeutige und korrekte Matches, wenn die Bezeichnungen äquivalente Begriffe repräsentieren; falsch positive Matches, oft bedingt durch Homonyme, und falsch negative Ergebnisse, häufig aufgrund fehlender Synonyme; sowie ergebnislose Zeichenkettenvergleiche, weil tatsächlich kein Äquivalent in der GND existiert. Ein solches Schlagwort ohne Match ist ein Kandidat für eine Neuaufnahme in die GND.

Um die Gründe für die Mismatches aufzudecken, haben wir Stichproben aus den Matching-Ergebnissen intellektuell analysiert. Dabei zeigten sich Hindernisse für einen erfolgreichen automatischen

35 Deutsches Institut für Normung: DIN 31623. Indexierung zur inhaltlichen Erschließung von Dokumenten. Teile 1–3 (1988). In: Publikation und Dokumentation. Bd. 2. Hrsg. vom DIN. 4. Aufl. Berlin u. a.: Beuth, 1996, S. 180–204.
36 Klassifikationssystem zur Erschließung von Bildinhalten, <http://www.iconclass.nl>, Stand: 03.07.2019.
37 Vgl. SKOS Reference, <https://www.w3.org/TR/skos-reference/>, Stand: 03.07.2019.

 CC BY 4.0

Zeichenkettenabgleich auf beiden Seiten der Vokabulare: Fehlende Synonyme und Homonymkennzeichnungen sind die häufigsten Ursachen für ein Versagen des automatischen Abgleichs in Fällen, in denen tatsächlich bedeutungsgleiche Begriffe im Vokabular des Museums und in der GND existieren.

2.3.3. Mögliche Relevanzkriterien

In jedem der untersuchten Vokabulare finden sich Deskriptoren, für die es in der GND bisher kein geeignetes Äquivalent gibt. Das wirft die Frage auf, unter welchen Voraussetzungen eine Übernahme in das GND-Vokabular denkbar, möglich und wünschenswert ist.

Um uns einer Relevanzeinschätzung zu nähern, legen wir unseren Untersuchungen heuristisch folgende Annahmen zu Grunde: Ein Begriff könnte relevant für die GND sein, wenn

- es bereits einen Oberbegriff zum Kandidaten in der GND gibt,
- es gleichgeordnete Begriffe (Geschwisterbegriffe) zum Kandidaten in der GND gibt,
- er als Oberbegriff für vorhandene Begriffe der GND in Frage kommt,
- Bezeichnung und Begriff in Vokabularen und/oder Wörterbüchern belegt sind,
- der Gebrauch in der Objekterschließung in Datenbanken und Portalen nachgewiesen ist.

Diese Annahmen werden der intellektuellen Untersuchung der Matching-Ergebnisse zu Grunde gelegt. Eine Auswertung und Ableitung von Relevanzkriterien für die Integration von Museumsvokabular in die GND sowie eine Harmonisierung mit bibliotheksspezifischen Kriterien steht derzeit noch aus.

2.3.4. Datenintegration

Anders als bei Normdaten für Personen oder Bauwerke werden Massenimporte bei Sachbegriffen kaum in Frage kommen. Wahrscheinlicher ist ein Szenario, das von einem Mapping mit GND-Normdaten oder einer Integration einzelner Sachbegriffe in die GND ausgeht. In jedem Fall müssen die Datensätze festgelegten Mindestanforderungen entsprechen, und es muss sichergestellt sein, dass nicht bereits äquivalente Begriffe in der GND existieren. Diese Mindestanforderungen an Sachbegriffe gilt es im Projekt zu spezifizieren und die Matching-Verfahren zu optimieren.

Ein Abgleich von Sachbegriffsvokabular, soviel zeigen die bisherigen Untersuchungen, sollte unter keinen Umständen rein maschinell erfolgen. Ohne Interaktion mit dem Menschen (*human-in-the-loop automation*) wird hier keine überzeugende Lösung zu finden sein. Im GND4C-Arbeitspaket-3 wird deshalb an Mensch-Maschine-Schnittstellen gearbeitet, die, nicht zuletzt auch als Resultat unserer Untersuchungen, eine maximale automatische Unterstützung für intellektuelle Mapping-Entscheidungen ermöglichen sollen.

Die größte Schwierigkeit bei der Datenintegration, insbesondere beim Verschmelzen von Datensätzen, liegt aber in den semantischen Relationen. Dieser Aspekt wird von uns deshalb künftig vertieft untersucht werden.

CC BY 4.0

2.3.5. Das Datenmodell

Mit der GND-Ontologie (GNDO) ist ein Schema für eine RDF-basierte Publikation der GND entwickelt worden, die zurzeit noch nicht alle Aussagen abdeckt, die im Pica-Erfassungssystem gemacht werden, zum Beispiel die Unterscheidung zwischen Benennung und Homonymzusatz. Auch die Öffnung der GND für andere Kultursparten wird Erweiterungen des Datenmodells erfordern. Ein Zweig des GND4C-Projektes ist daher auch der Frage gewidmet, was ein zukünftiges, spartenübergreifendes Modell für die GND definieren sollte.

Aus den bisherigen Auswertungen, Matching-Versuchen und Analysen der Museumsvokabulare gehen bereits einige Wünsche an ein künftiges GND-Datenmodell hervor, darunter:

- Gliederung der Benennungen nach dem Muster von SKOS-XL[38] mit Elementen für identifizierende Zusätze,
- Ergänzung von Beziehungsaussagen mit Angaben zu zeitlicher und räumlicher Extension, Unsicherheit der Zuschreibung u.a.,
- konsistente Gültigkeitsbestimmungen für Beziehungen, um mehr Regelverstöße automatisch erkennen zu können,
- Ergänzung der Relationen um museumsspezifische Aussagen, beispielsweise Stilepochen,
- Entflechtung von vorhandenen Rollenattributen in Begriffen (vor allem: „Motiv"),
- Modellelemente für die Gruppierung von Begriffen (Facetten, Unterteilungsmerkmale nach Dimensionalität).

Einige dieser Desiderate wären prinzipiell bereits mit den bisherigen Systemplattformen und Werkzeugen umsetzbar. Andere werden sich dagegen vermutlich erst nach einem Wechsel vom Pica-Erfassungssystem zu einem neu zu entwickelnden Produktionssystem realisieren lassen.

Eine gemeinsame Nutzung der GND-Sachbegriffe durch Bibliotheken und Museen könnte erheblich dazu beitragen, dass spartenübergreifende Recherchen, insbesondere in Aggregationsportalen wie der Deutschen Digitalen Bibliothek und Europeana, künftig befriedigendere Ergebnisse liefern. Auf dem Weg dahin werden jedoch nicht nur bibliothekarische Konventionen, sondern auch manche Herangehensweise in der Museumsdokumentation mit Herausforderungen konfrontiert werden.

Stadt, Land, Bauwerk. Geografika auf dem Prüfstand

Susanne Laux und Martha I. Rosenkötter

Ende 2018 standen der Öffentlichkeit etwa 305.543 Geografikadatensätze als GND-Normdaten zur Verfügung. Das entspricht in etwa zwei Prozent der Gesamtdatensätze der GND. Innerhalb der Geografika differenziert die GND zwischen verschiedenen Entitätencodierungen, wie unter anderem

38 Vgl. SKOS-XL, <https://www.w3.org/TR/skos-reference/#xl>, Stand: 03.07.2019.

 CC BY 4.0

- Gebietskörperschaften und Verwaltungseinheiten (gik),
- Bauwerke und Bauensembles, Monumentalplastiken, Denkmäler, Grabmäler u.ä. (gib),
- kleinräumige Geografika (gio).

Für Archive und die Bauforschung, aber auch für andere Kulturgut verwahrende Einrichtungen ist eine Steigerung der Abdeckungsdichte der Geografika in der GND erforderlich, damit auch diese Sparten die GND zur Erschließung und Vernetzung ihrer Bestände systematisch einsetzen können. Ein quantitativer Ausbau der Datensätze hat jedoch nicht nur eine erweiterte Anwendergemeinschaft zur Folge, sondern trägt auch zur Nachhaltigkeit und Zukunftsfähigkeit der GND bei. Darüber hinaus stellt er die Weichen für die semantische Vernetzung verschiedener Ressourcen unterschiedlicher Kulturgut verwahrender Einrichtungen. Außerdem unterstützen eindeutige geografische Angaben zu den Beständen eine zielgerichtete Recherche durch Nutzerinnen und Nutzer.

Der erforderliche quantitative Ausbau wirft diverse Fragestellungen auf, die im Laufe des Projekts analysiert, mit den jeweiligen Communities, also Datennutzenden und Datenhaltenden, diskutiert und hier als ein kleiner Einblick in die bisherige GND4C-Werkstatt der Geografika-Abteilung vorgestellt werden sollen.

2.4. Fallanalyse Gebietskörperschaften, Wüstungen und Co.

2.4.1. Die Anforderungen

Das Fehlen erforderlicher GND-Einträge stellt ein großes Hindernis für die Nutzung der GND durch Archive und die historische Forschung dar. Bei den Geografika betrifft dies vor allem den Bereich der historischen Gebietskörperschaften und die Ebene unterhalb der Gemeinden, also Teilorte und historische Orte wie Wüstungen und abgegangene Siedlungen. Auch in Bezug auf eine möglichst flächendeckende Aufnahme von Geokoordinaten, die als Anforderung aus mehreren Sparten formuliert worden ist, ist ein Ausbau der GND wünschenswert. In diesem Zusammenhang stellen sich weitere Fragen, beispielsweise wie granular Geografika in der GND aufgenommen werden sollen und welche Relevanz bestimmten Entitäten zugesprochen werden soll.

2.4.2. Die Datengrundlage

Archive können mit ihrer Fachkompetenz zu einer systematischen Erweiterung der GND beitragen, von der der gesamte GND-Anwenderkreis profitieren kann. Ein Beispiel hierfür ist das landeskundliche Informationssystem für Baden-Württemberg (LEO-BW) , das vom Landesarchiv Baden-Württemberg in Zusammenarbeit mit Partnerinstitutionen aufgebaut und gepflegt wird. Mit rund 26.500 Datensätzen zu baden-württembergischen Orten umfasst LEO-BW den gesamten aktuellen und einen Großteil des historischen Siedlungsbestandes des Bundeslandes. Enthalten sind Informationen zu allen 1.101 Städten und Gemeinden, zu circa 3.500 Teilorten beziehungsweise bis ins 20. Jahrhundert selbstständigen Gemeinden, außerdem zu circa 16.700 weiteren Siedlungs- beziehungsweise Wohnplätzen, zu circa 3.500 Wüstungen/abgegangenen Orten sowie zu circa 1.480 aufgegangenen Orten. Jeder Eintrag ist mit den übergeordneten Verwaltungsebenen (Land, Regierungsbezirk, Regionalverband, Kreis, Gemeinde) verknüpft.

Den Daten liegt eine Ortsnormdatenbank (ONDB) zugrunde, die vom Landesarchiv Baden-Württemberg mit dem Landesamt für Geoinformation und Landentwicklung und dem Statistischen Landesamt entwickelt wurde. Das Ortslexikon ist bereits vor einiger Zeit in die GND integriert worden, wodurch eine flächendeckende Normdatenreferenzierung von Orten in Baden-Württemberg möglich geworden ist. Für eine systematische Anreicherung der Geografika erscheinen daher vergleichbare Datensets bestens geeignet. Das Landesarchiv Baden-Württemberg arbeitet an einer Übersicht über potenzielle Datengeber, die über hinreichend strukturierte Korpora sowohl für aktuelle als auch historische Geografika verfügen. Ebenso werden potenzielle Quellen für die Einbindung von Koordinaten für die Georeferenzierung erfasst. Ein systematischer Ausbau der Geografika setzt jedoch unbedingt voraus, dass neben der in der bibliothekarischen Praxis üblichen anlassbezogenen Anreicherung auch eine Einspielung von Daten auf Vorrat möglich ist. Ergänzend zu solchen Massenverfahren haben Archive ein dezidiertes Interesse daran, sich redaktionell bei der GND einbringen und eigenständig Einzeldatensätze erfassen zu können. Ein GND-Webformular für die Neuerfassung von Geografika, wie es bereits für die Neuerfassung von Personennormsätzen existiert, wäre daher ein erfolgversprechender Ansatz.

Darüber hinaus gibt es eine Notwendigkeit, die bibliothekarischen Regelwerke in den Blick zu nehmen und künftig in der GND mit spartenübergreifend praktikablen Umsetzungen zu agieren. So zeigen sich zum Beispiel bei der Handhabung der GND-Geografika schwerwiegende Probleme, die aus den RDA-Regeln resultieren, den sogenannten Splitting-Regeln. Diese sorgen dafür, dass bei einer Änderung des im Deutschen gebräuchlichen Namens einer Entität, wie sie in der Regel bei der Eingemeindung von Orten vorgenommen wird, jeweils neue GND-Sätze angelegt werden und so stets entschieden werden muss, mit welchem der vorhandenen Einträge verknüpft werden soll. Dies erweist sich als Hemmnis, sowohl bei der Erschließung als auch bei der semantischen Verknüpfung der Daten in Portalen.

2.4.3. Das Datenmodell

Ein weiterer Punkt betrifft die Überlegungen zur Erweiterung des Datenmodells. Eine erste Analyse verschiedener Referenzdaten aus unterschiedlichen Archiven hat ergeben, dass der überwiegende Teil der enthaltenen geografischen Bezüge, die auf allen archivischen Verzeichnungsstufen vorkommen können, innerhalb des bestehenden Datenmodells der GND abgebildet werden könnten. Allerdings ist zu beachten, dass viele Archive bei der Verwendung von Normdaten noch am Anfang stehen und sehr viel mehr inhaltliche Informationen bereitstellen oder selbst einbringen könnten. Diese sollten in dem zu entwickelnden CORE-PLUS-Datenmodell mitbedacht werden, um die als relevant erachteten Informationen inhaltlich wie informationstechnologisch strukturiert abbilden zu können und um das Entstehen unerwünschter Behelfskonstrukte zu vermeiden.

Im weiteren Verlauf des Projektes GND4C wird der Fokus daher auf der Konzeption eines Geografika-Webformulars oder einer vergleichbaren Lösung zur vereinfachten Erfassung und eines alternativen Ansatzes zu den bestehenden Regelwerken in CORE-PLUS-Bereiche liegen.

 CC BY 4.0

2.5. Fallanalyse Bauwerke und Denkmale

Die in der GND zu den ortsgebundenen Geografika gehörenden Bauwerke gelten als zentrale Zeugnisse des kulturellen Erbes und sind somit keine isolierten, unveränderlichen Objekte, sondern stets im Zusammenhang mit anderen Objekten, also den materiellen und visuellen Forschungsgegenständen der Kunst- und Kulturgeschichte sowie der historischen Wissenschaften zu betrachten. Innerhalb des Projektes nehmen sie demnach eine Sonderstellung ein, denn sie sind der Schmelztiegel für alle im Fokus befindlichen Entitäten. Um ein Bauwerk zu identifizieren und einen Normdatensatz zu kreieren, braucht es mindestens, neben dem Namen des Bauwerks, einen präzise beschreibenden Sachbegriff für die Objektgattung mit den dazugehörenden Oberbegriffsanbindungen, die Angabe des Standorts und den Verweis auf die wichtigsten Akteure. Der Bedarf der Forschung ist jedoch über die Sacherschließung, wie sie bislang in der bibliothekarischen Praxis üblich ist, hinausgewachsen. Man möchte die Bauwerknormsätze nicht nur nachnutzen, sondern diese auch gegebenenfalls korrigieren oder eigene Ressourcen als Quellen daran anbinden. Die qualifizierten Links werden benötigt, um nicht nur das Bauwerk als ein von Menschen gemachtes Objekt an sich zu referenzieren, sondern auch um Sammlungsgegenstände und weitere Objekte der Forschung, wie Bauskulpturen, Wandmalereien, vorbereitende Zeichnungen, Nachbauten oder weitere Personen, die maßgeblich an ihrem Bau beteiligt waren, daran anbinden zu können.

2.5.1. Die Datengrundlage

Es gilt, den quantitativ unterrepräsentierten GND-Bestand von 67.977 Bauwerk-Datensätzen auszubauen, um die hohe Nachfrage an Bauwerknormsätzen zu decken. Dazu braucht es gesonderte Strategien, um die benötigten Daten ressourcensparend, massenhaft und kontrolliert einzubringen – ohne dabei den Qualitätsansprüchen der Bauforschung oder dem Regelwerk der gegenwärtigen GND zu widersprechen.

Um auch unter den Herausforderungen durch die Datenquantität ein definiertes Qualitätsniveau gewährleisten zu können, hat sich das Deutsche Dokumentationszentrum für Kunstgeschichte – Bildarchiv Foto Marburg (DDK) zum Ziel gesetzt, die Daten der deutschen Denkmalpflege als Quelle für Bauwerknormsätze zu analysieren. Die bundesweit insgesamt achtzehn Landesdenkmalämter erheben systematisch hochwertige, aktuelle, nach der europäischen Richtlinie zur Erhebung einer einheitlichen Geodateninfrastruktur INSPIRE auch georeferenzierte Daten zu Bau- und Kunstdenkmälern in sämtlichen Regionen Deutschlands. Deshalb, und weil die Frage nach der kulturhistorischen Relevanz durch den amtlichen Denkmalstatus gesichert ist, wurden sie als Autoritäten in Sachen Bauwerke für die GND identifiziert. Ihre Denkmallisten umfassen rund 750.000 Denkmäler, die durchweg digital erfasst sind, wenn auch teilweise nur mit Basisangaben. Der Zugriff auf diese Daten ist jedoch „behördenintern konzipiert und bleibt damit der breiten Öffentlichkeit verschlossen“[39]. Bislang veröffentlichen nur sechs Landesdenkmalämter ihre Bestandsdatenbank online.[40] Trotz der zumeist nur in Ausschnitten publizierten Denkmaldaten machen diese aber bereits annähernd ein Fünftel aller Denkmale in Deutschland aus. Die Gründe für die geringe Abdeckung an für die Öffentlichkeit frei verfügbaren Denkmalinformationen sind mannigfaltig. Als ein Hauptaspekt sei hier der primäre

39 Schwartz, 2015, S. 259.
40 Berlin, Bremen, Hessen, Saarland, Brandenburg und Bayern. Vgl. Schwartz, 2015, S. 259.

Fokus der Denkmalämter zu nennen, der im Denkmalschutz und in der Verwaltung von amtlichen Informationen zur Vermittlung und Kartierung von Denkmalobjekten liegt. Die Bereitstellung einer Dienstleistung, wie sie strukturiert in einem Online-Portal zur Recherche für eine breite Öffentlichkeit zugänglich sein kann, nimmt jedoch zu. Bereits vier der Landesdenkmalämter (Bremen, Hessen, Berlin und Brandenburg) liefern ihre Daten an die Deutsche Digitale Bibliothek (DDB) und bedienen somit die Bedarfe an freien Zugängen zu Informationen über Bauwerke, mit der Möglichkeit der Bildung von semantischen Beziehungen zu den erfassten Objekten anderer Kultureinrichtungen. Basis für diese Lieferdaten ist ein aus der AG Denkmalinformationssysteme[41] länderübergreifend vereinbarter, kurzer Kernfeldkatalog aller Landesdenkmalämter, der auch den Überlegungen zum Datenmodell für Bauwerke in der GND als Grundlage dient.

2.5.2. Die Datenanalyse

Das enorme Potenzial an qualitativ hochwertigen Bauwerkdaten birgt natürlich auch besondere Herausforderungen innerhalb des Projekts. Achtzehn Landesdenkmalämter in sechzehn Bundesländern bedeuten sechzehn Denkmalschutzgesetze und damit einhergehend sechzehn unterschiedliche Herangehensweisen hinsichtlich Vokabular und Klassifizierung, Regeln für die Erschließung und Veröffentlichung sowie separate Softwarelösungen. So darf zum Beispiel das Land Baden-Württemberg bislang nicht im Web publizieren,[42] andere Länder sind jedoch gesetzlich dazu verpflichtet. Eine Harmonisierung steht trotz der Einigung auf ein Set an Kerndatenfeldern noch aus. Es gilt also nicht nur, diesen Fundus an Bauwerkdaten für die GND zu heben und ihn systematisch mit den bestehenden Regelwerken der GND abzugleichen, sondern auch eine Basis zu schaffen, um die Vokabularpflege der Denkmalämter voranzutreiben.

In enger Zusammenarbeit mit Vertretern der Landesdenkmalämter werden beispielhaft anhand der vom Landesdenkmalamt Bremen[43] zur Verfügung gestellten Daten die Bedarfe aus der Denkmalpflege analysiert und diese den Bedarfen aus der Forschung gegenüber gestellt. Der Hauptzweck der GND muss dabei stets gewährleistet bleiben, nämlich: eindeutige Identifizierung, Referenzierbarkeit der Hauptinstanzen und Binnenreferenzierung der beteiligten Entitäten, wie Akteur oder Ort. Betrachtet man die einzelnen Eigenschaften, die notwendig sind, um ein Bauwerk strukturell zu erfassen (z. B. Bauwerkname, alternativer Bauwerkname, Datierung, Ort, Akteur etc.) so fällt auf, dass von den 72 Eigenschaften, die aus den Bremer Denkmalpflegedaten herausgezogen werden konnten, nur etwa die Hälfte in der gegenwärtigen GND abgebildet werden können. Es fehlt meist an codierten Relationen, um zum Beispiel Beziehungen innerhalb von Bauensembles zu beschreiben und Rollen, die eine Zeitspanne (z. B. Umbau, Erweiterung, Teilzerstörung) oder Akteure (z. B. Auftraggeber, Bauherr, Stukkateur) qualifizieren.

41 Arbeitsgruppe Denkmalinformationssysteme, Vereinigung der Landesdenkmalpfleger (VDL), <https://www.vdl-denkmalpflege.de/arbeitsgruppen.html>, Stand: 08.07.2019.

42 Vgl. Schwartz 2015, S. 258.

43 Pilotpartner des Projektes GND4C. Landesamt für Denkmalpflege Bremen, <https://www.denkmalpflege.bremen.de/>, Stand: 08.07.2019.

 CC BY 4.0

2.5.3. Das Datenmodell

Aus den fehlenden Relationen ergeben sich weiterführend Fragen zum Datenmodell: Welche Angaben eines Denkmaldatensatzes sind essenziell notwendig, um diesen zu identifizieren, und welche Eigenschaften müssen besser in einen spartenspezifischen PLUS-Bereich übernommen werden, um den Bedarf der kunst- und kulturhistorischen Forschung abzudecken? Um diese Frage eingehend zu beantworten, müssen die Communities noch stärker in den Entwicklungsprozess mit einbezogen werden. Klar ist jedoch jetzt schon: Teil-von-Beziehungen sollen immer dann übernommen werden, wenn sie vorhanden sind.

Weitere Herausforderungen ergeben sich durch die Bandbreite der denkmalpflegerisch erfassten Objekte, denn diese umfassen nicht nur einzelne, für sich stehende Bauwerke und Denkmäler. Die länderspezifischen und amtsbedingten Denkmalkategorien[44] umfassen neben Einzeldenkmälern (darunter auch Ehrenmale oder einzelne Scheunen) auch Ensembles, Gesamtanlagen, Gruppen, sowie Objekte aus dem technischen Bereich wie Schiffe. Die GND-Bauwerksentität[45], die hier laut bibliothekarischem Regelwerk[46] noch zur Anwendung kommt, beinhaltet jedoch nur ortsfeste Bauwerke und Denkmale. Im weiteren Verlauf erarbeiten wir Vorschläge für den Umgang mit Fragen, wie:

- Passen Gesamtanlagen und Gruppen nicht eher in die Kategorie der kleinräumigen Geografika?[47]
- Da Einzeldenkmäler auch bewegliche oder technische Denkmäler sein können, sind diese nicht eher bei den Werken[48] anzusiedeln?
- Haben Bauwerke nicht prinzipiell eher die Datenstruktur von Werken?

Es gibt einige offene Fragen zum Datenmodell und die gilt es, in enger Zusammenarbeit mit der Community zu klären und prototypisch in die nächste Projektphase zu transferieren.

3. GND-Erschließung der Zukunft – Konzepte zur Weiterentwicklung des Datenmodells und der Erfassungsregeln aus dem Projekt GND4C

Mathias Manecke und Jürgen Kett

Die Öffnung der GND ist insbesondere auch eine fachliche. Dieser Aufgabe widmet sich das Arbeitspaket 2 des Projekts GND4C, das in seinen Grundzügen bereits im ersten Abschnitt zur Einführung in das Projekt vorgestellt wurde. Der folgende Beitrag beschreibt nun nach der Darstellung der Fallanalysen und ihrer spezifischen Beobachtungen die allgemeinen Schlussfolgerungen für die zukünftige GND-Erschließung.

44 Siehe Kapitel 4. in diesem Beitrag.
45 Entitätencode: gib.
46 Siehe Arbeitsstelle für Standardisierung (Hg.): Regeln für die Schlagwortkatalogisierung. RSWK, Deutsche Nationalbibliothek, Leipzig Frankfurt am Main, 2017. Online: <https://d-nb.info/1126513032/34>, S. 246 ff.
47 Entitätencode: gio.
48 Entitätencode: wit.

Einleitend seien noch einmal die beiden für dieses Themenfeld grundlegenden Regelwerke erwähnt: Die Resource Description and Access (RDA)[49] gelten für Entitäten, die sowohl in der Formal- als auch in der Inhaltserschließung vorkommen (zum Beispiel Personen). Die Regeln für die Schlagwortkatalogisierung (RSWK)[50] gelten für Entitäten, die nur in der Inhaltserschließung Anwendung finden (zum Beispiel Sachbegriffe).

3.1. Die GND als Produkt bibliothekarischer Erschließungsprozesse

RDA hat den selbst gestellten Anspruch, auch für die Nutzung durch nicht-bibliothekarische Kultureinrichtungen geeignet zu sein. Zwar ist dieser Anspruch für die Öffnung der GND unbestritten hilfreich, aber es wäre deutlich zu kurz gegriffen, daraus Rückschlüsse auf die aktuelle Eignung der GND als spartenübergreifendes Instrument zu ziehen.

Nichts kann diesbezüglich einen Blick auf die konkreten fachlichen Prozesse ersetzen, in deren Rahmen die GND aktuell gepflegt wird. Diese Prozesse bestimmen, wann ein neuer Normdatensatz angelegt wird, über welche Merkmale dieser verfügt und in welcher Form (Bildungsregeln und Syntax) diese Merkmale angegeben sind. Auch wenn viele Angaben – wie beispielsweise Personennamen oder Lebensdaten – wie eindeutiges, allgemeingültiges Faktenwissen anmuten: die Herkunft der GND als Produkt bibliothekarischer Erschließungsprozesse ist bei genauerer Betrachtung der Datensätze nicht zu verkennen. Einige Eigenarten der GND sind ohne dieses Kontextwissen schlicht nicht nachvollziehbar.

Die GND ist auch heute nicht gänzlich frei von Spuren anderer Einflüsse. Es wird aufgrund ihres umfangreichen nationalbibliografischen Auftrags gelegentlich übersehen, dass die Deutsche Nationalbibliothek durch ihre Sondersammlungen und Sonderabteilungen wie das Deutsche Exilarchiv (DEA) und das Deutsche Buch- und Schriftenmuseum (DBSM) mit ihren musealen und archivarischen Methoden und Prozessen selbst eine spartenübergreifende Einrichtung ist. Diese Erfahrung hat sehr dazu beigetragen, dass schon bei der Entwicklung der GND nicht-bibliothekarische Aspekte Berücksichtigung fanden. Im Projekt gilt es nun, diese bereits angelegten Ansätze weiterzuentwickeln. Hierzu wurden die Anforderungen von vier konkreten Fallbeispielen näher betrachtet[51] und daraus allgemeine Rückschlüsse gezogen.

49 Vgl. Resource Description and Access (RDA), in: <https://wiki.dnb.de/display/RDAINFO/RDA-Info>, Stand: 23.09.2019.
50 Vgl. Arbeitsstelle für Standardisierung (Hg.): Regeln für die Schlagwortkatalogisierung. RSWK, Deutsche Nationalbibliothek, Leipzig Frankfurt am Main, 2017. Online: <https://d-nb.info/1126513032/34>, S. 246 ff.
51 Vgl. Kapitel 2. in diesem Beitrag.

 CC BY 4.0

3.2. Wann und für welchen Zweck benötigen Bibliotheken GND-Normsätze?

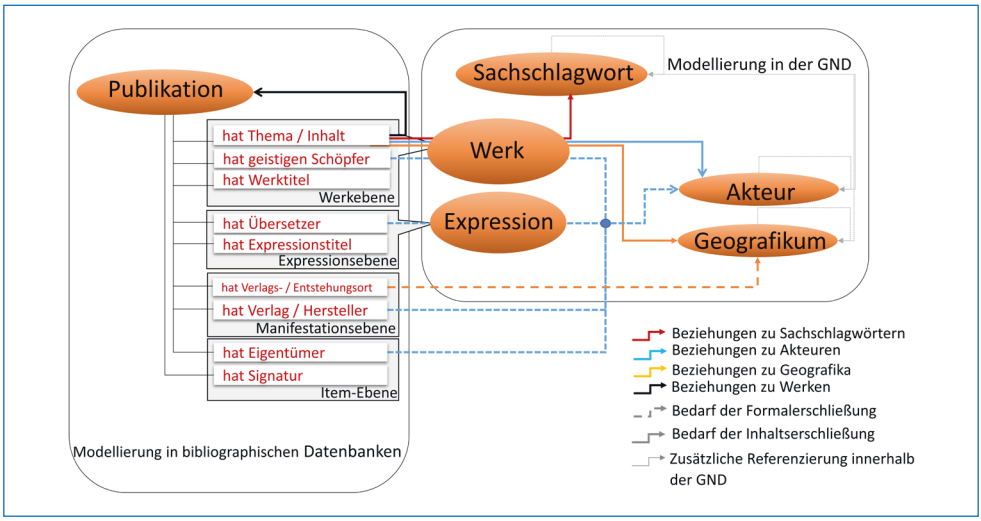


Abbildung 7: Übersicht über die Modellierung in bibliografischen Datenbanken und der GND, Credit: Mathias Manecke (DNB), CC-BY-SA.[52]

In der Bibliothekswelt ist der Zweck der GND so selbstverständlich klar, dass es entbehrlich schien, Relevanzkriterien für die GND schriftlich zu fixieren. Die Kriterien ergeben sich aus dem Erschließungszusammenhang: Für die Formalerschließung wird eine GND-Entität immer dann benötigt, wenn diese eine Akteurs-Rolle (Verfasser, Illustrator, Verleger, Hersteller usw.) in Bezug auf die Ressource einnimmt. Welche Rollen zu erschließen sind, regelt der Anhang I der RDA. In welchen Fällen dies zu geschehen hat, regeln ebenfalls die RDA. Für diesen Zweck werden Normsätze für Personen, Körperschaften (einschließlich Gebietskörperschaften), Familien und Konferenzen gebraucht. Die Werk-Eigenschaften von Ressourcen sind GND-relevant, wenn für die Ressource die jeweilige Werk-Ebene gemäß IFLA LRM[53] / RDA durch eine GND-Instanz abgebildet werden soll. Für die Inhaltserschließung wird eine GND-Entität immer dann benötigt, wenn sie zur inhaltlichen Beschreibung gemäß RSWK für die Bildung einer Schlagwortfolge benötigt wird. Dafür können sowohl Individualbegriffe (Personen, Körperschaften, Familien, Konferenzen, Geografika und Werke) als auch Sachbegriffe relevant sein. Sachbegriffe können für die Inhaltserschließung darüber hinaus relevant sein, wenn sie als Oberbegriffe in einer Begriffshierarchie (z. B. als generischer oder partitiver übergeordneter Allgemeinbegriff) oder als Oberbegriffe für Individualbegriffe (als instanzieller Oberbegriff) benötigt werden. Darüber hinaus können GND-Entitäten immer dann relevant sein, wenn sie gebraucht werden, um eine andere GND-Entität eindeutig zu identifizieren (Geografikum als Sitz einer Körperschaft, Sachbegriff als Beruf einer Person usw.).

52 Vgl. GND4C-Forum Dokumentation, <https://wiki.dnb.de/x/NJrbC> Stand: 14.07.2019.
53 Vgl. IFLA Library Reference Model (LRM), <https://www.ifla.org/publications/node/11412>, Stand: 17.07.2019.

3.3. Verallgemeinerte Relevanzkriterien

Wie oben erwähnt, berücksichtigt die GND allerdings bereits heute auch Anforderungen anderer Sparten. Dies hatte nicht zuletzt auch Einfluss auf die darin enthaltenen Entitäten. Teilnehmende Museen, Archive und diverse Forschungsprojekte erweiterten den Bestand pragmatisch um neue Arten von Werken, Körperschaften, Berufe und andere Schlagwörter. Schon bei diesen Erweiterungen wurde diskutiert, welche Entitäten relevant genug für die GND sind.

Nach einer Gesamtbetrachtung der Fallbeispiele und aller bekannten Anfragen ergeben sich hierzu folgende allgemeine Überlegungen:

Die GND ist keine Fachdatenbank und auch kein allgemeiner Datenpool. Ihr Hauptzweck ist es, Datenbestände (also beispielsweise Fachdatenbanken und allgemeine Datenpools) auf verlässliche Weise miteinander zu verbinden. Sie enthält also „Brückenteile" von allgemeinem Interesse. Dies beinhaltet potenziell alle Entitäten, die Kultur- und Wissenschaftseinrichtungen sammeln, verzeichnen oder beforschen oder die wichtige Verbindungsstücke zwischen diesen bilden. Die zuständige GND-Agentur bringt die Autorität mit, über die Relevanz in ihrem Zuständigkeitsbereich zu entscheiden (und wird diese Entscheidung im Alltag auf die einzelne, redaktionell tätige Einrichtung übertragen). Die GND-Agentur übernimmt gleichzeitig die Verantwortung für die Gewährleistung der dauerhaften Pflege und des Supports der entsprechenden Entitäten.

Zusammengefasst heißt das: In die GND gehören Normsätze, die der verlässlichen Vernetzung kultureller und wissenschaftlicher Daten dienen und für die mindestens ein Partner dauerhaft die Verantwortung übernimmt. Dementsprechend wird die GND künftig einen deutlichen Zuwachs durch Entitäten erfahren, die für die Prozesse der neuen Partner notwendig sind, zum Beispiel die von den Fallbeispielen benötigten Geografika, Bauwerke und historischen Personen.

3.4. CORE und PLUS. Wie kann und muss sich das GND-Datenmodell verändern?

Aber auf welche Weise sollen diese Entitäten in der GND beschrieben werden? Reicht das bisherige Datenmodell aus oder muss es angepasst werden, um den verschiedenen Interessengruppen und deren Prozessen gerecht zu werden?

In den Blick zu nehmen sind die möglichen Bedarfe anderer Kultursparten oder Interessengruppen an neuen Entitätstypen, neuen Eigenschaften und neuen Relationen. Ebenso müssen neue Regeln mit den bestehenden Regelwerken auf Widersprüche abgeklopft und gegebenenfalls miteinander abgeglichen werden. Das Ergebnis sollten Eigenschaften und Regeln sein, die von allen Kultursparten gleichermaßen eingehalten werden können (CORE-Regeln), und mögliche Erweiterungen, die spartenspezifische Anforderungen erfüllen, aber der spartenübergreifenden Arbeit nicht im Wege stehen (PLUS-Regeln).

Man kann das Vorhaben mit folgender Knobelaufgabe vergleichen:

> „Welcher Körper passt gleichermaßen flächenfüllend durch eine kreisförmige, eine dreieckige und eine quadratische Öffnung?"

 CC BY 4.0

Das klingt wie eine unlösbare Aufgabe – um im Bild zu bleiben – wie die Quadratur des Kreises. Aber es gibt eine Lösung.[54] Für die konzeptionelle Arbeit an der GND ist es ebenfalls wichtig, sich nicht vorschnell mit „Entweder/oder“-Antworten zufriedenzugeben, sondern kreativ nach „Sowohl/als auch“-Ansätzen zu suchen – oder wie es in einem Workshop unmittelbar im Anschluss an den Bibliothekskongress 2019 formuliert wurde: „Man sollte es nicht müssen, aber dürfen können.“

3.4.1. Basisregeln eines gemeinsamen Datenmodells

Aber sind die Anforderungen überhaupt so unterschiedlich? Mit einem gewissen Grad an Abstraktion ist es möglich, gemeinsame Grundregeln zu formulieren:

- Die GND bildet Entitäten ab, die durch die strukturierte Erfassung von Eigenschaften näher bestimmt sind.
- Jede GND-Entität hat eine Satzart und einen Entitätencode und ist damit einer GND-Klasse zugeordnet, ist also Repräsentant für etwas Individuelles (eine Person, eine Körperschaft, ein Geografikum und so weiter) beziehungsweise für einen Allgemeinbegriff.
- Jede Entität hat mindestens eine Benennung. Wie die Benennung im Einzelnen strukturiert ist und um welchen Typ von Benennung (Titel, persönlicher Name, Begriff) es sich handelt, ist durch die jeweilige Klasse (Satzart) bestimmt.
- Jede Entität hat einen persistenten Identifier.
- Für jede Entität sollten mindestens so viele Eigenschaften erfasst werden, wie notwendig sind, um diese Entität eindeutig identifizieren zu können.
- Ein großer Teil der Eigenschaften wird als Relation zwischen verschiedenen Entitäten modelliert. Welche Relationen es gibt, ist durch eine definierte, nach klaren Regeln erweiterbare Menge von Relationstypen bestimmt.

3.4.2. Ansätze zur Ergänzung neuer Eigenschaften, Relationen und spartenspezifischer Regeln

Unterschiede bestehen zwischen den Sparten in der Frage, welche Eigenschaften beziehungsweise Relationen benötigt werden oder gar verpflichtende Angaben sind. Wie man der Analyse des Fallbeispiels zu den „Bauwerken“ entnehmen kann,[55] ist es beispielsweise für die Denkmalämter wichtig, Baudenkmäler einer sogenannten Denkmalkategorie (Flächendenkmal, Einzeldenkmal und andere) zuordnen zu können. Bei der bibliothekarischen Inhaltserschließung werden zwar Bauwerke, Denkmäler und andere ortsgebundene Werke in der GND erfasst, eine spezielle Eigenschaft „Denkmalkategorie“ gibt es bisher jedoch nicht. Aber ist eine solche explizit modellierte Eigenschaft überhaupt notwendig? Es geht bei diesem Bedarf darum, bestimmte Individualbegriffe (Bauwerke, Denkmäler) als Instanzen (Beispiele) für eine bestimmte Gruppe von Allgemeinbegriffen auszuweisen. Für diesen Zweck gibt es in der GND bereits die passende Relation: die instanzielle Oberbegriffsbeziehung. Diese wird auch für Bauwerke bereits intensiv genutzt. Mit dem Allgemeinbegriff „Kirchenbau“[56] sind fast 24.000 Bauwerke verknüpft. Die GND kennt knapp 3.000 Schlösser,[57] circa 2.200 Burgen, circa 300

54 AmIIgnorant: One Shape to fit them all, Youtube, 15.04.2012, <https://youtu.be/whpPoaYdmzM>, Stand: 17.07.2019.
55 Vgl. Kapitel 3. in diesem Beitrag.
56 Siehe Katalog der Deutschen Nationalbibliothek, <https://portal.dnb.de/opac.htm>: GND-Eintrag „Kirchenbau“, <http://d-nb.info/gnd/4073436-5>, Stand: 16.07.2019.
57 Ebd., GND-Eintrag „Schloss“, <http://d-nb.info/gnd/4052753-0>, Stand: 16.07.2019.

Fachwerkbauten,[58] circa 100 Baudenkmäler[59] und so weiter. Bei näherer Betrachtung fällt auf, dass diese Oberbegriffsbeziehungen relativ uneinheitlich vergeben worden sind: circa 6.000 Bauwerke (9 %) haben gar keine Oberbegriffsbeziehung. Wenn die Denkmalämter als neue Anwendergruppe aktiv an der GND mitarbeiten und jedes von ihnen erfasste Bauwerk nach klaren Regeln einer beziehungsweise mehreren Bauwerkkategorien zuweisen würden, wäre dies ein Gewinn für alle.[60] Im Sinne des obigen Ausspruchs sollte diese Regel allerdings nur für die Denkmalämter verbindlich sein (PLUS-Regel). Die anderen Anwender hätten dadurch keinen Mehraufwand, und die Nutzer hätten einen zusätzlichen Mehrwert bei der Recherche.

Nicht alle Anforderungen lassen sich allein durch Regelerweiterungen lösen, sondern erfordern zusätzlich die Ergänzung von Eigenschaften beziehungsweise Relationstypen. Nicht selten geht es dabei um den Bedarf an höherer Präzision in den Aussagen. In solchen Fällen bietet sich die Einführung eines Konzepts hierarchischer Ableitung von Eigenschaften beziehungsweise Relationstypen vom Allgemeinen zum Speziellen an. Beispielsweise benötigt eine an der Geschichte von Adelsgeschlechtern interessierte Anwendergemeinschaft die Möglichkeit, exakte Verwandtschaftsbeziehungen zu setzen. Zwar können in der GND bereits Verwandtschaftsbeziehungen erfasst werden (Relationstyp „Familiäre Beziehung"), dabei ist es aber zulässig, diese ohne weitere Angabe auch über Generationen hinweg (Urgroßvater-Urenkel) oder als Seitenbeziehungen (Tante-Neffe) zu erfassen.

Der o.g. Anwendungsfall benötigt dagegen präzise Eltern-Kind-Beziehungen als eigenen Relationstyp und spezifische PLUS-Regeln für die Anwendergemeinschaft, wie und wann dieser Relationstyp verwendet wird. Allen anderen Anwendern wäre es weiterhin möglich, die bisher übliche unspezifische Verwandtschaftsbeziehung zu verwenden.

Auch die Regeln zur Selbstbeschränkung sind eine Form der PLUS-Regel. Wir kennen diese aus dem bibliothekarischen Bereich, in dem es mit Blick auf die Erschließungseffizienz und die Interoperabilität der Daten sinnvoll sein kann, die Komplexität der Auswahlmöglichkeiten einzuschränken (z. B. nur die Akteursrelationen zu verwenden, die laut RDA Anhang I verbindlich sind; oder nur bis zu vier Ländercodes beziehungsweise Sprachencodes zu verwenden). Selbstbeschränkungen einer Anwendergemeinschaft sollten nicht zwingend für alle anderen gelten. Im Idealfall gelingt es, sich in solchen Fällen auf gemeinsame Minimalprofile festzulegen, die aber präzisiert (s. o.) oder erweitert werden können.

3.4.3. Ansätze zur gleichzeitigen Unterstützung mehrerer Regelwerks-Dialekte

Was aber ist zu tun, wenn kein spartenübergreifender Konsens über die korrekte Belegung einer Eigenschaft besteht: Welcher Benennung ist beispielsweise der Vorzug zu geben, wenn es für eine Entität alternative Benennungen gibt? Ist ein bestimmter Sachbegriff als Gattungsbegriff für ein Werk zu verwenden oder nicht?

58 Ebd., GND-Eintrag „Fachwerkbau", <http://d-nb.info/gnd/4071095-6>, Stand: 16.07.2019.
59 Ebd., GND-Eintrag „Baudenkmal", <http://d-nb.info/gnd/4004973-5>, Stand: 16.07.2019.
60 Dies stellt sich jedoch als schwierig heraus, da die Denkmalkategorien gekoppelt sind an den aktuellen Denkmalstatus, der den Gebäuden auch wieder aberkannt werden kann.

 CC BY 4.0

In solchen Fällen muss es erlaubt sein, die Eigenschaft mehrfach zu belegen und jeweils zu vermerken, auf welche Regelung sich der Wert bezieht. Diese zusätzlichen Vermerke könnten maschinell so ausgewertet werden, dass die jeweilige Anwendergemeinschaft eine Sicht auf die GND bekommt, die ihrem Regelwerk entspricht. Die generelle Möglichkeit zur Angabe von Metainformationen zu Aussagen (z. B. auch zur zeitlichen Gültigkeit einer Aussage oder die Angabe einer Quellenreferenz) wären auch zur Erfüllung anderer Anforderungen ein probates Mittel. Ein weiteres Beispiel dafür bietet der folgende Abschnitt.

3.4.4. Ansätze zum Umgang mit unterschiedlichen Anforderungen an Splitting-Regeln und Klassenzuweisungen

Ab wann ist ein Sachverhalt so komplex, dass er in mehreren eigenständigen Normdatensätzen repräsentiert werden sollte? In der Theorie ließe sich das Problem lösen, indem man den Sachverhalt so fein wie nötig aufsplittet, dort wo nötig Über- und Unterordnungen bildet und den Zusammenhang zwischen den Einzelteilen durch Relationen festhält. In der Praxis ist es nicht so einfach. Mangels technischer Unterstützung lassen sich den Katalog- und Retrievalsystemen solche Zusammenhänge nur mit viel Geduld abringen. Auch ist das nachträgliche Aufsplitten eines Datensatzes für die darauf verweisenden Ressourcen potenziell ein Problem. Mit Blick auf die Brückenfunktion der GND sollten Splitting-Regeln also tendenziell konservativ sein – ein gewisser Hang zum groben Zusammenfassen ist hilfreich, um verschiedene fachspezifische Datenbestände und Sichten miteinander zu verbinden. Die GND sollte es diesen verknüpften Fachdatenbanken überlassen, die Details herauszuarbeiten.

Wie wir aus den GND4C-Fallbeispielen lernen können, sind einige der bestehenden Splitting-Regeln für andere Anwendergruppen ungünstig. Für Geografika und Körperschaften gilt derzeit das Prinzip, dass Umbenennungen in der Regel zu neuen Entitäten führen. Es gibt einen Datensatz, der Karl-Marx-Stadt[61] repräsentiert. Dieser ist mit dem Datensatz für Chemnitz[62] sowohl als Nachfolger als auch als Vorgänger verknüpft. Es gibt je einen Datensatz für die selbstständige Gebietskörperschaft Connewitz[63] und ihren unselbstständigen Nachfolger Leipzig-Connewitz.[64] Wichtig ist diese Differenzierung für die Formalerschließung, wenn diese Gebietskörperschaften als Akteure (beispielsweise Herausgeber einer Publikation) auftreten. Problematisch ist sie allerdings für den Bedarf der Benutzer, die sich für Ressourcen interessieren, die Geografika beziehungsweise Körperschaften zum Inhalt haben. Wer sich für die Geschichte der Stadt Chemnitz interessiert, wird in der Regel auch an dem Zeitraum interessiert sein, in dem sie als Karl-Marx-Stadt eine Bezirksstadt der DDR gewesen war. Mit etwas erhöhtem Aufwand lässt sich dieses Interesse noch befriedigen. Wie ist es aber mit einem Überblick über die Literatur zur Geschichte des Lexikon-Giganten Bibliographisches Institut & F.A. Brockhaus? Dieser Überblick kann sich nicht nur auf die Medien beschränken, die direkt mit dem entsprechenden Normdatensatz verknüpft sind. Auch alle Normsätze für die untergeordneten Körperschaften und alle Normsätze für die drei Vorgänger (F.A. Brockhaus Leipzig, F.A. Brockhaus Wiesbaden, Bibliographisches Institut), deren untergeordnete Körperschaften beziehungsweise

61 Siehe Katalog der Deutschen Nationalbibliothek, <https://portal.dnb.de/opac.htm>: GND-Datensatz „Karl-Marx-Stadt“, <http://d-nb.info/gnd/2015221-8>, Stand: 09.07.2019.
62 Ebd., GND-Datensatz „Chemnitz“, <http://d-nb.info/gnd/4029702-0>, Stand: 09.07.2019.
63 Ebd., GND-Datensatz „Connewitz“, <http://d-nb.info/gnd/4331602-5>, Stand: 09.07.2019.
64 Ebd, GND-Datensatz „Leipzig-Connewitz“, <http://d-nb.info/gnd/4331601-3>, Stand: 09.07.2019.

Vorgänger wären für einen solchen Überblick relevant. Für diese Fragestellung ist der Split der Normdaten bei Namensänderung eher kontraproduktiv. Ein Lösungsansatz für dieses Problem wäre es, die für die bibliothekarische Formalerschließung notwendige Benennungshistorie mittels der Angabe von Gültigkeitszeiträumen innerhalb eines einzigen Normdatensatzes zu verwalten.

Eine weitere Herausforderung besteht darin, dass die bisherigen, aus den Satzarten und Entitätencodes abgeleiteten GND-Haupt- und Unterklassen nur einen Teil der realen Welt und diesen auch nur auf eine ganz bestimmte, den praktischen Erfordernissen der Erschließung von Medienwerken geschuldeten Art und Weise abbilden. Die Unterordnung von Bauwerken unter die Geografika betont beispielsweise deren Charakter, immobil zu sein. Andere Anwendergemeinschaften könnten die Eigenschaft von Bauwerken, eine architektonische Schöpfungsleistung darzustellen, für wichtiger halten und diese deshalb eher der Klasse der Werke zuordnen. Da es in solchen Fragen kein richtig oder falsch geben kann, sollte das langfristige Ziel der GND-Modellierung darin bestehen, eine Klassen-Hierarchie zu entwickeln, die ohne großen Aufwand erweiterbar ist und in solchen Fällen beiden Aspekten gerecht wird.

3.4.5. GND-Werk vs. RDA-Work: Ansätze zur nötigen Flexibilisierung der Bedeutung von Werknormsätzen

Der Hauptzweck der Sammlungs- und Erschließungsaktivitäten von Bibliotheken ist es, den Bibliotheksbenutzern Medien (Publikationen) zur Verfügung zu stellen und ihnen deren Inhalt nutzbar zu machen. Mit welchem konkreten Exemplar der Publikation dieses Ziel realisiert wird, ist für den Benutzer meist unerheblich. Es liegt nahe, die Eigenschaften einer Publikation, die allen Exemplaren gleich sind, gemeinsam und genormt und die Eigenschaften, die von Exemplar zu Exemplar variieren, jeweils individuell zu erfassen. Die Functional Requirements for Bibliographic Records (FRBR) haben diesem Grundgedanken ein theoretisches Konzept und die RDA haben ihm einen Namen gegeben: WEMI-Ebenen.[65] Es liegt ebenso nahe, die Werk- und unter bestimmten Bedingungen auch die Expressionsebene durch einen GND-Satz zu repräsentieren und bei der Erschließung jeweils auf diese Normsätze zu referenzieren.

Wer Handschriften katalogisiert oder in einer Rara-Abteilung arbeitet, ist sich darüber im Klaren, dass dieses Konzept seine Grenzen hat. Sobald die Exemplare besonders alt, besonders wertvoll sind oder aus anderen Gründen gesammelt werden, kommen weitere Aspekte hinzu, für die eine Erweiterung des Konzeptes notwendig ist: Unter bestimmten Bedingungen sind auch Manifestationen (Gutenberg-Bibel) oder Exemplare (Leipziger Exemplar der Gutenberg-Bibel) Gegenstand der Forschung und damit von Fachpublikationen, für deren Erschließung auf GND-Normsätze referenziert werden sollte, die diese Ebenen repräsentieren.

Der in einer Publikation enthaltene Text- beziehungsweise Bildinhalt ist die wichtigste, aber nicht die einzige Schöpfungsleistung. Ein Buch ist immer auch ein Gestaltungswerk, es hat einen Einband, der mehr oder weniger aufwendig konzipiert wurde. Selbst die verwendeten Schriften sind im urheberrechtlichen Sinne Werke. Bei genauer Betrachtung handelt es sich bei jedem Buch um ein komplexes Konglomerat verschiedener Schöpfungsleistungen, auf die jeweils das WEMI-Konzept

65 Einteilung der Eigenschaften einer Publikation in die vier Ebenen: Work, Expression, Manifestation und Item.

 CC BY 4.0

anwendbar wäre. Obwohl das bei der weit überwiegenden Zahl von Publikationen nicht zielführend wäre, gibt es Einzelfälle, in denen genau diese anderen Schöpfungsleistungen relevant sind, und Interessengruppen, die diese Einzelfälle im Fokus haben (Einbandforschung, Papier- beziehungsweise Schriftgeschichte usw.).

Die Idee, in der Regel nur die Werk- beziehungsweise Expressionseigenschaften als GND-Normsätze zu repräsentieren, geht auf den seriellen Charakter von Medienwerken zurück. Zwar ist es auch für unikale Objekte möglich, deren Eigenschaften den einzelnen WEMI-Ebenen zuzuordnen, es wäre aber nicht zielführend, diese jeweils auch durch eigene Entitäten abzubilden, da bei unikalen Objekten 1:1-Relationen zwischen diesen Entitäten bestehen würden. Alle Eigenschaften können deshalb in einer einzigen Entität abgebildet werden. Allerdings kommt hier auch ein Unterschied zwischen einzelnen Werk-Typen (Text-, Bild-, Aufführungs-Werke usw.) zum Tragen: Während Text-Werke im Prinzip nicht unikal sein können, weil immer ohne inhaltliche Abstriche Kopien von dem Text-Werk gemacht werden können, trifft dies für die anderen Werktypen nicht in gleichem Maße zu.

In der Bibliothekswelt handelt es sich um eine überschaubare Menge von Sammlungsobjekten, für die solche Spezialanforderungen zutreffend sind. Durch die Öffnung der GND kommen aber Anwendergemeinschaften hinzu, in denen derartige Anforderungen nicht die Ausnahme, sondern die Regel darstellen. Museen sammeln in der Regel unikale (Kunst-)Werke. Im Projekt GND4C werden im Zusammenspiel der vier Fallanalysen Lösungen entwickelt, wie das Datenmodell, das CORE-PLUS-Modell und die Relevanzkriterien der offenen GND aussehen können.

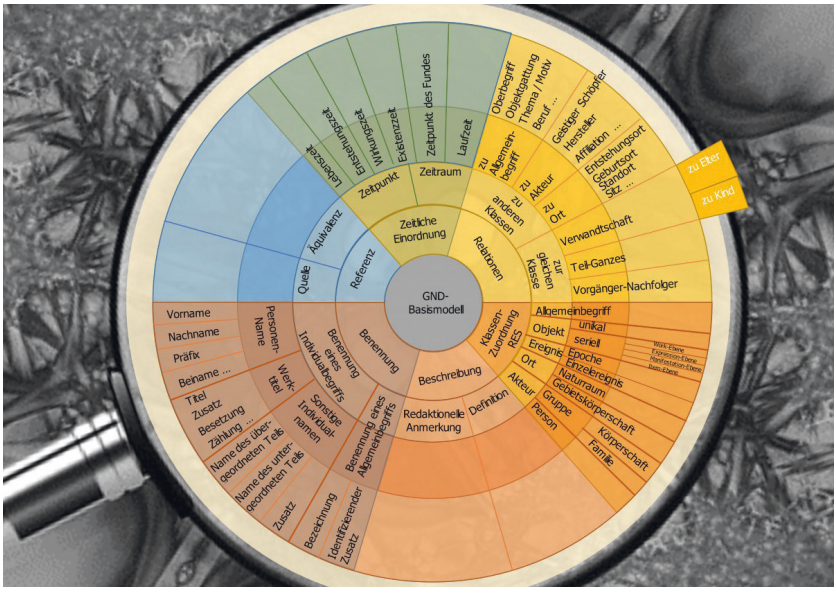


Abbildung 8: GND-Basismodell, Credit: Mathias Manecke (DNB), CC-BY-SA.[66]

66 Siehe GND4C-Forum Dokumentation, <https://wiki.dnb.de/x/NJrbC> Stand: 14.07.2019.

4. Ausblick bis Herbst 2020

Barbara K. Fischer

Im ersten Jahr der Projektlaufzeit ist es durch die Analyse der Fallbeispiele gelungen, eine klare Vorstellung davon zu bekommen, dass die GND sich weniger in ihrem Datenmodell, sondern stärker in Bezug auf den Geltungsbereich von Regeln verändern muss. Im Einzelnen stehen im weiteren Projektverlauf die Ausarbeitung sowohl konkreter Vorschläge zu entsprechenden fachspezifischen Regeln, zu Verbesserungen in der GND selbst wie auch bei den Daten der neuen Fachcommunities auf der Agenda.

4.1. Beispiel: Zeitangaben in der GND

Die Identifizierung fehlerhafter Personennormsätze (und deren Korrektur) oder von Dubletten ist nur ein Aspekt, wie die GND von einer Öffnung für Museumsdaten profitieren wird. Durch technische Analysen und semantische Auswertungen können Inkonsistenzen innerhalb der GND sichtbarer gemacht werden, beispielsweise fehlende reziproke Verknüpfungen bei den Personenrelationen. Neben einem quantitativen Ausbau und der Anreicherung bestehender Normdatensätze durch den Abgleich mit in Museen vorhandenen Künstlerverzeichnissen oder den Kerndaten des AKL sowie gegebenenfalls weiterer biografischer Korpora ergeben sich aber auch neue Anforderungen, Präzisierungen oder Fragestellungen an das GND-Datenmodell, die bis Herbst 2020 angegangen werden:

Wie lassen sich unscharfe Zeitangaben für die Identifizierung, eine kalendarische Recherche oder Sortierung in der GND verwenden? Wie begegnet man der bislang uneinheitlich gehandhabten Erfassung von Zeitangaben, welche einerseits als Zeitspanne oder Zeitpunkt in einem eigenen Feld mit Codierung für die Art der Zeitangabe, andererseits oftmals aber nur als Freitextangabe für die zeitliche Gültigkeit der Relation zu einer anderen Entität ergänzt wird? Letzteres hat gerade im Hinblick auf eine chronologische Kontextualisierung von Wirkungszeiten und Wirkungsorten große Relevanz (vor allem auch in nachgeordneten Datenbanksystemen bei einer Datenübernahme aus der GND).

Andere Anforderungen ließen sich hingegen durch eine Präzisierung der bestehenden Anwendungsregeln (Erfassungsleitfaden) bereits umsetzen: So wäre es aus Sicht der Museumscommunity durchaus wünschenswert, die Geschlechtsangabe bei Personen nicht nur fakultativ, sondern verpflichtend zu vermerken – sofern sich das aus dem Personennamen erschließen lässt. Im GND-Webformular zur Personenerfassung,[67] das seit Herbst 2016 von den Museen des MusIS-Verbunds rege genutzt und vom BSZ redaktionell betreut wird,[68] ist dies bereits so umgesetzt (wobei natürlich auch die Angabe „unbekannt“ möglich ist). Bislang weisen aber überhaupt nur rund 38 % der individualisierten Personennormsätze (Stand: Februar 2019) einen Eintrag im Feld „Geschlecht“ auf.

67 GND-Webformular, <https://www.dnb.de/DE/Professionell/Standardisierung/GND/gnd_Webformular/gnd_webformular.html?nn=58014>, Stand: 17.07.2019.

68 Siehe Lill, Erfahrungsbericht, 2018. Einführende Literaturempfehlung: Hartmann, Sarah: GND-Webformular: Eine neue Schnittstelle für die Gemeinsame Normdatei, in: AKMB-news 23 (2017), 2, S. 22-25. Online: <https://doi.org/10.11588/akmb.2017.2.58369>.

 CC BY 4.0

4.2. Beispiel: Neue Wege für Sachbegriffe

Die Bandbreite der Sammlungsgegenstände in der musealen Welt, ihre unterschiedlichen Erschließungs- und Forschungstraditionen mit den daran geknüpften Thesauri wecken den Wunsch nach einer Normdatenbank, die alle Thesauri enthält und es dennoch schafft, Homonyme mit all ihren unterschiedlichen Kontexten geschuldeten Bedeutungen und daran geknüpften Hierarchien zu trennen – in der Pointierung erkennt man das Paradoxon. Im Sinne des Semantic Web werden die Projektpartner im weiteren Verlauf daher versuchen, ein Konzept zu entwickeln, mit dem Begriffe aus unterschiedlichen Thesauri mit Angabe der Art der Übereinstimmung auf einen GND-Normdatensatz gemappt werden können. In jedem Fall müssen die Normdatensätze festgelegten Mindestanforderungen entsprechen, und es muss sichergestellt sein, dass nicht bereits äquivalente Begriffe in der GND existieren. Diese Mindestanforderungen an Sachbegriffe gilt es im Projekt zu spezifizieren und die Matching-Verfahren zu optimieren.

4.3. Beispiel: Geordnete Granularität für Geografika und Bauwerke

Erste Lösungsansätze hinsichtlich der Abbildung historischer Kontinuitäten beziehungsweise einer persistenten Identifikation stehen im GND4C-Projekt aktuell zur Diskussion. Sowohl die im dritten Abschnitt beschriebene Problematik der Splitting-Regeln als auch eine Möglichkeit zur granularen Referenzierung auf einen einzelnen zeitbezogenen Zustand eines Geografikums müssen berücksichtigt werden. In Verbindung dazu stehen weiterführende Überlegungen zu Vorgänger/Nachfolger-Relationen, genauso wie Teil-Ganzes-Beziehungen. Ein erster Denkansatz besteht darin, einen GND-Datensatz als eine Art Master-Datensatz zu definieren, dem weitere GND-Datensätze zugewiesen werden können. Die Vor- und Nachteile müssen hier noch genau abgewogen werden. Einig ist sich die Projektgruppe darüber, dass es möglich werden soll, über die Gültigkeitsdauer der einzelnen Ausprägungen eines Geografikums im betreffenden Datensatz Aussagen zu treffen. Das Geschichtliche Ortsverzeichnis (GOV) des Vereins für Computergenealogie setzt eine solche Lösung bereits um.[69]

Die Beispiele machen deutlich, wie sehr es im weiteren Projektverlauf bei der Öffnung der GND als Datenbank um die Entwicklung von PLUS-Regeln für die jeweiligen Communities gehen wird. Jedoch, bevor wir in der zweiten, noch zu beantragenden Projektphase den Testbetrieb für die Integration von neuen Normdaten ausgewählter Communities aufnehmen können, müssen wir außerdem die jetzt noch abstrakten Vorstellungen zur Organisationsstruktur und zur notwendigen technischen Infrastruktur nach den Bedürfnissen der jeweiligen Community konkret ausgestalten und in Funktion bringen. Damit dies geschehen kann, muss es einen Konsens darüber geben, wer die tätige Umsetzung und Beratung in Form einer auf die Belange beispielsweise rund um die Entität der „Bauwerke und Bauensembles, Monumentalplastiken, Denkmäler, Grabmäler und ähnliches“ angesiedelten Agentur übernimmt und vor allem, wie sich das Aufgabenspektrum, ausgehend vom bereits eruierten Portfolio für GND-Agenturen, speist.[70] Eine Agentur für kann nur in Zusammenarbeit mit den Communities entwickelt werden. Diesen Prozess gilt es, für alle an Fachcommunities orientierten GND-Agenturen voranzutreiben.

69 Vgl. Verein für Computergenealogie: Das Geschichtliche Ortsverzeichnis (GOV), Beispiel: Stadtkreis Heidelberg, <http://gov.genealogy.net/item/show/HEIERGJN49IJ>, Stand: 04.07.2019.

70 Vgl. Kapitel 1.1. in diesem Beitrag.

5. Fazit

Barbara K. Fischer

Es ist nicht übertrieben zu sagen, dass sich die GND neu erfinden muss. Doch diese Anstrengung ist so notwendig wie lohnend. Ein offenes und verlässliches Datennetz der Kultur, an dem alle Kultureinrichtungen partizipieren, gibt es nicht geschenkt. Das Vernetzen von Kultur und Wissenschaft ist eine gesellschaftliche Aufgabe. Hier sind insbesondere strukturell herausragende, kooperationserfahrene Kultureinrichtungen und deren Träger gefordert, Personal für die nötigen Querschnittsdienstleistungen bereitzustellen und GND-Agenturen aufzubauen. Diese eignen sich nicht nur für die GND-Arbeit, sondern bilden Kompetenzzentren mit vielfältigem Potenzial. Ein offenes und unabhängiges Datennetz der Kultur und Wissenschaft aufzubauen, verspricht nachhaltig Qualität wie Transparenz, freie Zugänglichkeit und Verlässlichkeit der Normdaten für den Kultursektor. Vor allem fördert dies jedoch die Auffindbarkeit im anschwellenden Netz der Daten.

Literaturverzeichnis

- AmIIgnorant: One Shape to fit them all, Youtube, 15.04.2012, <https://youtu.be/whpPoaYdmzM>, Stand: 17.07.2019.
- Arbeitsgruppe Denkmalinformationssysteme, Vereinigung der Landesdenkmalpfleger (VDL), <https://www.vdl-denkmalpflege.de/arbeitsgruppen.html>, Stand: 08.07.2019.
- Arbeitsstelle für Standardisierung (Hg.): Regeln für die Schlagwortkatalogisierung. RSWK, Deutsche Nationalbibliothek, Leipzig Frankfurt am Main, 2017. Online: <https://d-nb.info/1126513032/34>.
- Beyer, Andreas; Savoy, Bénédicte; Tegethoff, Wolf (Hg.): AKL-Online, Allgemeines Künstlerlexikon – Internationale Künstlerdatenbank – Online, De Gruyter Saur, <https://www.degruyter.com/view/db/akl>, Stand: 03.07.2019.
- Bove, Jens; Heusinger, Lutz; Kai**lus, Angela** (Hg.): Marburger Inventarisations-, Dokumentations- und Administrations-System, 4. überarbeitete Auflage, 2016. Online: <https://doi.org/10.11588/artdok.00003770>.
- CIDOC, Supporting Museum Documentation, in: ICOM International Committee für Documentation (CIDOC), <http://network.icom.museum/cidoc/>, Stand: 27.06.2019.
- Deutsches Institut für Normung: DIN 31623. Indexierung zur inhaltlichen Erschließung von Dokumenten. Teile 1-3 (1988). In: Publikation und Dokumentation. Bd. 2. Hrsg. vom DIN. 4. Aufl. Berlin u. a.: Beuth, 1996, S. 180–204.
- Entitätencodierung Vergaberichtlinien - Kurzliste (für GND), <https://wiki.dnb.de/download/attachments/90411323/entitaetenCodes.pdf?version=1&modificationDate=1561639536000&api=v2>, Stand: 24.06.2019.
- Ermert, Axel; Ludewig, Karin: Museen (D 11), in: Rainer Kuhlen u.a. (Hg.): Grundlagen der praktischen Information und Dokumentation: Handbuch zur Einführung in die Informationswissenschaft und -praxis (Kap. D - Informationsinfrastruktur). Berlin [u.a.]: De Gruyter Saur, 2013. S. 609–622.

 CC BY 4.0

- Fischer, Barbara; Manecke, Mathias: GND4C-Forum, Blogbeitrag: Über die allmähliche Verfertigung der Gedanken beim Reden, Juni 2019, <https://wiki.dnb.de/pages/viewpage.action?pageId=148603894>, Stand: 16.07.2019.
- FAIR Data Principles, <https://www.forschungsdaten.org/index.php/FAIR_data_principles>, Stand: 08.07.2019.
- Getty Research Institute (Hg.):
  - Art & Architecture Thesaurus® Online (AAT), <https://www.getty.edu/research/tools/vocabularies/aat/>.
  - Categories for the Description of Works of Art (CDWA), <https://www.getty.edu/research/publications/electronic_publications/cdwa/index.html>.
  - Cultural Objects Name Authority® Online (CONA), <http://www.getty.edu/research/tools/vocabularies/cona/index.html>.
- GND-Entwicklungsprogramm, <https://wiki.dnb.de/display/GND/GND-Entwicklungsprogramm+2017-2021>, Stand: 08.07.2019.
- GND4C-Forum Dokumentation, <https://wiki.dnb.de/x/NJrbC> Stand: 14.07.2019.
- GND-Webformular, <https://www.dnb.de/DE/Professionell/Standardisierung/GND/gnd_Webformular/gnd_webformular.html?nn=58014>, Stand: 17.07.2019.
- Haffner, Dorothee; Schweibenz, Werner: Ergebnisse der Online-Umfrage zur Nutzung von kontrolliertem Vokabular in Museen im Herbst 2016. Online: <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:576-opus4-12544>.
- Hartmann, Sarah: GND-Webformular: Eine neue Schnittstelle für die Gemeinsame Normdatei, in: AKMB-news 23 (2017), 2, S. 22–25. Online: <https://doi.org/10.11588/akmb.2017.2.58369>.
- IFLA Library Reference Model (LRM), <https://www.ifla.org/publications/node/11412>, Stand: 17.07.2019.
- International Guidelines for Museum Object Information, <http://network.icom.museum/fileadmin/user_upload/minisites/cidoc/DocStandards/guidelines1995.pdf>. Herausgegeben von ICOM International Committee for Documentation (CIDOC), 1995.
- INSPIRE, Geodateninfrastruktur in Deutschland, <https://www.geoportal.de/DE/GDI-DE/INSPIRE/inspire.html?lang=de>, Stand: 08.07.2019.
- ISO 8601:2019, Date and time format, <https://www.iso.org/iso-8601-date-and-time-format.html>, Stand: 03.07.2019.
- ISO 25964, Information and documentation – Thesauri and interoperability with other vocabularies.
  - Part 1 (ISO 25964-1:2011): Thesauri for information retrieval.
  - Part 2 (ISO 25964-2:2013): Interoperability with other vocabularies.
  - SKOS extension (iso-thes), <http://pub.tenforce.com/schemas/iso25964/skos-thes>, Stand: 03.07.2019.
- Jahresbericht 2018, Deutsche Nationalbibliothek, Leipzig Frankfurt am Main 2019. Online: <urn:nbn:de:101-2019052102>.

- Kailus, Angela; Stein, Regine: Besser vernetzt: über den Mehrwert von Standards und Normdaten zur Bilderschließung, in: Piotr Kuroczyński u. a. (Hg.): Computing art reader: Einführung in die digitale Kunstgeschichte. Heidelberg 2018, S. 118–139. Online: <http://dx.doi.org/10.11588/arthistoricum.413.596>.
- Katalog der Deutschen Nationalbibliothek, <https://portal.dnb.de/opac.htm>.
- Landesamt für Denkmalpflege Bremen, <https://www.denkmalpflege.bremen.de/>.
- Landesamt für Denkmalpflege Bremen: Pilotpartner des Projektes GND4C. <https://www.denkmalpflege.bremen.de/medien/denkmaldatenbank-37984>, Stand: 08.07.2019.
- LEO-BW, Landeskunde entdecken online, <www.leo-bw.de>, Stand: 12.06.2019.
- LGL, Landesamt für Geoinformationen und Landentwicklung, <www.lgl-bw.de>, Stand: 4.07.2019.
- LIDO – Lightweight Information Describing Objects. Specification Document, Version 1.0, 2010, <http://www.lido-schema.org/schema/v1.0/lido-v1.0-specification.pdf>, hg. von ICOM International Committee for Documentation (CIDOC), <http://network.icom.museum/cidoc/working-groups/lido/what-is-lido/>.
- Lill, Jens M.: Erfahrungsbericht zur Nutzung des GND-Webformulars im Rahmen der GNDCon 2018, Frankfurt/Main. Online: <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:576-opus4-13335>.
- Lill, Jens M.: Gemeinsam neu definiert: das Projekt „GND für Kulturdaten (GND4C)“, in: AKMB-news 25 (2019), 1, S. 18–23. Online: <https://doi.org/10.11588/akmb.2019.1.63016>.
- lobid-gnd – ein LOD-Dienst des Hochschulbibliothekszentrum des Landes NRW, <http://lobid.org/gnd/>.
- Lugt, Frits: Les Marques de Collections de Dessins & d´Estampes, Fondation Custodia, <https://francofil.hypotheses.org/6118>, Stand: 03.07.2019.
- MuseumsInformationsSystem (MusIS), <www.musis-service.de>, Stand: 27.06.2019.
- Pröstler, Viktor: Datenfeldkatalog zur Grundinventarisation. Ein Bericht der Arbeitsgruppe Dokumentation des Deutschen Museumsbundes, Karlsruhe 1993. Online: <https://www.museumsbund.de/wp-content/uploads/2017/06/datenfeldkatalog.pdf>, Stand: 27.06.2019.
- RDA: Resource Description and Access, in: <https://wiki.dnb.de/display/RDAINFO/RDA-Info>, Stand: 23.09.2019.
- Schulze, Francesca: Objektbeschreibende Metadaten in der Deutschen Digitalen Bibliothek: Analyse der Eignung als Informationsfilter im Retrieval [Masterarbeit]. Berlin: Humboldt-Universität zu Berlin, 2019. Online: <https://doi.org/10.18452/19655>.
- Schwartz, Uwe: Denkmalinformationssysteme der Denkmalämter, in: Landesdenkmalamt Berlin (Hg.): Zwischen Welterbe und Denkmalalltag – erhalten, erschließen, engagieren. Dokumentation des 82. Tags für Denkmalpflege und der gemeinsamen Jahrestagung der Vereinigung der Landesdenkmalpfleger (VDL) und des Verbands der Landesarchäologen (VLA), 2015, S. 254–261. Online: <urn:nbn:de:101:1-201504024953>.
- SIKART Lexikon zur Kunst in der Schweiz, <http://www.sikart.ch/home2.aspx>, Stand: 27.06.2019.
- SKOS Reference: Simple Knowledge Organization System – Reference, W3C Recommendation, 18.08.2009, <https://www.w3.org/TR/skos-reference/>, Stand: 03.07.2019.
- SKOS-XL: SKOS eXtension for Labels (SKOS-XL), <https://www.w3.org/TR/skos-reference/#xl>, Stand: 03.07.2019.

 CC BY 4.0

- Statistisches Landesamt Baden-Württemberg, <www.statistik-bw.de>, Stand: 4.07.2019.
- Verein für Computergenealogie: Das Geschichtliche Ortsverzeichnis (GOV), Beispiel: Stadtkreis Heidelberg, <http://gov.genealogy.net/item/show/HEIERGJN49IJ>, Stand: 04.07.2019.
- Vereinigung der Landesdenkmalpfleger (VDL): AG Denkmalinformationssysteme, <https://www.vdl-denkmalpflege.de/arbeitsgruppen.html>, Stand: 08.07.2019.
- 20. MusIS-Nutzertreffen, Staatsgalerie Stuttgart 2./3. April 2019, Stand jeweils: 27.06.2019:
  - Blogbeitrag, <https://wiki.dnb.de/display/GND/2019/05/06/Bericht+vom+20.+MusIS-Nutzertreffen+2019+in+der+Staatsgalerie+Stuttgart>.
  - Dokumentation des Workshops, <https://swop.bsz-bw.de/frontdoor/index/index/docId/1349>.

„Auch die Sammelgebiete der Nationalbibliotheken in den Volksdemokratien werden beachtet."

Die Zentralstelle für wissenschaftliche Altbestände und Buchabgaben ins Ausland

Regine Dehnel, Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz

Zusammenfassung

Das Forschungsprojekt *NS-Raubgut nach 1945: Die Rolle der Zentralstelle für wissenschaftliche Altbestände* wird seit 2014 in der Abteilung Historische Drucke der Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz (SBB PK) durchgeführt. Möglich wurde dieses Projekt durch die Förderung des Deutschen Zentrums Kulturgutverluste. Gegenstand des Projektes ist die Erforschung der Wege, die einzelne Bücher und größere Buchbestände in den Jahrzehnten nach Ende des Zweiten Weltkriegs nahmen und inwiefern sich unter diesen Büchern NS-Raubgut befand. Hierfür wird die Geschichte der 1953 in Gotha vom Staatssekretariat für Hochschulwesen der DDR eingerichteten Zentralstelle für wissenschaftliche Altbestände (ZwA) rekonstruiert. Von 1959 bis zu ihrer endgültigen Auflösung zum Dezember 1995 war die ZwA an der Deutschen Staatsbibliothek (DSB) bzw. der SBB PK angesiedelt. Aufgabe der ZwA war die Verteilung ungenutzter wissenschaftlicher Literatur. Sie tat dies primär im Bereich jener Bibliotheken, die dem Staatssekretariat, später dem Ministerium für Hoch- und Fachschulwesen der DDR (MHF) unterstellt waren. Unter den ca. acht Millionen Büchern, die die ZwA zwischen 1953 und 1995 bearbeitete, befanden sich auch Bücher, die in ost- und ostmitteleuropäischen Städten verlegt worden waren. In Ausnahmefällen stellte die ZwA diese Bücher nicht den Bibliotheken in der DDR, sondern den Nationalbibliotheken des mit ihr befreundeten sozialistischen Auslands zur Verfügung. Es wird anhand von in Prag verlegten Büchern dargestellt, um welche Schriften es sich hierbei handelte und auf Basis welcher Regularien die Buchabgaben erfolgten. Zudem wird die Frage angerissen, in welchem Verhältnis diese Bücher zu NS-Raubgut aus Ost- und Ostmitteleuropa stehen.

Summary

Since 2014, the research project *Nazi-Looted Books after 1945: The role of the Zentralstelle für wissenschaftliche Altbestände* has been carried out in the Department of Early Printed Books of the Berlin State Library – Prussian Heritage (SBB PK). This project was made possible by the support of the Deutsches Zentrum Kulturgutverluste (German Cultural Heritage Center; DZK). The project aims at exploring the ways individual books and larger book collections took in the decades after the end of the Second World War and determining the rate of Nazi looted books among them. For this purpose, the history of the Zentralstelle für wissenschaftliche Altbestände (Centre for Old Scientific Bookstock; ZwA), which was established in 1953 in Gotha by the State Secretary for Higher Education of the GDR, is reconstructed. From 1959 until its final dissolution in December 1995, the ZwA was located at the Deutsche Staatsbibliothek (German State Library; DSB) and the SBB PK. The task of the ZwA was to distribute unused scientific literature. Primarily this was done among libraries which were subordinated to the State Secretary and later the Ministry for Higher and Technical Education of the GDR. Among the estimated eight million books which the ZwA distributed between 1953 and 1995 were also books printed in East and East Central European cities. In exceptional cases, the ZwA did not make these books available to libraries in the GDR, but to National Libraries of friendly socialist

 CC BY 4.0

countries. Based on books published in Prague, the paper discusses the character of these publications and the regulations by which the books were distributed. The question of the relationship between these books and Nazi-looted books from Eastern and East Central Europe is also touched upon.

Zitierfähiger Link (DOI): https://doi.org/10.5282/o-bib/2019H4S98-119
Autorenidentifikation: Dehnel, Regine: GND 1032011025
Schlagwörter: Provenienzforschung

1. Das Forschungsprojekt „NS-Raubgut nach 1945: Die Rolle der Zentralstelle für wissenschaftliche Altbestände“ der Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz

Das Forschungsprojekt zur Zentralstelle für wissenschaftliche Altbestände (ZwA) setzt die kontinuierlichen Aktivitäten der Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz (SBB PK) im Bereich der Provenienzforschung und -erschließung fort. Der besondere Fokus des Projektes liegt dabei auf den Verteilungsmechanismen und -wegen von NS-Raubgut nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs und damit auf dem sogenannt sekundären NS-Raubgut. Das Projekt startete im August 2014 und erfuhr eine dreijährige Förderung durch das Deutsche Zentrum Kulturgutverluste. Die SBB PK führt die Forschungsarbeiten über Eigenmittel noch bis zu ihrem endgültigen Abschluss im August 2020 fort.

Angesiedelt ist das Forschungsprojekt in der Abteilung Historische Drucke der SBB PK, zu deren Profil die Koordinierung der Provenienzforschung und Provenienzerschließung an der Staatsbibliothek sowie insbesondere die Suche nach NS-Raubgut gehören.[1] Neben einem Projekt zur Prüfung von 11.000 inkriminierten Zugängen aus der NS-Zeit[2] wurde hier ein umfangreiches Forschungsprojekt zur Rolle der Reichstauschstelle und der Preußischen Staatsbibliothek (PSB) bei der Verteilung von NS-Raubgut[3] realisiert. Entsprechend ausgeprägt ist die Expertise zu den historischen Prozessen des nationalsozialistischen Bücherraubes sowie zur Identifizierung, Verzeichnung und Rückgabe von NS-verfolgungsbedingt entzogenen Buchbeständen.

Im Projekt arbeitet eine über Drittmittel geförderte wissenschaftliche Mitarbeiterin. Eine fast einjährige Unterbrechung vor der Verlängerung der Projektförderung bedingte dabei einen personellen Wechsel. Flankiert wird die Projektarbeit durch dauerhaft beschäftigtes Personal der Abteilung

1 Aufgaben/Profil, Abteilung Historische Drucke, Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz, <https://staatsbibliothek-berlin.de/die-staatsbibliothek/abteilungen/historische-drucke/aufgaben-profil/>, Stand: 27.08.2019.

2 Forschungsprojekt “Transparenz schaffen”, Abteilung Historische Drucke, Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz, <https://staatsbibliothek-berlin.de/de/die-staatsbibliothek/abteilungen/historische-drucke/aufgaben-profil/projekte/transparenz-schaffen/>, Stand: 27.08.2019.

3 Forschungsprojekt “Reichstauschstelle”, Abteilung Historische Drucke, Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz, <https://staatsbibliothek-berlin.de/de/die-staatsbibliothek/abteilungen/historische-drucke/aufgaben-profil/projekte/projekt-reichstauschstelle/>, Stand: 27.08.2019. Die Forschungen aus dem Projekt mündeten in zwei umfängliche Publikationen: Briel, Cornelia: Beschlagnahmt, erpresst, erbeutet. NS-Raubgut, Reichstauschstelle und Preußische Staatsbibliothek zwischen 1933 und 1945, Berlin 2013; Briel, Cornelia: Die Bücherlager der Reichstauschstelle, Frankfurt a.M. 2016 (Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie 117).

Historische Drucke, insbesondere durch den 2007 eingerichteten speziellen Arbeitsbereich Restitution. Neben der Projektleitung wird so die nachhaltige Erfassung der im Projekt ermittelten Provenienzdaten garantiert: Verzeichnung der Exemplarhistorie im Verbundkatalog des Gemeinsamen Bibliotheksverbunds (GBV), Anlegen von Normdaten für Vorbesitzer und Provenienzmerkmale in der Gemeinsamen Normdatei (GND), Bilddokumentation der Provenienzmerkmale im ProvenienzWiki[4].

Das Forschungsprojekt beinhaltet drei Aufgabenkomplexe: Die Aufbereitung und Erschließung des Aktenbestandes der ZwA, die Überprüfung eines Teilbestandes an Büchern, die von der ZwA bearbeitet wurden und die Rekonstruktion der Institutionengeschichte und der Rolle der ZwA bei der Weiterverteilung von NS-Raubgut.

Hierfür wurde der über 6.000 Blatt umfassende, in der SBB PK erhalten gebliebene Aktenbestand der ZwA umfänglich erschlossen. Diese Tiefenerschließung, die über 3.400 Dokumente aus den Jahren 1953 bis 1995/96 betraf, mündete in ein mehr als 500 Seiten umfassendes Findhilfsmittel, das der Forschung seit August 2019 online zur Verfügung steht.[5]

Um die Geschichte der ZwA nicht nur rekonstruieren, sondern auch kontextualisieren zu können, wurde auch die Parallelüberlieferung ausgewertet. Hier lag der Akzent zum einen bei den Generalakten der Öffentlichen Wissenschaftlichen Bibliothek (ÖWB) sowie der Deutschen Staatsbibliothek (DSB), so ab Oktober 1946 bzw. Herbst 1954 die Bezeichnungen der Nachfolgeeinrichtung der PSB im Ostteil Berlins, außerdem bei den im Bundesarchiv verwahrten Beständen relevanter DDR-Ministerien, insbesondere des Staatssekretariats bzw. des Ministeriums für das Hoch- und Fachschulwesen[6], des Ministeriums für Kultur, des Ministeriums des Inneren und des Ministeriums für Außenhandel. Gesichtet wurde die im Archiv der Forschungsbibliothek Gotha verbliebene Überlieferung aus den Tätigkeitsjahren der ZwA in Gotha sowie mit Blick auf die Tätigkeit des Zentralantiquariats der DDR (ZA), des nicht-bibliothekarischen Geschäftspartners der ZwA, die Überlieferung der Deutschen Buch Export- und Import GmbH und der Zentralen Leitung des Volksbuchhandels der DDR im Sächsischen Staatsarchiv – Staatsarchiv Leipzig.[7]

Der ebenfalls in der SBB PK erhalten gebliebene alphabetische Dienstkatalog der ZwA bildet eine weitere entscheidende Arbeitsgrundlage für das Projekt. Für die Jahre 1960 bis 1990 sind dort ca. 100.000 bis 140.000 Karten hinterlegt. Diese Karten enthalten neben einer Kurztitelaufnahme Informationen, zu welchem Zeitpunkt ein konkretes Buchexemplar von der ZwA bearbeitet, an welche Einrichtung es weitergegeben wurde. Zumindest in den 1960er Jahren weisen die Karten außerdem

4 ProvenienzWiki, <https://provenienz.gbv.de/Hauptseite>, Stand: 29.08.2019.

5 Der Aktenbestand Zentralstelle für wissenschaftliche Altbestände (ZwA), ProvenienzWiki, 2019, <https://provenienz.gbv.de/Datei:SBB-PK_Akten_DSB_ZwA.pdf>, Stand: 27.08.2019.

6 Das Staatssekretariat für Hochschulwesen entstand aus der Hauptabteilung Hochschulen und Wissenschaft im Ministerium für Volksbildung der DDR. Es wurde am 22.2.1951 gegründet. Im Februar 1958 erfolgte nach strukturellen Veränderungen die Umbenennung in Staatssekretariat für das Hoch- und Fachschulwesen (SHF), im Juli 1967 die Umbenennung in Ministerium für das Hoch- und Fachschulwesen der DDR (MHF).

7 U.a. die Sichtung der externen Überlieferung erfolgte im ersten Projektabschnitt (2014–2017) durch Hannah Neumann. Vgl. Neumann, Hannah: Die Weiterverteilung von NS-Raubgut nach 1945 und die Rolle der Zentralstelle für wissenschaftliche Altbestände. Aktuelle Forschungsansätze in der Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz, in: Literaturkritik (11) 2015. Online: <http://literaturkritik.de/id/21180>, Stand: 28.08.2019.

 CC BY 4.0

oft aus, welche Bibliothek das Exemplar an die ZwA abgegeben hatte. Diese Informationen erlauben die gezielte Suche nach sowie die Identifikation von Büchern, die beispielsweise über die ZwA in die DSB gelangten und somit heute im Bestand der SBB PK zu erwarten sind.

Die im Rahmen des Projektes vorgenommene Titelauswahl zur Identifizierung von ZwA-Abgaben an die DSB folgt einschlägigen inhaltlichen Kriterien: Geachtet wird vor allem auf Judaica, Masonica und Sozialistica, französische, polnische, russischsprachige Publikationen der Vorkriegszeit, Widmungsexemplare, Veröffentlichungen der Freidenker und anderer ideologischer Gegner des Nationalsozialismus. 85 Prozent der bislang identifizierten ZwA-Exemplare weisen Vorprovenienzen auf. 10 Prozent hiervon wurden als NS-Raubgut-verdächtig bewertet.[8]

Bei der Auswertung des Dienstkataloges und der Rekonstruktion der Verteilungswege steht auch die Frage nach Empfängern von Büchern jenseits der wissenschaftlichen Bibliotheken der DDR im Raum. Vorrangig zuständig für die wissenschaftlichen Bibliotheken, stand die ZwA darüber hinaus auch im Austausch mit musealen Einrichtungen und Archiven. Schließlich gab es bemerkenswerter Weise Buchabgaben an Institutionen jenseits der Grenzen der DDR, in das sozialistische, befreundete Ausland. Vor dem Hintergrund der Intensität, in der insbesondere ost- und ostmitteleuropäische Bibliotheken von dem nationalsozialistischen Bücherraub betroffen waren, liegt die Vermutung nahe, unter den nach dort abgegebenen Bänden könnte sich auch vordem geraubtes Buchgut befunden haben.

2. Aufgaben und Arbeitsweise der Zentralstelle für wissenschaftliche Altbestände

Die Zentralstelle für wissenschaftliche Altbestände wurde 1953 vom Staatssekretariat für Hochschulwesen der DDR gegründet. Als Standort wählte man die frühere Herzogliche Bibliothek Gotha auf Schloss Friedenstein (heute Forschungsbibliothek Gotha). Hier entstand eine „Landesbibliothek Gotha. Zentralstelle für wissenschaftliche Altbestände“.[9]

Die ZwA Gotha stellte sich laut ihrem ersten Leiter, dem Bibliothekar und Literaturwissenschaftler Gerhard Pachnicke (1914–2006), „neben der Funktion als zentrale Dublettentauschstelle [...] drei Aufgaben: 1. Liquidierung der Torso- und Gymnasialbibliotheken. 2. Unterstützung der wissenschaftlichen Bibliotheken in der Frage der sogenannten unbearbeiteten Bestände. 3. Erfassung und Verwertung der in allen Bereichen des öffentlichen Lebens brachliegenden und noch freiwerdenden wissenschaftlichen Bibliotheksbestände.“[10]

8 Der schnellste Weg zu den im GBV dokumentierten ZwA-Bänden führt über diesen Link: <https://gso.gbv.de/DB=2.1/CMD?&ACT=SRCHA&IKT=8288&SRT=YOP&TRM=%22zentralstelle+wissenschaftliche+altbestände%22>, Stand: 29.08.2019. Im Onlinekatalog der SBB sind die ZwA-Bände der SBB über das Suchfeld „Provenienzen (XPRN)“ recherchierbar; siehe: <http://stabikat.de/>, Stand: 29.08.2019. Ebenda können über das Suchfeld „Signatur (XSGB)“ alle hier im Text erwähnten, in den Anmerkungen mit ihren Signaturen ausgewiesenen Exemplare recherchiert und die Vorprovenienzen nachvollzogen werden.

9 Vgl. Aktennotiz. Altbestand-Verwertung. ÖWB, Roloff an ÖWB, Kunze. 26.2.1953 (Durchschlag). SBB PK, Akten DSB, ZwA 1,2, Bl. 19–23, hier Bl. 20.

10 Pachnicke, Gerhard: Die Arbeit an den wissenschaftlichen Altbeständen, in: Zentralblatt für Bibliothekswesen 68 (11/12), 1954, S. 426–435, hier S. 429.

Diese „brachliegenden“ und „freiwerdenden“ Bestände gehörten u.a. zu aufgelösten Schul- sowie Landesbibliotheken; sie entstammten Büchersammlungen adliger und bürgerlicher Familien, deren Eigentum infolge der politischen Veränderungen in der sowjetischen Besatzungszone und der DDR, durch Bodenreform und Entnazifizierung sowie die Durchsetzung sozialistischer Eigentums- und Produktionsverhältnisse verstaatlicht worden waren. Insbesondere bei den „brachliegenden“ Beständen handelte es sich teilweise auch um oft noch unbearbeitete Bestände, die nationalsozialistischen Organisationen und Institutionen gehört hatten und somit zwischen 1933 und 1945 ihren Eigentümerinnen und Eigentümern aus antisemitischen, rassistischen, weltanschaulichen, politischen und sonstigen Gründen geraubt worden sein konnten.[11] Hinzu kamen nach Kriegsende sogenannte herrenlose Bestände, die infolge der riesigen Bücherbewegungen entstanden waren, welche Nationalsozialismus und Zweiter Weltkrieg in ganz Europa ausgelöst hatten. Nach „Republikflucht“ und „illegalem Abgang“ beschlagnahmte Bücher und Schriften aus dem Privatbesitz von DDR-Bürgern wurden ab 1953/54 teilweise ebenso über die ZwA weiterverteilt. Ab den späten 1960er Jahren zählten außerdem Buch- und Zeitschriftenbestände jüngeren Erscheinungsdatums, die durch Hochschul- und sonstige Reformen in der DDR überflüssig geworden waren oder veraltet schienen, zu den von der ZwA zu bearbeitenden Beständen.

Die Bearbeitung von Büchern und Zeitschriften sah drei Verteilungsmöglichkeiten vor. Zunächst war die Vermittlung an eine wissenschaftliche Bibliothek vorgesehen. Diese folgte zunehmend dem *Sammelschwerpunktplan der wissenschaftlichen Bibliotheken der DDR*. Fand sich unter den wissenschaftlichen Bibliotheken keine Einrichtung, die ein Übernahmeinteresse bekundete, konnte der Antiquariatsbuchhandel die Bücher und Zeitschriften übernehmen. Abnehmer war in diesem Fall das 1959 in Leipzig gegründete Zentralantiquariat der DDR (ZA). Hatte auch das ZA kein Interesse an einer Übernahme, so blieb als dritte Möglichkeit die Abgabe an den Altstoffhandel und somit die Makulierung.

11 Als Beispiel kann das Institut für Staatsforschung angeführt werden. Unter den Vorprovenienzen dieser Einrichtung befinden sich solche der Bibliothek der Sozialdemokratischen Partei sowie aus dem Eigentum des Berliner Rechtsanwalts Benno Wygodzinski (1879–1942). In beiden Fällen handelt es sich zweifelsfrei um NS-Raubgut. Bücher mit beiden Vorprovenienzen gelangten über das Institut für Staatsforschung nach Kriegsende in die damalige Berliner Stadtbibliothek sowie in die DSB. Einige wenige Exemplare dieser beiden Vorprovenienzen hatte die ZwA an die DSB vermittelt. Vgl.: <https://provenienz.gbv.de/Institut_für_Staatsforschung>, Stand: 29.08.2019.

 CC BY 4.0

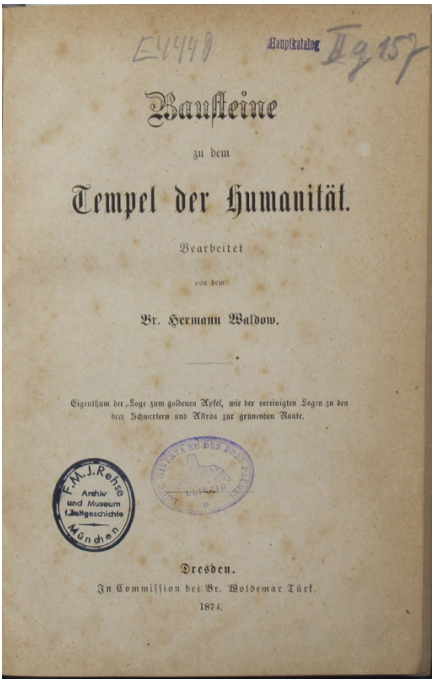


Abb. 1: Titelblatt des ZwA-Exemplars E 4440, SBB Signatur Nb 8786<a>, mit den Vorprovenienzen Loge Minerva zu den Drei Palmen in Leipzig, F.M.J. Rehse Archiv und Museum für Zeitgeschichte und der klar zu erkennenden, typischen ZwA-Nummer E 4440. Das Exemplar wurde laut ZwA-Katalog von der Landesbibliothek Dresden abgegeben und im Dezember 1963 an die DSB vermittelt. (Scan: SBB PK, Hannah Neumann)

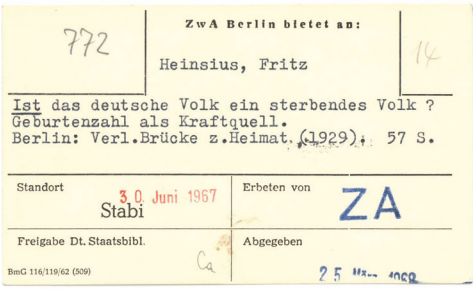


Abb. 2: ZwA-Exemplar 772, erbeten vom Zentralantiquariat (ZA), freigegeben von der DSB am 30.6.1967, abgegeben an das ZA am 25.3.1968; Vorderseite der Originalkarte. (Scan: SBB PK, Dehnel)

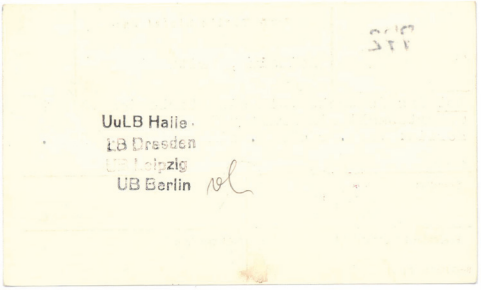


Abb. 3: ZwA-Exemplar 772, Rückseite der Originalkarte mit Sichtungsvermerken der Universitäts- bzw. Landesbibliotheken in Halle, Dresden, Leipzig und Berlin (Ost). (Scan: SBB PK, Dehnel)

Um die Büchervermittlung koordiniert und möglichst effizient gestalten zu können, musste die ZwA Informationsflüsse organisieren und Wissen vorhalten. Sie vergab für die von ihr bearbeiteten Bücher Nummern. Bis 1968 wurden diese in der Regel mit Bleistift im Vorsatz oder auf dem Titelblatt der Exemplare vermerkt, danach nur noch in Ausnahmefällen. Durchgängig erfasste man die Nummern zudem auf den Karten des Dienstkataloges. Die Karten verwendete die ZwA auch dazu, das Übernahmeinteresse der angefragten wissenschaftlichen Bibliotheken zu dokumentieren. Die Originalkarten wurden hierfür von Bibliothek zu Bibliothek gesandt. Jede angefragte Bibliothek

hinterließ auf der Kartenrückseite einen Sichtungsvermerk. Nach der im Umlaufverfahren erfolgten Entscheidung gingen Buchexemplar und Originalkarte schließlich an die übernehmende Einrichtung. Auf dem Kartendurchschlag, der in den Dienstkatalog der ZwA eingestellt wurde, vermerkte man Abgabedatum und Empfängerinstitution.

Diese Arbeitsweise behielt die ZwA im Wesentlichen auch bei, als sie 1959 nach Berlin, zur DSB wechselte.

3. Buchabgaben an Nationalbibliotheken in befreundeten Staaten

3.1. Abgaben an die Volksrepubliken Kuba, Polen, Ungarn und die ČSSR

Unter den mindestens acht Millionen[12] Büchern, welche die ZwA zwischen 1953 und 1995 bearbeitete, befanden sich auch Bücher aus den Verlagsorten Prag und Warschau, Moskau und St. Petersburg, Kaunas (Litauen), Dorpat (heute Tartu; Estland), Riga oder Budapest. Spätestens nach Ende des Zweiten Weltkriegs lagen diese Städte im Einflussbereich der Sowjetunion oder waren – im Fall der baltischen Republiken – Bestandteil derselben. Die Staaten, in denen die Städte lokalisiert waren, gehörten nach Eigendefinition nun zum sozialistischen Lager. Die Mitgliedschaft im Warschauer Pakt und im Rat für gegenseitige Wirtschaftshilfe machte sie zu sozialistischen Bruderländern. Sie selbst bezeichneten sich als Volksrepublik oder Volksdemokratie.

Ausgehend von der Überlegung, Nationalbibliotheken wären besonders dem Sammeln jener Publikationen verpflichtet, die im eigenen Land erscheinen, verfügte die ZwA mit den Büchern aus den genannten historischen Verlagsorten über Material, das durchaus für die Nationalbibliotheken in diesen Staaten von Interesse sein konnte.

Für die frühen Jahre der Tätigkeit der ZwA in Gotha ist eine Weitergabe von Büchern an Bibliotheken des sozialistischen Auslands nicht belegt. Im Jahresbericht für das Jahr 1960 allerdings – die ZwA arbeitete bereits unter dem Dach der DSB – findet sich eine Formulierung, die eine solche Weitergabe nahelegt. Die Berichtenden hielten fest: „Auch die Sammelgebiete der Nationalbibliotheken in den Volksdemokratien werden beachtet. Titel, die diese Bibliotheken interessieren könnten, bietet die ZwA an.“[13]

Im genannten Bericht von 1960 wird die gesamte Angebotspraxis der ZwA beschrieben. Sie bestand zu diesem Zeitpunkt in der Erstsichtung aller Angebote durch die Katalogabteilung der DSB. Daran

12 Diese Zahl beziffert die Gesamtmenge der von der ZwA Berlin von 1959 bis 1995 bearbeiteten Bände, also sowohl die in den erhalten gebliebenen Statistikbüchern registrierten Bände als auch Bestände, die an das ZA oder in die Makulatur gingen, außerdem physisch nicht in die ZwA übernommene, vor Ort in den Bibliotheken und Institutionen bearbeitete Bestände. Vgl. ZwA Zahlen. 22.11.1996. SBB PK, Akten DSB, ZwA 13,299, Bl. 212–215. Sie scheint angesichts der Mitteilungen anlässlich des 10. und des 20. Jubiläums der ZwA Berlin plausibel. 1969 sah man auf zwei Millionen, 1979 auf 4,4 Millionen bearbeitete Bände zurück. Vgl. Beirat für das wissenschaftliche Bibliothekswesen beim Ministerium für das Hoch- und Fachschulwesen (Hg.): Mitteilungen aus dem wissenschaftlichen Bibliothekswesen der DDR 7 (8/9) 1969, S. 129f und 17 (10) 1979, S. 64. Grob überschlagen und durchschnittlich wird man je Jahrzehnt der Existenz der ZwA zwei Millionen bearbeitete Bände veranschlagen können.

13 Jahresbericht für 1960 der Zentralstelle für wissenschaftliche Altbestände, 21.1.1961 (Durchschlag). SBB PK, Akten DSB, ZwA 13,304, Bl. 361–367, hier Bl. 363.

 CC BY 4.0

schloss sich die bereits erwähnte Weitergabemöglichkeit an andere wissenschaftliche Bibliotheken der DDR und an das ZA an.[14] Die Berücksichtigung der Nationalbibliotheken der Volksdemokratien rangierte in der aufzählenden Beschreibung des Berichtes hinter den Abgaben an das ZA.

Die frühesten Buchabgaben an Bibliotheken der Volksdemokratien, die bisher im Dienstkatalog der ZwA identifiziert wurden, datieren in die Jahre 1961 bzw. 1964. Empfängerin war in beiden Fällen ausweislich der Abgabevermerke auf den erhaltenen ZwA-Karten die Nationalbibliothek in Budapest.

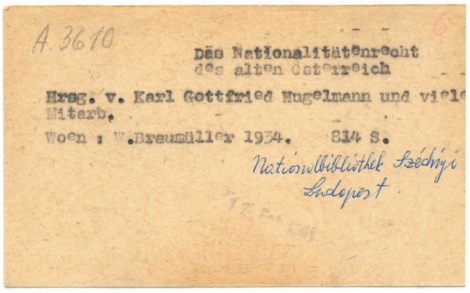


Abb. 4: ZwA-Exemplar A 3610, am 17.2.1961 an die Ungarische Nationalbibliothek in Budapest abgegeben (Scan: SBB PK, Dehnel)

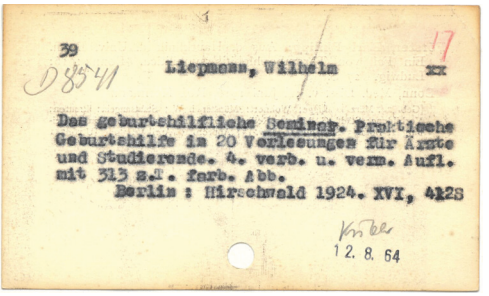


Abb. 5: ZwA-Exemplar D 8541, von der Landesbibliothek Gotha (Bibliothekssigel 39) an die ZwA abgegeben, am 12.8.1964 an Kuba weitergereicht (Scan: SBB PK, Dehnel)

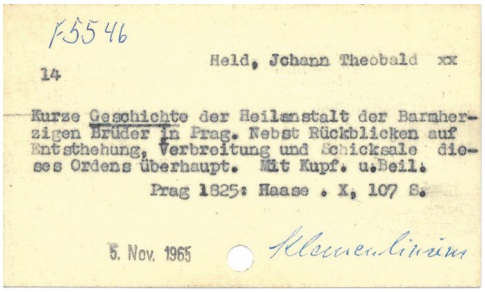
Ebenfalls 1964 wurden der Volksrepublik Kuba einzelne Bücher angeboten; welche Bibliothek hier Empfängerin war, beantwortet die ZwA-Karte nicht (vgl. Abb. 5). Auffällig ist, dass von je drei nach Ungarn und Kuba vermittelten Büchern allerdings nur zwei in Pest bzw. Budapest erschienen waren. Ein Blick auf die Titel der abgegebenen Bücher verdeutlicht, dass in Leipzig bzw. Berlin erschienene medizinische Fachliteratur nach Kuba gegeben wurde. Auch bei den Abgaben an Ungarn spielte neben dem Erscheinungsort wohl der fachliche Aspekt eine entscheidende Rolle: Vermittelt wurden neben einem ungarischsprachigen Titel die 1846 in Pest erschienenen *Bergmännische[n] Reisen in Serbien*,[15] sowie *Hungarica. Eine Anklageschrift* von Rudolf Heinze, erschienen 1882 in Freiburg[16]. Drei dieser sechs Titel waren zuvor von den Landesbibliotheken Dresden bzw. Gotha an die ZwA abgegeben worden, worüber die in der linken oberen Ecke der entsprechenden ZwA-Karten vermerkten Bibliothekssigel Auskunft geben (vgl. Abb. 5 und 6).

In das Jahr 1965 fällt die Abgabe eines Exemplars des 1825 in Prag erschienenen Büchleins *Kurze Geschichte der Heilanstalt der Barmherzigen Brüder in Prag* von Johann Theobald Held an das Klementinum, die Prager Nationalbibliothek, worauf noch näher eingegangen werden wird.

Für Oktober 1980 und das 2. Quartal 1990 sind Buchabgaben an die Volksrepublik Polen belegt. Dabei verweisen drei Karten von 1980 auf die Generaldirektion der DSB, während 1990 explizit

14 Ebd.
15 ZwA-Nummer D 5788.
16 ZwA-Nummer F 1229

die Biblioteka Narodowa [w Warszawie], also die Nationalbibliothek in Warschau, als Empfängerin genannt wird. Was der Hinweis auf die Generaldirektion (GD) bedeutet, muss vorerst offen bleiben, eine Involvierung der GD bei einer Bücherabgabe ins Ausland ist jedoch naheliegend. Besondere politische Implikationen dürfen vermutet werden, hatte im Sommer 1980 doch eine große Streikwelle Polen erfasst. Die „Unabhängige Selbstverwaltete Gewerkschaft ‚Solidarność'" formierte sich und im Oktober 1980 wurde der visafreie Reiseverkehr zwischen der DDR und Polen aufgehoben.


F 5546

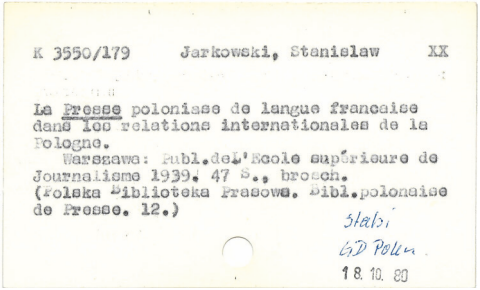
14 Held, Johann Theobald xx

Kurze Geschichte der Heilanstalt der Barmherzigen Brüder in Prag. Nebst Rückblicken auf Entstehung, Verbreitung und Schicksale dieses Ordens überhaupt. Mit Kupf. u. Beil.

Prag 1825: Haase . X, 107 S.

5. Nov. 1965

Abb. 6: ZwA-Exemplar F 5546, von der Landesbibliothek Dresden (Bibliothekssigel 14) an die ZwA abgegeben, am 5.11.1965 an das Klementinum in Prag weitergereicht. (Scan: SBB PK, Dehnel)


K 3550/179 Jarkowski, Stanislaw XX

La Presse polonaise de langue française dans les relations internationales de la Pologne.

Warszawa: Publ.de l'Ecole supérieure de Journalisme 1939. 47 S., brosch. (Polska Biblioteka Prasowa. Bibl.polonaise de Presse. 12.)

Stabi GD Polen 18. 10. 80

Abb. 7: ZwA-Exemplar K 3550, im 1. Quartal 1979 bearbeitet, am 18.10.1980 für Polen an die Generaldirektion der DSB abgegeben. (Scan: SBB PK, Dehnel)

3.2. Regularien in den 1960/1970er Jahren

Auf welcher Basis konnte die ZwA diese Buchabgaben über die Grenzen der DDR hinweg in das sozialistische Ausland vornehmen?

Eine für die Bibliotheken der DDR gültige *Tauschordnung* wurde erst am 1. März 1976, fünfzehn Jahre nach den ersten dokumentierten Buchabgaben der ZwA an die Volksrepublik Ungarn, verabschiedet.[17] Zuvor, im November 1975, war die DDR den Tauschkonventionen der UNESCO vom 5. Dezember 1958 beigetreten.[18] Vorangegangen war diesem Schritt die Aufnahme der DDR in die Organisation der Vereinten Nationen (UNO) und in die UNESCO am 18. September 1973 bzw. am 21. November 1972.[19] Auf diese Maßnahmen, den Beitritt der DDR zu den Tauschkonventionen der UNESCO und die Aufnahme in die UNO sowie die Verabschiedung der *Tauschordnung*, hatte man mehrere Jahre lang

17 Neunte Durchführungsverordnung zur Bibliotheksverordnung – Ordnung über den Internationalen Schriftentausch der Bibliotheken und Informationseinrichtungen sowie den Tausch und die Abgabe von offiziellen Veröffentlichungen und Regierungsdokumenten (Tauschordnung) – vom 1. März 1976, in: Bibliotheksverband der Deutschen Demokratischen Republik, Fachkommission für Rechtsfragen (Hg.): Rechts-ABC für Bibliothekare, Leipzig 1983, S. 250–255.

18 Vgl. Genzel, Peter: Die Entwicklung des Schriftentausches der Deutschen Staatsbibliothek in den letzten 25 Jahren, in: Zentralblatt für Bibliothekswesen 100 (10), 1986, S. 433–442, hier S. 433 und Anm. 2.

19 Vgl. das Stichwort „Internationale Bibliotheksorganisation", in: Bibliotheksverband der Deutschen Demokratischen Republik, Fachkommission für Rechtsfragen (Hg.): Rechts-ABC für Bibliothekare, Leipzig 1975, S. 113–117, hier S. 115–116.

 CC BY 4.0

intensiv hingearbeitet. Mit der *Tauschordnung* beispielsweise war man seit mindestens 1972 befasst.[20] Für die vorangegangenen 1960er Jahre hatte gegolten: „eine allgemein verbindliche gesetzliche Regelung für den Schriftentausch der wissenschaftlichen Bibliotheken in der Deutschen Demokratischen Republik gibt es noch nicht. In der Regel ist den Bibliotheken nur der Tausch mit Publikationen der Institution, der sie angehören, oder mit eigenen Publikationen gestattet."[21] In der (zweiten) Arbeitsordnung der ZwA war 1964 festgelegt worden, dass „für den Tauschverkehr der Bibliotheken, insbesondere mit dem befreundeten Ausland, […] Altbestände von der ZwA nur in begründeten Ausnahmefällen freigegeben werden [können]".[22] Für einen solchen Tausch bestimmte Titel waren der ZwA vorab zu melden. Zudem hatten die tauschwilligen Bibliotheken den Tauschpartner mitzuteilen. Die im August 1965 erlassene Anweisung Nr. 10/65 des SHF, die für alle wissenschaftlichen Bibliotheken der DDR bindend war, untermauerte ihrerseits, dass „unbearbeitete Bestände ohne Genehmigung der Zentralstelle für wissenschaftliche Altbestände" nicht für Tauschzwecke verwendet werden dürfen.[23]

3.3. Tauschpraxis ab 1946

Ungeachtet der bis in die Mitte der 1970er Jahre fehlenden übergreifenden *Tauschordnung* auf der einen, den restriktiven Regularien der 1960er Jahre auf der anderen Seite,[24] gab es einen intensiven Zeitschriften- und Buchtausch ostdeutscher Bibliotheken mit Bibliotheken sowohl des befreundeten sozialistischen Auslands als auch des so bezeichneten nichtsozialistischen Wirtschaftsgebietes (NSW). Dies traf beispielsweise auch auf ÖWB bzw. DSB zu. Anknüpfend an die Vorkriegspraxis war schon 1946, bald nach Kriegsende und Wiedereröffnung, die ehemalige Reichstauschstelle „als Abteilung mit der Bezeichnung ‚Tauschstelle der ÖWB' eingegliedert worden".[25] Ihre Aufgabe war es, mittels

20 Vgl. hier zum einen den Fünfjahresbericht der Deutschen Staatsbibliothek 1971–1975, Berlin 1980, S. 36, der „[…] die jahrelange aktive Mitarbeit an einer in Vorbereitung befindlichen Tauschordnung der DDR" erwähnt. Zum anderen weist die Überlieferung der ZwA auf dieses Datum hin. Siehe hier Protokoll des Gesprächs zwischen der ZWA Berlin und der UB Leipzig am 21.8.1972 in der UB Leipzig. UB Leipzig, Schaaf an DSB, ZwA, Kümmel. 22.8.1972 (Durchschlag). SBB PK, Akten DSB, ZwA 4,117, Bl. 249. Peter Genzel, Leiter der Erwerbungsabteilung der DSB, erwartete schon 1961 „eine für alle wissenschaftlichen Bibliotheken und Institute […] verbindliche Anweisung über den internationalen Schriftentausch". Er zog diese Hoffnung daraus, dass Ungarn im Januar 1960 eine solche Anordnung verabschiedet hatte. Vgl. Genzel, Peter: Die internationale Zusammenarbeit der wissenschaftlichen Bibliotheken auf dem Gebiet des Literaturtausches – Erfahrungen und Probleme, in: Dube, Werner; Wegehaupt, Heinz; Rother, Erika (Red.): Deutsche Staatsbibliothek. 1661–1961. Vorträge, Berichte und Dokumente zur Dreihundertjahrfeier, Berlin 1965, S. 191–203, hier S. 192. Genzel spielte als Leiter der Erwerbungsabteilung der DSB eine wichtige Rolle bei der Entwicklung des Schriften-, insbesondere des internationalen Schriftentauschs. Er hatte auch den Vorsitz der *Kommission Schriftentausch des Internationalen Verbandes der Bibliothekar-Vereine* (IFLA). Vgl. Genzel, Peter: Beratung über Schriftentausch, in: Beirat für das wissenschaftliche Bibliothekswesen beim Ministerium für das Hoch- und Fachschulwesen (Hg.): Mitteilungen aus dem wissenschaftlichen Bibliothekswesen der Deutschen Demokratischen Republik 13 (5/6), 1975, S. 41–42.

21 Stichwort „Schriftentausch", in: Deutscher Bibliotheksverband, Kommission für Rechtsfragen (Hg.): Kleines ABC rechtlicher Regelungen für Bibliothekare, Leipzig 1967, S. 90.

22 Arbeitsordnung der Zentralstelle für wissenschaftliche Altbestände (ZwA), in: Ebd., S. 253–256, hier S. 255.

23 Anweisung Nr. 10/65 des SHF über die rechtliche Regelung der Aussonderung von Bibliotheksbeständen vom 1. August 1965, in: Rechts-ABC (1975), S. 314–315, hier S. 315.

24 Nur verwiesen sei an dieser Stelle auf die Inhaftierung des Direktors der Universitätsbibliothek Rostock, Alfred Eberlein. Eberleins Verurteilung Anfang der 1970er Jahre stand im Zusammenhang mit Kauftausch unter Beteiligung bundesdeutscher Antiquariate. Müller, Werner (Hg.): Alfred Eberlein an der Universitätsbibliothek Rostock 1954–1971. [Begleitheft zur Ausstellung], Rostock 1997 (Veröffentlichungen der Universitätsbibliothek Rostock 125).

25 Verein Deutscher Bibliothekare (Hg.): Jahrbuch der Deutschen Bibliotheken 34 (1950), Wiesbaden, S. 8.

(Kauf-)Tausch Veröffentlichungen für die eigenen Bestände von ÖWB bzw. DSB zu erwerben. Bis 1972 stieg die Anzahl ihrer Tauschpartnerinnen und -partner auf etwa 1.100 in 74 Ländern.[26]

Seit dem 1. April 1952 arbeitete in der ÖWB die *Tauschstelle für kulturelle Zusammenarbeit*, zuständig für den Schriftentausch mit der Sowjetunion und den Ländern der Volksdemokratie im Rahmen der Abkommen für kulturelle Zusammenarbeit. Über sie erfolgte ein „Pauschalaustausch" aktuell erscheinender Monographien und Zeitschriften mit den Nationalbibliotheken der sozialistischen Partnerländer. Ab 15. Februar 1956 war der DSB außerdem eine *Internationale Austauschstelle* angegliedert worden.[27] Diese übernahm zentral für die Bibliotheken der DDR Sammelsendungen von Zeitschriften, Serien und eigenen Produktionen ins weitere Ausland, darunter in die Bundesrepublik Deutschland, und leitete – wiederum zentral – Tauschsendungen aus dem Ausland innerhalb der DDR weiter.

Alle drei Organisationseinheiten: Tauschstelle, Tauschstelle für kulturelle Zusammenarbeit und Internationale Austauschstelle waren der Erwerbungsabteilung der DSB zugeordnet. Für alle drei wurde eine separate Statistik geführt und jährlich veröffentlicht.[28]

Im Gesamtzusammenhang des grenzüberschreitenden Buchtausches ist es bemerkenswert, dass bei Umzug und Neuaufstellung der ZwA als Dienststelle der DSB 1959 auch eine Regelung hinsichtlich des „Dublettentauschs mit Westdeutschland und dem Ausland" getroffen worden war. Auch dieser sollte nämlich über die ZwA abgewickelt werden.[29] Während hierüber 1960 im *Zentralblatt für Bibliothekswesen* (ZfB) berichtet wurde, hatte es schon 1959 zu den Verteilungs- und Verwertungswegen der Bücher durch die ZwA an anderer Stelle geheißen: „Die von den Bibliotheken nicht angeforderten Titel werden dem internationalen Dublettentausch zugeführt, der von der ZwA in Verbindung mit der Internationalen Austauschstelle durchgeführt wird."[30] Zunächst also, so scheint es, wurde an ein Zusammenwirken von Internationaler Austauschstelle und ZwA gedacht. Die Bedürfnisse des Antiquariatsbuchhandels blieben dabei zumindest 1959/1960 dem internationalen Dublettentausch, der als ureigenes bibliothekarisches Interesse betrachtet wurde, nachgeordnet. Erst nachdem auch der internationale Dublettentausch bedacht worden war, sollten „die in dem Bereich der Bibliotheken nicht verwertbaren Altbestände […] von der ZwA dem Antiquariatsbuchhandel zugeführt [werden]."[31] Für diese Sicht- und Handlungsweise spricht indirekt, dass in seltensten Fällen Karten im Dienstkatalog der ZwA als empfangende Einrichtung „Stabi Tauschstelle" nennen.[32]

26 Karžanevic, Igor Grigorevic; Klekovkina, Nadežda Ivanovna: Probleme des internationalen Schriftentausches. Ergebnisse einer Fragebogenaktion, in: Zentralblatt für Bibliothekswesen 86 (9), 1972, S. 521–536, hier S. 527

27 Vgl. Jahresbericht der Deutschen Staatsbibliothek 1956, Berlin 1958, S. 27 sowie Genzel: Die internationale Zusammenarbeit, 1965, S. 197.

28 Vgl. die Jahresberichte der Deutschen Staatsbibliothek 1956, S. 37–43, 1957, S. 25–29, 1958, S. 25–29.

29 Vgl. Schmidt, Werner: Zentralstelle für wissenschaftliche Altbestände – Dienststelle in der Deutschen Staatsbibliothek, Berlin, in: Zentralblatt für Bibliothekswesen 74 (2), 1960, S. 121.

30 Zentralstelle für wissenschaftliche Altbestände – jetzt Dienststelle der Deutschen Staatsbibliothek, in: Deutsche Staatsbibliothek (Hg.): Nachrichten aus dem wissenschaftlichen Bibliothekswesen der Deutschen Demokratischen Republik 5 (5), 1959, S. 34.

31 Ebd.

32 ZwA-Nummer A 8561. Es handelte sich um den Jahresbericht der Königlichen Bibliothek zu Berlin für die Jahre 1912 bis 1916. Die Karte trägt neben dem Abgabevermerk „Stabi Tauschstelle" das Datum 31.10.60.

 CC BY 4.0

Die beschriebene Vorgehensweise erklärt wohl das kontinuierliche Klagen des ZA zu Beginn der 1960er Jahre, Bücher der Bibliotheken und der ZwA würden zulasten der Exportaufgaben des ZA für den bibliothekarischen Tauschverkehr genutzt.[33] Das ZA, seit seiner Gründung der *Hauptverwaltung Verlage und Buchhandel im Ministerium für Kultur der DDR* zugeordnet,[34] war von Beginn an mit ökonomischen Planvorgaben konfrontiert. Es stand vor der Herausforderung, diese vor allem auch durch Export von historischen Drucken ins nichtsozialistische Ausland, darunter in die BRD, erwirtschaften zu müssen. Der Konflikt zwischen den bibliothekarischen, bestandsbewahrenden, kulturpolitischen Interessen auf der einen, wirtschaftlichen Zielvorgaben und Erwartungen auf der anderen Seite prägte über vier Jahrzehnte das enge und ambivalente Arbeitsverhältnis zwischen der ZwA und dem ZA.[35]

Es dürften eben die Klagen des ZA und die dahinter stehenden ökonomischen Interessen sowohl des ZA als auch der *Hauptverwaltung Verlage und Buchhandel* gewesen sein, die Mitte der 1960er Jahre bewirkten, dass die Verwendung von „unbearbeiteten Beständen" für Tauschzwecke eben nur ausnahmsweise erlaubt sein sollte, was in der Anweisung Nr. 10/65 dann festgeschrieben wurde.

Zu dieser Entwicklung passt, dass zumindest die im ZwA-Dienstkatalog dokumentierten Bücherabgaben nach Kuba, Ungarn, Polen und in die Tschechoslowakei große Ausnahmen blieben. Vorsichtig hochgerechnet wird man von vielleicht 75 Titeln ausgehen dürfen, die diesen Verteilungsweg nahmen.[36] Dass sich ausgerechnet hierunter in nennenswertem Umfang NS-Raubgut befand, ist wenig wahrscheinlich. Versuche, zumindest das 1965 an das *Klementinum* abgegebene Büchlein *Kurze Geschichte der Heilanstalt der Barmherzigen Brüder in Prag* von Johann Theobald Held als Exemplar zu identifizieren (vgl. S. 107f), scheiterten leider trotz engagierter Unterstützung seitens der tschechischen Kolleginnen. Die Tschechische Nationalbibliothek besitzt vier Exemplare dieser Schrift von J. Th. Held. Sie erwarb diese in den Jahren 2016 (Signatur 54 H 385690), 1952 (Signatur I 072259) sowie 1936 (Signatur 48 F 69). Das vierte Exemplar (Signatur 18 D 179), auf welches sich zunächst die Hoffnung der Verfasserin richtete, wurde nach Auskunft aus Prag vor 1950 erworben.[37] Damit

33 Vgl. beispielsweise Bericht über die erweiterte Sitzung des Antiquariatsausschusses des Börsenvereins der Deutschen Buchhändler zu Leipzig am 31.5.1963 im Bugra-Messehaus. DSB, ZwA, Genzel an [DSB, Kunze]. 4.6.1963 (Durchschlag). SBB PK, Akten DSB, ZwA 5,144, Bl. 182–187, hier S. 183: „Durch den Schriftentausch der Bibliotheken werde das Exportgeschäft, und damit auch das Importgeschäft, eingeschränkt. Es müsse hier unbedingt ein Abkommen mit dem Ministerium für Kultur und dem Staatssekretariat für das Hoch- und Fachschulwesen getroffen werden […]." Ebd., S. 184: „Es sei nicht zu verantworten, daß die Bibliotheken die Angebote der Antiquariate dazu benutzten, um daraus Objekte für Tauschzwecke anzuschaffen."

34 Zu dieser „literaturpolitische[n] Superbehörde" und „ökonomische[n] Planzentrale" vgl. Lokatis, Siegfried: Die Hauptverwaltung des Leselandes, in: Aus Politik und Zeitgeschichte 11/2009. Online: <http://www.bpb.de/apuz/32144/die-hauptverwaltung-des-leselandes?p=all>, Stand: 28.08.2019.

35 Zum Agieren des Zentralantiquariats und dem genannten Konflikt vgl. Schroeder, Werner: Internationalisierte Kulturgutverwertung. Die Beschaffungs- und Einkaufspolitik des Zentralantiquariats der DDR, in: Bomski, Franziska; Seemann, Hellmut Th.; Valk, Thorsten (Hg.): Spuren suchen. Provenienzforschung in Weimar, Göttingen 2018, S. 245–265.

36 Dieser Hochrechnung liegt zugrunde, dass in 27 Kästen des ZwA-Dienstkatalogs 10 Beispiele für derartige Buchübergaben gefunden wurden. Da der Katalog insgesamt 203 Kästen enthält, ergibt sich daraus die – rein statistische – Chance auf insgesamt 75 derartige Funde. Damit wären 75 Exemplare von schätzungsweise 100.000 bis 140.000 Titeln, die im ZwA-Dienstkatalog verzeichnet sind, an Bibliotheken sozialistischer Staaten gegeben worden. Dies würde gerade einmal 0,05 bis 0,075 Prozent der dokumentierten verteilten ZwA-Bücher entsprechen.

37 Vgl. die Korrespondenz mit Karolina Kostalova, Reference and Interlibrary Loan Services, National Library of the Czech Republic, vom 8. März sowie vom 13. März 2019. In letztgenannter Nachricht wird die Signatur 18 D 179 erklärt. Signaturen dieser Art wurden seit den 1950er Jahren nicht mehr vergeben, woraus Kostalova schlussfolgert, dass das Exemplar vor 1950 erworben wurde.

steht keines dieser Exemplare im Zusammenhang mit der Tätigkeit der ZwA. Aussagen zur Provenienz des 1965 von der ZwA abgegebenen Bandes können keine getroffen werden.

4. Bücher ost- und ostmitteleuropäischer Herkunft

4.1. In Prag verlegte Bücher

Von den bis Februar 2019 im Rahmen des Forschungsprojektes erfassten ca. 11.000 Titeln des ZwA-Dienstkatalogs erschienen 118 Titel ausweislich der bibliographischen Karten in Prag. Die Mehrzahl dieser Titel wurde von der ZwA an die DSB abgegeben, gefolgt von Abgaben an das ZA. Weitere Empfänger waren u.a. die Universitätsbibliotheken in Halle, Leipzig und Berlin (Ost).

Tab. 1: Empfänger von in Prag verlegten, von der ZwA verteilten Büchern

Empfänger	Anzahl der Titel
Berlin (Ost), DSB	49
– Kartenabteilung	– 1
– Afrika-Amerika-Abteilung	– 1
– AK 00[38]	– 8
Leipzig, Zentralantiquariat der DDR (ZA)	27
Halle, Universitäts- und Landesbibliothek	9
Leipzig, Universitätsbibliothek	8
Berlin (Ost), Jüdische Gemeinde	6
Dresden, Landesbibliothek	4
Potsdam, Volksarmee	2
Berlin (Ost), Museum für deutsche Geschichte	2
Berlin (Ost), Universitätsbibliothek	1

4.1.1. Abgaben an die DSB

Die überwiegende Mehrheit dieser in Prag verlegten Titel, nämlich 90 von 118, erschien um oder nach 1900. Die beiden ältesten, 1677 bzw. 1744 verlegten Titel wurden an die Bibliotheken des Museums für deutsche Geschichte bzw. der Jüdischen Gemeinde zu Groß-Berlin abgegeben. Vier vor 1850 erschienene Titel erhielten je hälftig die Jüdische Gemeinde bzw. die DSB. Das ZA figurierte erst bei den ab bzw. nach 1850 erschienenen Titeln als Empfängerin.

38 Das Kürzel AK 00 auf den Karten des ZwA-Dienstkataloges signalisiert, dass der Titel im Alphabetischen Katalog der DSB seinerzeit nicht gefunden werden konnte. In einzelnen Fällen erfolgte die Abgabe solcher Titel an die DSB. Von den hier aufgeführten acht Titeln wurde allerdings nur einer im Rahmen des Projektes als von der ZwA vermittelter Titel identifiziert. Zu den sieben anderen konnten keine oder keine passenden Exemplare gefunden werden.

 CC BY 4.0

Tab. 2: Erscheinungsjahre der in Prag verlegten, von der ZwA verteilten Bücher

Erscheinungsjahr	Anzahl der Titel
vor 1700 (1677)	1
vor 1750 (1744)	1
1800–1849	4
1850–1899	22
1900–1919	14
1920–1929	42
1930–1939	32
1940–1945	2

Ein Blick auf die an die DSB bzw. ihre Abteilungen abgegebenen Titel verdeutlicht einige der Herausforderungen der Provenienzforschung: Elf Titel wiesen in den Exemplaren selbst im Vorsatz oder auf dem Titelblatt die auf den Karten des Dienstkatalogs genannte ZwA-Nummer auf, was ihre Zuordnung zur ZwA eindeutig macht. In fünfzehn weiteren Titelexemplaren fehlen diese Nummern. Sie wurden aus Plausibilitätsgründen dennoch der ZwA zugeordnet, da sie ZwA-typische Vorprovenienzen aufwiesen (vgl. hierzu 4.1.2). Für neunzehn von 51 Titeln konnte im Rahmen des Forschungsprojektes entweder kein oder kein passendes Exemplar im Bestand der SBB PK gefunden werden. In weiteren drei Fällen wurde eine Zuordnung zur ZwA als zu unwahrscheinlich bewertet, da die Bücher weder ZwA-Nummern noch sonstige aussagekräftige Provenienzmerkmale enthielten. Für drei Titel steht eine Autopsie noch aus.

Aussagen, beispielsweise, über die Provenienz von in Prag verlegten Buchexemplaren, die von der ZwA an die Jüdische Gemeinde abgegeben wurden – es handelte sich in allen sechs Fällen um Schriften, die sich mit dem Judentum oder jüdischen Themen befassen – sind derzeit leider unmöglich. Trotz intensiver Forschung konnten bisher nur wenige ZwA-Bücher identifiziert werden, die sich heute in der Bibliothek des Centrum Judaicum befinden.[39] Es ist weiterhin unklar, wo sich das Gros der Bücher aus der Bibliothek der Jüdischen Gemeinde von Groß-Berlin, darunter auch die von der ZwA übernommenen Bücher, heute befindet. Eine Autopsie der Bücher ist aufgrund der Erschließungssituation der Bibliothek nicht möglich.

39 Zur Provenienzforschung an der Stiftung Neue Synagoge Berlin – Centrum Judaicum vgl. <https://www.centrum judaicum.de/cjudaicum_wp/provenienzforschung/> sowie <http://lootedculturalassets.de/index.php/About/Index>, Stand: 29.08.2019. In der LCA-Datenbank sind zwei über die ZwA an die Jüdische Gemeinde Berlin (Ost) gegebene Bände dokumentiert: <http://lootedculturalassets.de/index.php/Detail/Object/Show/object_id/241638>; <http://lootedculturalassets.de/index.php/Detail/Object/Show/object_id/220730>, Stand: 29.08.2019. Beide Bände enthielten die Originalkarten der ZwA. Allerdings wurden sie nicht in Prag verlegt. Bei beiden ließ sich kein Hinweis auf eine NS-Verfolgung finden.

4.1.2. Vorprovenienzen in den in Prag verlegten Büchern

Zwei der an die DSB abgegebenen Bücher, die in Prag verlegt wurden, waren vor ihrer Verteilung durch die ZwA einst im Besitz der *Bibliothek des Auswärtigen Amtes*; ein weiteres hatte das *Amt Schrifttumspflege der Reichsleitung der NSDAP* besessen. Vier andere Bücher verweisen in ihren Vorprovenienzen auf das parallel mit der *Auslandswissenschaftlichen Fakultät* der Friedrich-Wilhelms-Universität Berlin durch Erlass des Reichserziehungsministeriums am 5. Januar 1940 gegründete *Deutsche Auslandswissenschaftliche Institut* (DAWI) bzw. darin aufgegangene Vorgängerinstitutionen: das *Eurasische Seminar der Hochschule für Politik* und das *Rußland-Institut der Auslands-Hochschule*.[40] Ein NS-verfolgungsbedingter Entzug lässt sich für diese Bände weder völlig ausschließen, noch belegen.

Weitere Exemplare stammten von DDR-Organisationen und -Institutionen, darunter der *Zentralbibliothek der Regierung der DDR*, der *Bibliothek des Bundesvorstandes des FDGB (Freier Deutscher Gewerkschaftsbund)*, der *Hochschule für Planökonomie*, der *Stadtbücherei Plauen*, dem *Botanischen Institut der Universität Leipzig*, der *Brandenburgischen Landes- und Hochschulbibliothek* in Potsdam, der *Deutschen Hochschule für Körperkultur* in Leipzig.

Einige wenige Exemplare enthielten Provenienzhinweise, die weiterführende Interpretationen erlauben.

Am 17. Juni 1960 gab die ZwA die 1932 bei Orbis in Prag erschienene Schrift *Die Konsumgenossenschaften in der Tschechoslowakei* von Erich Herz an die DSB. Das Exemplar, gekennzeichnet mit der ZwA-Nummer 8110, wird durch den Stempel *Vyslanectvi Československe Republiky ve Varšavě* als Eigentum der tschechoslowakischen Gesandtschaft in Warschau ausgewiesen.[41] Eben diese Provenienz weist auch ein Exemplar auf, welches die ZwA am 18. Juli 1979 an die Landesbibliothek Dresden gab.[42] Ein Zusammenhang mit den Beschlagnahmungen, die das im Auftrag des Auswärtigen Amtes agierende Sonderkommando Künsberg während des Einmarschs der Deutschen Wehrmacht in Polen im Herbst 1939 praktizierte, ist hier naheliegend, wenngleich es sich nicht in konkreten Provenienzmerkmalen niederschlug. Die Hauptzielrichtung des Sonderkommandos galt zu Beginn seiner Tätigkeit Akten, Büchern und weiteren politisch relevanten Materialien in feindlichen und neutralen diplomatischen Vertretungen und Wohnungen.[43]

40 Zu Geschichte und Provenienzmerkmalen des DAWI und ihrer Vorgängerinstitutionen vgl. <https://provenienz.gbv.de/Deutsches_Auslandswissenschaftliches_Institut_(Berlin)>, Stand: 26.06.2019.

41 SBB 16 A 5322. Vgl. <https://provenienz.gbv.de/Datei:Tschechoslowakei_Vyslanectvi_Polen_Stempel_DE-1_Sd2555~12_a.jpg>, Stand: 18.06.2019.

42 SLUB 3.A.8254. Hinweis von Elisabeth Geldmacher, Sächsische Landes- und Universitätsbibliothek Dresden, vom 3. April 2019 an die Verfasserin.

43 Zu SS-Sturmbannführer Legationsrat Baron Eberhard von Künsberg (1909–1945) und dem von ihm geleiteten gleichnamigen Sonderkommando vgl. grundlegend sowie mit explizitem Bezug auf dessen Agieren im Krieg gegen die Sowjetunion die Publikationen von Ulrike Hartung, insbesondere: Raubzüge in der Sowjetunion. Das Sonderkommando Künsberg: 1941–1943, Bremen 1997; Verschleppt und verschollen. Eine Dokumentation deutscher, sowjetischer und amerikanischer Akten zum NS-Kunstraub in der Sowjetunion (1941–1948), Bremen 2000, hier vor allem S. 50, 58f. Außerdem grundsätzlich und zum Wirken in Polen: Heuss, Anja: Die „Beuteorganisation" des Auswärtigen Amtes. Das Sonderkommando Künsberg und der Kulturgutraub in der Sowjetunion, in: Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte 45 (4) 1997, S. 535–556, hier S. 536–537. Online: <https://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv/1997_4_2_heuss.pdf>, Stand: 29.08.2019; Vgl. auch Conze, Eckart; Frei, Norbert; Hayes, Peter; Zimmermann, Moshe: Das Amt und die Vergangenheit. Deutsche Diplomaten im Dritten Reich und in der Bundesrepublik, München 2010, S. 214 ff.

 CC BY 4.0

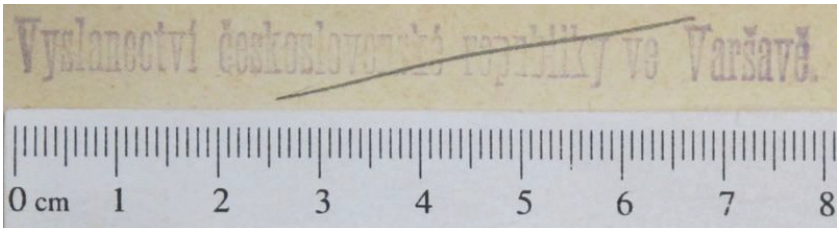


Abb. 8: Stempel der Gesandtschaft der Tschechoslowakischen Republik in Warschau. (Foto: SBB PK, Rose)

Ein zweites Beispiel für eine weiterführende Provenienz bilden die *Kalender des Deutschen Kulturverbandes* für die Jahre 1927 und 1935, die vermutlich über die ZwA 1963 in den Bestand der DSB gelangten. Sie tragen Stempel der *Volksbücherei Donitz* und der *Zweigstelle Donitz der Deutschen Gemeindebücherei der Stadt Karlsbad*[44] bzw. der *Gemeindebücherei Sattl*[45]. Zu welchem Zeitpunkt und aus welchem Grund sich die Bibliotheken in Donitz bzw. Sattl von den Kalendern trennten oder auch trennen mussten, muss aktuell offen bleiben. Da die Büchereien bzw. Ortschaften in den sudetendeutschen Gebieten der Tschechoslowakischen Republik lagen, ist es allerdings gut möglich, dass hier zeithistorische Prozesse der Nachkriegszeit wirkten. Im Konkreten könnte es sich um Folgen des von allen Alliierten beschlossenen Potsdamer Abkommens und der auf dieser Basis verabschiedeten sogenannten Beneš-Dekrete handeln, die die Abschiebung und Vertreibung der deutschen Minderheit nach sich zogen.

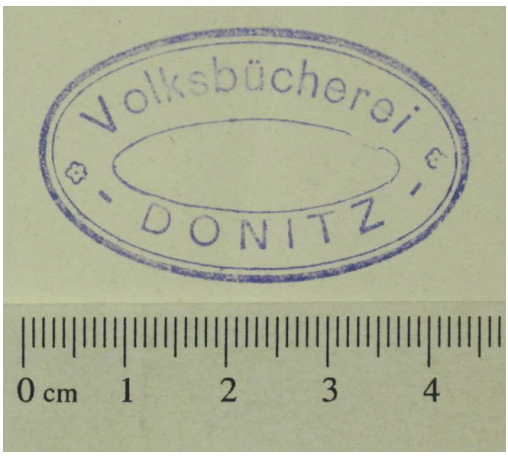


Abb. 9a: Stempel der Volksbücherei Donitz. (Foto: SBB PK, Rose)

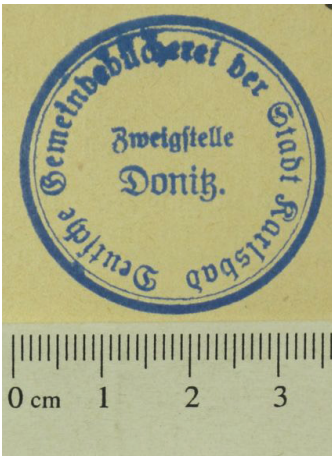


Abb. 9b: Stempel der Zweigstelle Donitz der Deutschen Gemeindebücherei der Stadt Karlsbad. (Foto: SBB PK, Rose)

44 SBB Oz 11554-1927<a>. Vgl. <https://provenienz.gbv.de/Deutsche_Gemeindebücherei_der_Stadt_Karlsbad._Zweigstelle_Donitz>, Stand: 18.06.2019.
45 SBB Oz 11554-14.1935<a>. Vgl. <https://provenienz.gbv.de/Gemeindebücherei_Sattl>, Stand: 18.06.2019.

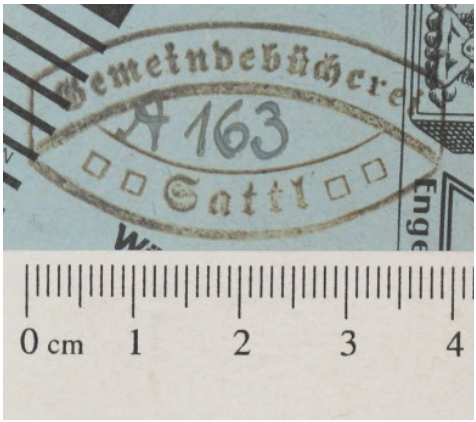


Abb. 10: Stempel der Gemeindebücherei Sattl. (Foto: SBB PK, Rose)

4.1.3. Prager Vorprovenienzen

Prager Vorprovenienzen gibt es unter den seitens der ZwA an die DSB abgegebenen, bis Februar 2019 dokumentierten Exemplaren drei.

1977 gab die ZwA die 1914 im Leipziger Insel-Verlag erschienenen *Arien und Bänkel aus Altwien*, gesammelt und eingeleitet von Oskar Wiener, an die DSB ab. Das Exemplar, das leider keine ZwA-Nummer enthält, gehörte einst der Privaten Gesamtschule der 3. Stufe Atheneum Prag II (*Soukromá jednotná škola III. stupně Atheneum*). Es kam über das per Stempel mit *Institut für Literatur Leipzig* ausgewiesene namhafte Leipziger Literaturinstitut[46] an die ZwA. In Leipzig war das Buch offenbar 1956 zunächst eingearbeitet worden.[47] Auf welchem Weg es nach Leipzig gelangte, ist bisher unklar.

1984 übergab die ZwA der DSB ein 1846 in Amsterdam bei van Kampen erschienenes Buch, *Reis Naar Java En Bezoek Op Het Eiland Madura*.[48] Es hatte mindestens zwei Vorbesitzer. Handschriftlich ist im Buch vermerkt „Dauerleihgabe Barloesius". Gleich mehrere Provenienzmerkmale im Buch verweisen auf die Bibliothek des Orientalischen Instituts der tschechischen Akademie der Wissenschaften in Prag (*Orientalni ustav v Praze*). Teilweise überstempelt mit „Vyrazeno" (‚gelöscht' oder ‚getilgt'), dürfte das Buch in Prag von der Bibliothek selbst ausgeschieden worden sein, ehe es nach Berlin gelangte. Ob die Aussonderung allerdings freiwillig oder unter dem Druck der politischen Verhältnisse, etwa der Errichtung des „Reichsprotektorats Böhmen und Mähren" durch die Deutschen 1939 erfolgte, ist bisher unklar. Das Orientalische Institut hatte in der Zeit des „Reichsprotektorats" in begrenztem Umfang

46 1955 gegründet, erhielt das Institut 1958 Hochschulstatus und 1959 den Namen „Johannes R. Becher". Zur Geschichte des Instituts siehe: Lehn, Isabelle; Macht, Sascha; Stopka, Katja: Schreiben lernen im Sozialismus. Das Institut für Literatur »Johannes R. Becher«, Göttingen 2018.

47 SBB Yf 4481<a>; vgl. die im Buch befindliche Zugangsnummer W8 1309/56. Die 56 dürfte dabei als 1956 zu interpretieren sein. Zu diesen und allen weiteren SBB Signaturen und den erfassten und hier genannten Provenienzmerkmalen sei nochmals auf den Onlinekatalog der SBB verwiesen: <http://stabikat.de>, Stand: 29.08.2019.

48 SBB 38 MA 12565.

 CC BY 4.0

weiterarbeiten können. 1944 allerdings musste es seine Räume im Palais Lobkowitz (Lobkovický palác) verlassen und in kleinere Räume umziehen, da das Gebäude von der SS beansprucht wurde.[49]

1962 gelangte, vermittelt durch die ZwA, aus der Landesbibliothek Dresden die 1932 bei S. Fischer in Berlin erschienene [*Die] Reise nach Genf* des Journalisten, Schriftstellers und Diplomaten Max Beer (1886–1965) in die DSB.[50] Das Buch trägt eine eigenhändige Widmung Beers vom 19. Februar 1932 an Hans Hermann Völckers (1886–1977). Beer nimmt darin Bezug auf ihr „gemeinsames Wirken in Genf". Wie Beer war auch Völckers Diplomat, wirkte u.a. als Botschaftsrat in Madrid (1933–1937) und als Gesandter in Kuba. Von Mitte 1939 bis September 1941 war Völckers in Prag persönlicher Referent des Reichsprotektors von Böhmen und Mähren, Constantin von Neurath (1873–1956). Ein Stempel im Buch *Gesandter Dr. H. H. Völckers Prag Palais Czernin* verweist auf Völckers damalige Wirkungsstätte. Das im Prager Stadtteil Hradschin gelegene barocke Palais Czernin diente als Außenministerium der Tschechoslowakei und beherbergt heute das Außenministerium der Tschechischen Republik. Während der deutschen Besatzung war es Sitz des Reichsprotektors.[51]

5. Fazit und Ausblick

Es bleibt festzuhalten: Sicher erkennbares oder zumindest vermutliches NS-Raubgut bildet unter den in Prag verlegten, über die ZwA verteilten Büchern bisher die Ausnahme. Es beschränkt sich mit abnehmender Wahrscheinlichkeit auf die Bücher aus der tschechoslowakischen Gesandtschaft, der Bibliothek des Orientalischen Instituts und der Privaten Gesamtschule Atheneum in Prag. Die zunehmende systematische Provenienzerschließung eröffnet allerdings einen breiteren Blick auf Herkunft und Geschichte der in Prag veröffentlichten Bücher.

Unter methodischem Gesichtspunkt ist abschließend folgendes anzumerken.

1. Bei Forschungen zu sekundärem NS-Raubgut, das nach Ende des Zweiten Weltkriegs in Ostdeutschland in öffentliche Bibliotheken gelangte oder dort erst nach Kriegsende erfasst wurde, sind unbedingt die Entwicklungen der Nachkriegsjahrzehnte mitzudenken. Über Kulturabkommen und Freundschaftsverträge fand in diesen ein umfänglicher Buchtausch statt. Erschwert wird die Identifizierung von NS-Raubgut zudem durch den Umstand, dass

49 Vgl. <http://www.orient.cas.cz/o-nas/historie/>, Stand: 27.06.2019. Die Familie von Lobkowitz hatte dem tschechoslowakischen Staat 1927 ihre ehemalige Stadtresidenz, das Palais Lobkowicz auf der Prager Kleinseite verkauft. Von Seiten des tschechoslowakischen Staates war das Palais, das seit 1974 als Sitz der Botschaft der Bundesrepublik Deutschland dient, ab 1927 für Belange des Ministeriums für Schulwesen und Volksbildung genutzt worden. Arbeitsräume und Bibliotheken des Staatlichen Denkmalpflegeamts, der Masaryk-Akademie der Arbeit, des Archäologischen, des Slawischen und wohl auch des Orientalischen Instituts der tschechischen Akademie der Wissenschaften befanden sich im Palais. Siehe hierzu <https://cs.wikipedia.org/wiki/Lobkovick%C3%BD_pal%C3%A1c> sowie <https://prag.diplo.de/blob/1893582/a291b25f68c899b9c1d14901353d5bb4/download-palais-lobkowicz-deu-cze-data.pdf>, Stand: 29.08.2019.

50 SBB Qo 29982<a>.

51 Hinsichtlich des Palais Czernin in Prag im Allgemeinen, der Nutzung durch das Tschechoslowakische Außenministerium ab September 1934 sowie der Verwendung als Sitz des Reichsprotektors zunächst durch Constantin von Neurath, später durch Reinhard Heydrich vgl. <https://www.mzv.cz/jnp/en/about_the_ministry/location_and_contacts/czernin_palace/czernin_palace_cerninsky_palac_1.html>, Stand: 30.08.2019. Zu von Neurath vgl. außerdem Conze; Frei; Hayes; Zimmermann: Das Amt, 2010.

beispielsweise zwischen PSB und Sowjetrussland bereits ab 1923 Tauschbeziehungen existierten.[52] Ab 1924 wurden zwischen Notgemeinschaft der Deutschen Wissenschaft und Russischer Zentraler Bücherkammer Verträge über den Austausch von Büchern, Zeitschriften und Dubletten abgeschlossen.[53] Ab 1. Juli 1927 war die Deutsche Bücherei fester Tauschpartner der Bücherkammer.[54] Auch das in der Zeit des Nationalsozialismus verfolgte Institut für Sozialforschung (IfS)[55] der Goethe-Universität Frankfurt am Main erhielt in den 1920er Jahren über den internationalen Buchtausch zahlreiche Schriften aus der Sowjetunion. Entsprechend gibt es in (ost-)deutschen Bibliotheken reguläre Zugänge von Büchern osteuropäischer Herkunft in durchaus erheblichem Umfang.



Abb. 11a: Stempel des Büros für internationalen Buchtausch der Staatlichen Zentralen Bücherkammer (Moskau). (Foto: SBB PK, Rose)



Abb. 11b: Stempel des Büros für internationalen Buchtausch der Allunionsgesellschaft für Kulturbeziehungen mit dem (Ausland). (Foto: SBB PK, Rose)



Abb. 11c: Stempel des Büros für ausländischen Buchtausch der (Staatlichen) Leninbibliothek in Moskau. (Foto: SBB PK, Rose)

2. So wie die ZwA in den 1960er Jahren mitnichten nur in Ungarn verlegte Bücher an die Ungarische Nationalbibliothek vermittelte, so enthalten – beispielsweise – in Tschechien verlegte Bücher selbstverständlich nicht nur tschechische Provenienzmerkmale. Die Suche nach bestimmten „nationalen" Provenienzen muss mehr in den Blick nehmen, als die in einem bestimmten Staatsgebiet erschienene Literatur, richteten sich doch die Raubzüge der Nationalsozialisten weniger an Erscheinungsorten als vielmehr an Themen und Werten aus. Das primäre Interesse galt jener Literatur, die für die „Gegnerforschung" geeignet schien, was bei diversen staatlichen und Parteistellen in „Ost-" und „Kirchenbibliotheken", „Freimaurer-" und „Judenbibliotheken"

52 Vgl. Osteuropa in der Staatsbibliothek – Die Staatsbibliothek in Osteuropa. Vortrag von Olaf Hamann. Online: <https://www.pirckheimer-gesellschaft.org/aktuelles/osteuropa-der-staatsbibliothek-die-staatsbibliothek-osteuropa>, Stand: 18.06.2019.

53 Siehe hierzu insbesondere Hamann, Olaf: Russische Stempel in deutschen Bibliotheksbüchern. Über den Buchtausch zwischen Deutschland und der Sowjetunion in den Jahren 1920–1941, in: Hamann, Olaf (Hg.): Durch Dialog zur Zusammenarbeit. Über den Deutsch-Russischen Bibliotheksdialog zu kriegsbedingt verlagerten Büchersammlungen, Berlin 2016 (Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz, Veröffentlichungen der Osteuropa-Abteilung 43), S. 246–250.

54 Genzel, Peter: Der Schriftentausch zwischen der Leninbibliothek und der Deutschen Staatsbibliothek, in: Zentralblatt für Bibliothekswesen 84 (6), 1970, S. 342–349.

55 Zur Geschichte der Bücherei des IfS vgl. <https://provenienz.gbv.de/Goethe-Universität_Frankfurt_am_Main._Institut_für_Sozialforschung>, Stand: 29.08.2019. Auch von den über 500 in der SBB identifizierten Bänden des IfS war eine sehr kleine Teilmenge über die ZwA in die DSB gelangt.

 CC BY 4.0

mündete. Zudem war man an kulturhistorisch wertvollen Sammlungen, beispielsweise den Bibliotheken der ehemaligen russischen Zarenresidenzen interessiert. Dennoch ist eine Überprüfung von in Moskau, Warschau, Dorpat erschienenen, von der ZwA verteilten Büchern sinnvoll. Eine möglichst breite und systematische Provenienzerschließung wird es ermöglichen, differenziert und substantiell auf die weiterhin im Raum stehende Vermutung zu reagieren, in deutschen Bibliotheken gäbe es bis heute eine Fülle geraubter polnischer, russischer, ukrainischer Bücher.[56] Hier wird es auch wichtig sein, das Wissen um die umfänglichen Nachkriegsrestitutionen an beispielsweise die polnische Militärmission oder die Sowjetische Militäradministration in Deutschland (SMAD) zu reaktivieren.[57] Kontinuierliche Grundlagen- sowie spezielle Provenienzforschung jenseits befristeter, institutionell begrenzter Projekte, gerade auch mit besonderem Augenmerk auf ost- und ostmitteleuropäische Bücher, kann hier helfen. Dass hierfür eine intensive, nachhaltige Vernetzung mit Forscherinnen und Forschern in Ost- und Ostmitteleuropa mehr als wünschenswert wäre, versteht sich dabei von selbst.

Quellen- und Literaturverzeichnis

- SBB PK, Akten DSB, ZwA 1,2, Bl. 19–23.
- SBB PK, Akten DSB, ZwA 4,117, Bl. 249.
- SBB PK, Akten DSB, ZwA 5,144, Bl. 182–187.
- SBB PK, Akten DSB, ZwA 13,299, Bl. 212–215.
- SBB PK, Akten DSB, ZwA 13,304, Bl. 361–367.
- Beirat für das wissenschaftliche Bibliothekswesen beim Ministerium für das Hoch- und Fachschulwesen (Hg.): Mitteilungen aus dem wissenschaftlichen Bibliothekswesen der DDR 7 (8/9) 1969, S. 129–130.
- Beirat für das wissenschaftliche Bibliothekswesen beim Ministerium für das Hoch- und Fachschulwesen (Hg.): Mitteilungen aus dem wissenschaftlichen Bibliothekswesen der DDR 17 (10) 1979, S. 64.
- Bibliotheksverband der Deutschen Demokratischen Republik, Fachkommission für Rechtsfragen (Hg.): Rechts-ABC für Bibliothekare, Leipzig 1983.

56 Verwiesen sei in diesem Zusammenhang auf die Ergebnisse des systematischen Abgleichs des russischen Verlustkataloges für Buchsammlungen mit den Sammlungen der SBB PK: „Keines der im Verlustkatalog aufgeführten Exemplare befindet sich im Bestand der Staatsbibliothek“. Scheibe, Michaela: Der russische Verlustkatalog für Buchsammlungen und sein Abgleich mit den Sammlungen der Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz, in: Hamann, Olaf (Hg.): Durch Dialog zur Zusammenarbeit. Über den Deutsch-Russischen Bibliotheksdialog zu kriegsbedingt verlagerten Büchersammlungen, Berlin 2016 (Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz, Veröffentlichungen der Osteuropa-Abteilung 43), S. 199–206, hier S. 200.

57 Michaela Scheibe erinnert daran, dass die damalige ÖWB Ende 1947/Anfang 1948 „der russischen Zentralkommandantur (Kapitän) Šurišev 19.022 Bücher“ übergab. Gleichzeitig wurden weitere 20.000 Bände an Polen restituiert. Ebd. S. 205.
Ich danke an dieser Stelle Olaf Hamann, Leiter der Osteuropa-Abteilung der SBB PK, für den Gedankenaustausch zu in der Sowjetunion während des Zweiten Weltkriegs geraubten Büchern und deren Kriegs- und Nachkriegsschicksalen. Mit gutem Grund wird man davon ausgehen dürfen, dass sich heute in ostdeutschen Bibliotheken nur noch wenige derartige Bücher befinden. Hierfür sprechen nicht zuletzt die zahlreichen Auffindungs-, Rückführungs- und Rückgabeaktivitäten, die zunächst von der vorrückenden Roten Armee selbst ausgingen, nach Kriegsende in der Sowjetischen Besatzungszone von den sowjetischen Trophäenbrigaden und der SMAD fortgesetzt wurden und auch in der DDR Thema blieben.

- Bibliotheksverband der Deutschen Demokratischen Republik, Fachkommission für Rechtsfragen (Hg.): Rechts-ABC für Bibliothekare, Leipzig 1975.
- Briel, Cornelia: Beschlagnahmt, erpresst, erbeutet. NS-Raubgut, Reichstauschstelle und Preußische Staatsbibliothek zwischen 1933 und 1945, Berlin 2013.
- Briel, Cornelia: Die Bücherlager der Reichstauschstelle, Frankfurt a.M. 2016 (Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie 117).
- Conze, Eckart; Frei, Norbert; Hayes, Peter; Zimmermann, Moshe: Das Amt und die Vergangenheit. Deutsche Diplomaten im Dritten Reich und in der Bundesrepublik, München 2010.
- Deutscher Bibliotheksverband, Kommission für Rechtsfragen (Hg): Kleines ABC rechtlicher Regelungen für Bibliothekare, Leipzig 1967.
- Fünfjahresbericht der Deutschen Staatsbibliothek 1971–1975, Berlin 1980.
- Genzel, Peter: Die Entwicklung des Schriftentausches der Deutschen Staatsbibliothek in den letzten 25 Jahren, in: Zentralblatt für Bibliothekswesen 100 (10), 1986, S. 433–442.
- Genzel, Peter: Beratung über Schriftentausch, in: Mitteilungen aus dem wissenschaftlichen Bibliothekswesen der Deutschen Demokratischen Republik 13 (5/6), 1975, S. 41–42.
- Genzel, Peter: Der Schriftentausch zwischen der Leninbibliothek und der Deutschen Staatsbibliothek, in: Zentralblatt für Bibliothekswesen 84 (6), 1970, S. 342–349.
- Genzel, Peter: Die internationale Zusammenarbeit der wissenschaftlichen Bibliotheken auf dem Gebiet des Literaturtausches – Erfahrungen und Probleme, in: Dube, Werner; Wegehaupt, Heinz; Rother, Erika (Red.): Deutsche Staatsbibliothek. 1661–1961. Vorträge, Berichte und Dokumente zur Dreihundertjahrfeier, Berlin 1965, S. 191–203.
- Gräfenstein, Johanna: Die Internationale Austauschstelle der Deutschen Staatsbibliothek, in: Zentralblatt für Bibliothekswesen 80 (12), 1975, S. 738–740.
- Jahresberichte der Deutschen Staatsbibliothek 1956, 1957, 1958, Berlin 1958, 1959, 1960.
- Karžanevic, Igor Grigorevic; Klekovkina, Nadežda Ivanovna: Probleme des internationalen Schriftentausches. Ergebnisse einer Fragebogenaktion, in: Zentralblatt für Bibliothekswesen 86 (9), 1972, S. 521–536.
- Lokatis, Siegfried: Die Hauptverwaltung des Leselandes, in: Aus Politik und Zeitgeschichte 11/2009. Online: <http://www.bpb.de/apuz/32144/die-hauptverwaltung-des-leselandes?p =all>, Stand: 28.08.2019.
- Hamann, Olaf: Russische Stempel in deutschen Bibliotheksbüchern. Über den Buchtausch zwischen Deutschland und der Sowjetunion in den Jahren 1920–1941, in: Hamann, Olaf (Hg.): Durch Dialog zur Zusammenarbeit. Über den Deutsch-Russischen Bibliotheksdialog zu kriegsbedingt verlagerten Büchersammlungen, Berlin 2016 (Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz, Veröffentlichungen der Osteuropa-Abteilung 43), S. 246–250.
- Hartung, Ulrike: Raubzüge in der Sowjetunion. Das Sonderkommando Künsberg: 1941–1943, Bremen 1997.
- Hartung, Ulrike: Verschleppt und verschollen. Eine Dokumentation deutscher, sowjetischer und amerikanischer Akten zum NS-Kunstraub in der Sowjetunion (1941–1948), Bremen 2000.
- Heuss, Anja: Die „Beuteorganisation" des Auswärtigen Amtes. Das Sonderkommando Künsberg und der Kulturgutraub in der Sowjetunion, in: Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte 45 (4) 1997, S. 535–556, hier S. 536–537. Online: <https://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv/1997_4_2_heuss.pdf>, Stand: 29.08.2019.

 CC BY 4.0

- Müller, Werner (Hg.): Alfred Eberlein an der Universitätsbibliothek Rostock 1954–1971. [Begleitheft zur Ausstellung], Rostock 1997 (Veröffentlichungen der Universitätsbibliothek Rostock 125).
- Neumann, Hannah: Die Weiterverteilung von NS-Raubgut nach 1945 und die Rolle der Zentralstelle für wissenschaftliche Altbestände. Aktuelle Forschungsansätze in der Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz, in: Literaturkritik (11) 2015. Online: <http://literaturkritik.de/id/21180>, Stand: 28.08.2019.
- Pachnicke, Gerhard: Die Arbeit an den wissenschaftlichen Altbeständen, in: Zentralblatt für Bibliothekswesen 68 (11/12), 1954, S. 426–435.
- Pampel, Ines: Schriftentausch zwischen Bibliotheken der DDR und der BRD mit einer Nutzenanalyse am Beispiel der SLB Dresden, Berlin 2018 (Berliner Arbeiten zur Bibliotheks- und Informationswissenschaft 28).
- Scheibe, Michaela: Der russische Verlustkatalog für Buchsammlungen und sein Abgleich mit den Sammlungen der Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz, in: Hamann, Olaf (Hg.): Durch Dialog zur Zusammenarbeit. Über den Deutsch-Russischen Bibliotheksdialog zu kriegsbedingt verlagerten Büchersammlungen, Berlin 2016 (Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz, Veröffentlichungen der Osteuropa-Abteilung 43), S. 199–206.
- Schmidt, Werner: Zentralstelle für wissenschaftliche Altbestände – Dienststelle in der Deutschen Staatsbibliothek, Berlin, in: Zentralblatt für Bibliothekswesen 74 (2), 1960, S. 121.
- Schroeder, Werner: Internationalisierte Kulturgutverwertung. Die Beschaffungs- und Einkaufspolitik des Zentralantiquariats der DDR, in: Bomski, Franziska; Seemann, Hellmut Th.; Valk, Thorsten (Hg.): Spuren suchen. Provenienzforschung in Weimar, Göttingen 2018, S. 245–265.
- Staatssekretariat für das Hoch- und Fachschulwesen, Abteilung Wissenschaftliche Bibliotheken und Museen (Hg.): Sammelschwerpunktplan der wissenschaftlichen Bibliotheken der DDR, Berlin 1966.
- Verein Deutscher Bibliothekare (Hg.): Jahrbuch der Deutschen Bibliotheken 34 (1950), Wiesbaden.

Kein Ende in Sicht?!

Voraussetzungen, Herausforderungen und Chancen der Suche nach NS-Raubgut in Erwerbungen ab 1945

Elisabeth Geldmacher, Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
Nadine Kulbe, Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

Zusammenfassung
Zum Ende des Zweiten Weltkrieges hatten deutsche Bibliotheken große Bestandsverluste erlitten. Die Lücken wurden u.a. mit als „herrenlos" geltenden Büchern gefüllt, die sich in Sammelstellen in sämtlichen alliierten Besatzungszonen befanden. Auf diese Weise kamen nach 1945 in großer Zahl problematische Bestände in die Bibliotheken. Die Forschung hat dafür den Terminus ‚sekundäres NS-Raubgut' gefunden. Darunter versteht man Objekte, die nicht direkt von den Opfern des Nationalsozialismus stammen, sondern über verzweigte Wege und Institutionen weiterverteilt wurden.

Die Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden (SLUB) führt seit Sommer 2017 ein von der Stiftung Deutsches Zentrum Kulturgutverluste (DZK) gefördertes Projekt zur Überprüfung solcher Erwerbungen durch. Erste Ergebnisse bestätigen, dass eine Evaluation dieser Zugänge notwendig ist, weil eine hohe Anzahl an Büchern gefunden wurde, die als NS-Raubgut identifiziert werden konnten.

Die Überprüfung von Bibliotheksbeständen auf sekundäres NS-Raubgut ist an bestimmte Voraussetzungen gebunden, stellt Herausforderungen, bietet aber auch Chancen, die am Beispiel des Projektes ausgeführt werden: Welche Vorarbeiten sind zu leisten? Wie können Recherchen, Bestandsüberprüfungen und Provenienzen nachhaltig dokumentiert werden? Wie verändern sich Recherchen, wenn nicht mehr nur Verfolgungsschicksale, sondern auch differenzierte Verteilungswege in Ost und West rekonstruiert werden müssen? Welche (bislang von der NS-Raubgut-Forschung wenig beachteten) Quellen stehen dabei zur Verfügung? Welche Erkenntnisse lassen sich über die bloße Identifizierung von Provenienzen und NS-Raubgut hinaus gewinnen? Was ist in Bezug auf die Abfassung von Drittmittelanträgen zu beachten?

Summary:
No end in sight?! Requirements, challenges and opportunities in the search of Nazi-looted property in acquisitions after 1945
At the end of the Second World War German libraries had suffered large losses of stock. The stock gaps were, among other things, filled with books regarded as „ownerless", which were stored in collection points distributed throughout all Allied occupation zones. Thus, a large number of problematic collections came to libraries after 1945. Research has introduced the term „secondary Nazi-looted property" for these cases, meaning objects which did not come directly from the victims of National Socialism, but were redistributed through complex paths and various institutions.

Since the summer of 2017, the Saxon State Library - State and University Library Dresden (SLUB) has been carrying out a project to review such acquisitions, funded by the German Lost Art Foundation.

 CC BY 4.0

Initial results confirm that an investigation of these acquisitions is absolutely necessary because the number of books identified as Nazi loot is very high.

The examination of library holdings in view of secondary Nazi-looted property is linked to specific requirements and presents challenges, but also offers opportunities which are explained using the example of this project: What preparatory work must be done? How can research outcomes, inventory reviews and provenances be sustainably documented? How do investigations change, if not only the fates of the persecuted, but also the differentiated distribution channels in East and West Germany have to be reconstructed? Which sources (hitherto neglected by Nazi loot research) are available? What insights can be gained beyond the mere identification of provenances and Nazi loot? What needs to be taken into account with regard of the drafting of applications for third-party funding?

Zitierfähiger Link (DOI): https://doi.org/10.5282/o-bib/2019H4S120-135
Autorenidentifikation: Geldmacher, Elisabeth GND 1193190045; Kulbe, Nadine: GND 1129200175
Schlagwörter: Provenienzforschung, NS-Raubgut

1. Einleitung

Seit September 2017 führt die Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden (SLUB) ein Projekt zur Identifizierung von sogenanntem sekundären NS-Raubgut in den Beständen durch.[1] Untersucht werden die Erwerbungen ihrer Vorgängereinrichtung, der Sächsischen Landesbibliothek (SLB), von 1945 bis in die 1990er Jahre. Am Beispiel dieses Projekts soll im Folgenden die Notwendigkeit der Untersuchung von nach 1945 erworbenen Beständen auf NS-Raubgut deutlich gemacht werden. Betrachtet werden die Voraussetzungen dieser Arbeit, die Probleme, die die Suche nach sekundärem Raubgut mit sich bringt, aber auch die Chancen, die sich hierbei eröffnen. In dem Bewusstsein, dass in vielen deutschen Bibliotheken NS-Raubgut in den Erwerbungen nach 1945 zu finden sein dürfte, gleichzeitig aber kaum Eigenressourcen für dessen Identifizierung und Restitution vorhanden sind, werden im zweiten Teil des Beitrags diese Erkenntnisse auf die Herausforderungen der Erstellung von Drittmittelanträgen angewendet.

2. Sekundäres NS-Raubgut

Die Wahl des Untersuchungszeitraumes des an der SLUB angesiedelten Projekts mag zunächst ungewöhnlich erscheinen. Folgt man der Definition des Begriffs NS-Raubgut, dann ist damit jenes Kulturgut gemeint, das seinen Eigentümern zwischen 1933 und 1945 durch die Nationalsozialisten verfolgungsbedingt entzogen worden ist. Nach ihrem Entzug wurden die Kunstobjekte, Bücher

1 Das Projekt wird von September 2017 bis August 2020 von der Stiftung Deutsches Zentrum Kulturgutverluste gefördert, <https://nsraubgut.slub-dresden.de/slub-projekte/ns-raubgut-erw-nach-1945>, Stand: 20.05.2019.

oder Alltagsgegenstände an Kultureinrichtungen wie Museen,[2] Bibliotheken[3] und Archive[4] sowie an NS-Organisationen wie das Reichssicherheitshauptamt[5] weiterverteilt oder für ideologisierte Prestigevorhaben wie das sogenannte Führermuseum in Linz reklamiert. Sie gelangten in den Kunst- und Antiquariatshandel,[6] wurden durch kommunale Behörden an Privatpersonen veräußert[7] oder einfach vernichtet.

Als der Zweite Weltkrieg und mit ihm die nationalsozialistische Diktatur am 8. Mai 1945 endete, war das Thema NS-Raubgut allerdings keineswegs abgeschlossen: Die Bibliotheken hatten durch die Kriegseinwirkungen große Verluste erlitten. Die SLB verlor zum Beispiel durch Bombentreffer im Februar und März 1945 ca. 200.000 Bände, noch einmal so viele an die sowjetische Trophäenkommission.[8] Solcherart entstanden große Lücken in den Beständen.



Abbildung 1: Ruine des Japanischen Palais, bis 1945 Sitz der Sächsischen Landesbibliothek Dresden, Fotografie 1949 (Deutsche Fotothek, <http://www.deutschefotothek.de/documents/obj/72028160>

Gleichzeitig lagerten in Bücherdepots im gesamten Land Bücher, die unter anderem verschiedene NS-Organisationen zusammengetragen hatten. Es ist sicher nicht übertrieben zu sagen, dass sämtliche dieser Organisationen in den Erwerb und die Verteilung von NS-Raubgut involviert waren und dass sich daher Unmengen von geraubten Büchern in diesen Depots befanden. Allein in Berlin gab

2 Vgl. z. B. Strelow, Irena: System und Methode. NS-Raubkunst in deutschen Museen, Berlin 2018.
3 Vgl. z. B. Toussaint, Ingo: Die Universitätsbibliothek Freiburg im Dritten Reich, Freiburg i. Br. 1982.
4 Vgl. z. B. die Abgabe von Unterlagen der Freireligiösen Gemeinde Dresden durch die Geheime Staatspolizei 1936 an das Landeshauptarchiv Dresden nach deren Beschlagnahme: Sächsisches Staatsarchiv – Hauptstaatsarchiv Dresden, 12520: Deutschkatholischer Landeskirchenvorstand und Bundesvorstand freier religiöser Gemeinden in Sachsen, Findbuchvorbemerkung.
5 Vgl. z. B. Schroeder, Werner: Strukturen des Bücherraubs. Die Bibliotheken des Reichssicherheitshauptamtes (RSHA), ihr Aufbau und ihr Verbleib, in: Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie 51, 2004, S. 316–324.
6 Vgl. z. B. Schroeder, Werner: Die „Arisierung" jüdischer Antiquariate zwischen 1933 und 1942, in: Aus dem Antiquariat N.F. 7, 2009, S. 295–320.
7 Vgl. z. B. Bartels, Nicole; Kulbe, Nadine; Schlechter, Armin: Raubgut in der Pfälzischen Landesbibliothek Speyer. Geschichte, Strukturen, Opfer, Koblenz 2015, S. 117 f.
8 Vgl. Art. Kriegsverlagerungen sowie Art. Kriegsverluste, in: Bürger, Thomas/Hermann, Konstantin (Hg.): Das ABC der SLUB, Dresden 2006, S. 137 f.; <https://kriegsverluste.slub-dresden.de/>, Stand: 07.06.2019.

 CC BY 4.0

es über 200 Bücherlager, die nach Ende des Zweiten Weltkriegs durch die sogenannte Bergungsstelle für wissenschaftliche Bibliotheken in der Sowjetischen Besatzungszone aufgelöst wurden.[9] Die vorgefundenen Bücher gab man an die Berliner Bibliotheken ab. Die US-Militärregierung wiederum richtete in München, Marburg, Wiesbaden und Offenbach am Main „Collecting Points" ein, in denen Kunst- und Kulturobjekte zusammengetragen, untersucht und teilweise restituiert wurden.[10]

„Geborgene" Bücher dienten ab 1945 dazu, die durch die Kriegseinwirkungen entstandenen Bestandslücken zu schließen. Durch „Bestandsübernahmen, Rückwärtsergänzungen, Bibliothekszusammenlegungen etc. [öffnete sich] ein ‚zweites Zeitfenster' für die Einarbeitung von NS-Raubgut".[11] Das umverteilte NS-Raubgut bezeichnet man als sekundäres oder Raubgut aus zweiter Hand, weil es nicht direkt von den Enteigneten stammt, sondern über einen längeren Zeitraum und mehrere Stationen weiterverteilt wurde: über NS-Organisationen, über Einrichtungen der DDR, der Bundesrepublik und anderer Länder, über Antiquariate und Privatpersonen.

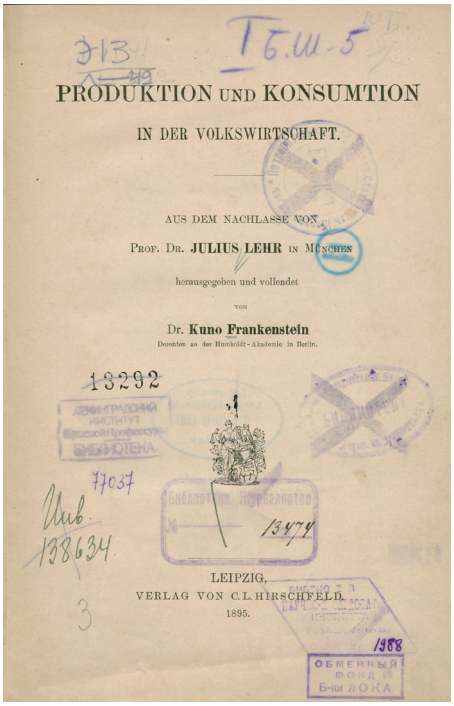
3. Voraussetzungen und Herausforderungen

Die Suche nach NS-Raubgut in Bibliotheksbeständen beginnt in der Regel mit Zufallsfunden, woran sich eine Überprüfung archivalischer Quellen bzw. eine systematische Bestandsüberprüfung anschließen. Bei dem aktuellen NS-Raubgut-Projekt an der SLUB konnte auf Provenienzdaten zurückgegriffen werden, die im Rahmen eines früheren Projekts zu den sogenannten Schlossbergungen im Zuge der Bodenreform in der Sowjetischen Besatzungszone entstanden sind.[12] Alle vor 1945 erschienenen und zwischen 1945 und bis in die 1990er Jahre von der SLB akzessionierten Bände waren einer autoptischen Prüfung unterzogen, die Ergebnisse in einer internen Datenbank erfasst worden. Aufgefallen war dabei, dass sich nicht nur Provenienzmerkmale der nach 1945 enteigneten Adelsbibliotheken fanden, sondern auch solche, die auf NS-Raubgut hinweisen: jüdische, gewerkschaftliche, religiöse, freimaurerische, SPD- oder KPD-Provenienzen. Diese Funde waren die Grundlage für einen Förderantrag bei der Stiftung Deutsches Zentrum Kulturgutverluste (DZK) im Jahr 2017. Aktuell werden in dem Projekt mehr als 1.100 Provenienzmerkmale überprüft, von denen rund drei Viertel einen Verdacht auf NS-Raubgut begründen. Diese Merkmale finden sich in rund 1.600 Büchern, von denen wiederum 60 Prozent sicher als NS-Raubgut und 20 Prozent als Verdachtsfälle einzuschätzen sind.[13]

Üblicherweise weisen Bücher nicht nur eines, sondern mehrere Provenienzmerkmale unterschiedlicher Herkunft auf, die sich als Parallelprovenienzen bezeichnen lassen. Im Fall des SLUB-Projekts

9 Vgl. <https://www.bergungsstelle.de/>, Stand: 07.06.2019.
10 Vgl. Hauschke-Wicklaus, Gabriele: Fast vergessen. Das amerikanische Bücherdepot in Offenbach am Main von 1945 bis 1949, Offenbach 2011; Lauterbach, Iris: Der Central Collecting Point in München. Kunstschutz, Restitution, Neubeginn, München 2015.
11 Alker, Stefan; Bauer, Bruno; Stumpf, Markus: NS-Provenienzforschung und Restitution an Bibliotheken, Berlin; Boston 2017, S. 3.
12 Vgl. <https://nsraubgut.slub-dresden.de/slub-projekte/schlossbergungen/>, Stand: 11.06.2019; Kocourek, Jana: Provenienzforschung zum Schlossbergungsgut in den Zugängen von 1945 bis 1990 der SLUB Dresden, in: Provenienz & Forschung 1, 2019, S. 42–47.
13 Stand: Juni 2019.

liegt der Durchschnitt bei fünf Merkmalen pro Buch, wobei die Spannweite von einem (Stempel der SLB) bis zu 20 reichen kann. Im Idealfall müsste jedes einzelne Merkmal identifiziert, der Weg des Buches zwischen den Stationen rekonstruiert und darauf basierend der Verdacht auf NS-Raubgut erhärtet oder entkräftet werden.



PRODUKTION UND KONSUMTION

IN DER VOLKSWIRTSCHAFT.

AUS DEM NACHLASSE VON

PROF. DR. JULIUS LEHR IN MÜNCHEN

herausgegeben und vollendet

von

Dr. Kuno Frankenstein

Docenten an der Humboldt-Akademie in Berlin.

LEIPZIG,
VERLAG VON C.L. HIRSCHFELD.
1895.

Abbildung 2: Titelblatt von Julius Lehrs „Produktion und Konsumtion in der Volkswirtschaft" (1895) mit Stempeln russischer Bibliotheken (SLUB, 6.A.1533)

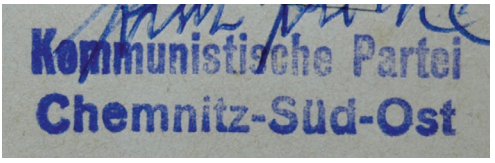


Abbildung 3: Stempel der Kommunistischen Partei Deutschlands, Ortsgruppe Chemnitz Süd-Ost, gegründet erst nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs (Deutsche Fotothek, <http://www.deutschefotothek.de/documents/obj/71553151>

Eines der Probleme bei der Suche nach (sekundärem) NS-Raubgut liegt in der Identifizierung der Vorbesitzer. Zunächst ist nämlich zu klären, ob potentielle Eigentümer überhaupt schon in der Zeit vor 1945 existiert haben. Bücher mit Provenienzmerkmalen der Kommunistischen Partei Deutschlands (KPD) beispielsweise stehen automatisch unter NS-Raubgut-Verdacht, weil die Partei nach der Ernennung Adolf Hitlers zum Reichskanzler am 30. Januar 1933 durch die „Verordnung des Reichspräsidenten zum Schutz von Volk und Staat" vom 28. Februar desselben Jahres verboten wurde. Allerdings kam es nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs sowohl in den westlichen wie in der Sowjetischen Besatzungszone zu Wiedergründungen der KPD. Mit Hilfe von Archivquellen bzw. Adressbüchern müssen solche Organisationen daher auch hinsichtlich ihrer zeitlichen Einordnung identifiziert werden.

 CC BY 4.0

Ein weiteres Problem liegt in der Menge der zu überprüfenden Bücher: Es ist klar, dass über einen Zeitraum von mehreren Jahrzehnten nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs mehr Bücher akzessioniert worden sind als in den zwölf Jahren der NS-Diktatur – und dass damit auch deutlich mehr Bücher überprüft werden müssen. Die SLB beispielsweise akzessionierte zwischen 1945 und 1990 über 300.000 Objekte, die sie per Kauf, Tausch, Geschenk oder als Pflichtexemplar aus verschiedenen Quellen erhalten hatte. Nur etwa ein Drittel davon umfasst Bücher mit einem Erscheinungsjahr ab 1945, die naturgemäß kein NS-Raubgut sein können. Etwa 200.000 sind vor 1945 erschienen und daher für eine Untersuchung auf NS-Raubgut potentiell relevant.

Zudem sind bei der Untersuchung von Erwerbungen ab 1945 mehr Einzelfälle von NS-Raubgut zu erwarten. Zugleich sind die Mengen der Bücher pro Fall sehr niedrig: Aufgrund der differenzierten Verteilungswege und der Zerstreuung ehemals geschlossener Bestände gelangten nur noch Einzelobjekte und kaum mehr Konvolute in die Bibliotheken, die sich noch dazu über viele Einrichtungen verteilen können.

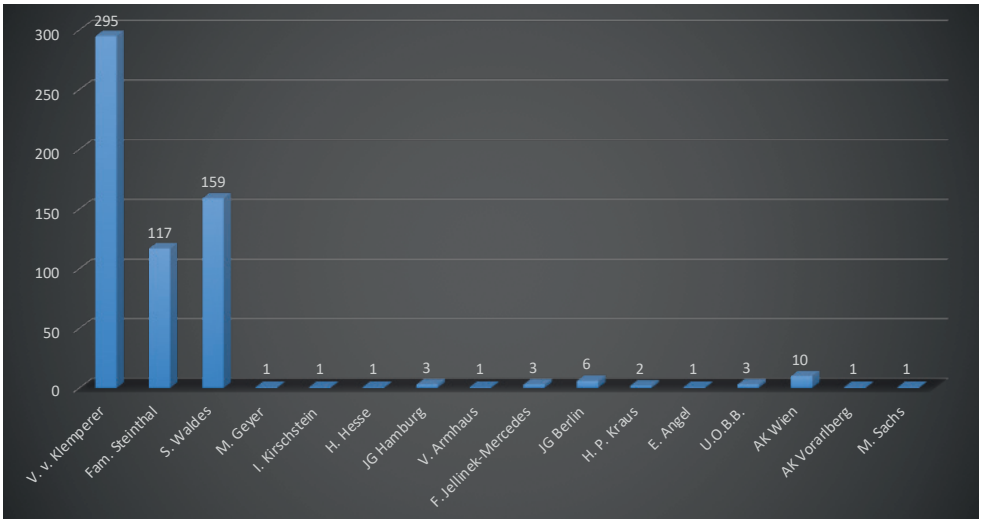


Abbildung 4: Auswahl von NS-Raubgut-Fällen im Bestand der SLUB mit der Menge der jeweils betroffenen Objekte (SLUB, Provenienzprojekt)

Abbildung 4 zeigt eine kleine Auswahl der NS-Raubgut-Fälle, die bisher an der SLUB bearbeitet wurden. Dargestellt ist jeweils die Menge der Objekte pro Fall. Die ersten drei Fälle (Klemperer,[14] Waldes[15]) mit relativ hohen Objektmengen sind als Raubgut einzustufen, das zwischen 1933 und 1945 in die Landesbibliothek kam. Alle übrigen Fälle wurden in den Erwerbungen ab 1945 identifiziert und umfassen nur sehr wenige Bücher.

14 Vgl. Aurich, Frank: Rückgaben jüdischen Eigentums aus der Sächsischen Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek, in: Dehnel, Regine (Hg.): Jüdischer Buchbesitz als Raubgut. Zweites Hannoversches Symposium, Frankfurt a.M. 2006, S. 357–360.

15 Vgl. Aurich, Frank; Köhler, Norman: Ein langer Weg. Übergabe der Bibliothek von Sigmund Waldes, in: BIS – Das Magazin der Bibliotheken in Sachsen 6 (2) 2013, S. 114 f. Online: <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:14-qucosa-119160>, Stand: 11.06.2019.

Sind mehrere Bücher einer Provenienz ins Haus gelangt, muss das nicht zwangsläufig zu einem einzigen Zeitpunkt passiert sein. Insgesamt zehn Bücher aus dem Eigentum der Bibliothek der Arbeiterkammer Wien[16] lassen sich in den Beständen der SLUB nachweisen. Diese Bücher sind in einem Zeitraum von fast 20 Jahren verteilt auf sieben Zugangsjahre in die Bibliothek gelangt.

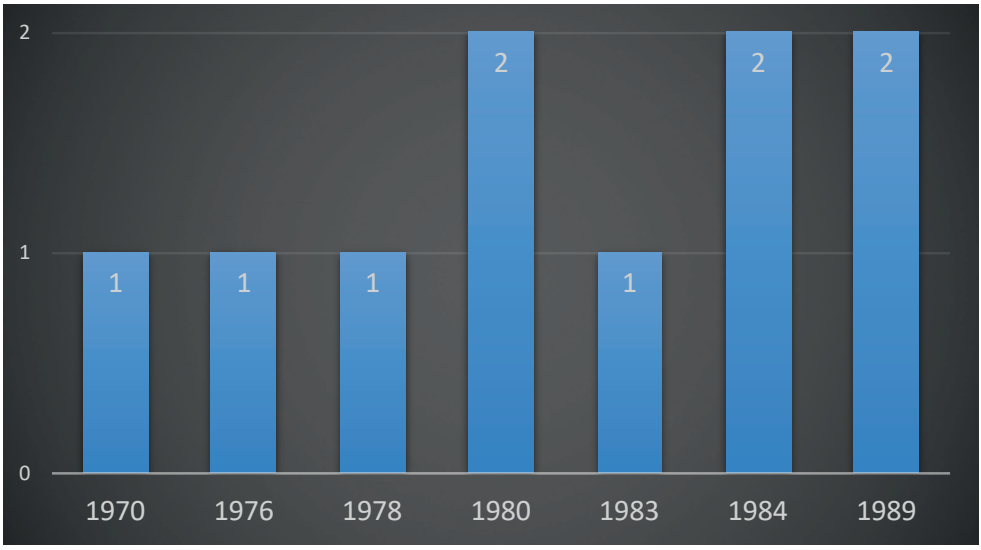


Abbildung 5: Anzahl der Bücher mit Provenienzen der Bibliothek der Arbeiterkammer Wien pro Zugangsjahr im Bestand der SLUB (SLUB, Provenienzprojekt)

Sowohl die große Menge der nach 1945 akzessionierten Objekte wie auch die geringen Objektzahlen pro Fall bedingen, dass sich NS-Raubgut in den Erwerbungen nach 1945 in der Regel allein durch eine systematische Überprüfung des Bestandes finden lässt.

Ein weiteres Problem liegt in der Verlängerung der Verteilungswege und der wachsenden Zahl von Zwischenstationen, die jeweils identifiziert werden müssen. Die Kenntnis über die Verteilung ist ein wichtiges Kriterium zur Bewertung von NS-Raubgut. Ein Beispiel dafür sind vier Bücher, die die SLB Ende der 1970er Jahre als Geschenk von der Stadtbibliothek Zittau erhalten hat. Darin findet sich jeweils ein Stempel des Arbeiterbildungsvereins Zittau. Arbeiterbildungsvereine entstanden in Deutschland seit dem Vormärz und dienten der Schulung eines proletarischen Bewusstseins. Sie wurden von den Nationalsozialisten 1933 verboten. Aus diesem Grund waren Bücher mit besagter Provenienz zunächst NS-Raubgut-verdächtig. Sie enthalten als weiteres Merkmal aber auch ein Etikett der Zittauer Stadtbibliothek.

16 Vgl. <https://wien.arbeiterkammer.at/service/bibliothek/wir_ueber_uns/Geschichte_der_Bibliothek.html>, Stand: 11.06.2019.

 CC BY 4.0

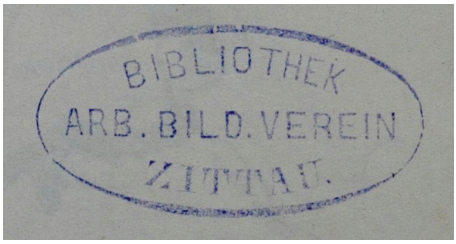
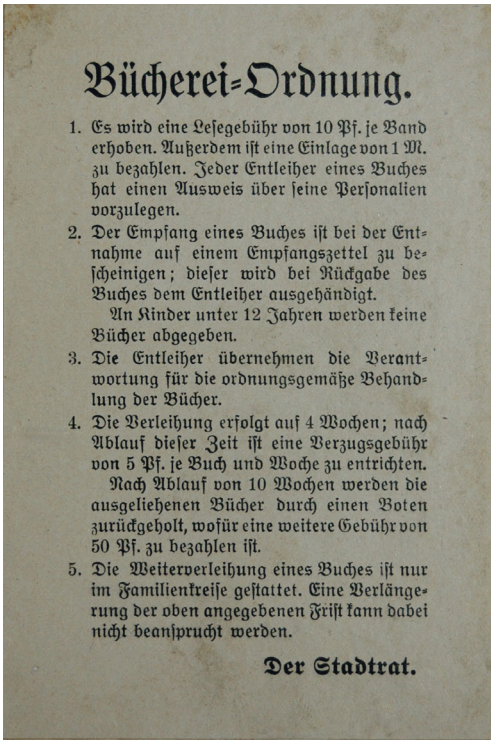


Abbildung 6: Stempel der Bibliothek des Arbeiterbildungsvereins Zittau (Deutsche Fotothek, http://www.deutschefotothek.de/documents/obj/71550277)



Bücherei-Ordnung.

1. Es wird eine Lesegebühr von 10 Pf. je Band erhoben. Außerdem ist eine Einlage von 1 M. zu bezahlen. Jeder Entleiher eines Buches hat einen Ausweis über seine Personalien vorzulegen.
2. Der Empfang eines Buches ist bei der Entnahme auf einem Empfangszettel zu bescheinigen; dieser wird bei Rückgabe des Buches dem Entleiher ausgehändigt.
   An Kinder unter 12 Jahren werden keine Bücher abgegeben.
3. Die Entleiher übernehmen die Verantwortung für die ordnungsgemäße Behandlung der Bücher.
4. Die Verleihung erfolgt auf 4 Wochen; nach Ablauf dieser Zeit ist eine Verzugsgebühr von 5 Pf. je Buch und Woche zu entrichten.
   Nach Ablauf von 10 Wochen werden die ausgeliehenen Bücher durch einen Boten zurückgeholt, wofür eine weitere Gebühr von 50 Pf. zu bezahlen ist.
5. Die Weiterverleihung eines Buches ist nur im Familienkreise gestattet. Eine Verlängerung der oben angegebenen Frist kann dabei nicht beansprucht werden.

Der Stadtrat.

Abbildung 7: Etikett der Stadtbibliothek Zittau (SLUB, Provenienzprojekt)

Aus der Chronik der 450jährigen Geschichte der Zittauer Stadtbibliothek geht hervor, dass nach dem Ersten Weltkrieg die Bibliotheken des Volksbildungs- wie des Arbeiterbildungsvereins Zittau von der Stadt übernommen und mit der Stadtbibliothek zusammengelegt worden sind.[17] Es handelt sich also nicht um NS-Raubgut, weil kein verfolgungsbedingter Entzug durch die Nationalsozialisten vorliegt.

Ein weiteres Beispiel ist der Verband der weiblichen Handels- und Büroangestellten, der 1933 von den Nationalsozialisten verboten und aufgelöst wurde. Das mobile und immobile Eigentum ging wie in anderen Fällen an die Deutsche Arbeitsfront, die nationalsozialistische Einheitsgewerkschaft, über. Die insgesamt vier Bücher jener Gewerkschaft, die in der SLUB gefunden wurden, enthalten neben zwei Stempeln des Verbands zusätzlich eine mit Bleistift geschriebene Nummer sowie einen Stempel der Zentralbibliothek der Gewerkschaften des Freien Deutschen Gewerkschaftsbundes, der Einheitsgewerkschaft der DDR.

17 Vgl. Suckert, Uli: 450 Jahre Bibliotheksgeschichte der Stadt Zittau 1564–2014, Dresden 2014, S. 66.



Abbildung 8: Stempel des Verbandes der weiblichen Handels- und Büroangestellten (Deutsche Fotothek, <http://www.deutschefotothek.de/documents/obj/90097765>

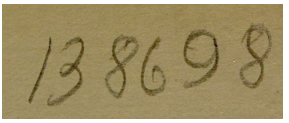


Abbildung 9: Nummer der Zentralstelle für wissenschaftliche Altbestände Berlin (SLUB, Provenienzprojekt)



Abbildung 10: Stempel der Zentralbibliothek der Gewerkschaften des Freien Deutschen Gewerkschaftsbundes Berlin (Deutsche Fotothek, <http://www.deutschefotothek.de/documents/obj/71544235>

Die Nummer gehört zur Zentralstelle für wissenschaftliche Altbestände, die für die Verteilung älterer Literatur in den wissenschaftlichen Bibliotheken der DDR zuständig war.[18] Von dieser hat die SLB die Bücher in den 1960er und 1970er Jahren erhalten. Die Rolle der Zentralbibliothek der Gewerkschaften konnten erst Recherchen im Bundesarchiv Berlin sowie in der Literatur klären[19]: 1946 übernahm diese die in Berlin lagernden Bestände der Bibliothek der Deutschen Arbeitsfront und baute daraus ihre Zentralbibliothek auf. Im Laufe der Jahre wurden Dubletten ausgesondert und an die Zentralstelle für wissenschaftliche Altbestände abgegeben, die sie weiterverteilte. So gelangten Bücher dieser, aber auch weiterer Gewerkschaften etwa ab den 1970er Jahren an diverse wissenschaftliche Bibliotheken der DDR, womöglich auch der Bundesrepublik.[20] Basierend auf der Identifizierung der Provenienzmerkmale, der Enteignung durch die Nationalsozialisten sowie der Rekonstruktion des Verteilungsweges lässt sich im Fall des Verbandes der weiblichen Handels- und Büroangestellten sicher schlussfolgern, dass es sich bei diesen Büchern um NS-Raubgut handelt.

Freilich muss an dieser Stelle angemerkt werden, dass sich Verteilungswege und Zwischenprovenienzen nicht in jedem Fall lückenlos rekonstruieren und identifizieren lassen. Oftmals fehlt es an entsprechenden Quellen oder einfach an Grundlagenforschung. So lassen sich zwar Enteignungsschicksale nachweisen und der spätere Erwerb durch eine Bibliothek ist dokumentiert, der Weg aber, den Bücher vom ehemaligen Eigentümer bis zur heute besitzenden Bibliothek genommen haben, muss oft im Dunkeln bleiben. Die Frage, die an dieser Stelle immer wieder neu verhandelt werden muss, ist, ob eine lückenlose Rekonstruktion überhaupt notwendig ist, wenn ein verfolgungsbedingter Entzug auf jeden Fall vorliegt.

18 Vgl. <https://staatsbibliothek-berlin.de/die-staatsbibliothek/abteilungen/historische-drucke/projekte/ns-raubgut-nach-1945/>, Stand: 18.6.2019.

19 Vgl. u. a. Bundesarchiv Berlin, DY 34/1712; ebd., DY 34/19145.

20 Vgl. Kulbe, Nadine: „Die Sicherstellung der DAF-Buchbestände für den FDGB erscheint von großer Wichtigkeit." Die Bedeutung der DDR-Forschung für die Suche nach NS-Raubgut. Vortrag beim Workshop „Es ist nicht alles gesagt. Ein Workshop zur DDR-Forschung", 30.11.–1.12.2018, Berlin (unpubl. Ts.).

 CC BY 4.0

4. Lösungen

Es bleibt zunächst die Frage, welche Lösungsmöglichkeiten es für die angesprochenen Probleme (Zerstreuung geschlossener Bestände, Verteilungswege, Mengen, Identifizierung) gibt. Basierend auf der Erfahrung des NS-Raubgut-Projekts der SLUB bietet es sich an, aus den heterogenen Einzelfällen wiederum Konvolute zu bilden, die einen kleinsten gemeinsamen Nenner besitzen: zum Beispiel in vergleichbaren Zugangsarten, Verteilungswegen und Lieferanten wie der Zentralstelle für wissenschaftliche Altbestände. Fälle vergleichbarer Enteignungen wie beispielsweise bei den 1933 verbotenen freien Gewerkschaften sollten zusammengefasst werden. Aufgrund der starken Zerstreuung ehemals geschlossener Bestände ist zudem eine Vernetzung mit anderen Einrichtungen unabdingbar. Erkenntnisse müssen ständig ausgetauscht, Mehrfachrecherchen vermieden werden. Wichtig ist es, Ergebnisse transparent zu machen. Vorbesitzer und Merkmale können am nachhaltigsten in der Gemeinsamen Normdatei (GND)[21] mittels Personen-, Körperschafts- und Werksätzen dokumentiert werden.

GND

Link zu diesem Datensatz	http://d-nb.info/gnd/17662-X
Organisation	Verband der Weiblichen Handels- und Büroangestellten
Andere Namen	Verband der Weiblichen Handels- und Bureauangestellten Verband der Weiblichen Handels- und Büroangestellten e.V. VWA (Abkürzung)
Zeit	1919-1933
Land	Deutsches Reich (XA-DXDE)
Vorgänger	Kaufmännischer Verband für Weibliche Angestellte Verbündete Kaufmännische Vereine für Weibliche Angestellte
Nachfolger	Verband der Weiblichen Angestellten
Bezug zu Werken	Stempel (Verband der Weiblichen Handels- und Büroangestellten), 01 Stempel (Verband der Weiblichen Handels- und Büroangestellten), 02
Typ	Organisation (kiz)
Autor von	2 Publikationen 1. *Arbeitsbericht / Verband der Weiblichen Handels- und Büroangestellten e.V.* *Verband der Weiblichen Handels- und Büroangestellten. - Berlin* 2. *Reichsjugendtag der Jugendgruppen des Verbandes der Weiblichen Handels- und Büroangestellten e.V.* *Verband der Weiblichen Handels- und Büroangestellten. - Berlin-Wilmersdorf*
Beteiligt an	6 Publikationen 1. *Junge Kräfte* *Berlin* 2. *Plattdütsch Land* *Berlin : Verband* 3. ...
Untergeordnet	15 Datensätze 1. *Verband der Weiblichen Handels- und Büroangestellten. Gau Brandenburg-Pommern* 2. *Verband der Weiblichen Handels- und Büro-Angestellten. Ortsgruppe (Fürth)* *Organisation (kiz)* 3. ...

Abbildung 11: GND-Satz für den Verband der Weiblichen Handels- und Büroangestellten mit Verknüpfung zu Werksätzen für Stempel (Deutsche Nationalbibliothek, <http://d-nb.info/gnd/17662-X>

21 Vgl. <https://www.dnb.de/DE/Professionell/Standardisierung/GND/gnd_node.html>, Stand: 01.11.2019.

Zudem existieren inzwischen mehrere kooperative Portale für den Nachweis und die Dokumentation von Provenienzmerkmalen: die Deutsche Fotothek der SLUB,[22] die Provenienzdatenbank „Looted Cultural Assets“ [23] sowie das ProvenienzWiki beim Gemeinsamen Bibliotheksverbund[24].

Eine wichtige Voraussetzung ist auch die Grundlagenforschung, wie sie im Fall der Bergungsstellen realisiert wurde oder derzeit durch die Staatsbibliothek Berlin für die Zentralstelle für wissenschaftliche Altbestände durchgeführt wird. Erst über die Kenntnis von Strukturen – nicht nur des Raubes, sondern auch der Verteilung – kann die Überprüfung von Beständen auf sekundäres Raubgut effizient und erfolgreich sein.

5. Initiative

Provenienzrecherchen zu NS-Raubgut-Verdachtsfällen sind in Deutschland hauptsächlich mittels Projektförderungen durch das DZK möglich, dem nationalen und internationalen zentralen Ansprechpartner zu Fragen unrechtmäßiger Entziehungen von Kulturgut in Deutschland im 20. Jahrhundert.[25] In seltenen Fällen werden Projekte durch die Träger selbst finanziert oder feste Stellen an den einzelnen Institutionen eingerichtet – so z. B. seit 2018 bei der Deutschen Nationalbibliothek in Leipzig[26]. Aus diesem Grund folgt ein Blick auf die Rahmenbedingungen bei einer Antragstellung beim DZK mit dem Fokus auf sekundäres NS-Raubgut als Untersuchungsgegenstand, die auf den Erfahrungen der SLUB basieren.

Die Vorbereitung von Projektanträgen bedarf großer zeitlicher und personeller Ressourcen. Auch an der SLUB musste für die vollständige Antragstellung beim DZK parallel zu den anderen (Alltags-) Aufgaben viel Zeit- und Personalaufwand geleistet werden: Den Erstantrag (2016/17, Projektlaufzeit ein Jahr) unterstützte eine Praktikantin, den Verlängerungsantrag (2018, Projektlaufzeit zwei Jahre) bereiteten die Projektmitarbeiter*innen vor. Vom ersten Entwurf, der Ermittlung der benötigten Mittel, über die bürokratischen Stationen bis zur Abgabe des Erstantrages dauerte es ca. ein Jahr.

Unabhängig davon, ob als befristetes Drittmittel-Projekt oder dauerhafte Einrichtung, ist für die Initiierung von NS-Provenienzrecherchen das Bewusstsein für deren Notwendigkeit ausschlaggebend – und dies sowohl innerhalb wie außerhalb von Einrichtungen mit Forschungsbedarf. NS-Provenienzforschung wurde für lange Zeit hauptsächlich im Kunstmuseumsbereich verortet. Dies spiegeln die zunächst überwiegend an Kunstmuseen geförderten Projekte oder auch die medialen Diskurse wider.

22 Vgl. <http://www.deutschefotothek.de/cms/provenienzforschung.xml>, Stand: 24.6.2019.
23 Vgl. <http://lootedculturalassets.de/>, Stand: 24.06.2019.
24 Vgl. <https://provenienz.gbv.de/>, Stand: 24.06.2019.
25 Bis Juni 2019 wurden insgesamt 312 Projekte vom DZK bzw. seiner Vorgängerin, der Arbeitsstelle für Provenienzforschung (2008–2014), gefördert, <https://www.kulturgutverluste.de/Webs/DE/Start/Index.html>, Stand: 20.06.2019.
26 Vgl. <https://www.dnb.de/DE/Professionell/ProjekteKooperationen/Projekte/Provenienzrecherchen/provenienzrecherchen_node.html>, Stand 20.6.2019.

 CC BY 4.0

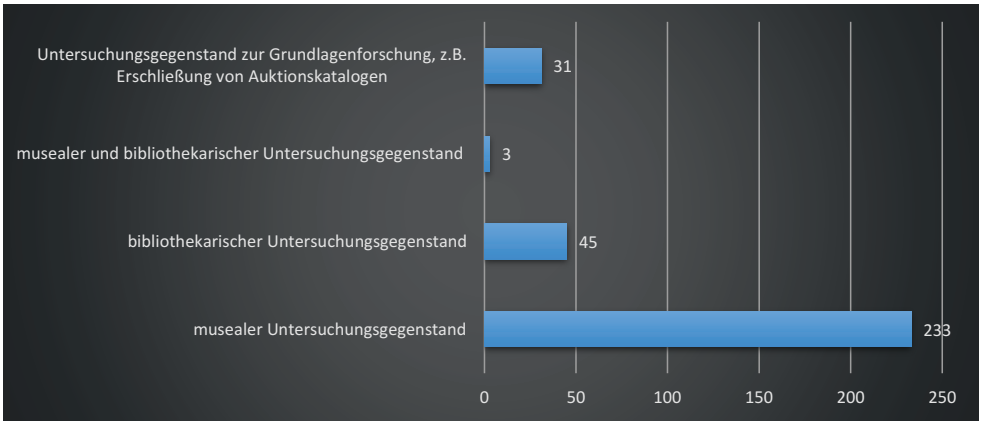


Abbildung 12: Anzahl der vom DZK geförderten Projekte sortiert nach Untersuchungsgegenstand, Stand Juni 2019 (SLUB, Provenienzprojekt)

Zwar werden auch an Bibliotheken schon lange Provenienzrecherchen durchgeführt, doch wurde dies öffentlich kaum wahrgenommen. Dass dieser Umstand auch in die Antragstellung hineinspielt, zeigt sich in der Kommunikation zwischen Mitarbeitenden des DZK und den Antragstellenden aus dem Bibliotheksbereich. Dabei stehen sich die verschiedenen Erfahrungsfelder gegenüber: auf der einen Seite die überwiegend kunsthistorisch geprägte Perspektive der Mitarbeiter*innen des DZK und auf der anderen die Mitarbeiter*innen aus den Bibliotheken mit ihrer bibliotheksspezifischen Vorgehensweise. Aber diese Kommunikationshürden scheinen immer mehr abgebaut zu werden: einerseits durch die zunehmende Anzahl von Projekten und Austauschformaten zwischen Provenienzforscher*innen aus dem Bibliotheks- und Museumsbereich; andererseits durch vermehrte Provenienzforschung an Museen mit technikhistorischen oder ethnologischen Sammlungen. Bei Letzteren sind nicht nur Unikate Teil der Bestände, sodass Parallelen bei der Provenienzrecherche an Bibliotheken und Museen deutlicher hervortreten.

Auch in den Bibliotheken brauchte und braucht es Vermittlungsarbeit für NS-Raubgut. In den letzten 15 Jahren betonten Provenienzforscher*innen im Bibliotheksbereich die Bedeutung des Themas für die eigene Arbeit und die Notwendigkeit der Beschäftigung mit diesem Thema für alle Bibliotheken, die vor 1945 erschienene Bücher im Bestand aufweisen.[27] Somit ist dieses Thema für wissenschaftliche wie öffentliche Bibliotheken relevant. Beispielhaft können hier die Tätigkeiten der dbv-Kommission „Provenienzforschung und Provenienzerschließung“ genannt werden: Sie trägt mittels Informationsangeboten zur Sensibilisierung für das Thema bei, eruierte 2017 mittels einer Umfrage den Altbestand und damit die Verdachtslage von NS-Raubgut an öffentlichen Bibliotheken und steht

27 Vgl. z. B. Weber, Jürgen: Kooperative Provenienzerschließung, in: Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie 51, 2004, S. 239–245; Reifenberg, Bernd: Ein Leitfaden für die Recherche nach NS-Raubgut in Bibliotheken, in: Lülfing, Daniela; Kessen, Kathrin (Hg.): „Geld ist rund und rollt weg, aber Bildung bleibt“, Frankfurt a.M. 2006, S. 171–175; Kocourek, Jana: Provenienzmerkmale der SLUB online, in: BIS – Das Magazin der Bibliotheken in Sachsen 8 (2) 2015, S. 94 f. Online: <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:14-qucosa-173594>, Stand: 11.06.2019; Langer, Robert: Bibliotheken brauchen Provenienzforschung! Plädoyer für die Rückbesinnung auf eine zentrale bibliothekarische Kompetenz – in Wissenschaftlichen und Öffentlichen Bibliotheken, in: BuB – Forum Bibliothek und Information 68, 2016, S. 760–761.

als Ansprechpartner für ein geplantes so genanntes Erstcheck-Projekt an (öffentlichen) Bibliotheken zur Verfügung.[28] Auch bei den eigentlichen Recherchen ist die Akzeptanz und Unterstützung durch Kolleg*innen im Haus unabdingbar: Sie können Hinweise auf Provenienzmerkmale bei Neuerwerbungen sowie auszusondernden Büchern geben oder sich an Abläufe und Vorgehensweisen erinnern, die das Bibliotheksarchiv nicht widerspiegelt.

Vor der Antragstellung gilt es zu prüfen, inwieweit das Thema NS-Raubgut für die eigene Einrichtung relevant ist – möglichst mit bekannten Fällen. Blickt man auf die Ausgangslage des aktuellen Provenienzprojektes an der SLUB, kann man von einem Idealzustand sprechen: Durch das Vorgängerprojekt war die autoptische Untersuchung aller relevanten Zugänge bereits abgeschlossen und dabei aufgefundene Verdachtsfälle auf NS-Raubgut waren dokumentiert. Diese Vorarbeit erleichtert aktuelle Recherchen ungemein und gibt eine relativ genaue Übersicht über die Zugänge nach 1945 und über vorhandene Provenienzmerkmale. Dieses detaillierte Vorwissen entspricht aber nicht dem Regelfall. In vielen vom DZK geförderten Projekten nimmt die zeitaufwändige Autopsie einen großen Teil des Aufgabenvolumens ein. Dieser Umstand und der ungleich komplexere Untersuchungsgegenstand bei sekundärem NS-Raubgut müssen sowohl auf Seiten der Antragsteller*innen als auch der Fördereinrichtungen beachtet werden.

Bei der Antragstellung der SLUB war es besonders schwierig, zu vermitteln, dass für den Zeitraum nach 1945 zu sekundärem NS-Raubgut eine große Forschungsnotwendigkeit besteht. Dies war sicher auch dem Zeitpunkt geschuldet, zu dem hier mit den Vorbereitungen begonnen wurde. Das Bewusstsein, dass auch nach 1945 NS-Raubgut in Bestände und Sammlungen eingegangen sein kann, war noch nicht so ausgeprägt. Beim Thema sekundäres Raubgut erwiesen sich konkrete Fallbeispiele zur Veranschaulichung als hilfreich. Diese setzen aber wiederum detailliertes Vorwissen voraus. Die inzwischen höhere Sensibilisierung für diesen Untersuchungsgegenstand zeigt sich auch bei den entsprechenden vom DZK geförderten Projekten: Seit 2015 stieg in beiden Sparten die Projektanzahl deutlich.

Aufgrund der zeitlichen Ausdehnung des Untersuchungsgegenstandes werden Institutionen der SBZ bzw. DDR relevant, wie beispielsweise die Zentralstelle für wissenschaftliche Altbestände als zentrale Verteilereinrichtung für vor 1945 erschienene Literatur. Während der Absprache mit dem DZK vor Antragsabgabe wurde vom DZK vor allem eine Abgrenzung zur DDR-Zeit gefordert, da der zu fördernde Untersuchungsgegenstand im Bereich NS-Raubgut liegen müsse. Diese Trennung erweist sich im Vorfeld der eigentlichen Recherchen aber als problematisch: Stößt man in einem zum Beispiel 1968 zugegangenen Buch auf einen handschriftlichen Namenseintrag, ist eine Identifizierung und Einordnung des möglichen Verfolgungshintergrunds ohne weitere Recherchen unmöglich. Erst diese eröffnen, ob es sich bei der Person um eine Verfolgte des NS-Regimes, einen „Republikflüchtigen“ oder um eine Mäzenin der Bibliothek handelte. Folgendes Beispiel zeigt, dass diese historischen Kontexte unmittelbar zusammenhängen können:

28 <https://www.bibliotheksverband.de/fachgruppen/kommissionen/provenienzforschung-und-provenienzerschliessung.html>, Stand: 20.06.2019.

 CC BY 4.0

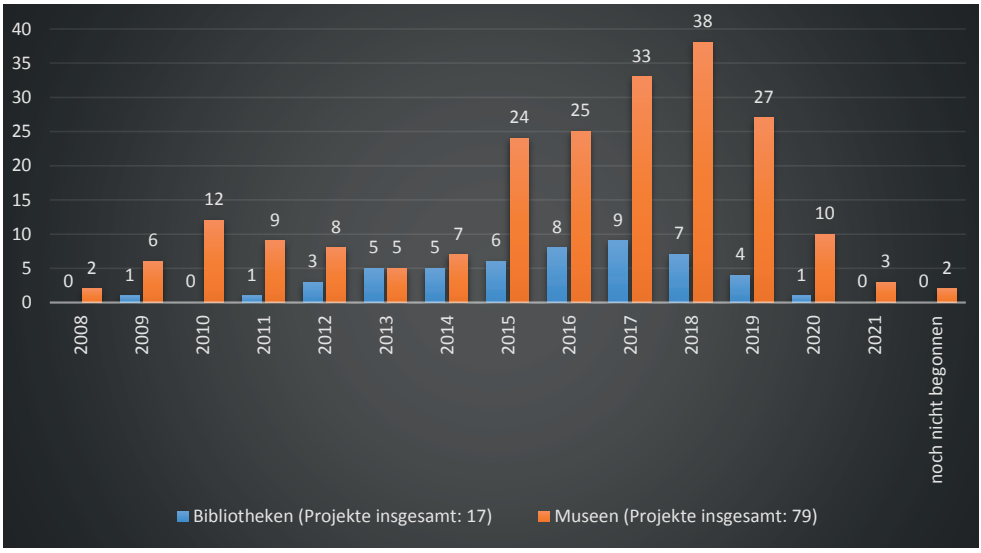


Abbildung 13: Anzahl der vom DZK geförderten Projekte, in denen sekundäres Raubgut als Untersuchungsgegenstand in den Kurzbeschreibungen anführt wird; sortiert nach Sparte, jedes Jahr der jeweiligen Projektlaufzeit zählend, Stand Juni 2019 (SLUB, Provenienzprojekt)

Das in Berlin wohnende Ehepaar Max und Fanny Steinthal und dessen Kinder besaßen eine große und wertvolle Kunstsammlung sowie bedeutende Bibliotheken. Alle Familienmitglieder wurden als Juden verfolgt: Die Eltern starben aufgrund der erlittenen Repressalien 1939; den Kindern bis auf Eduard Steinthal, der 1943 in Auschwitz ermordet wurde, gelang die Emigration. Weder die Kunstsammlung und Bibliothek der Eltern, die Privatbibliothek der Tochter Daisy Steinthal, noch die bibliophile Sammlung Erich Steinthals konnten von ihren Besitzer*innen in die Emigration mitgenommen werden. Ein Teil aller dieser Steinthal-Sammlungen wurde von Richard Vollmann – dem als „arisch" geltenden Ehemann Eva Steinthals – in seine Wohnung in Dresden gebracht und gesichert. Vollmann flüchtete Anfang der 1950er Jahre in die BRD. Sein Eigentum wurde mit der Begründung „Republikflucht" von den DDR-Behörden eingezogen. Über Zwischenstationen in der Stadt Dresden gingen die Kunstgegenstände an die Kunstsammlungen Dresden, die Bücher an die SLB. Identifiziert werden konnten die Bücher aus dem Besitz der einzelnen Familienmitglieder teilweise anhand von Merkmalen wie Autogrammen oder Exlibris. Ausschlaggebend war allerdings der Vermerk „Nachlaß Konsul Vollmann" in Akten und im Zugangsbuch der SLB, der das vollständige Auffinden aller Bücher dieser Provenienz ermöglichte.[29] Verschiedene Unrechtsfallgruppen können also direkt miteinander verflochten sein und es bedarf einer umfassenden Recherche für die Aufklärung von Provenienzverläufen.

29 Vgl. Deckert, Helmut: Bibliothekar aus Leidenschaft. Lebens- und Bibliothekserinnerungen, Teil 3, S. 717, SLUB, Bibliotheksarchiv, Signatur: o.Nr.; Deckert, Helmut: Schreiben an den Rat des Stadtbezirks Ost der Stadt Dresden, Abt. Staatliches Eigentum, Dresden, 15. Juli 1971, SLUB, Bibliotheksarchiv, Signatur: 8.6.3.; Max Steinthal: ein Bankier und seine Bilder, Berlin 2004; zum Restitutionsfall Steinthal an der SLUB Dresden vgl. <https://nsraubgut.slub-dresden.de/restitutionen/2011/>, Stand: 20.06.2019.



Abbildung 14: Exlibris von Erich Steinthal (Deutsche Fotothek, <http://www.deutschefotothek.de/documents/obj/71542307>

6. Chancen

Diese Herausforderungen für das Initiieren von Provenienzrecherchen haben dazu geführt, dass sich auf verschiedenen Ebenen Ansprechpartner etabliert haben. Neben der bereits genannten dbv-Kommission „Provenienzforschung und Provenienzerschließung" steht auch der „Arbeitskreis Provenienzforschung und Restitution – Bibliotheken" als hilfreicher Ansprechpartner zur Verfügung.[30] In diesem Netzwerk fließen vernetztes Forschen und Erfahrungsaustausch ineinander. Zudem bietet das DZK an, die Antragstellenden bereits während der Antragsvorbereitung zu beraten. Des Weiteren zeichnet sich für Provenienzrecherchen zu sekundärem Raubgut seit den Antragsvorbereitungen der SLUB 2016 ab, dass das Bewusstsein dafür auf allen Seiten zunimmt, dadurch mehr Projekte initiiert werden, das DZK mit diesem Gegenstand vertrauter wird und sich dort auch das Verständnis für bibliotheksspezifische Gegebenheiten erweitert.

NS-Raubgutforschung kommt von politischer wie von medialer Seite eine große Beachtung zu. Die Chance, die dadurch vorhandenen, gut ausgebauten Förderstrukturen nutzen und damit Unrechtsfälle aufklären zu können, sollte ergriffen werden. Speziell Provenienzrecherchen zu sekundärem NS-Raubgut bieten außerdem die Möglichkeit, neue Erkenntnisse in der noch nicht sehr weit gediehenen Grundlagenforschung zu generieren, andere Kontexte wie die Verfolgung durch Stalinismus oder Fälle von DDR-Unrecht zumindest zu dokumentieren und so zu der wissenschaftlichen Aufarbeitung aller Unrechtskontexte im 20. Jahrhundert im Größeren und Kleineren beizutragen.

30 Vgl. <https://www.bibliotheksverband.de/fachgruppen/kommissionen/provenienzforschung-und-provenienzerschliessung/aktivitaeten.html>, Stand 24.06.2019.

 CC BY 4.0

Literaturverzeichnis

- Alker, Stefan; Bauer, Bruno; Stumpf, Markus: NS-Provenienzforschung und Restitution an Bibliotheken, Berlin; Boston 2017.
- Aurich, Frank: Rückgaben jüdischen Eigentums aus der Sächsischen Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek, in: Dehnel, Regine (Hg.): Jüdischer Buchbesitz als Raubgut. Zweites Hannoversches Symposium, Frankfurt a.M. 2006, S. 357–360.
- Aurich, Frank; Köhler, Norman: Ein langer Weg. Übergabe der Bibliothek von Sigmund Waldes, in: BIS – Das Magazin der Bibliotheken in Sachsen 6 (2) 2013, S. 114 f. Online: <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:14-qucosa-119160>, Stand: 11.06.2019.
- Bürger, Thomas/Hermann, Konstantin (Hg.): Das ABC der SLUB, Dresden 2006.
- Hauschke-Wicklaus, Gabriele: Fast vergessen. Das amerikanische Bücherdepot in Offenbach am Main von 1945 bis 1949, Offenbach 2011.
- Kocourek, Jana: Provenienzforschung zum Schlossbergungsgut in den Zugängen von 1945 bis 1990 der SLUB Dresden, in: Provenienz & Forschung 1, 2019, S. 42–47.
- Kocourek, Jana: Provenienzmerkmale der SLUB online, in: BIS – Das Magazin der Bibliotheken in Sachsen 8 (2) 2015, S. 94 f. Online: <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:14-qucosa-173594>, Stand: 11.06.2019.
- Kulbe, Nadine; Bartels, Nicole; Schlechter, Armin: Raubgut in der Pfälzischen Landesbibliothek Speyer. Geschichte, Strukturen, Opfer, Koblenz 2015.
- Kulbe, Nadine: „Die Sicherstellung der DAF-Buchbestände für den FDGB erscheint von großer Wichtigkeit." Die Bedeutung der DDR-Forschung für die Suche nach NS-Raubgut. Vortrag beim Workshop „Es ist nicht alles gesagt. Ein Workshop zur DDR-Forschung", 30.11.– 1.12.2018, Berlin (unpubl. Ts.).
- Lauterbach, Iris: Der Central Collecting Point in München. Kunstschutz, Restitution, Neubeginn, München 2015.
- Langer, Robert: Bibliotheken brauchen Provenienzforschung! Plädoyer für die Rückbesinnung auf eine zentrale bibliothekarische Kompetenz – in Wissenschaftlichen und Öffentlichen Bibliotheken, in: BuB – Forum Bibliothek und Information 68, 2016, S. 760–761.
- Max Steinthal: ein Bankier und seine Bilder, Berlin 2004.
- Reifenberg, Bernd: Ein Leitfaden für die Recherche nach NS-Raubgut in Bibliotheken, in: Lülfing, Daniela; Kessen, Kathrin (Hg.): „Geld ist rund und rollt weg, aber Bildung bleibt", Frankfurt a.M. 2006, S. 171–175.
- Schroeder, Werner: Die „Arisierung" jüdischer Antiquariate zwischen 1933 und 1942, in: Aus dem Antiquariat N.F. 7, 2009, S. 295–320.
- Strelow, Irena: System und Methode. NS-Raubkunst in deutschen Museen, Berlin 2018.
- Suckert, Uli: 450 Jahre Bibliotheksgeschichte der Stadt Zittau 1564–2014, Dresden 2014.
- Toussaint, Ingo: Die Universitätsbibliothek Freiburg im Dritten Reich, Freiburg i. Br. 1982.
- Weber, Jürgen: Kooperative Provenienzerschließung, in: Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie 51, 2004, Heft 4, S. 239–245.

Nicht-lateinische Schriften in multilingualen Umgebungen

Handlungsmöglichkeiten für Bibliotheken am Beispiel der Campusbibliothek der FU Berlin

Esther Asef, Campusbibliothek der FU Berlin; Martin Lee, Campusbibliothek der FU Berlin

Zusammenfassung
Im Einklang mit dem Diskurs über die digitale Transformation der akademischen Forschung und Lehre steigt der Bedarf an stärkerer Zusammenarbeit. Insbesondere bei drittmittelfinanzierten Forschungsprojekten können spezifische Kenntnisse über Digital Humanities und nicht-lateinische Schriften selten innerhalb der Organisation vermittelt werden und Projektwerkzeuge und -plattformen können oft nicht länger als die Dauer des Projekts gepflegt werden. Eine Lösung könnte in der Einbeziehung von Informationsinfrastruktureinrichtungen wie Bibliotheken oder Rechenzentren sein. Diese Institutionen sind jedoch in der Regel nicht in der Lage, alle Sprachen und Disziplinen zu unterstützen. Der Artikel zeigt praxisbezogene Beispiele für institutionsübergreifende Kollaboration und die Ansätze eines Expertennetzwerkes zu nicht-lateinischen Schriften in multilingualen Umgebungen auf.

Summary
In line with the discourse on the digital transformation of academic research and teaching, the need for stronger cooperation is increasing. Especially in third-party funded research projects, specific knowledge of digital humanities and non-Latin scripts can rarely be shared within the organisation, and project tools and platforms can often not be maintained longer than for the duration of the project. One solution could be to involve information infrastructure facilities such as libraries or data centres. However, these institutions usually are not able to support all languages and disciplines. The article shows practical examples of cross-institutional collaboration and the approach of an expert network on non-Latin scripts in multilingual environments.

Zitierfähiger Link (DOI): https://doi.org/10.5282/o-bib/2019H4S136-150
Autorenidentifikation: Asef, Esther: ORCID: 0000-0003-2411-4953;
Lee, Martin: ORCID: 0000-0001-7550-7365
Schlagwörter: Forschungsdaten; Digital Humanities; Datenkuration; CJK; Regionalwissenschaften; Ostasienwissenschaften; Forschungsdatenmanagement; Research Data; Data Curation; Area Studies; East Asian Studies; Research Data Management

1. Ausgangssituation und Kontext

Die Freie Universität Berlin zeichnet sich durch ein breites Fächerspektrum mit einer besonderen Vielfalt auch an „kleinen" Fächern in den Geisteswissenschaften wie archäologische Wissenschaften, Orientwissenschaften und Ostasienwissenschaften aus. Die Campusbibliothek ist aus 24 heterogenen Bibliotheken aus fünf Fachbereichen entstanden.[1] Sie betreut die Fächergruppe Altertumswis-

1 Für mehr Informationen vgl. Lee, Martin; Hilliger, Kirsten; Gräff, Andreas: 24 in 1 – Der Umzug der Campusbibliothek der Freien Universität Berlin, in: ABI Technik 35 (2), 01.01.2015. Online: <https://doi.org/10.1515/abitech- 2015-0020>.

 CC BY 4.0

senschaften (Cluster Altertum: Ägyptologie, Altorientalistik, Klassische Archäologie, Prähistorische Archäologie, Vorderasiatische Archäologie), Fächergruppe Orientwissenschaften (Cluster Orient: Arabistik, Iranistik, Islamwissenschaft, Turkologie, Semitistik), Fächergruppe Ostasienwissenschaften (Cluster Ostasien: Japanologie, Koreastudien, Sinologie) und Fächergruppe Religionen (Cluster Religionen: Judaistik, Religionswissenschaft, katholische Theologie) und bietet daher große Chancen für multidisziplinäre Synergieeffekte.

Die Campusbibliothek versteht sich als Dienstleister für die Forschung. Als wissenschaftliche Bibliothek stellt sie das „zentrale Labor" für Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler (in den Geisteswissenschaften) dar. Neben der Zurverfügungstellung der Literaturbasis werden dabei auch Services im Bereich Digitalisierung, Digitale Werkzeuge und Methoden sowie Management von Forschungsdaten immer wichtiger.

Um diesen neuen Anforderungen aus der Wissenschaft, insbesondere in Bezug auf den an anderen Stellen bisher wenig berücksichtigten Aspekt „nicht-lateinische Schriften"(NLS) optimal begegnen zu können, wurde im Forschungsprojekt FDM_OAS-Orient an der Campusbibliothek in enger Zusammenarbeit mit Forschungsprojekten Fragestellungen zu Forschungsdaten in nicht-lateinischen Schriften untersucht.[2] Dabei wurden Bedarfe gesammelt, Herausforderungen herausgearbeitet und erste Lösungsansätze skizziert.

Sprachen in nicht-lateinischer Schrift, insbesondere aus dem ostasiatischen Raum, haben bei bisherigen Entwicklungen zum Forschungsdatenmanagement in Deutschland kaum Berücksichtigung gefunden und die Aktivitäten im Bereich Forschungsdatenmanagement in ostasiatischen Ländern selbst sind noch nicht sehr ausgeprägt.[3]

Das Projekt FDM_OAS-Orient wurde zwischen 2017 und 2018 für 18 Monate vom BMBF gefördert und war in drei Projektabschnitte eingeteilt: Bedarfserhebung und modellartige Untersuchung von Forschungsprozessen im Zusammenhang mit NLS-Materialien, eine Konzeptionsphase für erste Services und in den letzten Monaten des Projekts stand der Austausch mit den Fachcommunities sowie die Vernetzung durch einen Workshop im Fokus. Als Grundlage diente die Zusammenarbeit mit fünf Pilotprojekten aus den Fächern Altorientalistik/Archäologie, Japanologie, Koreastudien und

2 Projekt „Aufbau und Erprobung von Strategien zum Forschungsdatenmanagement mit dem Schwerpunkt von Forschungsdaten in nicht-westlichen Sprachen, insbesondere aus dem Ostasiatischen Raum und dem Vorderen Orient" – FDM_OAS-Orient, Förderkennzeichen:16FDM022; Laufzeit 2017-2018; Förderrichtlinie zur Erforschung des Managements von Forschungsdaten in ihrem Lebenszyklus an Hochschulen und außeruniversitären Forschungseinrichtungen. Bundesanzeiger vom 19.08.2016, Bundesministerium für Bildung und Forschung - BMBF, <https://www.bmbf.de/foerderungen/bekanntmachung-1233.html>, Stand: 28.06.2019.
Projektwebseite FDM_OAS-Orient, 05.06.2018, <https://www.fu-berlin.de/sites/campusbib/bibliothek/Forschungsdatenmanagement/16fdm022.html>, Stand: 28.06.2019.

3 Vgl. Kim, Jihyun: Data Sharing from the Perspective of Faculty in Korea, in: Libri 67 (3), 28.01.2017. Online: <https://doi.org/10.1515/libri-2016-0116> ; Liu, Xia; Ding, Ning: Research data management in universities of central China, in: The Electronic Library 34 (5), 2016, S. 808–822. Online: <https://doi.org/10.1108/EL-04-2015-0063> ; Chu, Wenjing; Chu, Zhaohui; Pang, Hongsheng u. a.: Research on the Standardized Process of Research Data Management in CHINA, in: Proceedings of the 2017 2nd International Seminar on Education Innovation and Economic Management (SEIEM 2017), Penang, Malaysia 2018. Online: <https://doi.org/10.2991/seiem-17.2018.60> ; Cooper, Danielle; Daniel, Katherine; Alburo, Jade u. a.: Supporting the Changing Research Practices of Asian Studies Scholars, Ithaka S+R, 21.06.2018. Online: <https://doi.org/10.18665/sr.307642>.

Sinologie. Die Projekte befanden sich in verschiedenen Phasen des Forschungsprozesses, sodass die Bedarfe von Antragstellung bis Abschlussphase abgefragt und begleitet werden konnten. Mit diesen Pilotprojekten wurden zu Beginn teilstrukturierte Experteninterviews durchgeführt und in der folgenden Zeit wurden die Projekte in allen Fragen im Bereich Forschungsdaten (FD) und Digital Humanities (DH) begleitet. So konnten nicht nur fachspezifische Bedarfe herausgearbeitet werden, sondern auch erste Services/Beratungsangebote auf Basis tatsächlicher Anfragen entworfen werden. Der Fokus der Untersuchung lag zwar immer auf multilingualen FD in nicht-lateinischen Schriften, dennoch waren viele der erhobenen Bedarfe grundlegender Natur, da viele Forschende mit dem Thema Forschungsdaten bisher kaum Berührung hatten und es noch zu wenige (Beratungs-) Angebote in diesem Bereich gab und gibt.

2. Spezielle Herausforderung NLS

In der Auseinandersetzung mit der Thematik NLS und durch den Austausch mit Forschenden aus den verschiedenen Disziplinen wurden im Projekt FDM_OAS-Orient Bedarfe von Forschungsprojekten mit NLS-Daten zusammengetragen. Viele Anforderungen beschäftigen auch andere Disziplinen, wie die Klärung von rechtlichen Fragen, Langzeitarchivierung und Nachhaltigkeit. Diese Punkte sollten dennoch im fachinternen Diskurs der verschiedenen Regionalwissenschaften behandelt werden, denn zum einen gibt es spezielle Unterfragen, die sich in anderen Disziplinen bisher nicht stellen (z.B. die rechtliche Lage für Daten, die im Ausland gesammelt wurden und wie diese Rechte mit deutschen bzw. europäischen Urheber- und Persönlichkeitsrechten vereinbar sind). Zum anderen können die Regionalwissenschaften ihre Perspektive in die allgemeine Diskussion einbringen, da sie Erfahrungen mit vielen disziplinübergreifenden Methoden (und somit auch Daten) vorweisen können.

Neben diesen allgemeinen Ansprüchen an Forschungsdaten stehen verschiedene Problemstellungen, die spezifisch im Zusammenhang mit Daten in nicht-lateinischen Schriften stehen und bisher selten im interdisziplinären Diskurs berücksichtigt werden. Im Folgenden werden exemplarisch typische Daten und drei technische Problemstellungen behandelt, die sich im Umgang mit Daten in nicht-lateinischen Schriften während des Forschungsprozesses oder bei der Speicherung, Langzeitverfügbarkeit und der Auffindbarkeit zeigen.

2.1. Beispiel-Datensets aus dem Projekt

In Regionalstudien kommt eine Vielfalt an verschiedenen Methoden (z.B. historische, ethnologische, philologische, politikwissenschaftliche, sozialwissenschaftliche etc.) zum Einsatz, was sich in den untersuchten Materialien und erhobenen Daten widerspiegelt. In den fünf Projekten kamen neben Textmaterialien Bild-, Audio- und Videodateien vor sowie aufbereitete Daten in Form von Tabellen, 3D-Modellen und komplexen Datenbanken. (Digitalisierte) Archivmaterialien und (ebenfalls digitalisierte) graue Literatur waren in den meisten Projekten zumindest teilweise Gegenstand der Untersuchung. Die Projektmitarbeiter/innen digitalisierten meistens selbst und der fehlende Zugang zu geeigneter Hard- und Software sowie fehlende Absprachen und Koordination des Digitalisierungsprozesses führte zu erheblichen Unterschieden in der Datenqualität, Benennungen und Anordnung (Ordnerstrukturen). Des Weiteren wurden häufig nicht konsistent (standardisierte) Metadaten

 CC BY 4.0

vergeben und es kam keine Software wie z.B. Layoutanalyse, Optical Character Recognition (OCR) und Named Entity Recognition (NER) zum Einsatz.

Hier zeigt sich ein wichtiger Ansatzpunkt für Bibliotheken und Archive, die meist langjährige Expertise zur Digitalisierung von Printmaterialien aufgebaut haben, zumeist über geeignete Hard- und Software verfügen und umfangreiche Metadatenschemata zur Beschreibung solcher Ressourcen entwickelt und etabliert haben. Sofern es keine rechtlichen Einschränkung gibt, wäre ein Digitalisierungsservice für die Geisteswissenschaften außerdem eine Möglichkeit diese „Roh"-Daten zusammen mit den dann erhobenen strukturierten Metadaten gleich (oder nach einer Embargozeit) zu veröffentlichen, anstatt dass sie über einen Zeitraum von Jahren ungeordnet und ohne Metadaten auf Projektfestplatten und Netzlaufwerken liegen bleiben würden und nicht oder nur mit viel Aufwand veröffentlicht werden könnten.

Da ein solch umfassender Digitalisierungsservice jedoch mit viel Aufwand verbunden ist, wäre es zunächst ein möglicher Schritt, eine Beratung zum Digitalisierungsprozess anzubieten, bei der Expertise zu Qualitätsstandards, Metadaten und geeigneter Software weitergegeben wird.[4] Insbesondere bei Materialien mit nicht-lateinischen-Schriften sollte an dieser Stelle bereits geprüft werden, ob und welche Bearbeitungs-Software für die jeweiligen Schriftsysteme geeignet sind und in welcher Sprache bzw. Schrift die Metadaten erfasst werden sollen. Außerdem sollte überprüft werden, ob besondere rechtliche Einschränkungen bestehen, wenn die Materialien aus dem Ausland stammen.

2.2. Texterkennung

Bei der Arbeit mit Daten in NLS zeigt sich, dass Software, Informationssysteme und Infrastrukturen häufig nicht oder nur bedingt für die Verwendung von NLS ausgelegt sind.[5] Auch viele semantische Kuratierungstechnologien, die z.B. auf Mustererkennung, Deep Learning, Natural Language Processing (NLP), OCR und Handwritten Text Recognition (HTR) basieren, sind in vielen Bereichen für NLS noch nicht bzw. nicht gleich weit entwickelt wie für lateinische Schriften. Zahlreiche digitale Werkzeuge und Methoden können daher bisher nicht für Forschung mit nicht-lateinischen Schriften verwendet werden.[6]

4 z.B. Deutsche Forschungsgemeinschaft: DFG Praxisregeln „Digitalisierung", DFG-Vordruck 12.151 – 12/1, 2013, S. 81. Online: <https://www.dfg.de/formulare/12_151/12_151_de.pdf>, Stand: 28.06.2019.

5 Call for papers, DH Asia conference 2018, Stanford University: "(...) when we look at DH in Western Europe and the Americas, we find a vibrant intellectual environment in which even college and university undergraduates – let alone more advanced researchers – can download off-the-shelf analytical platforms and data corpora, and venture into new and cutting-edge research questions; while, in the context of Asian Studies, we find an environment in which many of the most basic elements of DH research remain underdeveloped or non-existent". Sophie, Hélène et: Call for proposals Digital humanities Asia : Harnessing Digital Technologies to Advance the Study of the Non-Western World, 26-29 April 2018, Stanford University, 2017, Online: <https://carnetcase.hypotheses.org/3165>, Stand: 28.06.2019.

6 Für die Keilschrift vgl. Rothacker, Leonard; Fisseler, Denis; Müller, Gerfrid G. W. u. a.: Retrieving Cuneiform Structures in a Segmentation-free Word Spotting Framework, in: Proceedings of the 3rd International Workshop on Historical Document Imaging and Processing, New York, NY, USA 2015 (HIP '15), S. 129–136. Online: <https://doi.org/10.1145/2809544.2809562>. : "Hitherto these pictures are in the best case linked to some descriptive data or a transliteration and translation of the text and may be consulted with it for collation. The digital availability of the documents opens up new paths for computer assisted analysis, especially in the field of pattern recognition. Yet, promising solutions for optical character recognition (OCR) on cuneiform manuscripts are still unavailable.".

Nicht-lateinische Schriften zeigen spezielle Charakteristika, die spezielle Herausforderungen für OCR-/HTR-Verfahren darstellen. Die lateinische Schrift ist eine waagerechte rechtsläufige Schrift, die in der Regel von links nach rechts geschrieben wird. Auf diesen „Standard" ist die meiste Software ausgerichtet. Semitische Schriften wie Hebräisch und Arabisch werden primär von rechts nach links geschrieben, aber sind ebenfalls waagerecht ausgerichtet.[7] CJK-Sprachen (Chinesisch, Japanisch, Koreanisch) werden traditionell in Spalten von oben nach unten geschrieben. Heutzutage werden viele Texte jedoch, beeinflusst von der westlichen waagerechten Schreibweise, horizontal in Zeilen geschrieben. Dennoch existiert die traditionelle Schriftrichtung nebenher und es werden auch heute noch Publikationen mit vertikaler Schreibrichtung gedruckt. So kommen bei CJK-Textsammlungen nicht selten Dokumente mit unterschiedlichen Schreibrichtungen vor, die dann nicht automatisch von der OCR-Software verarbeitet werden können. Solche Textsammlungen müssen z.B. vorsortiert und für die unterschiedlichen Variationen getrennte Trainingsmaterialien vorbereitet werden.

Ein wichtiger Prozess bei der Texterkennung ist die Segmentierung, bei der i. d. R. in einem mehrstufigen Verfahren das Layout, die Textzeilen (bzw. -spalten) und insbesondere einzelne Worte eingeteilt werden. Im Japanischen wie auch im Chinesischen werden Wortgrenzen nicht mit einem Leerzeichen markiert, sondern alle Zeichen sind mit einem gleichen Abstand aneinandergereiht.[8] Die Texterkennungssoftware kann hier nicht wie bei der lateinischen Schrift die Wortzwischenräume als Indikator für den Beginn und das Ende eines Wortes verwenden (White-Space-Tokenisierung). Für die Segmentierung in semantische Texteinheiten müssen für diese Schriften alternative Tokenisierungsverfahren verwendet werden.

Dies sind nur zwei der vielen speziellen technischen Herausforderungen bei der Texterkennung für verschiedene NLS-Sprachen.[9] Für einige Schriften wird zwar fortlaufend an einer Verbesserung der Verfahren gearbeitet, die Verbreitung und Umsetzung der gewonnenen Erkenntnisse bleiben jedoch ein wichtiges Anliegen, um Wissenschaften mit NLS-Daten und -Quellen bei der Quellenerschließung zu unterstützen.[10]

2.3. Metadaten und Retrieval für NLS-Daten in multilingualen Discovery-Systemen

Die meisten Informationsinfrastrukturen sind auf westliche Sprachen ausgelegt. Im Projekt wurden verschiedenen Repositorien im deutschsprachigen Raum[11], entweder von Institutionen mit Regionalwissenschaften oder solche, die von Forschenden mit NLS-Daten genutzt werden, stichprobenartig

7 Beispielhaft genannt seien hier die Erfahrungen des Projekts Europeana mit der OCR-Erkennung osmanischer Zeitungen, die im für das osmanische Türkisch adaptierten arabischen Alphabet Trefferquoten von 20 % hatten, vgl. Neudecker, C.; Antonacopoulos, A.: Making Europe's Historical Newspapers Searchable, in 2016. Online: https://www.primaresearch.org/www/assets/papers/DAS2016_Neudecker_HistoricalNewspapers.pdf, Stand: 28.06.2019.

8 Bericht der National Diet Library (NDL) zum Stand OCR<http://www.ndl.go.jp/jp/aboutus/digitization/fulltextreport.html> (japanisch) 4/2010: Von November 2010 bis Januar 2011 testete die NDL OCR-Erkennungssoftware mit ihrem Bestand aus der Meiji- (1868–1912), Taishô- (1912–1926) und Shôwa-Zeit (1926–1989), insgesamt 20.000 Bücher mit ca. 5 Millionen Einzelseiten. Die durchschnittliche Erkennungsrate betrug 70 %, je neuer die Texte desto besser.

9 Weitere Herausforderungen z.B. für Japanisch vgl. Das, Soumendu; Banerjee, Sreeparna: Survey of Pattern Recognition Approaches in Japanese Character Recognition, in: International Journal of Computer Science and Information Technologies (IJCSIT) 5 (1), 2014, S. 93–99.

10 Vgl. z.B. Dai, Ruwei; Liu, Chenglin; Xiao, Baihua: Chinese character recognition: history, status and prospects, in: Frontiers of Computer Science in China 1 (2), 2007, S. 126–136. Online: <https://doi.org/10.1007/s11704-007-0012-5>.

11 Unter den geprüften Repositorien waren Zenodo, DARIAH, IANUS u.a. Die Liste kann bei den Autoren angefragt werden.

 CC BY 4.0

geprüft sowie Anfragen über den Umgang mit NLS-Daten gestellt. Bei keinem Repositorium wurden Hinweise oder Empfehlungen gefunden wie speziell mit (Meta-) Daten in nicht-lateinischen Schriften umgegangen werden soll. Metadaten können zwar meistens in der gewünschten Sprache eingegeben und angezeigt werden, die implementierten Suchalgorithmen können diese Daten jedoch nicht zufriedenstellend durchsuchen.

Tests im institutionellen FD-Repositorium der FU[12] und auch die Rücksprache mit anderen Repositorien und Forschenden zeigen Beispiele der mangelnden multilingualen Anpassung von Suchalgorithmen in gängigen Suchmaschinen/Discovery-Systemen:

- Suchalgorithmen erkennen nicht, in welcher Sprache/Schrift gesucht wird.
- Für viele Schriften sind keine Stoppwort- oder Homonym-/Synonym-Listen implementiert.
- Es findet kein Mapping zwischen verschiedenen Zeichen (z.B. chinesischen Kurz- und Langzeichen oder Schriftzeichen in japanischer und chinesischer Schreibung), Zeichen und Umschrift (z.B. Kurzzeichen/Pinyin im Chinesischen), verschiedenen Umschriften (z.B. Hepburn-Umschrift/Kunrei-Umschrift für die Transkription des Japanischen) und verschiedenen Sprachen (Englisch/Chinesisch) statt. Das bedeutet, dass nur ein geringer Anteil der vorhandenen Literatur gefunden wird bzw. dass der/die Nutzer/in in fünf bis sechs unterschiedlichen Schreibweisen nach einem Titel suchen muss.
- In CJK-Schriften gibt es üblicherweise keine Leerzeichen, daher müssen die Texte mit computerlinguistischen Verfahren in Wörter unterteilt werden. Zum jetzigen Zeitpunkt werden Suchstrings und Metadatenfelder im Repositorium der FU als ein Wort interpretiert. Beispiel: Steht im Titelfeld „清末中国における日本観と西洋観“ („Chinese views of Japan and the West in the late Ch'ing period“) bleibt eine Suche nach den letzten drei Zeichen „西洋観“ („views of the West“, ein wichtiger Fachbegriff) ohne Treffer, weil die Technologie nicht erkennen kann, dass diese Zeichen einen Teil des Titels ausmachen.
- Treffermengen werden nicht logisch sortiert.

Diese technischen Voraussetzungen vermindern die Auffindbarkeit und damit Sichtbarkeit von NLS-Forschungsdaten, auch wenn die Daten noch so gut kuratiert und beschrieben sind. Solche Rahmenbedingungen schaffen für die Wissenschaft wenig Anreize, regionalwissenschaftliche FD aufzubereiten und zu publizieren. Aufgrund fehlender Kenntnis der technischen Herausforderungen von NLS werden bei viele Repositorien und Infrastrukturen keine Lösungen für solche Daten entwickelt. Dadurch ist es nicht-lateinischen Daten selten möglich, dem Anspruch „Findable“ der FAIR-Prinzipien gerecht zu werden.[13]

Die Nachvollziehbarkeit von Forschungsergebnissen sowie die nationale und internationale Nachnutzbarkeit von Forschungsdaten ließen sich durch Berücksichtigung der NLS-Sprachen bei der Entwicklung und Standards für multilinguale Metadaten und Beschreibungen wesentlich verbessern.

12 Refubium, basiert auf den Technologien DSpace und Apache Solr. Online: <https://refubium.fu-berlin.de/>, Stand: 28.06.2019.
13 FORCE11: The FAIR Data Principles, <https://www.force11.org/group/fairgroup/fairprinciples>, Stand: 28.06.2019.

2.4. Herausforderung des Nebeneinanders von Transkriptionskonventionen bei den CJK-Schriften

Ein Ansatz, die vielen technischen Herausforderungen von nicht-lateinischen Schriften in Informationssystemen zu umgehen und eine bessere ‚Lesbarkeit' für Nutzerinnen und Nutzer mit keinen NLS-Sprachkenntnissen zu ermöglichen, ist die Verwendung von Transkriptionen für Metadaten. Durch die Transkription werden die ursprünglichen Zeichen auf Basis der Aussprache/Phonetik in ein anderes Schriftsystem übertragen, z.B. japanische Hiragana in lateinische Buchstaben. Transkriptionen sind zeitaufwändig und benötigen fundierte Fach- und Sprachkenntnisse. Wenn ausschließlich Metadaten in Umschrift in einem System verwendet werden, wird darüber hinaus die große Gruppe von Muttersprachlerinnen und Muttersprachler der jeweiligen Sprache ausgeschlossen, denn die meisten Transkriptionssysteme werden in den betroffenen Regionen selbst nicht verwendet. Verwendung von Transkriptionen oder Transliterationen sind dennoch in vielen Informationssystemen wie z.B. in Bibliothekskatalogen Praxis.[14]

Mit der Transkription fällt zwar die in 2.3 erläuterte komplexe Segmentierung und Tokenisierung weg, jedoch tritt an deren Stelle eine andere Herausforderung: Für viele Sprachen gibt es etablierte standardisierte Transkriptionsregeln wie beispielsweise Hanyu Pinyin für Chinesisch oder die Hepburn-Umschrift (DIN 32708:2014-08) für Japanisch. Für andere Sprachen gibt es jedoch (noch) keine Standards bzw. verschiedene Transkriptionsregeln werden parallel verwendet. So wird in deutschsprachigen Bibliotheken zumeist die ROK 2000-Umschrift für Koreanisch angewandt[15], während in der Wissenschaft und in nordamerikanischen Bibliotheken der Standard McCune-Reischauer etabliert ist.[16]

Folgendes Beispiel mit Transkriptionsvarianten für 中国 经济 (chinesische Wirtschaft) macht die Problematik deutlich:

- **„Zhong guo jing ji"** (Hanyu pinyin in Einzelsilben)
- **„Zhongguo jing ji"** (Hanyu pinyin, mehrsilbige Namen zusammengeschrieben)
- **„Zhongguo jingji"** (Hanyu pinyin mit Wortbildung)
- **„Zhongguo-jingji"** (Hanyu pinyin mit Wortbildung, Wörter mit Bindestrichen durchgekoppelt)
- **„Chung-kuo ching-chi"** (Wade- Giles-Umschrift)

Damit Nutzerinnen und Nutzer zuverlässig alle Inhalte in einem Informationssystem finden können, müsste also dokumentiert werden, welche Transkriptionsregeln verwendet wurden. Dadurch könnten dann dieselben Regeln für die Suchanfrage verwendet werden. Eine andere Lösung wäre, die verschiedenen Schreibweisen im Index oder bei Retrievalanfragen zu mappen.

14 Vgl. Panel „Herausforderungen der CJK-Erschließung" auf dem 107. Bibliothekartag in Berlin 2018.; Vgl. auch „Geschäftsgangsregel originalschriftliche Katalogisierung in der ZDB". Online: <https://www.zeitschriftendatenbank.de/fileadmin/user_upload/ZDB/pdf/arbeitshilfen/OSK_Geschaeftsgang_Version2-2014.pdf>, Stand: 28.06.2019.

15 Praxisregeln zur CJK-Erfassung (Aktualisierte Ausgabe 2017). Online: <https://www.dnb.de/SharedDocs/Downloads/DE/Professionell/Standardisierung/AGV/agVerbundPraxisregelnCjk2017.pdf>, Stand: 28.06.2019.

16 „The Library of Congress will continue to follow the McCune-Reischauer system (...)", <https://www.loc.gov/catdir/cpso/romanization/korean.pdf>, Stand: 28.06.2019.

 CC BY 4.0

3. Sichtbarkeit schaffen

Ein übergeordnetes Ziel des Projekts und der Bearbeitung der Thematik „nicht-lateinische Schriften" war die Sensibilisierung der Forschenden in Disziplinen, die mit nicht-lateinischen Materialien in Berührung kommen sowie die Sensibilisierung von Informationsinfrastrukturen für die besonderen Herausforderungen, die im Zusammenhang mit Daten in nicht-lateinischen Schriften in Informationssystemen bestehen.

Zu Beginn des Projekts im Frühjahr 2017 stand die Bearbeitung der Thematik Forschungsdaten in den meisten Regionalwissenschaften selbst noch ganz am Anfang. Zu diesem Zeitpunkt gab es bereits von verschiedenen Seiten der Wissenschaftspolitik die Aufforderung, fachspezifische Perspektiven in die Entwicklung neuer Services und Infrastrukturen einzubinden, die später in den Entschluss einer von Fachdisziplinen getriebenen Nationalen Forschungsdateninfrastruktur (NFDI) mündete.[17]

Während des Projekts wurde auf verschiedene Weisen auf mehr Sichtbarkeit für die Thematik NLS generell und DH sowie FDM in den Regionalwissenschaften hingearbeitet. An den folgenden zwei Beispielen soll gezeigt werden, wie lokal an der eigenen Institution Sensibilisierung stattfindet und verschiedene Akteurinnen und Akteure in den Prozess eingebunden werden können.

3.1. Fachspezifische Informationsangebote

Eine Möglichkeit, schnell Sichtbarkeit herzustellen, ist die gezielte Erstellung von fachspezifischen Informationsmaterialien. Es gibt bereits zahlreiche Informationsangebote zu allgemeinen Fragen des Forschungsdatenmanagements[18], aber häufig fehlt es an fachspezifischen und insbesondere auf die Angebote einzelner Institute und Universitäten zugeschnittenen Informationsmaterialien. Dabei könnte die institutionelle Bibliothek die erste Anlaufstelle für viele Forschende bei Fragen zum Datenmanagement sein, so wurde es jedenfalls in den im Projekt geführten Experteninterviews zurückgespiegelt.[19]

Im Projekt gesammelte Informationen wurden daher z.B. niedrigschwellig auf der Website der Bibliothek für alle frei zur Verfügung gestellt.[20] Darunter eine „Frequently Asked Questions"-Seite, die an Fragen der begleiteten Pilotprojekte an das FDM_OAS-Orient-Projekt orientiert ist. Dadurch werden

17 Vgl. RfII – Rat für Informationsinfrastrukturen: Leistung aus Vielfalt. Empfehlungen zu Strukturen, Prozessen und Finanzierung des Forschungsdatenmanagements in Deutschland, in, 2016, S. 160. Online: <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:101:1-201606229098> ; HRK: Wie Hochschulleitungen die Entwicklung des Forschungsdatenmanagements steuern können. Orientierungspfade, Handlungsoptionen, Szenarien. Empfehlung der 19. Mitgliederversammlung der HRK am 10. November 2015 in Kiel, S. 6. Online: <https://www.hrk.de/fileadmin/_migrated/content_uploads/Empfehlung_Forschungsdatenmanagement__final_Stand_11.11.2015.pdf>, Stand: 28.06.2019.

18 Beispielhaft ist die Informationswebsite "forschungsdaten.info", <https://www.forschungsdaten.info/>, Stand: 28.06.2019.

19 Aufbau von lokalen Informationsangeboten ist ein wichtiger Schritt im strategischen Ausbau von FDM vgl. Helbig, Kerstin; Dierkes, Jens; Neumann, Janna: Aufbau und Bekanntmachung von Informationsangeboten über Forschungsdatenmanagement für Forschende, 25.10.2018. Online: <https://doi.org/10.17192/bfdm.2018.1.7821> ; Hartmann, Niklas K.; Jacob, Boris; Weiß, Nadin: RISE-DE – Referenzmodell für Strategieprozesse im institutionellen Forschungsdatenmanagement, 25.01.2019. Online: <https://doi.org/10.5281/zenodo.2549344> ; Rans, Jonathan; Whyte, Angus: Using RISE the Research Infrastructure Self-Evaluation Framework v.1.1, Digital Curation Centre, Edinburgh 2017, S. 19. Online: <www.dcc.ac.uk/resources/how-guides>,Stand: 28.06.2019.

20 Einstiegsseite Forschungsdatenmanagement, <https://www.fu-berlin.de/sites/campusbib/bibliothek/Forschungsdatenmanagement/index.html>, Stand: 28.06.2019.

dort viele allgemeine Fragen behandelt („Was sind Forschungsdaten"), aber auch sehr spezifische Themen abgedeckt („Sind Transkriptionsregeln für das FDM relevant?"). Eine FAQ-Seite ist eine effiziente Art, Informationen weiterzugeben und mit relativ wenig Recherche- und Erstellungsaufwand für die Informationseinrichtung verbunden, sofern man die Fragen bereits regelmäßig in Beratungssituationen beantwortet.

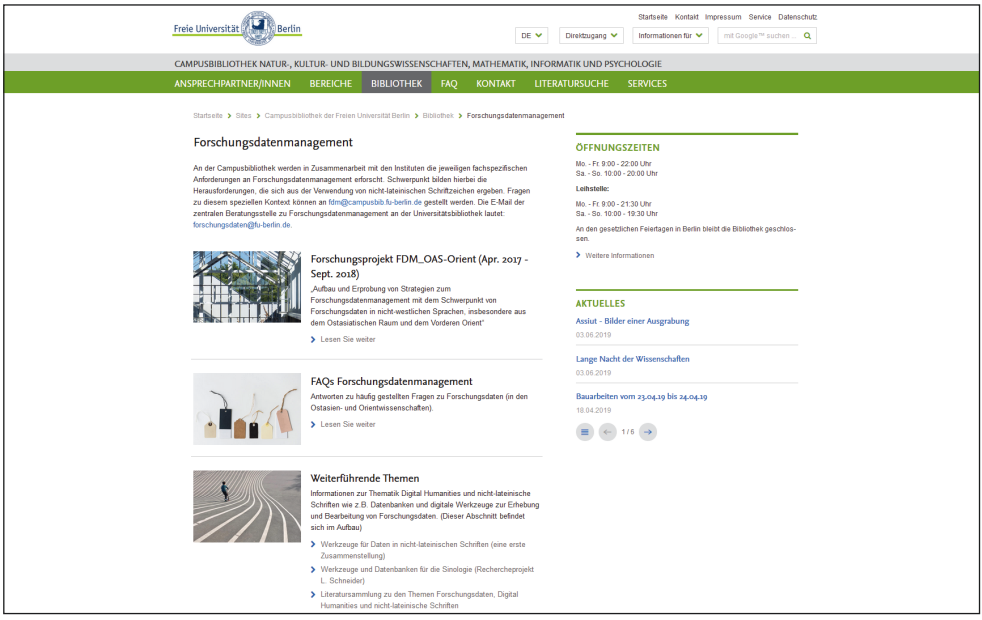


Abb 1.: Einstiegsseite zu den erarbeiteten Informationsmaterialien an der Campusbibliothek, Screenshot <https://www.fu-berlin.de/sites/campusbib/bibliothek/Forschungsdatenmanagement/index.htm>, *Stand: 28.06.2019.*

Außerdem wurde im Projekt eine Liste mit digitalen Werkzeugen kuratiert, mit denen nicht-lateinische Daten bearbeitet werden können.[21] Mit dem Informationsmaterial „Digitale Tools und Datenbanken für die Sinologie" wurden fachspezifische Recherche-Hinweise sowie eine Liste mit passenden Werkzeugen zur Arbeit mit chinesischen Materialien veröffentlicht.[22]

Für alle diese Informationsangebote sollte eine regelmäßige Pflege der Daten eingeplant werden, da sich insbesondere das Angebot an digitalen Werkzeugen und Datenbanken stetig verändert bzw. erweitert wird. Auch wenn eine regelmäßige Überarbeitung nicht möglich ist, sollte dies nicht von einer Publikation des vorhandenen Wissenstands abhalten, denn diese Information kann dennoch ein Einstieg für Forschende darstellen, von dem aus sie weiter recherchieren können. Die Aktualität solcher Listen sollte durch den letzten Bearbeitungsstand angegeben werden.

21 DH-Werkzeuge für nicht-lateinische Daten, <https://www.fu-berlin.de/sites/campusbib/bibliothek/Forschungsdatenmanagement/tools-os/index.html>, Stand: 28.06.2019.
22 Digitale Tools und Datenbanken für die Sinologie, <https://www.fu-berlin.de/sites/campusbib/bibliothek/Forschungsdatenmanagement/oasorient.html>, Stand: 28.06.2019.

 CC BY 4.0

Die Erstellung fachspezifischer Informationsangebote könnte z.B. von Fachreferentinnen und Fachreferenten oder von entsprechenden „Embedded Librarians“ (s.u.) übernommen werden.

3.2. Vernetzung

Auch über die Initiative der Campusbibliothek entstand über Gespräche mit dem Dekan des Fachbereichs Geschichts- und Kulturwissenschaften eine AG Digital Humanities, in welche alle (digitalen) Forschungsprojekte des Fachbereichs eingeladen wurden. Dadurch wurde ein Raum geöffnet, um vorhandene Kompetenzen, Erfahrungen und Ressourcen im Fachbereich zu bündeln und auszutauschen. Die AG bietet Gelegenheit, andere digitale Projekte kennenzulernen und den gegenseitigen Austausch und somit eine Vernetzung zu fördern. So werden mögliche Synergie-Effekte zwischen den Projekten erkennbar und der Ausbau der Digital Humanities in Forschung und Lehre im Fachbereich gemeinsam vorangebracht.

Eine der ersten Aufgaben der AG war die Erstellung eines FU-internen Positionspapiers, um den Status Quo des Fachbereichs zum Thema DH festzustellen. Neben den Forderungen nach einer besseren, koordinierten Infrastruktur an der Universität wurde das Fehlen einer Übersicht der DH-Projekte des Fachbereichs mit Ansprechpartner/inne/n und verwendeter Software moniert. Deshalb wurde im Rahmen der AG innerhalb von wenigen Wochen eine Website mit einer solchen Liste erstellt. Dort werden die verschiedenen Digital-Humanities-Projekte zusammen mit technischen Angaben verzeichnet.[23]



Abb 2: Beispiel für Sichtbarkeit von Digital Humanities Projekten, Screenshot <https://www.geschkult.fu-berlin.de/fachbereich/digital_humanities/Projekte_v2/index.html>, *Stand: 28.06.2019.*

Um den interdisziplinären Austausch und die gemeinsame Bearbeitung der Thematik NLS zu fördern, wurde im Juli 2018 an der Campusbibliothek ein Workshop mit dem Titel „Nicht-lateinische Schriften in multilingualen Umgebungen: Forschungsdaten und Digital Humanities in den Regionalstudien“ ausgerichtet. Dabei kamen erstmalig Forschende, IT-Expertinnen und -Experten sowie Bibliothekarinnen und Bibliothekare aus verschiedenen Regional- und Altertumswissenschaften[24] zusammen,

23 Liste mit DH-Projekten am Fachbereich Geschichts- und Kulturwissenschaften, vgl. Digital Humanities am Fachbereich Geschichts- und Kulturwissenschaften, <https://www.geschkult.fu-berlin.de/fachbereich/digital_humanities/index.html>, Stand: 28.06.2019.

24 Es waren Expert/inn/en für 28 nicht-lateinischen Schriften vertreten.

um gemeinsam Herausforderungen im Zusammenhang mit Forschungsdaten zu identifizieren, Erfahrungen zu teilen und mögliche Lösungsansätze zu skizzieren.[25]

Da sich viele Synergien zwischen den verschiedenen Projekten zeigten und ein weiterer Wissensaustausch zu Spezifika des Managements von Daten in nicht-lateinischen Schriften von allen Beteiligten gewünscht wurde, gründete sich ein Expertennetzwerk zu nicht-lateinischen Schriften. Das Netzwerk besteht auch über das Projektende von FDM_OAS-Projekt hinaus und fördert die Zusammenarbeit verschiedener Forschenden und Personen aus Informationsinfrastrukturen.[26]

3.3. Zusammenarbeit

3.3.1. Beispiel Projekt DFKI - Campusbibliothek - Institut für Koreastudien

Gemeinsam mit dem Institut für Koreastudien und dem deutschen Forschungsinstitut für Künstliche Intelligenz (DFKI) wurde eine digitale Plattform erarbeitet, welche eine Visualisierung der eingespeisten Dokumente sowie die semantische Analyse und Anreicherung ermöglicht. Die Datengrundlage bildet das Forschungsprojekt „Sharing German Government's Documents on Unification and Integration, and Building a data-base on German Unification"[27], in dem offizielle deutsche Regierungsdokumente zur deutschen Wiedervereinigung gesammelt und intellektuell kuratiert, analysiert und interpretiert wurden.

Im gemeinsamen Projekt „Digitale Kuratierung deutsch-koreanischer Archivmaterialien zur Wiedervereinigung: Semantische Aufbereitung und visueller Zugriff" wurden die vorliegenden PDF-Dokumente über Apache Tesseract 4.0 (für Deutsch) bzw. 3.5 (für Koreanisch)[28] in reinen maschinenlesbaren Text verwandelt (OCR). Die Ground Truth Daten wurden mit Transkribus[29] und die Auswertungen mit ocrevalUAtion[30] erstellt. In einem nächsten Schritt wurde OpenNLP[31] implementiert, um Personen, Orte und Organisationen automatisch zu erkennen (NER). Nach dem Erkennen der Entitäten wurde über DBPedia SPARQL Endpoint[32] eine automatische Verlinkung mit einem einheitlichen Bezeichner für Ressourcen (URI) vorgenommen. Die URIs wurden über WEKA geclustert.[33] Diese einzelnen Elemente werden in einem Dashboard und über einen Curation Workflow Manager online visualisiert.[34]

25 Ausführlicher Workshopbericht: Asef, Esther; Gräff, Andreas; Lee, Martin u. a.: Workshop-Bericht „Nicht-lateinische Schriften in multilingualen Umgebungen: Forschungsdaten und Digital Humanities in den Regionalstudien", DHdBlog Digital Humaities im deutschsprachigen Raum, 24.10.2018, <https://dhd-blog.org/?p=10669>, Stand: 28.06.2019.

26 Mailingliste: <https://lists.fu-berlin.de/listinfo/nicht-lateinische-schriften>.

27 Projektwebseite: < https://www.geschkult.fu-berlin.de/en/e/oas/korea-studien/forschung/projektTongilbu/index.html>, Stand: 28.06.2019.

28 Tesseract Open Source OCR Engine Wiki. <https://github.com/tesseract-ocr/tesseract/wiki>, Stand: 28.06.2019.

29 Transkribus, <https://transkribus.eu/Transkribus/>, Stand: 28.06.2019.

30 The ocrevalUAtion tool, <https://sites.google.com/site/textdigitisation/ocrevaluation>, Stand: 28.06.2019.

31 Apache OpenNLP, <http://opennlp.apache.org>, Stand: 28.06.2019.

32 DBPedia Sparql <https://dbpedia.org/sparql>, Stand: 28.06.2019.Auch die Einbindung von GND ist in Planung. <https://web.archive.org/web/20190702012604/https://www.dnb.de/DE/Service/DigitaleDienste/LinkedData/linkeddata_node.html>, Stand: 28.06.2019.

33 Hall, Mark; Frank, Eibe; Holmes, Geoffrey u. a.: The WEKA data mining software: an update, in: ACM SIGKDD Explorations Newsletter 11 (1), 16.11.2009, S. 10. Online: <https://doi.org/10.1145/1656274.1656278>.

34 Mehr dazu in: Rehm, Georg; Lee, Martin; Moreno Schneider, Julian u.a.: Curation Technologies for Cultural Heritage Archives. Analysing and transforming a heterogeneous data set into an interactive curation workbench, In: 3rd International Conference on Digital Access to Textual Cultural Heritage (DATeCH2019). Digital Access to Textual Cultural Heritage, May 9–10 Brussels Belgium ACM 2019.

 CC BY 4.0

Das Projekt ist ein gelungenes Beispiel für eine bedarfsorientierte Zusammenarbeit zwischen Forschenden, Bibliotheken und Expert/innen auf dem Gebiet von maschinellem Lernen bzw. Sprachtechnologien.



Abb 3.: Das entwickelte Curation-Dashbord des Projekts „Digitale Kuratierung deutsch-koreanischer Archivmaterialien zur Wiedervereinigung: Semantische Aufbereitung und visueller Zugriff“

3.3.2. Beispiel Embedded Librarian

In zahlreichen Gesprächen mit Forschenden an der FU Berlin wurde der Wunsch nach einer stärkeren Involvierung der Bibliothek in den Instituten genannt. Dieses Konzept von „Embedded Librarian“ ist nicht neu.[35] Auf Basis der theoretischen Grundlagen und des konkreten Bedarfs wurde an der FU Berlin eine der Referendarstellen als „Embedded Librarian“ konzipiert, um für den Bereich Ostasien als besonderer Kontakt zur Verfügung zu stehen und die Zusammenarbeit mit diesen Instituten auszubauen. Konkret wurden dann mehrere Projekte realisiert. Zwei Beispiele: (1) Für ein Master-Kolloquium wurde eine maßgeschneiderte Recherche-Beratung in einer „realen“ und virtuellen Kursumgebung durchgeführt. Grundlage war die Beobachtung der Dozentin, dass sich die Quellengrundlage in Hausarbeiten seit Einführung eines Discovery-Systems als Recherche-Tool der Bibliothek stetig verschlechterte, da dieses nicht für den Umgang mit Japanischer Originalschrift optimiert war. So hielt die Bibliothekarin zu Kursbeginn einen Vortrag über die Besonderheiten der Recherche in Originalschrift und erläuterte das Recherche-Coaching Konzept, in welchem sie als Co-Dozentin auf der E-Learning Plattform für individuelle Coaching-Sessions zur Verfügung stand.

(2) In einem zweiten Beispiel war die Bibliothekarin „embedded“ in ein Lehrbuchprojekt zu „Studying Japan: Research Designs, Fieldwork and Methods“[36]. Da Regionalstudienfächer wie die Japanologie keine eigene „Methode“ haben, muss diese aus dem Nebenfach, in Seminaren oder im Selbststudium projektspezifisch erarbeitet werden. Studierende haben Probleme, für ihre Hausarbeiten/

35 Shumaker, David; Talley, Mary; Miervaldis, Wendy: Models of Embedded Librarianship: Final Report, 2009. Online: <http://www.talleypartners.com/wp-content/uploads/2013/10/Models-of-Embedded-Librarianship_FinalReport-Rev-copy.pdf>, Stand: 28.06.2019.

36 Fokus: Qualitative Sozialforschung. In: Reiher, Cornelia and Kottmann, Nora, (eds.), Studying Japan: Research Designs, Fieldwork and Methods. Baden Baden: Nomos Verlag. (Forthcoming)

Abschlussarbeiten „Methoden“ zu identifizieren und anzuwenden. Hier wurden die Kapitel zu Informationsrecherche und Forschungsdaten speziell für die Japanologie verfasst. Eine enhanced-publication-Website ist auf der Homepage der Bibliothek in Vorbereitung.

4. Ausblick

Die Resonanz auf die Aktivitäten des Projekts und das Feedback aus den verschiedenen Communities zeigt, dass die Themen nicht-lateinische Schriften und Multilingualität eine größere Bedeutung erhalten müssen. Dafür sind eine breitere Diskussion und Vernetzung notwendig. Ein weiterer Schritt in diese Richtung war der Workshop „Towards Multilingualism In Digital Humanities: Achievements, Failures And Good Practices In DH Projects With Non-latin Scripts“[37] im Rahmen der DH2019 in Utrecht.[38] Der eintägige Workshop folgte dem Aufruf zur Mehrsprachigkeit und Multikulturalität in den Digitalen Geisteswissenschaften und diskutierte Erfolge, Misserfolge und bewährte Praktiken in DH-Projekten mit nicht-lateinischen Schriften. Im Rahmen des Workshops wurden praktische Einblicke in „Do's and Dont's“ im NLS-Kontext gegeben und mögliche übertragbare Praktiken auf andere Sprachen und Disziplinen in den Sitzungen identifiziert. Dieser Workshop basierte auf den Erfahrungen des Workshops „NLS in multilingualen (Software-)Umgebungen“, der 2018 an der Freien Universität Berlin stattgefunden hatte (s.o.). Dadurch konnte das internationale Netzwerk von Forschenden sowie Expertinnen und Experten im Bereich NLS weiter gestärkt werden, die – unabhängig von ihrer Arbeitszugehörigkeit (z.B. in Universitäten, Bibliotheken und Museen) – spezifisches NLS-Wissen entwickeln, pflegen und verbreiten. Ein nachnutzbares Beispiel solch zusammengetragenen Wissens ist eine Übersicht von multilingualen NLP-Werkzeugen auf Github.[39]

Darüber hinaus ist ein NFDI[40]-Konsortium namens NFDI4Language in Vorbereitung, welches auf Basis der Fächer Altertumswissenschaften, Nicht-europäische Kulturen und Jüdische Studien in Verbindung mit Informatik sowie Bibliotheken agiert.[41]

Ziel all der beschriebenen Aktivitäten ist es, eine größere „Community of Practice“ im Bereich der NLS und Multilingualität zu erlangen, um die Herausforderungen wie einheitliche Standards in digitalen Umgebungen und die Berücksichtigung spezifischer Bedarfe gemeinsam besser zu meistern.

37 Informationen und Begleitmaterialien zum Workshop <https://hackmd.io/s/ry0yFF1oE>, Stand: 28.06.2019.
38 DH2019 – Digital Humanities conference 2019 <https://web.archive.org/web/20190607194758/https://dh2019.adho.org/>, Stand: 28.06.2019.
39 Multilingual NLP: <https://github.com/multilingual-dh/nlp-resources>, Stand 28.06.2019.
40 DFG, Nationale Forschungsdateninfrastruktur, <https://www.dfg.de/foerderung/programme/nfdi>, Stand 28.06.2019.
41 Lee, Martin, Müller-Birn, Claudia, Rehm, Georg: NFDI4Language, Letter of Intent: <https://www.dfg.de/download/pdf/foerderung/programme/nfdi/absichtserklaerungen/2021/2021_nfdi_4lang.pdf>, Stand 28.06.2019.

 CC BY 4.0

Literaturverzeichnis

- Asef, Esther; Gräff, Andreas; Lee, Martin; Wagner, Cosima. Workshop-Bericht „Nicht-lateinische Schriften in multilingualen Umgebungen: Forschungsdaten und Digital Humanities in den Regionalstudien“, DHdBlog Digital Humanities im deutschsprachigen Raum, 24.10.2018, <https://dhd-blog.org/?p=10669>, Stand: 28.06.2019.
- BMBF: Bekanntmachung: Förderrichtlinie zur Erforschung des Managements von Forschungsdaten in ihrem Lebenszyklus an Hochschulen und außeruniversitären Forschungseinrichtungen. Bundesanzeiger vom 19.08.2016, Bundesministerium für Bildung und Forschung - BMBF, <https://www.bmbf.de/foerderungen/bekanntmachung-1233.html>, Stand: 28.06.2019.
- Chu, Wenjing; Chu, Zhaohui; Pang, Hongsheng u. a.: Research on the Standardized Process of Research Data Management in CHINA, in: Proceedings of the 2017 2nd International Seminar on Education Innovation and Economic Management (SEIEM 2017), Penang, Malaysia 2018. Online: <https://doi.org/10.2991/seiem-17.2018.60>.
- Cooper, Danielle; Daniel, Katherine; Alburo, Jade u. a.: Supporting the Changing Research Practices of Asian Studies Scholars, Ithaka S+R, 21.06.2018. Online: <https://doi.org/10.18665/sr.307642>.
- Dai, Ruwei; Liu, Chenglin; Xiao, Baihua: Chinese character recognition: history, status and prospects, in: Frontiers of Computer Science in China 1 (2), 2007, S. 126–136. Online: <https://doi.org/10.1007/s11704-007-0012-5>.
- Das, Soumendu; Banerjee, Sreeparna: Survey of Pattern Recognition Approaches in Japanese Character Recognition, in: International Journal of Computer Science and Information Technologies (IJCSIT) 5 (1), 2014, S. 93–99. Online: <http://www.ijcsit.com/docs/Volume%205/vol5issue01/ijcsit2014050120.pdf>, Stand: 28.06.2019.
- Deutsche Forschungsgemeinschaft: DFG Praxisregeln „Digitalisierung“, DFG-Vordruck 12.151–12/1, 2013, S. 81. Online: <https://www.dfg.de/formulare/12_151/12_151_de.pdf>, Stand: 28.06.2019.
- Deutsche Nationalbibliothek: Praxisregeln zur CJK-Erfassung (Aktualisierte Ausgabe 2017), 2017. Online: https://www.dnb.de/SharedDocs/Downloads/DE/Professionell/Standardisierung/AGV/agVerbundPraxisregelnCjk2017.pdf, Stand: 28.06.2019.
- Dombrowski, Quinn: Multilingual NLP: <https://github.com/multilingual-dh/nlp-resources>, Stand: 28.06.2019.
- FORCE11: The FAIR Data Principles, 03.09.2014, <https://www.force11.org/group/fairgroup/fairprinciples>, Stand: 28.06.2019.
- Hall, Mark; Frank, Eibe; Holmes, Geoffrey u. a.: The WEKA data mining software: an update,in: ACM SIGKDD Explorations Newsletter 11 (1), 16.11.2009, S. 10. Online: <https://doi.org/10.1145/1656274.1656278>.
- Hartmann, Niklas K.; Jacob, Boris; Weiß, Nadin: RISE-DE – Referenzmodell für Strategieprozesse im institutionellen Forschungsdatenmanagement, 25.01.2019. Online: <https://doi.org/10.5281/zenodo.2549344>.
- Helbig, Kerstin; Dierkes, Jens; Neumann, Janna: Aufbau und Bekanntmachung von Informationsangeboten über Forschungsdatenmanagement für Forschende, 25.10.2018. Online: <https://doi.org/10.17192/bfdm.2018.1.7821>.
- Hochschulrektorenkonferenz: Wie Hochschulleitungen die Entwicklung des Forschungsdatenmanagements steuern können. Orientierungspfade, Handlungsoptionen, Szenarien, 2015. Online:

<https://www.hrk.de/uploads/tx_szconvention/Empfehlung_Forschungsdatenmanagement__final_Stand_11.11.2015.pdf>, Stand: 28.06.2019.

- Institut für Korea-Studien der Freien Universität Berlin: Sharing German Government's Documents on Unification and Integration, and Building a data-base on German Unification. Online: <https://www.geschkult.fu-berlin.de/en/e/oas/korea-studien/forschung/projektTongilbu/index.html>, Stand: 28.06.2019.
- Kim, Jihyun: Data Sharing from the Perspective of Faculty in Korea, in: Libri 67 (3), 28.01.2017. Online: <https://doi.org/10.1515/libri-2016-0116>.
- Lee, Martin; Hilliger, Kirsten; Gräff, Andreas: 24 in 1 – Der Umzug der Campusbibliothek der Freien Universität Berlin, in: ABI Technik 35 (2), 01.01.2015. Online: <https://doi.org/10.1515/abitech-2015-0020>.
- Lee, Martin, Müller-Birn, Claudia, Rehm, Georg: NFDI4Language, Letter of intent: <https://www.dfg.de/download/pdf/foerderung/programme/nfdi/absichtserklaerungen/2021/2021_nfdi_4lang.pdf>, Stand: 28.06.2019.
- Library of Congress: Korean Romanization and Word Division. Online: <https://www.loc.gov/catdir/cpso/romanization/korean.pdf>, Stand: 28.06.2019.
- Liu, Xia; Ding, Ning: Research data management in universities of central China, in: The Electronic Library 34 (5), 2016, S. 808–822. Online: <https://doi.org/10.1108/EL-04-2015-0063>.
- Neudecker, C.; Antonacopoulos, A.: Making Europe's Historical Newspapers Searchable, 2016. Online: <https://www.primaresearch.org/www/assets/papers/DAS2016_Neudecker_HistoricalNewspapers.pdf>, Stand: 28.06.2019.
- Rans, Jonathan; Whyte, Angus: Using RISE the Research Infrastructure Self-Evaluation Framework v.1.1, Digital Curation Centre, Edinburgh 2017. Online: <www.dcc.ac.uk/resources/how-guides>, Stand: 28.06.2019.
- Rehm, Georg; Lee, Martin; Moreno Schneider, Julian u. a.: Curation Technologies for Cultural Heritage Archives: Analysing and transforming a heterogeneous data set into an interactive curation workbench, in: 3rd International Conference on Digital Access to Textual Cultural Heritage (DATeCH2019). Digital Access to Textual Cultural Heritage (DATeCH-2019), May 9-10, Brussels, Belgium, 2019.
- Reiher, Cornelia and Kottmann, Nora, (eds.), Studying Japan: Research Designs, Fieldwork and Methods. Baden Baden: Nomos Verlag. (Forthcoming)
- RfII – Rat für Informationsinfrastrukturen: Leistung aus Vielfalt. Empfehlungen zu Strukturen, Prozessen und Finanzierung des Forschungsdatenmanagements in Deutschland, 2016, S. 160. Online: <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:101:1-201606229098>.
- Rothacker, Leonard; Fisseler, Denis; Müller, Gerfrid G. W. u. a.: Retrieving Cuneiform Structures in a Segmentation-free Word Spotting Framework, in: Proceedings of the 3rd International Workshop on Historical Document Imaging and Processing, New York, NY, USA 2015 (HIP '15), S. 129–136. Online: <https://doi.org/10.1145/2809544.2809562>.
- Shumaker, David; Talley, Mary; Miervaldis, Wendy: Models of Embedded Librarianship: Final Report, 2009 (Special Libraries Association). Online: <http://www.talleypartners.com/wp-content/uploads/2013/10/Models-of-Embedded-Librarianship_FinalReportRev-copy.pdf>, Stand: 28.06.2019.
- Zeitschriftendatenbank: Geschäftsgangsregel originalschriftliche Katalogisierung in der ZDB, 2014. Online: <https://www.zeitschriftendatenbank.de/fileadmin/user_upload/ZDB/pdf/arbeitshilfen/OSK_Geschaeftsgang_Version2-2014.pdf>, Stand: 28.06.2019.

 CC BY 4.0

Wissen lernen, Zugänge ermöglichen

Urheberrechtskompetenz – ein Thema für Bibliotheken?! Status Quo und Perspektiven

Fabian Franke, Universitätsbibliothek Bamberg

Zusammenfassung
Urheberrechtskompetenz (Copyright Literacy) umfasst die Fähigkeit, sich kritisch mit dem Schutz des geistigen Eigentums und dessen gesetzlich erlaubten Nutzungen auseinanderzusetzen, eigene Werke in geeigneter Weise zu veröffentlichen und fremde Werke legal und verantwortungsvoll zu nutzen und zu verbreiten. Auf Basis dieser Definition stellt der Beitrag die Ergebnisse einer Umfrage zur Urheberrechtskompetenz deutscher Bibliothekarinnen und Bibliothekare und zur Vermittlung von Urheberrechtskompetenz an deutschen wissenschaftlichen Bibliotheken vor. Er vergleicht sie mit den Ergebnissen der multinationalen Studie zur Copyright Literacy und diskutiert die Förderung von Urheberrechtskompetenz in der bibliothekarischen Praxis. Während international Urheberrechtskompetenz durch die Grundsatzerklärung der IFLA zur Urheberrechtsbildung und Urheberrechtskompetenz auf der Agenda steht, ist die Urheberrechtskompetenz deutscher Bibliothekarinnen und Bibliothekare eher schwach ausgeprägt. Der Beitrag plädiert daher dafür, in die Vermittlung von Informationskompetenz und digitaler Kompetenz verstärkt Urheberrechtskompetenz einzubeziehen.

Summary
Copyright Literacy is defined as the ability to deal critically with the protection of intellectual property and its legally permitted uses, to publish one's own works in a suitable manner and to use and disseminate other people's works legally and responsibly. Based on this definition the paper presents the results of a survey among German librarians on their copyright literacy and on copyright education at German academic libraries. The results are compared with the results of a multinational study on copyright literacy, and the promotion of copyright literacy in libraries is discussed. While the IFLA Statement on Copyright Education and Copyright Literacy puts copyright literacy on the international agenda, the copyright literacy of German librarians is generally weak. As a consequence, it is argued that the promotion of copyright literacy should be an essential part of the information literacy programs of academic libraries.

Zitierfähiger Link (DOI): https://doi.org/10.5282/o-bib/2019H4S151-163
Autorenidentifikation: Franke, Fabian: GND 114163669, ORCID 0000-0001-8210-4265
Schlagwörter: Urheberrechtskompetenz; Informationskompetenz; Wissenschaftliche Bibliothek; Deutschland; Copyright Literacy; Information Literacy; Academic Library; Germany

1. Urheberrecht und Bibliotheken

Das Urheberrecht ist insbesondere in den letzten Jahren zu einem wichtigen Thema für Bibliotheken und Bibliothekar/innen geworden.[1] Urheberrechtliche Rahmenbedingungen greifen im digitalen Zeitalter stark in die bibliothekarische Arbeit ein, ermöglichen und behindern Bibliotheken bei ihren Aufgaben als Service-Einrichtungen für die Wissenschaft, für Studium, Lehre und Forschung, z.B. bei Fernleihe und Dokumentlieferung (§ 60e Abs. 5 UrhG), bei der Einrichtung eines digitalen Lesesaals (§ 60e Abs. 4 UrhG), beim Umgang mit verwaisten Werken (§ 61 UrhG) oder bei der Unterstützung von Menschen mit einer Behinderung (§ 45a und § 45b UrhG). Daher erscheint es als eine logische Folgerung, dass sich Bibliotheken und Bibliotheksverbände an der Diskussion um ein bildungs- und wissenschaftsfreundliches Urheberrecht beteiligen und ihre Position einbringen.

Auch Nutzer/innen von Bibliotheken müssen sich mit dem Urheberrecht auseinandersetzen, wenn sie z.B. aus Werken zitieren (§ 51 UrhG in Verbindung mit § 62 UrhG und § 63 UrhG), Bibliotheksbestände vervielfältigen (§ 53 und § 60c UrhG) oder in digitale Semesterapparate (§ 60a UrhG) bzw. in digitale Forschungsapparate (§ 60c UrhG) einstellen, Text- und Data-Mining (§ 60d UrhG) betreiben oder ihr Zweitveröffentlichungsrecht (§ 38 Abs. 4 UrhG) wahrnehmen möchten. Gehört die Beratung der Nutzer/innen bei solchen urheberrechtlichen Fragen zu den Aufgaben von Bibliotheken? Besitzen Bibliothekar/innen ausreichend Urheberrechtskompetenz, um ihre Benutzer/innen kompetent beraten und informieren können? Diesen Fragen geht dieser Beitrag nach.[2]

2. Urheberrechtskompetenz

Betrachtet wird hier der Umgang mit dem Urheberrecht und die Urheberrechtskompetenz in Bildung und Wissenschaft, von Schülerinnen und Schülern, Studierenden, Lehrenden und Forschenden, die fremde Werke nutzen und eigene Werke veröffentlichen. Chris Morrison und Jane Secker beschreiben Urheberrechtskompetenz (Copyright Literacy) in diesem Rahmen als „acquiring and demonstrating the appropriate knowledge, skills and behaviours to enable the ethical creation and use of copyright material".[3] Eine umfassendere Definition gibt die International Federation of Library Associations: „Copyright literacy can be defined as sufficient copyright knowledge to be able to take well informed decisions on how to use copyrighted materials. It includes understanding the structure, functioning and implications of the copyright system, as laws, practices, and user expectations evolve. Copyright education is the process of developing and updating copyright literacy."[4]

1 Siehe u.a. die Positionen des Deutschen Bibliotheksverbands zum Urheberrecht: <https://www.bibliotheksverband.de/dbv/positionen.html>, Stand: 30.06.2019.
2 Dieser Beitrag ist die bearbeitete Fassung eines Vortrags, den der Verfasser beim 7. Bibliothekskongress 2019 in Leipzig gehalten hat. urn:nbn:de:0290-opus4-16261, Stand: 30.06.2019.
3 Secker, Jane; Morrison, Chris: Copyright and E-Learning. A Guide for Practitioners, 2nd edition, London 2016. S. 211.
4 International Federation of Library Associations (IFLA): „IFLA Statement on Copyright Education and Copyright Literacy (2018)," <https://www.ifla.org/publications/node/67342>, Stand: 30.06.2019.

 CC BY 4.0

Auf die Rechtssituation in Deutschland bezogen beinhaltet Urheberrechtskompetenz insbesondere die Fähigkeiten, die gesetzlich erlaubten Nutzungen des Urheberrechts beim Umgang mit fremden Materialien zu kennen und zu nutzen und eigene Werke unter geeigneten Lizenzen, z.B. Creative-Commons-Lizenzen, zu veröffentlichen. Auf dieser Basis wird hier Urheberrechtskompetenz so definiert:

Urheberrechtskompetenz umfasst die Fähigkeit, sich kritisch mit dem Schutz des geistigen Eigentums und dessen gesetzlich erlaubten Nutzungen auseinanderzusetzen, eigene Werke in geeigneter Weise zu veröffentlichen und fremde Werke legal und verantwortungsvoll zu nutzen und zu verbreiten.

3. Urheberrechtskompetenz als Aufgabe von Bibliotheken

„Copyright literacy is an issue for all types of library.", stellt die International Federation of Library Associations in ihrer Stellungnahme zur Urheberrechtskompetenz eindeutig und unmissverständlich fest.[5] Sie leitet daraus klare Empfehlungen für Bibliotheken, Bibliotheksverbände und Bibliothekar/innen ab. So sollten Bibliotheken u.a.

- sich für Verbesserungen der gesetzlich erlaubten Nutzungen im Urheberrecht einsetzen, um den freien Zugang zu Information zu verbessern
- Workshops und Schulungen zum Urheberrecht für Bibliothekar/innen und Nutzer/innen anbieten
- sicherstellen, dass alle Bibliothekar/innen Grundkenntnisse des Urheberrechts besitzen, und einen spezialisierten „Copyright Librarian" benennen.

Bibliotheksverbände sollten u.a.

- sich ebenfalls für Verbesserungen der gesetzlich erlaubten Nutzungen im Urheberrecht einsetzen, um den freien Zugang zu Information zu verbessern
- sicherstellen, dass Urheberrechtskompetenz in die Aus- und Fortbildung von Bibliothekar/innen integriert ist

Und Bibliothekar/innen sollten u.a.

- sicherstellen, dass Urheberrechtskompetenz ausreichend in den Ausbildungscurricula berücksichtigt ist.

In Deutschland findet sich im Positionspapier „Wissenschaftliche Bibliotheken 2025" des Deutschen Bibliotheksverbands die Aussage, dass das Urheberrecht „seitens der Politik … weiterentwickelt werden" muss.[6] Aussagen zur Rolle der Bibliotheken bei dieser Aufgabe fehlen hier. Eine Forderung nach einem stärkeren Einsatz von Bibliotheken bei der Förderung von Urheberrechtskompetenz lässt sich nur indirekt im Rahmen von Publikationsdienstleistungen und der Förderung digitaler

5 Siehe Fußnote 4.

6 Deutscher Bibliotheksverband: „Wissenschaftliche Bibliotheken 2025. Beschlossen von der Sektion 4 „Wissenschaftliche Universalbibliotheken" im Deutschen Bibliotheksverband e.V. (dbv) im Januar 2018," <https://www.bibliotheksverband.de/fileadmin/user_upload/Sektionen/sektion4/Publikationen/WB2025_Endfassung_endg.pdf>. Stand: 30.06.2019.

Medien- und Informationskompetenz finden. Der internationale Diskurs ist deutlich fortgeschrittener als die Diskussion in Deutschland.

Bemerkenswert ist jedoch, dass bereits im April 2018 und im Juli 2018 der Verein Deutscher Bibliothekarinnen und Bibliothekare[7], im Februar 2019 der Deutsche Bibliotheksverband[8] und zur Eröffnung des 8. Bibliothekskongresses in Leipzig im März 2019 auch die Bundesvereinigung Deutscher Bibliotheks- und Informationsverbände Bibliothek & Information International[9] Stellungnahmen zur EU-Urheberrechtsreform veröffentlicht haben. Der Deutsche Bibliotheksverband schreibt: „Obwohl es für Bibliotheken deutliche Fortschritte gegeben hat, enthält der Text [der EU Urheberrechtsreform] Bestimmungen, die den freien Zugang zu Informationen und die Meinungsfreiheit ernsthaft gefährden und im Widerspruch zu den Werten der bibliothekarischen Praxis stehen." Beim Berufsverband Bibliothek & Information International heißt es: „Zwar enthält der Vorschlag endlich wichtige Regelungen in einigen Schlüsselbereichen für Bibliotheken, insbesondere zu Text- und Data-Mining, Bildung, und zur Bewahrung und Nutzung von vergriffenen Werken, die von allen Bibliotheksverbänden begrüßt werden. Die allgemeine Ausrichtung der Regelungen in den beiden Artikeln 11 und 13 steht jedoch im Widerspruch zu den professionellen ethischen Grundwerten: freier Zugang zu Informationen – einem breiten Spektrum an Wissen, Ideen, medialen Inhalten und Meinungen." Die Bibliotheksverbände setzen sich hier über die engeren Interessen von Bibliotheken hinaus für ein Urheberrecht ein, das einen freien Zugang zu Information ermöglicht und wenden sich trotz einzelner Verbesserungen für die bibliothekarische Arbeit gegen die EU-Urheberrechtsreform.

Festzuhalten ist: Die deutschen Bibliotheksverbände haben zwar eine klare Haltung zum Urheberrecht, das den freien Zugang zu Information ermöglicht, entwickelt, sich jedoch anders als der internationale Verband noch nicht zur Rolle von Bibliotheken bei der Förderung von Urheberrechtskompetenz positioniert.

4. Umfrage zur Urheberrechtskompetenz deutscher Bibliothekar/innen

Wie steht es nun um die Urheberrechtskompetenz der Bibliothekar/innen in Deutschland? Dazu hat der Verfasser im Januar und Februar 2019 eine Online-Umfrage durchgeführt, die in der bibliothekarischen Mailing-Liste Inetbib und in den regionalen Arbeitsgruppen zur Informationskompetenz in Deutschland angekündigt wurde. Die Teilnehmenden wurden zum einen um eine Selbsteinschätzung

7 Verein Deutscher Bibliothekarinnen und Bibliothekare: „Offener Brief gegen den Entwurf der Richtlinie zum Europäischen Leistungsschutzrecht veröffentlicht," <https://www.vdb-online.org/2018/07/01/vdb-gehoert-zu-den-mehr-als-100-unterzeichnern-von-saveyourinternet/>, Stand: 30.06.2019.
Verein Deutscher Bibliothekarinnen und Bibliothekare: „VDB gehört zu den mehr als 100 Unterzeichnern von #SaveYourInternet," <https://www.vdb-online.org/2018/07/01/vdb-gehoert-zu-den-mehr-als-100-unterzeichnern-von-saveyourinternet/>, Stand: 30.06.2019.

8 Deutscher Bibliotheksverband: „Einschätzung: Deutscher Bibliotheksverband e.V. (dbv) zum Richtlinienentwurf der EU zum Urheberrecht im digitalen Binnenmarkt," <https://www.bibliotheksverband.de/fileadmin/user_upload/DBV/themen/urheberrecht/Einsch %C3 %A4tzung_dbv_Eu_Urheberrecht_02-2019.pdf>, Stand: 30.09.2019.

9 Bibliothek & Information International: Bibliotheken warnen vor voreiliger Abstimmung in der EU-Urheberrechtsreform. Trotz unstrittig richtiger Zielsetzung stehen Artikel 11 und 13 im Widerspruch zu bibliothekarischen Werten. <https://www.vdb-online.org/wordpress/wp-content/uploads/2019/03/PM_2019_03_18_Bibliotheken-warnen-vor-voreiliger-Abstimmung_final.pdf>, Stand: 30.06.2019.

 CC BY 4.0

gebeten, wie gut sie die Schrankenregelungen des Urheberrechts kennen, und zum anderen gefragt, welche bibliothekarischen Angebote es zur Förderung von Urheberrechtskompetenz gibt. Die Umfrage umfasste folgende Fragen:

An welcher Art Bibliothek arbeiten Sie?

1. Bitte schätzen Sie sich ein: Wie gut kennen Sie sich aus mit den Regelungen des Urheberrechts
   - zum Zitieren?
   - zum Vervielfältigen/Kopieren/Scannen?
   - zu verwaisten Werken?
   - zum Zweitveröffentlichungsrecht?
   - zum digitalen Semesterapparat?
   - zum digitalen Lesesaal?
   - zu Fernleihe und Dokumentlieferung?
2. Gibt es in Ihrer Bibliothek oder Institution einen Beauftragten/eine Beauftragte oder eine Ansprechperson für Urheberrechtsfragen?
3. Auf welche Aspekte des Urheberrechts geht Ihre Bibliothek in Schulungen oder Informationsveranstaltungen ein?
4. Soll das Urheberrecht eine stärkere Rolle in der bibliothekarischen Ausbildung einnehmen?
5. Wünschen Sie sich mehr bibliothekarische Fortbildungsangebote zum Urheberrecht?

349 Bibliothekar/innen haben die Umfrage vollständig beantwortet. Der größte Teil davon (144, 41,26 %) arbeitet an einer Universitätsbibliothek, die weiteren Umfrageteilnehmenden arbeiten an Wissenschaftlichen Spezialbibliotheken oder Fachbibliotheken (103, 29,51 %), Hochschulbibliotheken (55, 15,76 %), Öffentlichen Bibliotheken (21, 6,02 %) und Staats- oder Landesbibliotheken (15, 4,30 %).

An welcher Bibliothek arbeiten Sie?

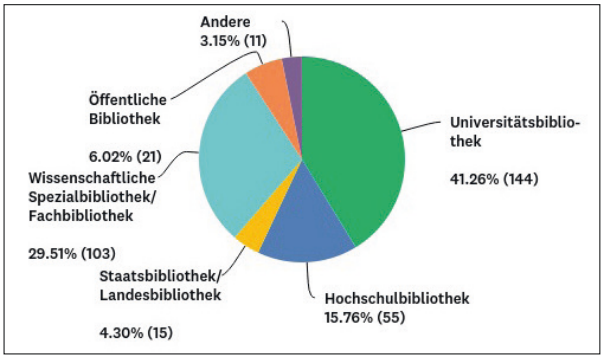


Abbildung 1: Umfrage zur Urheberrechtskompetenz deutscher Bibliothekar/innen. An welcher Bibliothek arbeiten Sie?

Ihre Kenntnisse über das Urheberrecht schätzen die Teilnehmenden eher zurückhaltend ein. Lediglich die Regelungen zum Zitieren und zum Vervielfältigen kennt die Mehrheit nach eigener Einschätzung sehr gut oder gut. Selbst die Regelungen zu einer typischen Bibliotheksleistung wie Fernleihe und Dokumentlieferung sind nur knapp 46 % der Bibliothekar/innen sehr gut oder gut bekannt. Bei den

im Rahmen der Urheberrechtsreform in Deutschland in den letzten Jahren viel diskutierten Regelungen zum digitalen Semesterapparat (29 % sehr gut oder gut), zum digitalen Lesesaal (20 % sehr gut oder gut), zu verwaisten Werken (24 % sehr gut oder gut) und zum Zweitveröffentlichungsrecht (32 % sehr gut oder gut) sind die Kenntnisse noch geringer.

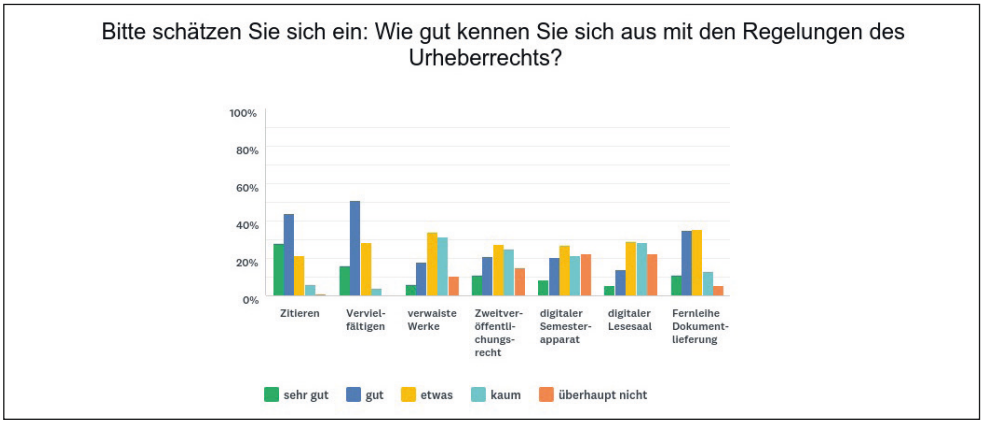


Abbildung 2: Umfrage zur Urheberrechtskompetenz deutscher Bibliothekar/innen. Wie gut kennen Sie sich aus mit den Regelungen des Urheberrechts?

Unterschiede zwischen den Kenntnissen von Bibliothekar/innen an verschiedenen Bibliothekstypen sind vorhanden, aber nicht signifikant. So schätzen 79 % der Bibliothekar/innen an Universitätsbibliotheken ihre Urheberrechtskenntnisse zum Zitieren als sehr gut oder gut ein gegenüber 71 % aller teilnehmenden Bibliothekar/innen. Aber ihre Kenntnisse zum digitalen Semesterapparat betrachten selbst Bibliothekar/innen an Universitätsbibliotheken, die von Regelungen zum digitalen Semesterapparat besonders betroffen sind, nur zu 40 % als sehr gut oder gut gegenüber 29 % aller teilnehmenden Bibliothekar/innen.

Angesichts der Selbsteinschätzung der eigenen Urheberrechtskompetenz ist es nicht überraschend, dass der Wunsch nach einer stärkeren Rolle des Urheberrechts in der bibliothekarischen Ausbildung wie auch der Wunsch nach mehr Fortbildungsangeboten zum Urheberrecht einen Mittelwert von 75 bzw. 74 auf einer Skala von 0 (überhaupt nicht gewünscht) bis 100 (unbedingt gewünscht) erhält.

 CC BY 4.0

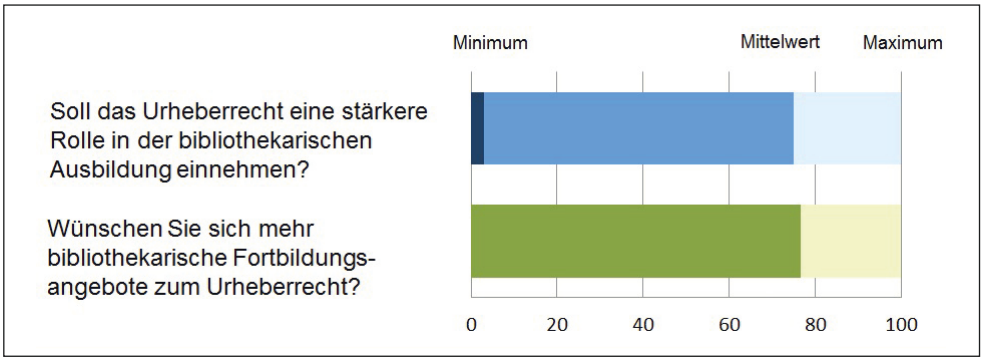


Abbildung 3: Umfrage zur Urheberrechtskompetenz deutscher Bibliothekar/innen. Soll das Urheberrecht eine stärkere Rolle in der bibliothekarischen Ausbildung einnehmen? Wünschen Sie sich mehr bibliothekarische Fortbildungsangebote zum Urheberrecht?

Einen Beauftragten, eine Beauftragte oder eine Ansprechperson zu Urheberrechtsfragen gibt es in 39 % der Bibliotheken, an denen die Teilnehmer/innen der Umfrage arbeiten, im Detail an 57 % der Staats- oder Landesbibliotheken, an 56 % der Universitätsbibliotheken, an 28 % der Wissenschaftlichen Spezialbibliotheken oder Fachbibliotheken, an 20 % der Hochschulbibliotheken und an 16 % der Öffentlichen Bibliotheken. 22 % der übergeordneten Hochschule oder Institution haben eine solche Ansprechperson, an 39 % existiert keine solche Anlaufstelle.

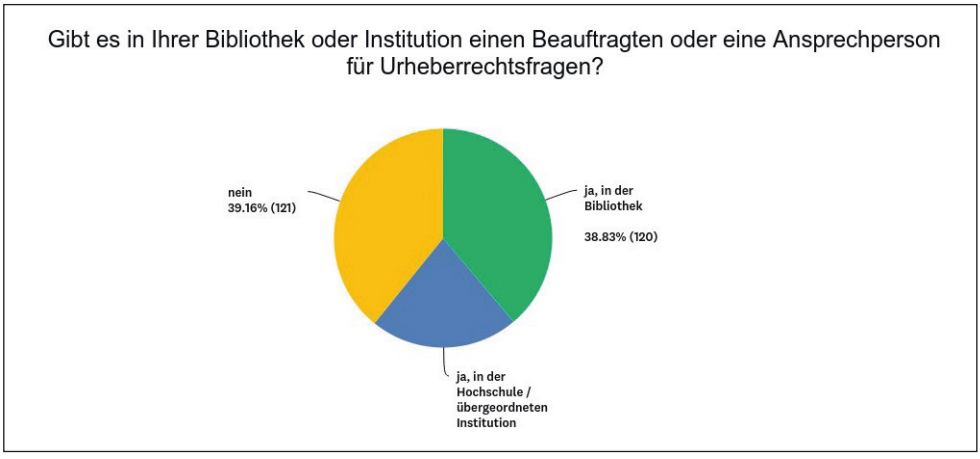


Abbildung 4: Umfrage zur Urheberrechtskompetenz deutscher Bibliothekar/innen. Gibt es in Ihrer Bibliothek oder Institution einen Beauftragten oder eine Ansprechperson für Urheberrechtsfragen?

Urheberrechtsfragen sind nach Auskunft der Bibliothekar/innen, die an der Umfrage teilgenommen haben, ein signifikanter Teil von bibliothekarischen Schulungen und Informationsveranstaltungen. Regelungen zum Zitieren werden an 66 % der Bibliotheken insgesamt und sogar an 81 % der Universitätsbibliotheken sowie an 77 % der Hochschulbibliotheken behandelt. Die Schrankenregelungen

zum Vervielfältigen werden an 58 % der Bibliotheken insgesamt und an 85 % der Staats- und Landesbibliotheken sowie an 70 % der Wissenschaftlichen Spezialbibliotheken und Fachbibliotheken vermittelt. Hier spiegeln sich offenbar die speziellen Rahmenbedingungen von Staats- und Landesbibliotheken sowie von Wissenschaftlichen Spezialbibliotheken und Fachbibliotheken wider, die viel Material haben, das nicht verleihbar ist und somit eine starke Nachfrage nach Vervielfältigung besteht.

Weitere Aspekte des Urheberrechts kommen in weniger als der Hälfte der bibliothekarischen Schulungen und Informationsveranstaltungen vor, wobei hier das Zweitveröffentlichungsrecht mit 31 % insgesamt und 41 % an Universitätsbibliotheken am häufigsten genannt wird.



Abbildung 5: Umfrage zur Urheberrechtskompetenz deutscher Bibliothekar/innen. Auf welche Aspekte des Urheberrechts geht Ihre Bibliothek in Schulungen oder Informationsveranstaltungen ein?

Nicht gefragt wurde, in welchem Umfang diese Aspekte des Urheberrechts behandelt werden. Es bleibt daher einer intensiveren Untersuchung überlassen, ob Bibliotheken sie wirklich umfassend vermitteln oder lediglich kurz ansprechen. Einen Anhaltspunkt gibt der Vergleich mit einer Live-Umfrage, die der Verfasser bei der Sitzung zur Urheberrechtskompetenz beim 107. Deutschen Bibliothekartag 2018 in Berlin[10] durchgeführt hat. Hier lautete die betreffende Frage nicht „Auf welche Aspekte des Urheberrechts geht Ihre Bibliotheken in Schulungen oder Informationsveranstaltungen ein?“, sondern „Zu welchen Themen führt Ihre Bibliothek Schulungen oder Informationsveranstaltungen zum Urheberrecht durch?“. Bei dieser Fragestellung, die stärker suggeriert, dass die Aspekte wirklich ausführlich behandelt werden und nicht nur am Rande vorkommen, haben nur 46 % der Bibliotheken Zitieren und nur 14 % Vervielfältigungen genannt, während 44 % der Bibliotheken angegeben haben, keine Schulungen zu diesen Themen durchzuführen.

10 Franke, Fabian; Secker, Jane; Morrison, Chris: „Urheberrechtskompetenz/Copyright Literacy,“ <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0290-opus4-34404>

 CC BY 4.0

5. Internationaler Vergleich

Eine groß angelegte internationale Studie hat 2013 – 2015 die Urheberrechtskompetenz von Fachleuten der Bibliotheks- und Informationswissenschaft mit 1.926 Teilnehmenden in 13 Ländern (Bulgarien, Finnland, Frankreich, Großbritannien, Kroatien, Litauen, Mexiko, Norwegen, Portugal, Rumänien, Türkei, Ungarn und USA) untersucht.[11] 40 – 50 % der befragten Informationsspezialist/innen schätzen sich als vertraut mit dem nationalen Urheberrecht ein. Die besten Kenntnisse sind in Portugal vorhanden, gefolgt von Mexiko, Großbritannien, der USA, Finnland und Frankreich. Im Einzelnen wurde in der internationalen Studie u.a. nach den Kenntnissen des Urheberrechts in Bezug auf Digitalisierung, gemeinfreie Werke (public domain), vergriffene Werke, verwaiste Werke, Zweitveröffentlichungsrecht (development of institutional respositories) und digitale Semesterapparate (virtual services within e-learning-practices) gefragt. Deutschland hat sich an dieser internationalen Studie nicht beteiligt; verglichen werden die Ergebnisse mit der in diesem Beitrag beschriebenen Umfrage in Deutschland. Nach der internationalen Studie besitzen zwischen 15 % (Norwegen) und 50 % (Großbritannien) der Informationsspezialist/innen Urheberrechtskompetenz in Bezug auf Digitalisierung, während bei der Umfrage in Deutschland 58 % der Bibliothekar/innen ihre Kenntnisse zum Vervielfältigen als sehr gut oder gut einschätzen. Vertraut mit dem Urheberrecht in Bezug auf verwaiste Werke sind international zwischen 10 % (Finnland) und 35 % (Frankreich, Großbritannien, Litauen, Türkei, USA), in Deutschland 24 %. Beim Zweitveröffentlichungsrecht (Institutional Repositories) sind das international zwischen 10 % (Finnland) und 60 % (Portugal), in Deutschland 32 %, bei digitalen Semesterapparaten (Virtual Services within E-Learning Practices) within e-learning practices international zwischen 10 % (Kroatien) und 40 % (Portugal), in Deutschland 29 %. Die Urheberrechtskompetenz deutscher Bibliothekar/innen ist also im internationalen Vergleich in Bezug auf Digitalisierung und Vervielfältigung sehr gut, bei anderen Aspekten liegt sie im Mittelfeld.

Eine britische Studie hat den Status und die Aufgaben von Urheberrechtsspezialist/innen in Bildungs- und Kultureinrichtungen analysiert[12]. Die Studie basiert auf einer Umfrage mit 110 Antworten, von denen 57 % aus Universitäten und weitere Antworten u.a. aus Museen, Weiterbildungseinrichtungen und staatlichen Einrichtungen kamen. In 66 % dieser Einrichtungen gibt es einen „Copyright Officer" oder „Copyright Advisor". Dies ist mit dem Ergebnis der Umfrage in Deutschland vergleichbar, wo es in 61 % der Einrichtungen Urheberrechtsbeauftragte gibt. Während in Großbritannien jedoch an 63 % der Bildungseinrichtungen der Copyright Officer/Advisor zur Bibliothek gehört, ist das in Deutschland insgesamt nur zu 39 % der Fall, immerhin aber zu 56 % der Universitäten.

54 Copyright Officer/Advisor in Großbritannien haben eine Ausbildung in den Bibliotheks- und Informationswissenschaften, nur 12 eine juristische Ausbildung. In Deutschland zögern manche Bibliotheken und Bibliothekar/innen noch, das Feld Urheberrechtskompetenz zu besetzen. Sie sind unsicher, ob sie die notwendigen Kompetenzen haben, in Schule, Studium, Lehre und Forschung bei urheberrechtlichen Fragestellungen zu unterstützen und Urheberrechtskompetenz zu vermitteln. Dabei

11 Yordanova Todorova, Tania et. al: „Information professionals and copyright literacy: a multinational study. In: Library Management," 38 (2017) 6/7, S. 323-344. <https://doi.org/10.1108/LM-01-2017-0007>

12 Hatch, Philippa; Morrison, Chris; Secker, Jane: „A study of copyright specialists in UK educational and cultural institutions: Who are they and what do they do?," <https://doi.org/10.22024/UniKent/01.02.70443>.

zeigt die Umfrage, dass deutsche Bibliothekar/innen ihre Kenntnisse zu einigen urheberrechtlichen Aspekten, insbesondere beim Zitieren und Vervielfältigen, durchaus mindestens als gut einschätzen.

6. Die Förderung von Urheberrechtskompetenz in der bibliothekarischen Praxis

Sowohl die Information Literacy Competency Standards for Higher Education[13] als auch das Framework for Information Literacy for Higher Education[14] beinhalten Urheberrechtskompetenz. Der fünfte Standard der Information Literacy Competency Standards for Higher Education lautet: „The information literate student understands many of the economic, **legal**, and social issues surrounding the use of information and accesses and uses information ethically and legally." Performance Indicators sind u.a.:

- The information literate student understands many of the ethical, **legal** and socio-economic issues surrounding information and information technology.
- The information literate student follows laws, regulations, institutional policies, and etiquette related to the access and use of information resources.

Und zu den Outcomes gehört:

- Demonstrates an understanding of intellectual property, **copyright, and fair use of copyrighted material.**
- **Legally** obtains, stores, and disseminates text, data, images, or sounds.

(Hervorhebungen durch den Verfasser dieses Beitrags.)

Die Standards umfassen zwar nicht explizit die kritische Auseinandersetzung mit dem Urheberrecht, können aber schon seit dem Jahr 2000 als Grundlage für die Konzeption von Bibliotheksangeboten zur Urheberrechtskompetenz verwendet werden.

Deutlich weiter geht das Framework for Information Literacy for Higher Education[15]. Mit dem Frame „Information has value" sind u.a. folgende Knowledge Practices verbunden:

Learners who are developing their information literate abilities

- give credit to the original ideas of others through proper attribution and citation;
- understand that intellectual property is a legal and social construct that varies by culture;
- articulate the purpose and distinguishing characteristics of copyright, fair use, open access, and the public domain;
- decide where and how their information is published.

13 American Library Association: „Information Literacy Competency Standards for Higher Education," 2000, <http://hdl.handle.net/11213/7668>.

14 Association of College and Research Libraries: Framework for Information Literacy for Higher Education. 2015. <http://www.ala.org/acrl/standards/ilframework>. Stand: 30.06.2019.

15 Siehe auch Franke, Fabian: „Das Framework for Information Literacy. Neue Impulse für die Förderung von Informationskompetenz in Deutschland?!," in o-bib. Das offene Bibliotheksjournal 4 (4), 2017, S. 22–29. <https://doi.org/10.5282/o-bib/2017H4S22-29>.

 CC BY 4.0

Das Framework fordert also ein wirkliches Verständnis der Bedeutung des Urheberrechts. In der Visualisierung des Frameworks der AG Informationskompetenz im Bibliotheksverbund Bayern[16] wird dies u.a. durch die Symbole für open und closed access, Copyright und Creative-Comon-Lizenzen verdeutlicht.

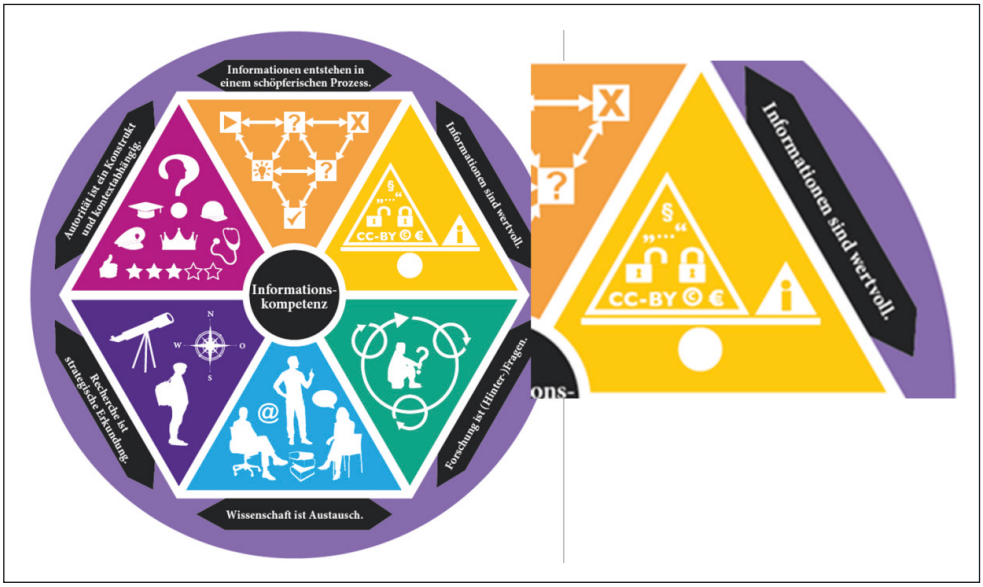


Abbildung 6: Visualisierung des Framework for Information Literacy for Higher Education[16]

Bibliotheken, die Schulungen und Informationsveranstaltungen auf Basis des Framework anbieten, müssen daher auch Urheberrechtskompetenz vermitteln. Die Umfrage hat ergeben, dass besonders Zitieren und Vervielfältigen in Schulungen behandelt wird. So können in einer Schulung zur Literaturrecherche auch die Fragen „Wie zitiere ich die gefundene Literatur?“ und „Unter welchen Voraussetzungen ist ein Zitat erlaubt?“ behandelt werden, in Zusammenhang mit dem Volltextzugriff können auch die urheberrechtskonformen Möglichkeiten des Vervielfältigens angesprochen werden und beim Thema Recherche nach Zeitschriftenliteratur kann auf Open Access und Creative-Commons-Lizenzen hingewiesen werden.[17]

Bibliothekarische Veranstaltungen, die kompakt und umfassend Urheberrechtskompetenz fördern, sind bisher noch eher selten. So bietet z.B. die Universitätsbibliothek Regensburg eine zweistündige Veranstaltung „Urheberrecht und Plagiat. Rechtliche Fragen bei wissenschaftlichen Arbeiten“[18] an, die

16 Scherbel, Nicole: „Framework turns visual. Auf dem Weg zu einem neuen Verständnis von Informationskompetenz,“ in Bibliotheksforum Bayern 13 (2), 2019, S. 117.

17 Vgl. auch Sauerwein, Tessa: „Framework Information Literacy-Aspekte aus Theorie, Forschung und Praxis,“ in Bibliothek-Forschung und Praxis 43 (1), 2019; S.126–138.

18 <https://www.uni-regensburg.de/bibliothek/schulungen/lehrende/urheberrecht/>, Stand: 30.06.2019.

Universitätsbibliothek Bamberg führt in Zusammenarbeit dem Fortbildungszentrum Hochschullehre einen halbtägigen Workshop „Urheberrecht in der Lehre – Empfehlungen der Universitätsbibliothek“ durch.[19]

7. Zusammenfassung und Forderungen

International steht Urheberrechtskompetenz (Copyright Literacy) durch die Grundsatzerklärung der IFLA und die vielfältigen Aktivitäten in Großbritannien[20] auf der bibliothekarischen Agenda. In Deutschland haben sich die Bibliotheksverbände intensiv an der Diskussion um ein bildungs- und wissenschaftsfreundliches Urheberrecht in Deutschland und um die EU-Urheberrechtsreform beteiligt. Die Urheberrechtskompetenz der Bibliothekar/innen in Deutschland ist jedoch eher schwach ausgeprägt. Eine Online-Umfrage im Januar/Februar 2019 hat gezeigt, dass nur bei den Themen Zitieren und Vervielfältigen mehr als die Hälfte der befragten Bibliothekar/innen ihre Kenntnisse als sehr gut oder gut einschätzen. Mit den Aspekten Zweitveröffentlichungsrecht, verwaiste Werke, digitale Semesterapparate, digitaler Lesesaal und Fernleihe/Dokumentlieferung im Urheberrecht ist nach eigener Einschätzung nur der kleinere Anteil vertraut.

Ein bildungs- und wissenschaftsfreundliches Urheberrecht, das den freien Zugang und die freie Verbreitung von Information ermöglicht, ist essentiell für die bibliothekarische Arbeit. Daraus folgt:

- Bibliothekar/innen müssen eine Haltung zum Urheberrecht entwickeln.
- Bibliotheken und Bibliothekar/innen müssen Stellung zum Urheberrecht beziehen.

Nicht nur für Bibliotheken, auch für Studium, Lehre und Forschung ist das Urheberrecht von entscheidender Bedeutung. Wenn Bibliotheken ihren Auftrag ernstnehmen, Studierende, Lehrende und Forschende beim Umgang mit Literatur und Informationen zu unterstützen und Informationskompetenz zu fördern, dann gehört auch die Vermittlung von Urheberrechtskompetenz zu ihren Aufgaben. Sowohl die Standards der Informationskompetenz für Studierende als auch das Framework Informationskompetenz beinhalten Urheberrechtskompetenz. Aber nur auf die Schrankenregelungen des Urheberrechts zum Zitieren und Vervielfältigen gehen laut der Umfrage mehr als die Hälfte der Bibliotheken in Schulungen und Informationsveranstaltungen ein, die Themen Zweitveröffentlichungsrecht, verwaiste Werke, digitale Semesterapparate und digitaler Lesesaal kommen nur am Rande vor.

Die Förderung der Urheberrechtskompetenz ihrer Nutzer/innen ist Teil der bibliothekarischen Arbeit. Denn nur urheberrechtskompetente Nutzer/innen können die Informationen, die sie in der Bibliothek finden, legal und verantwortungsvoll nutzen und in eigenen Publikationen verwenden. Daraus folgt:

- Bibliotheken müssen urheberrechtliche Aspekte in ihre Kurse einbinden.
- Bibliotheken müssen eigene Kurse zu urheberrechtlichen Aspekten anbieten.

19 <https://www.uni-bamberg.de/fbzhl/angebote/fuer-lehrende/offenes-seminarprogramm/>, Stand: 30.06.2019.
20 <https://copyrightliteracy.org/>, Stand: 30.06.2019.

 CC BY 4.0

Bibliothekar/innen können die Herausforderungen der Positionierung zum Urheberrecht und der Förderung von Urheberrechtskompetenz nur dann erfüllen, wenn sie selbst eine hohe Urheberrechtskompetenz besitzen. Daher wünschen sie sich eine Stärkung der Rolle des Urheberrechts in der bibliothekarischen Ausbildung und mehr bibliothekarische Fortbildungsangebote zum Urheberrecht.

Da das Urheberrecht alle Bereiche der Bibliothek betrifft , müssen alle Bibliothekar/innen Kenntnisse über das Urheberrecht besitzen. Daraus folgt:

- Urheberrecht muss fester Bestandteil der Ausbildung von Bibliothekar/innen werden.
- Bibliothekarische Fortbildungen zum Urheberrecht müssen ausgebaut werden.

Literaturverzeichnis

- Beger, Gabriele. Urheberrecht für Bibliothekare: eine Handreichung von A–Z. 3. Auflage, Passau, Wien 2019.
- Franke, Fabian. „Das Framework for Information Literacy. Neue Impulse für die Förderung von Informationskompetenz in Deutschland?!," in o-bib. Das offene Bibliotheksjournal 4 (4), 2017, S. 22–29. <https://doi.org/1w0.5282/o-bib/2017H4S22-29>.
- International Federation of Library Associations (IFLA). IFLA Statement on Copyright Education and Copyright Literacy (2018). <https://www.ifla.org/publications/node/67342>, Stand: 30.06.2019.
- Secker, Jane; Morrison, Chris: Copyright and E-Learning. A Guide for Practitioners. 2nd edition, London 2016.
- Talke, Armin. Bibliotheksschranken: Die Nutzung von urheberrechtlich geschützten Werken in Bibliothek, Lehre und Forschung. 2019. <https://intr2dok.vifa-recht.de/receive/mir_mods_00003333>, Stand: 30.07.2019.

Zukunftsmodell Monografien im Open Access

Aus der Praxis von Bibliotheken, Verlagen, Wissenschaft und Lehre im gemeinsamen Projekt OGeSoMo

Dorothee Graf, Universität Duisburg-Essen, Veronika Burovikhina, Universität Duisburg-Essen
Natalie Leinweber, Universität Duisburg-Essen

Zusammenfassung
Das BMBF-geförderte Projekt OGeSoMo untersucht, wie es um die Open-Access-Praxis in den Geistes- und Sozialwissenschaften steht. Dazu arbeitet das an der Universitätsbibliothek Duisburg-Essen angesiedelte Projekt eng mit allen Personengruppen zusammen, die am Publikations- und Rezeptionsprozess beteiligt sind. OGeSoMo kooperiert nicht nur mit Verlagen, auch Wissenschaftler, Autoren und Lehrende sind einbezogen. Die vom Projekt untersuchten Fragen zielen zunächst darauf ab zu analysieren, wie Open Access (OA) in der Praxis funktioniert und welche Rolle OA am Markt spielt, darüber hinaus entsteht im Rahmen von OGeSoMo eine Nutzungs- und Potenzialanalyse: Welche Publikationen aus der Universitätsallianz Ruhr kommen für OA in Frage, wie läuft die Umsetzung konkret ab? Welche Kosten entstehen? Wie gut verkaufen sich OA-Publikationen als gedruckte Ausgaben? Welches Potenzial bieten OA-Texte in der Lehre, werden sie in Forschungsliteratur zitiert?

Diese quantitativen und qualitativen Untersuchungen werden von zahlreichen Aufklärungsmaßnahmen begleitet, die Autorinnen und Autoren Wissen in Bezug auf OA-Publikationsmodelle vermitteln sowie in Handreichungen rund um Rechte und Lizenzen konkrete Hilfestellung für die Vorbereitung eigener OA-Publikationen geben.

Summary
OGeSoMo is a project sponsored by the German Federal Ministry of Education and Research. It examines the status of Open Access publishing in the Humanities and Social Studies. As the initiating institution, the University Library of Duisburg-Essen involves all participants of the publication process in its survey: Cooperating partners include representatives of publishing houses, researchers and lecturers. Employing a hands-on method and relying on the power of open dialogue, OGeSoMo explores how Open Access publishing is approached in everyday practice. Detailed data analysis is conducted in order to describe the significance of Open Access for researchers, lecturers and the publishing market: Which texts written by authors within the University Alliance Ruhr are suitable to be published in Open Access and what does the publishing process entail? Which costs arise? How many print copies does an Open Access publication sell? What is the potential of Open Access in teaching, and to what extent are Open Access texts cited in scientific literature? OGeSoMo does not only aim to answer these questions, but also strives to educate scientists as authors on all aspects of Open Access publishing. As part of the project, leaflets are prepared about legal issues, licensing practices and financing in order to support authors to realize their own Open Access endeavors in the long run.

 CC BY 4.0

Zitierfähiger Link (DOI): https://doi.org/10.5282/o-bib/2019H4S164-177
Autorenidentifikation: Dorothee Graf: GND 184132606, ORCID 0000-0002-0158-324X, Veronika Burovikhina: GND 1199297798, Natalie Leinweber: GND 1198706341
Schlagwörter: Open Access Monografien, Verlagskooperation, Open Access-Gebühr, BMBF-Projekt, Praxistest

1. Projektidee und -organisation



Abb. 1: Das Logo des OGeSoMo-Projektes

Die Idee für das Projekt OGeSoMo „Förderung von **O**pen-Access-Publikationen in den **Ge**istes- und **So**zialwissenschaften mit dem Schwerpunkt **M**onografien“ (s. Abb. 1) entstand aus der Wahrnehmung, dass viele Geistes- und Sozialwissenschaftler/inne/n je nach Rolle unterschiedliche Haltungen gegenüber Open Access (OA) zeigen: Als Autor/inn/en zögern sie vor der eigenen Veröffentlichung im Open Access, sie haben Aufklärungsbedarf zu Lizenzen und Urheberrecht und wünschen sich „ein Buch in Händen”. Als Lesende und Lehrende nutzen sie digitale Ressourcen für ihre eigenen Zwecke in Forschung und Lehre, ohne sich Gedanken über kostenpflichtige Lizenzen oder Einschränkungen in der Nutzung durch urheberrechtliche Bestimmungen zu machen. Aus ihrer Sicht als Leser- und Nutzer/innen ist der Unterschied zwischen frei verfügbaren und Paywall-Inhalten nicht erkennbar oder, falls bekannt, vermeiden sie in der Autor/inn/enrolle die Auseinandersetzung mit der komplexen Thematik. Mit der Manuskriptabgabe und der Unterschrift unter dem Autorenvertrag wird häufig die Beschäftigung mit dem Thema „Einräumung von Nutzungs- und Verwertungsrechten“ vertrauensvoll an den Verlag abgegeben, irgendwie der geforderte Druckkostenzuschuss aufgebracht, und ansonsten die Frage nach Kosten und Erlösen ebenso wie die Auseinandersetzung mit den eigenen Rechten gescheut. Der Verlag wird nicht nur als Garant für Qualität, sondern auch als

guter und notwendiger Partner angesehen, und es bestehen langjährige gute, vielleicht manchmal blind-vertrauende Kooperationen, bei denen die wirtschaftliche Verwertung abseits der Hoffnung auf Tantiemen ausgeklammert bleibt.

Aus dieser Konstellation, die sich in Gesprächen mit romanistischen und germanistischen Sprach- und Literaturwissenschaftler/inne/n sowie einigen Sozialwissenschaftler/inne/n an der Universität Duisburg-Essen (UDE) im Sommer 2017 herauskristallisierte, entstand die Projektidee: Zur Förderung von OA in den Buchfächern bringen wir alle am Publikationsprozess Beteiligten ins Gespräch – Wissenschaftler/innen, Bibliotheken und Verlage. Dieser Ansatz überzeugte das Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF), das in seiner „Förderrichtlinie des freien Informationsflusses in der Wissenschaft – Open Access“[1] „auf die nachhaltige Etablierung von Open Access als einem Standard des wissenschaftlichen Publizierens in der deutschen Wissenschaft“ abzielte und zur Einreichung von Vorhaben aufforderte, die sich der Verbreitung und Akzeptanz, somit der Durchsetzung von mehr OA-Publikationen, widmen. Durch die Mittel des BMBF konnten in der UDE für die Projektlaufzeit von 24 Monaten eine volle wissenschaftliche Mitarbeiterstelle an der Universitätsbibliothek und eine 50%-Stelle am beteiligten Lehrstuhl in der Germanistik finanziert werden; Projektbeginn war einstellungsbedingt März 2018. Darüber hinaus ist der Hochschulverbund Universitätsallianz Ruhr (UAR) über die OA-Beauftragten der drei in diesem Verbund zusammengeschlossenen Hochschulen (Bochum, Dortmund, Duisburg-Essen) ins Projekt eingebunden, um die Übertragbarkeit des geplanten Awareness-Konzepts innerhalb des Verbunds zu erproben.[2]

Im Rahmen des OGeSoMo-Projektes wurde die Kooperation mit Verlagen vorausgesetzt, um innerhalb des bestehenden und akzeptierten Publikationsmodells der sog. Buchfächer Möglichkeiten zur Förderung von OA auszuloten und zu erproben. Bei Antragstellung bestanden bereits Kontakte zu den Verlagen transcript und Barbara Budrich, da in diesen bereits aus Mitteln des Publikationsfonds der UDE einige OA-Publikationen realisiert worden waren; die Kooperation mit dem Peter Lang Verlag wurde zu Projektbeginn vereinbart, da dieser von UDE-Autor/inn/en gerne gewählt wird.[3] Gerade die kleineren, mit OA noch wenig vertrauten Verlage sollten adressiert werden, um diese für OA und dessen Realisierungsmöglichkeiten zu sensibilisieren, nicht die großen Verlagshäuser, in denen bereits feste Geschäftsmodelle und technische Lösungen existieren. Auch alternative OA-Modelle wie Universitätsverlage oder die Selbstpublikation wurden ausgeklammert, da sie in der als exemplarisch betrachteten Realität der UDE-Fachwissenschaftler/innen so gut wie keine Rolle spielen.

1 Bekanntmachung der Förderrichtlinie vom 26.05.2017 im Bundesanzeiger am 01.06.2017, Online: <https://www.bmbf.de/foerderungen/bekanntmachung-1369.html>, Stand: 08.10.19.

2 Ausführliche Informationen zum Projekt OGeSoMo finden Sie unter <https://www.uni-due.de/ogesomo/>, Stand: 14.10.19. Dort besteht auch die Möglichkeit, sich für den Newsletter anzumelden, um über aktuelle Neuigkeiten informiert zu werden.

3 Der insbesondere für Germanist/innen der UDE relevante Universitätsverlag Rhein-Ruhr (UVRR) wurde ebenfalls angefragt, die Geschäftsführerin hat zwar Interesse signalisiert, die Zusammenarbeit aber aus Kapazitätsgründen nicht realisieren können.

 CC BY 4.0

2. Projektinhalte und -ziele

Das Projekt verfolgt das Hauptziel, die Bekanntheit von OA in den Buchfächern zu steigern und die Autor/inn/en für OA zu sensibilisieren, um mehr OA-Publikationen zu realisieren. Um dies zu erreichen, werden mehr Monografien und Sammelwerke der UAR durch konkrete finanzielle Förderung im Open Access veröffentlicht, indem die von den beteiligten Verlagen erhobenen OA-Gebühren zu 100% übernommen werden. Hierfür wurde eine Anschubfinanzierung beantragt.

Durch die praktische Überführung von konkreten Büchern in den OA entstehen Erfahrungen auf Seiten aller Beteiligten, die im Projektverlauf wie im vorliegenden Text stets perspektivisch für die Zukunft des wissenschaftlichen Publizierens in den Geistes- und Sozialwissenschaften mitbedacht werden: Was kostet eine an fachspezifischen Maßstäben orientierte Buchpublikation als OA in den Geistes- und Sozialwissenschaften? Wie sehen die derzeitigen Geschäftsmodelle dafür aus? Wie sind die geforderten Kosten zusammengesetzt, für welche Leistungen entstehen sie? Welche Standards soll eine wissenschaftliche Publikation im OA erfüllen? Wie funktionieren diese in bibliothekarischen Systemen?

Außerdem wird angestrebt, verschiedene Aspekte von OA durch exemplarische Datenanalysen zu beleuchten. Diese beziehen sich auf die fachwissenschaftliche Arbeitsweise bei Zitationen und in der Lehre, außerdem beziehen sie den Buchhandel im Rahmen einer Verkaufsanalyse ein.

Darüber hinaus sieht der Projektantrag vor, Informationen u.a. zu den rechtlichen Themen in Handreichungen zusammenzustellen und in verschiedenen Veranstaltungen zu verbreiten. Mit diesen Maßnahmen wird Wissen in Bezug auf OA-Publikationsmodelle vermittelt und Autor/inn/en konkrete Handreichungen für die Vorbereitung eigener OA-Publikationen an die Hand gegeben.

Anhand dieser Inhalte und Ziele werden im Folgenden einige Arbeitspakete des Projekts dargestellt.

2.1. OA-Förderung

Um zu identifizieren und auszuwählen, welche Titel für eine Umsetzung in den OA infrage kommen, wurden von den drei Verlagen Listen zur Verfügung gestellt mit seit 2015 realisierten und bis 2019 projektierten Titeln von Autor/inn/en der UAR. Die so identifizierten 165 Titel fallen in verschiedene formale Kategorien: (s. Abb. 2)

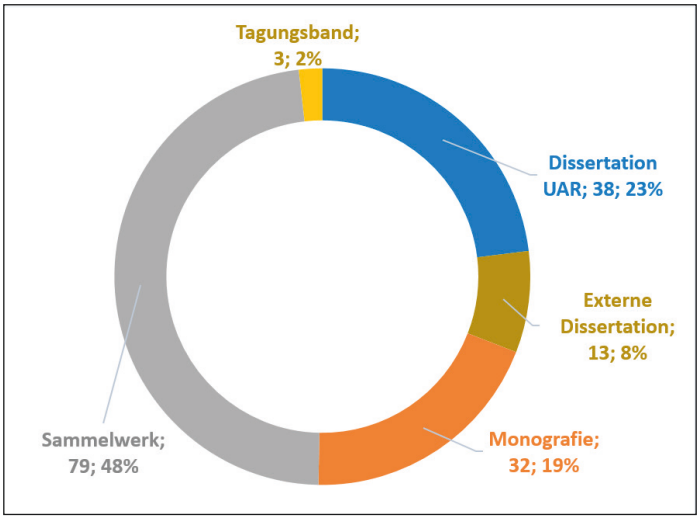


Abb. 2: Gesamtübersicht der UAR-Titel nach Dokumenttypen, N=165

Für diese potenziell förderbaren Titel wurden Bedingungen festgelegt. Sie umfassen die Affiliation an eine der UAR-Universitäten, die Zugehörigkeit zu einem Fach der geistes- oder sozialwissenschaftlichen Fakultäten, den Publikationstyp Monografie oder Sammelband, die Zustimmung zur Auswertung in den geplanten Analysen sowie die Veröffentlichung in einem der kooperierenden Verlage.[4]

Die Affiliation eindeutig festzustellen, hat sich als problematisch herausgestellt. Da ORCIDs fast völlig unbekannt unter den Autor/inn/en sind, pflegen die Verlage ggf. eigene Systeme und sind von Meldungen der Autor/inn/en über ihre institutionelle Anbindung abhängig. Diese sind folglich nicht immer aktuell. Insbesondere aufstrebende Nachwuchswissenschaftler/innen wechseln häufig die Universität, sodass die Institutionszugehörigkeit zur UAR nicht dauerhaft gegeben ist. Diese war aber ein zentrales Förderkriterium für das Projekt, ähnlich wie in derzeitigen universitären Publikationsfonds. So wurden insbesondere einige Dissertationen identifiziert, die an anderen als den UAR-Universitäten eingereicht wurden, obwohl die Autor/inn/en zum Kontaktzeitpunkt an der UAR beschäftigt waren (in Abb. 2 als „externe Dissertation“ bezeichnet).

Bei den beteiligten Verlagen erscheinen viele Dissertationen, die nach geltenden Promotionsordnungen kostenlos und im Open Access in einem der UAR-Repositorien veröffentlicht werden könnten, also in DuE-Publico an der UDE[5], Eldorado der TU Dortmund[6] oder im Dokumentenrepositorium der RUB

4 Die Bedingungen sind auch unter <https://www.uni-due.de/ogesomo/foerderbedingungen>, Stand: 27.10.19, genannt. Versuchsweise wurden auch Kontakte zu weiteren Autor/inn/en und anderen Verlagen aufgenommen, um diese als Einzelfälle ebenfalls einzubeziehen, dabei wurden sowohl Heterogenität wie Unerfahrenheit im Umgang mit OA-Buchpublikationen in Bezug auf Distribution und Vertrieb sowie CC-Lizenzen und deren Implikationen deutlich; auch die Zustimmung zur Datenanalyse und die Offenlegung der Zugriffe oder der Verlagsleistungen war nicht immer zu bekommen.

5 <https://duepublico.uni-duisburg-essen.de/>, Stand: 14.10.19.

6 <https://eldorado.tu-dortmund.de/?locale=de>, Stand: 14.10.19.

 CC BY 4.0

Bochum[7]. Diese sollten nicht finanziell gefördert werden, da bereits infrastrukturelle Förderung in den Hochschulen stattfindet; auch dieses Kriterium wird in derzeit laufenden Publikationsfonds verwendet. Der Vorschlag, im Verlag nur eine Print-Version zu produzieren und eine identische Veröffentlichung im Repositorium als die zugehörige OA-Fassung anzusehen, wurde von den Verlagsvertreter/inne/n abgelehnt; die eingereichte Fassung im Repositorium online zu stellen und im Verlag eine überarbeitete Fassung zu produzieren und zu vermarkten, wurde von allen Projektbeteiligten kritisch gesehen.

Um nicht nur nachträgliche OA-Veröffentlichungen zu fördern, sollten möglichst kurzfristig möglichst viele Titel identifiziert werden, die zu Projektstart realisiert werden und somit parallel gedruckt und digital im OA erscheinen könnten. Die in den Verlagslisten als projektiert geführten Titel wiesen aber eine große Varianz in Bezug auf ihre Realisierung auf; manche erschienen deutlich später als geplant, andere kamen nicht zustande. Außerdem kann nach Auskunft einer Verlagsvertreterin ein in den Marketing- und Vertriebskanälen bereits angekündigter E-Book-Preis aufgrund der Preisbindung ab einem bestimmten Zeitpunkt nicht mehr zurückgenommen werden. Als projektbedingt notwendig wurde der letztmögliche Erscheinungstermin auf den 30.06.2019 gelegt, um die Generierung von Auswertungszahlen innerhalb des Projektzeitraums sicherzustellen.

Alle beteiligten Verlage sehen in ihren Autorenverträgen (wie allgemein üblich) die Übertragung der ausschließlichen Nutzungsrechte vor. Für die OA-Ausgabe muss aber durch den/die Urheber/in eine CC-Lizenz vergeben werden. Deshalb wurde für die potenziell förderbaren Titel Kontakt zu den Autor/inn/en oder Herausgeber/inne/n aufgenommen und die Zustimmung zur OA-Stellung explizit eingeholt und schriftlich in einer Zusatzvereinbarung festgehalten.[8] Nicht alle Herausgeber(teams) oder Autor/inn/en konnten für OA gewonnen werden.

Aus den o. g. 165 Titeln wurde vor allem bei den Dissertationen reduziert, sodass im Endeffekt insgesamt 40 Titel gefördert werden bzw. wurden (s. Abb. 3).

In diesen sind auch Titel enthalten, die im Projektverlauf noch hinzugekommen sind (und nicht Anfang 2018 bereits projektiert waren), weil die Herstellung des publikationsreifen Verlagsprodukts von Manuskriptabgabe bis Veröffentlichung mit 3-6 Monaten Durchlaufzeit in den beteiligten Verlagen recht kurz ist. Außerdem schuf die Fördermöglichkeit einen Anreiz für die (ggf. zügigere) Fertigstellung von geplanten Publikationen und bot einen Anlass für Autorenkontakt durch die Bibliothek.

7 <https://hss-opus.ub.ruhr-uni-bochum.de/opus4/home>, Stand: 14.10.19.

8 Am Projekt sind keine Jurist/innen beteiligt, sodass der hier skizzierte Widerspruch zwischen der Übertragung sämtlicher Rechte bei gleichzeitiger Einräumung bestimmter Rechte am elektronischen Text nicht näher analysiert oder erläutert werden kann.

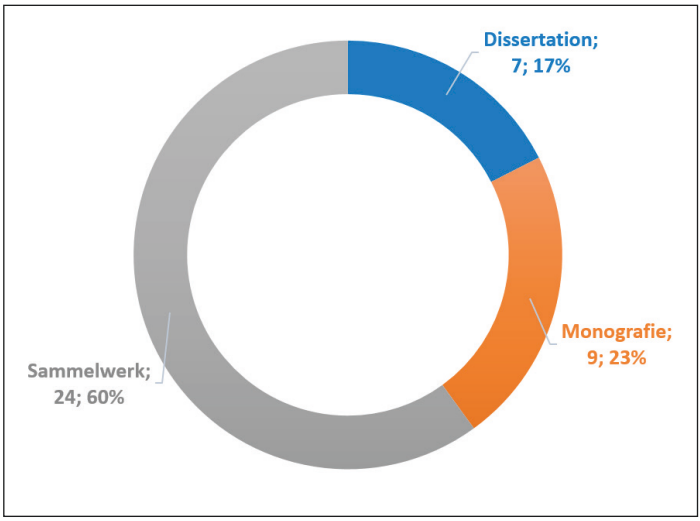


Abb. 3: Verteilung der ausgewählten Titel, N=40

Über die Hälfte der für die Förderung ausgewählten Titel sind Sammelbände. Neun Monografien und sieben Dissertationen wurden ausgewählt und sind fristgerecht im Open Access veröffentlicht worden.

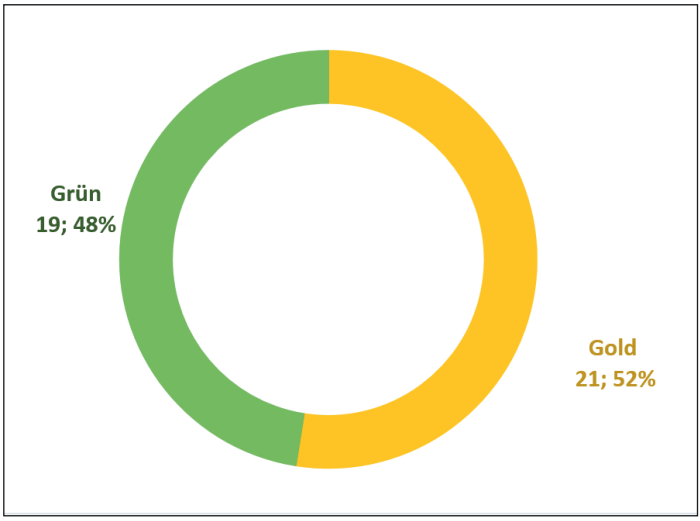


Abb. 4: Grün- und Gold-Titel

Alle geförderten Titel sind Hybrid-Publikationen, erscheinen also sowohl digital als auch gedruckt. Unterschieden wird zwischen „Grün“ für OA-Stellung nach mindestens sechs Monaten auf dem Markt und „Gold“ für die zeitgleiche Parallelpublikation in Print und mit einem kostenlosen E-Book. Etwas mehr als die Hälfte der Titel sind Parallelpublikationen (s. Abb. 4).

 CC BY 4.0

Einige perspektivische Fragen für die zukünftige Kooperation zwischen den Akteur/inn/en im Publikationsprozess lauten in diesem Zusammenhang: Wie und wann erhält die Bibliothek Kenntnis von geplanten Publikationen durch Wissenschaftler/innen ihrer Universität, um ggf. finanziell unterstützen zu können? Wie kann die Finanzierungsbeteiligung durch die Bibliothek geregelt werden? Diese muss viel früher festgelegt werden als im klassischen Modell des Erwerbs bereits erschienener Bücher, nämlich am besten noch vor Vertragsabschluss oder gar vor Beantragung eines Drittmittelprojektes. Welche Finanzierungsmöglichkeiten für OA-Monografien gibt es abseits eines universitären Publikationsfonds? Kann oder soll außerhalb des klassischen Verlagswesens publiziert werden? Diese Kommunikations- und Kooperationswege sind weder für Universitätsbibliotheken noch für Verlage etabliert, auch Autor/inn/en denken bei Publikationsvorhaben noch nicht unbedingt als erstes an ihre Bibliothek, und längst nicht jede Bibliothek oder Universität verfügt über einen Publikationsfonds.

Im Projekt konnten Mittel in Höhe von 75.000 € als Anschub für die OA-Umsetzung eingeworben werden, die weitgehend verausgabt sind. Die Preiskalkulation und die Abwicklung für die geförderten Titel setzt sich aus folgenden Aspekten zusammen: Die drei kooperierenden Verlage arbeiten mit einem Ko-Finanzierungsmodell aus Druckkosten plus Zusatzkosten der OA-Ausgabe, der sog. OA-Fee, OA-Gebühr oder Book Processing Charge. Dabei werden schon im Standardproduktionsprozess immer eine Print- und eine E-Book-Ausgabe im PDF-Format hergestellt. Die Gebühr wird in den Verlagen mit Einnahmeausfällen bei den E-Book-Verkäufen, Mehraufwand für OA bei Distribution und Metadatendissemination, Mitarbeiterschulung und strategische Arbeit bspw. in diesem, aber auch in anderen Projekten,[9] begründet. Die OA-Gebühr lag für einzelne Titel zwischen 350 € und 5.000 € je nach Publikationsart (Grün oder Gold) und Verlag. Bezahlt wurde teilweise einzeln, teilweise nach Mischkalkulation aus Backlist- und Frontlist-Titeln.

Bewusst wurden im Projekt nur komplette Sammelbände für die OA-Publikation gefördert, vor allem, weil die teilweise sehr teure Förderung von einzelnen Beiträgen das Budget weit überschritten hätte.

2.2. OA-Qualitätsstandards

Für die im Projektrahmen OA gestellten Titel wurde in den Gesprächen mit den Verlagen und den Autor/inn/en eine Art Leistungs- und Anforderungskatalog entwickelt.[10] Mit ähnlichen Grundsätzen, aber dem Anspruch für OA-Bücher allgemein zu gelten, wurden 2018 auch vom Bielefelder Nationalen Open-Access-Kontaktpunkt (NOAK) und der AG Universitätsverlage entsprechende Papiere veröffentlicht:[11]

9 So entwickelte der transcript Verlag bspw. zusammen mit dem Nationalen Open-Access-Kontaktpunkt in Bielefeld und Knowledge Unlatched das sehr erfolgreich umgesetzte konsortiale Modell zur Veröffentlichung des kompletten politikwissenschaftlichen Verlagsprogramms im Open Access, vgl. <https://oa2020-de.org/pages/transcriptopenlibrarypowi/> Stand: 14.10.19. Das Modell wurde vom Peter Lang Verlag für den Bereich Rechtswissenschaften wiederholt, vgl. <https://oa2020-de.org/pages/oaitlaw/>, Stand: 14.10.19.

10 Vgl. die Qualitätsstandards auf der Projektwebseite, <https://www.uni-due.de/ogesomo/qualitaetsstandards>, Stand: 27.10.19.

11 Vgl. den Blogbeitrag von NOAK unter <https://oa2020-de.org/blog/2018/07/31/empfehlungen_qualitätsstandards_oabücher/>, Stand: 14.10.19, zuerst veröffentlicht im Mai 2018, Update November 2018, und den Blogbeitrag der AG Universitätsverlage vom September 2018, <http://blog.bibliothek.kit.edu/ag_univerlage/?p=1974>, Stand: 14.10.19.

Format der Veröffentlichung: Realisiert wird die parallele oder nachträgliche OA-Stellung mit Verlags-PDF mit navigierbaren Inhaltsverzeichnissen.[12] EPUB ist für den wissenschaftlichen Markt aufgrund der Formatstruktur und der nicht dargestellten Seitenzahlen (noch?) nicht relevant. Das Impressum muss grundsätzlich einen Fördervermerk und den Hinweis auf die vergebene CC-Lizenz enthalten.

Distribution und Archivierung: Die Verbreitung soll mindestens über die Verlagswebsite, die UAR-Repositorien und die Plattform Open Access Publishing in European Networks, OAPEN[13], geschehen. Der Verlag Budrich beliefert zusätzlich die Fachrepositorien SSOAR[14], GenderOpen[15] und PeDocs[16]. Alle Verlage haben eigene Standards zur Archivierung und sorgen damit für die Langzeitverfügbarkeit; dasselbe gilt für die universitären Repositorien.

Publikationsmodell: Die Titel durchlaufen ein Begutachtungsverfahren. Nach Vorgabe bei OAPEN war dies für die Registrierung als Peer Review-Verfahren zu gewährleisten; das in den Verlagen übliche Verfahren als Editorial Review der (Reihen-)Herausgeber/innen wurde von OAPEN im Zuge der Registrierung der kooperierenden Verlage anerkannt.

Metadaten: Die Verlage liefern die zugehörigen Metadaten an die DNB und die Plattform OAPEN. Die Katalogisierung erfolgt in den UAR-Bibliotheken. Die Verzeichnung im HBZ-Verbundsystem ist derzeit noch nicht eindeutig gelöst oder festgelegt. Insbesondere der nachträgliche Wechsel zu OA nach Embargozeit stellt ein Problem für die Zusammenführung der verschiedenen Ausgaben dar.

CC-Lizenzen und Rechte: Im Rahmen des Projektes wird die CC-BY-Lizenz (Namensnennung) empfohlen, gängig sind aber auch die Zusätze SA (Weitergabe unter gleichen Bedingungen) und NC-ND (nicht kommerziell, keine Bearbeitung). Die Nennung einer freien Lizenz ist unabdingbar für „echten" Open Access.

Nutzungsanalyse und Statistiken: Die Nutzung sollte mithilfe von vierteljährlichen Statistiken festgehalten werden. Die Handhabung erwies sich in der Praxis aufgrund von festgelegten Lieferterminen, Vorlaufzeiten und Verzögerungen als problematisch, da auch die beteiligten Verlage auf den Bezug von Nutzungszahlen von belieferten Plattformen angewiesen sind. Außerdem zeigten sich hier Unterschiede in der technischen Aufstellung bei den Verlagen wie auch in den Repositorien.

12 Weitere Details, etwa ein kapitelweiser Download, die Verlinkung interner Verweise oder die Skalierbarkeit von Grafiken wurden nicht festgelegt.

13 Die Plattform OAPEN, <https://www.oapen.org/content/oapen-services>, Stand: 14.10.19, wurde von den Projektbeteiligten als das zentrale Verzeichnis für OA-Veröffentlichungen angesehen, die über die Verbindung zum Directory of Open Access Books, DOAB, <https://www.doabooks.org/>, Stand: 12.10.19, Volltexte mit dem zugehörigen Katalog verknüpft.

14 Social Science Open Access Repository SSOAR, <https://www.gesis.org/ssoar/home>, Stand: 14.10.19.

15 GenderOpen verzeichnet und sammelt „wissenschaftlichen Publikationen aus dem Feld der Geschlechterforschung", <https://www.genderopen.de/>, Stand: 14.10.19.

16 „Das am DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation aufgebaute und gepflegte Repositorium pedocs [pedagogical documents] bündelt elektronische Volltexte der Bildungsforschung und Erziehungswissenschaft und stellt diese entsprechend der Berliner Erklärung für kostenfreien Zugang zu wissenschaftlicher Information zur Verfügung", <https://www.pedocs.de/info_pedocs.php?la=de>, Stand: 14.10.19.

 CC BY 4.0

Der Workflow für die Umsetzung ist bislang nicht standardisiert. Weder Verlage noch Bibliotheken haben hier Routinen entwickelt. Insbesondere die nachträgliche OA-Stellung wirft die Frage auf, wie das kostenlose E-Book gut in den gängigen bibliothekarischen und buchhändlerischen Verzeichnissen sichtbar wird. In der Praxis bedeutet das, dass in den beteiligten Verlagen irrtümliche E-Book-Käufe nach OA-Stellung rückabgewickelt werden müssen.

2.3. Datenanalysen

Die in verschiedenen Arbeitspaketen vorgesehenen Analysen kreisen um Aspekte von OA-Texten in Forschung und Lehre sowie um Verkauf und Nutzung:

Rezeption von OA-Literatur: Wie häufig werden in germanistischen Dissertationen der UDE OA- und kostenpflichtige digitale Publikationen im Verhältnis zu klassisch veröffentlichten Texten zitiert? Sind OA-Publikationen als solche überhaupt erkennbar für Nutzer- und Leser/innen?

Einsatz in der Lehre: Wie werden digitale Texte in der universitären Lehre eingesetzt, welches Zusatzpotenzial bietet die OA-Verfügbarkeit?

Verkauf und Nutzung der geförderten Titel: Welche Rolle spielt Open Access am Markt? Wie gut verkaufen sich die gedruckten Ausgaben von Texten, die als E-Book auch OA verfügbar sind? Auf welchen Wegen werden OA-Titel aufgerufen?

OGeSoMo verfolgt den Weg einzelner Publikationen, untersucht deren Online-Nutzung exemplarisch und nimmt die reale Verlagspraxis bei der Umsetzung konkreter Publikationen im kollegialen Austausch in den Blick.[17] Um die Nutzungsdaten aus den zahlreichen Distributionskanälen zusammenzuführen, wurden die Open Services von Knowledge Unlatched[18] als kostenpflichtige Dienstleistung in Anspruch genommen. Die Verkaufsanalyse soll Print- und E-Book-Verkäufe zählen und den Verkauf von Print-Exemplaren vor, nach und bei gleichzeitiger OA-Stellung vergleichen. Interessant ist eine Antwort auf die Frage, ob die nachträgliche OA-Verfügbarkeit (grüner Weg) einen erneuten Verkaufsimpuls setzt. Der Betrachtungszeitraum ist allerdings unter anderem durch die erst jüngst erfolgten Veröffentlichungen sehr kurz. Sowohl Verkaufs- als auch Nutzungszeit sind in den betrachteten Fächern deutlich länger als die gesamte Projektlaufzeit: Die Verlagsvertreter/innen berichten übereinstimmend von mindestens sechs bis 24 Monaten als der relevanten Zeit, um Einnahmen aus Buchverkäufen zu erzielen.

17 Quantitative Untersuchungen mit hohen Fallzahlen und statistischer Relevanz waren zu Projektbeginn veröffentlicht worden, vgl.: Ferwerda, Eelco et al.: OAPEN-CH – Auswirkungen von Open Access auf wissenschaftliche Monographien in der Schweiz. Ein Projekt des Schweizerischen Nationalfonds (SNF), Bern 2018, <https://doi.org/10.5281/zenodo.1219172>, für den Schweizer Publikationsraum, für den niederländischen vgl. Ferwerda, Eelco; Snijder, Ronald; Adema, Janneke: OAPEN-NL – A project exploring Open Access monograph publishing in the Netherlands. Final Report, OAPEN Foundation, October 2013. Die Situation in Deutschland wurde inzwischen im europäischen Vergleichsbericht dargestellt, vgl. Collins, Ellen: Summary. A landscape study on open access (OA) and monographs. Policies, funding and publishing in eight European countries, Knowledge Exchange, März 2018, <https://zenodo.org/record/815932>, sowie weitere Publikationen zur Knowledge Exchange Landscape Study unter <http://www.knowledge-exchange.info/event/open-access-monographs>, Stand: 14.10.19.

18 Vgl. den Prospekt von Knowledge Unlatched unter <http://knowledgeunlatched.org/ku-open-services/>, Stand: 14.10.19.

2.3.1. Datenanalyse Dissertationen: Zitation von OA-Texten?

Im Germanistik-Teilprojekt wurde die Verarbeitung und Nutzung von digitaler im Vergleich zu Print-Literatur analysiert. Die Auswertung von 55 germanistischen Dissertationen, die in der UDE in den letzten 10 Jahre eingereicht wurden,[19] ergab Folgendes: Zum einen konnten OA-Quellen in den Literaturangaben nur schwer identifiziert werden, zum anderen wies die Analyse auf einen generellen Mangel an Online-Quellen hin. Diese wurden durch Nennung einer URL identifiziert; DOIs tauchen überhaupt nicht auf. Von insgesamt 16.354 in den Literaturverzeichnissen enthaltenen Literaturangaben handelte es sich bei lediglich 1.015 Quellenangaben (etwa 6 %) um Online-Quellen, 29 davon waren fehlerhaft und nicht mehr abrufbar. Im Umkehrschluss wurden sicher mehr Texte digital genutzt; sie sind aber nicht als Paywall- oder OA-Inhalte erkennbar. Die Zitierkonvention im Untersuchungszeitraum ist also noch völlig dem Paradigma gedruckter Publikationen verhaftet.

2.3.2. OA in der Lehre: OA-Publikationen als Ressourcen im E-Learning

Im Rahmen des germanistischen Arbeitspakets „OA in Lehre und Forschung“ wurde ein mediendidaktisches Konzept entwickelt, das den Titel „TEXTLABOR - Texterschließung kooperativ gestalten mit digitalen Lese- und Annotationswerkzeugen“ trägt. In Anlehnung an das Inverted-Classroom-Modell verfolgt das Konzept das Ziel, die Studierenden bei der Erschließung von Fachtexten und bei der textbasierten Erarbeitung von Ausschnitten aus dem wissenschaftlichen Diskurs zu unterstützen.[20] Der Text wird individuell und vorstrukturiert anhand einer Aufgabenstellung gelesen; anschließend erarbeiten die Studierenden kooperativ in kleinen „Lektüregruppen“ in einer digitalen Lese- und Annotationsumgebung direkt am Text und schriftlich dessen zentrale Aussagen. Dabei verständigen sie sich über unbekannte Fachtermini und Konzepte und unterstützen und korrigieren sich wechselseitig beim Aufbau eines grundlegenden Textverständnisses. Eine ausführliche Begründung des didaktischen Konzepts geben Beißwenger und Burovikhina an anderer Stelle.[21]

Die technische Grundlage für die Online-Phasen in dem Textlabor-Konzept bildet eine entsprechende technische Funktion, die die kooperative Annotation von digitalen Dokumenten in Moodle-Kursräumen unterstützt. Die Grundlage für die Entwicklung bildet ein Prototyp der RWTH Aachen. Die neue Funktion steht seit Beginn des Sommersemesters 2019 UDE-weit in Moodle zur Verfügung und kann in allen Moodle-Lernräumen genutzt werden. Die verwendeten Texte müssen nicht zwingend im OA vorliegen (s.u.), das Tool an sich ist durch die Nachnutzbarkeit auch für die Moodle-Öffentlichkeit frei zugänglich.

19 Die Auswahl der Stichprobe erfolgte mit Hilfe der Universitätsbibliographie der UDE. Im Rahmen der erweiterten Suche, vgl. <https://bibliographie.ub.uni-due.de/search.xed>, Stand: 07.08.2018, wurden folgende Suchkriterien vorgegeben: Fach „Germanistik“; Jahr „> 2006“ und „< 2018“; Publikationsart „Dissertation“. Aus dem Suchergebnis von 62 Dissertationen wurden sieben an einer anderen Universität oder einer anderen Fakultät der UDE eingereicht und aus diesem Grund aus der Stichprobe entfernt. Somit bilden insgesamt 55 Dissertationen die Stichprobe der Untersuchung.

20 Im Inverted-Classroom-Modell erfolgt die Lektüre und Erschließung eines Fachtextes außerhalb der Präsenzzeit im Rahmen von Online-Phasen: Die Erarbeitung von Inhalten findet nicht frontal, sondern vorbereitend zur Veranstaltung durch die Lernenden statt, während die wertvolle Präsenzzeit für die Verstehens- und Ergebnissicherung, für Anwendung und Vertiefung sowie für die Diskussion des Erarbeiteten genutzt wird.

21 Vgl. Beißwenger, Michael; Burovikhina, Veronika: Von der Black Box in den Inverted Classroom. Texterschließung kooperativ gestalten mit digitalen Lese- und Annotationswerkzeugen, in: Führer, Felician-Michael; Führer, Carolin (Hg.): Dissonanzen in der Lehrerbildung, Münster 2019 (im Druck).

 CC BY 4.0

Das Konzept wurde im Sommersemester 2018 und Wintersemester 2018/19 in zwölf Seminareinheiten in acht Seminaren (Linguistik, Sprachdidaktik, Literaturwissenschaft / Bachelor- und Masterphase) erprobt und evaluiert. Der beigegebene Screenshot (s. Abb. 5) vermittelt einen Eindruck, wie sich die Arbeit im TEXTLABOR während der Online-Phase für die Studierenden praktisch gestaltet.

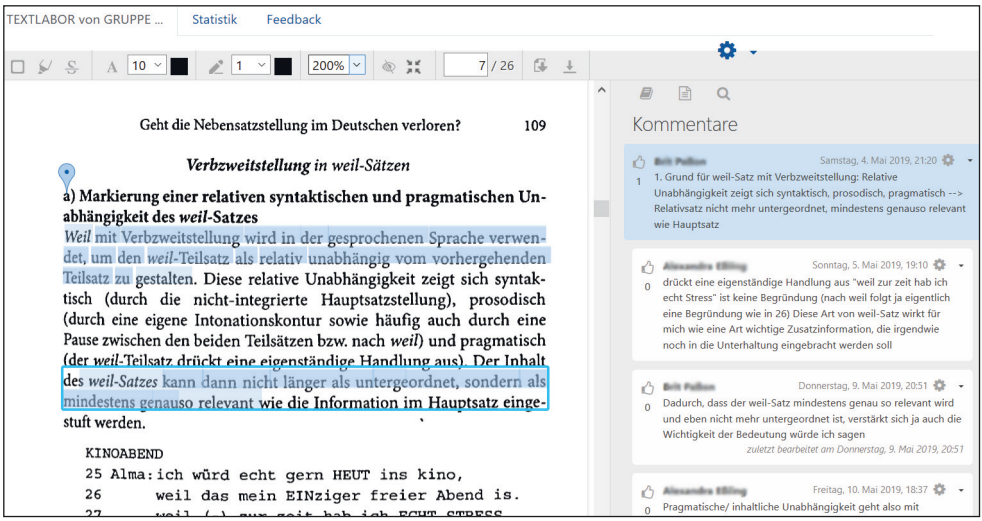


Abb. 5: PDF-Dokument mit Nutzer-Markierungen und zugeordneten Kommentaren. Die in der rechten Spalte dargestellten Kommentare beziehen sich auf die im Dokument hervorgehobenen Textstellen.

Das Konzept dient als Beispiel für innovative Lehr-/Lernformate, die durch digital verfügbare Texte ermöglicht werden. Sind diese zudem auch noch OA, können sie zum einen in voller Bandbreite (statt der restriktiven Digitalisierung von 15 % des Gesamtumfangs) von Lehrenden im Rahmen eines solchen Konzepts genutzt und von Studierenden gelesen bzw. kommentiert und diskutiert werden. Zum anderen böte dieser Umstand Möglichkeiten für die Gestaltung von offenen (also nicht nur versteckt in Moodle oder in Semesterapparaten) bzw. hochschulübergreifenden Settings, und nicht zuletzt auch für auf Nachhaltigkeit angelegte Settings, in denen man nicht befürchten muss, dass die Texte wieder aus dem Netz genommen werden, wenn sich die rechtliche Lage ändert.

2.3.3. Verkauf und Nutzung

Zum Zeitpunkt des Bibliothekartags 2019 in Leipzig lagen noch keine Auswertungen aus Verkaufs- und Nutzungszahlen vor. Die Lieferung und Aggregation dauerte deutlich länger als bei Antragstellung geplant und im Projektverlauf erwartet. Die ersten, vorläufigen Daten wurden beim Workshop am 26. September 2019 in Essen präsentiert[22] und zeigen erwartungsgemäß hohe Verkaufszahlen bei Print- und E-Book-Verkäufen in den ersten Monaten nach Erscheinen und fortdauerndem Verkauf von Print trotz gleichzeitiger OA-Verfügbarkeit. Bei den Nutzungszahlen zeigt sich große Varianz in Bezug auf die einzelnen Quellen; über alle Titel gemittelt entstehen die höchsten Downloadzahlen

22 Die Veröffentlichung der Folien bzw. endgültiger Ergebnisse ist mit Stand Oktober 2019 noch nicht erfolgt.

auf der Verlagswebsite gefolgt von Aggregatorplattformen wie www.degruyter.com, die als Dienstleister den Vertrieb für verschiedene Verlage leisten. In etwa gleichauf liegt die Nutzung über die institutionellen Repositorien und JSTOR, etwas niedriger über Google Books und am geringsten bei den fachlichen Repositorien und OAPEN.

2.4. Informations- und Wissensvermittlung

Das wichtigste Arbeitspaket des Jahres 2019 ist die Konzeption von Informationsmaterialien, bei denen es sich um Handreichungen für Autor/inn/en zu CC-Lizenzen, Rechten und Vertragskonditionen handelt. So wurde ein Poster zum Urheberrecht und den damit zusammenhängenden Verwertungs- und Nutzungsrechten in klassischen Print- und Open Access-Publikationen zusammen mit Folien für einen das Poster erläuternden Vortrag entwickelt und veröffentlicht. Auch ein Flyer mit Einstiegsinformationen zu CC-Lizenzierungsmodellen und ihren Implikationen für Autor/inn/en und Nutzer/innen wurde produziert. Diese Materialien wurden Anfang April in einer kleinen Expertenrunde aus Projekt- und Verlagsmitarbeiterinnen sowie projektgeförderten Wissenschaftlerinnen evaluiert und anschließend auf der Projekt-Homepage veröffentlicht.[23]

Im Juni organisierten die Projektmitglieder von OGeSoMo in den Universitätsbibliotheken Duisburg-Essen, Bochum und Dortmund jeweils zweistündige Informationsveranstaltungen zum Thema „Howto & Know-How für Open Access-Bücher“ für Nachwuchswissenschaftler/innen und bereits publikationserfahrene Wissenschaftler/innen. In deren Rahmen wurden die o.g. Handreichungen zunächst in einem Vortrag erläutert und als Printmaterial ausgehändigt. Im Anschluss standen je zwei Repräsentanten der Verlage als direkte Ansprechpartner/innen aus der Branche und der Praxis für Fragen aus dem Publikum und die gemeinsame Diskussion zur Verfügung. Es nahmen überwiegend junge Forscher/innen, aber auch einzelne Professor/inn/en teil. Die Diskussionen kreisten um Bildrechte im OA sowie die Nutzungsmöglichkeiten je nach CC-Lizenz. Auch das Problem der hohen Kosten, durch die sich gerade Nachwuchswissenschaftler/innen keine verlagsgebundene OA-Ausgabe ihrer Dissertation leisten können, wurde an allen drei Orten diskutiert. Das geläufige Argument, aus Karrieregründen lieber im Verlag statt im kostenlosen Repositorium zu veröffentlichen, wurde auch hier angeführt.

Das gewählte Veranstaltungsformat hat sich als attraktiv und gewinnbringend herausgestellt, sowohl für die wissenschaftlichen wie für die bibliothekarischen Teilnehmer/innen, wie der rege Austausch und das positive Feedback zeigten. Zusätzlich unterstützten die verständlich aufgearbeiteten Informationen und nachnutzbaren Materialien bei Wissenslücken rund um rechtliche Grundlagen.

Die Bibliothek positioniert sich durch derartige Veranstaltungen als Intermediär und fördert den aktiven Dialog zwischen Autor/inn/en und Verlagen. Dabei wurde erreicht, dass sich die Verlagsvertreter/innen weniger als Repräsentant/inn/en ihres jeweiligen Arbeitgebers verstanden und in der Veranstaltung ein Instrument zur Akquise neuer Autor/inn/en sahen. Sie traten vielmehr als Sprecher/innen der vielen und insbesondere kleineren Verlage auf, denen an Kooperation mit Autor/inn/en und Bibliotheken sowie an Aufklärung über ihre Leistungen und deren Kosten liegt. Gleichwohl wird

23 Sie stehen unter CC-Lizenz zur Nachnutzung frei: <https://www.uni-due.de/ogesomo/materialien>, Stand: 27.10.19.

 CC BY 4.0

durch eine derartige Veranstaltung der Verlagsname des/der jeweiligen Vertreter/s/in mit ihrem/dessen Engagement für OA verbunden.

Insgesamt ist das Vorgehen – Entwicklung, Evaluation und Präsentation von Informationsmaterialien im aktiven Dialog – als erfolgreich einzustufen. Es ist anzustreben, die Veranstaltungen in einer vergleichbaren Form und ggf. in einem regelmäßigen Zyklus auch an anderen Institutionen oder im Rahmen von Doktorandenkolloquien, Arbeitsgruppen o. ä. anzubieten und zu organisieren.

3. Ausblick

Den Höhepunkt des OGeSoMo-Projektes bildete ein Workshop mit Vertreter/inne/n aus allen Rollen des Publikationsprozesses unter dem Titel „Monografien im Open Access – Chance oder Risiko?“ Die Veranstaltung richtete sich an Autorinnen und Autoren, Universitätsbibliotheken, Verlage und Förderinstitutionen, und fand am 26. September 2019 in Essen statt. Im Rahmen dieser Veranstaltung beleuchteten Akteur/innen des wissenschaftlichen Publikationssystems zahlreiche Facetten und Aspekte rund um das OA-Publizieren in Vorträgen und der abschließenden Podiumsdiskussion.[24] Besonders die Problematik rund um Dissertationen, die Rolle der Repositorien und das zunehmend in Frage gestellte Verlagsrenommee wurden thematisiert. Auch die Frage nach der Höhe und der Rechtfertigung der Kosten bei OA-Verlagsveröffentlichungen und die Rolle von Universitätsverlagen kamen zur Sprache.

Die weitere Verbreitung der Projektergebnisse und damit die weitere Steigerung von Awareness in den angesprochenen Wissenschaften bleibt nicht nur für den Projektabschluss, sondern generell bei der nachhaltigen Verankerung von OA in den Buchfächern die Herausforderung der kommenden Monate und Jahre.

Literaturverzeichnis

- Beißwenger, Michael; Burovikhina, Veronika: Von der Black Box in den Inverted Classroom. Texterschließung kooperativ gestalten mit digitalen Lese- und Annotationswerkzeugen, in: Führer, Felician-Michael; Führer, Carolin (Hg.): Dissonanzen in der Lehrerbildung, Münster 2019 (im Druck).
- Collins, Ellen: Summary. A landscape study on open access (OA) and monographs. Policies, funding and publishing in eight European countries, Knowledge Exchange, März 2018, https://zenodo.org/record/815932.
- Ferwerda, Eelco et al.: OAPEN-CH – Auswirkungen von Open Access auf wissenschaftliche Monographien in der Schweiz. Ein Projekt des Schweizerischen Nationalfonds (SNF), Bern 2018, https://doi.org/10.5281/zenodo.1219172.
- Ferwerda, Eelco; Snijder, Ronald; Adema, Janneke: OAPEN-NL – A project exploring Open Access monograph publishing in the Netherlands. Final Report, OAPEN Foundation, October 2013.

24 Das Programm kann auf der Projekthomepage eingesehen werden: <https://www.uni-due.de/ogesomo/ogesomo_chance-risiko>, Stand: 27.10.19.

Bürgerwissenschaften in wissenschaftlichen Bibliotheken.

Strategie- und kooperative Projektarbeit, Investitionen in offene Kulturdaten und in Anwenderwissen

Martin Munke, Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
Jens Bemme, Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

Zusammenfassung
Wie können Wissenschaftliche Bibliotheken das Handlungsfeld Citizen Science in Verbindung mit Aufgaben als Landesbibliothek strategisch begründen und neu strukturieren? Der Beitrag zeigt dies exemplarisch für die Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden (SLUB). Im Fokus stehen kollaborative Werkzeuge und Projektansätze für die Forschung und für die bibliothekarische Arbeit mit offenen Kulturdaten aus landeskundlich relevanten GLAM-Institutionen, für die Verknüpfung dieser Datenbestände und für deren Verwendung in Citizen Science-Projekten. Die Autoren zeigen, dass die Ergebnisse aus Digitalisierungsprogrammen die Grundlage sind, um Bürgerwissenschaftler/inne/n in Zukunft nicht nur Daten und Dienste, sondern auch zusätzliches Methodenwissen für die eigene Forschung anzubieten. Ihr zentrales Argument lautet: Die Verbindung von Openness und Citizen Science ist als „Open Citizen Science" gerade für Landes- und Universitätsbibliotheken ein wegweisender Ansatz für die Positionierung im regionalen Wissenschafts- und Kulturbetrieb – erst recht in ihrer Rolle als öffentliche Digitalinfrastrukturanbieter, abgeleitet aus den traditionellen gesetzlichen Aufgaben.

Summary
How can academic libraries strategically establish and implement Citizen Science as a field of activity, particularly in connection with the functions of a state library? The article discusses this question, using the Saxon State and University Library (SLUB) Dresden as an example. The focus lies on collaborative tools and approaches for research projects and library work with open cultural data from GLAM institutions. Specifically covered are data relevant to regional studies and how this data can be linked and used in Citizen Science projects. As is shown, libraries should not only use digitisation programmes to provide data and services, but should also offer additional methodological know-how for Citizen Science research. The authors argue that the combination of Openness and Citizen Science as Open Citizen Science is an exemplary approach for the positioning of state and academic libraries within the regional scientific and cultural sector - especially in their role as providers of a public digital infrastructure.

Zitierfähiger Link (DOI): https://doi.org/10.5282/o-bib/2019H4S178-203
Autorenidentifikation: Munke, Martin: GND: 1054341710, ORCID: 0000-0003-0781-945X
Bemme, Jens: GND: 1068462507, ORCID: 0000-0001-6860-0924
Schlagwörter: Citizen Science, Bürgerwissenschaft, Bibliothek, Wissenschaftliche Bibliothek, Strategie, Projekt, Kooperation, Open Data, Open Science

 CC BY 4.0

1. Einführung

„Citizen Science" – der Begriff und seine deutsche Entsprechung Bürgerwissenschaft klingen modisch, doch für ein neues Thema stehen sie nicht. Citizen Science-Projekte gibt es mindestens seit dem 19. Jahrhundert.[1] Bürger/innen, die forschen, gibt es noch länger. Bibliotheken waren und sind wichtige Elemente solcher Forschungsprozesse – immer dann, wenn Wissen aus Büchern oder aus anderen Bibliotheksbeständen erworben wurde und wenn neues Wissen in neuen Publikationen zurück in Bibliotheken fand. Dies gilt besonders für regional orientierte Themenfelder z. B. im Bereich der Landesgeschichte oder der Heimatkunde, wie sie zu den traditionellen Aufgabenfeldern der Landesbibliotheken gehören.[2]

Zugleich handelt es sich hier um ein klassisches Gebiet bürgerlichen Engagements, wie u. a. an der Vielzahl der lokalen und regionalen Heimat- und Geschichtsvereine als typisch bürgerschaftlicher Organisationsform deutlich wird. Beide Bereiche sehen sich heute mit großen Herausforderungen konfrontiert: Verbindliche ehrenamtliche Mitarbeit in Vereinen geht angesichts einer potentiell immer weiter ansteigenden Zahl von Betätigungsmöglichkeiten in der Freizeit zugunsten unverbindlicherer Beteiligungsformen zurück. Personalintensive Aufgaben einer Landesbibliothek wie die Erarbeitung der Regionalbibliografie mit ihrer intensiven Sacherschließung sind einem großen Rechtfertigungs-, zumindest einem Erneuerungsdruck ausgesetzt.[3] Dies gilt besonders für kombinierte wissenschaftliche Bibliotheken wie die Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden (SLUB), in denen die beiden Nutzergruppen ‚Wissenschaftler/innen' und ‚Student/innen' dominieren.

Vor diesem Hintergrund erscheint eine Aktualisierung der genannten traditionsreichen Arbeitsgebiete durch ihren Bezug auf das Konzept Citizen Science als ein Ansatz, die Rolle von Landesbibliotheken neu zu konturieren.[4] Durch Digitalisierungsprozesse[5] sind ihre Beiträge zu bürgerwissenschaftlichen Projekten bereits vielfältiger geworden, wie wir im Folgenden zeigen – z. B. durch den leichteren Zugriff auf umfassende Quellenbestände und deren Rekombination in Linked Open Data-Kontexten oder durch neue Möglichkeiten kollaborativen Arbeitens. Allgemein können offene Kulturdaten für alle

1 Vgl. Mahr, Dominik: Citizen Science. Partizipative Wissenschaft im späten 19. und frühen 20. Jahrhundert, Baden-Baden 2014 (Wissenschafts- und Technikforschung 12), <https://doi.org/10.5771/9783845253732>.

2 Vgl. zu diesem Bibliothekstyp als besonderer Ausprägung einer Regionalbibliothek Hagenau, Bernd (Hg.): Regionalbibliotheken in Deutschland. Mit einem Ausblick auf Österreich und die Schweiz, Frankfurt am Main 2000 (Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie, Sonderhefte 78).

3 Zum aktuellen Stand der Diskussion vgl. jetzt Hagenah, Ulrich; Jendral, Lars; Müller, Maria Elisabeth (Hg.): Regionalbibliographien: Forschungsdaten und Quellen des kulturellen Gedächtnisses. Liber amicorum für Ludger Syré, Hildesheim; Zürich; New York 2019.

4 Für die öffentlichen Bibliotheken vgl. jetzt den Impuls von Bunge, Eva: Wie viel Naturwissenschaft braucht die Bibliothek? Scientific Literacy und Citizen Science in Öffentlichen Bibliotheken, in: Hauke, Petra (Hg.): Öffentliche Bibliothek 2030. Herausforderungen – Konzepte – Visionen, Bad Honnef 2019, S. 241–250, <https://doi.org/10.18452/19927>.

5 Vgl. aus bibliothekarischer Perspektive einführend Ceynowa, Klaus: Wissen und Information im Digitalen Zeitalter – Herausforderungen und Chancen für die Bibliothek der Zukunft, in: Griebel, Rolf; Schäffler, Hildegard; Söllner, Konstanze (Hg.): Praxishandbuch Bibliotheksmanagement, Berlin; Boston 2014 (De Gruyter Reference), S. 1011–1024, <https://doi.org/10.1515/9783110303261.1011>.

Kulturinstitutionen und Gedächtniseinrichtungen – oft mit dem Akronym GLAM[6] bezeichnet – eine Möglichkeit bieten, sich in der digitalen Welt neu zu verorten.[7] Zuspitzen lässt sich die Frage nach den möglichen Profilierungspunkten besonders einer Landesbibliothek in diesem Handlungsfeld in dem Zitat „Citizen Science macht glücklich!“, das wir in Form einer Frage als Titel unseres Leipziger Vortrages genutzt hatten.[8] Als Glücksversprechen war dieser Satz das Vortragsfazit des Entomologen Matthias Nuß beim Forum Citizen Science 2018 – der zentralen Veranstaltung der Bürgerwissenschaft in Deutschland – in Frankfurt am Main:

> Matthias Nuß @Senckenberg – „Citizen Science macht glücklich!“ #ForumCS
> — Katja Machill (@katjamachill) 7. September 2018

Im Kern geht es uns um diese Frage: Wie können Citizen Science-Ansätze dazu beitragen, landesbibliothekarische Aufgaben neu zu denken, um eine Landesbibliothek im Wandel der Wissenschaftslandschaft zu positionieren? Anders gefragt: Macht Citizen Science Landesbibliotheken glücklich?

2. Definitionsansätze: Was ist Citizen Science?

Bevor eine Antwort auf diese Frage versucht wird, gilt es zunächst eine andere, naheliegende Frage zu beantworten: Was ist Citizen Science? Viele Ansätze, den Begriff zu umschreiben, ziehen zunächst naturwissenschaftliche Beispiele heran.[9] „Bürger schaffen Wissen“, ein Gemeinschaftsprojekt von „Wissenschaft im Dialog“ (gegründet vom Stifterverband für die Deutsche Wissenschaft) und dem Museum für Naturkunde Berlin, das vom Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) gefördert wird, formuliert: „Was ist Citizen Science? Ob beim Sammeln von Mücken, Beobachten des Sternenhimmels oder Beschreiben von Kunstwerken – jeder hat die Möglichkeit die Arbeit von Wissenschaftler*innen zu unterstützen und so neues Wissen zu schaffen. Bürger*innen werden Teil des Forschungsprozesses und können diesen, je nach Art der Beteiligung, aktiv mitgestalten, ihre eigene Neugier stillen und vor allem viel Spaß beim Mitforschen haben!“[10]

6 Galleries, Libraries, Archives, Museums. Für die Möglichkeiten, die die Digitalisierung für eine vertiefte Zusammenarbeit dieser Institutionen biete, vgl. Marcum, Deanna: Archives, Libraries, Museums: Coming Back Together?, in: Information & Culture. A Journal of History 49 (1), 2014, S. 74–89, <https://doi.org/10.7560/IC49105>.

7 Vgl. Barbara Fischer: Die Kulturmanagerin von morgen – Gedanken zum Alltag eines Museumsmenschen im Jahr 2025, in: Büttner, Stephan (Hg.): Die digitale Transformation in Institutionen des kulturellen Gedächtnisses, Berlin 2019, 73–94, hier: S. 91–92.

8 Vgl. Munke, Martin; Bemme, Jens: Macht Citizen Science glücklich? Bürgerwissenschaft in wissenschaftlichen Bibliotheken, Bürger Künste Wissenschaft. Citizen Science in Kultur und Geisteswissenschaften, 12.03.2019, <https://bkw.hypotheses.org/1468>, Stand: 13.9.2019. Erweiterte Fassung: Saxorum. Blog für interdisziplinäre Landeskunde in Sachsen, 14.03.2019, <https://saxorum.hypotheses.org/2215>, Stand: 13.9.2019. Vortragsfolien: <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0290-opus4-164332>. Für die vorliegende Fassung wurde der Text grundlegend überarbeitet, bedeutend erweitert und um den Anmerkungsapparat ergänzt.

9 Die folgenden Abschnitte basieren auf Munke, Martin: Citizen Science/Bürgerwissenschaften. Projekte, Probleme, Perspektiven am Beispiel Sachsen, in: Spieker, Ira u.a. (Hg.): Forschungsdesign 4.0. Datengenerierung und Wissenstransfer in interdisziplinärer Perspektive, Dresden 2019, S. 107–124, <https://doi.org/10.25366/2019.11>. Vortragsfolien: <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:14-qucosa2-212047>.

10 Citizen Science – Was ist das eigentlich? <https://www.buergerschaffenwissen.de/citizen-science/was-ist-citizen-science>, Stand: 13.9.2019.

 CC BY 4.0

Dieser durchaus Werbecharakter tragende Text zeigt zugleich, dass auch im geistes- und kulturwissenschaftlichen Bereich Ausprägungsformen von Citizen Science existieren – dort etwa im Zusammenhang mit aktuellen Konzepten wie Public History[11] oder traditionsreichen Beteiligungsformen wie dem ehrenamtlichen Engagement in der Denkmal- und Heimatpflege.[12] In wissenschaftlichen Untersuchungen zum Thema sind gleichwohl naturwissenschaftliche Beispiele überrepräsentiert – so auch in den Pionierarbeiten für Deutschland vom Wissenschaftstheoretiker Peter Finke, der im Kontext von Bürgerwissenschaften durchaus auch als Aktivist verstanden werden kann.[13] Im wohl größten und bekanntesten Citizen Science-Projekt der Welt, der Enzyklopädie Wikipedia,[14] wird unabhängig von Fachdisziplinen definiert: „Mit Citizen Science (Bürgerwissenschaft) wird im angelsächsischen Sprachraum eine Form der Offenen Wissenschaft bezeichnet, bei der Projekte unter Mithilfe oder komplett von interessierten Laien durchgeführt werden. Sie melden Beobachtungen, führen Messungen durch oder werten Daten aus."[15] heißt es in der deutschsprachigen Ausgabe, und in der englischsprachigen: „Citizen Science [...] is scientific research conducted, in whole or in part, by amateur (or nonprofessional) scientists."[16]

Diesen Definitionen ist gemein, dass sie zumindest implizit auf zwei unterschiedliche, prototypische Ausprägungsformen von Citizen Science verweisen: mit Finke „eine, die Citizen Science als eine nichtselbstständige Form von Wissenschaft auffasst, bei der die Beiträge der Laien letztlich einer Auswertung und Kontrolle durch die Experten bedürfen (meist auch bereits einer Planung durch diese), und eine andere, die sie als eine selbständige, solcher Kontrolle nicht bedürftige Form breit in der Gesellschaft verankerter Wissensbeschaffung versteht."[17] Erstere wird von Finke auch als „Citizen Science light"[18] bezeichnet. Mit dem Historiker Cord Arendes steht hier „weniger eine Form der gleichberechtigten Zusammenarbeit, sondern vielmehr die Unterstützung von Forschern bei ihrer Arbeit durch interessierte Laien im Vordergrund."[19] Citizen Science wird so als Top-Down-Prozess verstanden: die Partizipation der Laien als passive Teilhabe. Die zweite Form – für Finke „Citizen

11 Vgl. Zündorf, Irmgard: Zeitgeschichte und Public History, Version: 2.0, Docupedia-Zeitgeschichte, 06.09.2016. <https://doi.org/10.14765/zzf.dok.2.699.v2>, Stand: 13.9.2019; Demantowsky, Marco: What is Public History, in: Demantowsky, Marco (Hg.): Public History and School. International Perspectives, Berlin; Boston 2018, S. 3–37, <https://doi.org/10.1515/9783110466133-001>.

12 Vgl. Pettibone, Lisa; Ziegler, David: Citizen Science. Bürgerforschung in den Geistes- und Kulturwissenschaften, in: Oswald, Kristin; Smolarski, René (Hg.): Bürger Künste Wissenschaft. Citizen Science in Kultur und Geisteswissenschaften, Gutenberg 2016, S. 57–69, <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:101:1-201611164018>.

13 Vgl. Finke, Peter: Citizen Science. Das unterschätzte Wissen der Laien. Mit einem Nachwort von Ervin Laszlo, München 2014; Finke, Peter (Hg.): Freie Bürger, freie Forschung. Die Wissenschaft verlässt den Elfenbeinturm, München 2015; Finke, Peter: Lob der Laien. Eine Ermunterung zum Selberforschen, München 2018.

14 Zu den verschiedenen Wikimedia-Angeboten als Citizen Science-Projekten vgl. Kloppenburg, Julia; Schwarzkopf, Christopher: Citizen Science im Wikiversum. In: Oswald; Smolarski (Hg.): Bürger Künste Wissenschaft, 2016, S. 91–102, <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:101:1-201611164018>. Auch die Strukturen hinter den verschiedenen Wikimedia-Projekten sind in „Wikimedia Deutschland. Gesellschaft zur Förderung Freien Wissens e. V." bürgerschaftlich als Verein organisiert.

15 Art. Citizien Science, in: Wikipedia. Die freie Enzyklopädie, letzte Bearbeitung: 01.09.2019. <https://de.wikipedia.org/wiki/Citizen_Science>, Stand: 13.9.2019.

16 Art. Citizen science, in: Wikipedia. The Free Encyclopedia, letzte Bearbeitung: 10.09.2019. <https://en.wikipedia.org/wiki/Citizen_science>, Stand: 13.9.2019.

17 Finke: Citizen Science, 2014, S. 42.

18 Ebd., S. 41.

19 Arendes, Cord: Historiker als "Mittler zwischen den Welten"? Produktion, Vermittlung und Rezeption historischen Wissens im Zeichen von Citizen Science und Open Science, in: Heidelberger Jahrbücher Online 2, 2017, S. 19–58, hier: S. 25. <https://doi.org/10.17885/heiup.hdjbo.2017.0.23691>.

Science proper“[20] – kann demgegenüber als Bottum-Up-Prozess gedeutet werden. Partizipation wird hier als aktive Kooperation verstanden: Citizen Science ist in dieser Sicht „eine Bewegung […], zu deren Vorteilen es zählt, Wissenschaft zu demokratisieren. Diese Annahme bezieht sich sowohl auf der Öffnung des Zugangsmöglichkeiten zu Wissensbeständen als auch auf die Beteiligung an ihrer Herstellung.“[21] Weitergedacht kann diese Entwicklung von „Datenaufzeichnern“ hin zu „Agendasettern“ letztlich dazu führen, dass auf bestimmten Feldern „Citizen Science auch ohne [professionelle; JB/MM] Wissenschaftler*innen stattfindet“.[22]

Jenseits dieser prototypischen Gegenüberstellung, zwischen der viele Abstufungen existieren, erscheint es für Wissenschaftliche Bibliotheken sinnvoll, einem möglichst breiten Ansatz zu folgen. So kann es gelingen, für viele Akteur/innen anschlussfähig zu sein. Ein aktueller Beitrag in einer österreichischen Fachzeitschrift definiert entsprechend wie folgt: „Citizen science is a developing method for enhancing the scientific endeavour increasing scientific literacy, supporting education, and better addressing societal needs through scientific evidence.“[23] Die genannten Pole werden dabei nicht aufgegriffen, stattdessen verschiedene Aspekte von Wissenschaftlichkeit betont. Ähnlich sieht auch Finke Citizen Science an anderer Stelle als ein „Modell einer ausschließlich auf Sachinteressen und Fähigkeiten gegründeten Form von Wissenschaft“[24]. Oder, wie es das „Grünbuch Citizen Science Strategie 2020 für Deutschland“ von „Bürger schaffen Wissen“ formuliert: „Citizen Science beschreibt die Beteiligung von Personen an wissenschaftlichen Prozessen, die nicht in diesem Wissenschaftsbereich institutionell angebunden sind. […] Wichtig ist […] die Einhaltung wissenschaftlicher Standards, wozu vor allem Transparenz im Hinblick auf die Methode der Datenerhebung und die öffentliche Diskussion der Ergebnisse gehören.“[25]

Die von vielen Bibliotheken vertretene Open Science-Philosophie – mit ihren Teilaspekten Open Access, Open Data, Open Source usw.[26] – führt vor diesem Hintergrund nicht nur zu einem neuen Miteinander von Bibliotheken und professioneller Forschung.[27] Sie befördert auch die Idee, dass jede/r Forscher/in ist bzw. sein kann, und das längst nicht nur auf dem Gebiet der eigenen professionellen

20 Finke: Citizen Science, 2014, S. 41.
21 Arendes: Mittler zwischen den Welten, 2017, S. 24.
22 Mühlenbein, Florence: „Was hat die Praxis von Citizen Science?“ – Eindrücke von der 4. Österreichischen Citizen Science Konferenz, Bürger schaffen Wissen, 22.03.2018, <https://www.buergerschaffenwissen.de/blog/was-hat-die-praxis-von-citizen-science-eindruecke-von-der-4-oesterreichischen-citizen-science>, Stand: 13.9.2019.
23 Ignat, Tiberius; Cavalier, Darlene; Nickerson, Caroline: Citizen Science and Libraries: Waltzing towards a collaboration, in: Mitteilungen der Vereinigung Österreichischer Bibliothekarinnen und Bibliothekare, 72 (2), 2019, S. [2], <https://doi.org/10.31263/voebm.v72i2.3047>.
24 Finke: Freie Bürger, 2015, S. 18.
25 Bonn, Aletta; Richter, Anett; Vohland, Kathrin u. a.: Grünbuch Citizen Science Strategie 2020 für Deutschland, Berlin 2016, S. 13, <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:101:1-20160621985>.
26 Vgl. als Einführung Herb, Ulrich (Hg.): Open Initiatives. Offenheit in der digitalen Welt und Wissenschaft, Saarbrücken 2012 (Saarbrücker Schriften zur Informationswissenschaft), <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:291-universaar-873>.
27 Vgl. Degkwitz, Andreas: Open Science. Kooperation zwischen Bibliothek und Wissenschaft, in: Bonte, Achim; Rehnolt, Julia (Hg.): Kooperative Informationsinfrastrukturen als Chance und Herausforderung. Festschrift für Thomas Bürger zum 65. Geburtstag, Berlin; Boston 2018, S. 438–446, <10.1515/9783110587524-044>.

 CC BY 4.0

Expertise.[28] Die Werkzeuge der Wikimedia-Welt – besonders Wikipedia[29], Wikisource[30], Wikidata[31] und Wikimedia Commons[32] – tragen in weiten Teilen der Gesellschaft dazu bei, offene Ansätze von Informationsbeschaffung und Wissensgenerierung niedrigschwellig zu vermitteln und zu verbreiten. Citizen Science erweist sich hier als ein Querschnittsthema, das alle Aspekte des Forschungskreislaufs von der Recherche und Datengenerierung über die Dokumentation und Interpretation bis hin zur Präsentation und Vermittlung umfasst.[33] Im Kontext von Open Science können Bibliotheken so zunehmend eine neue, umfassendere Rolle im Bereich der Wissenskreation einnehmen.[34] Die dabei entstehenden, oft fluiden – also jederzeit neu kombinier-, verknüpf- und durch alle bearbeitbaren – Datenbestände werden auch von Bibliotheken vielfach mit genutzt, selbst wenn sie ihren Ansprüchen nach Eindeutigkeit und Dauerhaftigkeit bisweilen widersprechen. In Fragen der Quellenkritik stellen sich so in diesem Kontext ganz neue Herausforderungen.[35]

3. Aktuelle Herausforderungen: Strategieentwicklung an der SLUB

Offenheit und Partizipation sind die Leitgedanken, die Citizen Science auch in ideeller Hinsicht zu einem für Bibliotheken wichtigen Thema werden lassen. Den konkreten Hintergrund für unsere konzeptionelle Beschäftigung damit bildet nun der Strategieprozess „SLUB 2025“, in dem sich die SLUB 2018/19 befand.[36] Beide Gedanken finden sich im Titel dieses Strategiepapiers „Wissen teilen – Menschen verbinden“ wieder. Innerhalb dieses Prozesses diskutierten wir die Themenschwerpunkte für unsere Bibliothek für die kommenden Jahre: Tätigkeitsfelder, die fortgeführt und ausgebaut, und

28 Für (mögliche) Zusammenhänge der Konzepte Citizen Science und Open Data vgl. jetzt auch Bemme, Jens; Munke, Martin: Offene Daten und die Zukunft der Bürgerforschung in Wissenschaftlichen Bibliotheken, in: Bartoschek, Thomas; Nüst, Daniel; Pesch, Mario (Hg.): Forum Citizen Science 2019. Die Zukunft der Bürgerforschung, Münster 2019, S. 27–39, <https://doi.org/10.17605/OSF.IO/QHRC4>; einführend Bemme, Jens; Munke, Martin: Grundlagen der Bibliotheksarbeit: Offenheit als Maxime in der Forschung, Saxorum. Blog für interdisziplinäre Landeskunde in Sachsen, 23.08.2019, <https://saxorum.hypotheses.org/2823>, Stand: 13.9.2019.

29 Vgl. Wikimedia Deutschland. Gesellschaft zur Förderung Freien Wissens e. V. (Hg.): Wikipedia – Die freie Enzyklopädie. Der Leitfaden für alle, die etwas zu Wikipedia beitragen möchten. Berlin 2019. <http://commons.wikimedia.org/wiki/File:Wikipedia-Broschüre.pdf>, Stand: 13.9.2019.

30 Vgl. Wikimedia Deutschland. Gesellschaft zur Förderung Freien Wissens e. V. (Hg.): Wikisource – Die freie Quellensammlung. Hilf mit bei der großen Sammlung freier Texte und Quellen!, Berlin 2019. <https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Wikisource-Broschüre.pdf>, Stand: 13.9.2019.

31 Vgl. Wikimedia Deutschland. Gesellschaft zur Förderung Freien Wissens e. V. (Hg.): Wikidata – Die freie Wissensdatenbank, die jeder bearbeiten kann. Der Leitfaden für alle, die dabei helfen möchten, die Welt gemeinsam in offenen und strukturierten Daten zu beschreiben, Berlin 2019. <https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Wikidata-Broschüre.pdf>, Stand: 13.9.2019.

32 Vgl. Wikimedia Deutschland. Gesellschaft zur Förderung Freien Wissens e. V. (Hg.): Wikimedia Commons – Das freie Medienarchiv. Deine Fotos, Videos und Tonaufnahmen mit Wikipedia und der Welt teilen!, Berlin 2017. <https://upload.wikimedia.org/wikipedia/commons/3/3c/Wikimedia_Commons_web.pdf>, Stand: 13.9.2019.

33 Vgl. Lohmeier, Felix; Mittelbach, Jens; Stöhr, Matti: Informationsservices auf Augenhöhe – So können Bibliotheken den Forschungsprozess proaktiv unterstützen, in: Sühl-Strohmenger, Wilfried (Hg.): Handbuch Informationskompetenz, 2. Auflage, Berlin; Boston 2016, S. 289–306, hier: S. 292, <https://doi.org/10.1515/9783110403367-029>.

34 Vgl. Case, Mary M.: Partners in Knowledge Creation. An Expanded Role for Research Libraries in the Digital Future, in: Journal of Library Administration 48 (2), 2008, S. 141–156, <https://doi.org/10.1080/01930820802231336>.

35 Vgl. am Beispiel der Geschichtswissenschaften Föhr, Pascal: Historische Quellenkritik im Digitalen Zeitalter, Dissertation, Universität Basel, Basel 2017, <https://doi.org/10.5451/unibas-006805169>.

36 Vgl. Bonte, Achim; Muschalek, Antonie (Hg.): Wissen teilen – Menschen verbinden. SLUB 2025. Strategie der Sächsischen Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden, Dresden 2019, <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:14-qucosa2-357501>; zum Entstehungsprozess vgl. Bonte, Achim; Muschalek, Antonie: Woher und wohin? Strategieprozess SLUB 2025, Vortrag am 07.03.2019, 108. Deutscher Bibliothekartag, Leipzig, <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0290-opus4-163946>.

solche, die eingeschränkt bzw. ganz eingestellt werden sollen. Auch das Themenfeld „Citizen Science“ wurde in diesem Prozess bewertet. Besonders im für den landeskundlichen Bereich zuständigen Saxonica-Referat setzten wir uns mit entsprechenden Fragen auseinander, z. B. mit Blick auf den Ende 2018 erfolgten Start des neuen Regionalportals Saxorum[37], für das bürgerwissenschaftliche Elemente eine wichtige Rolle spielen sollen. 2018 ist dafür ein internes Thesen- und Fragenpapier entstanden, das auch die Grundlage für diesen Beitrag bildet. Es setzt sich u. a. mit der Doppelrolle der SLUB als Landes- und als Universitätsbibliothek auseinander.[38]



Abb. 1: Startseite des Regionalportals Saxorum

Einerseits ist die SLUB als Universitätsbibliothek auf die Unterstützung des professionellen Wissenschaftssystems und der Studierenden ausgerichtet. Andererseits bedient sie als Landesbibliothek traditionelle bürgerwissenschaftliche Felder wie die Heimat- und die Familienforschung, z. B. durch die Bereitstellung von Quellen oder durch Beratungsleistungen. Durch die Open Science-Philosophie bestehen Verbindungen zu jüngeren Feldern von Citizen Science (die gleichwohl häufig althergebrachte Themen und Arbeitsweisen aufgreifen): Recherche und Datenpflege in Wikipedia und Wikidata, die digitale Transkriptionen historischer Quellen in Wikisource und das Veröffentlichen von

37 Saxorum – Sächsische Landeskunde – Digital, <https://www.saxorum.de>, Stand: 13.9.2019. Vgl. Munke, Martin: Neue Impulse für eine digitale Landeskunde von Sachsen. Die Onlineportale Sachsen.digital und Saxorum, in: Sächsische Heimatblätter 64 (1), 2018, S. 72–77; Munke, Martin: Saxorum. Neues Landeskundeportal für Sachsen, in: BIS. Das Magazin der Bibliotheken in Sachsen 10 (3), 2017, S. 154–157, <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:14-qucosa2-169724>.

38 Zur Geschichte der Einrichtung vgl. zuletzt Bürger, Thomas; Hermann, Konstantin (Hg.): Das ABC der SLUB. Lexikon der Sächsischen Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden, Dresden 2006 (Schriftenreihe der Sächsischen Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden 11), <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:14-qucosa-150144>; Kokenge, Hermann (Hg.): Geschichte und Zukunft von Information und Wissen. 450 Jahre Sächsische Landesbibliothek – 10 Jahre Staats- und Universitätsbibliothek Dresden, Dresden 2006 (Wissenschaftliche Zeitschrift der Technischen Universität Dresden 55, 1/2).

 CC BY 4.0

Dokumenten unter freien Lizenzen in Wikimedia Commons.[39] Daneben tritt das Crowdsourcing als Strategie, für eigene Erschließungsvorhaben Unterstützung zu suchen und zu finden. Ein Beispiel dafür ist das Virtuelle Kartenforum 2.0 der SLUB mit der Georeferenzierung digitalisierter historischer Karten durch Nutzerinnen und Nutzer.[40] Für die Konzeptentwicklung konnte so neben dem Blick auf die Literatur vielfach auf eigene Projekterfahrungen zurückgegriffen werden, während die wenigen ausführlichen Studien zum Thema in deutscher Sprache bisher hauptsächlich Beispiele aus dem angloamerikanischen Raum heranziehen.[41]

Mit Blick auf die Vielzahl der Aufgaben der SLUB ergeben sich einige Fragen, die jenseits der spezifischen Schwerpunkte einer bestimmten Bibliothek allgemeingültig sein dürften:

Da ist zunächst diejenige nach den Zielen: Was will die Bibliothek mit Citizen Science-Vorhaben erreichen? Geht es um die Unterstützung eigener Vorhaben, die aus Bordmitteln allein nicht zu bewältigen wären? Sollen bestimmte Nutzergruppen gebunden und aktiviert werden?

Daraus resultiert: Welches Publikum, welche Gruppen sollen erreicht werden? Handelt es sich um die „klassischen" Heimatforscher/innen, die nun an neue, digitale Methoden herangeführt werden sollen? Geht es um netzaffine Wikipedianer/innen, oder eine Schnittmenge aus diesen und anderen Gruppen?

Sind Citizen Science-Projekte ein Alleinstellungsmerkmal, mit dem wir uns in der Bibliothekswelt profilieren möchten? Oder: Ist hier vielmehr Kooperation das Ziel, gerade auch – eine nächste Frage – um bei gegebenem Ressourceneinsatz (Zeit, Geld, …) möglichst große Wirkungen zu erzielen?

Und schließlich die Frage nach der Priorität: Ist Citizen Science ein Aufgabenfeld, dem wir uns als Sächsische Landesbibliothek vordergründig widmen wollen und sollen? Oder handelt es sich um eine nachrangige Aufgabe? Sollen Bürgerwissenschaften überhaupt ein Thema sein, mit dem sich Bibliotheken systematisch beschäftigen? Dazu zunächst einige Thesen aus dem Entwicklungsprozess.

39 Vgl. Bemme, Jens: „Eisberg voraus!" – Sächsische Landeskunde mit SXRM, Wikisource und Wikidata, Saxorum. Blog für interdisziplinäre Landeskunde in Sachsen, 30.01.2019, <https://saxorum.hypotheses.org/2081>, Stand: 13.9.2019. Für ein entsprechenden Möglichkeiten auf Basis einer bibliotheksseitig betriebenen Plattform vgl. Renggli, Alexa: e-manuscripta.ch: Volltext – Crowdsourcing mit Qualitätssicherung, in: o-bib. Das offene Bibliotheksjournal 5 (4), 2018, S. 58–70. <https://doi.org/10.5282/o-bib/2018H4S58-70>.

40 Virtuelles Kartenforum 2.0, <https://kartenforum.slub-dresden.de>, Stand: 13.9.2019. Vgl. zuletzt Munke: Citizen Science/Bürgerwissenschaften, 2019, S. 114–115; Meyer, Julia; Munke, Martin: Digitale Landeskunde für Sachsen. Programme und Projekte an der SLUB Dresden, in: Bibliotheksdienst 52 (2), 2018, S. 106–119, hier: S. 113–114, <https://doi.org/10.1515/bd-2018-0015>; Zimmermann, Georg: Neue Perspektiven für historische Karten. Virtuelles Kartenforum 2.0: Komfortable Recherche und 3D-Darstellung, in: BIS 10 (1), 2017, S. 24–27, <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:14-qucosa2-79329>.

41 Vgl. v.a. Bunge, Eva: Citizen Science in der Bibliotheksarbeit. Möglichkeiten und Chancen, Wiesbaden 2017 (b.i.t.online innovativ 63).

4. Unsere Arbeitsthesen: eine Auswahl

Die folgenden Thesen wurden bewusst pointiert formuliert, um beim zurückliegenden Bibliothekartag Aufmerksamkeit zu wecken, zuzuspitzen und um Feedback zu provozieren:[42]

- Citizen Scientists nerven.
- Citizen Scientists halten uns von „echter Wissenschaft" ab.
- Ohne Citizen Science geht's nicht.
- Heimatforschung profitiert von Linked Open Data (LOD).
- Wir brauchen Wissenszuwachs auch bei den Bürger/inne/n, um die Produkte der Massendigitalisierung sinnvoll nutzen zu können.
- Citizen Science macht glücklich.

Diese Thesen sind erklärungsbedürftig. Sie spiegeln die Unbestimmtheit, die programmatischen Diskursen über Citizen Science in Bibliotheken nach unserem Erleben innewohnt. Und sie dokumentieren die Skepsis, die Bürgerwissenschaftler/inne/n weiterhin im professionellen Wissenschaftssystem, zu dem Wissenschaftliche Bibliotheken zählen, entgegengebracht wird.[43] Schließlich sind mit ihnen sowohl traditionsreiche als auch neue Potentiale formuliert, die bei der Standortbestimmung hinsichtlich des Handlungsfeldes Citizen Science helfen können. Zu den einzelnen Thesen:

Ein Klischee aus dem Bibliotheksdienst: Nerds – überspitzt gesagt „alte weiße Männer" – stehen für extremes Nischenwissen, verbunden mit leidenschaftlichen, manchmal penetrant erscheinenden Anfragen und aufwändigen Sonderwünschen für Recherchen und Lösungen. Diese Nutzergruppe privat forschender Menschen fordert den Bibliotheksservice besonders. Das gilt vor allem deshalb, weil es natürlich auch unter ihnen manche gibt, die „ihre Grenzen überschätzen [und] sich nicht auf die ihnen zugängliche Umwelt konzentrieren".[44] Zugleich beweisen einige ihrer Vertreter/innen große Ausdauer: Sie verfügen über vergleichsweise viel freie Zeit, Erfahrung innerhalb ihres erarbeiteten Forschungsgebiets und darüber hinaus. Dieses „Nerven" und damit verbundene Kommunikationsaufwände erfordern eine besondere Zugewandtheit, denn ihr Engagement enthält auch Potentiale für Ehrenämter, für die Erschließung und das Wachstum von Sammlungen und für die Vermittlung von Wissen – an andere Nutzer/innen oder an Mitarbeiter/innen der den (professionellen) Forschungsprozess begleitenden Bibliothek.

Das Themenfeld wird so intern durchaus auch kritisch gesehen: Wann stehen die forschungsorientierte Bibliotheksinfrastruktur und Fragen der professionellen Forschung wieder im Zentrum des Referats Saxonica?, wurden wir 2018 gefragt. Citizen Science sei wichtig für eine wissenschaftliche Bibliothek, aber doch eher „spaßorientiert", lautete eine informelle Einschätzung des Handlungsfeldes Bürgerwissenschaft. Solche Bemerkungen zeugen von einem noch immer bestehenden Gegensatz

42 Munke; Bemme: Macht Citizen Science glücklich?, 2019.
43 Vgl. Finke: Citizen Science, 2014, S. 13–14.
44 Finke: Lob der Laien, 2018, S. 36.

 CC BY 4.0

zwischen traditionellem Wissenschaftsverständnis und Citizen Science – selbst dann, wenn Offenheit und Partizipation als Maximen artikuliert werden.[45]

Wir vermuten dahinter folgendes: Es besteht auf Seiten klassischer Forschung und ihrer Bibliotheken oft noch immer Unverständnis für die Eigenarten von Bürgerforschungsprozessen, ihre akademische Relevanz und ihren Nutzen. Entgegen der mittlerweile weitgehenden Zweckbestimmtheit von akademischer Forschung, die u. a. auch auf die Einwerbung von Drittmitteln, die Publikation in möglichst prestigeträchtigen Titeln bei entsprechenden Verlagen und die Anzahl von Zitationen abzielt, stehen hier mehr das Thema selbst und die Erweiterung des eigenen Wissens im Vordergrund.[46] Auf der anderen Seite bedeutet die Fokussierung auf ein oft recht enges Themenfeld, dass Abstraktion und Theoriebildung vernachlässigt werden. Auch der Austausch mit an ähnlichen Fragestellungen arbeitenden Menschen bildet bei vielen Bürgerwissenschaftlerinnen und –wissenschaftlern nicht den Mittelpunkt der Tätigkeit.[47] Oft kritisch gesehen wird die Datenqualität, da selbst angeeignetes methodisches Wissen eine systematische Ausbildung eben nur bedingt ersetzen kann.[48] Hier können Bibliotheken mit geeigneten Schulungsangeboten ansetzen – Einführungskurse zum wissenschaftlichen Arbeiten, die sich primär an Studierende richten, können mit wenigen Änderungen auch für diesen Personenkreis angeboten werden.

Daraus folgt aber auch: Es besteht Ressourcenkonkurrenz. Würde die wachsende Citizen Science-Szene ihre Anforderungen an Ressourcen ähnlich erfolgreich artikulieren und vertreten, wie die professionelle Wissenschaft, dann dürfte dies auch die Mittelverteilung für und in Bibliotheken beeinflussen. Die Wahrnehmung Citizen Science vs. echte Wissenschaft verkennt zudem die Potentiale, die in integrativen Kooperationen liegen können, wenn Laien und professionell Forschende zusammenarbeiten.[49] Selbst in vor allem an Crowdsourcing orientierten Projekten – mit einem Schwerpunkt auf Ressourcengewinnung, also Arbeitskraft und Arbeitszeit[50] – profitieren im Idealfall alle Beteiligten. Denn:

Keine „Roten Listen gefährdeter Arten“ ohne sogenannte Laienforscher/innen! So spitzte Matthias Nuß, Insektenforscher der Senckenberg Naturhistorische Sammlungen in Dresden, beim Forum Citizen Science 2018 zu. Die Herausforderung liege heute vor allem darin, Nachwuchs zu gewinnen, zu entwickeln und zu binden, damit grundlegende Forschungsarbeiten für die Beurteilung der Biodiversität überhaupt in hoher Qualität erbracht werden könnten.[51] Gerade im naturwissenschaftlichen Bereich kann man an so an vielen Stellen sagen: Ohne Citizen Science geht es nicht. Dies gilt besonders

45 Für Berührungspunkte und Konflikte am Beispiel der historischen Forschung vgl. Bünz, Enno: Landesgeschichtsforschung und Heimatgeschichte, in: Mitteilungen des Landesvereins Sächsischer Heimatschutz (1), 2013, S. 2–7. Auch Finke: Citizen Science, 2014, S. 155–159 widmet sich den Kommunikationsschwierigkeiten zwischen beiden Bereichen.

46 Vgl. Finke, Citizen Science, 2014, S. 104, 120–121.

47 Vgl. ebd., S. 102–103.

48 Vgl. ebd., S. 101–102.

49 Vgl. das entsprechende Plädoyer zu „Wissenschaft im Dialog“ in Finke, Citizen Science, 2014, S. 164–171.

50 Zur ambivalenten Rolle von Citizen Science-Projekten in diesem Zusammenhang vgl. auch Bunge: Citizen Science, 2017, z. B. S. 75–77.

51 Vgl. für den konkreten Fall der Biodiversitätsforschung Chandler, Mark; See, Lina; Copas, Kyle u.a.: Contribution of citizen science towards international biodiversity monitoring, in: Biological Conservation 213, 2017, S. 280–294, <https://doi.org/10.1016/j.biocon.2016.09.004>.

für eine größtmögliche räumliche Abdeckung von Forschungsprozessen, bildet doch gerade die lokale und regionale Verankerung – und damit auch: Verantwortung – für viele Bürgerwissenschaftler/innen eine der wichtigsten Motivationen, sich in entsprechenden Projekten zu engagieren.[52]

Zur Verknüpfung der Ergebnisse aus der professionellen und aus der Laienforschung bietet sich ein Paradigma an, dass in der Bibliothekswelt aktuell stark diskutiert wird: Linked Open Data (LOD)[53]. Die Prinzipien von Open Science – z. B. Publizieren mit Open Access oder die offene Dokumentation von Forschungsdaten – sind dabei für Aktive in der Heimatforschung, Landeskunde oder Ortsgeschichte oft genauso gewöhnungs- und erklärungsbedürftig wie für andere Wissenschaftskulturen auch. Für einen einfachen offenen Zugang zu Wissen ist prinzipiell leicht Begeisterung zu wecken. Die praktische Umsetzung dagegen ist schon schwieriger, z. B. aufgrund fehlender technischer Kenntnisse oder aufgrund anderer Publikationskulturen. Dabei birgt die Verwendung offener Forschungsdaten gerade in der Landeskunde große Potentiale: Mit dem SPARQL-basierten Wikidata-Abfrageservice lassen sich Daten relativ einfach visualisieren Bei Bürgerwissenschaftler/inne/n kann so vergleichsweise schnell Interesse und Akzeptanz für neue heimatkundliche Anwendungen geweckt werden – Anwendungen, die mit der Verknüpfung offener Daten über den klassischen Umgang mit Bibliotheks- und Archivbeständen hinausgehen.[54] Zudem: Das Thema LOD ermöglicht Kooperationen mit daten- und IT-orientierten Bürgerforscher/inne/n, z. B. in Verbindung mit Akteur/innen von Stadt- und Regiowikis[55] sowie aus regionalen Wikipedia- und Wikisource-Communities. So gelingt es zugleich, diesen Nutzerkreis an ein aktuelles Kernthema des wissenschaftlichen Bibliotheksbetriebs heranzuführen.

Vor der Nutzung solcher Tools steht dennoch (und zu Recht) die Recherche und Auswertung der existierenden Literatur. Durch die umfangreiche Retrodigitalisierung, wie sie in Sachsen durch das vom Freistaat finanzierte Landesdigitalisierungsprogramm[56] gebündelt wird, stehen inzwischen Millionen gescannte Werke, Seiten, Texte und Bilder für Forschung und weitere Nutzung zur Verfügung. Dieses Potential wird im Sinne der Bürgerwissenschaft erst ausgeschöpft, wenn Kompetenzen zur Nutzung digitaler Quellen und Objekte weit verbreitet sind. Der Erwerb dieser Kompetenzen bedarf einer aktiven Förderung in Schulen, Berufsschulen, Volkshochschulen, Vereinen, Hochschulen und

52 Vgl. Finke: Citizen Science, 2014, S. 66–70.

53 Vgl. Pohl, Adrian; Danowski, Patrick: Linked Open Data in der Bibliothekswelt – Überblick und Herausforderungen, in: Griebel; Schäffler; Söllner (Hg.): Praxishandbuch Bibliotheksmanagement, 2014, S. 392–409, <https://doi.org/10.1515/9783110303261.392>; Neubert, Joachim: Linked Open Data und die Bibliothekspraxis, in: Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie 61 (2), 2014, S. 59–67, Online: <https://doi.org/10.3196/186429501461217>.

54 Wikidata Query Service, <http://query.wikidata.org/>, Stand: 13.9.2019. Vgl. Bemme, Jens: Kollaborative Query- und Modulentwicklung für SXRM mit Wikidata und Wikisource, Saxorum.de, 08.02.2019, <https://www.saxorum.de/aktuelles/beitrag/2019/02/08/kollaborative-query-und-modulentwicklung-fuer-sxrm-mit-wikidata-und-wikisource/>, Stand: 13.9.2019. Für weitere Anwendungsfälle aus Bibliothekssicht vgl. jetzt Erlinger-Schiedlbauer, Christian: Wikidata ist für alle (Bibliotheken) offen, Vortrag am 11.09–2019, #oebt19 – Österreichischer Bibliothek*tag, Graz, <https://doi.org/10.5281/zenodo.3406623>.

55 Z.B. Stadtwiki Dresden. <http://www.stadtwikidd.de/wiki/Wikidata>, Stand: 13.9.2019.

56 Landesdigitalisierungsprogramm für Wissenschaft und Kultur des Freistaates Sachsen, <https://www.slub-dresden.de/sammlungen/landesdigitalisierungsprogramm/>, Stand: 13.9.2019. Vgl. Bonte, Achim: Aus Sachsen in die Welt – das sächsische Landesdigitalisierungsprogramm, in: Degkwitz, Andreas (Hg.): Bibliothek der Zukunft – Zukunft der Bibliothek. Festschrift für Elmar Mittler, Berlin; Boston 2016, S. 10–23, <https://doi.org/10.1515/9783110464016-003>.

 CC BY 4.0

Universitäten. Mehr „Open Educational Ressources“ (offene Bildungsmaterialien)[57] auf Grundlage digitalisierter Quellen können dafür ein Ansatzpunkt sein.

Gerade angesichts des in den letzten Absätzen skizzierten Potenzials können wir bei allen Herausforderungen als Zwischenfazit konstatieren: Citizen Science macht glücklich – Bürger/innen genauso wie Mitabeiter/innen von Landesbibliotheken. Die Bürgerwissenschaften erfordern als Handlungsfeld Ressourcen, vernetzte Akteure und kooperative Arbeitsweisen: mit ehrenamtlichen Initiativen und Vereinen, mit Fachreferaten der Bibliothek, mit Ortsmuseen und Datenexpert/inn/en. Gelingt es, diese Gruppen zusammenzubringen, kann das „Glücksversprechen“ von Citizen Science – mit Peter Finke: gegenseitiges Lernen von Laien und Profis zur Stärkung der Rolle der Wissenschaft in der Gesellschaft[58] – realisiert werden.

5. Arbeitsfelder: Beispiele der SLUB

Die Strategieentwicklung und daraus resultierend die eben skizzierten Thesen fanden und finden nicht im luftleeren Raum statt, sondern orientieren sich an bestehenden Aktivitäten, die in vielen Fällen bereits erfolgreich praktiziert werden. Im Arbeitsalltag der SLUB sind die folgenden Themenfelder und Nutzergruppen aus dem Bereich Citizen Science bereits heute – teils traditionsreich – präsent:

Ahnen- und Familienforschung

Genealogische, also familiengeschichtliche Forschungsanliegen machen einen großen Teil des Beratungsgeschäfts der SLUB für Bürger/innen aus. Das Thema wird v.a. über eine Kooperation mit dem Dresdner Verein für Genealogie[59] artikuliert. Bibliotheksmitarbeiter/innen und Vereinsmitglieder bieten individuelle Beratungstermine im Kontext der „Wissensbar“[60] an, die die Nutzer/innen passgenau in eine 30-minütige Expertenberatung vermittelt, in der auf spezifische Fragen eingegangen werden kann. In unregelmäßigen Abständen finden in der Bibliothek Einführungsvorträge statt, die von Vereinsmitgliedern gehalten werden. Im Rahmen von jährlichen Veranstaltungen wie der Langen Nacht der Wissenschaften und dem Dresdner Geschichtsmarkt (siehe unten) oder dem Deutschen Genealogentag, der 2017 in Dresden stattfand, werden gemeinsam Informationsstände bespielt, an denen Einführungen in die eigenen Quellenbestände mit der Expertise der Genealogen zusammengeführt werden.

Auch über den Dresdner Raum hinaus gehen wir hier auf der Basis von Kooperationen vor. In Vorbereitung befindet sich aktuell ein Projekt, das gemeinsam mit dem Verein für Computergenealogie[61] durchgeführt werden soll: die Digitalisierung und Erschließung des Dresdner Totengedenkbuchs zum Ersten Weltkrieg, das nicht nur die Namen der gefallenen Soldaten, sondern auch die der an direkten

57 Vgl. Butcher, Neil: Was sind Open Educational Resources? Und andere häufig gestellte Fragen zu OER. Deutsche Fassung bearb. von Barbara Malina und Jan Neumann, Bonn 2013, <http://www.unesco.de/fileadmin/medien/Dokumente/Bildung/Was_sind_OER__cc.pdf>, Stand: 13.9.2019.

58 Vgl. Finke: Lob der Laien, 2018, S. 14–16.

59 Dresdner Verein für Genealogie e. V. <https://www.dresdner-verein-fuer-genealogie.de/>, Stand: 13.9.2019.

60 Vgl. Mittelbach, Jens: Eine Wissensbar für die SLUB. Informationsvermittlung als echte Dienstleistung, in: BIS 6 (3), 2013, S. 180–183, <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:14-qucosa-130389>.

61 Verein für Computergenealogie (CompGen) e. V. <https://www.compgen.de/>, Stand: 13.9.2019.

Kriegseinwirkungen (Verwundung) sowie Kriegsfolgen (Krankheiten) gestorbenen Soldaten und auch der sie betreuenden Krankenschwestern beinhalten sollte – insgesamt von bis zu 18.000 Toten.[62] Erfasst wurden auch die die Angehörigen der Verstorbenen, was den im Sächsischen Staatsarchiv – Hauptstaatsarchiv Dresden befindlichen Bestand zu einer wichtigen genealogischen Quelle macht. Nach der Digitalisierung durch die SLUB soll die Erfassung der enthaltenen Daten über das Datenerfassungssystem (DES) des Vereins als Crowdsourcing-Projekt realisiert werden.[63]

Dresdner Geschichtsmarkt

Neben den Angeboten für den engeren Kreis der genealogischen Fragestellungen ist die SLUB in eine Reihe von weiteren lokal- und regionalhistorischen Veranstaltungsformaten involviert, die wiederum kooperativ angelegt sind. Seit letztem Jahr findet der seit 2004 existierende Dresdner Geschichtsmarkt[64] als zentrales Treffen der ehrenamtlichen Forschenden zur Dresdner Stadt- und Stadtteilgeschichte in den Räumen der Bibliothek statt – 2018 unter dem Oberthema „Die Militärgeschichte der Stadt Dresden", 2019 zu „Sport und Tourismus in Dresden und Umgebung". Organisiert wird der zweitägige Markt seitdem gemeinsam durch den „Verein Dresdner Geschichtsmarkt" und das Saxonica-Referat sowie des Bereiches Öffentlichkeitsarbeit der SLUB. Die bedeutet einerseits eine Professionalisierung, andererseits sicherte es das Fortbestehen des Marktes angesichts bestehender personeller und finanzieller Herausforderungen überhaupt.

Heimatforschung in Sachsen

Zu nennen ist hier weiterhin die Beteiligung am Projekt „Unterstützung des freiwilligen Engagements in der Heimatforschung im ländlichen Raum Sachsens", das vom Sächsischen Landeskuratorium Ländlicher Raum[65] koordiniert und gemeinsam mit weiteren lokalen Akteuren wie dem Institut für sächsische Geschichte und Volkskunde (ISGV)[66] oder dem Sächsischen Staatsarchiv[67] durchgeführt wird. Hier finden regelmäßige gemeinsame Schulungsveranstaltungen statt, in denen Laienforscher/innen in wichtige Quellenbestände und in das wissenschaftliche Arbeiten eingeführt werden – zuletzt im Juni 2019 in Dresden, zuvor z. B. im August 2018 in Chemnitz.[68] Zur Unterstützung der ehrenamtlichen Forschung existieren weiterhin verschiedene Auszeichnungen. Beim Sächsischen

62 Vgl. Hermann, Konstantin: Das Dresdner Totengedenkbuch 1914–1918, in: Mitteilungen des Vereins für Sächsische Landesgeschichte e. V. 12, 2014, S. 28–45. Über die Erfahrungen von wissenschaftlichen Bibliotheken mit Crowdsourcing-Projekten vgl. z. B. Graf, Nicole: Crowdsourcing – neue Möglichkeiten und Grenzen für Bildarchive, in: o-bib 1 (1), 2014, S. 249–253. <https://doi.org/10.5282/o-bib/2014H1S249-253>, Stand: 13.9.2019.

63 Vgl. Munke: Citizen Science, 2019, S. 117–119. Anders als bei den von Eva Bunge untersuchten Beispielprojekten arbeitet die SLUB also auch unabhängig vom eigenen Bestand; vgl. Bunge: Citizen Science, 2017, S. 80.

64 Verein Dresdner Geschichtsmarkt e. V. <https://www.geschichtsmarkt-dresden.de/>, Stand: 13.9.2019. Vgl. Munke, Martin: Sportlich ins neue Jahr: Jetzt Beiträge für den Dresdner Geschichtsmarkt anmelden, SLUBlog, 12.12.2018, <https://blog.slub-dresden.de/beitrag/2018/12/12/sportlich-ins-neue-jahr-jetzt-beitraege-fuer-den-dresdner-geschichtsmarkt-anmelden/>, Stand: 13.9.2019.

65 Sächsisches Landeskuratorium Ländlicher Raum e.V. <https://www.slk-miltitz.de/heimatforschung.html>, Stand: 13.9.2019.

66 Institut für Sächsische Geschichte und Volkskunde. <https://www.isgv.de>.

67 Staatsarchiv Sachsen. <https://www.staatsarchiv.sachsen.de/>, Stand: 13.9.2019.

68 Vgl. Reichmann, Klaus: Ehrenamtliches Engagement in der Heimatforschung, in: Sächsische Heimatblätter 64 (1), 2018, S. 88–89.

 CC BY 4.0

Landespreis für Heimatforschung engagieren sich z.B. Bibliotheksmitarbeiter als Jurymitglieder.[69] Beteiligt sind wir zudem an der Planung einer Schulungs- und Vernetzungstagung im Januar 2020 gemeinsam mit der Arbeitsgruppe Industriekultur im Landesverein Sächsischer Heimatschutz[70] als zentralem zivilgesellschaftlichem Akteur in den Bereichen Naturschutz, Denkmalschutz und Heimatpflege unter der Überschrift „Lebendiges Netzwerk der Industriekultur im Ehrenamt. Akteure und Möglichkeiten". Hergestellt wird damit eine Verbindung zum sächsischen „Jahr der Industriekultur" 2020 mit seiner dezentralen Landesausstellung zum Thema „500 Jahre Industriekultur in Sachsen"[71] an verschiedenen Orten in Südwestsachsen.

Sächsische Industriegeschichte mit Wikisource und Wikidata

Auch mit Blick auf die eigene Ausstellungsarbeit zur Industriekultur in Sachsen wurde das Transkriptionsprojekt „Album der sächsischen Industrie"[72] in Wikisource (auf Basis von Digitalisaten der SLUB) mit Wikidata vollständig erschlossen. Von Christian Erlinger, einem wikidataaffinen Bibliothekar in Wien, wurden sodann eine Vervollständigung fehlender Datensätze und eine Visualisierung der Datenobjekte mittels einer Wikidata-Abfrage beigesteuert. Als Fortsetzung ist nun eine Transkription des verwandten Werkes „Die Groß-Industrie des Königreichs Sachsen in Wort und Bild"[73] in Vorbereitung. Die SLUB stellte hierfür nachträglich unkorrigierte OCR-Daten zur Verfügung, die in frühen Digitalisierungen nicht produziert wurden. Im Rahmen einer für 2020 geplanten Ausstellung zum Thema im Museumsbereich der Bibliothek sollen die Datensätze aus Wikidata präsentiert und für eine weitere Anreicherung im Medienarchiv Wikimedia Commons[74] – etwa mit aktuellen Fotos historischer Fabrikgebäude – durch interessierte Besucher/innen aufbereitet werden.[75]

69 Sächsisches Staatsministerium für Kultus: Sächsischer Landespreis für Heimatforschung. Eine Bilanz 2008 bis 2017, Dresden 2017; Munke, Martin: Ehrenamtliche historische Forschung in Sachsen: Förderpreise und Initiativen, Saxorum. Blog für interdisziplinäre Landeskunde in Sachsen, 29.11.2018, <https://saxorum.hypotheses.org/1215>, Stand: 13.9.2019.

70 Landesverein Sächsischer Heimatschutz e.V. <https://www.saechsischer-heimatschutz.de/ag-industriekultur.html>, Stand: 13.9.2019.

71 Sächsische Landesausstellung 2020. <https://www.boom-sachsen.de/>, Stand: 13.9.2019. Zum Thema vgl. einführend Friedreich, Sönke; Lühr, Merve: Industriekultur in Sachsen, in: Müller, Winfried; Geißler, Daniel (Hg.): Institut für Sächsische Geschichte und Volkskunde 1997–2017, Dresden 2017 (Spurensuche. Geschichte und Kultur Sachsens 7), S. 168–173; Feldkamp, Jörg: Perspektiven sächsischer Industriekultur, in: Dresdner Hefte 27 (3=99), 2009, S. 76–88.

72 Oeser, Louis (Hg.): Album der sächsischen Industrie. Oder: Sachsens grösste und ausgezeichnetste Fabriken, Manufakturen, Maschinen- und andere wichtige gewerbliche Etablissements in vorzüglichen naturgetreuen Abbildungen mit statistisch-topographischem, historischem und gewerblichem Texte, 2 Bde., Neusalza 1856. Online: <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:14-db-id2520699786>, Stand: 13.9.2019. Transkription auf Wikisource: <https://de.wikisource.org/wiki/Album_der_Sächsischen_Industrie>, Stand: 13.9.2019.

73 Die Groß-Industrie des Königreichs Sachsen in Wort und Bild. Eine Ehrengabe für Se. Majestät König Albert von Sachsen gewidmet von den dankbaren Groß-Industriellen, 2 Bde., Leipzig 1892/93. Online: <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:14-db-id2542597234>.

74 Wikimedia Commons. <https://commons.wikimedia.org/wiki/Main_Page>, Stand: 13.9.2019.

75 Mit der Möglichkeit, Wikidata zur Sammlung und Aufbereitung von Daten aus Citizen Science-Projekten zu nutzen, beschäftigt sich auch Mietchen, Daniel: A wiki approach to collecting, curating and managing citizen science data, Vortrag zur SciDataCon 2018, 8. November 2018, Gaborone, <https://doi.org/10.5281/zenodo.2560019>.

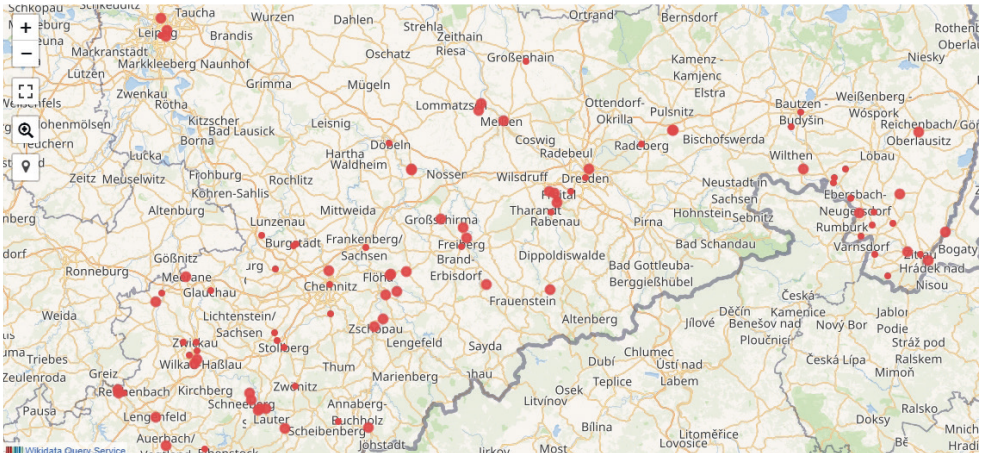


Abb. 2: Visualisierung der Lage der im „Album der sächsischen Industrie“ verzeichneten Betriebe

Saxonica, in: Die Gartenlaube

Daneben bieten sich auch für klassische Bibliotheksaufgaben wie die Formal- und Sacherschließung neue Ansätze im Wikimedia-Kontext. Die Transkription von „Die Gartenlaube. Illustrirtes Familienblatt“[76] ist ein groß angelegtes Projekt der deutschen Wikisource-Gemeinschaft für den digitalisierten Gesamtbestand der Jahrgänge 1853 bis 1899. Wir konzentrieren uns hier insbesondere auf die Sacherschließung von Gartenlaube-Texten über Sachsen, sogenannte Saxonica. Darüber hinaus konnten wir mit diesem Ansatz bereits Interesse für die Abfrage, die automatische Formal- und Sacherschließung sowie für die Visualisierung dieser offenen Daten wecken:

Christian Erlinger sorgte für die grundlegende Erschließung aller bereits transkribierten Artikel der Gartenlaube mittels automatisierter Stapelverarbeitung sowie mit Abfrage-Programmierungen. So konnten wir die Serie „Deutschlands merkwürdige Bäume“ für Solvejg Nitzke, die an der TU Dresden in der vergleichenden Literaturwissenschaft zu frühen proto-ökologischen Narrativen im 19. Jahrhundert forscht, als Landkarte der Baumstandorte im Deutschen Reich visualisieren. Zwei Dresdner Bäume dieser Artikelserie portraitierte sie im Saxorum-Forschungsblog.[77]

76 Wikisouce: Die Gartenlaube. <https://de.wikisource.org/wiki/Die_Gartenlaube>, Stand: 13.9.2019. Zur Bedeutung vgl. jetzt Stockinger, Claudia: An den Ursprüngen populärer Serialität. Das Familienblatt „Die Gartenlaube“, Göttingen 2018, <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:101:1-201803089306>.

77 Nitzke, Solvejg: Sachsens arboreale Merkwürdigkeiten, oder: Wie man Geschichte(n) verwurzelt, Saxorum. Blog für interdisziplinäre Landeskunde in Sachsen, 24.05.2019, <https://saxorum.hypotheses.org/2396>, Stand: 13.9.2019. Auch die Einzelbeiträge des Blogs werden durch uns in Wikidata-Items erschlossen; vgl. <https://www.wikidata.org/wiki/Q61483181>, Stand: 13.9.2019. Das Datenobjekt für den vorliegenden Beitrag ist abrufbar unter <https://www.wikidata.org/wiki/Q76427882>, Stand: 25.11.2019.

 CC BY 4.0

Crowdsourcing für die Sächsische Bibliografie

Nahe liegen hier die Bezüge zu einem der Kernprodukte des Saxonica-Referates, der Sächsischen Bibliografie.[78] Die medientypenübergreifend und interdisziplinär angelegte, systematische bibliografische Arbeit – die gleichwohl ihre Schwerpunkte in der Geschichtswissenschaft und der Geografie hat – existiert in Sachsen seit Anfang des 20. Jahrhunderts. Seit 1992 erfolgt die laufende Erfassung datenbankgestützt, seit 1998 ist die Bibliografie über das Internet zugänglich. 2002/03 wurde die Druckausgabe eingestellt, wobei alle im Druck erschienenen Bände mittlerweile in die Datenbank eingearbeitet worden sind.[79]

Ein wichtiges Kooperationsfeld mit Citizen Science-Charakter besteht hier im Bereich Personendaten. Zum Ausbau der Vernetzung von Onlineangeboten erfolgt seit einiger Zeit v.a. für Personenartikel in der Wikipedia eine Verknüpfung mit den zugehörigen Normdaten der Gemeinsamen Normdatei (GND), die auch in der Bibliografie zur eindeutigen Identifizierung von Personen verwendet wird. Um die gegenseitige Verlinkung zu unterstützen und die Identifikation relevanter Titel zu erleichtern, stellte das Referat Saxonica der SLUB im September 2016 eine Vorlage zur leichten Einbindung von Daten aus der Bibliografie in Wikipedia-Artikel zur Verfügung.[80] Im Zuge des K10plus-Prozesses nötig gewordene Korrekturen konnten mit Hilfe aus der Community teilautomatisiert durchgeführt werden.

Wikipedia-Nutzer/innen können weiterhin auf der Diskussionsseite des Gemeinschaftsaccounts[81] der Mitarbeiter/innen der Bibliografie auf fehlende Normdatensätze, nicht erfasste Veröffentlichungen oder fehlerhaft verknüpfte Artikel zu einem Thema im Verbundkatalog hinweisen, die dann durch uns korrigiert werden können. Eine Meldung von aus Nutzersicht relevanten Publikationen kann auch über ein Meldeformular auf Saxorum erfolgen, womit Ergebnisse aus der eigenen Forschung in die bibliografische Datenbank einfließen können.[82]

78 Sächsische Bibliografie. <http://saebi-online.slub-dresden.de/>. Vgl. für das Folgende Munke, Martin: Landesbibliographie und Citizen Science. Kooperationsmöglichkeiten für Bibliotheken und Wiki-Communities am Beispiel der Sächsischen Bibliografie, in: Hagenah; Jendral; Müller (Hg.): Regionalbibliographien, 2019, S. 195–207; Munke, Martin: Gemeinsam Wissen schaffen. Vernetzte Beiträge von wissenschaftlichen Bibliotheken und Wiki-Communitys für eine digitale Landeskunde, in: Bonte; Rehnolt (Hg.): Kooperative Informationsinfrastrukturen, 2018, S. 302–316, hier: S. 309–311, <https://doi.org/10.1515/9783110587524-033>.

79 Vgl. Letocha, Michael: Sächsische Bibliographie im digitalen Zeitalter, in: Neues Archiv für sächsische Geschichte 74/75, 2003/04, S. 455–460; Letocha, Michael: Vom „Versuch einer Literatur der sächsischen Geschichte" zur „Sächsischen Bibliographie". Geschichte der landeskundlichen Bibliographien in Sachsen, in: Syré, Ludger; Wiesenmüller, Heidrun (Hg.): Die Regionalbibliographie im digitalen Zeitalter. Deutschland und seine Nachbarländer, Frankfurt am Main 2006 (Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie. Sonderbände 90), S. 349–366.

80 Wikipedia: Vorlage SächsBib. <https://de.wikipedia.org/wiki/Vorlage:SächsBib>, Stand: 13.9.2019. Vgl. Munke, Martin: Neue Saxonica-Vorlage. Literaturverweise einfach in Wikipedia-Artikel einbinden, SLUBlog, 16.09.2016, <https://blog.slub-dresden.de/beitrag/2016/09/16/neue-saxonica-vorlage-literaturverweise-einfach-in-wikipedia-artikel-einbinden/>, Stand: 13.9.2019.

81 Wikipedia: SäBi_SLUBDD (Diskussionsseite). <https://de.wikipedia.org/wiki/Benutzer_Diskussion:SäBi_SLUBDD>, Stand: 13.9.2019.

82 Saxorum.de: Sächsische Bibliografie ergänzen. <https://www.saxorum.de/index.php?id=10207>, Stand: 13.9.2019.



Abb. 3: Meldeformular für die Sächsische Bibliografie im Regionalportal Saxorum

Social Media

Das Regionalportal Saxorum wird von einem Twitterkanal[83] flankiert, um landeskundliche Themen, Ressourcen sowie relevante Angebote und Forschungsergebnisse Dritter sichtbar zu machen sowie überregionalen und internationalen Austausch zu erleichtern. Zum Publikum des Kanals zählen Kolleginnen und Kollegen aus Bibliotheken, Archiven und Museen, Wissenschaftler/innen, Institutionen der Landeskunde, interessierte Bürger/innen, Dienstleistungsunternehmen und Medienvertreter/innen. @Saxorum fungiert als Kommunikationskanal für offene Recherchefragen, für die Profilierung eigener Projekte (Beispiele für Twitterhashtags: #Industriekultur, #Regionalbibliographie, [[#Wikisource+#Wikidata]]) und Publikationen. Nachahmungen durch andere in der regionalen Forschungslandschaft Tätige sind beabsichtigt, um die Sichtbarkeit der verschiedenen handelnden Personen und ihrer Leistungen zu erhöhen. Das zusätzliche Saxorum-Weblog als Instanz des deutschsprachigen Blogportals „Hypotheses“ für die Geistes- und Sozialwissenschaften dient als interdisziplinäres Forum für Rezensionen und Forschungsergebnisse aus dem Feld der sächsischen Landeskunde.[84] Die Blogposts werden auch in Wikidata erschlossen, um die Funktionsweise und die Vorteile dieses kollaborativen Werkzeugs laufend zu verdeutlichen.

83 @Saxorum. <https://twitter.com/saxorum>, Stand: 13.9.2019.
84 Saxorum. Blog für interdisziplinäre Landeskunde in Sachsen. <https://saxorum.hypotheses.org/>, Stand: 13.9.2019.

 CC BY 4.0

6. Perspektiven: Vernetzung im Wissenschafts- und im Kultursektor

Auch jenseits des engeren wissenschaftlichen Arbeitens kann Citizen Science ein lohnendes Konzept sein. Ein Beispiel: Aktuell formulieren mehrere Städte in Sachsen ihre Ideen für Bewerbungen zur Kulturhauptstadt Europas 2025.[85] Vor dem Hintergrund der erfolgreichen Kulturhackathon-Reihe „Coding da Vinci“[86] und allgemein wachsender Bestände digitalisierter Kulturgüter im Bereich der Kultur- und Gedächtnisinstitutionen wäre es unserer Meinung nach naheliegend und wünschenswert, dass kandidierende Städte offene Kulturdaten, deren Nutzung und Verknüpfung als strategische Leitidee formulieren, um spartenübergreifende Kooperationen und neue offene Anwendungen zu schaffen. Partizipative Datennutzung, Datenpflege und Datenproduktion sind im Kultursektor v.a. außerhalb der Bibliotheken teilweise noch immer Neuland. Die Potentiale offener Kulturdaten sind nicht nur für Stadtgesellschaften, sondern auch für digitale Praktiken in ländlich geprägten Kulturräumen, wie sie gerade in Sachsen existieren, groß – dank der bereits erfolgten öffentlichen Kulturgutdigitalisierung und dank offener Wissensportale wie Wikipedia und Wikidata. Die Digitalisierung ist kein urbanes Phänomen – die Nutzung digitaler Werkzeuge in der Bürgerwissenschaft ist es auch nicht. Wichtig wären mehr Kooperationen durch zusätzliches Wissen für Bürgerinnen und Bürger, damit bereits die bestehenden digitalen Infrastrukturen und Quellen tatsächlich genutzt werden – Potentiale, die auch von den GLAM-Institutionen aller Sparten selbst noch weitgehend ungenutzt geblieben sind.[87] Im Kontext der Dresdner Bewerbung als Kulturhauptstadt Europas 2025 haben wir 2019 versucht, eine entsprechende Initiative verschiedener Kultureinrichtungen anzustoßen.

Deutlich werden so – in aller Kürze – Verbindungen, Potentiale und Gegensätze, die zwischen traditionellen Feldern wie der Heimat-, der Familien- und der Naturforschung sowie neueren Formen von Citizen Science bestehen können. Die Wikimedia-Welten bieten Bürgerwissenschaftler/inne/n Gelegenheiten, Neugier und Wissen zu teilen und zusammenzuarbeiten. Zugleich steigt der Aufwand, den Bibliotheksmitarbeiter/innen für die Kommunikation mit Projektpartnern, Initiativen, für Veranstaltungen und Öffentlichkeitsarbeit aufwenden müssen, um zivilgesellschaftliche Handelnde wirkungsvoll „auf Augenhöhe“ zu vernetzen, zu beraten, zu gewinnen und zu binden. Das geht nur gemeinsam mit Partner/inne/n, wie die oben genannten Beispiele aus dem Arbeitsalltag gezeigt haben. Das Saxonica-Team der SLUB wirkt außerdem seit 2018 bei der Strategieentwicklung der bereits genannten Citizen Science-Plattform „Bürger schaffen Wissen“ mit, um die regionale Verankerung, Vernetzung und Förderung von Methoden der Citizen Science zu begleiten. Auch vor Ort sind wir

85 Zum Konzept vgl. Habit, Daniel: Die Inszenierung Europas? Kulturhauptstädte zwischen EU-Europäisierung, Cultural Governance und lokalen Eigenlogiken, Münster u. a. 2011 (Münchner Beiträge zur Volkskunde 40); Mittag, Jürgen (Hg.): Die Idee der Kulturhauptstadt Europas. Anfänge, Ausgestaltung und Auswirkungen europäischer Kulturpolitik, Essen 2008.

86 Vgl. Bartholmei, Stephan: Der erste deutsche Kultur-Hackathon „Coding da Vinci“, in: Dialog mit Bibliotheken 26 (2), 2014, S. 9–15, <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:101-2015030914>, Stand: 13.9.2019; Bartholmei, Stephan: Fünf Jahre zurück, vier Jahre im Blick – „Coding da Vinci“ entwickelt sich, in: Dialog mit Bibliotheken 31 (1), 2019, S. 10–13, <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:101-2019021827>.

87 Vgl. Hahn, Helene: Kooperativ in die digitale Zeit – wie öffentliche Kulturinstitutionen Cultural Commons fördern. Eine Einführung in offene Kulturdaten, Berlin 2016, <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0297-zib-59131>.

an solchen Vernetzungsinitiativen z.B. im Rahmen der Technischen Universität Dresden[88] und des Wissenschaftsnetzwerkes DRESDEN concept[89] beteiligt.

Abschließend kommen wir damit zurück zum eingangs angedeuteten „Glücksversprechen" von „(Open) Citizen Science". „Citizen Science macht glücklich" – stimmt das Credo? Eine pauschale Antwort fällt natürlich schwer. Auf individueller Ebene sind Erfolge relativ leicht zu erzielen: durch konkrete Beratungen, eigene Forschungserfolge, die Dritten weiterhelfen, durch aktive Vernetzung, Weichenstellungen und wirksamen Support. Rahmenbedingungen und Erfolgspotentiale systematisch zu vergrößern ist aber auch eine Frage von institutionellen Ressourcen, um eine gute Mischung aus reagierender, vorausschauend aktiver und initiativer Citizen Science-Förderung zu erreichen und so beiderseitiges Lernen zu ermöglichen. Als Teilaufgabe der Landeskunde im Saxonica-Referat der SLUB ist Citizen Science bisher eine Nebentätigkeit – funktioniert aber nicht „nebenbei": Wenn Themen angestoßen und Kontakte geknüpft wurden, brauchen sie Aufmerksamkeit und persönlichen Einsatz. Im Strategieprozess wurde das Arbeitsfeld in den Ausführungen zum strategischen Leitsatz „Menschen machen Bibliotheken. Die SLUB als interaktiver Lern- und Erlebnisraum" verankert: „Auch mit ehrenamtlicher Hilfe engagiert sich die SLUB [...] vermehrt für die Interessen von Citizen Scientists (Bürgerforschenden)."[90] Konkret als Partner dabei benannt werden die sächsischen Heimat- und Geschichtsvereine sowie Wikimedia-Initiativen. Die antizipierte Klärung von Ressourcenfragen wurde damit noch nicht erreicht, sondern auf die folgende Umsetzungsphase verschoben. Die explizite Erwähnung in der Strategie spricht aber dafür, dass hier in Zukunft (noch) stärkere Initiativen zu erwarten sind.



Abb. 4: Wikisource-Informationsstand in der SLUB (Wikimedia Commons/A. Wagner, CC BY-SA 4.0)

88 TU Dresden. <https://tu-dresden.de/>, Stand: 13.9.2019.
89 DRESDEN concept. <https://www.dresden-concept.de/>, Stand: 13.9.2019.
90 Wissen teilen – Menschen verbinden. SLUB 2025, Arbeitsfassung, S. 8.

 CC BY 4.0

Unabhängig davon kommen viele Bereiche der Bibliothek im Rahmen ihrer regulären Aufgaben mit Citizen Science-Fragen in Berührung. Zudem werden fortlaufend weitere historische Quellen für die offene Forschung elektronisch zugänglich gemacht. Die Grundlagen für mehr Citizen Science in der Landeskunde sind längst gelegt. „Es ist gut, wenn mit den Sachen was passiert!“[91] – so Wikisource-Aktivist Andreas Wagner aus Dresden, der seit September 2019 wöchentlich Wikisource-Beratungen im Nutzerbereich der SLUB anbietet und das Thema Citizen Science so auch optisch stärker in der Bibliothek verankert.[92] Jetzt geht es insbesondere um die Nutzung der wachsenden Möglichkeiten für Handelnde und Methoden der Bürgerwissenschaften. Regionale Verbindungen – über Landesgrenzen und die Grenzen von Forschungseinrichtungen hinweg – sind die Basis für gute (Landes-) Bibliotheksarbeit und für Citizen Science. So können gerade Wissenschaftliche Bibliotheken eine „Vermittlerrolle zwischen Öffentlichkeit und Wissenschaft“[93] wahrnehmen. Sie können damit dazu beitragen, ein zentrales Versprechen von Citizen Science zu erfüllen: die Wissenschaft für die Gesellschaft zu öffnen, Bürger/innen an Forschungsprozessen zu beteiligen und damit zu einem vertieften Austausch zwischen Menschen verschiedener Interessen beizutragen.[94] Jenseits der Frage nach Positionierungs- und Profilierungsmöglichkeiten der eigenen Einrichtung dürfte gerade angesichts aktueller gesellschaftlicher Polarisierungen dieser Aspekt ein weiterer Grund sein, die These „Citizen Science macht glücklich“ zu bejahen.

Literaturverzeichnis

- Arendes, Cord: Historiker als „Mittler zwischen den Welten“? Produktion, Vermittlung und Rezeption historischen Wissens im Zeichen von Citizen Science und Open Science, in: Heidelberger Jahrbücher Online 2, 2017, S. 19–58. <https://doi.org/10.17885/heiup.hdjbo.2017.0.23691>.
- Bartholmei, Stephan: Der erste deutsche Kultur-Hackathon „Coding da Vinci“, in: Dialog mit Bibliotheken 26 (2), 2014, S. 9–15. Online: <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:101-2015030914>.
- Bartholmei, Stephan: Fünf Jahre zurück, vier Jahre im Blick – „Coding da Vinci“ entwickelt sich, in: Dialog mit Bibliotheken 31 (1), 2019, S. 10–13. Online: <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:101-2019021827>.
- Bemme, Jens: „Eisberg voraus!“ – Sächsische Landeskunde mit SXRM, Wikisource und Wikidata, Saxorum. Blog für interdisziplinäre Landeskunde in Sachsen, 30.01.2019, <https://saxorum.hypotheses.org/2081>, Stand: 13.9.2019.

91 Vgl. die Interviews mit Rueck, Nicolas: Digitalisierte Geschichte: Zurück zur Quelle mit Wikisource. Teil 1, Wikimedia Deutschland Blog, 24.09.2018, <https://blog.wikimedia.de/2018/09/24/digitalisierte-geschichte-zurueck-zur-quelle-mit-wikisource-teil-1/>, Stand: 13.9.2019; Teil 2, ebd., 01.10.2018, <https://blog.wikimedia.de/2018/10/01/digitalisierte-geschichte-zurueck-zur-quelle-mit-wikisource-teil-2/>, Stand: 13.9.2019.

92 SLUB Dresden: Wikisource. <https://www.slub-dresden.de/open-science/citizen-science/wikisource/>, Stand: 13.9.2019.

93 Bunge: Citizen Science, 2017, S. 85–86.

94 So auch Revez, Jorge: Opening the Heart of Science. A Review of the Changing Roles of Research Libraries. In: Publications 6 (1), 2018, <https://doi.org/10.3390/publications6010009>. Den Konnex von Citizen Science und Open Science betont resümierend auch Bunge: Citizen Science, 2017, S. 81.

- Bemme, Jens: Kollaborative Query- und Modulentwicklung für SXRM mit Wikidata und Wikisource, Saxorum.de, 08.02.2019, <https://www.saxorum.de/aktuelles/beitrag/2019/02/08/kollaborative-query-und-modulentwicklung-fuer-sxrm-mit-wikidata-und-wikisource/>, Stand: 13.9.2019.
- Bemme, Jens; Munke, Martin: Offene Daten und die Zukunft der Bürgerforschung in Wissenschaftlichen Bibliotheken, in: Bartoschek, Thomas; Nüst, Daniel; Pesch, Mario (Hg.): Forum Citizen Science 2019. Die Zukunft der Bürgerforschung, Münster 2019, S. 27–39. Online: <https://doi.org/10.17605/OSF.IO/QHRC4>.
- Bonn, Aletta; Richter, Anett; Vohland, Kathrin u.a.: Grünbuch Citizen Science Strategie 2020 für Deutschland, Berlin 2016, S. 13. Online: <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:101:1-20160621985>.
- Bonte, Achim: Aus Sachsen in die Welt – das sächsische Landesdigitalisierungsprogramm, in: Degkwitz, Andreas (Hg.): Bibliothek der Zukunft – Zukunft der Bibliothek. Festschrift für Elmar Mittler, Berlin; Boston 2016, S. 10–23. Online: <https://doi.org/10.1515/9783110464016-003>.
- Bonte, Achim; Muschalek, Antonie (Hg.): Wissen teilen – Menschen verbinden. SLUB 2025. Strategie der Sächsischen Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden, Dresden 2019. Online: <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:14-qucosa2-357501>.
- Bonte, Achim; Muschalek, Antonie: Woher und wohin? Strategieprozess SLUB 2025, Vortrag am 7. März 2019, 108. Deutscher Bibliothekartag, Leipzig. Online: <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0290-opus4-163946>.
- Bünz, Enno: Landesgeschichtsforschung und Heimatgeschichte, in: Mitteilungen des Landesvereins Sächsischer Heimatschutz (1), 2013, S. 2–7.
- Bürger, Thomas; Hermann, Konstantin (Hg.): Das ABC der SLUB. Lexikon der Sächsischen Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden, Dresden 2006. (Schriftenreihe der Sächsischen Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden 11). Online: <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:14-qucosa-150144>.
- Bunge, Eva: Citizen Science in der Bibliotheksarbeit. Möglichkeiten und Chancen, Wiesbaden 2017 (b.i.t.online innovativ 63).
- Bunge, Eva: Wie viel Naturwissenschaft braucht die Bibliothek? Scientific Literacy und Citizen Science in Öffentlichen Bibliotheken, in: Hauke, Petra (Hg.): Öffentliche Bibliothek 2030. Herausforderungen – Konzepte – Visionen, Bad Honnef 2019, S. 241–250. Online: <https://doi.org/10.18452/19927>.
- Butcher, Neil: Was sind Open Educational Resources? Und andere häufig gestellte Fragen zu OER. Deutsche Fassung bearb. von Barbara Malina und Jan Neumann, Bonn 2013. Online: <http://www.unesco.de/fileadmin/medien/Dokumente/Bildung/Was_sind_OER__cc.pdf>, Stand: 13.9.2019.
- Case, Mary M.: Partners in Knowledge Creation. An Expanded Role for Research Libraries in the Digital Future, in: Journal of Library Administration 48 (2), 2008, S. 141–156. Online: <https://doi.org/10.1080/01930820802231336>.
- Ceynowa, Klaus: Wissen und Information im Digitalen Zeitalter – Herausforderungen und Chancen für die Bibliothek der Zukunft, in: Griebel, Rolf; Schäffler, Hildegard; Söllner, Konstanze (Hg.): Praxishandbuch Bibliotheksmanagement, Berlin; Boston 2014 (De Gruyter Reference), S. 1011–1024. Online: <https://doi.org/10.1515/9783110303261.1011>.

 CC BY 4.0

- Chandler, Mark; See, Lina; Copas, Kyle u.a.: Contribution of citizen science towards international biodiversity monitoring, in: Biological Conservation 213, 2017, S. 280–294. Online: <https://doi.org/10.1016/j.biocon.2016.09.004>.
- Degkwitz, Andreas: Open Science. Kooperation zwischen Bibliothek und Wissenschaft, in: Bonte, Achim; Rehnolt, Julia (Hg.): Kooperative Informationsinfrastrukturen als Chance und Herausforderung. Festschrift für Thomas Bürger zum 65. Geburtstag, Berlin; Boston 2018, S. 438–446. Online: <10.1515/9783110587524-044>, Stand: 13.9.2019.
- Demantowsky, Marko: What is Public History, in: Demantowsky, Marko (Hg.): Public History and School. International Perspectives, Berlin; Boston 2018, S. 3–37. Online: <https://doi.org/10.1515/9783110466133-001>.
- Erlinger-Schiedlbauer, Christian: Wikidata ist für alle (Bibliotheken) offen, Vortrag am 11. September 2019, #oebt19 – Österreichischer Bibliothek*tag, Graz. Online: <https://doi.org/10.5281/zenodo.3406623>.
- Feldkamp, Jörg: Perspektiven sächsischer Industriekultur, in: Dresdner Hefte 27 (3=99), 2009, S. 76–88.
- Finke, Peter: Citizen Science. Das unterschätzte Wissen der Laien. Mit einem Nachwort von Ervin Laszlo, München 2014.
- Finke, Peter (Hg.): Freie Bürger, freie Forschung. Die Wissenschaft verlässt den Elfenbeinturm, München 2015.
- Finke, Peter: Lob der Laien. Eine Ermunterung zum Selberforschen, München 2018.
- Friedreich, Sönke; Lühr, Merve: Industriekultur in Sachsen, in: Müller, Winfried; Geißler, Daniel (Hg.): Institut für Sächsische Geschichte und Volkskunde 1997–2017, Dresden 2017 (Spurensuche. Geschichte und Kultur Sachsens 7), S. 168–173.
- Fischer, Barbara: Die Kulturmanagerin von morgen – Gedanken zum Alltag eines Museumsmenschen im Jahr 2025, in: Büttner, Stefan (Hg.): Die digitale Transformation in Institutionen des kulturellen Gedächtnisses, Berlin 2019, S. 73–94.
- Föhr, Pascal: Historische Quellenkritik im Digitalen Zeitalter, Basel, Univ., Diss. 2017. Online: <https://doi.org/10.5451/unibas-006805169>.
- Graf, Nicole: Crowdsourcing – neue Möglichkeiten und Grenzen für Bildarchive, in: o-bib. Das offene Bibliotheksjournal 1 (1), 2014, S. 249–253. <https://doi.org/10.5282/o-bib/2014H1S249-253>.
- Habit, Daniel: Die Inszenierung Europas? Kulturhauptstädte zwischen EU-Europäisierung, Cultural Governance und lokalen Eigenlogiken, Münster u.a. 2011 (Münchner Beiträge zur Volkskunde 40).
- Hagenau, Bernd (Hg.): Regionalbibliotheken in Deutschland. Mit einem Ausblick auf Österreich und die Schweiz, Frankfurt am Main 2000 (Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie, Sonderhefte 78).
- Hahn, Helene: Kooperativ in die digitale Zeit – wie öffentliche Kulturinstitutionen Cultural Commons fördern. Eine Einführung in offene Kulturdaten, Berlin 2016. Online: <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0297-zib-59131>.
- Herb, Ulrich (Hg.): Open Initiatives. Offenheit in der digitalen Welt und Wissenschaft, Saarbrücken 2012 (Saarbrücker Schriften zur Informationswissenschaft). Online: <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:291-universaar-873>.

- Hermann, Konstantin: Das Dresdner Totengedenkbuch 1914–1918, in: Mitteilungen des Vereins für Sächsische Landesgeschichte e.V. 12, 2014, S. 28–45.
- Ignat, Tiberius; Cavalier, Darlene; Nickerson, Caroline: Citizen Science and Libraries: Waltzing towards a collaboration, in: Mitteilungen der Vereinigung Österreichischer Bibliothekarinnen und Bibliothekare, 72 (2), 2019, S. [2]. Online: <https://doi.org/10.31263/voebm.v72i2.3047>.
- Kloppenburg, Julia ; Schwarzkopf, Christopher: Citizen Science im Wikiversum. In: Oswald, Kristin; Smolarski, René (Hg.): Bürger Künste Wissenschaft. Citizen Science in Kultur und Geisteswissenschaften, Gutenberg 2016, S. 91–102. Online: <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:101:1-201611164018>.
- Kokenge, Hermann (Hg.): Geschichte und Zukunft von Information und Wissen. 450 Jahre Sächsische Landesbibliothek – 10 Jahre Staats- und Universitätsbibliothek Dresden, Dresden 2006 (Wissenschaftliche Zeitschrift der Technischen Universität Dresden 55, 1/2).
- Letocha, Michael: Sächsische Bibliographie im digitalen Zeitalter, in: Neues Archiv für sächsische Geschichte 74/75, 2003/04, S. 455–460.
- Letocha, Michael: Vom „Versuch einer Literatur der sächsischen Geschichte“ zur „Sächsischen Bibliographie“. Geschichte der landeskundlichen Bibliographien in Sachsen, in: Syré, Ludger; Wiesenmüller, Heidrun (Hg.): Die Regionalbibliographie im digitalen Zeitalter. Deutschland und seine Nachbarländer, Frankfurt am Main 2006 (Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie. Sonderbände 90), S. 349–366.
- Lohmeier, Felix; Mittelbach, Jens; Stöhr, Matti: Informationsservices auf Augenhöhe – So können Bibliotheken den Forschungsprozess proaktiv unterstützen, in: Sühl-Strohmenger, Wilfried (Hg.): Handbuch Informationskompetenz, 2. Auflage, Berlin; Boston 2016, S. 289–306, hier S. 292. Online: <https://doi.org/10.1515/9783110403367-029>.
- Mahr, Dominik: Citizen Science. Partizipative Wissenschaft im späten 19. und frühen 20. Jahrhundert, Baden-Baden 2014 (Wissenschafts- und Technikforschung 12). Online: <https://doi.org/10.5771/9783845253732>.
- Marcum, Deanna: Archives, Libraries, Museums: Coming Back Together?, in: Information & Culture. A Journal of History 49 (1), 2014, S. 74–89. Online: <https://doi.org/10.7560/IC49105>.
- Meyer, Julia; Munke, Martin: Digitale Landeskunde für Sachsen. Programme und Projekte an der SLUB Dresden, in: Bibliotheksdienst 52 (2), 2018, S. 106–119. Online: <https://doi.org/10.1515/bd-2018-0015>.
- Mietchen, Daniel: A wiki approach to collecting, curating and managing citizen science data, Vortrag zur SciDataCon 2018, 8. November 2018, Gaborone. Online: <https://doi.org/10.5281/zenodo.2560019>.
- Mittag, Jürgen (Hg.): Die Idee der Kulturhauptstadt Europas. Anfänge, Ausgestaltung und Auswirkungen europäischer Kulturpolitik, Essen 2008.
- Mittelbach, Jens: Eine Wissensbar für die SLUB. Informationsvermittlung als echte Dienstleistung, in: BIS. Das Magazin der Bibliotheken in Sachsen 6 (3), 2013, S. 180–183. Online: <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:14-qucosa-130389>.

 CC BY 4.0

- Mühlenbein, Florence: „Was hat die Praxis von Citizen Science?“ – Eindrücke von der 4. Österreichischen Citizen Science Konferenz, Bürger schaffen Wissen, 22.03.2018, <https://www.buerger schaffenwissen.de/blog/was-hat-die-praxis-von-citizen-science-eindruecke-von-der-4-oesterreichischen-citizen-science>, Stand: 13.9.2019.
- Munke, Martin: Citizen Science/Bürgerwissenschaften. Projekte, Probleme, Perspektiven am Beispiel Sachsen, in: Spieker, Ira u.a. (Hg.): Forschungsdesign 4.0. Datengenerierung und Wissenstransfer in interdisziplinärer Perspektive, Dresden 2019, S. 107–124. Online: https://doi.org/10.25366/2019.11. Vortragsfolien: <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:14-qucosa2-212047>.
- Munke, Martin: Ehrenamtliche historische Forschung in Sachsen: Förderpreise und Initiativen, Saxorum. Blog für interdisziplinäre Landeskunde in Sachsen, 29.11.2018, <https://saxorum.hypotheses.org/1215>, Stand: 13.9.2019.
- Munke, Martin: Gemeinsam Wissen schaffen. Vernetzte Beiträge von wissenschaftlichen Bibliotheken und Wiki-Communitys für eine digitale Landeskunde, in: Bonte, Achim; Rehnolt, Julia (Hg.): Kooperative Informationsinfrastrukturen als Chance und Herausforderung. Festschrift für Thomas Bürger zum 65. Geburtstag, Berlin; Boston 2018, S. 302–316. Online: <https://doi.org/10.1515/9783110587524-033>.
- Munke, Martin: Landesbibliographie und Citizen Science. Kooperationsmöglichkeiten für Bibliotheken und Wiki-Communities am Beispiel der Sächsischen Bibliografie, in: Hagenah, Ulrich; Jendral, Lars; Müller, Maria Elisabeth (Hg.): Regionalbibliographien: Forschungsdaten und Quellen des kulturellen Gedächtnisses. Liber amicorum für Ludger Syré, Hildesheim; Zürich; New York 2019, S. 195–207.
- Munke, Martin: Neue Impulse für eine digitale Landeskunde von Sachsen. Die Onlineportale Sachsen.digital und Saxorum, in: Sächsische Heimatblätter 64 (1), 2018, S. 72–77.
- Munke, Martin: Neue Saxonica-Vorlage. Literaturverweise einfach in Wikipedia-Artikel einbinden, SLUBlog, 16.09.2016, <https://blog.slub-dresden.de/beitrag/2016/09/16/neue-saxonica-vorlage-literaturverweise-einfach-in-wikipedia-artikel-einbinden/>, Stand: 13.9.2019.
- Munke, Martin: Saxorum. Neues Landeskundeportal für Sachsen, in: BIS. Das Magazin der Bibliotheken in Sachsen 10 (3), 2017, S. 154–157, <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:14-qucosa2-169724>.
- Munke, Martin: Sportlich ins neue Jahr: Jetzt Beiträge für den Dresdner Geschichtsmarkt anmelden, SLUBlog, 12.12.2018, <https://blog.slub-dresden.de/beitrag/2018/12/12/sportlich-ins-neue-jahr-jetzt-beitraege-fuer-den-dresdner-geschichtsmarkt-anmelden/>, Stand: 13.9.2019.
- Munke, Martin; Bemme, Jens: Grundlagen der Bibliotheksarbeit: Offenheit als Maxime in der Forschung, Saxorum. Blog für interdisziplinäre Landeskunde in Sachsen, 23.08.2019, <https://saxorum.hypotheses.org/2823>, Stand: 13.9.2019.
- Munke, Martin; Bemme, Jens: Macht Citizen Science glücklich? Bürgerwissenschaft in wissenschaftlichen Bibliotheken, Bürger Künste Wissenschaft. Citizen Science in Kultur und Geisteswissenschaften, 12.03.2019, <https://bkw.hypotheses.org/1468>. Erweiterte Fassung: Saxorum. Blog für interdisziplinäre Landeskunde in Sachsen, 14.03.2019, <https://saxorum.hypotheses.org/2215>, Stand: 13.9.2019. Vortragsfolien: <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0290-opus4-164332>.

- Neubert, Joachim: Linked Open Data und die Bibliothekspraxis, in: Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie 61 (2), 2014, S. 59–67, <https://doi.org/10.3196/186429501461217>.
- Nitzke, Solvejg: Sachsens arboreale Merkwürdigkeiten, oder: Wie man Geschichte(n) verwurzelt, Saxorum. Blog für interdisziplinäre Landeskunde in Sachsen, 24.05.2019, <https://saxorum. hypotheses.org/2396>, Stand: 13.9.2019.
- Die Groß-Industrie des Königreichs Sachsen in Wort und Bild. Eine Ehrengabe für Se. Majestät König Albert von Sachsen gewidmet von den dankbaren Groß-Industriellen, 2 Bde., Leipzig 1892/93. Online: <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:14-db-id2542597234>.
- Oeser, Louis (Hg.): Album der sächsischen Industrie. Oder: Sachsens grösste und ausgezeichnetste Fabriken, Manufakturen, Maschinen- und andere wichtige gewerbliche Etablissements in vorzüglichen naturgetreuen Abbildungen mit statistisch-topographischem, historischem und gewerblichem Texte, 2 Bde., Neusalza 1856. Online: <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:14-db-id2520699786>.
- Pettibone, Lisa; Ziegler, David: Citizen Science. Bürgerforschung in den Geistes- und Kulturwissenschaften, in: Oswald, Kristin; Smolarski, René (Hg.): Bürger Künste Wissenschaft. Citizen Science in Kultur und Geisteswissenschaften, Gutenberg 2016, S. 57–69. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:101:1-201611164018>.
- Pohl, Adrian; Danowski, Patrick: Linked Open Data in der Bibliothekswelt – Überblick und Herausforderungen, in: Griebel, Rolf; Schäffler, Hildegard; Söllner, Konstanze (Hg.): Praxishandbuch Bibliotheksmanagement, Berlin; Boston 2014 (De Gruyter Reference), S. 392–409. <https://doi.org/10.1515/9783110303261.392>.
- Reichmann, Klaus: Ehrenamtliches Engagement in der Heimatforschung, in: Sächsische Heimatblätter 64 (1), 2018, S. 88–89.
- Renggli, Alexa: e-manuscripta.ch: Volltext – Crowdsourcing mit Qualitätssicherung, in: o-bib. Das offene Bibliotheksjournal 5 (4), 2018, S. 58–70. <https://doi.org/10.5282/o-bib/2018H4 S58-70>.
- Revez, Jorge: Opening the Heart of Science. A Review of the Changing Roles of Research Libraries. In: Publications 6 (1), 2018, <https://doi.org/10.3390/publications6010009>.
- Rueck, Nicolas: Digitalisierte Geschichte: Zurück zur Quelle mit Wikisource. Teil 1, Wikimedia Deutschland Blog, 24.09.2018, <https://blog.wikimedia.de/2018/09/24/digitalisierte-geschichte-zurueck-zur-quelle-mit-wikisource-teil-1/>, Stand: 13.9.2019.
- Rueck, Nicolas: Digitalisierte Geschichte: Zurück zur Quelle mit Wikisource. Teil 2, Wikimedia Deutschland Blog, 01.10.2018, <https://blog.wikimedia.de/2018/10/01/digitalisierte-geschichte-zurueck-zur-quelle-mit-wikisource-teil-2/>, Stand: 13.9.2019.
- Sächsisches Staatsministerium für Kultus: Sächsischer Landespreis für Heimatforschung. Eine Bilanz 2008 bis 2017, Dresden 2017.
- Stockinger, Claudia: An den Ursprüngen populärer Serialität. Das Familienblatt „Die Gartenlaube“, Göttingen 2018. Online: <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:101:1-201803089306>.
- Wikimedia Deutschland. Gesellschaft zur Förderung Freien Wissens e. V. (Hg.): Wikidata – Die freie Wissensdatenbank, die jeder bearbeiten kann. Der Leitfaden für alle, die dabei helfen möchten, die Welt gemeinsam in offenen und strukturierten Daten zu beschreiben, Berlin 2019. <https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Wikidata-Broschüre.pdf>, Stand: 13.9.2019.

 CC BY 4.0

- Wikimedia Deutschland. Gesellschaft zur Förderung Freien Wissens e. V. (Hg.): Wikimedia Commons – Das freie Medienarchiv. Deine Fotos, Videos und Tonaufnahmen mit Wikipedia und der Welt teilen!, Berlin 2017. <https://upload.wikimedia.org/wikipedia/commons/3/3c/Wikimedia_Commons_web.pdf>, Stand: 13.9.2019.
- Wikimedia Deutschland. Gesellschaft zur Förderung Freien Wissens e. V. (Hg.): Wikipedia – Die freie Enzyklopädie. Der Leitfaden für alle, die etwas zu Wikipedia beitragen möchten, Berlin 2018. <https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Wikipedia-Broschüre.pdf>, Stand: 13.9.2019.
- Wikimedia Deutschland. Gesellschaft zur Förderung Freien Wissens e. V. (Hg.): Wikisource – Die freie Quellensammlung. Hilf mit bei der großen Sammlung freier Texte und Quellen!, Berlin 2019. <https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Wikisource-Broschüre.pdf>. Stand: 13.9.2019.
- Zimmermann, Georg: Neue Perspektiven für historische Karten. Virtuelles Kartenforum 2.0: Komfortable Recherche und 3D-Darstellung, in: BIS. Das Magazin der Bibliotheken in Sachsen 10 (1), 2017, S. 24–27, <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:14-qucosa2-79329>.
- Zündorf, Irmgard: Zeitgeschichte und Public History. Version: 2.0, Docupedia-Zeitgeschichte, 06.09.2016, <https://doi.org/10.14765/zzf.dok.2.699.v2>.

NOA: Ein Forschungsprojekt trifft Wikimedia

Lucia Sohmen, TIB Hannover

Zusammenfassung
Im NOA-Projekt werden Abbildungen aus wissenschaftlichen Open-Access-Artikeln gesammelt und zu Wikimedia Commons, einer Plattform für frei nachnutzbare Medien, hochgeladen. Gleichzeitig können die Bilder in einer projekteigenen Suchmaschine gefunden werden. In diesem Artikel wird der Uploadprozess erläutert und über Erfahrungen mit den technischen Schnittstellen sowie mit der Wikimedia-Community berichtet. Zum Schluss wird der Impact der hochgeladenen Medien auf Wikimedia Commons evaluiert.

Summary
The NOA project collects images from open access articles and uploads them to Wikimedia Commons, a platform for freely reusable media. The images can also be found by means of a newly developed search engine. This article explains the upload process and gives an account of the experiences with the technical interfaces and the Wikimedia community. The last part evaluates the impact of the uploaded images on Wikimedia Commons.

Zitierfähiger Link (DOI): https://doi.org/10.5282/o-bib/2019H4S204-215
Autorenidentifikation: Sohmen, Lucia: ORCID: 0000-0002-2593-8754
Schlagwörter: Open Access; Bilder; Wikimedia

1. Einleitung

An der Technischen Informationsbibliothek Hannover besteht seit 2016 das Projekt NOA, bei dem Bilder aus Open-Access-Artikeln gesammelt und zu Wikimedia Commons hochgeladen werden. In diesem Artikel werden die Erfahrungen vorgestellt, die in der Interaktion mit Wikimedia Commons gesammelt wurden, sowohl auf technischer Ebene als auch auf der Community-Ebene. Dies soll eine Hilfe für mögliche andere Projekte sein, die etwas Ähnliches vorhaben.

In den folgenden Abschnitten wird die Projektarbeit mit Wikimedia erläutert. In Kapitel 2 werden das Projekt und seine Ziele kurz vorgestellt. In Kapitel 3 werden Wikimedia Commons und Wikidata sowie ihre Relevanz für das Projekt erläutert. Außerdem wird beschrieben, was bei der Arbeit mit diesen Plattformen zu beachten ist. In Kapitel 4 wird der Prozess erklärt, mit dem die Bilder hochgeladen werden. Dabei wird auch darauf eingegangen, welche Lösungsmöglichkeiten es bereits gibt und welche Lösung schließlich im Projekt entwickelt wurde. Kapitel 5 bespricht den Aspekt der Communityarbeit, deren Wichtigkeit und welche Anstrengungen im Projekt unternommen wurden. Abschließend wird in Kapitel 6 der Impact der bereits hochgeladenen Bilder evaluiert. Kapitel 7 bietet die Zusammenfassung und einen Ausblick auf die zukünftige Arbeit.

 CC BY 4.0

2. Vorstellung des Projekts

NOA ist ein Projekt[1], das von 2016 bis 2019 von der DFG gefördert wird. Der Name steht für „Nachnutzung von Open-Access-Abbildungen“. Das Prinzip des Projekts ist, Abbildungen aus wissenschaftlichen Artikeln mit freier Lizenz zu extrahieren, um diese besser durchsuchbar zu machen und damit die Nachnutzung zu fördern. Sie werden der Öffentlichkeit in einer projekteigenen Suchmaschine[2] zugänglich gemacht. Dort werden Daten aus den Artikeln sowie automatisch erzeugte inhaltsbeschreibende Metadaten angezeigt. Langfristig sollen die Bilder auch in die Wikimediaprojekte integriert werden, um nachhaltig einem größeren Publikum zur Verfügung zu stehen. Das endgültige Ziel ist es, wissenschaftliche Inhalte untereinander zu verknüpfen und offener zu machen.

Es wurden bisher ca. eine Million Artikel und mehrere Millionen Bilder erschlossen. Die Quellen dafür sind Verlage, die große Mengen an Artikeln mit Lizenzen veröffentlichen, die eine uneingeschränkte Nachnutzung erlauben. Aus den Artikeln werden neben den Bildern die bibliografischen Daten (Autor, Titel, Zeitschrift, etc.) extrahiert. Hinzu kommen die Textstellen, die sich auf die Bilder beziehen und die Bildunterschrift. Anschließend werden mit automatischen Methoden die Bildtypen (zum Beispiel Diagramm oder Foto) ermittelt. Inhaltlich werden die Bilder anhand der Bildunterschrift und der umgebenden Textstellen auf Wikipedia bezogen erschlossen. Jedes Bild wird dabei bis zu fünf Wikipediakategorien zugeordnet.

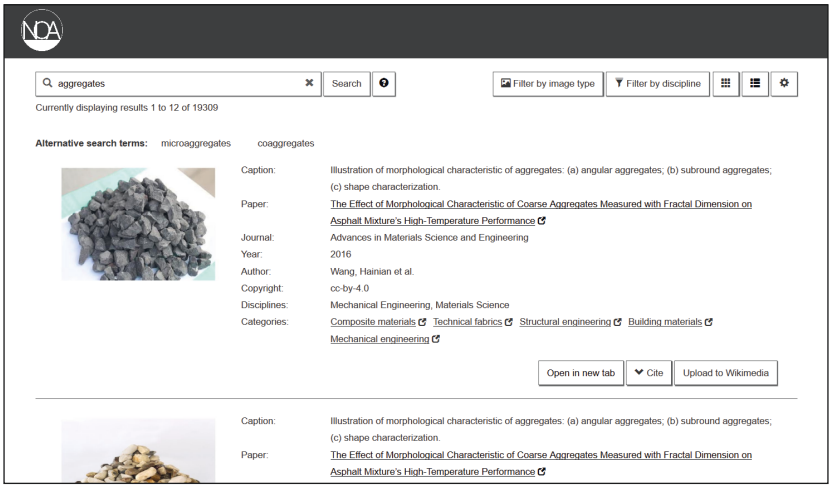


Abb. 1: Darstellung der Bilder in der NOA-Suchmaschine. Bilderquelle: Wang, Hainian et al: The Effect of Morphological Characteristic of Coarse Aggregates Measured with Fractal Dimension on Asphalt Mixture's High-Temperature Performance, in: Advances in Materials Science and Engineering, 2016,<http://dx.doi.org/10.1155/2016/6264317>.

1 Nachnutzung von Open-Access Abbildungen (NOA) – Technische Informationsbibliothek (TIB), <https://www.tib.eu/de/forschung-entwicklung/projektuebersicht/projektsteckbrief/nachnutzung-von-open-access-abbildungen-noa/>, Stand: 25.06.2019.

2 NOA – Scientific Image Search, <http://noa.wp.hs-hannover.de/>, Stand: 25.06.2019.

3. Wikimedia Commons, Wikidata und die Ausgangslage

Abgesehen von der allseits bekannten Wikipedia werden von der Wikimedia Foundation einige andere Projekte betrieben, die verschiedene Inhalte bereitstellen und teilweise untereinander verknüpft sind. Zwei dieser Projekte sind im Projekt besonders relevant: Wikimedia Commons, eine Plattform für Medien, und Wikidata, eine Plattform für Daten. Beide sollen hier kurz vorgestellt werden. Wikimedia Commons ermöglicht Nutzer/inne/n, frei lizenzierte Medien hochzuladen und zu veröffentlichen. Das sind größtenteils Bilder. Hier sollen auch die Bilder aus NOA hochgeladen werden. Nutzer/innen werden dazu angehalten, die Bilder mit verschiedenen Metadaten anzureichern. Dabei ist es ihnen freigestellt, wie sie die Felder benennen, in welchem Format sie sie befüllen und wie viele Felder sie verwenden. Für die Dateneingabe gibt es je nach Medientyp verschiedene Vorlagen. Das kann zu einer sehr unterschiedlichen Qualität der Metadaten führen. Zurzeit gibt es etwa 54 Millionen Mediendateien.[3]

Das zweite Projekt, in dem Daten aus NOA hochgeladen werden sollen, ist Wikidata. Hier entsteht eine Wissensbasis, die ähnlich wie Wikipedia das Wissen über die Welt abbilden soll, dieses aber in Form von Linked Data Items speichert. Das Ziel ist also, einen Wissensspeicher mit maschinenlesbaren, untereinander verknüpften Daten zu erstellen. Bisher gibt es etwa 57 Millionen Items.[4] Zur Beschreibung der Daten gibt es sogenannte Properties. Das ist eine begrenzte Menge von benannten Metadatenfeldern, die genutzt werden können, um die Eigenschaften der einzelnen Items wiederzugeben. Wie bei Wikimedia Commons auch ist aber nicht festgelegt, welche Items wie beschrieben werden sollen. Innerhalb von Wikidata hat sich die Community Wikicite[5] gebildet, die sich vorgenommen hat, sämtliche bibliografischen Daten der wissenschaftlichen Literatur in Wikidata abzubilden. Jeder Artikel bekommt ein eigenes Item, das mit bibliografischen Daten, aber auch mit Bildern ergänzt wird.

3.1. Auswahl der Bilder und Metadaten

Bevor der Uploadprozess begonnen werden kann, muss zunächst ausgewählt werden, welche Bilder und Daten hochgeladen werden. Im Fall von Wikidata muss keine weitere Auswahl getroffen werden, da hier Metadaten zu allen wissenschaftlichen Artikeln erwünscht sind. Es kann also die Gesamtmenge aus dem Projekt dort integriert werden. Bilder können allerdings nur zu Artikeln hinzugefügt werden, wenn sie bei Wikimedia Commons gehostet werden.

3.2. Automatischer Upload vs. Intellektuelle Auswahl

Der oben beschriebene Zustand führt zu der Frage, ob überhaupt alle Bilder dort hochgeladen werden können. Anders als bei Wikidata gibt es bei Wikimedia Commons keinen Gesamtheitsanspruch. Die Anforderung an die erwünschten Bilder wird allgemein so beschrieben, dass sie „realistically useful for an educational purpose“[6] sein sollen, also einen realistischen bildenden Anwendungszweck haben sollen. An der gleichen Stelle wird außerdem betont, dass die Qualität des Bildes eine Rolle

3 Wikimedia Commons, <https://commons.wikimedia.org/wiki/Main_Page>, Stand: 24.06.2019.
4 Wikidata, <https://www.wikidata.org/wiki/Wikidata:Main_Page>, Stand: 24.06.2019.
5 WikiCite - Meta, <https://meta.wikimedia.org/wiki/WikiCite>, Stand: 28.06.2019.
6 Commons:Project scope - Wikimedia Commons, <https://commons.wikimedia.org/wiki/Commons:Project_scope>, Stand: 24.06.2019.

 CC BY 4.0

spielt, sowie die Frage, ob der gleiche Inhalt bereits durch andere Medien abgedeckt wird. Andere Beschränkungen beziehen sich auf Format und Lizenz der Datei. Daraus ergibt sich, dass eine intellektuelle Sichtung der hochzuladenden Daten angebracht ist. Allerdings gibt es im Projekt keine Kapazitäten, um mehrere Millionen Bilder zu sichten. Gleichzeitig könnte diese große Bildermenge auch für Unmut in der Wikimedia Community sorgen, weil die Bilder, die immerhin 10 Prozent der vorhandenen Daten ausmachen würden, das Projekt überwältigen würden. Dabei ist zu bedenken, dass die Qualität der Bilder sehr unterschiedlich ist. Viele haben geringe Auflösungen, sind schlecht beschriftet oder ohne Lektüre des Artikels überhaupt nicht zu verstehen. Solche Bilder werden mit hoher Wahrscheinlichkeit nie benutzt, nehmen aber trotzdem die Aufmerksamkeit der Mitglieder in Anspruch, wenn es darum geht, neu hochgeladene Bilder zu kontrollieren, um zum Beispiel falsche Lizenzen zu finden oder Kategorien zu vergeben. Für diese Problematik muss eine Lösung gefunden werden, die sowohl technisch machbar ist, als auch die Bedürfnisse der Wikimedia Community und die Verfügbarkeit der Kapazitäten im NOA-Projekt berücksichtigt.

4. Der Uploadprozess

Unter Berücksichtigung der oben beschriebenen Ausgangslage wurde im Projekt ein Workflow entwickelt, um Bilder und Metadaten bei Wikimedia Commons einzustellen. Dort gibt es bereits einige Projekte, die Massenuploads durchführen, darunter auch Medien von einigen Bibliotheken und Archiven, wie zum Beispiel die niederländische Nationalbibliothek oder das Kieler Stadtarchiv.[7] Doch normalerweise werden Medien zu Wikimedia Commons hochgeladen, weil Nutzer/innen sich entscheiden, dass bestimmte Bilder oder Videos dorthin gehören und sie einfach selbst hochladen. Im NOA-Projekt haben wir beschlossen, diese Praxis zu nutzen und die Userinnen und User in unseren Uploadprozess miteinzubinden. Dazu werden auf einer Unterseite der Suchmaschine zufällig ausgewählte Bilder aus dem Projekt angezeigt, und es kann mit einem Klick bestimmt werden, ob das angezeigte Bild hochgeladen werden soll oder nicht. Zusätzlich sollte die Möglichkeit geschaffen werden, direkt aus der NOA-Suchmaschine heraus Bilder hochzuladen.

Um diese Uploadfunktionen zu entwickeln, müssen zunächst alle Bilder mit den relevanten Metadaten angereichert sein. Das wichtigste ist die Lizenz, die in einer standardisierten, maschinenlesbaren Form vorliegen muss. Als nächstes muss die Quelle des Bildes angegeben werden, da dies von den meisten Lizenzen verlangt wird. Als Bildbeschreibung verwenden wir die Bildunterschrift aus dem Artikel. Auf Wikimedia Commons erfolgt die Inhaltserschließung zusätzlich über Kategorien, die hierarchisch aufgebaut sind. Da diese zu einem großen Teil den Wikipedia-Kategorien entsprechen, die im Projekt bereits für jedes Bild ermittelt wurden, können sie leicht aus den bisherigen Daten generiert werden. Auf Abbildung 2 ist zu sehen, wie ein fertig hochgeladenes Bild auf Wikimedia Commons aussieht.

7 Für weitere Informationen über Massenuploads und Beispiele für bereits durchgeführte Projekte siehe Commons: Batch uploading – Wikimedia Commons, <https://commons.wikimedia.org/wiki/Commons:Batch_uploading#2018>, Stand: 28.06.2019.

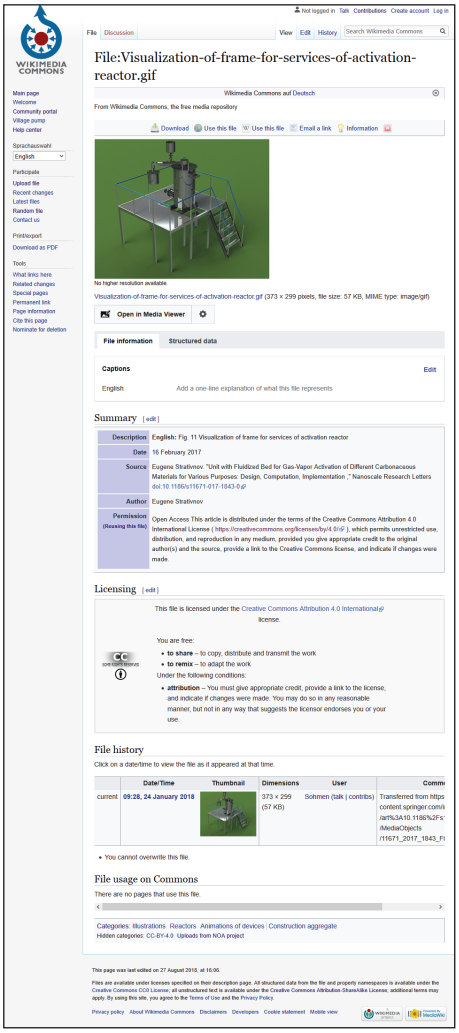


Abb. 2: Screenshot eines Bildes aus NOA auf Wikimedia Commons. <https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Visualization-of-frame-for-services-of-activation-reactor.gif>. *Bild aus: Stratinvov, Eugene: Unit with Fluidized Bed for Gas-Vapor Activation of Different Carbonaceous Materials for Various Purposes: Design, Computation, Implementation, in: Nanoscale Research Letters 12, Article 122, 2017* <https://doi.org/10.1186/s11671-017-1843-0 >.

4.1. Vorhandene Lösungen

Sowohl Wikimedia Commons als auch Wikidata bieten verschiedene Möglichkeiten an, größere Datenmengen automatisiert hochzuladen. Für Unerfahrene kann das sowohl eine Hilfe als auch ein Problem sein, da ihnen eine Vielzahl an Optionen offensteht, die alle evaluiert und verstanden werden müssen. Im folgenden Abschnitt soll eine kurze, nicht vollständige Übersicht über die zur Verfügung stehenden Schnittstellen und Tools gegeben werden.[8]

Beide Projekte verfügen über eine API (application programming interface)[9], auf der die hier vorgestellten Tools beruhen. Da der Zugriff darauf kostenlos ist und nur wenigen Einschränkungen unterliegt, ist die Programmierung von eigenen Tools für alle Nutzer/innen möglich.

Für Wikidata gibt es das Tool Quickstatements[10], mit dem viele Items zeitgleich bearbeitet und erstellt werden können. Dieses hat eine eigene Syntax, mit der Befehle formuliert werden. Vor der Benutzung ist also eine Einarbeitung notwendig. Einen leichteren Zugang bietet SourceMD[11], das allerdings nur bibliografische Daten zu Artikeln und Autor/inn/en hinzufügt und bearbeitet. Dafür muss hier keine besondere Sprache gelernt werden. Alles, was das Tool benötigt, ist eine Liste mit Identifiern (zum Beispiel DOI oder ORCID) und es fügt automatisch alle Informationen hinzu, die über öffentliche Schnittstellen zugänglich sind. Dieses Tool wurde im Projekt benutzt, um Metadaten zu allen verwendeten Artikeln zu Wikidata hinzuzufügen. Dabei war die Benutzung problemlos. Allerdings gab es Beschwerden über einzelne Artikel von der Wikidata Community, da es wohl hin und wieder Probleme

8 Eine Übersicht der Tools ist hier zu finden: Commons:Upload tools – Wikimedia Commons, <https://commons.wikimedia.org/wiki/Commons:Upload_tools>, Stand: 28.06.2019.

9 Wikimedia Commons API, <https://commons.wikimedia.org/w/api.php>, Stand: 24.06.2019; Wikidata API, <https://www.wikidata.org/w/api.php>, Stand: 24.06.2019.

10 QuickStatements, <https://tools.wmflabs.org/quickstatements/#/>, Stand: 24.06.2019.

11 SourceMD, <https://tools.wmflabs.org/sourcemd/>, Stand: 25.06.2019.

 CC BY 4.0

mit der Kodierung von Sonderzeichen und der Darstellung von Formeln im Titel des Artikels gibt. Wer diese Probleme umgehen möchte, muss doch auf das Tool Quickstatements zurückgreifen, um eine bessere Kontrolle über die eingegebenen Daten zu haben.

Die zwei Wikimedia-Tools für den Massenupload von Bildern, die am häufigsten empfohlen werden, sind Pattypan[12] und das Glamwiki Toolset[13]. Letzteres wurde von Europeana entwickelt und richtet sich an Angestellte von sogenannten GLAMs („galleries, libraries, archives and museums"). Die Benutzung erfordert wenig technisches Fachwissen, ist aber trotzdem relativ aufwendig. Wer das Toolset benutzen möchte, muss zuerst sowohl auf Wikimedia Commons als auch auf Commons Beta (eine Installation von Wikimedia Commons, auf der Uploads und Änderungen getestet werden können, ohne die eigentliche Seite zu beeinflussen) ein Profil anlegen und Nutzungsrechte für das Tool beantragen, was auf vier verschiedenen Wegen erfolgen kann. Die Nutzungsrechte für Wikimedia Commons werden erst nach einem erfolgreichen Test auf Commons Beta gewährt. Solch ein Test kann wiederum erst durchgeführt werden, wenn die URL, unter der die Bilder gefunden werden können, zum Upload freigegeben wird, was an einer weiteren Stelle beantragt werden muss. Pattypan ist ein Desktoptool, das auf der Basis von Metadaten in Tabellen funktioniert. Um das Programm zu benutzen, müssen Metadaten und Bilder in eine vorgegebene Form gebracht werden und können dann mit wenigen Schritten zu Wikimedia Commons hochgeladen werden. Pattypan wurde im Projekt getestet und funktioniert für den Massenupload von Bilddateien. In der Vergangenheit haben einige Projekte auch Bots für den Upload benutzt.[14]

4.2. Lösung im Projekt

Im NOA-Projekt wurde ein Tool benötigt, das einzelne Bilder in Echtzeit hochlädt und dabei den Nutzer/inne/n so wenig Klicks und Entscheidungen wie möglich zumutet. Weiterhin soll es ihnen möglich sein, vorgeschlagene Kategorien aus der Suchmaschine zur Beschreibung auszuwählen und am Ende des Vorgangs eine Erfolgsmeldung und ihr hochgeladenes Bild auf Wikimedia Commons zu sehen. Diese Bedürfnisse können durch existierende Tools nicht abgedeckt werden, weshalb eine eigene Lösung entwickelt wurde.

Die bereits vorhandenen Tools sind schwer anpassbar. Aus diesem Grund wurde eine eigene Funktion entwickelt. Sie benutzt das OAuth-Protokoll[15], um Nutzeraccounts zu authentifizieren und greift zum Großteil auf die dort vorgegebenen Befehle zurück. Dadurch können Nutzer/innen mit ihrem eigenen Account Bilder von der Suchmaschine aus hochladen. Der Uploadprozess ist in den Abbildungen 3 bis 5 dargestellt.

12 Pattypan, <https://commons.wikimedia.org/wiki/Commons:Pattypan>, Stand: 25.06.2019.
13 GLAMwiki Toolset, <https://commons.wikimedia.org/wiki/Commons_talk:GLAMwiki_Toolset>, Stand: 25.06.2019.
14 Commons:Guide to batch uploading – Wikimedia Commons, <https://commons.wikimedia.org/wiki/Commons:GLAMwiki_Toolset>, Stand: 28.06.2019.
15 OAuth, <https://tools.wmflabs.org/oauth-hello-world/>, Stand: 25.06.2019.



Abb. 3–5: Funktion des Uploadtools. Eigene Screenshots.

5. Communityarbeit

Die Einbindung der Nutzercommunity ist in diesem Projekt aus zwei Gründen besonders wichtig. Zum einen wird die aktive Mitarbeit der Community benötigt, um sicherzustellen, dass möglichst viele qualitativ hochwertige Bilder ausgewählt, mit Kategorien beschrieben und hochgeladen werden. Zum anderen sollen die Projektergebnisse bekannt gemacht werden, damit viele die Möglichkeit zur

 CC BY 4.0

Nachnutzung haben. Gleichzeitig ist es wichtig, die Akzeptanz aller Nutzer/innen zu gewinnen. Da Wikimedia Commons auf einer Moderation durch die Community selbst baut, ist es ratsam, diese Community im Projektverlauf miteinzubeziehen, um mögliche Probleme zu identifizieren, die mit den Bildern selbst, den Metadaten oder dem Uploadprozess vorliegen könnten. Es gibt also zwei Ziele: Erhöhung des Bekanntheitsgrades bei gleichzeitiger Qualitätssicherung unter Einbindung der Community.

5.1. Die Wikimedia Community

„Die Community" von Wikimedia Commons ist allerdings keine feste Größe. Es gibt eine kleine Zahl von Leuten, die sehr aktiv sind und ihre Meinung bei jeder Frage einbringen, während es andere gibt, die ausschließlich Medien hochladen oder nutzen, sich jedoch um Entwicklungsfragen keine Gedanken machen. Erstere sind vor allem wichtig, wenn es um Feedback und generelle Akzeptanz des Projekts geht. Die Gruppe der aktiven Nutzer/innen besteht aus etwa 40.000 Personen.[16] Der Großteil dieser Gruppe lädt wahrscheinlich hin und wieder ein Bild hoch oder ergänzt ein paar Metadaten, hält sich aber aus aktiven Diskussionen zurück. Hier gibt es Potenziale, einige von ihnen für das Hochladen aus NOA zu gewinnen. Die Zahl der Seitenaufrufe ist ungleich höher und liegt für die meisten Monate im Bereich von etwas über 100 Millionen Aufrufen.[17] Dazu gehören allerdings mehrmalige Aufrufe derselben Personen, sowie höchstwahrscheinlich viele, die Wikimedia Commons als Projekt nicht wahrnehmen, sondern nur über Bildersuchen oder Links dorthin gelangt sind, um ein bestimmtes Bild zu sehen. Es ist nicht bekannt, wie groß die Menge der Leute ist, die Wikimedia Commons kennen und gezielt ansteuern, wenn es um Bildersuchen geht. Diese Leute können aber potenziell vom NOA-Projekt erreicht werden und die Plattform verstärkt für die Suche nach wissenschaftlichen Abbildungen nutzen. Andere werden wahrscheinlich nur zufällig, zum Beispiel über eine Bildersuche auf Google, auf Bilder aus NOA stoßen, können also nicht über verstärkte Communityarbeit erreicht werden.

5.2. Outreach

Es wurde früh damit begonnen, das NOA-Projekt auf Konferenzen der Wikimedia Community vorzustellen. Ein erster Diskussionsanstoß fand auf der Wikicite 2016[18] statt, bei der Lambert Heller erstmalig die Projektidee vorstellte und mit anderen Teilnehmenden weiterentwickelte. Zwei Jahre später wurde auf der gleichen Konferenz das Uploadtool zusammen mit anderen ausprobiert. Durch diese Vorstellungen können besonders interessierte und engagierte Mitglieder der Community erreicht werden, die als Multiplikatoren und Unterstützer infrage kommen. Ein breiteres Publikum wurde mit diversen Blogbeiträgen angesprochen, unter anderem auf dem Blog von Wikimedia Deutschland.[19] Im September 2019 ist ein Beitrag auf dem Kickoff-Workshop im Fellow-Programm Freies Wissen[20]

16 Zu diesen Leuten gehören alle, die in den letzten 30 Tagen eine Aktion ausgeführt haben, siehe Statistics – Wikimedia Commons, <https://commons.wikimedia.org/wiki/Special:Statistics>, Stand: 25.06.2019.

17 Page Views for Other Projects, Raw data, <https://stats.wikimedia.org/wikispecial/EN/TablesPageViewsMonthlyOriginal.htm>, Stand: 25.06.2019.

18 WikiCite 2016, <https://meta.wikimedia.org/wiki/WikiCite_2016>, Stand: 25.06.2019.

19 Schwarzkopf, Christopher: Wie macht man 5 Millionen wissenschaftliche Open-Access-Abbildungen frei nutzbar?, Wikimedia Deutschland Blog, 26.03.2019, <https://blog.wikimedia.de/2019/03/26/wie-macht-man-5-millionen-wissenschaftliche-open-access-abbildungen-frei-nutzbar/>, Stand: 25.06.2019.

20 Fellow-Programm Freies Wissen, Stifterverband, <https://www.stifterverband.org/freies-wissen>, Stand: 25.06.2019.

geplant, bei dem der Kontakt zu Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern gesucht wird, die sich für Wikimedia und Open Science interessieren. Zusätzlich wurde gezielt der persönliche Austausch mit einzelnen Freiwilligen und Mitarbeitenden von Wikimedia gesucht.

Außerdem wurde die Präsenz von NOA auf Wikimedia Commons und anderen Wikimediaprojekten selbst ausgebaut. Dazu gehört zum Beispiel die Dokumentation der Ideen, die 2016 vorgestellt wurden.[21] Es wurde auch eine eigene Kategorie für die Uploads aus dem Projekt angelegt[22], in der alle hochgeladenen Bilder gesammelt werden. Dort sind auch kurze Informationen über das Projekt sowie Links zu weiteren Details zu finden. Es gibt in dieser Kategorie mehrere hundert Uploads, von denen die ersten manuell hochgeladen wurden, während spätere Bilder über das Uploadtool hochgeladen wurden. Durch die Reaktionen auf diese Uploads und eventuelle Änderungen, die von anderen Nutzer/inne/n durchgeführt wurden, konnten Erfahrungen für die weitere Projektarbeit gesammelt werden. Dies wird im nächsten Kapitel ausführlicher dargestellt.

6. Evaluation

Um den Impact von NOA auf die Wikimediaprojekte zu evaluieren, müssen zunächst geeignete Methoden gefunden werden. Da in unserem Projekt der Schwerpunkt darauf liegt, Bilder für die Nachnutzung zu erschließen, liegt es nahe, die Anzahl der Nachnutzungen zu messen. Diese Zahlen müssen aber immer unter der Voraussetzung betrachtet werden, dass die Bilder für eine lange Zeit auf Wikimedia Commons liegen und der Nachnutzung zur Verfügung stehen sollen, aber während der Projektlaufzeit natürlich nur ein begrenzter Zeitraum evaluiert werden kann. Um diese Zahlen zu ermitteln, nutzen wir das Glamorgan-Tool[23], das die Verwendung von Bildern in den Wikimediaprojekten dokumentiert. Gleichzeitig wollen wir auch wissen, wie die Wikimedia Community unser Projekt aufgenommen hat. Das kann allerdings nicht in Zahlen gemessen werden und relevante Interaktionen mit den Bildern werden oft nur zufällig entdeckt.

6.1. In Zahlen

Laut dem Glamorgan-Tool wurden bisher 23 von 739 hochgeladenen Bildern auf Seiten aus beispielsweise der englischen Wikipedia, Wikidata oder dem Specieswiki verwendet. Diese Seiten wurden seit der Einbindung der Bilder insgesamt ca. 230.000 Mal angesehen. Diese Zahlen sind bereits ein guter Anfang. Dennoch gibt es Potenzial für eine Erhöhung der Nachnutzung, was sowohl die Zahl der nachgenutzten Bilder als auch die Zahl der insgesamt hochgeladenen Bilder betrifft. Besonders positiv ist, dass die Bilder nicht nur auf englischen oder deutschen Seiten verwendet werden, sondern eine große Bandbreite an Sprachen wie Japanisch, Arabisch oder Französisch abdecken.

21 Heller, Lambert: WikiCite 2016/Proposals/WikiSource and Wikidata as a hub for collaborative annotation and reuse of Open Access literature – Meta, 2016, <https://meta.wikimedia.org/wiki/WikiCite_2016/Proposals/WikiSource_and_Wikidata_as_a_hub_for_collaborative_annotation_and_reuse_of_Open_Access_literature>, Stand: 16.12.2016.

22 Category:Uploads from NOA project – Wikimedia Commons, <https://commons.wikimedia.org/wiki/Category:Uploads_from_NOA_project>, Stand: 25.06.2019.

23 Glamorgan-Tool; Ergebnisse für das NOA-Projekt: GLAMorgan, <https://tools.wmflabs.org/glamtools/glamorgan.html?&category=Uploads%20from%20NOA%20project&depth=12&year=2016&month=1>, Stand: 25.06.2019.

 CC BY 4.0

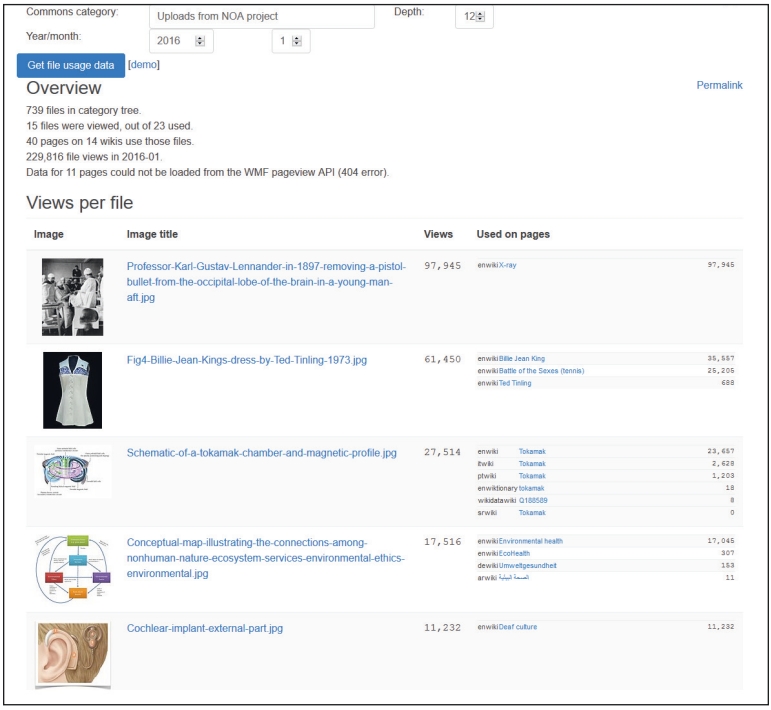


Abb. 6: Ergebnisse für das NOA-Projekt: Screenshot von GLAMorgan, <https://tools.wmflabs.org/glamtools/glamorgan.html?&category=Uploads%20from%20NOA%20project&depth=12&year=2016&month=1>, Stand: 25.06.2019.

6.2. In Anekdoten

Diese Zahlen zeigen die konkrete Nachnutzung einzelner Dateien, können aber nicht aussagen, inwiefern die Bilder von der Community wahrgenommen und angenommen werden. Nicht jede Interaktion kann gemessen und in Zahlen dargestellt werden. Anfangs fielen verschiedene Änderungen durch Nutzer/innen an den Bildern nur zufällig auf. Durch ein einfaches Skript können mittlerweile alle diese Änderungen zusammengefasst dargestellt werden, wobei Änderungen durch Bots ausgeschlossen werden, da diese zum großen Teil nur Kleinigkeiten wie die Verbesserung von „http“ zu „https“ in Links betreffen.

Die meisten Änderungen an den Bildern betreffen die Kategorien. Diese werden hinzugefügt, gelöscht oder verbessert. Dabei bearbeiten einige Leute nur ein Bild, andere gleich mehrere. Dabei wird die Zusammenarbeit der Wikimedia-Community sichtbar: Manche Bilder wurden von eine/r Nutzer/in der Kategorie „unidentified animals“ zugeordnet. Andere, die das Tier identifizieren konnten, verschoben die Bilder von dort aus in die richtige Kategorie. Manche verfeinerten auch bereits vorhandene Kategorien. Beispielsweise wurde die Kategorie „Human pelvis“ zu „Bones of the human pelvis“ geändert, da die Kategorien bei Wikimedia Commons immer so spezifisch wie möglich sein sollen. Solche Änderungen sowie das Hinzufügen von Kategorien sind gleichzeitig ein gutes Feedback für

den Algorithmus, der automatisch Kategorien zuweist. Die restlichen Änderungen sind zum großen Teil entweder sogenannte „License reviews“ oder kleine Formatierungen und Tags. License reviews bedeuten, dass ein Bild gekennzeichnet wurde, weil dessen Lizenz manuell überprüft werden soll. Dies geschah in den meisten Fällen problemlos. Zwei Bilder wurden allerdings gelöscht, wobei das eine nur durch ein behobenes Problem mit dem Uploadtool hochgeladen wurde, während das andere eine Collage war, bei der zu jedem einzelnen Bestandteil eine Quelle verlangt wurde. Dies konnte natürlich nicht erfüllt werden, weil nur die ursprünglichen Autoren diese kennen oder die Bestandteile vielleicht sogar selbst erstellt haben.

Zwei substanziellere Bearbeitungen, die die Bilder direkt betreffen, sollen hier vorgestellt werden. Eines der Bilder aus dem NOA-Projekt[24] wurde ursprünglich mit einem weißen Rand zu Wikimedia Commons hochgeladen, so wie es von den Autorinnen und Autoren erstellt wurde. Ein Nutzer fand offenbar, dass das Bild ohne diesen Rand besser aussehen würde, entfernte ihn selbstständig und lud eine neue Version des Bildes hoch (die alte Version kann immer noch in der Detaildarstellung des Bildes gefunden werden).

File history

Click on a date/time to view the file as it appeared at that time.

	Date/Time	Thumbnail	Dimensions	User	Comment
current	12:17, 16 January 2018		596 × 309 (266 KB)	Ariadacapo (talk | contribs)	Cropped 10 % horizontally and 17 % vertically using CropTool with precise mode (removed white border)
revert	16:06, 11 January 2018		660 × 373 (206 KB)	Sohmen (talk | contribs)	Transferred from https://www.hindawi.com/journals/SV/2017/6103947.fig.004.jpg

• Upload a new version of this file

Abb. 7: Änderungshistorie von File:Photo-of-the-steam-turbine-feed-pump.jpg - Wikimedia Commons, <https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Photo-of-the-steam-turbine-feed-pump.jpg>, Stand: 25.06.2019.

Ein anderes Bild erregte offenbar die Aufmerksamkeit seines Autors. Ein Jahr, nachdem es auf Wikimedia Commons hochgeladen wurde, lud ein Nutzer der Plattform eine neue Version mit wesentlich höherer Auflösung hoch. Gleichzeitig änderte er die Autoreninfo, die ursprünglich alle Autorinnen und Autoren des Artikels als Ersteller des Bildes angab, sodass nur noch einer der Autoren dort steht. Dazu kommentierte er „Author info updated (by author)“. Obwohl Wikimedia Commons es jedem erlaubt, Änderungen durchzuführen, und jeder sich als ursprünglicher Autor eines Bildes ausgeben könnte, wirken die Informationen glaubhaft, da der Nutzer über das Bild in einer höheren Auflösung verfügt und in der Bildunterschrift selbst auch nur der eine Autor als Ersteller angegeben wird.

Auch wenn sie nicht in Zahlen ausgedrückt werden können, sind solche Interaktionen sehr wertvoll für die Evaluation des Projekts, da wir durch sie sehen können, dass die Bilder im Wikimedia Universum angekommen sind auch wahrgenommen werden. Wenn die Bilder in Wikipediaartikeln verwendet werden, bringt dies das Projekt voran und trägt zur Erfüllung des hauptsächlichen Ziels bei: Die Nachnutzung von Bildern. Alle anderen Interaktionen sind Zwischenschritte auf diesem

24 File:Photo-of-the-steam-turbine-feed-pump.jpg – Wikimedia Commons, <https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Photo-of-the-steam-turbine-feed-pump.jpg>, Stand: 25.06.2019.

 CC BY 4.0

Weg, die ähnlich wichtig sind. Wenn jemand einem Bild eine Kategorie hinzufügt, macht er oder sie es einfacher für andere, dieses Bild zu finden. Direkte Änderungen an den Bildern machen es wahrscheinlicher, dass sie sich für eine Nachnutzung eignen. In einem Fokusgruppenworkshop zum Projekt gaben die Teilnehmenden an, dass Bildinhalt und Auflösung zwei der wichtigsten Faktoren seien, wenn sie Bilder zur Nachnutzung suchen. Auch die Überprüfungen der Lizenzen sind eine Hilfe. Entweder fallen sie positiv aus, wodurch bestätigt wird, dass die Bilder berechtigterweise auf der Plattform sind. Oder sie werden gelöscht, wodurch der Workflow angepasst werden kann, um solche Bilder in Zukunft nicht mehr hochzuladen.

7. Abschluss und Ausblick

In diesem Artikel wurde dargestellt, wie das NOA-Projekt wissenschaftliche Bilder für die Wikimediaprojekte verfügbar macht. Dabei wurden die technischen Lösungen sowie die Communityarbeit vorgestellt. Abschließend wurde evaluiert, wie der hochgeladene Inhalt auf Wikimedia Commons angenommen wurde.

In der jetzigen Phase des Projekts sind die Workflows für das Sammeln und Erschließen der Bilder, sowie das Hochladen auf Wikimedia Commons, weitestgehend abgeschlossen. Um den Projektabschluss zu sichern, liegt der Schwerpunkt der weiteren Arbeit auf der Information und Motivierung der Community und der Entwicklung von weiteren unterstützenden Funktionen für Nutzer/innen.

Weiteres Community Building ist wichtig, um neue Nutzergruppen zu erschließen. Dadurch sollen die Bilder aus dem Projekt eine größere Nachnutzung erfahren und mehr Leute von ihnen profitieren können. Gleichzeitig sollen mehr Nutzer/innen auch mehr Bilder aus dem Projekt hochladen und mit Kategorien und anderen Metadaten verbessern. Um das zu erreichen, sollen unter anderem Nutzer/innen über Workshops, Konferenzen und Blogposts erreicht werden, die wiederum als Multiplikatoren für andere agieren können.

Um die Nachnutzung der Projektergebnisse zu verbessern, sollen neue Funktionen entwickelt werden und bestehende Funktionen verbessert werden. Diese Funktionen werden das Auffinden und Nachnutzen der Bilder vereinfachen, vor allem für Autorinnen und Autoren von Wikipedia. Dazu gehört es auch, die Metadaten der Bilder an das neue Schema Structured Data on Commons[25] anzupassen, das gerade für Wikimedia Commons entwickelt wird und die Bilder mithilfe von Linked Data beschreiben soll.

Literaturverzeichnis

- Schwarzkopf, Christopher: Wie macht man 5 Millionen wissenschaftliche Open-Access-Abbildungen frei nutzbar?, Wikimedia Deutschland Blog, 26.03.2019, <https://blog.wikimedia.de/2019/03/26/wie-macht-man-5-millionen-wissenschaftliche-open-access-abbildungen-frei-nutzbar/>, Stand: 25.06.2019.

25 Commons:Structured data – Wikimedia Commons, <https://commons.wikimedia.org/wiki/Commons:Structured_data>, Stand: 25.06.2019.

Tagungsberichte vom Bibliothekskongress

Bericht zum Hands-On-Lab „Neue Geschäftsmodelle und Workflows im Open Access“ beim 7. Bibliothekskongress in Leipzig am 19. März 2019

Alexandra Jobmann, Universitätsbibliothek Bielefeld, Nationaler Open-Access-Kontaktpunkt OA2020-DE

Zitierfähiger Link (DOI): https://doi.org/10.5282/o-bib/2019H4S216-220
Autorenidentifikation: Jobmann, Alexandra: ORCID: 0000-0001-6464-4583
Schlagwörter: Open-Access-Modelle; Hands-On-Lab; Bibliothekskongress; OA2020-DE; Evidence-Based Open-Access-Transformation; Subscribe to Open; Kooperatives Open Access Deutschlandkonsortium

Überblick
Der Bibliothekskongress 2019 stand unter dem Motto „Bibliotheken verändern“. Neben den schon länger bespielten Feldern wie Digitalisierung und Bibliotheken als Lern-/Kultur- und/oder Aufenthaltsorte gehören zu diesem Thema auch Veränderungen auf der Managementebene (Stichwort: agiles Management) und bei den bestehenden Geschäftsprozessen, unter anderem im Bereich der Medienerwerbung. Publikationsformate wie Open Access, veränderte Beschaffungsansätze wie Evidence-based selection und neue Finanzierungsmodelle wie Crowdfunding stellen wissenschaftliche Bibliotheken vor weitere Herausforderungen. Doch nicht nur die bibliothekarische Seite ist von diesen Veränderungen betroffen. Auch Verlage und Buchhändler bzw. Intermediäre wie z.B. Knowledge Unlatched machen die Erfahrung, dass sich die Ansprüche und Wünsche ihrer Bibliothekskundinnen und -kunden hinsichtlich des Zugangs zu wissenschaftlicher Literatur verändern. In einem Hands-On-Lab des Bibliothekskongresses sollten daher praktische Modelle von Open-Access-Publikationsformen vorgestellt und mit den teilnehmenden Bibliotheken, Verlagen und Händlern diskutiert werden. Impulsreferate behandelten die vom Nationalen Open-Access-Kontaktpunkt OA2020-DE (weiter-)entwickelten Modelle Evidence-Based Open-Access-Transformation, Subscribe to Open und kooperatives Open-Access-Deutschlandkonsortium. An das jeweilige Impulsreferat anschließend, wurden in kleinen Gruppen die Stärken und Schwächen der Modelle aus der jeweiligen Perspektive der Teilnehmenden diskutiert und per Flipchart zusammengetragen.

Evidence-Based Open-Access-Transformation

Im ersten Impulsreferat stellte Dirk Pieper, Projektleiter vom Nationalen Open-Access-Kontaktpunkt OA2020-DE, das Finanzierungs- und Geschäftsmodell „Evidence-Based Open-Access-Transformation“ vor. Das im Erwerbungsbereich bekannte Modell der „Evidence Based Selection“ wird dabei für die Open-Access-Transformation von E-Books (Monographien und Sammelbände) vorwiegend im Bereich der Geistes- und Sozialwissenschaften adaptiert. Dadurch können elektronische Fachbücher unabhängig von ihrem Alter und stattdessen basierend auf der Nachfrage durch die Leserinnen und Leser in den Open Access gestellt werden.

 CC BY 4.0

Folgender Ablauf ist hierbei vorgesehen: Die Phase bis zur Auswahl der Bücher durch die Fachreferate erfolgt in beiden Modellen gleich. Ein Verlag (mit eigener Plattform) schaltet sein Angebot an E-Books für einen bestimmten Zeitraum (i.d.R. ein Jahr) zur Nutzung für die Bibliothek frei. Dies kann mit oder ohne Entrichtung einer Datenbankgebühr erfolgen. Nach Ablauf der Frist stellt der Verlag Nutzungsstatistiken bereit und die Fachreferate wählen Bücher zum „Kauf mit Open-Access-Option" aus. Die so ausgewählten Bücher werden von den Bibliotheken sofort gekauft und vom Verlag auf herkömmlichen Wegen bereitgestellt. Der Verlag oder eine Konsortialstelle sammelt anschließend die Auswahl der Fachreferate aus den teilnehmenden Einrichtungen. Bücher, die von hinreichend vielen Einrichtungen ausgewählt und gekauft worden sind, werden vom Verlag binnen einer angemessen Frist Open Access gestellt. Bücher, die nur vereinzelt oder gar nicht ausgewählt und gekauft wurden, verbleiben im Closed Access. Wie viele Käufe ausreichend sind, um ein Buch in den Open Access zu stellen, ergibt sich aus der vorher verhandelten und vertraglich vereinbarten Open-Access-Gebühr.

Im Anschluss an den Vortrag unterzogen die Teilnehmenden – aufgeteilt auf vier Gruppen – das Modell „Evidence-Based Open-Access-Transformation" einer SWOT-Analyse und ermittelten die in Tabelle 1 dargestellten Stärken und Schwächen.

Tabelle 1: SWOT-Analyse des Modells „Evidence-Based Open-Access-Transformation".

Stärken	Schwächen
Gutes Zusammenspiel von Relevanz und Nutzung	Delayed Open Access / reaktives Modell
Open-Access-Stellung beliebter Titel	Ist der Titel überhaupt Open-Access-fähig?
Qualitätssicherung seitens der Verlage und Fachreferate	Wollen die Autorinnen & Autoren überhaupt Open Access? Sie werden kaum einbezogen.
Breiterer Zugang zu Open-Access-E-Books über Bibliothekskataloge	Nutzungsbasierte „Bestseller" -> Nischenthemen werden vernachlässigt
Kostengünstig, niedrigschwellig, integrierbar, bedarfsgerecht, objektiv, transparent	Preisvorstellung Verlag vs. Preisvorstellung Bibliothek
Chancen für Geistes- und Sozialwissenschaften für mehr Open Access	Beteiligen sich ausreichend viele Bibliotheken?
Komplementäres Modell zum sofortigen Open Access, überführt Altbestände in den Open Access	Verlage haben Mehraufwand im Rechtemanagement: müssen rückwirkend Rechte umwandeln bzw. neue Lizenzen verhandeln

Das Modell ist für diejenigen Bibliotheken vorteilhaft, die ohnehin an einem Evidence-Based-Selection-Modell interessiert sind und ohne weiteren Mehraufwand bezüglich Kosten und Workflow zur Open-Access-Transformation beitragen wollen. Es sind dafür keine zusätzlichen Mittel notwendig, denn die Finanzierung erfolgt innerhalb des regulären Erwerbungsetats.

Kooperatives Open-Access-Deutschlandkonsortium

Das zweite Impulsreferat von Herrn Pieper widmete sich dem sogenannten „Kooperativen Open-Access-Deutschlandkonsortium". Dieses stellt ein kooperatives Finanzierungsmodell in Abwandlung der SCOAP³-Mechanismen dar. Statt jedoch alle Publikationen einer Fachdisziplin im Open Access zu veröffentlichen, zielt es darauf ab, die Finanzierung aller Publikationen mit einem deutschen Corresponding Author bei einem Open-Access-Verlag bzw. in reinen Open-Access-Zeitschriften durch die Bildung eines nationalen Konsortiums zu organisieren. Zielsetzung ist dabei die Stärkung von Open-Access-Zeitschriften durch verbesserte Workflows und eine strukturelle Verankerung der Finanzierung von Open-Access-Publikationskosten, eine Erhöhung der Planbarkeit von Publikationskosten für die wissenschaftliche Einrichtung sowie die Einführung von Mechanismen zur Begrenzung von Kostensteigerungen.[1] Über das kooperative Deutschlandkonsortium werden alle Publikationen mit deutschem Corresponding Author der teilnehmenden Einrichtungen beim jeweiligen Open-Access-Verlag oder der jeweiligen Open-Access-Zeitschrift finanziert. Die teilnehmenden Einrichtungen zahlen dafür jährlich einen Mitgliedsbeitrag an das Konsortium, der sich anteilig an dem jeweils prognostizierten Publikationsaufkommen sowie den ausgehandelten Artikelbearbeitungsgebühren orientiert. Die finanziellen Rahmenbedingungen für das Modell sind den SCOAP³-Mechanismen entlehnt und gestalten sich wie folgt: Es gibt eine Kappungsgrenze, das heißt die Summe der Article Processing Charges (APCs), die ein Verlag für die Publikationen eines Jahres erhält, wird nach oben hin beschränkt. Diese Kappungsgrenze orientiert sich dabei an der Anzahl der in der jüngsten Periode beim Verlag publizierten Artikel zzgl. eines moderaten Wachstums. Publikationen über diese Kappungsgrenze hinaus werden vom Verlag ohne weitere Kosten Open Access publiziert. Somit werden APCs nur für tatsächlich publizierte Artikel gezahlt.
Auch hier schloss sich direkt an das Impulsreferat wieder die Gruppenarbeit zur Stärken-Schwächen-Chancen-Risiken-Analyse an und brachte die folgenden, in Tabelle 2 dargestellten Ergebnisse.

Tabelle 2: SWOT-Analyse des Modells „Kooperatives Open-Access-Deutschlandkonsortium".

Stärken	Schwächen
Geringer Verwaltungsaufwand in wissenschaftlichen Einrichtungen	Hoher konsortialer Koordinierungs- und Verwaltungsaufwand
Schlanke Workflows für Bibliotheken und Autorinnen & Autoren	Komplexes Modell
Moderate APCs, keine Kosten für Autorinnen & Autoren	Keine Berücksichtigung von Monographien
Einbindung von Geistes- und Sozialwissenschaften möglich	Fokus auf reine OA-Zeitschriften und OA-Verlage, daher eher auf Natur- und Gesundheitswissenschaften
Größere Verhandlungsmacht gegenüber Verlagen	Vorhersagen für Publikationsverhalten sind schwierig
Test für Preisfindungsmechanismen nach weitgehender OA-Transformation	Wie bewertet man Qualität und fachliche Relevanz?

1 Durch die Weiterentwicklung dieses Modells ist es zu einer Umbenennung gekommen. Mittlerweile trägt es den Namen „Open-Access-Konsortium mit Ausschreibungsmechanismen".

 CC BY 4.0

Dieses Modell stärkt den Wettbewerb um APC-Preise, da das Konsortium zur Begrenzung von Kostensteigerungen eine Ausschreibung durchführt. Gegenstand sind alle Artikel mit Corresponding Author aus deutschen (teilnehmenden) wissenschaftlichen Einrichtungen. Die Verlage geben für ihre reinen Open-Access-Zeitschriften APC-Gebote kombiniert mit einem Service-Gebot ab. Das Konsortium wählt anschließend aus den Geboten das passende unter Einhaltung einer Budgetgrenze aus. Gewichtet wird dabei nach der geringsten APC bei höchstem Service und Qualität.

Subscribe to Open

Das abschließende dritte Modell „Subscribe to Open" wurde von Alexandra Jobmann, Projektmitarbeiterin beim Nationalen Open-Access-Kontaktpunkt OA2020-DE, vorgestellt. Es basiert darauf, dass die Bibliotheken weiterhin ihre Subskriptionszahlung für ein Abonnement beibehalten, der Inhalt jedoch für den jeweiligen Jahrgang für alle Open Access zur Verfügung steht. Das Modell wurde vom Verlag „Annual Reviews"[2] als Ansatz für die Open-Access-Transformation gut eingeführter Subskriptionszeitschriften entwickelt und nutzt die bestehenden Beziehungen zu den Abonnentinnen und Abonnenten sowie schon existierende Rechnungsworkflows nach. Einrichtungen, die die Inhalte der jeweiligen Zeitschriften kennen und schätzen, abonnieren diese wie gewohnt weiter, d.h. es fallen keine APCs oder zusätzlichen Kosten an. Dabei wird das Ziel verfolgt, Subscribe to Open als Routinetätigkeit der Medienbearbeitung zu etablieren und damit die Arbeitskosten auf Bibliotheksseite so gering wie möglich zu halten. Solange der Verlag die Abonnementeinnahmen wie gewohnt erhält, wird der jeweilige Zeitschriftenband und das Archiv Open Access zur Verfügung gestellt. Wenn die Abonnementeinnahmen signifikant sinken, z.B. weil Einrichtungen sich für das Trittbrettfahrer-Verhalten entscheiden, werden die neu erscheinenden Zeitschriftenbände wieder hinter eine Paywall verschoben und sind nur für die Abonnentinnen und Abonnenten weiterhin zugänglich. Das Modell eignet sich daher vor allem für Nischenzeitschriften und für Zeitschriften mit eher geringer Überschneidung zwischen Leserschaft und Autorenschaft. Für die Einrichtungsebene wiederum gilt: für den gleichen Preis wie bisher erhalten alle Interessierten Zugriff.

Eine letztes Mal Gruppenarbeit brachte dabei die folgenden, in Tabelle 3 aufgeführten Stärken und Schwächen des Modells hervor.

Tabelle 3: SWOT-Analyse des Modells „Subscribe to Open".

Stärken	Schwächen
Wenig Aufwand	Keine Kostentransparenz, da keine APCs
Keine Mehrkosten für Bibliotheken, keine Kosten für Autorinnen & Autoren	Problematik der Zeitschriftenkrise nicht gelöst („Old School")
Eignet sich für Nischenzeitschriften	Neues Rechtesystem der Verlage für Autorinnen & Autoren notwendig

2 <https://www.annualreviews.org/page/subscriptions/subscribe-to-open>

Kann in die bestehenden Prozesse integriert werden	Fokus auf Abnehmende statt Produzierende
Eignet sich für Zeitschriften mit eher geringer Überschneidung zwischen Leserschaft und Autorenschaft	Community und Autorinnen & Autoren der Zeitschrift wissen vorher nicht, ob ein Artikel OA erscheint oder nicht -> schwierig in Verbindung mit Förderrichtlinien
	Trittbrettfahrer-Problem nicht vollständig gelöst

Das Modell verwendet die bestehenden Subskriptionsmittel für die Open-Access-Stellung der Inhalte. Dabei werden bestehende Prozesse und Workflows in den Bibliotheken beibehalten, sodass Kosten und Aufwand für die Implementierung eines solchen neuen Modells reduziert werden.

Fazit

Trotz der beengten Verhältnisse und der schlechten klimatischen Bedingungen in dem zu kleinen Raum, haben die ca. 35 Teilnehmenden lebhaft und interessiert miteinander die verschiedenen Modelle diskutiert. Die gemeinsame Grundlage bildete dabei das Verständnis von wissenschaftlichen Verlagen, Intermediären, Händlern und Bibliotheken als Partnerinnen und Partner im Publikationsprozess. Dementsprechend fanden sich die Gruppen zusammen.

Neben der Diskussion und Bewertung der Modelle durch die teilnehmenden Bibliothekarinnen und Bibliothekare und Verlagsangehörigen galt es weiterhin, Kriterien zu entwickeln, unter denen eine verlegerische und/oder bibliothekarische Beteiligung an Open-Access-Publikationsformen möglich ist. Die Teilnehmenden einigten sich schlussendlich auf die folgenden Punkte, die erfüllt sein sollten:

- Verlagsrenommee
- Nachhaltigkeit des Open-Access-Transformationsansatzes
- Qualitätssicherung
- Kostentransparenz und Kostenplanbarkeit
- Im Einklang mit der eigenen Open-Access-Policy
- Den Fördervorgaben entsprechend
- Freiheit beim Mitteleinsatz in den Bibliotheken

Das Hands-On-Lab hat gezeigt, dass die Herausforderungen und Chancen, die Open Access allen am Publikationsprozess Beteiligten bietet, vor allem im gemeinsamen Handeln bewältigt werden können. Dieser Eindruck wurde im Anschluss beim dritten Open-Access-Transformationsworkshop Anfang April in Bielefeld bestätigt.[3] Die Folien zu dem Hands-On-Lab inklusive der Ergebnisse der Gruppenarbeiten stehen online auf dem OPUS-Server des BIB zur Verfügung.[4]

3 Jobmann, Alexandra: Bibliotheken und Verlage als Partner: 3. Open-Access-Transformationsworkshop des Nationalen Open-Access-Kontaktpunkts in Bielefeld, OA2020-DE, 07.05.2019, <https://oa2020-de.org/blog/2019/05/07/3oatransformationsworkshop/>, Stand: 02.07.2019.

4 Jobmann, Alexandra; Pieper, Dirk: Neue Geschäftsmodelle und Workflows im Open Access, 108. Deutscher Bibliothekartag in Leipzig 2019 = 7. Bibliothekskongress, <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0290-opus4-164013>, Stand: 02.07.2019.

 CC BY 4.0

Quo vadis, FaMI-Ausbildung? Gemeinsam die Zukunft des FaMI gestalten:

Analoges Hands-on-Lab auf dem 7. Bibliothekskongress 2019 in Leipzig

1998 trat die Ausbildungsordnung für den Beruf des Fachangestellten für Medien- und Informationsdienste in Kraft. Ungeachtet der Veränderungen von Arbeitsinhalten und Tätigkeitsfeldern der Fachangestellten in den letzten zwei Jahrzehnten gab es keine Aktualisierungen der Ausbildungsordnung der FaMIs – auch keine, die nur den medialen und digitalen Wandel aufgriffen.

Dem steht gegenüber, dass in einer Mehrzahl von Bibliotheken bereits neue bzw. andere Tätigkeiten für FaMIs entstanden sind.[1]

In gewisser Weise verschärfen der demografische Wandel, der Wettbewerb um Auszubildende und ein auch in Bibliotheken drohender Fachkräftemangel die Notwendigkeit eines zeitgemäßen attraktiven Berufsbildes zusätzlich. Mit diesem alle Berufsgruppen in Bibliotheken tangierenden Problem befassten sich bereits der dbv Baden-Württemberg mit einer Umfrage sowie aktuell die AG Personalentwicklung der BID.

In der Berufsöffentlichkeit und in regionalen Ausbildergremien wurde seit längerem das veränderte Arbeitsumfeld von FaMIs in der Bibliothek mit seinen Auswirkungen auf benötigte Kompetenzen, Kenntnisse und Fertigkeiten thematisiert. Diese Wünsche und Anregungen aufgreifend hat der BIB im vergangenen Jahr[2] ein Schreiben an das Bundesinstitut für Berufsbildung in Bonn gerichtet mit dem Ziel, eine Aktualisierung der FaMI-Ausbildungsordnung anzustoßen. Darauf basierend prüfen derzeit die Sozialpartner des öffentlichen Dienstes und der Privatwirtschaft, auf der Arbeitnehmerseite ver.di, ob ihrerseits ein Modernisierungsbedarf gesehen wird.

Die Veranstaltung der Kommission Ausbildung und Berufsbilder des BIB auf dem Bibliothekskongress 2019 sollte ein erster öffentlicher Schritt sein, auf den Wandel im Berufsbild aufmerksam zu machen und vorrangig den in der Praxis gesehenen Modernisierungsbedarf zu ermitteln. Und das Interesse war groß, zu groß für den eigentlich großen Raum. 60 Personen hatten die Gelegenheit, in einem spontan noch um einen Diskussionstisch erweiterten World Cafe ihre Sicht auf den Wandel des FaMI-Berufsbildes einzubringen. Weitere Interessierte konnten leider nicht teilnehmen.

Anwesend waren überwiegend für Ausbildung oder Personaleinsatz verantwortliche Kolleginnen und Kollegen sowie einzelne Azubis, Lehrkräfte und ausgebildete FaMIs. Sie diskutierten an Thementischen in drei Runden die nachfolgenden Fragestellungen:

1 Vgl. die Ergebnisse einer Befragung der BIB-Landesgruppe Hamburg: Lubig, Karina: Anforderungen steigen – Vergütung nicht. In: BuB – Forum Bibliothek und Information 68(2016)7, S. 386–388.
2 Aktualisierung der FaMI-Ausbildung. In: BuB – Forum Bibliothek und Information 70(2018)12, S. 724.

CC BY 4.0

1. **Tätigkeitsfelder / Kompetenzen**
   - Welche Tätigkeitsfelder sehen Sie für FaMIs in öffentlichen und wissenschaftlichen
   - Bibliotheken?
   - Sehen Sie eine Verschiebung? Wenn ja, wohin?
   - Welche Sachkompetenzen werden dafür gebraucht?
   - Welche weiteren Kompetenzen wären wichtig?

2. **Inhaltlicher Änderungsbedarf**
   - Welche Ausbildungsinhalte vermissen Sie gänzlich?
   - Welche Inhalte müssten an die modernen Anforderungen (z.B. durch Digitalisierung)
   - angepasst werden?
   - Welche Ausbildungsinhalte halten Sie für überflüssig/nachranging?

3. **Struktureller Änderungsbedarf**
   - Worin sehen Sie Stärken und Schwächen des Fachrichtungsmodells?
   - Halten Sie eine Differenzierung zwischen öffentlichen und wissenschaftlichen Bibliotheken für notwendig? Warum bzw. warum nicht?
   - Sollen andere Elemente moderner Ausbildungsordnungen übernommen werden – z.B. gestreckte Abschlussprüfung, Ausweisung von Zusatzqualifikationen (z.B. im IT-Bereich, Bibliothekspädagogik)?
   - Können die Inhalte ggf. besser in einer Stufenausbildung oder in einer noch stärker modular orientierten Struktur vermittelt werden?

Auch wenn das Zeitfenster von zwei Stunden, abgesehen davon, dass alle die dringende Notwendigkeit einer Modernisierung sahen, keine abschließenden Ergebnisse ermöglichte, so zeigten sich doch inhaltliche und strukturelle Tendenzen für den Bedarf, die FaMI-Ausbildung zu ändern.

Änderungsbedarf bei Tätigkeitsfeldern, Kompetenzen und Inhalten

Deutlich wurde, ungeachtet nach wie vor zu erledigender Aufgaben in der Erwerbung, Erschließung und Bereitstellung, eine Schwerpunktverschiebung der Tätigkeiten.

Das veränderte Selbstverständnis von Bibliotheken, der zunehmende Anteil digitaler Medien und Datenbanken, Outsourcing und die Übertragung von Arbeitsvorgängen auf die Nutzer verändern Arbeitsvorgänge und Bereitstellungsformen, schaffen neue Tätigkeitsgebiete u.a. bei der Vermittlung von Informationskompetenz, im Bereich der Leseförderung und neuer Veranstaltungsformate wie z.B. Makerspaces.

Um diese ausfüllen zu können, bedarf es neu aufzunehmender bzw. verstärkter Vermittlung von Kenntnissen u.a. in Bezug auf

 CC BY 4.0

- IT-Grundlagen, Gestaltung von Websites,
- Social-Media-Kanäle,
- Lizenzverwaltung, Datenmanagement, Langzeitarchivierung,
- Veranstaltungsmanagement,
- Präsentationstechniken,
- Medienpädagogik, Medien- und Informationskompetenzvermittlung.

Herausgehoben wurde zudem die zunehmende Bedeutung der erforderlichen Sozial- und Methodenkompetenz wie gute Kommunikations- und Konfliktfähigkeit, Organisationsfähigkeit und interkulturelle Kompetenzen.

Struktureller Änderungsbedarf

Etwas uneinheitlich war die Einstellung der Anwesenden zum Fachrichtungsmodell. Von den derzeit etwa 600 bundesweit ihre Ausbildung beginnenden Nachwuchskräften wählen ungefähr 80% die Fachrichtung Bibliothek, weitere größere Anteile entfallen auf die Fachrichtungen Archiv und IuD; nur sehr wenige Ausbildungsplätze gibt es in der Medizinischen Dokumentation und für Bildagenturen. In den Diskussionsrunden vertraten einige Teilnehmer die Meinung, dass durch die insgesamt fünf Fachrichtungen eine wünschenswerte beizubehaltende Breite erreicht würde. Die Mehrheit aber tendierte zu weniger Fachrichtungen unter dem FaMI-Dach.

Aufgrund der niedrigen Ausbildungszahlen wurde vor allem die Fortführung der Fachrichtung „Medizinische Dokumentation“ kritisch gesehen.

Für die kleineren Fachrichtungen, denen im Berufsschulunterricht oftmals nicht spezialisiert genug entsprochen werden kann, wurde die Einrichtung von bundesweiten Klassen angeregt.

Aufgrund der überwiegenden Gemeinsamkeiten wurde eine neue zusätzliche Fachrichtungstrennung in öffentliche und wissenschaftliche Bibliotheken mehrheitlich nicht gewünscht, allenfalls Vertiefungsmodule für eine der Bibliothekssparten, um auf Spezifika besser eingehen zu können.

Die grundsätzlich zu begrüßende Möglichkeit, während der Ausbildung praktische Erfahrungen auch in anderen Fachrichtungen sammeln zu können und somit später eine größere Flexibilität bei der Arbeitsplatzwahl zu haben, ist derzeit abhängig von der Ausbildungsstätte. Hier ging die Tendenz der Meinungsäußerungen in Richtung zumindest eines gemäß Ausbildungsordnung verpflichtenden Praktikums in einer Einrichtung einer anderen Fachrichtung.

Eine ausführliche Besprechung von eventuell wünschenswerten Elementen moderner Ausbildungsordnungen wie die Ausweisung und Prüfung von Zusatzqualifikationen nach dem novellierten Berufsbildungsgesetz musste aus Zeitgründen weitgehend unterbleiben.

Zu einer gestreckten Abschlussprüfung, in der die bisherige Zwischenprüfung zu einer ersten Teilprüfung mit Eingang der Bewertung in die Endnote würde, gab es sowohl positive Rückmeldungen als auch Ablehnung von denjenigen, die an einer Zwischenprüfung vorrangig den Trainingseffekt schätzen.

Resümierend belegte die Veranstaltung nicht nur den Bedarf an Diskussionen über und zur Aktualisierung der FaMI-Ausbildungsordnung, sondern zeigte die Notwendigkeit vertiefender Gesprächsrunden auch außerhalb bibliothekarischer Großveranstaltungen auf, um eine breite Meinungsvielfalt in eine eventuelle Modernisierung der Ausbildungsordnung einfließen zu lassen. Sobald die Neuordnungsplanungen konkreter werden, sind seitens des Berufsverbandes BIB u.a. Workshops und Expertenrunden geplant.

Karin Holste-Flinspach, BIB-Kommission für Ausbildung und Berufsbilder/Stauffenbergschule Frankfurt am Main

Zitierfähiger Link (DOI): https://doi.org/10.5282/o-bib/2019H4S221-224

 CC BY 4.0

Bericht zur User Experience an der Wageningen University & Research – Library

Dass eine Universitätsbibliothek weitaus mehr sein kann als nur ein Ort, an dem sich Studierende in ruhiger Atmosphäre auf ihre Prüfungen vorbereiten können, zeigt die Wageningen University & Research – Library (WUR)[1] in den Niederlanden in ihrem Clip „Student engagement in Wageningen University & Research – Library“[2], welcher für den 7. Bibliothekskongress in Leipzig erstellt wurde. Er wurde über den „Call for Clips“ unter dem Motto „Bibliotheken verändern“ eingereicht und konnte als einer von zehn Clips in Leipzig auch vor Ort im „Clip-Kino“ betrachtet werden.[3] Dieser Clip entstand im Rahmen des praktischen Studiensemesters von Annika S. Dolabdjian an der WUR-Library; sie studiert Bibliotheks- und Informationsmanagament an der Hochschule der Medien (HdM) in Stuttgart. Die Einreichung des Clips passte umso besser, da die Niederlande „Gastland“ des Bibliothekskongresses waren.

Der Clip zeigt mehrere Projekte und Aktivitäten, bei denen verschiedene Methoden der User Experience (UX) angewandt wurden. Unter User Experience sind alle Erfahrungen zu verstehen, die Nutzer/innen mit einem Produkt oder einer Dienstleistung erfahren. Dabei geht es darum die Bedürfnisse zu erfassen, um das Produkt oder die Dienstleistung so zu optimieren, dass ein positives Nutzererleben generiert wird.[4] Die Bibliothek nutzt UX dazu die vielfältigen Dienstleistungen und Angebote der Bibliothek verstärkt in den Fokus der Studierenden zu bringen und aktiv Feedback zu erfragen, um ihre Dienstleistungen zu verbessern.

Hierbei ist die WUR-Library nicht alleine. Zusammen mit weiteren niederländischen Bibliotheken gehört sie der UXLibs-NL Gruppe an. Diese hat es sich zum Ziel gesetzt sich gegenseitig bei der Ideenfindung, der Durchführung von Projekten und der Informationsbeschaffung zu dem Thema UX zu unterstützen. Weshalb sich die WUR-Library für den Einsatz von User Experience entschied und wie sich die Zusammenarbeit der UXLibs-NL Gruppe gestaltet, wird in diesem Artikel genauer erläutert.

Die Wageningen University & Research – Library in den Niederlanden sah sich 2017 vor eine besondere Herausforderung gestellt. Der Umbau der Bibliotheksräume stand bevor und die Anzahl an Studierenden hatte sich in den letzten 10 Jahren mehr als verdoppelt. Doch gleichzeitig gingen die Ausleihzahlen zurück, was ebenfalls die Benutzeranfragen an der Infotheke betraf. Aufgrund dessen mussten neue Aufgaben für das Bibliothekspersonal geschaffen werden. Auch wurde festgestellt, dass die Bibliothek bei den Studierenden nur als ein Ort zum Lernen wahrgenommen wurde, die weiteren Dienstleistungen und Services jedoch nur wenig Beachtung fanden. Als Grund hierfür wird aufgeführt, dass die Studierenden die Dienstleistungen der Bibliothek nicht ausreichend kannten, da sie durch die bestehenden Kommunikationskanäle nicht erreicht und angesprochen wurden. Mangelndes Feedback von Seiten der Studierenden sorgte gleichzeitig dafür, dass Bibliotheksmitarbeiter/innen nur sporadisch von Problemen oder Wünschen erfuhren. Aufgrund dieser Tatsachen

1 WUR Library, 21.08.2019, <https://www.wur.nl/en/Library.htm> Stand: 31.08.2019.
2 Student engagement in Wageningen University & Research – Library, 27.02.2019, <https://www.youtube.com/watch?v=QGnz5HgZ6I4>, Stand: 31.08.2019.
3 Die Präsentation aller Clips vom Leipziger Bibliothekskongress kann unter <https://www.bid-kongress-leipzig.de/index.php?id=39> abgerufen werden. Stand: 27.08.2019.
4 Weichert, Steffen: Quick Guide UX Management, Wiesbaden, 2018, S. 20–21.

entstand der Wunsch die aktuelle Situation zu ändern und den Wünschen und Bedürfnissen der Bibliotheksnutzer/innen mehr Beachtung zu schenken, um so die Bibliothek auf Dienstleistungs- und Serviceebene attraktiver zu gestalten und den Raum „Bibliothek" erlebbar zu machen. Hierfür wurde 2017 erstmals der „Student Council" mit einbezogen, welcher sich so erstmalig an der Gestaltung der Bibliothek beteiligen konnte. Hierbei wurden noch keine Methoden aus dem Bereich der UX angewandt. Dennoch entstand eine Bibliothek, die neben zusätzlichen Arbeitsplätzen auch neue Möbel erhielt und farbenfreudiger gestaltet wurde, wodurch die Wahrnehmung der Räumlichkeiten durch die Studierenden positiver wurde. Durch die Verwendung unterschiedlicher Stühle und Sessel wurde dem Verlangen der Studierenden nach individuellen Sitzgelegenheiten Rechnung getragen.

Bereits zu Beginn desselben Jahres war das Thema User Experience ein Gesprächsthema in der Bibliothek. Dennoch wurde erst nach einem Besuch auf dem UXLibs III Kongress in Glasgow[5] beschlossen ein Projekt in diesem Rahmen durchzuführen. Hierfür wurde ein Projektplan für das Projekt „Student engagement" an der Wageningen University & Research – Library erstellt und dessen Ziele definiert.

Zu den Projektzielen zählten:

- Die Verbesserung der Bibliotheksdienste mit Unterstützung von Studierenden
- Das Sichtbarmachen der Bibliothek und ihrer Angebote
- Die Zielerreichung durch ein zusammenhängendes Programm an Aktivitäten und Aktionen durch und mit Studierenden

Das Projekt „Student engagement" begann mit einem Brainstorming, bei dem Bibliotheksmitarbeiter/innen und Studierende, sowie weitere Universitätsangehörige, ihre Ideen vorbringen konnten. Aus einer Vielzahl an Ideen wurden die 10 interessantesten und vielversprechendsten ausgewählt und ausgeführt. Die 10 vielversprechendsten Ideen waren:

1. Pop-up Library in other WUR buildings (whiteboard, usability tests, interviews) – whiteboard also used in the library.
2. Study & Relax @ WUR Library to de-stress in the exam weeks including #ColorOurCollections and study tips.
3. Students working in the Front Office Team as library ambassadors.
4. Celebrating the renewed library with a cake for our students.
5. Social media strategy (Instagram stories, Facebook).
6. Inviting students of a vlog team to make a vlog about the library.
7. Cooperation with other Dutch University Libraries (UXLibs NL).
8. New sofas screens giving students tips for their studies.
9. Virtual Library tour (iBeacons) for new students WURLibrary app.
10. 2nd hand study books service in the library.[6]

5 UxLib, 08.07.2019, <http://uxlib.org/conference-reviews/>, Stand: 31.08.2019.

6 Genderen, R.A. van; Kleijn, D.J.G. de; Kortekaas, Simone u.a.: Student engagement project @WURLibrary : UX activities, experiences, results. 4th international User Experience in Libraries conference (UXLibsIV), Sheffield, June 2018, <http://edepot.wur.nl/452511>, Stand: 24.05.2019.

 CC BY 4.0

Zu den bis heute erfolgreichen Aktivitäten gehört u.a. der Einsatz von Studierenden als Botschafter. Hierbei erklären die Studierenden ihren Kommilitonen in kurzen Videos wie sie die neue WUR Library Search nutzen können oder stellen die Bibliothek vor. Auch die Aktion „Study & Relax" wird kontinuierlich fortgeführt. Hierbei haben die Studierenden während der Prüfungsphase die Option sich zwischendurch eine kreative Pause zu verschaffen, indem sie an einem Tisch in der Bibliothek die Möglichkeit haben Ausmalbilder zu kolorieren, zu puzzeln oder mit Origamipapier zu arbeiten. Ein Masseur, der die Studierenden bei der ersten Durchführungsphase gratis massierte, stieß auf große Resonanz, ebenso wie ein fliegender Fisch, der als Pausenunterhaltung durch die Bibliothek schwebte. Darüber hinaus erhalten die Bibliotheksmitarbeiter/innen bei den regelmäßig durchgeführten Pop-up Libraries direktes Feedback von den Studierenden und haben gleichzeitig die Möglichkeit, die Services der Bibliothek bekannter zu machen. Bei den Pop-up Libraries bauen zwei Bibliotheksmitarbeiter/innen in einem der vielen Universitätsgebäuden einen Stand mit einem Banner, einem FlipChart und Bibliotheksinfoflyern auf. Auf dem FlipChart wird eine Frage zu einem Service oder einer Dienstleistung notiert. Um die Rückmeldungsquote der Studierenden zu dieser Frage zu erhöhen, gehen die Mitarbeiter direkt auf die Studierenden zu und evaluieren, ob sie die Dienstleistungen kennen und wie diese verbessert werden könnten. Falls diese Services oder Dienstleistungen den Studierenden nicht bekannt sind, werden diese kurz erläutert. Dies wird durchweg positiv von den Studierenden aufgenommen. Zu diesen Aktionen werden zeitnah Berichte über die Social Media Kanäle veröffentlicht, sodass deren Reichweite und die Sichtbarkeit der Bibliothek erhöht werden.



Abbildung 1: Elemente aus dem Study&Relax Angebot

Während einige Aktionen sehr erfolgreich waren und mittlerweile zum ständigen Repertoire der Bibliothek gehören, gab es auch Aktionen, die nicht den erhofften Erfolg brachten oder nicht wie geplant durchgeführt werden konnten. Doch auch diese waren nicht vergeblich, sondern werden als Quelle für neue Ideen genutzt oder in anderer Form weitergeführt. Die Gründe hierfür waren

vielfältig. So gab es u.a. technische Probleme bei der Durchführung, mangelndes Interesse von Seiten der Studierenden, rechtliche Vorgaben oder Regeln der Universität an die es sich zu halten galt oder Probleme mit Terminabsprachen mit Kooperationspartnern. Beispielsweise konnte die Aktion „Librador", bei dem den Studierenden der Labrador einer Bibliotheksmitarbeiterin zum Ausführen zur Verfügung gestellt werden sollte, nicht durchgeführt werden. Die Hausregeln untersagen das Mitführen von Hunden in den Universitätsgebäuden – Begleithunde ausgenommen.

Das mangelnde Interesse an manchen Angeboten der Bibliothek durch Studierende lässt sich damit erklären, dass diese zum falschen Zeitpunkt angeboten wurden. So wurde Erstsemestern ein „Personal Library Support" angeboten. Hierbei hatten sie die Möglichkeit eine persönlichere Betreuung zu bekommen. Doch trotz mehrmaligen Aufrufen meldete sich kein Student und keine Studentin. Bei einer abschließenden Reflektion wurden als Gründe hierfür Zeitmangel sowie eine zu eng gefasste Zielgruppe identifiziert. Auch spielte die Tatsache eine Rolle, dass die neuen Studierenden sich in einer Phase befinden, in der viele neue Eindrücke auf sie einströmen und die Bibliothek in dem Moment nicht an erster Stelle ihrer Prioritätenliste steht.

Auf Grund der positiven Resonanz durch die Studierenden und der neu gewonnenen Erkenntnissen gehört die kontinuierliche Erweiterung und Durchführung von Aktionen im Rahmen der UX mittlerweile zu den festen Aufgaben des Front Office Teams. Jedoch profitieren nicht nur die Studierenden von den neu gewonnenen Kenntnissen der Bibliotheksmitarbeiter/innen auf dem Gebiet der UX. Auch die wissenschaftlichen Mitarbeiter/innen der Universität sollen durch neue Erhebungsmethoden in den Genuss besserer Services von Seiten der Bibliothek kommen. So wird derzeit eine Studie vorbereitet, bei der das Suchverhalten der Forschenden untersucht wird. Hierbei geht es darum zu ermitteln an welchen Stellen die Forschenden verstärkt Unterstützung von Seiten der Bibliothek benötigen. Es geht aber auch darum den Bedarf an Zugangsmöglichkeiten zu den verschiedenen Datenbanken festzustellen. Bei der Durchführung des Projekts wurde beschlossen klassische Befragungsmethoden mit solchen aus dem Bereich der UX zu kombinieren. Als klassische Methode wird hierbei das strukturierte Interview aufgeführt, bei dem zuvor festgelegte Fragen zu beantworten sind. Diese Art der Befragung gibt dem Interviewten zwar wenig Raum eigene Themen einzubringen, garantiert dem Interviewer oder der Interviewerin jedoch eine Antwort die exakt zu seiner/ihrer Frage passt, sodass bei der Auswertung eine Standardisierung stattfinden kann. Als Gegensatz dazu wurden zwei Befragungsmethoden aus dem Bereich der UX gewählt, bei dem die Interviewten ihre eigene Geschichte frei erzählen können. So wird als Anregung zu einem Gespräch lediglich eine einzige Frage gestellt und die Interviewten dazu aufgefordert etwas zu dem Thema zu berichten. Hierbei dient die Frage als Einstiegspunkt für eine Unterhaltung in deren Verlauf - im besten Falle - alle interessanten Aspekte angesprochen werden. Eine weitere Methode ist es die zu interviewenden Personen z.B. ihren Suchprozess und die damit verbundenen Erfahrungen auf Papier aufzeichnen zu lassen. Hiermit werden diese visualisiert und stellen eine Gesprächsgrundlang dar.

Ein weiteres Projekt wird in Zusammenarbeit mit der Abteilung „Education & Student Affairs" (ESA) durchgeführt, bei dem universitätsintern die unterschiedlichen Applikationen mit denen die Studierenden in Berührung kommen, erhoben und analysiert werden. Hierunter fallen z.B. e-Learning-Module

 CC BY 4.0

oder die Funktion „My Portal“, worüber die Studierenden ihre persönlichen Angaben verwalten können. Hierfür gibt es seit 2018 eine eigene Arbeitsgruppe mit dem Namen „Student Experience“.[7] Hierbei steht im Vordergrund den Umgang mit den verschiedenen Applikationen zu erleichtern oder die Dienstleistungen an die Wünsche der Studierenden anzupassen und ein besseres Verständnis zwischen den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Universität und den Studierenden zu schaffen. Da bei ersten Erhebungen mehrfach die Bibliothek als physischer Raum sowie die online-Funktionen „My Library“ und „WUR Library Search“ genannt wurden, ist nun eine Zusammenarbeit mit der Bibliothek aufgebaut worden, um gemeinsam die Bedarfe zu ermitteln. „My Library“ ist ein Angebot der Bibliothek, das es Angehörigen und Studierenden der Wageningen University & Research ermöglicht eine Reihe von Bibliotheksdiensten zu personalisieren und den eigenen Interessen und Forschungsbedürfnissen anzupassen.[8] Mithilfe von „WUR Library Search“ haben die Forschenden die Möglichkeit umfassende Recherchen in den Beständen der Bibliothek durchzuführen. Gleichzeitig wird darüber eine Vielzahl an Berichten, Zeitschriftenartikeln und WUR eigenen Veröffentlichungen zur Verfügung gestellt.[9]

Dass die Bibliothek nicht nur universitätsintern Wert auf die Zusammenarbeit im Bereich der User Experience legt, ist auch daran erkennbar, dass sie Mitglied der UXLibs-NL Gruppe ist. Hier kommen in regelmäßigen Abständen bis zu sieben niederländische Universitätsbibliotheken zusammen und tauschen Informationen und Erfahrungen zu Projekten zum Thema User Experience aus. Sie haben es sich zum Ziel gesetzt die Services der Bibliotheken unter Verwendung von Methoden der User Experience zu verbessern und die Angebote sichtbarer zu machen. Um den Informationsfluss innerhalb der Gruppe zu gewährleisten wurde eine Slackgruppe eingerichtet über welche die Kommunikation stattfindet. Auch werden regelmäßig Treffen in einer der beteiligten Bibliotheken organisiert. Darüber hinaus haben sich in einigen Bibliotheken wie z.B. bei der TU Delft - Library kleine Gruppen von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern gebildet, die sich auf User Experience spezialisiert haben und somit kontinuierlich an der Verbesserung ihrer Services arbeiten.

Abschließend ist festzuhalten, dass bei der Wageningen University & Research – Library durch das Projekt „Student engagement“ ein engerer Kontakt zu den Studierenden hergestellt werden konnte und das Arbeitsfeld des Front Office Teams um eine kreative Komponente erweitert wurde. Auch wurde die Zusammenarbeit mit anderen Abteilungen der Universität intensiviert und das Image der Bibliothek positiv verändert. Mittlerweile findet das Thema User Experience in immer mehr Teilen der Bibliothek - aber auch universitätsweit - mehr Beachtung. Durch die Zusammenarbeit mit anderen Bibliotheken erhält sie leichter Informationen über und Anregungen zu neuen Projekten und Schulungen und kann auf einen größeren Erfahrungsschatz zurückgreifen. UX und die Mitgliedschaft in der UXLibs-NL Gruppe stellen für die Bibliothek eine Bereicherung dar, die sie nicht mehr missen möchte.

Annika Siranusch Dolabdjian, Hochschule der Medien Stuttgart
Rob van Genderen, Wageningen University & Research-Library
Zitierfähiger Link (DOI): https://doi.org/10.5282/o-bib/2019H4S225-229

7 Student Experience, 29.05.2019, <https://www.wur.nl/nl/Onderwijs-Opleidingen/Huidige-Studenten/Student-Experience-2.htm>, Stand: 31.08.2019.
8 My Library, <https://www.wur.nl/en/show/What-is-My-Library.htm>, Stand: 03.09.2019.
9 WUR Library search, <https://www.wur.nl/en/article/How-to-use-WUR-Library-Search.htm>, Stand: 03.09.2019.

Fortbildungsveranstaltung „Im Fokus: Inhaltserschließung“ des Landesverbands Hessen am 2. September 2019 in Fulda

Am Montag, dem 2. September 2019 fand die vom Landesverband Hessen organisierte Fortbildungsveranstaltung „Im Fokus: Inhaltserschließung“ im Auditorium Maximum der Theologischen Fakultät Fulda statt. Wie der Titel der Fortbildung schon ankündigte, sollte die Inhaltserschließung, früher ein klassisches Arbeitsfeld für wissenschaftliche Bibliothekarinnen und Bibliothekare, mit all ihren Facetten etwas genauer in den Blick genommen werden. Inzwischen führt dieser Aufgabenbereich oft ein Nischendasein neben den vielfältigen anderen Tätigkeiten, die das Berufsfeld der Fachreferentinnen und Fachreferenten prägen. Welche Gründe hat das? Welche Auswirkungen hat dieses gewandelte Tätigkeitsfeld? Diese und andere Fragen wurden in der Veranstaltung diskutiert.

Die Fortbildungsveranstaltung war sehr praxisorientiert organisiert und orientierte sich sowohl an der aktuellen Situation der (intellektuellen) Inhaltserschließung als auch an den zukünftigen Bedarfen, Fragen und Wünschen derjenigen, die in ihren jeweiligen Institutionen mit Inhaltserschließung betraut sind. Die Veranstaltung war gut besucht und wies neben Teilnehmenden aus Hessen auch Kolleginnen und Kollegen aus anderen Bundesländern auf.

In ihrem einführenden Vortrag nahm Prof. Heidrun Wiesenmüller von der Hochschule der Medien Stuttgart (HdM) den Wert der verbalen Sacherschließung genau in den Blick. Nachdem sie den Ist-Stand umfassend dargelegt hatte, war es vor allem ihre Forderung, den Wert von inhaltserschließenden Daten besser zu präsentieren und sichtbarer zu machen, der sich wie ein roter Faden durch den weiteren Verlauf der Veranstaltung zog und der immer wieder neu aufgegriffen und diskutiert wurde. Imma Hinrichs von der UB Stuttgart stellte mit dem Digitalen Assistenten (DA3) ein zukunftsweisendes Werkzeug für die semi-automatische Inhaltserschließung vor, welches effizient Fremddatenübernahme und Datenaustausch unterstützt und die Arbeit dadurch wesentlich beschleunigen kann.

Gerald Jagusch (ULB Darmstadt) stellte in seiner Tätigkeit als Vorsitzender der HeBIS-Facharbeitsgruppe „Sacherschließung und Recherche“ den Stand der Sacherschließung im HeBIS-Verbund dar. Julijana Nadj-Guttandin (DNB Frankfurt am Main) erläuterte die verbundübergreifende Gremienarbeit im Bereich Sacherschließung und präsentierte Aufgabenfelder des neuen Expertenteams „RDA-Anwendungsprofil für die verbale Inhaltserschließung“. Besonders hervorgehoben wurde dabei die Frage nach der Qualität von Inhaltserschließung. Abschließend zeigte Aisha Othmann von der UB Frankfurt die Bedarfe und Anwendungsgebiete der Inhaltserschließung aus der Perspektive eines Fachinformationsdienstes auf, in diesem Fall der Afrikastudien.

Die Mittagspause nutzte der Landesverband Hessen für die Mitgliederversammlung mit Neuwahl des Vorstands (siehe Bericht in diesem o-bib-Heft, https://doi.org/10.5282/o-bib/2019H4S256-257)

Am Nachmittag wurde die Fortbildungsveranstaltung mit einem World-Café weitergeführt. An drei Tischen konnten die Teilnehmenden in Kleingruppen in jeweils 20 Minuten die folgenden Themen intensiv diskutieren: Stellenwert der Inhaltserschließung und wandelndes Berufsprofil, Qualität von Inhaltserschließung sowie Zukunft der Inhaltserschließung. Angeleitet von je zwei Moderator/-

 CC BY 4.0

innen wurden die Ergebnisse der jeweiligen Diskussionsrunden auf Karten festgehalten und in der nachfolgenden Abschlussdiskussion präsentiert.

Die Teilnehmenden waren sich einig in der Einschätzung, dass inhaltserschließende Daten einen Mehrwert leisten, der durch eine Volltextsuche nicht geleistet werden kann. Zentrale Diskussionspunkte waren die Frage nach den Recherchemöglichkeiten, der Darstellung inhaltserschließender Daten und der Präsentation in den Portalen und Discovery Systemen.

Zahlreiche positive Rückmeldungen zeugten von einer sehr gelungenen Veranstaltung.

Julijana Nadj-Guttandin, Deutsche Nationalbibliothek, Landesverband Hessen
Simon Streib, Universitäts- und Landesbibliothek Darmstadt, Landesverband Hessen

Zitierfähiger Link (DOI): https://doi.org/10.5282/o-bib/2019H4S230-231

Grenzen überwinden – Netzwerke gestalten

7. Tag der Bibliotheken in Berlin und Brandenburg am 14. September an der TU Berlin

Nach eineinhalb Jahren Vorbereitungszeit war es am 14. September 2019 um 9 Uhr endlich soweit. Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer betraten das Architekturgebäude der TU Berlin und konnten sich an der Anmeldung bei den netten Kolleginnen ihr Namensschild abholen. Ein letzter Blick in das Programm und der nunmehr siebte Tag der Bibliotheken in Berlin und Brandenburg unter dem Motto „Grenzen überwinden – Netzwerke gestalten“ konnte starten.



Großer Andrang beim 7. Tag der Bibliotheken Berlin – Brandenburg. Foto: Fabian Winkler

Die Grußworte

Der Tag der Bibliotheken in Berlin und Brandenburg ist inzwischen in der Region zu einer echten Institution für einen sparten- und länderübergreifenden Fachaustausch geworden, wie Karen Schmohl in ihrer Begrüßung für die veranstaltenden Verbände betonte. Darüber hinaus sind Veranstaltungen wie diese aber auch wertvolle Maßnahmen, um die Wahrnehmung der Bedeutung und der Belange von Bibliotheken in der Politik zu steigern. Die Tatsache, dass Dr. Klaus Lederer, Senator für Kultur und Europa in Berlin, sich trotz der fast zeitgleich anstehenden Feierlichkeiten im Humboldt-Forum anlässlich Alexander von Humboldts 250. Geburtstags bereit erklärt hatte, das Grußwort für die Veranstaltung zu halten, belegt dies sehr gut.

In seiner Rede hob der Senator anfangs die Vorteile von Vernetzung und fachlichem Austausch für die Weiterentwicklung von Bibliotheken und Informationseinrichtungen hervor. Auf das Motto des Tages der Bibliotheken Bezug nehmend betonte er die gesellschaftspolitische Bedeutung von Bibliotheken und anderen Kulturerbe-Institutionen. 30 Jahre nach der friedlichen Revolution, die schließlich zur Öffnung der deutsch-deutschen Grenze führte, griffen populistische und antidemokratische Tendenzen in Deutschland wieder Raum. Um diesen Tendenzen zu begegnen, komme Bibliotheken eine besondere Rolle zu, denn sie bieten einen niedrigschwelligen Zugang zu Wissen und Informationen und sind als „dritte Orte“ Foren des Austausches und der Begegnung. Als solche könnten sie einen Beitrag dazu leisten, die kulturelle Offenheit des Landes und den sozialen Zusammenhalt zu verteidigen und zu festigen. Die abschließenden Ausführungen galten der durch den Berliner Senat angestoßenen Bibliotheksentwicklungsplanung: Ein spannender partizipativer Prozess, der das Berliner Bibliotheksnetzwerk für die Zukunft neu aufstellen soll und viele Teilnehmende beim diesjährigen Tag der Bibliotheken in Berlin und Brandenburg beschäftigt hat.

 CC BY 4.0



Dr. Klaus Lederer. Foto: Fabian Winkler



Prof. Dr. Dörte Schmidt. Foto: Fabian Winkler

Die hohe politische Bedeutung von Bibliotheken griff anschließend auch für die gastgebenden Bibliotheken Prof. Dr. Dörte Schmidt vom Institut für Musikwissenschaft der Universität der Künste in ihrem Grußwort auf: „Bibliotheken haben eine gesamtgesellschaftliche Aufgabe, die nicht vor der eigenen Tür endet!“ Eindringlich warb Prof. Schmidt dafür, die aktuellen Herausforderungen gemeinsam anzugehen und verwies in diesem Zusammenhang auf den durch den Rat für Informationsinfrastrukturen angestoßenen Aufbau einer vernetzten nationalen Forschungsdateninfrastruktur (NFDI).

RiffReporter – Festvortrag von Christian Schwägerl

Die politische Rolle von Bibliotheken und ihre Nähe zum Journalismus stellte anschließend der Journalist Christian Schwägerl, Mitgründer von RiffReporter – die Genossenschaft für freien Journalismus –, in den Mittelpunkt seines Festvortrages. RiffReporter ist ein Netzwerk unabhängiger freier Journalistinnen und Journalisten, die über gesellschaftspolitische Themen schreiben. Aus seiner Sicht verbindet den Journalismus und die Bibliotheken die Aufgabe, als unabhängige Akteure der aktuellen Polarisierung in der Gesellschaft entgegenzuwirken. Dies gelinge, indem sie Wissen vermitteln, die gesamte Gesellschaft ansprechen und sich dem Gemeinwohl verpflichtet fühlen. Allerdings verbinde beide Institutionen, so Schwägerl, auch ein ständiger Kampf um die eigene Existenz.



Der Festredner Christian Schwägerl. Foto: Fabian Winkler

Dass Bibliotheken und Journalismus nicht nur eine ähnliche gesellschaftliche Rolle einnehmen, sondern voneinander profitieren können, zeigt die Kooperation der RiffReporter mit der Zentral- und Landesbibliothek Berlin (ZLB). Journalistinnen und Journalisten verlegen im Rahmen dieser Kooperation für einige Stunden oder auch mehrere Tage ihren Schreibtisch in die ZLB. Hier sind sie für Bibliotheksbesucherinnen und -besucher persönlich ansprechbar. Außerdem arbeitet man in gemeinsamen Workshops beispielsweise an Wikipedia-Einträgen zur Umweltverschmutzung und prüft diese auf ihre Richtigkeit. Journalismus und Bibliotheken kommen so nicht nur räumlich zusammen, sondern zeigen auch ihre gemeinsamen Stärken.

Eine Fishbowl zum Bibliotheksentwicklungsplan

Den Blick in die Zukunft wagten Prof. Dr. Andreas Degkwitz, Beate Rusch, Cornelia Stabrodt und Thomas Stierle in der anschließenden Fishbowl „Eine vernetzte Bibliothekslandschaft für Berlin. Positionspapier des Landesverbands Berlin im dbv – Gemeinsame Diskussion über Chancen, Möglichkeiten und Grenzen“. Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer der Diskussion waren sich einig, dass das strategische Zusammendenken von öffentlichen und wissenschaftlichen Bibliotheken, wie es im Positionspapier des Landesverbandes Berlin im dbv gefordert wird, ein wichtiger Baustein für die Bibliotheken der Hauptstadt ist. In der Fishbowl machte Cornelia Stabrodt auch darauf aufmerksam, dass es in Brandenburg bereits einen ähnlichen Prozess gab und dieser in ein Strategiepapier für die Brandenburger Bibliothekslandschaft mündete. Allerdings wäre die Schaffung eines Bibliotheksgesetzes rückblickend die bessere und effektivere Alternative gewesen. Einen ganz anderen Aspekt der Vernetzung brachte Andres Imhof ein, in dem er ein „eduroam“ – einen grenzüberschreitenden sicheren Zugang zum WLAN – für alle forderte.



v.l.n.r. Thomas Stierle, Beate Rusch, Andreas Degkwitz, Cornelia Stabrodt. Foto: Fabian Winkler

 CC BY 4.0

In der Diskussionsrunde, ergänzt durch Beiträge von Heike Schmidt und Frauke Mahrt-Thomsen, wurde deutlich: Es kommt immer auf die gesetzten Standards, eine ausreichende und dauerhafte Finanzierung von Bibliotheken sowie eine stärkere Vernetzung der verschiedenen öffentlichen und wissenschaftlichen Bibliotheken untereinander an.

Die Inhalte der ersten Nachmittagssession

Nach den spannenden bibliothekspolitischen Diskussionen vom Vormittag ging es erst einmal für alle in die Mittagspause. Nach einer kleinen Stärkung konnte man am Nachmittag zwischen „Lego Serious Play Workshops" und zwei unterschiedlichen Vortragspanels wählen. In den „Lego Serious Play Workshops" – geleitet von Cornelia Vonhof sowie Tobias Falke – lernten die Teilnehmerinnen und Teilnehmer ein neues Kreativ- und Moderationsformat kennen, in dem mit Hilfe von Legosteinen neue Strategien, Geschäftsfelder oder Problemlösungen entwickelt werden.

Im Hörsaal diskutierte der Berliner Arbeitskreis Information mit Prof. Frauke Schade, Petra Strunk und Tania Estler-Ziegler über „Lebenslanges Lernen und Weiterbildung im Zeitalter der Digitalisierung". Hier wurden etwa Fragen der berufsbegleitenden Fort- und Weiterbildung, dem Verhältnis zu „Quereinsteigenden" oder auch zur Zukunft der Berufsbezeichnung „Bibliothekar/in" diskutiert. Anschließend berichtete Nadin Sternberg (Fouqué-Bibliothek Brandenburg an der Havel) über das Projekt „Hör(t)bücher", bei dem Hörbücher mit Jugendlichen aus unterschiedlichen Herkunftsländern erstellt wurden. Am Ende des ersten Panels stellte Kathrin Hartmann (dbv-Bundesgeschäftsstelle) die Kampagne „Netzwerk Bibliothek" des dbv vor.

Parallel dazu konnte man sich über das Netzwerk „Grüne Bibliothek" informieren. Hier wurden zum Beispiel das stromerzeugende Fahrrad in der Philologischen Bibliothek der Freien Universität Berlin oder Urban-Gardening-Projekte in unterschiedlichen Bibliotheken vorgestellt. In einer Gesprächsrunde und einem Workshop wurde anschließend der fachliche Austausch des Arbeitskreises OPL Berlin – Brandenburg sowie zwischen den Berliner Schulbibliotheken (AGSBBB e.V.) und Bezirksbibliotheken gefördert.

Die Inhalte der zweiten Nachmittagssession

Nach der Kaffeepause ging es in einen recht sportlichen Endspurt: Neben Bibliotheksführungen in der Bereichsbibliothek „Architektur und Kunstwissenschaft" der TU Berlin, den Universitätsbibliotheken der TU und der UdK Berlin, der Stadtbibliothek Charlottenburg-Wilmersdorf sowie dem Verwaltungsinformationszentrum Charlottenburg-Wilmersdorf stellte in der Session „Lebenslanges Lernen" Ursula Jäcker das E.T.A. Hoffmann Portal der Staatsbibliothek zu Berlin vor. Dieses macht mit ganz unterschiedlichen Angeboten, wie etwa speziellen Lernmodulen für die Schule, das Leben und Wirken E.T.A. Hoffmanns einer breiten Öffentlichkeit zugänglich. Wenke Zeibe und Marie-Christin Pangritz (Medienzentrum Ostprignitz-Ruppin, Neuruppin) berichteten im Anschluss in ihrem Vortrag „Neue Medien – neues Lernen. Medienkompetenztage in Neuruppin" von dem vielfältigen Angebot zur Stärkung der Medienkompetenz. Den Abschluss bildete Beate Detlefs (Patientenbibliothek CCM). Sie zeigte Fotos aus öffentlichen Bibliotheken Helsinkis und fragte danach, was eigentlich so besonders an finnischen Bibliotheken sei.

CC BY 4.0

In der Session „Vernetzung“ wurden verschiedene Projekte aus öffentlichen Bibliotheken vorgestellt und diskutiert: Artem Bezukladnikov (Absolvent der FH Potsdam) stellte seine Bachelorarbeit zum Thema „Kooperationsmöglichkeiten von öffentlichen Bibliotheken und Jobcentern“ insbesondere im Bereich Informationskompetenzvermittlung für Arbeitslose vor. Gleichzeitig zeigte er die Gründe auf, die eben solchen Kooperationen bisher im Wege stehen. Valentina Mazzola (Anna-Seghers-Bibliothek, Berlin-Lichtenberg) lenkte den Blick auf die „Nutzergruppe Jugendliche – Verhalten in schwierigen Situationen“. Als Erfolgsfaktoren bei der Jugendarbeit betonte sie vor allem Kooperationen mit anderen Jugendeinrichtungen im Stadtteil. Den letzten Vortrag der Session hielt Tim Schumann (Stadtbibliothek Pankow) über die „Essbare Bibliothek“. Er bot viele Ansätze, wie man heiße Sommertage in Bibliotheken z.B. für den Anbau von Pflanzen nutzen kann und welche Möglichkeiten für ein ganzheitliches Lernen das Gärtnern in der Bibliothek bereithält. In einem interaktiven Vortrag entwarfen Pixel Saloon konkrete Ideen für die Verbesserung des VÖBB-Portals aus Nutzersicht. Digitale Services, wie etwa Apps für die Medienausleihe und Ortung in der Bibliothek, gehören hier ebenso dazu wie das Finden von Medien und Bibliotheken in der Nähe.

Fazit

Der 7. Tag der Bibliotheken in Berlin und Brandenburg unter dem Motto „Grenzen überwinden – Netzwerke gestalten“ zeigte wieder eindrucksvoll die Bandbreite der Initiativen und Aktivitäten in den wissenschaftlichen und öffentlichen Bibliotheken beider Bundesländer auf. Ganz im Sinne seines Mottos unterstrich er die Bedeutung von Austausch und Kooperationen untereinander, aber auch mit anderen Akteuren. Nicht zuletzt wurde die politische Bedeutung von Bibliotheken deutlich. Das sollte Ansporn genug sein, auch für die Zukunft weitere Tage der Bibliotheken in Angriff zu nehmen.



Das Organsiationskomitee des Bibliothekstages. Foto: Fabian Winkler

Indra Heinrich, Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz, Vorstand des Regionalverbands Berlin – Brandenburg

Zitierfähiger Link (DOI): https://doi.org/10.5282/o-bib/2019H4S232-236

 CC BY 4.0

Der Informations- und Benutzungsbereich – die Visitenkarte der Bibliothek

Ein Bericht über die Fortbildung „Servicequalität im Informations- und Benutzungsbereich – Innovative Angebote und Personaleinsatz“ an der Technischen Hochschule Ingolstadt, 25.09.2019

Der VDB-Landesverband Bayern lud am 25.09.2019 zu einer ganztägigen Fortbildung „Servicequalität im Informations- und Benutzungsbereich – Innovative Angebote und Personaleinsatz“ in die Technische Hochschule Ingolstadt ein. Mehr als 40 Personen waren der Einladung gefolgt und verfolgten mit regem Interesse und engagierter Diskussion die sieben Vorträge, die thematisch die beiden Themenkomplexe Servicequalität und Best-Practice-Beispiele aus dem Informations- und Servicebereich wissenschaftlicher Bibliotheken sowie die Einsatzmöglichkeiten studentischer Hilfskräfte und deren Substitution durch externe Dienstleister, unter anderem auch durch Wachdienste, behandelten.

Studentische Hilfskräfte – ein auslaufendes Beschäftigungsmodell?

Nachdem an mehreren Universitätsbibliotheken Studentische Hilfskräfte gegen ihre Arbeitgeber geklagt und vor Gericht eine tarifrechtliche Eingliederung in den Tarifvertrag des öffentlichen Dienstes erstritten hatten, besteht vielerorts Unsicherheit hinsichtlich des weiteren Einsatzes Studentischer Hilfskräfte bzw. es steht deren Einsatz mancherorts bereits zur Disposition.

Einen Überblick über die Rechtslage und Vorschläge zur rechtskonformen Weiterbeschäftigung von Hilfskräften bot Thomas Witzgall (ThULB Jena) mit seinem Vortrag „Wer, was und wie lange – der rechtliche Status von Hilfskräften.“ Bereits 2005 hatte das Bundesarbeitsgericht in einem Urteil entschieden, dass das Hauptmerkmal einer wissenschaftlichen Hilfskraft in der Verpflichtung zum Erbringen von wissenschaftlichen Dienstleistungen und unterstützender Tätigkeit in Forschung und Lehre besteht. Ob und inwieweit die Arbeit in einer Bibliothek diesen Kriterien entspricht, ist nur selten in entsprechenden Landesgesetzen eindeutig geregelt und eröffnet daher vielerorts Spielraum für Interpretation und potentielle rechtliche Klärung. Bei einer rechtlichen Verneinung der Ausübung einer wissenschaftlichen Dienstleistung in einer Bibliothek hätten die Betroffenen einen Anspruch auf eine Eingliederung in den Tarifvertrag des öffentlichen Dienstes. Dies hätte eine zumeist finanziell deutlich bessere Einstufung ihrer Tätigkeit gemäß der ihren Tätigkeiten zugrunde liegenden Entgeltordnung des TV-L zur Folge. Die Alternativen zur Eingliederung in den TV-L sind vorhanden, aber begrenzt. So können eigene Tarifverträge für Studentische Hilfskräfte zu deutlich besseren finanziellen Konditionen vereinbart werden, wie in Berlin, oder es können Werk- und Honorarverträge für einzelne Projekte bzw. auf maximal zwei Jahre befristete Verträge gemäß dem Tarifvertrag der Länder abgeschlossen werden. Obwohl die Anhebung des arbeitsrechtlichen Status studentischer Tätigkeit einzelnen Studierenden durchaus zu Gute kommen kann, werden vermutlich in der Praxis immer mehr Hochschulen auf den Einsatz studentischer Hilfskräfte aus finanziellen Gründen zukünftig verzichten und Stammpersonal oder externe Dienstleister beschäftigen.

CC BY 4.0

Am Beispiel der Bibliothek der Humboldt Universität zu Berlin ließ sich verfolgen, welche Auswirkungen der Verzicht auf Studentische Hilfskräfte auf die Dienstleistungen der Bibliothek hat. So legte Frauke Engels (UB der HU Berlin) in ihrem Vortrag „Universitätsbibliotheken: Wie geht es weiter ohne studentische Hilfskräfte?“ dar, dass die Bibliothek im Jahr 2018 nach einem Urteil des Landesarbeitsgerichts Berlin binnen zwei Wochen insgesamt 132 SHK-Stellen im Theken- und Einstelldienst, die, wie an anderen Standorten auch, zumeist als Ersatz für fehlendes qualifiziertes Personal eingesetzt waren, ersetzen musste. Nachdem sich sowohl eine rechtliche Änderung des Berliner Hochschulgesetzes als auch der Probebetrieb mit einem externen Dienstleister als nicht erfolgversprechend erwiesen hatten, blieb der Bibliothek nur die Umwandlung der ehemaligen Hilfskraftstellen in Stellen des TV-L übrig. Diese wurde nach den Wünschen der Bibliothek nun vorzugsweise mit Studierenden besetzt. Die damit verbundenen Zusatzkosten werden jedoch nur teilweise aus Sondermitteln der Universitätsleitung finanziert, so dass im Zuge der Umstellung zugleich die Zahl der Stellen von ehemals 132 auf 125 bei insgesamt geringeren Arbeitszeiten reduziert werden musste. Der Verzicht auf Studentische Hilfskräfte bedeutet für die Bibliothek und ihre Nutzerinnen und Nutzer eine Reduzierung der Öffnungszeiten und damit eine Verschlechterung der Servicequalität.

Aufsicht und Wachdienst – ein Betätigungsfeld für externe Dienstleister

Auch an der UB Regensburg führte die Klage einiger Studierender nach einer Höhergruppierung ihrer Tätigkeit dazu, dass die Universität von sich aus auf den Einsatz von Hilfskräften in der Bibliothek verzichtet. Damit einher ging die Reorganisation des Personaleinsatzes in den 13 Lesesälen der Bibliothek. So führte Dr. Evelinde Hutzler (UB Regensburg) in ihrem Beitrag „Wachpersonal an den Aufsichtstheken der Universitätsbibliothek Regensburg – ein Bericht aus der Praxis über die Beauftragung und den Einsatz eines externen Sicherheitsdienstleisters“ aus, dass der Verzicht auf Studentische Hilfskräfte in den Lesesälen durch den Einsatz eines externen Wachdienstes kompensiert wurde, der seit April 2019 für die Aufsicht und die Sicherheit verantwortlich ist. Dem Einsatz vorausgegangen war allerdings ein aufwändiger Vergabeprozess mit einer EU-weiten Ausschreibung, die in enger Zusammenarbeit mit der Universitätsverwaltung umgesetzt wurde. Obwohl auf diese Weise nunmehr ein externer Dienstleister mit der Übernahme ehemals studentischer Tätigkeiten betraut ist, zeigt sich in der Praxis, dass zur Wahrung einer entsprechenden Servicequalität ein kontinuierlicher Austausch mit dem Dienstleister sowie eine strikte Leistungs- und Qualitätskontrolle erforderlich sind.

Auch der nächste Vortrag von Rolf Duden (SUB Hamburg) „Vertrauen ist gut – Kontrolle ist besser oder umgekehrt? Ausschreibungen, Qualitätssicherung und Erfolgskontrolle externer Wachdienstleistungen in großen Bibliotheken“ behandelte die Substitution studentischer Tätigkeiten durch einen externen Dienstleister. An der SUB Hamburg ist der Einsatz eines externen Wachdienstes auf Grund regelmäßiger Ausschreibungen bereits seit vielen Jahren geübte Praxis. Für Nutzerinnen und Nutzer ist es neben dem Bibliothekspersonal somit oft auch das Personal des Wachdienstes, welches als das „Gesicht“ der Bibliothek wahrgenommen und dessen Qualität oft auch mit der Qualität der Bibliothek gleichgesetzt wird. Damit auch für Außenstehende die Aufgaben des Wachdienstes deutlich erkennbar sind, wurden diese strikt von den bibliothekarischen Aufgaben des Fachpersonals getrennt. Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Wachdienstes sind somit ausschließlich für die Belange

 CC BY 4.0

der Sicherheit zuständig. Für das Zusammenspiel Wachdienst – Bibliothek hat sich dabei über die Jahre eine umfangreiche Leistungsbeschreibung mit detaillierter Qualitätskontrolle etabliert, die seitens der Bibliothek von der Benutzungsleitung koordiniert und verantwortet wird. Allerdings ist der Einsatz eines Wachdienstes zuweilen auch eine Gratwanderung zwischen der Gewährleistung von Ruhe und Sicherheit einerseits, ohne andererseits allzu autoritär aufzutreten. Allerdings ist hier die Bibliothek von der jeweiligen Personalsituation und den Auswahlkriterien des Dienstleisters abhängig. Besondere „Vorkommnisse" und mögliches Fehlverhalten des zuweilen mit einer akademischen Klientel wenig erfahrenen Wachpersonals sind auch geeignet, das Bild der Bibliothek in der Öffentlichkeit negativ zu beeinflussen.

Best Practice im Informationsbereich – zwischen realer und virtueller Welt

Der zweite Themenschwerpunkt befasste sich mit inhaltlichen Fragen und Best-Practice-Erfahrungen in der aktuellen Arbeit im Informationsbereich wissenschaftlicher Bibliotheken, die für unsere Nutzerinnen und Nutzer in vielen Fällen erster Anlaufpunkt und Visitenkarte der Bibliothek sind. Den Anfang machte hier Dr. Caroline Leiß (UB TU München) mit ihrem Vortrag „Virtuelle Auskunftsdienste an der Bibliothek der TUM." Dort setzt man bereits seit sechs Jahren ausschließlich auf das Konzept der virtuellen Auskunft, die allein an dieser großen und mit vielen Standorten dezentral verteilten Bibliothek ein hochwertiges, jederzeit verfügbares und standortunabhängiges Auskunftsniveau gewährleistet. Neben der besseren Erreichbarkeit waren es auch die Vereinbarkeit der Informations- mit der übrigen Arbeit sowie das Kommunikationsverhalten der Studierenden, die für einen Umstieg auf eine virtuelle Auskunft sprachen. Im Unterschied zu vielen anderen Bibliotheken ist die Koordination der Auskunftsdienste einer eigenen Abteilung Informationsdienste zugeordnet. Organisatorisch ist die virtuelle Auskunft auf ein Team von 25 Personen der QE2 und QE3 verteilt, welche die ca. 9.000 Anfragen über die vier Informationskanäle Telefon, Mail, Chat und WhatsApp bedienen. Fachlich oder kommunikativ besonders anspruchsvolle Anfragen werden an die Abteilungsleitung weitergeleitet, welche diese im Einzelfall Verantwortlichen zuweist. Neben dem schnellen und qualitativ hochwertigen Auskunftsniveau hat sich die virtuelle Auskunft auch aus Sicht der beteiligten Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sehr bewährt, die sich sehr zufrieden mit der virtuellen Auskunft zeigen, unter anderem da sie ihre Einsatzzeiten weitgehend flexibel einteilen können.

Den unvermindert hohen Stellenwert der mit Personal besetzten Informationstheke stellte Doris Schneider (Bibliothek der TH Ingolstadt) in ihrem Vortrag „Eine Theke ist eine Theke ist eine Theke" heraus. So ist die Informationstheke zugleich im Sinne einer „Teaching Library" der wichtigste Arbeitsplatz in der Bibliothek und wird aus diesem Grund nur mit Fachpersonal, und nicht mit Studentischen Hilfskräften besetzt. Um den Studierenden ein umfassendes Informations- und Beratungsangebot zu ermöglichen, wurden zudem die Servicestellen von Bibliothek und Rechenzentrum in eine gemeinsame Infotheke in der Bibliothek integriert. Die Aspekte Qualifizierung und Qualitätssicherung besitzen einen besonderen Stellenwert. Der aktuelle Wissensstand des Personals wird mittels eines Mind-Mapping-Tools regelmäßig erfasst und Wissenslücken werden durch Weiterbildung und Einarbeitung durch „Wissens-Paten" geschlossen. Dazu werden alle Arbeitsprozesse und Informationen in einem Share-Point-System erfasst. Um die erreichte hohe Zufriedenheit der Nutzerinnen und Nutzer mit

den Angeboten zu sichern, wird der Qualitätsstandard zudem durch Weiterbildungen in den Bereichen Englisch, Interkulturelles Training, Konfliktgespräche sowie Lerntagebücher weitergepflegt.

„‚All-in-One' und ‚One-stop-Shop' – das Servicezentrum der Zukunft": Unter diesen visionären Titel stellte Dr. Volker Wittenauer (BLB Karlsruhe) den abschließenden Vortrag des Tages. Aufgrund akuten Personalmangels stand auch die Badische Landesbibliothek in Karlsruhe vor dem Problem, Qualität und Quantität in den Auskunftsdiensten angesichts neuer Strukturen des Lernens und Forschens sowie gestiegener Erwartungen an die Aufenthaltsqualität miteinander zu verbinden. Daraus entstand das Konzept eines an einem Ort und aus einer Hand umfassenden „One-stop-Shops". Aufbauend auf einer ausgeprägten Profilierung werden neben universitären auch weitere Zielgruppen wie Schüler/innen und Heimatforscher/innen mit ihren spezifischen Anforderungen in das Informationskonzept integriert. Die Ausweitung des Dienstleistungsspektrums ging dabei mit dem Einzug in ein neues Gebäudes im Jahr 2011 einher, welches seitdem als „Wissenstor" mittels einer geschickten Zonierung unterschiedliche Lernumgebungen für Lernen, Auskunft sowie die Informations- und Schulungsprogramme bietet. Dr. Wittenauer verdeutlichte, dass ein Mehr an Beratung und Information bei gleichbleibendem Personalbestand nur durch die Freisetzung von Personalressourcen sowie durch die Automatisierung von Dienstleistungen zu erzielen ist. Zugleich erfordert der fließende Übergang von der Kurzinformation zur Beratung eine enge organisatorische Verzahnung von Information (Teaching Library) und Fachreferat. Sinnvoll erscheint dabei, wo immer möglich, auch die Zusammenarbeit mit externen Partnern, wie es an der BLB bereits seit Jahren mit den Hochschulen vor Ort praktiziert wird.

Falls es einen Indikator für das Interesse und den Austausch an den Themen der Fortbildung gab, so war dieser die lebhafte und intensive Diskussion, die sich rund um die Vorträge und auch in der abschließenden Gesamtschau entwickelte. Die Folien der einzelnen Präsentationen sind auf den Seiten des VDB unter https://www.vdb-online.org/veranstaltungen/855/ einsehbar.

Rainer Plappert, Universitätsbibliothek Erlangen-Nürnberg

Zitierfähiger Link (DOI): https://doi.org/10.5282/o-bib/2019H4S237-240

 CC BY 4.0

Diskussion

Rechte Literatur in Bibliotheken?

Eine Replik auf Joachim Eberhardt

Anmerkung der Redaktion: In Heft 3/2019 von o-bib erschien ein Diskussionsbeitrag von Joachim Eberhardt, der sich kritisch mit Beiträgen von Hermann Rösch zum Umgang mit rechter Literatur in Bibliotheken auseinandersetzt. Im Folgenden veröffentlichen wir nun die Erwiderung von Hermann Rösch.[1]

Es ist zu begrüßen, dass sich Joachim Eberhardt in der Debatte um „Rechte Literatur in Bibliotheken" zu Wort meldet. Erfreulich ist ferner, dass er dafür die von mir publizierten Beiträge zum Anlass nimmt, in denen ich dafür plädiert habe, dass auch rechte Literatur in Bibliotheksbeständen ihren Platz hat. Dies gibt mir Gelegenheit, einige meiner Argumente vertieft darzulegen.

Meine Grundposition ist im Gegensatz zu Eberhardt, dass Bibliotheken im Bestandsaufbau neutral sein und nicht zensieren sollten, damit sich Bürgerinnen und Bürger selbst mit den unterschiedlichsten Weltanschauungen und Welterklärungsmodellen auseinandersetzen können. Freiheit von Zensur und Garantie von Meinungs- und Informationsfreiheit sind nicht nur Voraussetzung für demokratische Willensbildung, sondern darüber hinaus Grundwerte, denen Bibliothekarinnen und Bibliothekare auch ausweislich ihrer Berufsethik verpflichtet sind.[2] Mit dieser Auffassung stehe ich auch international keineswegs allein. Zu verweisen ist etwa auf die britischen Autoren McMenemy, Poulter und Burton, die fordern, in Bibliotheken müssten alle Aspekte des intellektuellen Diskurses zugänglich gemacht werden, ob kontrovers diskutiert oder nicht.[3] Die American Library Association hat schon 1953 ihr „Freedom to Read Statement" verabschiedet, das zuletzt 2004 leicht angepasst worden ist und weiterhin Gültigkeit hat. Darin heißt es unmissverständlich:

> „It is in the public interest for publishers and librarians to make available the widest diversity of views and expressions, including those that are unorthodox, unpopular, or considered dangerous by the majority. (...) We realize that the application of these propositions may mean the dissemination of ideas and manners of expression that are repugnant to many persons. We do not state these propositions in the comfortable belief that what people read is unimportant. We believe rather that what people read is deeply important; that ideas can be dangerous; but that the suppression of ideas is fatal to a democratic society. Freedom itself is a dangerous way of life, but it is ours."[4]

1 Vgl. Eberhardt, Joachim: Rechte Literatur in Bibliotheken. Zur Argumentation von Hermann Rösch, in: o-bib (3) 2019, S. 96–108, <https://doi.org/10.5282/o-bib/2019H3S96-108>, Stand: 27.10.2019.

2 Für weitere Details und Differenzierungen verweise ich auf meine auch von Eberhardt zitierten Publikationen: Zum Umgang mit umstrittener Literatur in Bibliotheken aus ethischer Perspektive. Am Beispiel der Publikationen rechtsradikaler und rechtspopulistischer Verlage, in: Bibliotheksdienst 52 (10/11), 2018, S. 773–783. <https://doi.org/10.1515/bd-2018-0093>, Stand: 27.10.2019 und „Freiheit aushalten!" Über die durch Meinungs- und Informationsfreiheit hervorgerufenen Zumutungen, in: BuB 71 (6) 2019, S. 344–347. <https://b-u-b.de/wp-content/uploads/2019-06.pdf>, Stand: 27.10.2019 sowie auf das Gesamtverzeichnis meiner Publikationen: <https://www.iws.th-koeln.de/personen/roesch/roesch_publ.php>, Stand: 27.10.2019.

3 Vgl. McMenemy, David, Poulter, Alan, Burton, Paul F.: A Handbook of Ethical Practice. A practical guide to dealing with ethical issues in information and library work. Oxford 2007, S. 21.

4 American Library Association (ALA): Freedom to Read Statement, 1953/2004. <http://www.ala.org/advocacy/intfreedom/freedomreadstatement>, Stand: 27.10.2019.

Sein erkenntnisleitendes Interesse nennt Eberhardt gleich zu Beginn: „Die Argumentation vermag nicht zu überzeugen, sondern weist gravierende Mängel auf." (S. 96)[5]. Dem kann ich nur zustimmen. Allerdings ist die Argumentation, mit der sich Eberhardt auseinandersetzt, eine konstruierte und über weite Strecken nicht meine. Schon eingangs wird eingeräumt, dass „bewusste Vereinfachungen" (S. 96) vorgenommen und Thesen in „zugespitzter Form" (S. 97) präsentiert werden. Auf diese Weise kommen Aussagen und Begriffsdefinitionen zustande, die der Verfasser selbst als absurd qualifiziert, um dann einzuräumen „darum wird Rösch ihn (den Zensurbegriff, HR) so nicht gemeint haben" (S. 99). Dabei ist Eberhardts Argumentation nicht frei von Widersprüchen. So wird z.B. der Begriff des „Meinungsspektrums" von ihm als „irreführend" verworfen. Gleichwohl bedient er sich munter genau dieser Denkfigur, wenn er wiederholt von „rechter Literatur" oder „rechtsextremen Werken" spricht, übrigens ohne Anführungszeichen.

Fragwürdig sind auch Eberhardts Überlegungen zur Repräsentanz rechts- oder linksextremer Werke in kleinen Gemeindebibliotheken. Da wird unterstellt, meiner Forderung entsprechend müssten von zehn Werken gesellschaftlich-politischen Inhalts zwei vom Rand des Spektrums stammen (S. 103). Natürlich spielen Bibliothekstyp, Bibliotheksgröße, Versorgungsbereich, Einzugsbereich und nicht zuletzt die Gegenstände der aktuellen gesellschaftlichen Diskurse eine maßgebliche Rolle bei der Entwicklung des Bibliothekskonzepts und der Formulierung des Erwerbungsprofils. Wiederholt habe ich darauf hingewiesen, dass Bibliotheken den Auftrag haben, rechte Literatur zu kontextualisieren, damit Nutzerinnen und Nutzer Gelegenheit haben, populistische oder sonstige politisch radikale Thesen, deren unkommentierter Wirkung sie im Internet oder in der Alltagskommunikation ausgesetzt sind, zu dekonstruieren. Nur in einer Bibliothek (entsprechender Größe) finden sie neben Sarrazins „Deutschland schafft sich ab" Werke wie „Die Sarrazin-Debatte. Eine Provokation und die Antworten" oder Saša Stanišićs „Anti-Sarrazin. Argumente gegen Rassismus, Islamfeindlichkeit und Sozialdarwinismus".[6] Diesen Aspekt übergeht Eberhardt in seiner Argumentation. Magie oder gar „Bestandsmagie" (S. 106) spielen bei Kontextualisierung nun wirklich keine Rolle. Aber vielleicht ist es zukünftig notwendig, noch deutlicher aussprechen, was unter Kontextualisierung zu verstehen ist. Kleine Gemeindebibliotheken oder Zweigstellen eines großstädtischen Bibliothekssystems müssen natürlich nicht nach einer Normalverteilung zwanghaft links- oder rechtsradikale[7], marktradikale oder planwirtschaftliche, evangelikale oder islamistisch-fundamentalistische Literatur im Bestand haben. Da kleine Bibliotheken aus kapazitären Gründen häufig nicht in der Lage sind, im oben erläuterten Sinne zu kontextualisieren, ist der Verzicht auf Werke, die sich an den Rändern des Meinungsspektrums bewegen, vertretbar. Tatsächliche Nachfragen können dann immer noch über den regionalen

5 Sofern keine weitere Quelle angegeben wird, beziehen sich die Seitenzahlen auf Eberhardts Beitrag in o-bib, (3) 2019.

6 Vgl. Rösch, Hermann: Rechte Literatur im Bestand und doch demokratische Orientierung: Geht das?, in: BuB 71 (8/9) 2019, S. 464, <https://b-u-b.de/wp-content/uploads/Inhalt8-9-19.pdf>, Stand: 27.10.2019; und vgl. Brandt, Susanne, Rösch Hermann: Im Zweifel für die Meinungsfreiheit. Rechtspopulistische Bücher in Bibliotheken. Interview geführt von Andrea Gerk, in: Deutschlandradio Kultur. Lesart, 3. Januar 2019, <https://www.deutschlandfunkkultur.de/rechtspopulistische-buecher-in-bibliotheken-im-zweifel-fuer.1270.de.html?dram:article_id=437353>, Stand: 27.10.2019. Das vollständige Tondokument ist leider nicht mehr im Netz zugänglich, kann aber auch Nachfrage gerne bereitgestellt werden.

7 Einen interessanten Beitrag zur Unterscheidung zwischen Radikalismus und Extremismus liefert das Glossar des Bundesamtes für Verfassungsschutz: Extremismus/Radikalismus, in: Glossar, o.J. <https://www.verfassungsschutz.de/de/service/glossar/_IE>, Stand: 27.10.2019. Daran wäre manche Überlegung anzuschließen, das soll jedoch später an anderer Stelle nachgeholt werden.

 CC BY 4.0

Leihverkehr oder unter Verweis auf die Zentralbibliothek des Systems befriedigt werden. Einen wichtigen Beitrag zur Kontextualisierung können Bibliotheken zudem auch dadurch erbringen, dass sie demokratiefeindliche Argumentationsmuster, Verschwörungstheorien und so weiter im Rahmen ihrer Programmarbeit im freien Diskurs entlarven.[8] Freiheit von Zensur bzw. Neutralität im Bestandsaufbau (und der Informationsvermittlung) einerseits und demokratische Grundorientierung andererseits konstituieren keinen Widerspruch, sondern bedingen einander.

Besonders irritierend sind Eberhardts Ausführungen zum Thema Zensur. Zunächst einmal ist festzuhalten, dass der Zwang zur Auswahl, dem Bibliotheken prinzipiell ausgesetzt sind, selbstverständlich nichts mit Zensur zu tun hat. Zensur beruht auf der negativen Absicht, Zugang zu verhindern und ist damit exkludierend; Auswahl folgt hingegen dem Impuls, Zugang zu ermöglichen und ist inkludierend.[9] Für Eberhardt aber ist die absichtliche und grundsätzliche Exklusion von Werken bestimmter Richtungen oder bestimmter Inhalte aus Bibliotheken dennoch keine Zensur, weil diese entweder im Internet zugänglich sind oder käuflich erworben werden können. Es findet demnach keine „Zensur durch Unterlassen" statt (S. 103). Abgesehen davon, dass dies natürlich unzutreffend ist – manche Werke sind vergriffen und auch über das Internet nicht erreichbar – wird zum einen ignoriert, dass Nutzerinnen und Nutzer möglicherweise umstrittene Texte lesen wollen, um sich selbst ein Bild zu machen, jedoch dafür bewusst kein Geld ausgeben möchten.[10] Zum anderen, und dies ist wirklich gravierend, werden die Grundlagen von Demokratie sowie der damit verbundene gesellschaftspolitische Auftrag der Bibliotheken und insbesondere der Öffentlichen Bibliotheken verkannt, wenn nicht ignoriert. Joachim Griesbaum stellt dazu fest:

> „Zur Demokratie gehört Diskurs. Dazu gehört die Bereitschaft, Perspektiven anderer zu kennen und als mögliche Standpunkte anzuerkennen. (…) Demokratie braucht Offenheit für verschiedene Standpunkte. (…) Hierzu gehört die Fähigkeit, Zugang zu Informationen zu erlangen, um Sachverhalte zu überschauen, Fragen auf den Grund zu gehen und Perspektiven kritisch zu hinterfragen."[11]

In diesem Zusammenhang ist es Aufgabe der Bibliotheken, Meinungs- und Informationsfreiheit zu garantieren und damit – gemeinsam u.a. mit dem öffentlich-rechtlichen Rundfunk – zur informationellen Grundversorgung beizutragen. Eberhardt aber verweist hinsichtlich „politisch-gesellschaftliche(r) Meinungen" darauf, dass es diese „im Internet im Dutzend billiger" gebe, und das gelte „für alle Positionen eines Spektrums bis hin zu den Extremen" (S. 103). Hier gibt es also nun doch ein (Meinungs-)Spektrum?

8 Vgl. dazu etwa Rösch 2018, S. 778: „Während in der Bestandspolitik Neutralität und Pluralismus zu wahren sind, sollte in der Programmarbeit (vor allem der Öffentlichen Bibliotheken) zum Ausdruck kommen, dass es, wie es in der IFLA-Berufsethik heißt, zur Kernaufgabe der Bibliotheken gehört, zur „Festigung demokratischer Strukturen" beizutragen." Vgl. auch die in Fußnote sechs genannten Quellen.

9 Dazu ausführlicher etwa Preer, Jean: Library Ethics, Westport, CT, London 2008, S. 92–100; Maßstäbe setzend dazu bereits 1953 Asheim, Lester: The Librarian's Responsibility. Not censorship, but selection, in: Wilson Library Bulletin 28 (September) 1953, S. 63–67.

10 Beate Meinck etwa berichtet von der jungen Muslima, die „an der Auskunft stand und Sarrazin lesen wollte, aber keinen Cent dafür in der Buchhandlung ausgeben wollte". Vgl. Meinck, Beate: „Selbstverständlich!", in: BuB 70 (4) 2018, S. 180. Online: <https://www.b-u-b.de/wp-content/uploads/bub0418.pdf>, Stand: 27.10.2019.

11 Griesbaum, Joachim: Bürger, Suchverfahren und Analyse-Algorithmen in der politischen Meinungsbildung, in: Open Password 20. August 2019. <https://www.password-online.de/?wysija-page=1&controller=email&action=view&email_id=772&wysijap=subscriptions>, Stand: 27.10.2019.

Erschreckend aber ist vielmehr, dass Nutzerinnen und Nutzer ausgerechnet im Hinblick auf extreme Positionen von den Bibliotheken allein gelassen werden sollen mit dem Hinweis auf das Internet. Wo bleibt da der demokratische Bildungs- und Aufklärungsauftrag der Bibliotheken? Aus gutem Grund wird in bibliothekarischen Ethikkodizes der unauflösbare Zusammenhang zwischen Informationsfreiheit und demokratischen Prozessen besonders hervorgehoben. Im IFLA-Ethikkodex heißt es daher:

> "The core mission of librarians and other information workers is to ensure access to information for all for (...) informed participation in and enhancement of democracy. Librarians and other information workers reject the denial and restriction of access to information and ideas most particularly through censorship whether by states, governments, or religious or civil society institutions."[12]

Auch die 2017 verabschiedete Berufsethik der BID formuliert in diesem Sinne:

> „Wir setzen uns für die freie Meinungsbildung, für Pluralität und für den freien Fluss von Informationen ein, da der ungehinderte Zugang zu Informationen essentiell ist für demokratische Gesellschaften. Eine Zensur von Inhalten lehnen wir ab."[13]

In meinen Beiträgen zum bibliothekarischen Umgang mit umstrittenen Werken habe ich auch in der Vergangenheit nicht nur auf die klaren Positionen der American Library Association verwiesen[14], sondern auch deren praktische Projekte zur Bekämpfung von Zensurversuchen rund um die Banned Books Week hervorgehoben. Eberhardt weist zurecht daraufhin, dass in der dafür jährlich vom Office for Intellectual Freedom der ALA zusammengestellten Liste der „Top Ten Most Challenged Books" zahlreiche fiktionale Kinder- und Jugendbücher zu finden sind. Das ist darauf zurückzuführen, dass lokale Zensurbestrebungen in den USA vor allem in Schulbibliotheken zu beobachten sind. Hätte er jedoch ein wenig mehr Mühe aufgebracht, als die Titel nur zu „besehen" (S. 103), wäre ihm vielleicht doch aufgegangen, dass manche der genannten Titel keineswegs „im Zusammenhang mit dem Vorwurf politischer Zensur harmlos sind" (S. 104). So bleibt es sein Geheimnis, wie er zu dem Schluss kommen konnte, Khaled Hosseinis „The Kite Runner" z.B. sei unpolitisch. In der genannten Liste der Top Ten Most Challenges Books 2017 wird als Begründung für die von den Bibliotheken hinsichtlich dieses Titels gemeldeten Zensurversuche angegeben:

> „This critically acclaimed, multigenerational novel was challenged and banned because it includes sexual violence and was thought to "lead to terrorism" and "promote Islam.""[15]

Richtig bleibt allerdings, dass Zensurbestrebungen im puritanisch dominierten Meinungsklima der USA vorzugsweise mit erotischen und sexuellen Darstellungen begründet werden, die als

12 International Federation of Library Associations and Institutions (IFLA): IFLA Code of Ethics for Librarians and other Information Workers. Full version 2012. <https://www.ifla.org/publications/node/11092>, Stand: 27.10.2019.

13 Bibliothek & Information Deutschland (BID): Ethische Grundsätze von Bibliothek & Information Deutschland, in: BuB 69 (11) 2017, S. 581–583. <https://media02.culturebase.org/data/docs-bideutschland/Ethische%20Grundsaetze.pdf>, Stand: 27.10.2019.

14 Etwa das Freedom To Read Statement, vgl. Anm 4.

15 American Library Association Office for Intellectual Freedom: Top Ten Most Challenged Book Lists, <http://www.ala.org/advocacy/bbooks/frequentlychallengedbooks/top10>, Stand: 27.10.2019.

 CC BY 4.0

jugendgefährdend angesehen werden. In einem Beitrag zum 50jährigen Bestehen des von der ALA betriebenen Office for Intellectual Freedom (OIF) verweisen dessen damaliger Direktor und seine Mitautorin am Beispiel des Romans „Beloved" (dt. Menschenkind) der Literaturnobelpreisträgerin Toni Morrison darauf, dass sich hinter dem Vorwurf „sexually explicit" durchaus handfeste politische Gründe verbergen können:

> „In a Virginia high school, Toni Morrison's Beloved was challenged because of "graphic sex," but OIF Assistant Director Kristin Pekoll contends that race is a significant reason why the classic was threatened with censorship. "There are so many issues in her novel that people are uncomfortable with," said Pekoll, who is usually the first staff person educators talk to when facing a challenge. "It's easier and less embarrassing to say 'graphic sex.'""[16]

Und schließlich ein letztes Beispiel dafür, wie gründlich Eberhardt mit seinem oberflächlichen Urteil, die Banned Books Week habe nichts mit Politik bzw. politischer Zensur zu tun, deren tatsächlichen Stellenwert verkennt:

> "For instance, nine of the Top 10 Challenged Books of 2015 were written by authors of color or about diverse populations..."[17]

Rein formal leuchtet Eberhardt ein, dass Bibliotheken in der Medienauswahl „nicht weltanschaulich diskriminieren", um dann gleich einzuschränken:

> „Aber daraus folgt nicht, dass Bibliotheken alle „Meinungen"[18] gleich wichtig nehmen. Niemand tut das. Stattdessen tendiert man dazu, Meinungen zu bewerten, beispielsweise danach, wie gut sie argumentieren und logisch begründet sind, oder danach, ob sie sich auf zutreffende Einschätzungen stützen." (S. 104)

Die Bewertung von Meinungen soll dann ausschlaggebend sein für die Entscheidung darüber, ob eine Publikation in den Bibliotheksbestand aufgenommen wird oder nicht. Bibliothekarinnen und Bibliothekare, die zu der Überzeugung gelangen, dass Christian Lindner sich in seiner 2017 publizierten Monographie „Schattenjahre" nicht auf zutreffende Einschätzungen stützt oder dass Donald Trump in seinem 2015 erschienenen Band „Gib niemals auf!" nicht gut und logisch argumentiert, hätten das Recht, diese Bände mit dieser Begründung nicht in ihre Bibliotheken aufzunehmen. Das ergibt sich eindeutig aus dieser Argumentation, denn – so Eberhardt – Bibliothekarinnen und Bibliothekare haben ja die Kompetenz, festzustellen, ob sich Meinungen auf „zutreffende Einschätzungen" stützen, mithin, ob Informationen wahr oder falsch sind. Darüber hinaus gilt demnach:

16 LaRue, James, Diaz, Eleanor: 50 Years of Intellectual Freedom. The ALA Office for Intellectual Freedom celebrates its history, in: American Libraries 1. November 2017, <https://americanlibrariesmagazine.org/2017/11/01/50-years-office-intellectual-freedom/>, Stand: 27.10.2019.

17 Ebd.

18 Es bleibt unklar, warum der Begriff hier in Anführungszeichen gesetzt wird, im weiteren Verlauf des Zitats hingegen nicht.

> „Informationsfreiheit ist nur dann wertvoll, wenn sie darin besteht, freien Zugang zur „Wahrheit“[19] zu haben. Ein freier Zugang zu falschen Informationen ist nichts wert.“ (S. 105).

Damit begibt sich Eberhardt auf dünnes Eis über extrem gefährlichem Gewässer. Man muss keineswegs Vertreter radikal-konstruktivistischer Ansätze sein, um den erkenntnistheoretischen Freibrief, den Eberhardt seiner „Zunft“ ausstellt, für völlig unangebracht und anmaßend zu halten. Wollen und können wir uns allen Ernstes daran machen, unsere Bibliotheksbestände einer gründlichen Prüfung dahingehend zu unterziehen, was an falschen Informationen dringend ausgesondert werden muss? Kann es so etwas wie ein bibliothekarisches Wahrheitsministerium, pardon Clearinghouse wirklich geben? Gibt es nicht auch Aussagen, deren Wahrheitsgehalt sich beim besten Willen nicht feststellen lässt? Wenn sich wahr und falsch immer eindeutig diskriminieren ließen, wären demokratische Diskurse überflüssig und Pluralismus so schädlich wie in totalitären Ideologien und fundamentalistischen Konzepten immer wieder behauptet.

Das wird Eberhardt so nicht gemeint haben. Aber es lässt sich aus seinen apodiktischen Aussagen ableiten. Merkwürdigerweise hebt er sein Verdikt gegen „falsche“ Meinungen auf, wenn es sich um „ältere rechtsextreme Werke“ handelt, denn diese haben demnach „ihren Ort in der Bibliothek als historische Quellen“ (S. 11). Soll also rechte Literatur von Bibliotheken beschafft und erst dann zugänglich gemacht werden, wenn sie „älter“ ist und „als historische Quelle“ anzusehen ist? Dafür wäre dann eine „Moving Wall“ zu definieren. Und ganz zum Schluss folgt eine unerwartete Wendung: Wenn sachliche Gründe dafür sprechen, können rechtsextreme Werke doch in Bibliotheksbestände aufgenommen werden (S. 107). Solche Gründe ergeben sich demnach, wenn ein Werk öffentlich diskutiert wird oder umstritten ist. Wie nun verträgt sich das mit der zuvor artikulierten Meinung, dass „ein freier Zugang zu falschen Informationen (…) nichts wert“ ist (S. 105), und „man keine rassistischen Werke im Bestand“ braucht, „um Nutzern zu ermöglichen, rassistische Ideologeme zu dekonstruieren“ (S. 107)? Es drängt sich der Verdacht auf, dass ethische Argumente und ethische Reflexion per se marginalisiert, vielleicht gar pauschal abgelehnt werden. Dadurch könnte doch manches bequemer werden. Wenn allein „sachliche Gründe“ zählen, wozu braucht man dann Aussagen wie „Eine Zensur von Inhalten lehnen wir ab“? Kann man sich dann nicht „Berufsethik-Papiere“ (S. 104) und ethische Reflexion gänzlich sparen? Harte Fakten scheinen doch allemal besser als differenzierende, aufwändige Reflexionen, die zudem nicht selten herausfordernde Entscheidungen nahelegen. Wer schließlich das Glück hat, ausschließlich sachlichen Gründen folgen zu können, muss keine Verantwortung übernehmen und ist von der lästigen Pflicht befreit, sich rechtfertigen zu müssen. Wenn hingegen Ethik im Spiel ist, bleibt die Verantwortung für alle Entscheidungen bei den Handelnden. Nein, wer seinem Berufsethos gerecht werden will, muss den Mut haben, sich seiner Verantwortung zu stellen und darf sich nicht hinter angeblichen Sachzwängen verschanzen.

Völlig ausgeblendet ist im gesamten Beitrag, wovon eigentlich die Rede sein sollte. Was unter „Rechter“ bzw. „Rechtsextremer Literatur“ verstanden werden soll, wird nicht erläutert. Zudem werden offenbar die Begriffe rechts und rechtsextrem gleichgesetzt. So bleibt völlig offen, nach welchen Kriterien rechtes Gedankengut zu identifizieren ist und wie es z.B. von politischem Konservativismus abgegrenzt

19 So im Original.

 CC BY 4.0

werden kann. Ist etwa die von Alexander Gauland, bis 2013 Mitglied der CDU und unterdessen Vorsitzender der AfD, 2002 in der Deutschen Verlagsanstalt erschienene Monographie „Anleitung zum Konservativsein“ konservativ, wohingegen sein 2019 in dem von Götz Kubitschek geleiteten Verlag Antaios publizierter Redenband „Nation, Populismus, Nachhaltigkeit“ als rechts oder gar rechtsextrem bezeichnet werden muss? Die von Eberhardt gepriesene Bewertung von Meinungen nach den Kriterien „logisch begründet“ und „zutreffende Einschätzungen“ führt jedenfalls nicht zu einem zufriedenstellenden Ergebnis.

In der Beschäftigung mit der Frage, wie Bibliotheken mit rechter bzw. weiter gefasst umstrittener Literatur verfahren sollen, führen formallogische Fingerübungen ebenso wenig weiter wie die Gaußsche Normalverteilung. Fragwürdige Unterstellungen und Widersprüche beeinträchtigen den Argumentationsgang zudem. Zwischen den Zeilen aber ist das Bild des paternalistischen Bibliothekars zu ahnen, der genau weiß, was er seinen Nutzerinnen und Nutzern zumuten darf und der daher bestimmte Inhalte exkludieren und das heißt eindeutig: zensieren kann. Im Positionspapier des dbv und der BID zum bibliothekarischen Umgang mit umstrittenen Werken steht hingegen in erfreulicher Klarheit:

> „Aktuell erscheinen immer wieder Literatur- und Sachbuchtitel auf dem deutschen Buchmarkt, die kontroverse gesellschaftliche und politische Debatten auslösen sowie ethische oder juristische Fragen aufwerfen. (...) Bibliotheken bieten ein umfassendes und ausgewogenes Informationsangebot an, das Sachverhalte aus verschiedenen Blickwinkeln betrachtet und ein vielfältiges Spektrum an Meinungen zulässt. (...) Die bibliothekarischen Verbände setzen sich ausdrücklich dafür ein, dass als rechtskonform eingestufte Werke allen Bürgerinnen und Bürgern in Bibliotheken zur Verfügung stehen.“[20]

Eberhardts Ausführungen sind insofern in doppelter Hinsicht irritierend. Zum einen stehen sie in deutlichem Widerspruch sowohl zum Ethikkodex der IFLA als auch zu den einschlägigen Aussagen von dbv und BID. Darüber hinaus können sie Rechtspopulisten ungewollt in die Hände spielen, wenn diese eine solche Argumentation aufgreifen und triumphierend behaupten, Demokraten und erklärte Anhänger von Toleranz und Pluralismus missachteten ihre eigenen Grundsätze.

Literaturverzeichnis

- American Library Association Office for Intellectual Freedom: Top Ten Most Challenged Book Lists, <http://www.ala.org/advocacy/bbooks/frequentlychallengedbooks/top10> Stand: 27.10.2019.
- Asheim, Lester: The Librarian’s Responsibility. Not censorship, but selection, in: Wilson Library Bulletin 28 (September) 1953, S. 63–67.
- Bibliothek & Information Deutschland (BID): Ethische Grundsätze von Bibliothek & Information Deutschland, in: BuB 69 (11) 2017, S. 581–583. <https://media02.culturebase.org/data/docs-bideutschland/Ethische%20Grundsaetze.pdf>, Stand: 27.10.2019.

20 Positionspapier zum bibliothekarischen Umgang mit umstrittenen Werken. Bibliothek und Information Deutschland. 2016. <https://www.bibliotheksverband.de/fileadmin/user_upload/DBV/positionen/Positionspapier_Umstrittene_Werke.pdf> (23.20.2019). Hier wird der Begriff der umstrittenen Literatur zwar nicht abschließend und umfassend, immerhin aber näherungsweise bestimmt.

- Bibliothek & Information Deutschland (BID): Positionspapier zum bibliothekarischen Umgang mit umstrittenen Werken, 2016, <https://www.bibliotheksverband.de/fileadmin/user_upload/DBV/positionen/Positionspapier_Umstrittene_Werke.pdf>, Stand: 27.10.2019.
- Brandt, Susanne, Rösch Hermann: Im Zweifel für die Meinungsfreiheit. Rechtspopulistische Bücher in Bibliotheken, Interview geführt von Andrea Gerk, in: Deutschlandradio Kultur. Lesart, 3. Januar 2019. <https://www.deutschlandfunkkultur.de/rechtspopulistische-buecher-in-bibliotheken-im-zweifel-fuer.1270.de.html?dram:article_id=437353>, Stand: 27.10.2019.
- Bundesamt für Verfassungsschutz: Extremismus/Radikalismus, in: Glossar, o.J. <https://www.verfassungsschutz.de/de/service/glossar/_IE>, Stand: 27.10.2019.
- Eberhardt, Joachim: Rechte Literatur in Bibliotheken. Zur Argumentation von Hermann Rösch, in: o-bib (3) 2019, S. 96–108, <https://doi.org/10.5282/o-bib/2019H3S96-108>, Stand: 27.10.2019.
- Griesbaum, Joachim: Bürger, Suchverfahren und Analyse-Algorithmen in der politischen Meinungsbildung, in: Open Password 20. August 2019. <https://www.password-online.de/?wysija-page=1&controller=email&action=view&email_id=772&wysijap=subscriptions>, Stand: 27.10.2019.
- International Federation of Library Associations and Institutions (IFLA): IFLA Code of Ethics for Librarians and other Information Workers. Full version 2012. <https://www.ifla.org/publications/node/11092>, Stand: 27.10.2019.
- LaRue, James, Diaz, Eleanor: 50 Years of Intellectual Freedom. The ALA Office for Intellectual Freedom celebrates its history, in: American Libraries 1. November 2017, <https://americanlibrariesmagazine.org/2017/11/01/50-years-office-intellectual-freedom/>, Stand: 27.10.2019.
- McMenemy, David, Poulter, Alan, Burton, Paul F.: A Handbook of Ethical Practice. A practical guide to dealing with ethical issues in information and library work, Oxford 2007.
- Meinck, Beate: „Selbstverständlich!“, in: BuB 70 (4) 2018, S. 180. Online: <https://www.b-u-b.de/wp-content/uploads/bub0418.pdf> Stand: 27.10.2019.
- Preer, Jean: Library Ethics, Westport, CT, London 2008.
- Rösch, Hermann: „Freiheit aushalten!“ Über die durch Meinungs- und Informationsfreiheit hervorgerufenen Zumutungen, in: BuB 71 (6) 2019, S. 344–347. Online: <https://b-u-b.de/wp-content/uploads/2019-06.pdf>, Stand: 27.10.2019.
- Rösch, Hermann: Rechte Literatur im Bestand und doch demokratische Orientierung: Geht das?, in: BuB 71 (8/9) 2019, S. 464. Online: <https://b-u-b.de/wp-content/uploads/Inhalt8-9-19.pdf>, Stand: 27.10.2019.
- Rösch, Hermann: Zum Umgang mit umstrittener Literatur in Bibliotheken aus ethischer Perspektive. Am Beispiel der Publikationen rechtsradikaler und rechtspopulistischer Verlage, in: Bibliotheksdienst 52 (10/11) 2018, S. 773–783. Online: <https://doi.org/10.1515/bd-2018-0093> Stand: 27.10.2019.

Hermann Rösch, Bonn

Zitierfähiger Link (DOI): https://doi.org/10.5282/o-bib/2019H4S241-248

 CC BY 4.0

Rezensionen

Bertram, Jutta:
Abschlussarbeiten in der Bibliotheks- und Informationswissenschaft / Jutta Bertram. – Berlin, Boston: De Gruyter Saur, 2019. – XV, 252 Seiten : Illustrationen. – (Bibliotheks- und Informationspraxis ; Band 66) – ISBN 978-3-11-061 169-4 : EUR 59.95 (auch als E-Book verfügbar)

Lehr- und vor allem Handbücher zum wissenschaftlichen Arbeiten gibt es in großer Zahl, ebenso solche zu den wissenschaftlichen Arbeitstechniken in spezifischen Fachdisziplinen. Auch fehlt es nicht an einführenden Werken zur Nutzung von Bibliotheken, zu speziellen Recherchetechniken oder zur Recherche in Datenbanken und im Internet. Zunehmend entstehen außerdem Handreichungen und Hilfen zum wissenschaftlichen Publizieren sowie zum Umgang mit Forschungsdaten in verschiedenen Fachdisziplinen. Viele dieser Werke entstammen der Bibliotheks- und Informationswissenschaft bzw. der bibliothekarischen Praxis: Zahlreiche Handreichungen und Anleitungen zu diesen Themen sind von Bibliothekar/inn/en verfasst worden, um Schüler/innen sowie Studierende und Wissenschaftler/innen in ihren literatur- und informationsbezogenen Arbeitsprozessen zu unterstützen – angefangen bei der Themenfindung über die Recherche und Literaturverwaltung bis hin zur Open-Access-Publikation und zum Management von Forschungsdaten. Es erstaunt daher umso mehr, dass ausgerechnet in der Bibliotheks- und Informationswissenschaft selbst – zumindest auf dem deutschen Buchmarkt – bisher keine fachspezifischen Lehr- und Handbücher zu den Methoden und Techniken des wissenschaftlichen Arbeitens im Kontext von Abschlussarbeiten zu finden sind.

Die vielleicht naheliegende Vermutung, dass gerade Studierende der Bibliotheks- und Informationswissenschaft diese wissenschaftlichen Arbeitsmethoden und -techniken ohnehin im Rahmen ihres Fachstudiums erwerben und daher keine gesonderte Einführung benötigen, ist, wie alle Lehrenden in diesem Fach sehr gut wissen, unzutreffend. Richtig ist, dass die Kenntnisse und Fähigkeiten von Studierenden der Bibliotheks- und Informationswissenschaft in den Bereichen der Recherche und Literaturverwaltung in der Regel mindestens zufriedenstellend sind. Aber diese Kompetenzen stellen nur eine kleine Teilmenge dessen dar, was das wissenschaftliche Arbeiten insgesamt umfasst, und hier liegen zumeist die Herausforderungen und Probleme. Schon allein die Themenfindung ist für einige Studierende mit erheblichen Schwierigkeiten verbunden, aber auch die verschiedenen Methoden der inhaltlichen Literaturauswertung und die Anforderungen an die argumentationslogische Gestaltung der verschiedenen Textteile einer Abschlussarbeit sind nicht allen Studierenden vertraut. Das mag u.a. daran liegen, dass operative IT-bezogene Kenntnisse und Fähigkeiten sowie auch praktische bibliotheksdidaktische Kompetenzen in den bibliotheks- und informationswissenschaftlichen Studiengängen – aus guten Gründen – viel Raum gewonnen haben, während die Literaturarbeit, insbesondere an Fachhochschulen, demgegenüber in den Hintergrund getreten ist. Spätestens im Vorfeld und Verlauf der Abschlussarbeit werden jedoch genau diese Kenntnisse und Fähigkeiten benötigt. Mangels eines fachspezifischen Lehr- oder Handbuchs blieb den Lehrenden

CC BY 4.0

der bibliotheks- und informationswissenschaftlichen Ausbildungs- und Studiengänge bislang nur der Verweis auf allgemeine Einführungen in das wissenschaftliche Arbeiten, die naturgemäß die fachspezifischen Besonderheiten nicht abbilden können. Der Autorin des hier rezensierten Werkes, Jutta Bertram, gebührt das Verdienst, diese Lücke geschlossen zu haben.

Das Buch ist in drei Teile gegliedert, von denen sich der erste mit den Vorarbeiten für die Abschlussarbeit befasst. Hier geht es um die Frage der Themenfindung, verbunden mit der methodischen Schwerpunktsetzung als Theoriearbeit, empirische Arbeit oder praxisorientierte Arbeit. Auch die Fragen der Literaturrecherche (einschließlich der für das Fachspektrum relevanten Suchmaschinen, Datenbanken und Zeitschriften) und Literaturauswertung werden in diesem Teil behandelt, ebenso die Erstellung des Exposés einschließlich der Ressourcenplanung. Ein ausführlicher Exkurs ist dem Thema „empirische Arbeiten" gewidmet; hier werden unterschiedliche empirische Ansätze knapp vorgestellt, wobei der Schwerpunkt auf den befragenden Verfahren liegt.

Der zweite Teil behandelt die formalen und inhaltlichen Anforderungen an Abschlussarbeiten der Bibliotheks- und Informationswissenschaft. Der Großteil der Ausführungen bezieht sich jedoch auf formale Aspekte, angefangen bei den erforderlichen Dokumentteilen und verschiedenen Verzeichnistypen über Fragen der sprachlichen Gestaltung bis hin zu den Modalitäten der Anmeldung und Abgabe der Arbeit. Nur wenige Seiten thematisieren dagegen die inhaltlichen Anforderungen an einen wissenschaftlichen Text wie etwa Argumentationslogik, Stringenz, Begründungen und Belege.

Der dritte Teil des Buches trägt den Titel „Techniken des wissenschaftlichen Arbeitens" und behandelt die mit dem korrekten wissenschaftlichen Zitieren verbundenen Fragen sowie die Erstellung von Literaturangaben. Letzteres erfolgt außerordentlich detailliert auf der Ebene der einzelnen Quellenarten, wobei auch das in vielen anderen Werken zum wissenschaftlichen Arbeiten oftmals vernachlässigte Zitieren von Social-Media-Beiträgen, audio-visuellen Quellen oder von E-Mails ausführliche Würdigung erfährt.

Das Buch enthält neben einem Literaturverzeichnis und einem Sachregister 13 Anhänge mit praktischen Beispielen zu folgenden Themen: Themenfindung für die Bachelorarbeit; Muster für einen Zeitplan; Exemplarischer Zeitplan für eine auf eine Onlinebefragung gestützte Bachelorarbeit; Exemplarischer Zeitplan für eine auf Leitfadeninterviews gestützte Bachelorarbeit; Formular für die Protokollierung von Interviewsituationen; Beispiel für ein Titelblatt; Beispiele für gute Abstracts; Beispiel für ein Inhaltsverzeichnis; Beispiel für die Gestaltung einer Textseite; Beispiele für die Gestaltung des Literaturverzeichnisses; Zitieren, Belegen, Bibliographieren – Kurzversion; Checkliste für die Fertigstellung der Abschlussarbeit; Kriterien für die Bewertung wissenschaftlicher Arbeiten.

Trotz der relativ trockenen Thematik ist der Band sehr gut lesbar. Auch komplexe Zusammenhänge werden klar und nachvollziehbar erläutert und die zahlreichen detaillierten Beispiele tragen erheblich dazu bei, die Sachverhalte und Regeln – beispielsweise bei der Erstellung von Quellenangaben – zu verdeutlichen. Wenn von Standards wie etwa den Zitierrichtlinien der Norm DIN ISO 690 abgewichen wird, wird dies explizit benannt und begründet. Fachvokabular wird, sofern verwendet, in Fußnoten erläutert. Die direkte Ansprache der Zielgruppe und die Sicherheit vermittelnde Eindeutigkeit der

 CC BY 4.0

Hilfestellungen und Handlungsempfehlungen vermitteln beim Lesen den Eindruck einer persönlichen Beratungssituation.

Der Titel des Buches ist aus Sicht der Rezensentin allerdings nicht glücklich gewählt, da „Abschlussarbeiten" auch Masterarbeiten impliziert. Die vermittelten Inhalte sind jedoch ausnahmslos grundlegender Art. Der Schwerpunkt liegt auf formalen Aspekten der Gestaltung eines wissenschaftlichen Textes; großen Raum nehmen dabei die Themen Zitation und Quellenangaben ein. Zumindest für eher forschungsbezogene Masterarbeiten wären daneben auch Fragen des Umgangs mit Forschungsdaten und des Publizierens von Interesse – dies wird in dem vorliegenden Werk nicht thematisiert. Ferner ist der methodische Fokus recht eng auf die befragenden Verfahren gerichtet; andere in der Bibliotheks- und Informationswissenschaft angewandte Analysemethoden und -techniken werden nicht behandelt. Etwas enttäuschend ist aus Sicht der Rezensentin auch die im Verhältnis zur Behandlung der formalen Aspekte nahezu marginale Thematisierung der inhaltlichen Anforderungen an eine wissenschaftliche Abschlussarbeit – insbesondere, da vor allem viele Bachelorstudierende hier erfahrungsgemäß Orientierung und Unterstützung benötigen.

Abgesehen von diesen Kritikpunkten ist das 2019 erschienene Werk eine große Bereicherung für alle Studierenden, die eine Bachelorarbeit im Bereich der Bibliotheks- und Informationswissenschaft vorbereiten, und ebenso für die sie betreuenden Lehrenden, die ihnen mit diesem Buch nun endlich eine verlässliche Quelle vor allem für die formalen Fragen der Gestaltung der Bachelorarbeit nennen können. Der das ganze Buch durchziehende praktische und fachspezifische Zugang zum Thema, die zahlreichen Erläuterungen, konkreten Beispiele und Literaturempfehlungen sowie nicht zuletzt die direkte Ansprache der Leserinnen und Leser, durch die bei der Rezeption sofort eine sehr dichte und verbindliche Atmosphäre entsteht, machen seine Qualität aus. Es sei daher allen Bibliotheken an Hochschulen mit bibliotheks- und informationswissenschaftlichen Studiengängen uneingeschränkt zur Anschaffung empfohlen.

Inka Tappenbeck, TH Köln

Zitierfähiger Link (DOI): https://doi.org/10.5282/o-bib/2019H4S249-251

Vorstand und Vereinsausschuss

Internationaler Fachaustausch

Internationale Fachkonferenzen bieten eine ausgezeichnete Möglichkeit, sich über aktuelle internationale Entwicklungen zu informieren und neue Kontakte zu ausländischen Kolleginnen und Kollegen herzustellen bzw. bestehende Kontakte zu festigen und ggf. auszubauen. Für die Teilnahme an internationalen Fachkonferenzen kann eine finanzielle Unterstützung beantragt werden.

Interessierte Kolleginnen und Kollegen aus Deutschland wenden sich an Bibliothek & Information International (BII), das mit Finanzmitteln des Goethe-Instituts die Teilnahme an internationalen Fachkongressen fördert.

Gefördert werden ebenfalls Gruppen-Studienreisen ins Ausland sowie individuelle Fachaufenthalte an einer Facheinrichtung des Bibliotheks-, Dokumentations- oder Informationsbereichs im Ausland.

Informationen zu den BII-Fördermöglichkeiten finden Sie unter https://www.bi-international.de/de_DE/infos-foerderung. Bei Fragen zu Stipendien und Auslandsaufenthalten stehen Ihnen auch die Vertreter des VDB bei BII – Dr. Ewald Brahms brahms@uni-hildesheim.de und Dr. Fabian Franke fabian.franke@uni-bamberg.de – gerne zur Verfügung.

Eine Auswahl internationaler Fachkongresse finden Sie z.B. unter http://lcp.douglashasty.com/index.html oder https://www.vdb-online.org/veranstaltungen/internationale-kongresse.php

Ewald Brahms, UB Hildesheim, Vorstandsmitglied des VDB

Zitierfähiger Link (DOI): https://doi.org/10.5282/o-bib/2019H4S252

 CC BY 4.0

Kommissionen

Kommission für Fachreferatsarbeit

Wechsel in der Kommissionsarbeit

Die seit 1991 bestehende Kommission für Fachreferatsarbeit befasst sich mit der Erarbeitung und Umsetzung eines modernen Berufsbildes, organisiert Fortbildungsveranstaltungen und begleitet Projekte für innovative Fachreferatsarbeit. Für die Zukunft ist eine enge Zusammenarbeit mit der 2018 ins Leben gerufenen Kommission für forschungsnahe Dienste geplant. Zum 1. Juli 2019 haben zwei neue Kommissionsmitglieder ihre Arbeit aufgenommen.

Die neuen Kommissionsmitglieder stellen sich vor:



Alessandro Aprile, Universitätsbibliothek Tübingen

Das heutige Fachreferat an wissenschaftlichen Bibliotheken zeichnet sich durch vielfältige und immer neue Betätigungsfelder aus. Vier haben sich meines Erachtens mittlerweile fest etabliert, vor allem im FID-Kontext:

- Open-Access-Transformation (Grüner und Goldener Weg),
- Vernetzung und kooperative Erschließung mit überregionalen und weltweiten Kooperationspartnern,
- kontinuierliche Kontaktpflege mit der nationalen und internationalen Fachcommunity auch durch eine stärkere Präsenz in sozialen Medien,
- konzeptionelle Entwicklung und Optimierung von arbeitserleichternden Rechercheumgebungen und forschungsnahen Diensten.

Mit konkreten Berufserfahrungen in diesen Bereichen sowie einer neugierigen Aufgeschlossenheit für alle neuesten Themen, die dazu beitragen, die Fachreferatsarbeit effizienter, innovativer und forschungsnäher zu machen, bringe ich mich gerne in die Aktivitäten der VDB-Kommission für Fachreferatsarbeit ein und freue mich sehr auf eine erfolgreiche Zusammenarbeit und den kollegialen Austausch.



Jana Madlen Schütte, Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Die Rolle von wissenschaftlichen Bibliotheken verstehe ich als Kulturvermittlerin und als Partnerin der Forschung. Diese übernimmt sie auch im Bereich Fachreferat, z.B. bei der der Informationsversorgung und der Publikationsberatung oder auch bei der Organisation kultureller Veranstaltungen und bei Digital-Humanities-Projekten. Sowohl bei meiner Tätigkeit an der Akademiebibliothek der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften als auch jetzt an der Badischen Landesbibliothek in Karlsruhe ist mir daher der Kontakt zur wissenschaftlichen Community sehr wichtig. Nur im Dialog kann es gelingen, aktuelle Bedürfnisse zu erfassen und bestehende digitale

Angebote zu präsentieren oder neue Services zu entwickeln. Dafür sind für mich die überregionale Zusammenarbeit und Vernetzung mit anderen Kolleginnen und Kollegen im Fachreferat unerlässlich. In die Kommissionsarbeit möchte ich mich daher vor allem in zwei Bereichen einbringen: Hier steht auf der einen Seite die Positionierung und Neuausrichtung des Fachreferats im digitalen Zeitalter und auf der anderen Seite die Vermittlung von Kompetenzen und Wissen auf Vernetzungs- und Fortbildungsveranstaltungen.

Zitierfähiger Link (DOI): https://doi.org/10.5282/o-bib/2019H4S253-254

 CC BY 4.0

Landes- und Regionalverbände

Regionalverband Berlin – Brandenburg
Grenzen überwinden – Netzwerke gestalten
7. Tag der Bibliotheken in Berlin und Brandenburg am 14. September an der TU Berlin

„Der Tag der Bibliotheken in Berlin und Brandenburg ist inzwischen in der Region zu einer echten Institution für einen sparten- und länderübergreifenden Fachaustausch geworden" – so das Fazit von Indra Heinrich in ihrem Tagungsbericht in diesem Heft: https://doi.org/10.5282/o-bib/2019H4S232-236

Hochkarätige Redner/innen, eine eindrucksvolle Bandbreite an Initiativen und Aktivitäten in den wissenschaftlichen und öffentlichen Bibliotheken beider Bundesländer und ein großes und interessiertes Publikum: eine rundum gelungene Veranstaltung!



Foto: Fabian Winkler

Zitierfähiger Link (DOI): https://doi.org/10.5282/o-bib/2019H4S255

Landesverband Hessen

Mitgliederversammlung und Wahl des neuen Vorstandes des Landesverbands Hessen am 2. September 2019 in Fulda

Die Erfahrungen der letzten Jahre haben gezeigt, dass es nicht einfach ist, eine große Resonanz für die Mitgliederversammlung des Landesverbands Hessen herzustellen. Der Vorstand hat daraufhin beschlossen, die diesjährige Mitgliederversammlung im Rahmen einer Fortbildungsveranstaltung abzuhalten: „Im Fokus: Inhaltserschließung“ im Auditorium Maximum der Theologischen Fakultät Fulda (siehe Bericht in diesem o-bib-Heft, DOI https://doi.org/10.5282/o-bib/2019H4S230-231).

In der Mittagspause der Fortbildung fand die diesjährige Mitgliederversammlung des Landesverbands Hessen statt. Da die Amtszeit des Vorstandes beendet war, standen auch Neuwahlen auf dem Programm. Zwei personelle Änderungen waren im Vorfeld bereits bekannt: Die ehemalige Vorsitzende Claudia Martin-Konle, die den Landesverband vor vier Jahren mit neugegründet und wiederbelebt hat, wechselte 2019 von der UB Gießen an die Staatsbibliothek zu Berlin und gehört daher nicht mehr dem Landesverband Hessen an. Dr. Alesssandra Sorbello Staub, die bislang als stellvertretende Vorsitzende fungierte, wollte nach zwei Amtsperioden nicht mehr für die Vorstandsarbeit kandidieren. Das Ergebnis der Wahlen erbrachte folgendes Ergebnis: Simon Streib (ULB Darmstadt), bisher Kassenwart, wurde zum neuen Vorsitzenden des Landesverbands Hessen gewählt; er übernimmt auch weiterhin die Aufgaben als Kassenwart. Dr. Julijana Nadj-Guttandin (DNB Frankfurt am Main), die bisher das Amt der Schriftführerin innehatte, wurde zur neuen stellvertretenden Vorsitzenden gewählt. In Abwesenheit wurde Agnes Brauer von der UB J.C. Senckenberg Frankfurt am Main zur Schriftführerin gewählt. Die Mitgliederversammlung und die anwesenden Vorstandsmitglieder bedanken sich bei den ausgeschiedenen Kolleginnen für ihr herausragendes Engagement in den letzten Jahren und insbesondere für die Neugründung des Landesverbandes.

Fortbildungsveranstaltung „Library Carpentry“ am 18. und 19. November 2019 in Frankfurt

Im Juni 2018 gab es deutschlandweit die ersten Library-Carpentry-Fortbildungsveranstaltungen in Marburg, organisiert vom Landesverband Hessen. Schon damals war klar: Sowohl die Inhalte der Veranstaltung (Erlernen von IT-Fertigkeiten und Programmier-Kenntnissen) als auch die Darbietungsform (Workshop-Charakter, sog. Instruktorinnen und Instruktoren als freiwillige Helfer und Helferinnen) kommen in der bibliothekarischen Community gut an und sind stark nachgefragt. Noch im selben Jahr wurde Library Carpentry in Köln wiederholt. Seitdem gab es einige weitere Veranstaltungen. Im April 2019 schließlich wurde der VDB Mitglied bei „The Carpentries“, der Dachorganisation der Communities von Software Carpentry, Data Carpentry und Library Carpentry.

Aufgrund der großen Nachfrage organisierte der Landesverband Hessen am 18. und 19. November 2019 eine weitere Library-Carpentry-Veranstaltung, diesmal in den Räumlichkeiten der UB JCS Frankfurt am Main. Wie schon in Marburg wurde auch die diesjährige Veranstaltung in den Ausbildungsplan der hessischen Bibliotheks-Referendarinnen und Referendare integriert, so dass diese an der Veranstaltung teilnehmen konnten. Innerhalb von nur zwei Tagen nach Bekanntgabe der Veranstaltung waren bereits alle Plätze ausgebucht. Neben Teilnehmenden aus Hessen gab es zahlreiche

 CC BY 4.0

Teilnehmende aus nahezu allen deutschen Bundesländern. Diese hohe Nachfrage unterstreicht die hohe Bedeutung und Aktualität dieses Fortbildungsformats sowie der vermittelten Inhalte für die bibliothekarische Community.



Abb.1: In die Bearbeitung von Daten vertieft: Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer der zweiten Library Carpentry-Session in Hessen. Foto: Landesverband Hessen

25 Teilnehmende, unterstützt von 7 Instruktorinnen und Instruktoren, befassten sich zwei Tage lang mit zahlreichen Tools für den praktischen Umgang mit Daten im Berufsalltag, darunter Sessions zu Regulären Ausdrücken, der UNIX Shell, der Programmiersprache Python und OpenRefine.

Auch dieses Mal gab es zahlreiches positives Feedback. Die Teilnehmenden begrüßten nicht nur das ungezwungene Miteinander. Viele äußerten sich auch begeistert über die Inhalte und das vermittelte Rüstzeug für die Arbeit als zukünftige „data librarians".

Der Landesverband Hessen plant daher, auch zukünftig weitere-Library Carpentry-Veranstaltungen durchzuführen.

Julijana Nadj-Guttandin, Deutsche Nationalbibliothek, Landesverband Hessen
Simon Streib, Universitäts- und Landesbibliothek Darmstadt, Landesverband Hessen

Zitierfähiger Link (DOI): https://doi.org/10.5282/o-bib/2019H4S256-257

Landesverband Bayern

Jahresbericht des Landesverbands Bayern auf der Mitgliederversammlung am 25.09.2019 in Ingolstadt

Entwicklung der Mitgliederzahl

Mit insgesamt 242 Personen lag die Mitgliederzahl des Landesverbands Bayern im vergangenen Berichtszeitraum September 2018 bis September 2019 um 3 Personen niedriger als im Vorjahr. Konkret verzeichnete der Landesverband in dieser Zeit neun Neueintritte. Sieben Personen verließen den VDB, zwei verstarben. Durch Ortswechsel in andere Bundesländer reduzierte sich die Gesamtzahl schließlich von 245 auf 242 Mitglieder. Blickt man auf den Zeitraum der letzten fünf Jahre zurück, so lag die Zahl der Mitglieder im Bereich unseres Landesverbandes recht stabil zwischen 233 und 245 Personen.

Insofern ist auch die Altersstruktur innerhalb des Landesverbands konstant mit einem Anteil von gut drei Viertel noch im Berufsleben stehender Mitglieder.

Als gute Möglichkeit zur Gewinnung neuer Mitglieder hat sich in den vergangenen Jahren eine Veranstaltung des Landesverbands im Zusammenhang mit der Bibliotheksakademie Bayern im Rahmen der Ausbildung im höheren Bibliotheksdienst in München erwiesen. So wurden auch in 2018 die Referendarinnen und Referendare des aktuellen Ausbildungsjahrgangs zu einem informellen und geselligen Treffen bei Kaffee und Kuchen eingeladen und durch den Vorstand des LV Bayern über die Ziele und Aufgaben des VDB informiert.

Entwicklung des Vereinsvermögens

Das Vereinsvermögen des Landesverbands steht auf einem sehr soliden Fundament. Für das zurückliegende Berichtsjahr weist es einen Überschuss von gut 900 Euro auf, so dass sich zum Jahresende 2018 insgesamt mehr als 7.900 Euro auf dem Konto befinden. Der Zuwachs ist hauptsächlich auf gut besuchte Fortbildungen sowie ein unterstützendes Sponsoring dieser Veranstaltungen durch einzelne Bibliothekslieferanten zurückzuführen.

Fortbildungen des Landesverbands im Berichtszeitraum

Insgesamt fanden im Berichtszeitraum zwei Fortbildungen statt. Am 5. Dezember 2018 veranstaltete der Landesverband in der UB Augsburg die Fortbildung „Bibliotheksbau: Menschen und Räume“, die sich mit verschiedenen Aspekten der Raumnutzung im Benutzungsbereich wissenschaftlicher Bibliotheken beschäftigte und mit 45 Teilnehmerinnen und Teilnehmern auf eine sehr gute Resonanz stieß. Neben einem Grundsatzvortrag über die aktuelle Gestaltung von Lernbereichen stand die Präsentation konkreter Beispiele an den Universitätsbibliotheken Bamberg, Freiburg sowie der UB der LMU München im Mittelpunkt. Daneben wurden auch die Themen Barrierefreie Bibliothek, die Präsentation elektronischer Medien in der hybriden Bibliothek und ein modernes Lernraummanagement am

 CC BY 4.0

Beispiel der Bibliothek des KIT in Karlsruhe vorgestellt. Eine Zusammenfassung der Fortbildung wurde in o-bib, Heft 1, 2019 publiziert: https://doi.org/10.5282/o-bib/2019H1S60-63.

Eine weitere ganztägige Fortbildung fand am 25. September 2019 in der Hochschule Ingolstadt statt. Unter dem Thema „Servicequalität im Informations- und Benutzungsbereich – Innovative Angebote und Personaleinsatz" bot der Landesverband mit sieben Vorträgen sowohl einen Einblick in aktuelle und innovative Konzepte der Informationsvermittlung im Infobereich als auch einen Überblick über aktuelle rechtliche Probleme beim Einsatz von Hilfskräften und die Ausschreibung von Dienstleistungen im Bereich Wach- und Sicherheitsdienst an externe Dienstleister. Auch diese Veranstaltung fand mit 43 Teilnehmerinnen und Teilnehmern über Bayern hinaus eine sehr gute Resonanz. Eine Zusammenfassung der Ergebnisse finden Sie in diesem Heft: https://doi.org/10.5282/o-bib/2019H4S237-240

Mitarbeit im Beirat des Bibliotheksverbands Bayern

Der Vorsitzende vertrat weiterhin den Landesverband des VDB im Rahmen der Beiratsmitgliedschaft im Bibliotheksverband Bayern. Ein wesentlicher Schwerpunkt der Arbeit innerhalb des Beirates war die Vorbereitung des Mitgliederforums 2019.

Rainer Plappert, UB Erlangen-Nürnberg, Vorsitzender des Landesverbands Bayern

Zitierfähiger Link (DOI): https://doi.org/10.5282/o-bib/2019H4S258-259